Marcel van der Linden

VON DER OKTOBERREVOLUTION ZUR PERESTROIKA

Der westliche Marxismus und die Sowjetunion

Die »russische Frage« ist ein zentrales Problem für den Marxismus des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieses Problem war und bleibt, in Castoriadis' Worten, »der Prüfstein der theoretischen und praktischen Einstellungen, die sich auf die Revolution beziehen«. Umso merkwürdiger ist es, daß bisher kein einziger Wissenschaftler versucht hat, die Entwicklung des marxistischen Denkens über die Sowjetunion von 1917 bis heute zusammenhängend und zusammenfassend zu beschreiben. Wahrscheinlich liegt dies jedoch nicht so sehr an dem Thema selbst, als vielmehr an dem geringen Entwicklungsniveau, an dem die Geschichtsschreibung über marxistische Theorien allgemein leidet.

Marcel van der Linden

Von der Oktoberrevolution zur Perestroika

Der westliche Marxismus und die Sowjetunion

Aus dem Niederländischen von Klaus Mellenthin

dipa-Verlag

Inhalt

Danksagung 9

Vorwort 11

1. Einleitung 13

2. Von der Oktoberrevolution zur Stalin-Ära (1917–1929) 21
2.1 Kautsky und die Bolschewiki: drei Kontroversen 21
2.1.1 Kautsky–Lenin 22
2.1.2 Kautsky–Trotzki 25
2.1.3 Kautsky–Bucharin 28
2.2 Levi, Luxemburg und die Bolschewiki. Kritik und Anti-Kritik 30
2.2.1 Levi 30
2.2.2 Luxemburg 32
2.2.3 Interpretationen 35
2.2.4 Zetkin, Lukács, Kautsky 36
2.3 Linkskommunistische Kritiken 40
2.3.1 Gorter, Pannekoek, Rühle 40
2.3.2 Korsch 44
2.4 Zusammenfassung 45

3. Von Stalins »Großem Sprung vorwärts« zum »Großen Vaterländischen Krieg« (1929–1941) 47
3.1 Theorien des Staatskapitalismus 50
3.1.1 Mjasnikow 51
3.1.2 Adler 53
3.1.3 Wagner 54
3.1.4 Worrall 56
3.1.5 Pollock 58
3.2 Trotzki: die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats 60
3.3 Theorien der neuen Produktionsweise 65
3.3.1 Laurat 65
3.3.2 Weil 68
3.3.3 Rizzi 70
3.3.4 Burnham 73
3.3.5 Shachtman 77
3.3.6 Pedrosa 77
3.3.7 Hilferding 78

3.4 Kritiken 80
3.4.1 Kritiken an Theorien des Staatskapitalismus 80
3.4.2 Kritiken an Theorien des degenerierten Arbeiterstaats .. 81
3.4.3 Kritik an Theorien der neuen Produktionsweise 83
3.5 Zusammenfassung 84

4. Vom »Großen Vaterländischen Krieg« zur strukturellen Assimilierung Osteuropas (1941–1956) .. 86
4.1 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats 89
4.2 Theorien des Staatskapitalismus 92
4.2.1 Trotzkistische Dissidenten 92
4.2.1.1 Grandizo/Péret 93
4.2.1.2 James/Dunayevskaya 95
4.2.1.3 Castoriadis/Lefort 98
4.2.1.4 Cliff 100
4.2.2 Bordiga 103
4.3 Theorien der neuen Produktionsweise 106
4.3.1 Guttmann 106
4.3.2 Abwendung von der »Etikettierung« 108
4.3.2.1 Sternberg 109
4.3.2.2 Cycon 111
4.3.2.3 Frölich 112
4.3.2.4 Kofler 114
4.4 Debatten und wechselseitige Kritiken 116
4.4.1 Die Deutscher-Debatte 116
4.4.2 Reaktionen auf Burnham 122
4.4.3 Mandels Kritik an den Theorien des Staatskapitalismus und des bürokratischen Kollektivismus 128
4.5 Zusammenfassung 131

5. Vom XX. Parteikongreß der KPdSU zur Unterdrückung des »Prager Frühlings« (1956–1968) 133
5.1 Theorien des Staatskapitalismus 134
5.1.1 Die Strömung um Cliff 134
5.2 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats 134
5.3 Theorien der neuen Produktionsweise 136
5.3.1 Djilas 136
5.3.2 Kuroń/Modzelewski 140
5.3.3 Theorien »ohne Etikett« 142
5.3.3.1 Wittfogel und seine Kritiker 142
5.3.3.2 Marcuse 143
5.3.3.3 Rosdolsky 145
5.3.3.4 Boeuve 146
5.4 Zusammenfassung 147

6. Von der Unterdrückung des »Prager Frühlings« zur Perestroika (1968–1985) 148
6.1 Theorien des Staatskapitalismus 148
6.1.1 Die Strömung um Cliff 148
6.1.2 Mattick 150
6.1.3 Maoistische Varianten 151
6.1.3.1 Holmberg 152
6.1.3.2 Bettelheim und seine Kritiker 153
6.1.3.2.1 Bettelheim 153
6.1.3.2.2 Kritik 156
6.1.4 Die operaistische Variante 158
6.2 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats 159
6.2.1 Änderungen 159
6.2.2 Kritik 160
6.3 Theorien der neuen Produktionsweise 162
6.3.1 Theorien des bürokratischen Kollektivismus 162
6.3.1.1 Stojanović 162
6.3.1.2 Kritische Rizzi-Anhänger 164
6.3.1.2.1 Carlo 164
6.3.1.2.2 Melottis Kritik an Carlo 166
6.3.1.3 Fantham/Machover 167
6.3.1.4 Sweezy 169
6.3.2 Theorien einer neuen Produktionsweise ohne (konsolidierte) herrschende Klasse 170
6.3.2.1 Pioniere: Arthur, Naville, Altvater/Neusüss 171
6.3.2.2 Die Debatte in *links* 174
6.3.2.3 Dutschke und seine KritikerInnen 176
6.3.2.3.1 Dutschke 176
6.3.2.3.2 Kritik 177
6.3.2.4 Simin 178
6.3.2.5 Exkurs: Sohn-Rethel, Damus und die »gesellschaftliche Synthesis« 182
6.3.2.6 Bahro und seine KritikerInnen 184
6.3.2.6.1 Bahro 184
6.3.2.6.2 Kritik 191
6.3.2.7 Schmiederer 194
6.3.2.8 Ticktin und seine KritikerInnen 195
6.3.2.8.1 Ticktin 195
6.3.2.8.2 Kritik 199
6.3.2.9 Ungarns »Neue Linke« 200
6.3.2.9.1 Bence/Kis (Rakovski) 200
6.3.2.9.2 Konrád/Szelényi 200
6.3.2.9.3 Fehér/Heller/Márkus 202

6.3.2.10 Campeanu 204
6.4 Zusammenfassung 205

7. Bilanz 207
7.1 Theoretischer Rückblick 207
7.2 Metatheoretischer Rückblick 219

8. Ausblick 227
8.1 Die Hilflosigkeit der nicht-marxistischen Theorie 229
8.2 Notwendige Begriffsklärungen 231
8.3 Wachstum und Stagnation der Sowjetgesellschaft 234
8.4 Die Logik nachholender Entwicklung 236
8.5 Exogenes Bewegungsgesetz und konfligierende Tendenzen 239
8.6 Perspektiven 243

Anmerkungen 247

Bibliographie 313

Personenregister 343

Danksagung

Die erste Fassung dieser Studie erschien 1989 in niederländischer Sprache. Während der Vorbereitung dieses Buches hatte ich das Glück, mit einer großen Anzahl von Personen sprechen und korrespondieren zu können - ihre Informationen und Kommentare waren für mich unverzichtbar. Mein besonderer Dank geht an Jürgen Baumgarten (Berlin), Ray Challinor (Newcastle upon Tyne), Tony Cliff (London), Helmut Fleischer (Dortmund), Duncan Hallas (London), Mike Haynes (Birmingham), Bernd Klemm (Hannover), Peter Kulemann (Wien), Ernest Mandel (Brüssel), Pierre Rousset (Amsterdam), Hillel Ticktin (Glasgow), Paul Verbraeken (Antwerpen), Hermann Weber (Mannheim), Adam Westoby (Keynes) und den verstorbenen Pierre Frank (Paris).
Die deutsche Ausgabe ist überarbeitet und mit einem Schlußkapitel versehen worden. Eine erste Fassung dieses Kapitels wurde von Joost Kircz, Alice Mul und Jan-Willem Stutje kommentiert.
Für die große Sorgfalt bei der Übertragung ins Deutsche danke ich meinem Übersetzer Klaus Mellenthin.

Utrecht, August 1991

Vorwort

Mit dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus" scheint von der Geschichte endgültig eine der zentralen Fragen beantwortet zu sein, die in der sozialwissenschaftlichen Debatte und vor allem auch im marxistischen Diskurs fast unseres gesamten Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielte: die nach der Entstehung, dem Charakter und der Entwicklung der Sowjetunion und der Staaten ihres Herrschaftsbereichs. Die vorliegende Studie riskiert daher in mehrerlei Hinsicht, als anachronistisch bewertet zu werden: Sie erschien zum ersten Mal 1989 in holländischer Sprache, das heißt sie wurde (auch wenn die deutschsprachige Ausgabe, die nunmehr drei Jahre später erscheint, überarbeitet und ergänzt wurde) *vor* den großen Umwälzungen in der Sowjetunion und Osteuropa erarbeitet. Sie behandelt die Periode von der Oktoberrevolution bis zur Perestroika, einen Zeitraum von 1917 bis 1985. Sie befaßt sich also mit sozialen, politischen und ökonomischen Phänomenen und Fragestellungen, die im heutigen Licht gesehen wie aus einem anderen Jahrhundert zu sein scheinen; jedenfalls scheinen wir heute nach dem beschworenen „Ende der Geschichte" in unserer „postkommunistischen" Welt mit gänzlich anderen Fragen konfrontiert zu sein.
Doch die Realität straft die Annahme eines historischen Endzustandes Lügen. Nicht nur lastet die vergangene Geschichte der Sowjetgesellschaft(en) wie ein Fluch auf den heutigen Generationen, weiterexistierende Strukturen und ungelöste Probleme werfen deutliche Schatten auf ihre zukünftige Geschichte. Die aktuellen Fragen und die zukünftigen Entwicklungsperspektiven der „postkommunistischen" Gesellschaften werden jedenfalls nicht zu verstehen sein, ohne die wissenschaftliche Aufarbeitung ihrer Vergangenheit. Dazu leistet die vorliegende Studie Marcel van der Lindens einen wichtigen Beitrag.
Zum ersten Mal werden umfassend und bis in die kleinsten Verästelungen die Theorieansätze innerhalb des unabhängigen, „westlichen" marxistischen Diskurses dargestellt und kritisch bewertet, die eine Erklärung der Sowjetgesellschaft versuchten. In diesem Sinne stellt die Studie eine theoriegeschichtliche Pionierarbeit dar.
Aber ihre Bedeutung geht darüber hinaus. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß *alle* in der Studie untersuchten Theorien (die überwiegend auf drei Wurzeln zurückgeführt werden können, wie sie in den folgenden Begriffen zusammengefaßt sind: Staatskapitalismus, degenerierter Arbeiterstaat, neue Produktionsweise) in ihrem Versuch gescheitert sind, eine schlüssige Erklärung der Sowjetunion und der Gesellschaften ihres Herrschaftsbereichs zu formulieren. Gleichzeitig macht er jedoch deut-

lich, daß sie eine Fülle von Material und Fragen bearbeiten, die noch heute zum großen Teil von wesentlicher Bedeutung für die *zukünftige* Entwicklung der postsozialistischen Staaten und nach wie vor ungelöst sind.

Die „sowjetische Frage" war in der Geschichte des marxistischen Diskurses in diesem Jahrhundert der Prüfstein, an dem sich die Geister schieden, mit all den oft existenziellen Konsequenzen, die heute allgemein bekannt sind. Die Vertreter der These vom „Ende der Geschichte" haben nicht gezögert, gleichzeitig das „Ende des Marxismus" zu verkünden. Vor diesem Hintergrund erhält die Studie Marcel van der Lindens eine weitere Dimension: Indem er die dargestellten Theorien einer kritischen Revision unterzieht, versucht er gleichzeitig, Elemente einer „Metatheorie", einer neuen umfassenden theoretischen Anstrengung zu erarbeiten, die ausgehend vom marxistischen Diskurs in der Lage wäre, die alten und neuen Phänomene der „sowjetgesellschaftlichen" Entwicklung auf den Begriff zu bringen. In diesem Sinne könnte die Frage der Haltung zur Sowjetunion und ihren Nachfolgegesellschaften einen Beitrag zur Frage nach der Lebensfähigkeit des Marxismus/der Marxismen überhaupt leisten.

Frankfurt am Main, im April 1992

Werner Mackenbach

1. Einleitung

Der Begriff »westlicher Marxismus« wird in verschiedenen Bedeutungen verwendet. Gewöhnlich sind damit die Arbeiten der AutorInnen gemeint, die sich mit dem Studium und der Kritik kultureller und ideologischer Entwicklungen befassen. Diejenigen, die Fragen der Ökonomie, Politik und gesellschaftlicher Macht analysieren, fallen heraus.[1] Manchmal wird die politische Geographie betont und »westlicher Marxismus« als »nicht-sowjetisches oder nicht-Sowjet-ähnliches marxistisches Denken« verstanden.[2] Diese Definition verwende ich hier; sie gibt der Problematik »westlicher Marxismus und Sowjetunion« ihre Symmetrie: Es geht um die Frage, wie von der Sowjetunion politisch unabhängige MarxistInnen Entwicklungen in der Sowjetunion theoretisch verarbeitet haben.

Die Bezeichnung »nicht-sowjetisches oder nicht-Sowjet-ähnliches marxistisches Denken« bedarf noch der Präzisierung. Erstens ist zu klären, was die Begriffe »nicht-sowjetisch« und »nicht-Sowjet-ähnlich« beinhalten. In dieser Studie werde ich sie operationell als eine Position definieren, die sich (a) nicht der offiziellen Sowjetideologie anpaßt und (b) die gesellschaftliche Struktur der Sowjetunion nicht als sozialistisch oder als sich zum Sozialismus hin entwickelnd auffaßt. Schwieriger ist, zweitens, die Frage, was »marxistisch« bedeutet – zumal in der Vergangenheit häufig der eine Autor den anderen beschuldigt hat, nicht marxistisch zu argumentieren. Ich habe diese Schwierigkeit zum Teil dadurch umgangen, daß ich alle AutorInnen als MarxistInnen ansehe, die sich selbst so bezeichnen. Manche AutorInnen aber argumentieren niemals *explizit* als MarxistIn. In diesen Fällen bin ich der Auffassung des Historikers Bernstein gefolgt, der fünf »zentrale Kategorien« anführt, die, im Zusammenhang gesehen, eine marxistische Auffassung historischer Fragestellungen implizieren:

1. Materielle Faktoren sowie ökonomische und soziale Kräfte bestimmen das Tempo historischer Entwicklung.
2. Die Geschichte besteht aus einer spezifischen Reihe aufeinanderfolgender gesellschaftlicher Formationen.
3. Der Übergang von der einen gesellschaftlichen Formation zur anderen ist ein dialektischer Prozeß.
4. Der Übergang von der einen gesellschaftlichen Formation zur anderen geht mit Klassenkampf einher.
5. Gleichgewicht und Stillstand sind illusionär; Veränderung und Umformung des Wesens der Wirklichkeit verkörpern die historische Norm.[3]

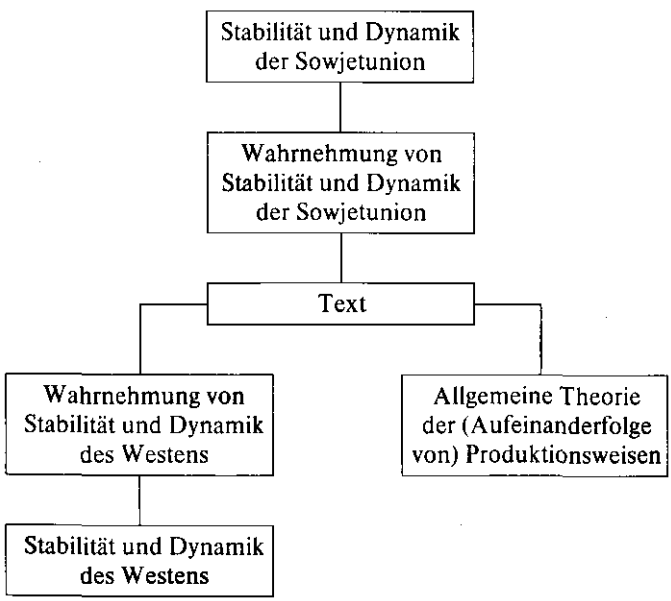
Im Zweifelsfalle habe ich stets diese fünf Kategorien als Kriterien verwendet; in einem Falle habe ich auf Grund dieser Herangehensweise sogar einen Autor

zu den Marxisten gerechnet, der sein Werk als Abrechnung mit eben dem Marxismus verstanden haben will (James Burnham).

Ich bespreche ausschließlich (a) »westlich-marxistische« AutorInnen aus Nordamerika und Westeuropa und (b) AutorInnen aus anderen Regionen (insbesondere Osteuropa und der Sowjetunion), deren Werk in Nordamerika und/oder Westeuropa durch Übersetzungen zugänglich gemacht worden ist.[4]

Wesentlich für diese Studie ist die langfristige Perspektive. Indem ich der Entwicklung des »westlichen Marxismus« von 1917 bis 1985 (dem Amtsantritt Gorbatschows)[5] folge und dabei zugleich Vollständigkeit bei der Aufführung der unterschiedlichsten Theorien anstrebe, hoffe ich, die Kontinuitäten und Brüche aufzuspüren, die bei einer Reduktion auf einen kürzeren Zeitraum verborgen bleiben würden.[6]

Die Analyse des Denkens im »westlichen Marxismus« über die Sowjetunion besteht primär in der Analyse von Texten. Ebenso wie alle Texte stehen auch die von mir besprochenen innerhalb vieler Kontexte: von der Zielsetzung, dem Leben und dem übrigen Werk der betreffenden AutorInnen bis zu der sie umgebenden Kultur und Gesellschaft.[7] Obwohl eine vollständige Erhellung aller Zusammenhänge, in denen ein Text steht, fast unmöglich ist, bleibt es für eine historisch-kritische Einordnung von Bedeutung, die Zusammenhänge aufzudecken, die jedenfalls in einem gewissen Maße (in nicht-



deterministischem Sinne) begreiflich machen, warum ein bestimmter Text einen bestimmten Inhalt bekommen hat. Bei einem Thema wie dem (politischen und ökonomischen) Charakter der Sowjetunion liegt die Vermutung nahe, daß die relevanten kontextuellen Zusammenhänge primär politischer und ökonomischer Art sind. In dieser Studie verwende ich als Arbeitshypothese, daß drei kontextuelle Zusammenhänge die »westlich-marxistische« Theoriebildung über die Sowjetunion beeinflußt haben.

1. *Die allgemeine Theorie der Gesellschaftsformen (Produktionsweisen) und ihrer Aufeinanderfolge.* Hierin sind viele Aspekte enthalten, aber wie aus dem Folgenden deutlich werden wird, war für die Debatte über die Sowjetunion vor allem das Problem der *Abfolge* von Gesellschaftsformen relevant. Das marxistische Denken über dieses Problem durchlief seit 1917 drei Perioden.[8]

   a. Bis zum Beginn der dreißiger Jahre bestanden verschiedene Auffassungen nebeneinander; einige, darunter politisch unterschiedliche Persönlichkeiten wie Kautsky und Lenin, meinten, daß es sich um eine unilineare Entwicklung handle, die aus der Sequenz Sklavenhaltergesellschaft-Feudalismus-Kapitalismus-Sozialismus bestehe; andere (die *Asiatschiki*) sahen in der »asiatischen Produktionsweise« eine zweite mögliche Entwicklungslinie als Achse; einzelne (z.B. Wittfogel) gingen noch weiter und unterstellten drei Entwicklungswege.

   b. Von den dreißiger Jahren bis zur zweiten Hälfte der fünfziger Jahre dominierte das unilineare Denken fast vollständig, obwohl einige MarxistInnen an der Existenz einer »asiatischen Produktionsweise« festhielten.

   c. Am Ende der fünfziger Jahre beginnt die Auflösung des unilinearen Denkens. Nach einer ersten Periode, in der die »asiatische Produktionsweise« erneut entdeckt wurde und vielen als Allheilmittel für analytische Schwierigkeiten erschien, folgte eine ungestüme Entwicklung, die in der »Entdeckung« von immer mehr Produktionsweisen resultierte, woraufhin die alte Theorie der Produktionsweise selbst zur Diskussion gestellt wurde.

   Diese Entwicklung ist deshalb so wesentlich für unser Thema, weil angenommen werden kann, daß die allgemeine Theorie (der Aufeinanderfolge) der Produktionsweisen a priori das Denken über den geschichtlichen Ort der Sowjetgesellschaft als Produktionsweise mit bestimmt hat. Sofern das unilineare Denken konsequent angewendet wird, kann die Sowjetunion nur noch feudalistisch, kapitalistisch oder sozialistisch sein. Und sofern man die Sowjetunion als eine Gesellschaftsform neuen Typs charakterisiert, bricht man gleichzeitig mit diesem Unilinearismus.

2. *Die Wahrnehmung der Stabilität und Dynamik des westlichen Kapitalismus.*

   Diese Wahrnehmung hat seit 1917 global drei Perioden durchlaufen.

   a. Die erste Periode, die erst Anfang der fünfziger Jahre zu Ende ging, wurde von einem Wahrnehmungsmuster dominiert, das den Verfall, den Nieder-

gang und die Auflösung des durch die verallgemeinerte Warenproduktion beherrschten Systems betonte. Der kurze wirtschaftliche Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg mündete Anfang der zwanziger Jahre in einer tiefen Krise; ihr folgte ein schwacher und ungleichmäßiger Aufschwung, der 1929 seinen Höhe- und Wendepunkt erreichte. Die Auswirkungen des folgenden großen »Crash« reichten bis in die zweite Hälfte der dreißiger Jahre. Doch schon kurz danach begann der Zweite Weltkrieg. Die Jahre unmittelbar nach 1945 ließen noch keineswegs einen allgemeinen und andauernden Aufschwung erwarten; die wirtschaftliche Entwicklung blieb schwach und drohte Anfang der fünfziger Jahre in den Vereinigten Staaten in eine ziemlich tiefe Rezession zu münden. Es ist daher wenig erstaunlich, daß während dieser gesamten Periode die Vitalität des Kapitalismus als gering eingeschätzt wurde.[9] Auf marxistischer Seite wurde die Periode von der Oktoberrevolution bis ca. 1952 von einem Denken in Begriffen vom »Todeskampf« und »Zusammenbruch« des Kapitalismus beherrscht. Ein bekanntes und extremes Beispiel war Henryk Grossmann, der Ende der zwanziger Jahre eine Formel aufstellte, mit der er den großen *Kladderadatsch* berechnen zu können meinte, wenn der numerische Wert der in der Formel verarbeiteten Variablen (»Elemente«) bekannt sein würde.[10] Sehr typisch war auch die Einschätzung, die Trotzki in seinem *Übergangsprogramm* von 1938 über den Weltzustand gab:

»Die Produktivkräfte der Menschheit haben aufgehört zu wachsen. Die neuen Erfindungen und neuen technischen Fortschritte führen nicht mehr zu einem Wachstum des materiellen Reichtums. [...] Die Bourgeoisie sieht selbst keinen Ausweg.«[11]

b. Die zweite Periode begann Anfang der fünfziger Jahre und dauerte ungefähr bis zum Ende der sechziger Jahre. Dieser Zeitraum historisch unbekannten wirtschaftlichen Wachstums, steigenden Wohlstands und geringer Arbeitslosigkeit in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern verursachte einen Stimmungsumschwung. Neben den MarxistInnen, die ungeachtet des Anscheins des Gegenteils an den alten Einschätzungen festhielten, traten immer mehr TheoretikerInnen auf, die an der Haltbarkeit der klassischen Krisentheorie zweifelten.[12] In einer viel beachteten empirischen Studie über die Profitrate behauptete zum Beispiel Gillman 1957:

»Die Ergebnisse zeigen, daß die historischen Statistiken der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg diese Theorien von Marx voll zu stützen scheinen, während sie sich nach dem Krieg im allgemeinen im Gegensatz zu den Erwartungen von Marx verhielten.«[13]

Einige Jahre später gingen Baran und Sweezy noch weiter; sie folgerten, daß im Monopolkapitalismus »das Surplus sowohl absolut wie relativ mit der Entwicklung des Systems zu steigen tendiert«[14].

c. Während der dritten Periode schließlich, seit dem Ende der sechziger Jahre, wuchs die Überzeugung, daß der Kapitalismus unlöslich mit wirtschaftlichen Krisen verbunden ist, wieder schnell.

3. *Die Wahrnehmung der Stabilität und Dynamik der Sowjetgesellschaft.* Auch diese Wahrnehmung kann global in drei Perioden unterteilt werden. Da jede dieser Perioden im weiteren Verlauf dieser Studie näher beschrieben wird, beschränke ich mich hier auf einen sehr knappen Aufriß.
   a. Die erste Periode endete am Beginn der dreißiger Jahre; die Gesellschaft schien in diesen Jahren etwas chaotisch und schlecht organisiert zu sein.
   b. Die zweite Periode erstreckte sich bis 1956, dem Jahr von Chruschtschows Enthüllungen auf dem XX. Kongreß der KPdSU; der Stalinismus schien in dieser Zeit seine Macht konsolidiert und die Sowjetgesellschaft im großen und ganzen »geplant« zu haben.
   c. Die dritte Periode, seit dem Ende der fünfziger Jahre, wies gesellschaftliche Brüche auf, allmählich immer deutlicher werdende politische und ökonomische Herrschaftsprobleme, sowie immer wieder in erheblichem Ausmaß scheiternde Reformversuche.

Die Vermutung liegt nahe, daß jede dieser Phasen Einfluß auf die Theoriebildung gehabt hat; diese Vermutung wird während des Fortgangs dieser Studie untermauert werden.

Diese drei kontextuellen Zusammenhänge haben die AutorInnen, die marxistische theoretische Texte über den gesellschaftlichen Charakter der Sowjetunion verfaßten, beeinflußt. Von Bedeutung ist hier, daß diese AutorInnen im allgemeinen nicht völlig isoliert tätig, sondern Teil einer breiteren »Gemeinschaft« westlicher MarxistInnen waren, die über ähnliche Probleme arbeitete. Dennoch halte ich es nicht für sachgerecht, in der vorliegenden Studie Kuhns »Paradigma«-Modell anzuwenden. Der Begriff »Paradigma« hat sich in der letzten Zeit zu einem Modebegriff entwickelt, mit dem sehr unterschiedliche Aspekte der Theoriebildung bezeichnet werden, was eine gewisse Inhaltsleere dieses Begriffs bewirkt hat. Die Verwirrung ist zum Teil durch Kuhn selbst verursacht worden, der in seiner Studie *The Structure of Scientific Revolutions* (1962) den Begriff in mindestens 21 verschiedenen Bedeutungen verwendet.[15] Die Unbestimmtheit des Begriffs erkennend, hat Kuhn in einem »Nachwort« 1969 eine genauere Definition gegeben:

»Ein Paradigma ist, was Mitglieder einer wissenschaftlichen Gemeinschaft teilen, *und* umgekehrt besteht eine wissenschaftliche Gemeinschaft aus Personen, die ein Paradigma teilen.«[16]

Das Paradigma wird dabei als eine wissenschaftliche Praktik aufgefaßt, in der »Gesetz, Theorie, Anwendung und Instrumentation« einen strikten Zusammenhang bilden[17] – so die Umschreibung in dem ursprünglichen Werk 1962.

Die »wissenschafliche Gemeinschaft« wird in dem »Nachwort« 1969 wie folgt charakterisiert:

»[...] Mitglieder einer wissenschaftlichen Gemeinschaft sehen sich selbst – und werden von anderen – als Personen gesehen, die für das Erreichen einer Reihe gemeinsamer Ziele außerordentlich verantwortlich sind, was die Ausbildung ihrer Nachfolger einschließt. Innerhalb solcher Gruppen gibt es eine relativ uneingeschränkte Kommunikation und relativ einstimmige fachliche Meinungen.«[18]

Obwohl diese Definitionen noch immer nicht wirklich eindeutig genannt werden können, machen sie doch schon deutlich, daß der Paradigma-Begriff in dieser Studie besser vermieden werden sollte. Vor allem sind die hier referierten Kritiken der Sowjetunion keineswegs mit den naturwissenschaftlichen Theorien, auf die Kuhn sich bezog, zu vergleichen – allein schon, weil *diese Kritiken sich zumeist nicht auf empirische Untersuchungen stützen.*[19] Darüber hinaus handelt es sich in unserem Falle keineswegs um eine »wissenschaftliche Gemeinschaft« à la Kuhn, denn es geht hier weder um eine *akademische* Gemeinschaft noch um eine *Gemeinschaft* mit gemeinsamen Kriterien und Zielen. Vielmehr handelt es sich um politische Aktivisten, die zum Teil in kleinen politischen Gruppen organisiert sind oder dem Kreis um eine Zeitschrift angehören, die einander in vielen Fragen bekämpfen und nicht selten nicht einmal miteinander kommunizieren. Die Verwendung des Begriffs »Paradigma« wäre darum in dieser Studie eher irreführend als erhellend. Ich werde daher Begriffen wie (politische) Theorie, (politische) Beweisführung oder (politische) Erörterung den Vorzug geben. Diese Begriffe rufen nicht so viele irreführende Assoziationen hervor wie der Paradigma-Begriff.

Die »russische Frage«[20] ist ein zentrales Problem für den Marxismus des zwanzigsten Jahrhunderts. Dieses Problem war und bleibt, in Castoriadis' Worten, »der Prüfstein der theoretischen und praktischen Einstellungen, die sich auf die Revolution beziehen«[21]. Umso merkwürdiger ist es, daß bisher kein einziger Wissenschaftler versucht hat, die Entwicklung des marxistischen Denkens über die Sowjetunion von 1917 bis heute zusammenhängend und zusammenfassend zu beschreiben.[22] Wahrscheinlich liegt dies jedoch nicht so sehr an dem Thema selbst, als vielmehr an dem geringen Entwicklungsniveau, an dem die Geschichtsschreibung über marxistische Theorien allgemein leidet. Anderson konstatierte vor einigen Jahren, daß die »Ursachen und Formen der aufeinanderfolgenden Metamorphosen und Transferenzen [des Marxismus] großenteils unerforscht bleiben«[23]. In der Ideengeschichte werden marxistische Theorien noch immer wenig beachtet.[24]

Es ist jedoch nicht allein die Primär- sondern auch die Sekundärliteratur über den »westlichen Marxismus« und die Sowjetunion recht umfangreich,

wie aus der dieser Studie beigegebenen Bibliographie zu entnehmen ist. Global können die relevanten Beiträge in vier Kategorien unterteilt werden:

Erstens: Studien, die sich mit der Genealogie einer bestimmten Theorie befassen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei gewöhnlich der Theorie des Staatskapitalismus.[25]

Zweitens: Studien, die sich – oft mit polemischer Absicht – auf den Vergleich einiger für wesentlich gehaltener Theorien konzentrieren.[26]

Drittens: Verhältnismäßig zahlreiche Studien, die die Theorie eines bestimmten Marxisten oder einer bestimmten Marxistin erörtern. Die meisten Arbeiten dieser Art befassen sich mit frühen KritikerInnen Rußlands bzw. der Sowjetunion, wie Luxemburg, Pannekoek oder Trotzki. Aber auch über einen zeitgenössischen Autor wie Bahro ist schon viel veröffentlicht worden.

Viertens: Die seltenen Versuche objektiver Bestandsaufnahmen verschiedener Theorien. Das qualitativ beste Beispiel dieses Genres ist Meyers Lehrbuch, das eine Übersicht der »wichtigsten Interpretationsmodelle für sozialistische Systeme« verschaffen will; verschiedene Auffassungen werden durch Textauszüge präsentiert, dann kritisiert und schließlich zum Teil in die eigene Theorie des Autors aufgenommen.[27]

Aus vielen Beiträgen, die mehrere Theorien einander gegenüberstellen, wird die Versuchung deutlich, das verfügbare Material in ein von vornherein festgelegtes Schema zu pressen. McLellan zum Beispiel unterscheidet bei den »marxistischen Kritikern der Sowjetunion« nur zwei Hauptrichtungen, »die der einen oder der anderen Seite der kapitalistisch/sozialistischen Trennlinie zuneigen«. Die Folge einer solchen Auffassung ist, daß Autoren, die sich nicht selbst einem der beiden Lager zurechnen – Bruno Rizzi zum Beispiel –, ein Etikett aufgezwungen wird.[28] Auf dieselbe Erscheinung treffen wir bei Ahlberg, der drei Strömungen unterscheidet (Übergangsgesellschaft, Staatskapitalismus und bürokratischen Kollektivismus) und daher gezwungen ist, Hillel Ticktin als »Trotzkist« zu bezeichnen.[29] In der vorliegenden Studie habe ich versucht, derlei unausgewiesene Zuordnungen zu vermeiden. In dem Maße, in dem der Umfang des untersuchten Materials wuchs, wurde dies auch fortwährend einfacher. Durch das Hervorheben der *Entwicklung* konnten Kontinuitäten und Brüche in Traditionen abgesteckt werden, so daß die Frage der Klassifikations-Kriterien sich zum Teil »von selbst« löste. Allmählich zeigte es sich, daß die Dreiteilung, die man nicht nur bei Ahlberg, sondern auch bei zahllosen anderen finden kann – und die auch ich selbst einige Zeit für richtig hielt – die Entwicklungen zu sehr vereinfacht; die neueren theoretischen Versuche sind mit dieser Einteilung jedenfalls nicht ausreichend zu erfassen.

Selbstverständlich habe ich bei meiner Studie viel von älteren Beiträgen profitiert, wie unterschiedlich deren Qualität auch sein mochte. Mein Ansatz unterscheidet sich in zweierlei Hinsicht von diesen Untersuchungen:

1. Die Untersuchung strebt an, die Entwicklung der marxistischen Kritik der

Sowjetunion während eines beträchtlichen Zeitraums (1917-1985) und in einer großen Region (Westeuropa und Nordamerika) zu rekonstruieren. Innerhalb dieser zeitlichen und räumlichen Abgrenzung sollen möglichst vollständig alle Analysen von MarxistInnen, die in der einen oder anderen Weise über die bis dahin formulierten Auffassungen hinausgehen oder diesen etwas hinzufügen, vorgestellt werden.[30]

2. Die Untersuchung strebt darüber hinaus an, auf Grund dieser Rekonstruktion die Elemente einer Metatheorie dieser theoretischen Evolution zu erarbeiten, indem die Logik der skizzierten Entwicklung ansatzweise dargelegt wird.

Die Kapitel 2 bis 6 dieser Studie bilden das *pièce de résistance*, die Rekonstruktion der westlich-marxistischen Debatte über den gesellschaftlichen Charakter der Sowjetgesellschaft. Kapitel 7 faßt die Hauptlinien dieser Rekonstruktion zusammen und liefert daran anschließend ein grobes metatheoretisches Modell der beschriebenen Entwicklungen. In Kapitel 8 folgt schließlich eine Nachbetrachtung mit einigen vorläufigen Gedanken zu der Frage, wie eine historisch-materialistische Analyse der Sowjetgesellschaft aussehen könnte. Die Studie wird mit einer Bibliographie abgerundet, die so vollständig wie möglich die zwischen 1917 und 1985 erschienenen westlich-marxistischen theoretischen Schriften über den gesellschaftlichen Charakter der Sowjetunion aufführt.

Einige methodische Anmerkungen zum Schluß. Da ich mir bewußt bin, daß es keine festen Vorschriften für die Analyse von Texten gibt[31] – abgesehen von der Notwendigkeit, die untersuchten Schriften so integer wie möglich zu referieren –, habe ich versucht, bei allen AutorInnen die Antwort auf eine kleine Anzahl für diese Studie wesentlicher Fragen zu finden: 1. Entspricht die Entwicklung der Sowjetunion dem unilinearen Modell aufeinanderfolgender Produktionsweisen? 2. Gibt es wesentliche Klassenantagonismen in der Sowjetgesellschaft und, wenn ja, welche? 3. Worin besteht die Dynamik (der »Motor«) der Sowjetgesellschaft?[32] Selbstverständlich habe ich nicht bei allen AutorInnen explizite Antworten auf diese Fragen finden können. Um den LeserInnen einen lebendigen Eindruck der beschriebenen Argumentationsweise zu vermitteln, zitiere ich charakteristische Passagen aus den vorgestellten Arbeiten.

AutorInnen, die durchweg ein Pseudonym verwendeten und/oder verwenden (Laurat, Trotzki, Dunayevskaya, Cliff) werden unter diesem Pseudonym angeführt. Sofern von Arbeiten, die ursprünglich in englischer, französischer oder italienischer Sprache erschienen sind, eine deutsche Ausgabe vorliegt bzw. greifbar war, wird im Text nach dieser Ausgabe zitiert; sonst handelt es sich um eigene Übersetzungen (in den Anmerkungen werden die Auszüge aus diesen Arbeiten in ihrer Ursprungssprache wiedergegeben).

2. Von der Oktoberrevolution zur Stalin-Ära (1917-1929)

Die Jahre 1917-1929 bildeten einen Zeitraum, in dem die Situation in der Sowjetunion in jeder Hinsicht unsicher und instabil war. Anfänglich erwartete das neue Regime, alsbald durch eine Revolution in Westeuropa aus seiner Isolation erlöst zu werden, aber dies geschah nicht. Drohungen aus dem Ausland beeinflußten die Entwicklung. Als die chaotische Zeit des »Kriegskommunismus« überwunden schien, folgte die Periode der »Neuen Ökonomischen Politik« mit ihrem scharfen Kampf zwischen Markt- und Staatssektor. Eine planmäßige Entwicklung gab es nicht.

Der Unterschied zu den westlichen kapitalistischen Ländern schien vor allem in einem verhältnismäßig großen Staatssektor in der Wirtschaft zu bestehen sowie in dem Umstand, daß die Leiter des Staatsapparates über einen Aufstand von Arbeitern und Bauern an die Macht gekommen waren und sich auf den Marxismus und später auf den Leninismus beriefen. Die gesellschaftlichen Organisationsformen, die der Sowjetunion in den dreißiger Jahren ein neues Gesicht geben sollten (kollektivierte Landwirtschaft, Fünfjahrespläne), waren noch unbekannt und konnten von niemandem vorhergesehen werden. Der Gedanke an einen anderen Gesellschaftstyp als Sozialismus oder Kapitalismus kam deshalb nicht auf. Die Debatte blieb in dem unilinearen Schema stecken. Die Opposition erörterte vornehmlich, ob die Oktoberrevolution bürgerlich oder sozialistisch gewesen sei, und, falls sozialistisch, ob die potentiell proletarische Revolution durch verschiedene Faktoren (wie das Ausbleiben einer westeuropäischen Revolution und politische Fehler der bolschewistischen Führer) auf dem Weg sei, in eine bürgerliche zu entarten. Daß dieses unilineare Schema möglicherweise unbrauchbar ist, wurde in dieser Diskussion noch nicht erkannt, und es konnte angesichts der damaligen Verhältnisse in der Sowjetunion auch nicht erkannt werden.

2.1 Kautsky und die Bolschewiki: drei Kontroversen

Seit 1918 führte Kautsky einen »ideologischen Kreuzzug gegen den Bolschewismus« (Salvadori).[1] In einer imponierenden Anzahl von Broschüren, einigen Büchern und vielen Artikeln in u.a. *Der Kampf* und *Die Gesellschaft* gab er seiner wachsenden Beunruhigung Ausdruck. Diesen Schriften Kautskys ist

in der Literatur bereits einige Aufmerksamkeit gewidmet worden.[2] Ich konzentriere mich hier auf den Aspekt, der im Zusammenhang dieser Studie wesentlich ist und in gewissem Sinne den besonderen Charme der Spätwerke Kautskys ausmacht: die konsequente Anwendung des unilinearen Schemas auf alle gesellschaftlichen Veränderungen.

Kautskys Argumentation ist auf Grund ihres schematischen Charakters in hohem Maße vorhersehbar:

1. Der Sozialismus kann nur in einer hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft etabliert werden.
2. Rußland Anno 1917 war keine hochentwickelte kapitalistische Gesellschaft.
3. Der bolschewistische Versuch, den Sozialismus forciert über einen als »Revolution« ausgegebenen Staatsstreich zu etablieren, kann also nur ein historisch unmögliches Bastardgebilde[3] zum Ergebnis haben.
4. Dieses Bastardgebilde wird in kurzer Zeit zusammenbrechen.[4]

Namentlich in der polemischen Konfrontation mit bolschewistischen AutorInnen bekam Kautskys geradlinige Argumentation Kontur. Ich werde die nacheinander mit Lenin, Trotzki und Bucharin geführten Kontroversen kurz vorstellen. Die Polemik mit Bucharin ist bisher in der Geschichtsschreibung kaum erwähnt worden.

2.1.1 Kautsky-Lenin

Im Gegensatz zu den Vorwürfen der Bolschewiki, Kautsky habe seiner revolutionären Vergangenheit abgeschworen und sei zu einem »Renegaten« geworden, sind seine Analysen nach 1917 durch die gleichen allgemeinen Linien gekennzeichnet, die bereits vor 1917 für seine Argumentation charakteristisch waren. Selbstverständlich hat Kautsky seine Theorien weiterentwickelt, doch von einem Bruch in seiner Entwicklung kann gewiß keine Rede sein.

»[Es] gibt sicherlich ein Problem der zunehmenden Verschiebung der Kautskyschen Positionen in die gemäßigte Richtung, ja es läßt sich eindeutig nachweisen. Aber es muß *gleichfalls* gesagt werden, *daß sich diese Verschiebung innerhalb des Rahmens* einer bestimmten Konzeption von Sozialismus, Demokratie und Staat vollzog – einer Konzeption nämlich, die von Anfang an (man muß hier nur das Erfurter Programm als entscheidenden Ausgangspunkt erwähnen) so gestaltet war, daß sie mit jener von den Bolschewisten 1917 in die Tat umgesetzten Theorie der Diktatur des Staates prinzipiell unvereinbar war. Man konnte Kautsky vorwerfen, er habe unbeweglich am Überkommenen festgehalten, nicht aber, daß er tragende Elemente seiner Konzeption des revolutionären Prozesses, der proletarischen Diktatur oder des sozialistischen Staates aufgegeben habe.«[5]

Kautsky hatte schon 1905 für Rußland die Notwendigkeit einer bürgerlichen, im breiten Sinne demokratisierenden Revolution betont, 1917 und danach hielt

er konsequent daran fest. Zunächst, Anfang April 1917, als alles noch ungewiß war, betonte Kautsky, daß der russische Bauer in dem gesamten Prozeß den unsicheren Faktor darstelle, »das X, die unbekannte Größe, für die wir noch keine bestimmte Zahl einzusetzen vermögen«. Wiewohl die Revolution deshalb noch für viele Überraschungen sorgen könne, zweifelte Kautsky nicht im mindesten daran, daß sie in ihrem Wesen eine demokratische Umwälzung bilde und daß von ihrer Vollendung an

»die unerläßlichen Rechte und Freiheiten der Demokratie und damit die sicherste Basis proletarischer Massenbewegungen und Massenorganisationen und proletarischen Aufstiegs zur Eroberung der politischen Macht im Osten Europas zum mindesten so fest begründet sind wie im Westen«[6].

Fast fünf Monate später wiederholte er diese Auffassung in einem anderen Zusammenhang. Die heutige russische Revolution sei primär politisch. Sie eröffne eine neue Periode demokratischer Rechte und Freiheiten, die das Proletariat in die Lage versetze, sich zu entwickeln, zu organisieren und so »für die Eroberung der politischen Macht reif« zu werden.[7]

Die Machtergreifung der Bolschewiki und die darauf folgenden Maßnahmen (wie die Auflösung der Konstituante) verursachten einen großen Schock. Die Bolschewiki hatten Kautsky zufolge einen gigantischen Fehler begangen. In seiner Broschüre *Die Diktatur des Proletariats* schrieb er:

»Die Bolschewistische Revolution war aufgebaut auf der Voraussetzung, daß sie den Ausgangspunkt bilde zu einer allgemeinen europäischen Revolution; daß die kühne Initiative Rußlands die Proletarier ganz Europas aufrufe sich zu erheben.«[8]

Aber dieser Gedanke sei unrichtig, weil nicht marxistisch:

»Es ist ein alter marxistischer Grundsatz, daß Revolutionen sich nicht machen lassen können, daß sie aus den Verhältnissen entspringen. Die Verhältnisse Westeuropas sind aber so verschieden von denen Rußlands, daß eine Revolution dort nicht auch schon notwendigerweise eine hier hervorrufen muß.
Als 1848 in Frankreich die Revolution ausbrach, sprang sie sofort auf das östlich davon gelegene Europa über. Sie machte jedoch halt an der russischen Grenze. Und umgekehrt, als 1905 in Rußland die Revolution ihre Fesseln brach, bewirkte das westlich davon einige stärkere Wahlrechtsbewegungen, jedoch nichts was man als Revolution hätte bezeichnen können.«[9]

Die Bolschewiki hatten sich also zu weit nach vorn gewagt. Und als ihre Hoffnung auf eine Revolution auch in Westeuropa nicht erfüllt wurde, standen sie vor unausführbaren Aufgaben. Die Folge: Sie waren gezwungen, die Demokratie durch eine Diktatur zu ersetzen – eine Diktatur, die mit der von Marx postulierten »Diktatur des Proletariats« nichts zu tun hatte. Um diese

Behauptung untermauern zu können, unterschied Kautsky zwischen der Diktatur als *Zustand* und der Diktatur als *Regierungsform*. Die erste Variante ist, was als Diktatur des Proletariats bezeichnet wird. Die zweite Variante, die gleichbedeutend ist mit »Entrechtung der Opposition«, ist etwas völlig anderes. Für Kautsky entspricht die Diktatur des Proletariats einer parlamentarischen Demokratie mit einer proletarischen Mehrheit.[10] Daß auch Marx dieser Ansicht war, zeigte sich Kautsky zufolge in dessen Auffassung, daß in England und Amerika der Übergang zum Sozialismus friedlich und demokratisch vollzogen werden könne.[11]

In seiner Broschüre *Proletarskaja Revoljutsija i Renegat Kautsky* erörterte Lenin die verschiedenen Argumente Kautskys. Gegen den Vorwurf, die Bolschewiki hätten sich zu weit vorgewagt, wandte er ein, daß unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen keine andere Möglichkeit bestanden habe:

»Ja, unsere Revolution ist eine bürgerliche, *solange* wir mit der Bauernschaft *in ihrer Gesamtheit zusammengehen*. Darüber waren wir uns völlig im klaren, das haben wir seit 1905 Hunderte und Tausende Male gesagt, und niemals haben wir versucht, diese notwendige Stufe des historischen Prozesses zu überspringen und durch Dekrete zu beseitigen. [...] Aber im Jahre 1917, seit *April*, lange vor der Oktoberrevolution, bevor wir die Macht ergriffen, sagten wir dem Volk offen und klärten es darüber auf, daß die Revolution nunmehr dabei nicht stehenbleiben kann, denn das Land ist vorwärtsgegangen, der Kapitalismus hat Fortschritte gemacht, die Zerrüttung hat unerhörte Ausmaße angenommen, und das *erfordert* (ob man es will oder nicht) weitere Schritte vorwärts, *zum Sozialismus hin*. Denn anders vorwärtszukommen, anders das durch den Krieg erschöpfte Land zu retten, anders die Qualen der Werktätigen und Ausgebeuteten *zu mildern ist unmöglich*.«[12]

Dem Vorwurf, die russische nachrevolutionäre Gesellschaft sei undemokratisch, setzte Lenin die Auffassung entgegen, daß es im Gegenteil eine ungeahnte Entwicklung und Erweiterung der Demokratie gegeben hat. Dies wird u.a. aus dem Umstand deutlich, daß die Außenpolitik offen betrieben wird, und aus der Struktur des Staates, der die arbeitenden Massen direkt zur Regierung heranzieht.[13] In diesem Zusammenhang äußerte Lenin schließlich, daß der Verweis auf Marx' Äußerung über Amerika und England ahistorisch ist und den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus auf einen »Dutzendliberalen« reduziert; die Situation in den beiden Ländern in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kann nicht mit dem Zustand am Ende des Ersten Weltkriegs gleichgesetzt werden. Kautsky hat die Hauptsache »vergessen«:

»[...] nämlich daß sich der vormonopolistische Kapitalismus – dessen Höhepunkt gerade in die siebziger Jahres des 19. Jahrhunderts fällt – eben kraft seiner grundlegenden *ökonomischen* Eigenschaften, die in England und Amerika besonders typisch zum

Ausdruck kamen, durch verhältnismäßig große Friedfertigkeit und Freiheitsliebe auszeichnete. Der Imperialismus dagegen, d.h. der monopolistische Kapitalismus, der erst im 20. Jahrhundert seine volle Reife erlangt hat, zeichnet sich kraft seiner grundlegenden *ökonomischen* Eigenschaften durch sehr geringe Friedfertigkeit und Freiheitsliebe und sehr große, überall wahrzunehmende Entwicklung des Militarismus aus.«[14]

Alles in allem sah Lenin in Kautskys Kritik an den Bolschewiki den Beweis, daß der frühere Führer des internationalen Marxismus die sozialistische Sache verraten habe und kaum noch von einem »beamteten Dutzendliberalen«[15] zu unterscheiden sei. Mit dieser Feststellung war die Polemik zwischen Kautsky und den Bolschewiki keineswegs beendet. In einer zweiten Runde wurden die Argumente vertieft.

2.1.2 Kautsky-Trotzki

In seiner Broschüre *Terrorismus und Kommunismus* entwickelte Kautsky seine Darlegung weiter. Unter Verweis auf die Französische Revolution und die Pariser Kommune behauptete er, daß das russische Proletariat Ziele anstrebe, die objektiv (noch) nicht erreichbar seien. Kennzeichnend für jedes Proletariat sei doch, daß es so schnell wie möglich aus seiner bedrängten Lage befreit werden wolle und deshalb nichts mehr verlange als den unmittelbaren Sturz des Kapitalismus.

»Die Massen ziehen instinktiv eine Lehre vor, die sie nicht auf den Weg der Entwicklung verweist, sondern eine Formel und einen Plan bringt, deren Durchführung ihnen sofort unter allen Umständen Aufhebung ihrer Leiden verheißt.«[16]

Eine in wahrhaft marxistischem Geiste geführte sozialistische Partei wird danach trachten, eine solche Entwicklung zu verhindern, auch wenn sie dabei Gefahr läuft, die Führung der Massen zu verlieren.

Sofern das Proletariat historisch zu früh die Macht ergreift, sind die daraus resultierenden Probleme immens. Denn die Enteignung eines Kapitalisten ist eine simple Machtfrage und nicht besonders schwierig. Aber die Organisierung der Produktion nach der Enteignung – das ist für ein verhältnismäßig unerfahrenes und ungeschultes Proletariat eine fast unmögliche Aufgabe.

»Ein kapitalistischer Betrieb ist ein kunstvoller Organismus, der seinen Kopf in dem Kapitalisten oder dessen Stellvertreter findet. Will man den Kapitalisten aufheben, muß man einen Organismus schaffen, der imstande ist, ebensogut, ja noch besser, ohne den kapitalistischen Kopf zu funktionieren. Das ist nicht so einfach, wie das Vorgehen Philipps IV., oder Stenka Rasins, das erheischt eine Reihe von Vorbedingungen materieller und psychischer Art, eine hohe Entwicklung kapitalistischer Organisierung nicht nur der Produktion, sondern auch des Absatzes und der Rohstoffzufuhr, erfordert aber auch ein Proletariat, das sich seiner Pflichten nicht nur gegen seine nächsten Genossen,

sondern gegen die gesamte Gesellschaft bewußt ist, das die Gewohnheiten freiwilliger Disziplin und Selbstverwaltung durch langjähriges Wirken in Massenorganisationen erlangt hat, das endlich intelligent genug ist, das Mögliche vom Unmöglichen, den wissenschaftlich gebildeten, charaktervollen Leiter vom gewissenlosen, unwissenden Demagogen zu unterscheiden.«[17]

Da das russische Proletariat für eine solch gigantische Aufgabe noch nicht reif war, ist unumgänglich und schnell ein Chaos entstanden.

Zur Erläuterung dieser Behauptung entwickelte Kautsky – anknüpfend an die Bemerkung von Trotzki, die russische Arbeiterklasse werde ungeachtet ihres Mangels an Erfahrung wahrlich »alles erlernen und alles einrichten« – die folgende Analogie:

»Würde wohl Trotzki es wagen, eine Lokomotive zu besteigen und sie in Gang zu setzen, in der Überzeugung, er werde schon während ihres Laufes alles erlernen und einrichten? Kein Zweifel, er wäre dazu befähigt, aber bliebe ihm dazu die Zeit? Würde nicht bald die Lokomotive entgleist oder explodiert sein? Man muß die Qualitäten zur Lenkung einer Lokomotive vorher erlangt haben, ehe man es unternimmt, sie in Gang zu setzen. So muß das Proletariat vorher die Eigenschaften erworben haben, die es zur Leitung der Produktion befähigen, wenn es diese übernehmen soll.«[18]

Um die Industrie zu retten, mußte eine neue Klasse von Beamten, eine neue »Herrenklasse« entstehen, welche die Führung übernahm. So entstand »die drückendste aller Despotien, die Rußland bisher gehabt«[19] hatte. Während der alte Kapitalismus vernichtet ist, wächst – weil die Zeit für den Sozialismus noch nicht reif ist – allmählich ein neuer Kapitalismus heran, der für das Proletariat noch quälender ist als der alte. Denn dieser neue Kapitalismus ist nicht industriell hochentwickelt, sondern äußert sich in erbärmlichem Schleichhandel und Geldspekulation. »Der industrielle Kapitalismus ist aus einem privaten zu einem Staatskapitalismus geworden.«[20]

Diese Passagen lassen deutlich erkennen, daß Kautsky nicht genau weiß, wie er das neue »Bastardgebilde« charakterisieren soll. Die Bürokratie ist die neue herrschende Klasse, es existiert Staatskapitalismus, aber ob die Bürokratie eine kapitalistische Klasse ist, bleibt unklar. Wie auch immer, dem bolschewistischen Experiment ist kein langes Leben beschieden. Entweder stellen die Bolschewiki aus eigenem Antrieb die Demokratie wieder her (eine unwahrscheinliche Variante für Kautsky) oder es kommt zur Konterrevolution. »Es braucht just kein 9. Thermidor zu sein, aber ich fürchte, es wird sich nicht weit davon entfernen.«[21]

In seinem *Anti Kautsky* (1920) versuchte Trotzki, Kautskys Angriff zu parieren. Namentlich die Behauptung, die Bolschewiki hätten die Macht zu früh ergriffen, wurde von ihm bestritten. Drei Einwände machte er geltend.

Erstens meinte er, daß der Zusammenbruch der russischen Industrie nicht der bolschewistischen Politik angelastet werden dürfe, man müsse die Ursache

in Geschehnissen wie dem Bürgerkrieg, der Blockade des Landes usw. suchen.[22]

Zweitens bestritt Trotzki, daß das Proletariat bereits vor der sozialistischen Revolution die benötigten Fertigkeiten für eine sozialistische Organisation der Ökonomie erlernt haben müsse.

Drittens verwies Trotzki darauf, daß die Bolschewiki keine andere Wahl gehabt hätten, als die Macht zu ergreifen.

Die beiden letzten Argumente faßte Trotzki zusammen, indem er auf Kautskys Lokomotiven-Analogie, die er für simplifiziert hielt, einging.

»Mit einem unvergleichlich größeren Recht könnte man fragen: würde Kautsky es wagen, sich rittlings auf ein Pferd zu setzen, bevor er gelernt hat, fest im Sattel zu sitzen und den Vierfüßler bei jeder Gangart zu lenken? Wir haben Grund anzunehmen, daß Kautsky sich zu so einem gefährlichen rein bolschewistischen Experiment nicht entschließen würde. Andererseits fürchten wir aber auch, daß Kautsky, wenn er kein Pferd zu besteigen wagt, hinsichtlich der Erforschung der Geheimnisse des Reitens in eine schwierige Lage geraten würde. Denn das grundlegende bolschewistische Vorurteil besteht eben darin, daß man das Reiten nur erlernen kann, wenn man fest auf einem Pferd sitzt.«[23]

Überdies *mußte* die russische Arbeiterklasse das Pferd besteigen, wenn sie sich nicht für eine ganze historische Periode ausschalten lassen wollte. Und als sie einmal die Macht ergriffen, die Zügel in die Hände genommen hatte, folgte der Rest von selbst. Die Desorganisierung der Produktion durch die Bourgeoisie mußte durch die Sozialisierung bekämpft werden – unabhängig davon, ob die Sozialisierung in diesem Moment von Vorteil oder Nachteil war.

»Hat sich der Reiter einmal in den Sattel gesetzt, so ist er gezwungen, das Pferd zu regieren – wenn er sich nicht den Schädel einhauen will.«[24]

Kautskys Antwort ließ nicht lange auf sich warten. In seiner Schrift *Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei* (1921) erwiderte er, daß er, obwohl kein Bolschewik, doch reiten gelernt habe:

»Ich hatte wohl das Reiten nicht erlernt, ehe ich das Pferd bestieg, aber das Pferd hatte, ehe ich es bestieg, gelernt einen Reiter zu tragen. Und ich ritt nicht allein, sondern mit Freunden, die das Reiten gelernt hatten und mir Winke und Anweisungen gaben. Endlich wurde mir die Sache erleichtert dadurch, daß ich durch Turnen vorher meinen Körper wohl geübt hatte.«[25]

Die Kontroverse zwischen Kautsky und Trotzki brachte mit größtmöglicher Klarheit den Auffassungsunterschied zutage: Während Trotzki behauptete, die Bolschewiki seien durch die Umstände gezwungen worden, »das Pferd zu besteigen« und danach »zu bezwingen«, wandte Kautsky ein, daß ein ungeübter »Reiter« mit großer Wahrscheinlichkeit abgeworfen werden würde. Daß

beide Standpunkte ein gewisses Maß an Plausibilität haben und miteinander verbunden vielleicht sogar eine wesentliche Tragik der Oktoberrevolution ausdrücken könnten – diese Möglichkeit wurde von keinem der beiden Polemiker erwogen.

2.1.3 Kautsky-Bucharin

Im Lauf der nächsten Jahre wurde Kautskys Kritik am bolschewistischen System fortwährend aggressiver. 1925 publizierte er die Broschüre *Die Internationale und Sowjetrußland*, in der er das Sowjetregime zum gefährlichsten Feind der internationalen Arbeiterklasse erklärte. Die Sowjetregierung, schrieb er,

»ist augenblicklich das stärkste Hindernis seines [des Proletariats – MvdL] Aufstiegs in der Welt – schlimmer sogar als das infame Regime Horthys in Ungarn oder Mussolinis in Italien, die doch nicht jede oppositionelle Regung des Proletariats so gänzlich unmöglich machen wie das Sowjetregime«[26].

Die Bolschewiki, behauptete Kautsky,

»sind heute dahin gelangt, daß sie von der Beherrschung und Ausbeutung des Proletariats leben. Aber sie haben keine Lust, diese Position einer Kapitalistenklasse abzutreten. Daher stehen sie noch heute über dem Proletariat und dem Kapital, suchen jenes wie dieses als Werkzeug zu benutzen.«[27]

Nikolai Bucharin antwortete Kautsky in einer Broschüre, die fast dreimal so umfangreich war wie die seines Opponenten: *Karl Kautsky und Sowjetrußland.*[28] Seine Entgegnung ist im Zusammenhang dieser Studie so bedeutend, weil Bucharin bestimmte Folgerungen der unilinearen Auffassung bis zum Äußersten durchdenkt und so – ungewollt – einen Beitrag zum Erkennen der Grenzen dieses unilinearen Denkens liefert. Bucharin »denkt« gleichsam »mit Kautsky mit«, um die Unhaltbarkeit von dessen Argumentation bloßzulegen.

Einerseits habe Kautsky in einer Anzahl von Publikationen bestritten, daß die Oktoberrevolution ein proletarischer Umsturz gewesen sei; andererseits habe er jedoch zugegeben, daß es nach 1917 zu wichtigen Veränderungen gekommen sei, wie etwa zur Abschaffung des Großgrundbesitzes. Bucharin fragt nun, was aus diesen beiden Behauptungen zu folgern sei, wenn sie miteinander verbunden werden. Wenn der Sowjetstaat weder die Herrschaft der Großgrundbesitzer noch die Herrschaft der Arbeiterklasse verkörpere, worin bestehe dann die Klassenbasis der bolschewistischen Macht? Kautsky gebe auf diese Frage keine Antwort. Bucharin versucht dennoch herauszufinden, welches die logische Lösung des Problems sein müßte. Die naheliegendste Möglichkeit sei, daß die Bolschewiki eine neue Bourgeoisie bilden:

»wie einige amerikanische Millionäre, die aus den Tiefen der Arbeiterschaft emporgestiegen sind. Bloß kamen letztere hervor dank persönlicher Bereicherung, hier aber ist umgekehrt die persönliche Bereicherung die Folge der Eroberung der politischen Macht.«[29]

Aber eine solche Behauptung führt zu den »wunderlichsten Folgen«. Denn es sind doch gerade die NÖP-Leute, die den Typus des amerikanischen Bourgeois verkörpern – und gerade sie werden von den Bolschewiki ihrer politischen Rechte beraubt. Wären die Bolschewiki bürgerlich, wäre das vollkommen unerklärlich. Das trifft auch auf Kautskys Behauptung zu, die Bolschewiki bildeten eine herrschende Klasse, die *über* Kapital und Arbeit steht. Was enthält logisch die Behauptung einer »neuen herrschenden Klasse«? Was soll das für eine Klasse sein? Ein beträchtlicher Teil der Parteimitglieder sind Arbeiter oder Bauern. Sie können unmöglich die Ausbeuter sein. Nur die recht kleine Gruppe von Funktionären kommt für eine Mitgliedschaft in der »neuen Klasse« in Betracht. Inwieweit bilden diese tatsächlich eine herrschende Klasse?

»Eine herrschende Klasse kennzeichnet sich immer dadurch, daß sie das Monopol auf die Produktionsmittel, wenigstens auf die wichtigsten Produktionsmittel innerhalb einer bestimmten Klassenordnung besitzt. Wenn jenes Häuflein von Leuten eine Klasse ist, so heißt dies, daß es, dieses Häuflein, die ›nationalisierten‹ Produktionsmittel als Eigentum besitzt. Mit anderen Worten, aus der Auffassung Kautskys folgt, daß z.B. die Mitglieder des Politbüros, darunter auch ich, armer Sünder, Besitzer und Eigentümer der gesamten Großindustrie sind, d.h. eine finanzkapitalistische Oligarchie, die ihren Profit einheimst, kurz neue ›Millionäre‹.«[30]

Dieser ganze Gedankengang erscheint Bucharin absurd – eine »Trugvorstellung«.

Falls die Bolschewiki jedoch keine herrschende Klasse bilden und Kautsky deshalb den Begriff »Klasse« nur im übertragenen Sinne verwendet, was geht dann daraus hervor?

»Wenn die Bolschewiki keine Klasse sind, so heißt das, sie vertreten die Interessen irgendeiner Klasse.
Diese Klasse sind nicht die Großgrundbesitzer (sie sind, wie Kautsky selbst zugibt, ausgerottet).
Diese Klasse sind nicht die Kapitalisten (auch das gibt Kautsky zu).
Diese Klasse sind nicht die Bauern, nicht die Intelligenz (wenn letztere überhaupt als Klasse gelten kann).
Was bleibt also übrig?
Das Proletariat.«[31]

Über diese Reduktion meint Bucharin ex negativo den Beweis geliefert zu

haben, daß die Sowjetbürokratie proletarischer Art ist. Zwei Prämissen spielen stillschweigend eine Rolle in seiner Begründung:

1. Falls die Bolschewiki eine herrschende Klasse bilden, dann sind sie notwendig eine *Bourgeoisie*, oder noch genauer eine »finanzkapitalistische Oligarchie«. (Kapitalismus oder Arbeiterstaat: andere Möglichkeiten gibt es nicht.)
2. Falls die Bolschewiki keine herrschende Klasse bilden, dann *vertreten* sie die Interessen einer bestimmten Klasse.

Diese beiden Annahmen werden in späteren Debatten angefochten. Bucharins Verdienst ist es jedoch gewesen, deren Konsequenzen sehr weit durchdacht zu haben.

2.2 Levi, Luxemburg und die Bolschewiki. Kritik und Anti-Kritik

1922 publizierte Paul Levi die Fragment gebliebene Broschüre Rosa Luxemburgs *Die Russische Revolution*. Luxemburg hatte die Arbeit daran im Herbst 1918 begonnen, aber der Ausbruch der deutschen Revolution hatte sie gehindert, das Werk abzuschließen.[32] Über die Broschüre gibt es einige Mythen. Levi schreibt in seinem Vorwort, von bestimmter Seite (gemeint ist Leo Jogiches) sei versucht worden, das Manuskript zu verbrennen. Obwohl es für diese Behauptung keine Beweise gibt, steht fest, daß Jogiches versucht hatte, die Publikation der Schrift zu verhindern, weil Luxemburg ihre Meinung in wesentlichen Punkten revidiert und die Absicht gehabt habe, der russischen Revolution ein Buch zu widmen.

Die von Levi publizierte Version fußt auf einer unvollständigen und nicht immer genauen Abschrift. Das Manuskript selbst, daß in dem bewegten Januarmonat 1919 in Sicherheit gebracht und danach vergessen worden war, wurde erst einige Jahre später erneut entdeckt. Felix Weil publizierte 1928 die notwendigen Korrekturen des von Levi herausgegebenen Textes.[33] Obwohl das von Levi vorgelegte Dokument also verstümmelt ist, benutze ich doch diese Ausgabe, da es diese Version war, die um 1922-23 diskutiert wurde.

2.2.1 Levi

In seiner ausführlichen Einleitung der Broschüre erklärt Levi[34], warum er sich für die Publikation entschieden hatte. Nach einem vielversprechenden Beginn habe die russische Räterepublik schnell ihren Charakter verändert. Seit Febru-

ar 1921 habe es in der bolschewistischen Politik einen Umschwung gegeben. Während die kommunistische Führung 1918 noch an der Beseitigung des Kapitalismus gearbeitet habe, sei sie drei Jahre später bestrebt gewesen, diesen Kapitalismus wiederzubeleben. Auf dem Land habe die Neuverteilung des Grundbesitzes zu einer Verwischung der Klassengegensätze geführt; wo früher Muschiks und Kulaken einander gegenüber gestanden hätten, sei nun grosso modo »ein mittleres Bauerntum« entstanden.[35] Während die Industriearbeiter in einem früheren Stadium in den untersten Schichten des agrarischen Sektors einen natürlichen Bundesgenossen gefunden hätten, begegneten sie nun auf dem Land einer breiten Schicht recht wohlgestellter Bauern, die sich ihnen wenig verwandt fühlten. Das Kräfteverhältnis habe sich also zum Nachteil des Proletariats geändert.

Anknüpfend an die Debatte Kautsky-Lenin merkte Levi an, Kautsky habe mit seinen Auffassungen von Diktatur und Demokratie ganz und gar nicht recht. Doch auch Lenins Standpunkt sei nicht völlig korrekt, weil er die Regierungsform auf einen mehr oder minder äußerlichen Aspekt der Staatsform reduziere. Levi gab Lenin in dieser Reduktion recht, *soweit es den bürgerlichen Staat betreffe*. Er bezweifelte jedoch, daß der Unterschied zwischen Staats- und Regierungsform ebenso sinnvoll sei, wenn es um den proletarischen Staat gehe:

»[...] in dieser ›Staatsform‹ [sind] auch verschiedene ›Regierungsformen‹ möglich, ebenso wie in der Staatsform der Bourgeoisie die verschiedensten Regierungsformen (Republik, Monarchie, Parlamentarismus usw.) denkbar sind. Ohne daß (soweit uns ersichtlich) Lenin diese Frage untersucht und beantwortet hätte, läßt sich aus seinen verschiedenen Äußerungen entnehmen, daß er sie bejaht.«[36]

Lenin meinte Levi zufolge, daß ein Staat auch dann proletarisch ist, wenn der Stellvertreter bzw. die Vorhut der Arbeiterklasse die Staatsmacht im Namen der Arbeiterklasse in Händen hat.

»Wie eine treue Mutter hat die Vorhut im Sowjetsystem ein Hemd zurechtgemacht, sie wartet geduldig oder ungeduldig bis das Kind das Hemd tragen kann. Solange das nicht ist, bleibt trotzdem Mutter Mutter und Hemd Hemd, Vorhut Vorhut und Sowjetsystem Sowjetsystem.«[37]

Levi hielt nichts von einem solchen Stellvertreter-Denken.[38] Das Proletariat solle *selbst* im Kampf wachsen und die eigene Zukunft erobern.[39] Durch ihre fatale Politik hätten die Bolschewiki nach 1917 ihre Klassenbasis verloren und seien in eine gesellschaftliche Isolierung geraten. Allein die Kraft ihrer Organisation erhalte sie noch. Auf der Suche nach einer neuen Klassenbasis hätten sie sich für die stärkste Fraktion, die Bauern, entschieden.[40] Also sei es unter dem Deckmantel der proletarischen Staatsform zu einer wesentlichen Verän-

derung des Inhalts gekommen; oder, anders gesagt, durch eine Änderung der Regierungsform werde faktisch auch die Substanz des Staatsapparates angegriffen.

»Was also ist von der ›Diktatur des Proletariats‹ geblieben? Nichts. Nichts von den objektiven Momenten, nichts von den subjektiven.«[41]

Die hier von Levi aufgeworfene Fragestellung – ob für einen Arbeiterstaat nur eine spezifische Regierungsform (z.B. die Rätedemokratie) möglich ist oder mehrere – sollte in den späteren Jahren immer wieder aufkommen.

2.2.2 Luxemburg

Es ist durchaus nicht sicher, daß Rosa Luxemburg, hätte sie länger gelebt, zu denselben Folgerungen gelangt wäre wie Levi.[42] Ihre Schriften enthalten keine einzige Andeutung in diese Richtung; wie sie zum Beispiel die Neue Ökonomische Politik beurteilt haben würde, kann nicht gesagt werden. Ihre Publikationen von 1917 und 1918 sind in jedem Fall im Geist kritischer Solidarität mit den Bolschewiki verfaßt. In ihren ersten Artikeln äußert sie sich begeistert.[43] Und auch *Die Russische Revolution* beginnt nicht mit einer Kritik an den Bolschewiki, sondern mit einer Kritik an Kautsky. Luxemburg widersprach dessen Auffassung, Rußland sei wegen seiner ökonomischen Unterentwicklung noch nicht reif für die Diktatur des Proletariats. Ihre Einwände waren theoretischer und praktisch-politischer Art. *Theoretisch* führe Kautskys Auffassung zu der Behauptung,

»daß die sozialistische Umwälzung eine nationale, sozusagen häusliche Angelegenheit jedes modernen Staates für sich sei.«[44]

Praktisch berge diese Einschätzung die Gefahr in sich, die Verantwortlichkeit der internationalen – namentlich der deutschen – Arbeiterbewegung für die russischen Geschehnisse zu minimalisieren.

»Nicht Rußlands Unreife, sondern die Unreife des deutschen Proletariats zur Erfüllung der historischen Aufgaben hat der Verlauf des Krieges und der russischen Revolution erwiesen, und dies mit aller Deutlichkeit hervorzukehren ist die erste Aufgabe einer kritischen Betrachtung der russischen Revolution.«[45]

Rosa Luxemburg entfernte sich mit dieser Kritik an Kautsky einen weiteren Schritt von dem traditionellen Unilinearismus. Falls eine zusammenhängende deutsch-russische Umwälzung stattfinden wird, dann muß es möglich sein, in dem rückständigen Rußland unmittelbar eine proletarische Diktatur zu errich-

ten. Luxemburg war sich jedoch auch der Kehrseite der Hypothese bewußt: Falls keine Internationalisierung der russischen Revolution zustandekommt, dann wird aus dem bolschewistischen Experiment eine verstümmelte sozialökonomische Struktur entstehen. Dann werden weder Demokratie noch Sozialismus zustandekommen, sondern nur »ohnmächtige, verzerrte Anläufe«.[46] Die Situation, in der sich die Bolschewiki befanden, war deshalb keineswegs beneidenswert. Die Bewältigung der Situation war außergewöhnlich schwierig und die Möglichkeit, Fehler zu machen, immens. Deshalb ist nur eine Kritik zu verantworten, die auf einer Haltung fundamentaler Solidarität basiert. An »kritikloser Bewunderung« kann niemandem gelegen sein.

Der erste Kritikpunkt von Luxemburg bezog sich auf die Bodenpolitik der Bolschewiki. Durch die Aufspaltung des Großgrundbesitzes und die Verteilung des Bodens an die armen Bauern ist ein gefährlicher Schritt eingeleitet. Denn diese Politik stärkt nicht das gesellschaftliche Eigentum, sondern schafft im Gegenteil eine neue Form privaten Besitzes. Die relativ weit entwickelten großen agrarischen Betriebe waren aufgelöst und an ihre Stelle kleine primitive Betriebe getreten, die in technischer Hinsicht noch »mit den Mitteln aus der Zeit der Pharaonen« arbeiteten.[47] Die Bodenpolitik hatte so die bürgerlichen Einflüsse auf dem Land verstärkt und das Kräfteverhältnis zum Nachteil der Arbeiterklasse verändert. Die neue, enorm gewachsene Klasse der besitzenden Bauern wird ihr gerade erworbenes Eigentum mit Klauen und Zähnen verteidigen und so der Sozialisierung der Landwirtschaft ernsthaft entgegenwirken.

»Die Lenin‹sche Agrarreform hat dem Sozialismus auf dem Lande eine neue mächtige Volksschicht von Feinden geschaffen, deren Widerstand viel gefährlicher und zäher sein wird als es derjenige der adeligen Großgrundbesitzer war.«[48]

Der zweite Punkt der Kritik betraf die Nationalitätenfrage, die schon seit langer Zeit zwischen Luxemburg und Lenin sowie zwischen der polnischen und der russischen Sozialdemokratie umstritten war. Luxemburg hatte stets gegen die Forderung der Selbstbestimmung der Nationen argumentiert, denn wenn die Arbeiter kein Vaterland haben (Kommunistisches Manifest), gibt es für das Proletariat keine Nationalitätenfrage. Das Vaterland der Arbeiter, so schrieb sie, ist die sozialistische Internationale.[49] Sie befürchtete, daß die Politik der Bolschewiki zu einem Auseinanderfallen des neuen Staates führen wird. Eine Nationalität nach der anderen scheint, sobald sie die Unabhängigkeit erworben hat, die neue Freiheit zu benutzen, um sich mit dem deutschen Imperialismus zu verbinden und die Konterrevolution zu fördern.[50]

Sowohl durch die Bodenpolitik wie durch die Nationalitätenpolitik hatten die Bolschewiki sich selbst im eigenen Land mächtige Gegner geschaffen. Diese Entwicklung brachte Luxemburg zum Kern ihrer Kritik: dem Verhältnis von Diktatur und Demokratie. Die Auflösung der Konstituante (November

1917) war für sie nicht akzeptabel. Trotzki hatte geschrieben, daß Institutionen wie die Konstituante ein Eigenleben entwickeln könnten; sobald dies eintreten und die Institution nicht mehr einen Teil der gesellschaftlichen Realität widerspiegeln würde, müßte sie vernichtet werden. Luxemburg wandte dagegen ein, die geschichtliche Entwicklung lasse die fortdauernde Wechselwirkung zwischen den Gewählten und den Wählern erkennen. Das »lebendige Fluidum der Volksstimmung« umspüle die Vetretungskörperschaften, dringe in sie ein, steuere sie.

»Gerade die Revolution schafft durch ihre Gluthitze jene dünne, vibrierende, empfängliche politische Luft, in der die Wellen der Volksstimmung, der Pulsschlag des Volkslebens augenblicklich in wunderbarster Weise auf die Vertretungskörperschaften einwirken.«[51]

Natürlich ist die Konstituante nicht die idealste Institution. Die Alternative von Lenin und Trotzki ist es jedoch noch viel weniger: Sie vernichtet die Demokratie und zersetzt das politische Leben der Massen.

Luxemburg kritisierte ebenfalls die bolschewistische Maßnahme, das Stimmrecht nur denen zuzuerkennen, die von ihrer eigenen Arbeit leben. Sie sprach von »eine[r] ganz unbegreifliche[n] Maßregel«[52], die breite Schichten des Kleinbürgertums und der Arbeiterklasse ihrer politischen Rechte beraubte, nur weil sie durch den Mangel an Arbeit verelendet waren. Mehr im allgemeinen verwies Luxemburg auf die Notwendigkeit einer möglichst umfassend angelegten Demokratie, nicht als abstraktes Prinzip sondern als notwendige Voraussetzung politischer Lernprozesse. In diesem Zusammenhang präsentierte sie ihre berühmte These über die Freiheit:

»Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für die Mitglieder einer Partei – mögen sie noch so zahlreich sein – ist keine Freiheit. Freiheit ist immer Freiheit des anders Denkenden. Nicht wegen des Fanatismus der ›Gerechtigkeit‹, sondern weil all das Belehrsame, Heilsame und Reinigende der politischen Freiheit an diesem Wesen hängt und seine Wirkung versagt, wenn die ›Freiheit‹ zum Privilegium wird.«[53]

Die Abschaffung der Demokratie, sagte Luxemburg voraus, wird zu einer vollständigen Erstarrung des öffentlichen Lebens führen. Die Bürokratie wird immer mächtiger, die Dynamik der Massenbewegungen verschwinden. In einem visionären Abschnitt skizzierte sie ein düsteres Panorama der Zukunft:

»[...] einige Dutzend Parteiführer von unerschöpflicher Energie und grenzenlosem Idealismus dirigieren und regieren, unter ihnen leitet in Wirklichkeit ein Dutzend hervorragender Köpfe und eine Elite der Arbeiterschaft wird von Zeit zu Zeit zu Versammlungen aufgeboten, um den Reden der Führer Beifall zu klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zuzustimmen, im Grunde also eine Cliquenwirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d.h. Diktatur im bürgerlichen Sinne, im Sinne der Jakobiner-Herr-

schaft [...]. Ja, noch weiter – solche Zustände müssen eine Verwilderung des öffentlichen Lebens zeitigen – Attentate, Geiselerschießungen usw.«[54]

Die Ausführungen Luxemburgs sind nicht immer eindeutig. Einerseits signalisiert sie die Gefahr, daß die Stärkung der bürgerlichen Kräfte auf dem Land und in den selbständig gewordenen Nationen zu einer bürgerlichen Konterrevolution führen kann, die auf den Sturz der bolschewistischen Herrschaft zielt. Andererseits sieht sie auch die Möglichkeit, daß das bolschewistische System selbst zu einer bürgerlichen Diktatur degeneriert – aber dies bleibt eine vage Andeutung. Wenn sie über »Diktatur im bürgerlichen Sinne« spricht, meint sie dann nur die Form (d.h. wenige bestimmen über viele) oder meint sie auch eine inhaltliche Transformation zu einem bürgerlichen System?[55] Für welche Interpretation man sich auch entscheidet, es steht fest, daß Luxemburg eine Anzahl endogener und exogener Faktoren anführte, die in die Richtung kapitalistischer Restauration weisen. Von der Möglichkeit der Entstehung eines historisch neuen Gesellschaftstyps ist bei ihr nicht die Rede.

2.2.3 *Interpretationen*

Die Frage, ob Luxemburg, nachdem sie die Arbeit an ihrer Broschüre abgebrochen hatte, an ihrer ursprünglichen Kritik festhielt, ist viel diskutiert worden. Adolf Warszawski zitierte in diesem Zusammenhang 1922 aus dem Gedächtnis einen Brief von Ende November oder Anfang Dezember 1918:

»Alle Deine Vorbehalte und Bedenken habe ich auch geteilt, habe sie aber in den wichtigsten Fragen fallen lassen, und in manchen bin ich nicht so weit gegangen wie Du. [...] Gewiß, die geschaffenen Agrarverhältnisse sind der gefährlichste, wundeste Punkt der russischen Revolution. Aber auch hier gilt die Wahrheit – auch die größte Revolution kann nur das vollbringen, was durch die Entwicklung reif geworden ist. Dieser wunde Punkt kann auch nur durch die europäische Revolution geheilt werden. Und diese kommt!«[56]

Auch Clara Zetkin hat behauptet, daß Luxemburg später zu einer anderen Auffassung über die Bolschewiki gelangt sei.

»Obgleich sie mir im Sommer 1918 zweimal schrieb, ich möchte bei Franz Mehring auf eine wissenschaftlich-kritische Stellung zur bolschewistischen Politik hinwirken, obgleich sie mir von ihrer eigenen damals beabsichtigten größeren Arbeit darüber Mitteilung machte, hatte sie in ihrer weiteren Korrespondenz von dieser Angelegenheit als ›erledigt‹ gesprochen. Das Warum liegt für jeden auf der Hand, dem Rosa Luxemburgs Betätigung nach dem Ausbruch der deutschen Revolution vertraut ist. Diese Betätigung ist durch eine Stellungnahme zu den Problemen der Konstituante, Demokratie, Diktatur usw. charakterisiert, die sich in Widerspruch zu der früheren Kritik an der Bolschewi-

kipolitik befindet. Rosa Luxemburg hatte sich zu einer veränderten geschichtlichen Wertung durchgerungen.«[57]

Badia scheint recht zu haben, daß es keinen Beweis dafür gibt, daß Rosa Luxemburg ihre Kritik an der bolschewistischen Behandlung der nationalen und der Bauernfrage völlig aufgegeben hat.[58] Implizit bestätigt dies auch Zetkin, wenn sie die Neubewertung durch Luxemburg ausschließlich auf deren Äußerungen über die Konstituante bezieht. Allerdings hat es den Anschein, daß Luxemburg die Demokratiefrage anders zu bewerten begonnen hatte. Unter dem Einfluß der deutschen Revolution scheint sich ihre Einschätzung der Bedeutung des Parlaments verschoben zu haben. Während sie auf dem Gründungskongreß der KPD noch für die Teilnahme an den Wahlen plädiert hatte, um in der Nationalversammlung ein deutliches »Zeichen« zu setzen[59], unterschrieb sie kurze Zeit später die Änderung dieser Parole in »Alle Macht den Arbeiter- und Soldatenräten«. Zu Recht ist darauf hingewiesen worden, daß diese Änderung des Standpunkts kaum eine prinzipielle Bedeutung gehabt habe. Luxemburg reagierte auf konkrete Entwicklungen und paßte ihnen ihre taktischen Optionen an. Um eine Annäherung an Lenin muß es sich dabei nicht notwendig gehandelt haben.[60]

2.2.4 Zetkin, Lukács, Kautsky

Anhänger der Bolschewiki haben unterschiedliche Antworten auf die Kritik von Luxemburg (und Levi) formuliert. Clara Zetkin widmete der Problematik ein ganzes Buch: *Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution.* Levi warf sie darin vor, Luxemburgs Text »mißbraucht« zu haben; einerseits, weil sie, wie schon angemerkt, der Meinung war, Luxemburg habe später ihre Auffassungen geändert, und andererseits, weil Levi Luxemburgs Manuskript unrichtig interpretiert habe.[61]

Ausführlich ging Zetkin auf die diversen Argumente ein, die Levi und Luxemburg vorgebracht hatten. Die allgemeine Tendenz ihrer Auffassung besagte, daß die kritisierten bolschewistischen Maßnahmen unvermeidlich gewesen seien. Sie merkte zum Beispiel zur Agrarpolitik an, daß eine andere Politik als die praktizierte »schlechterdings nicht möglich« gewesen sei.[62] Die Auflösung der Konstituante verteidigte sie ebenso als der bolschewistischen Linie entsprechend wie andere Maßnahmen, deren Ziel es gewesen sei, die »Gefährdung der revolutionären proletarischen Demokratie« abzuwenden.[63]

Levis These, die junge Sowjetrepublik sei bereits degeneriert und der Parteiapparat, von der Arbeiterklasse isoliert und über sie erhoben, übe ein diktatorisches Regime aus, wies Zetkin selbstverständlich unumwunden zurück. Zwar fühlte sie sich genötigt, die gesellschaftliche Isolierung der Partei

einzugestehen, doch sah sie darin nur eine politische Konjunktur. Mit einem Bild verdeutlichte sie diese Auffassung:

»Die bolschewistische Politik war so kühn, so unverwandt dem Ziele zugestürmt, daß nur die Elite des proletarischen Vortrupps den Atem behalten hatte, ihr ganz folgen zu können.«[64]

Durch die Verwendung der Gewerkschaften als Kommunikationskanal zwischen Partei und Arbeitermassen wird die Verbindung jedoch wiederhergestellt werden.[65] Auch die Sowjetorgane werden dabei eine große Rolle spielen; sie stünden erst noch am Anfang einer aufstrebenden Bewegung, einer fortwährenden gesellschaftlichen Demokratisierung.[66]

Während Zetkin versuchte, einzelne Auffassungen zu widerlegen, unternahm György Lukács in einem in demselben Jahr geschriebenen Aufsatz den Versuch, Luxemburgs *Methode* zum Gegenstand der Kritik zu machen. Lukács sah einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen früheren Schriften Luxemburgs – ihre Kontroversen mit Lenin – und der Broschüre über die Oktoberrevolution.[67] Er warf Luxemburg eine »organische« Einschätzung der Frage der Revolution vor, während seiner Auffassung nach ein »dialektisch-revolutionärer« Zugriff erforderlich sei. Mit einer »organischen« Einschätzung meinte Lukács, daß Luxemburg sich die proletarische Revolution nach dem Modell der bürgerlichen Revolutionen vorgestellt habe.[68] Luxemburg habe nicht erkannt, daß sich bürgerliche und proletarische Revolution qualitativ unterscheiden.

Für die bürgerliche Umwälzung ist kennzeichnend, daß die kapitalistische Ökonomie bereits innerhalb des Feudalismus entstanden ist und den Feudalismus zerrüttet hat; die Revolution ist dann allein die politische, rechtliche usw. Anpassung der Gesellschaft an Veränderungen, die sich auf ökonomischem Gebiet bereits vollzogen haben. Deshalb verlaufen bürgerliche Revolutionen verhältnismäßig »organisch« und schnell: »glänzend vorwärtsstürmend«[69]. Die proletarische Revolution hat einen völlig anderen Charakter. Die sozialistische Ökonomie kann erst aufgebaut werden, nachdem das Proletariat die Macht ergriffen hat. Dies erklärt, warum proletarische Revolutionen viel eingreifender und umfassender sind als bürgerliche Umwälzungen und nicht »auf einen Schlag«[70] vollendet, sondern im Gegenteil ein langwährender und schmerzhafter Prozeß sind. Dieser Prozeß verläuft bewußt, die revolutionäre Vorhutpartei hat hierbei eine ausschlaggebende Rolle. Im Mittelpunkt steht notwendig das Streben,

»die Staatsmacht mit allen Mitteln und unter allen Umständen in den Händen des Proletariats zu behalten. Das siegreiche Proletariat darf hierbei weder wirtschaftlich noch ideologisch seine Politik in dogmatischer Weise voraus festlegen. So wie es mit seiner Wirtschaftspolitik (Sozialisierung, Konzessionen usw.) je nach der Umschichtung der Klassen, je nach der Möglichkeit und Notwendigkeit, gewisse Schichten der Werk-

tätigen für die Diktatur zu gewinnen oder ihr gegenüber wenigstens zu neutralisieren, frei manövrieren muß, so kann es sich in der Frage des Komplexes Freiheit ebensowenig festlegen. [...] Die Freiheit kann (ebensowenig wie etwa die Sozialisierung) einen Wert an sich darstellen. *Sie hat der Herrschaft des Proletariats, nicht aber diese ihr zu dienen.*«[71]

Auf Grund dieser allgemein-methodischen Antikritik kommt Lukács zu der Schlußfolgerung, daß alle Bedenken, die Luxemburg gegenüber der bolschewistischen Politik hatte, fehl am Platze waren. Genau wie Zetkin meint er, daß bei der Frage der Staatsmacht keine andere Handlungsweise als die erfolgte möglich gewesen war. Luxemburg erkannte dies nicht, da sie sich den Prozeß der proletarischen Revolution zu einfach vorgestellt und den organischen Charakter der Entwicklungen überschätzt hatte.

»Sie stellt den Forderungen des Tages stets Prinzipien kommender Stadien der Revolution gegenüber.«[72]

Karl Kautsky teilt in seiner Reaktion auf die Broschüre Luxemburgs bestimmte Prämissen von Zetkin und Lukács. Genauso wie die Letztgenannten war Kautsky der Meinung, daß die Bolschewiki häufig nicht anders handeln konnten. So merkt er zur Bodenverteilung an:

»Kein Zweifel, damit ist ein gewaltiges Hindernis für den Fortschritt des Sozialismus in Rußland erstanden. Aber dieser Vorgang ließ sich nicht verhindern, er hätte bloß rationeller vonstatten gehen können, als es durch die Bolschewiki geschah. Er bezeugt eben, daß Rußland sich im wesentlichen im Stadium der bürgerlichen Revolution befindet.«[73]

Auch in der Nationalitätenpolitik war Kautsky uneins mit Luxemburg. Nationale Unabhängigkeit bilde einen wesentlichen Bestandteil der Demokratie. Gerade den Bolschewiki warf er vor, daß sie mit der Verwirklichung des Rechtes auf Selbstbestimmung lange nicht weit genug gegangen waren, da sie fremde Völker unter das russische Joch zwangen.[74]

Positiv äußerte sich Kautsky jedoch über Luxemburgs begeisterte Verteidigung der Demokratie, auch wenn er meinte, daß Luxemburg in Illusionen befangen war, da sie Bolschewismus und Demokratie für miteinander vereinbar hielt, obwohl sie tatsächlich Todfeinde sind.[75]

Schematisierend kann man die drei Hauptpunkte der Kritik Luxemburgs und die Reaktionen darauf von Kautsky und von probolschewistischer Seite (Zetkin, Lukács) wie folgt zusammenfassen:

	Luxemburg	Zetkin, Lukács	Kautsky
Bodenverteilung	Negativ: Bürgerliche Elemente werden gestärkt	Positiv: Notwendige Konzessionen	Positiv: Zeigt bürgerlichen Charakter der Revolution
Selbstbestimmungsrecht der Nationen	Negativ: Bürgerliche Elemente werden gestärkt	Positiv: Notwendiger Bestandteil der sozialistischen Politik	Positiv: Gehört zur Demokratie; Bolschewismus wendet dieses Recht nicht konsequent an
Aufhebung der Konstituante; Beschränkung des Wahlrechts usw.	Negativ: Bolschewismus droht isolierte Diktatur zu werden	Positiv: Proletarische Demokratie muß verteidigt werden	Negativ: Bolschewismus ist diktatorisches Regime geworden

Ein Vergleich der verschiedenen Standpunkte macht das Besondere der Position Luxemburgs deutlich. Während Zetkin und Lukács als Verteidiger der bolschewistischen Politik alle durchgeführten Maßnahmen gutheißen, da nur so die »proletarische Staatsmacht« behauptet werden konnte, sieht Kautsky im Bolschewismus einen zum Scheitern verurteilten diktatorischen Versuch, den bürgerlichen Charakter der russischen Revolution zu leugnen. Zetkin, Lukács und Kautsky teilen die Prämisse, daß die Politik der Bodenverteilung usw. unvermeidlich war. Gerade diese Prämisse wird jedoch von Luxemburg *nicht* akzeptiert. Von einer mehr oder weniger voluntaristischen Perspektive aus stellte sie an die russische Revolution Forderungen, die sie aus einer Theorie der proletarischen Revolution in kapitalistisch-hochentwickelten Ländern abgeleitet hatte. Bolschewismus und allgemeine Demokratie (Wahlrecht für alle usw.) sind ihrer Auffassung nach miteinander vereinbar. Dies ist die »organische« Einschätzung, die Lukács ihr vorwirft. Ihr Ausgangspunkt bringt Luxemburg zu einer Charakterisierung der durch die Oktoberrevolution geschaffenen gesellschaftlichen Verhältnisse, in der das »Unvollendete« der

Situation betont wird: Sowohl ein Weg vorwärts zu sozialistischen Verhältnissen wie ein Weg »zurück« zu einer kapitalistischen Restauration gehören zu den Möglichkeiten. Obwohl sie so einerseits Verständnis dafür zeigt, daß im revolutionären Rußland ein Prozeß im Gange ist, der vorerst nicht in Schemata eingepaßt werden kann, bleibt sie andererseits innerhalb des theoretischen Rahmens des Unilinearismus.

2.3 Linkskommunistische Kritiken

2.3.1 Gorter, Pannekoek, Rühle

Anfänglich gehörten die späteren »Linkskommunisten« Gorter, Pannekoek und Rühle zu denjenigen, die im großen und ganzen von der russischen Revolution begeistert waren. Aber schon bald entstanden – genau wie bei Luxemburg – bei ihnen Vorbehalte. Herman Gorter zum Beispiel[76] versah seine 1918 erschienene Broschüre *De Wereldrevolutie* mit der Widmung »Für Lenin«, jenen Revolutionär, der »sich über alle anderen Führer des Proletariats erhebt« und der »nur mit Marx gleichzusetzen ist«.[77] An der russischen Revolution bewunderte Gorter vor allem zwei Aspekte, nämlich den »Maximalismus« und die Arbeiterräte. Gleichzeitig verwies er jedoch auf vier fundamentale Unterschiede zwischen den Verhältnissen in Westeuropa und Rußland.

1. Die Arbeiterklasse in Rußland war sehr klein, während sie in Westeuropa einen großen Teil der Gesamtbevölkerung stellt.
2. Die armen besitzlosen Bauern waren in Rußland außergewöhnlich zahlreich; ihr revolutionäres Verhalten ergab sich aus ihrem Widerstand gegen das Großgrundbesitzertum von Kirche, Adel und Staat. Die Bauern in Westeuropa dagegen sind überwiegend in mittleren und kleinen Betrieben verwurzelt und verkörpern kein revolutionäres Potential.
3. Der vorrevolutionäre Staatsapparat (Regierung und Bürokratie) war in Rußland »verrottet«, während er in Westeuropa stark ist.
4. Die Kapitalistenklasse war in Rußland schwach, aber in Westeuropa ist sie kräftig.

Insgesamt hätten diese Faktoren dazu geführt, daß die Arbeiterklasse in Rußland »mit einer zahlreichen Hilfsmacht, den armen Bauern«, einem »schwachen Kapitalismus« gegenüberstand, während es das Proletariat in Westeuropa »alleine« mit einem »sehr starken Kapitalismus« zu tun hat.[78] Zwei Schlußfolgerungen zog Gorter daraus: Einerseits wird ein revolutionärer Sieg in Westeuropa viel schwerer zu erringen sein als in Rußland, aber

andererseits wird es in Westeuropa nach dem Sieg viel einfacher sein, den Sozialismus aufzubauen.

»In Westeuropa findet die arbeitende Klasse eine stärkere Grundlage für den Aufbau des Sozialismus vor als in Rußland. Denn erstens waren das Bankwesen, die wichtigsten Zweige von Großindustrie, Transport und Handel schon vor dem Krieg (vor allem in England und Deutschland) reif für eine sozialistische Gesellschaft und zweitens hat der Imperialismus in diesem Krieg die Produktion und Distribution in Westeuropa und Nordamerika gänzlich organisiert und zentralisiert. Und diese Organisation ist technisch sehr stark und kann so von dem Proletariat als Grundlage für eine sozialistische Einrichtung der Gesellschaft übernommen werden. Diese Organisation gab es in Rußland entweder gar nicht oder nur sehr mangelhaft. Die russische Gesellschaft war vor dem Krieg nicht reif für den Sozialismus, und ihre Organisation wurde während des Krieges geschwächt, die westeuropäische Gesellschaft war vor dem Krieg bereits reif für den Sozialismus, und ihre Organisation, ihre Konzentration ist während des Krieges gestärkt worden.«[79]

Nebenbei sei bemerkt, daß Gorter hier, im Gegensatz zu der mechanisch-unilinearen Denkweise, die ihn sonst kennzeichnet, die russische Revolution ein Stadium überschlagen läßt: Rußland ist zwar noch nicht reif für den Sozialismus, aber errichtet ihn dennoch. Gorter wird diese unhaltbare Auffassung schon kurze Zeit später aufgeben.[80] Auch Pannekoek[81] und Rühle teilten die im großen und ganzen positive Einschätzung der russischen Ereignisse.

In dem Maße, in dem 1919 und 1920 innerhalb der Kommunistischen Internationale die Gegensätze zwischen den »linken« und den anderen Kommunisten zunahmen, begann die u.a. von Gorter eingeführte Differenzierung zwischen den Verhältnissen in Rußland und in Westeuropa eine wichtige Basis für politisch-taktische Meinungsunterschiede zu werden. In diesem Zusammenhang war Pannekoeks 1920 erschienene Broschüre *Weltrevolution und kommunistische Taktik* relevant. Hatte Gorter vor allem die politischen und ökonomischen Unterschiede zwischen Ost und West betont, betonte Pannekoek nun verstärkt den ideologischen Faktor. Die Ideologie, konstatierte Pannekoek – Gramsci vorwegnehmend – ist die »verborgene Macht« der Bourgeoisie über das Proletariat. Gerade in Westeuropa ist der bürgerliche Einfluß auf das proletarische Bewußtsein – im Gegensatz zu Rußland – außergewöhnlich stark.

»In England, Frankreich, Holland, Italien, Deutschland, Skandinavien, lebte vom Mittelalter her ein kräftiges Bürgertum mit kleinbürgerlicher und primitiver kapitalistischer Produktion; indem der Feudalismus zerschlagen wurde, wuchs auf dem Lande ein ebenso kräftiges, unabhängiges Bauerntum empor, das Meister in der eigenen kleinen Wirtschaft war. Auf diesem Boden entfaltete sich das bürgerliche Geistesleben zu einer festen nationalen Kultur.«[82]

Ganz anders ist die Situation in Rußland und Osteuropa.

»Hier, in Rußland, in Polen, Ungarn, auch in Ostelbien, war keine kräftige bürgerliche Klasse, die von altersher das Geistesleben beherrschte; die primitiven Agrarverhältnisse mit Großgrundbesitz, patriarchalischem Feudalismus und Dorfkommunismus bestimmten das Geistesleben.«[83]

Während so im Westen die bürgerliche Tradition im Proletariat lebt, sind die Massen im Osten weniger in diesen Traditionen befangen und somit empfänglicher für den Kommunismus. Hieraus folgt, daß die Revolutionäre, wenn sie das Bewußtsein der Massen erobern wollen, in Westeuropa eine ganz andere Taktik einschlagen müssen. So müssen im Westen primär die Organisationen, denen das Proletariat noch vertraut, wie Parlamente und Gewerkschaften, bekämpft werden. Pannekoeks Broschüre, im April 1920 im Zusammenhang mit dem anstehenden zweiten Komintern-Kongreß verfaßt, erschien fast gleichzeitig mit der Broschüre Lenins über den »linken Radikalismus« als »Kinderkrankheit« des Kommunismus. Bemerkenswert ist, daß Lenin in dieser Schrift zwar Pannekoek (K. Horner) als einen jener Menschen nennt, die »hirnverbrannten Unsinn und wirres Zeug«[84] verbreiten, und daß er ausführlich über die »holländischen« Linken spricht, aber auf ihr wichtigstes Argument – den Unterschied zwischen Ost und West – kaum eingeht. Hierin wurde einmal mehr deutlich, daß sich die Kluft zwischen Linkskommunisten und den anderen Strömungen in der Kommunistischen Internationale rasch vertiefte. Lenins Schrift war für die Linkskommunisten eine enorme Enttäuschung. Noch während des zweiten Komintern-Kongresses schrieb Herman Gorter seinen *Offenen Brief an den Genossen Lenin,* in dem dieser Enttäuschung Ausdruck gegeben wurde. Zwar stand der Brief noch immer – ebenso wie seine Schrift *De Wereldrevolutie,* deren Fortführung er in gewissem Sinne ist[85] – im Zeichen der Bewunderung für Lenin, doch gleichzeitig war Gorters Kritik nun einem jedem deutlich. Gorter begann seine Erörterung mit der Bemerkung, er habe auch aus Lenins letzter Schrift wieder viel gelernt und mancher Auswuchs der »linken Kinderkrankheit« sei dadurch von ihm überwunden worden. Dennoch sei die Tendenz der Broschüre falsch, da sie umstandslos die ost- und westeuropäischen Verhältnisse einander gleichsetze. Gorters Schlußfolgerung:

»Es ist Ihr erstes nicht gutes Buch. Für Westeuropa ist es das schlechtest mögliche.«[86]

Gorters Antwort enthielt im übrigen keine wichtigen neuen Argumente. Sie bestand zum großen Teil aus einer Wiederholung der kurz zuvor von Pannekoek formulierten Thesen, nur waren sie vielleicht etwas eleganter zu Papier gebracht worden. Auch Gorter verwies, und zwar sehr pointiert, auf die Zweiteilung Europas:

»Wenn man vom Osten her nach Westen wandert, überschreitet man an einer gewissen

Stelle eine ökonomische Grenze. Sie läuft von der Ostsee nach dem Mittelmeer, ungefähr von Danzig nach Venedig. Diese Linie scheidet zwei Welten voneinander. Denn westlich dieser Linie herrscht das Industrie-, Handels- und Finanzkapital, vereinigt im höchst entwickelten Bankkapital, fast absolut. [...] Dieses Kapital ist in höchstem Maße organisiert und faßt in sich die festesten Staatsregierungen der Welt zusammen. Östlich dieser Linie besteht weder diese riesige Entwicklung des konzentrierten Industrie-, Handels-, Transport-, Bankkapitals, noch seine fast absolute Vorherrschaft, noch infolgedessen der festgefügte moderne Staat.«[87]

Deshalb sind östlich und westlich dieser Trennungslinie völlig andere Taktiken erforderlich.

Ungefähr in derselben Zeit, in der Gorter und Pannekoek sich von den Bolschewiki zu entfernen begannen, verlor Otto Rühle[88] den letzten Rest positiver Wertschätzung für die russischen Kommunisten. Nach seiner Rückkehr als KAPD-Delegierter beim zweiten Komintern-Kongreß[89] (an dem er und der zweite KAPD-Delegierte Merges nicht teilgenommen hatten, weil sie schon vor Kongreßbeginn verärgert abgereist waren), erleichterte Rühle sein Herz in einigen Artikeln. Die Bolschewiki hatten versucht, so Rühle, ein ganzes Zeitalter zu überschlagen, indem sie vom Feudalismus direkt zum Sozialismus gesprungen sind. Dieser Versuch war durch das Ausbleiben der Weltrevolution mißglückt. Das Resultat?

»Ein politischer Sozialismus ohne ökonomische Grundlage. Eine theoretische Konstruktion. Ein bürokratisches Reglement. Eine Sammlung papierner Dekrete. Eine agitatorische Phrase. Und eine furchtbare Enttäuschung.«[90]

Die Bolschewiki hatten einen Ultrazentralismus hervorgebracht, der dem bürgerlichen Charakter ihrer Revolution völlig entsprach.

»Der Zentralismus ist das Organisationsprinzip des bürgerlich-kapitalistischen Zeitalters. Damit kann man den bürgerlichen Staat und die kapitalistische Wirtschaft aufbauen. Nicht aber den proletarischen Staat und die sozialistische Wirtschaft. Sie erfordern das Rätesystem.«[91]

In einer späteren Publikation versuchte Rühle, seine Argumentation auszubauen, wobei er von dem unilinearen Modell Gebrauch machte. Wer geglaubt hatte, daß die russische Revolution der Beginn einer sozialen, einer proletarischen Umwälzung werden würde, sei das Opfer eines historischen Irrtums.

»Die russische Revolution konnte – ihren historischen Bedingungen nach – von Anfang an nur eine bürgerliche Revolution sein. Sie hatte den Zarismus fortzuräumen, dem Kapitalismus den Weg zu ebnen und der Bourgeoisie politisch in den Sattel zu helfen.«[92]

Als Rühle dies 1924 schrieb, waren auch Gorter und Pannekoek zu dieser Auffassung gelangt.[93]

2.3.2 Korsch

Innerhalb der deutschen Kommunistischen Partei entstanden immer wieder linke Strömungen und oppositionelle Gruppen, welche die Entwicklung in der Sowjetunion kritisierten und sich der Bolschewisierung der eigenen Organisation widersetzten.[94] Karl Korsch war einer derjenigen, die ihrer Beunruhigung Ausdruck geben wollten.[95] Bis 1925 hatte er ungeachtet seiner Kritik an Details in der UdSSR das einzige gelungene Vorbild einer Revolution gesehen.[96] Erst als ein Brief aus Moskau ankam, in dem die KPD-Führung (Fischer, Maslow usw.) kritisiert und die Wahl einer neuen Leitung gefordert wurde, rebellierte Korsch. Auf einer Parteikonferenz in Frankfurt im September 1925 warf er der Sowjetführung »roten Imperialismus« vor. Im Januar 1926 gründete er mit anderen die Gruppe *Entschiedene Linke,* die sich zur Aufgabe setzte, die Partei umzugestalten. Im März 1926 begannen Korsch und die Seinen mit der Publikation eines oppositionellen Periodikums unter dem Titel *Kommunistische Politik.* Einen Monat später erschien die politische Plattform der Gruppe, in der der Komintern die Liquidation der revolutionären Perspektive vorgeworfen und behauptet wurde, daß sich der Opportunismus in der russischen Bruderpartei durchgesetzt habe.[97] Auch international versuchte Korsch eine Opposition zu formieren: Er unterhielt Kontakt mit u.a. Amadeo Bordiga und dem Sowjetoppositionellen T.W. Sapronow.[98] Diese Versuche erbrachten in organisatorischer Hinsicht allesamt wenig. Für uns ist jedoch bedeutsam, daß Korsch seine oppositionelle Tätigkeit – die ihn Ende April 1926 seine Parteimitgliedschaft kostete – mit theoretischen Arbeiten über die Entwicklung der Sowjetrepublik verband.

In einem wichtigen Essay vom Oktober 1927 entwickelte Korsch seine Theorie der schleichenden Konterrevolution. Im nachrevolutionären Rußland hätten sich fortwährend zwei Gruppen einander gegenübergestanden: auf der einen Seite diejenigen, die keinen weiteren Klassenkampf zu führen oder diesen Kampf einzuschränken wünschten (Lenin u.a.); und auf der anderen Seite jene, die konsequent den Arbeiterkampf weiterentwickeln wollten. Die eine Strömung argumentierte primär vom Staatsinteresse her, die andere vom Klasseninteresse. In diesem Konflikt hätten die Etatisten regelmäßig Siege verbucht: der Friede von Brest-Litowsk, die Niederlage der Arbeiteropposition, die Unterdrückung des Aufstandes in Kronstadt, die Ausschaltung der trotzkistischen Opposition bewiesen dies. Die russische Arbeiterklasse sei durch keine einzelne dieser Niederlagen geschlagen worden. Vielmehr sei es die *Anhäufung* kleinerer Niederlagen, deren Resultat letztendlich die eine große Niederlage gewesen sei: die Entstehung einer neuen kapitalistischen Gesellschaft.

»Für das einfache, abstrakte und undialektische Denken scheint es ein unlösbarer Widerspruch, wenn wir im gleichen Atemzuge die proletarische Revolution des roten

Oktober preisen, und ihr geschichtliches Resultat, den heutigen Sowjetstaat, bezeichnen als einen neuen kapitalistischen Klassenstaat [...] Und zur Lösung dieses Widerspruchs suchen die meisten nach einer Art von Sündenfall (und die einen finden ihn schon im Brester Frieden von 1917, die anderen in dem Übergang zur NEP 1921, die dritten in der Entartung der russischen Partei ›seit Lenins Tode‹ 1924, die vierten erst in dem Übergang von der NEP zur Neo-NEP seit 1925 usw.), um so gewissermaßen von einem bestimmten Datum ab den ›Untergang der proletarischen Diktatur‹ und die ›Umwandlung des revolutionären Arbeiterstaates in einen bürgerlichen Klassenstaat‹ als vollzogene Tatsache registrieren zu können. Mit vollem Recht können hierauf die Stalinisten erwidern, daß ein solcher ›Sündenfall‹, ein absolut entscheidender Bruch mit der bisherigen Ökonomie und Politik [...] überhaupt nicht zu finden ist.«

In Wirklichkeit habe die bürgerliche Konterrevolution gleichzeitig mit der proletarischen Revolution begonnen. Insbesondere seit 1921, als sich durch die veränderten ökonomischen Umstände das Kräfteverhältnis zwischen den Klassen zugunsten der bürgerlichen Gruppen verschoben hatte, sei der konterrevolutionäre Einfluß schnell gewachsen. So habe sich in der Zeit von zehn Jahren die kapitalistische Restauration langsam und fast unbemerkt etabliert.[99] In diesem selben Prozeß des Niedergangs sei der Leninismus zu einer anscheinend klassenlosen, im Wesen jedoch bürgerlichen und antiproletarischen »Staatsideologie« geworden, mit der vollständig gebrochen werden müsse.[100]

2.4 Zusammenfassung

Während der Debatte in den zwanziger Jahren dominierte der Unilinearismus vollständig; alle TeilnehmerInnen der Debatte gingen davon aus, daß es eine zwingende historische Abfolge »Feudalismus-Kapitalismus-Sozialismus« gibt. Während Kautsky diese Reihenfolge jedoch in einem nationalen Zusammenhang interpretierte (in jedem einzelnen Land muß jedes Stadium zur Reifung gelangen, bevor es durch ein nächstes Stadium ersetzt werden kann), sahen andere die Möglichkeit, mit Hilfe aus *entwickelten* kapitalistischen Ländern in einem *unterentwickelten* kapitalistischen Land (u.a. Luxemburg) und/oder durch eine entsprechende nationale Politik (Zetkin, Lukács) Sozialismus zu schaffen.

Alle Diskutanten waren sich weiter darin einig, daß das zaristische Reich im günstigsten Falle einen unterentwickelten Kapitalismus mit feudalen Resten verkörperte. Aber die Folgerungen, die daraus für das »bolschewistische Experiment« gezogen wurden, unterschieden sich stark.

1. Die eine Gruppe von AutorInnen war der Auffassung, daß die Zeit für den Sozialismus in Rußland noch nicht gekommen ist; der unterentwickelte

Kapitalismus muß erst reifen. Von dieser Position aus wurden zwei Auffassungen erörtert:

a. Die Oktoberrevolution war ein voluntaristischer und von vornherein zum Scheitern verurteilter Versuch, sich den historischen Gesetzmäßigkeiten zu entziehen; das hieraus entstandene Bastardgebilde wird in kurzer Zeit zusammenbrechen (Kautsky).

b. Die Oktoberrevolution war – ungeachtet der subjektiv anderen Absichten der Bolschewiki – nur eine bürgerliche Umwälzung, die den Weg zu einer vollständigen kapitalistischen Entwicklung freimachte (Gorter, Pannekoek, Rühle).

2. Die andere Gruppe von AutorInnen war der Auffassung, daß die Oktoberrevolution eine proletarische Umwälzung war und daß auch im unterentwickelten Rußland unter gewissen Voraussetzungen der Aufbau des Sozialismus möglich ist:

a. Der Aufbau des Sozialismus ist ein äußerst prekärer Prozeß; die Möglichkeit eines Rückfalls in den Kapitalismus besteht noch reell (Luxemburg).

b. Der Übergang in eine im Ansatz sozialistische Gesellschaft ist mißglückt; durch eine schleichende Konterrevolution ist der Kapitalismus wiederhergestellt worden (Korsch).

c. Die im Ansatz sozialistische Gesellschaft ist bereits in erheblichem Maße konsolidiert (Zetkin, Lukács).

Faktisch werden also alle Möglichkeiten, die das unilineare Schema zuläßt, auch tatsächlich angewandt – mit einer Ausnahme: Niemand vertrat die Behauptung, daß in der Sowjetunion eine *gewaltsame* (im Gegensatz zu einer schleichenden) Konterrevolution stattgefunden habe.

3. Von Stalins »Großem Sprung vorwärts« zum »Großen Vaterländischen Krieg« (1929-1941)

Rückblickend betrachtet kann man sagen, daß die Jahre der Neuen Ökonomischen Politik ein verhältnismäßig ruhiges Intermezzo in dem Prozeß der Staatsbildung waren, der 1917 begann und um 1939 vollendet war. Die gesellschaftliche Umwälzung von oben, die Ende der zwanziger Jahre einsetzte, markiert den Beginn der zweiten Periode dieses Prozesses. Die in diesem Zeitraum ergriffenen Maßnahmen waren in ihrem Umfang und ihrer Rücksichtslosigkeit seinerzeit noch historisch einmalig.

Das Antlitz der Sowjetunion veränderte sich jetzt drastisch. In den Jahren 1927-30 kam es zu drei strukturellen Veränderungen, die wie folgt kurz zusammengefaßt werden können:

1. Dem Regime gelang es, sich definitiv zu konsolidieren. Während es *intern*, in der Partei, die Oppositionen um Trotzki u.a. und Bucharin u.a. ausschaltete und auch sonst den zentralen Apparat unangreifbar machte, dehnte es *extern* seine Macht über immer größere Teile des gesellschaftlichen Lebens aus. Insbesondere wurden die Gewerkschaften, deren relative Autonomie schon während der NÖP-Periode angegriffen worden war, jetzt vollends zu Instrumenten der Partei.
2. Nachdem 1927 im Agrarsektor – vor allem durch die »Schere« zwischen den Preisen für agrarische und für industrielle Produkte – enorme Spannungen entstanden waren, die u.a. zu einer Lähmung des Getreidemarktes führten, unternahm das Regime eine »Flucht nach vorn«. Die Landwirtschaft wurde in hohem Tempo mit terroristischen Methoden kollektiviert – ein Prozeß, der sowohl durch die damit einhergehende physische Liquidierung der Kulaken als auch durch die daraus resultierenden Hungersnöte in den ersten Jahren eine enorme Anzahl von Toten forderte.
3. Mit der Einführung von Fünfjahresplänen, die im April 1929 rückwirkend beschlossen worden war (der erste Plan sollte am 1. Oktober 1928 begonnen haben), wurde eine forcierte Modernisierung in Gang gebracht. Die Schwerindustrie (insbesondere die Metallindustrie, der Maschinenbau und die Energieversorgung) erhielten dabei absolute Priorität, ohne daß im Übrigen den Auswirkungen auf die Gesellschaft als Ganzem sonderlich Rechnung getragen wurde.

Während so auf der ökonomischen Ebene über »einen großen Sprung vorwärts« (Alec Nove) die Marktelemente kräftig zurückgedrängt wurden und an ihre Stelle »Pläne«, »Kollektive« usw. traten, fand auf der politischen Ebene

eine Zentralisierung statt, welche die meisten demokratischen und pluralistischen Überbleibsel eliminierte. Eine mono-organisatorische Gesellschaft im Sinne von Rigby war entstanden:

»[...] umfassende Koordinierung der vielfältigen, einzelnen Organisationen, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Sub-Systemen operieren, wirkt selbst organisierend, d.h. durch übergeordnete Kommandostrukturen, die – fast wie das Oberkommando in Kriegszeiten – die zahlreichen auf einem besonderen Kriegsschauplatz operierenden Gliederungen, Branchen und Ämter dirigieren und instrumentalisieren.«[1]

Innerhalb der so geformten Gesellschaft war die Macht der Führer jedoch noch nicht unumstritten. Die Große Säuberung, deren Beginn mit dem Mord an Stalins Konkurrenten Sergej Kirow (1934) datiert werden kann, bildete faktisch die Abrundung des Prozesses der Staatsformung. Der Massenterror hatte zwei zusammenhängende Resultate:

1. Die Zusammensetzung der führenden Elite veränderte sich. Nicht allein die bolschewistischen Veteranen aus der zaristischen Periode, sondern auch viele, die 1917 oder später in die Bewegung gekommen waren und aktiv zu Stalins »Revolution« beigetragen hatten, wurden ermordet. Die Manager, die sie ersetzten, waren in gewissem Sinne Menschen ohne »Geschichte« mit einer oft technokratischen Einstellung. Die persönliche Diktatur Stalins wurde nun unantastbar.
2. Mit diesen Veränderungen wuchs explosionsartig das Heer der ZwangsarbeiterInnen (SklavInnen), das in embryonaler Form bereits am Ende der zwanziger Jahre entstanden war. Zugleich nahm die Repression gegen »einfache« ArbeiterInnen beträchtlich zu (Einführung des Arbeitsbuchs, drakonische Strafen für Arbeitsversäumnis, Aufhebung des Rechts, einseitig zu kündigen usw.), es wurde eine traditionelle Familienpolitik eingeführt (Erklärung der Familie zum Fundament der Gesellschaft), und es begann die vollständige Unterwerfung von Kunst, Wissenschaft und Philosophie unter die offizielle Politik.

In einem Zeitraum von etwa zehn Jahren hatte sich die Sowjetunion wesentlich verändert. Die kritisch-marxistischen BeobachterInnen registrierten dies außerordentlich schnell und zogen ihre Folgerungen daraus. Welche Folgerungen das waren, wurde auch durch ihre Wahrnehmung der Entwicklungen außerhalb der Sowjetunion bestimmt.

Erstens war dies die große ökonomische Krise, welche die dreißiger Jahre beherrschte. Der – zum Teil scheinbare – Kontrast zwischen den ökonomischen Schwierigkeiten im eigenen Land und die schnelle Modernisierung der Sowjetunion verleitete viele im Westen zu einer Mäßigung ihrer Kritik. Kautsky wies 1931 auf diesen Zusammenhang hin:

»Die Wirtschaftskrise hat seit einem Jahr so wahnsinnige Dimensionen angenommen, daß mancher unter uns vermeint, der Zusammenbruch des Kapitalismus sei bereits

eingetreten. Dazu gesellt sich die verstärkte Reklame Sowjetrußlands für seinen Fünfjahresplan. [...] Was man wünscht, das glaubt man gern. Daher entsteht aus der furchtbaren Not der Zeit ein Bedürfnis, in Rußland jenen Felsen zu sehen, auf dem die Kirche der Zukunft gebaut werden soll.«[2]

War dieses Bedürfnis sehr stark, konnte es geschehen, daß sich ein ehemaliger Kritiker der Sowjetunion in eine apologetische Richtung entwickelte. Ein typisches Beispiel dafür war der wichtigste Theoretiker des Austromarxismus, Otto Bauer, der anfänglich Kautskys Argumentation nahegestanden hatte.[3] In den dreißiger Jahren revidierte er seine Meinung; in seinem 1936 erschienenen Buch *Zwischen zwei Weltkriegen?* verteidigt er den Stalinismus als historische Notwendigkeit:

»Aber so furchtbar die Opfer waren, mit denen der große Industrialisierungs- und Kollektivierungsprozeß erkauft werden mußte, so berauschend sind seine Erfolge.«[4]

Zweitens wurde nach Hitlers Machtübernahme 1933 allmählich eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen dem Nationalsozialismus und dem stalinistischen Regime sichtbar (z.B. das Einparteien-System, die wirtschaftliche »Planung«, der Terror). Darüber hinaus hatte es manchmal den Anschein, daß die beiden Systeme einander auch auf der politischen Ebene beeinflußten.[5] Der Ribbentrop-Molotow-Pakt verstärkte den Eindruck noch mehr. Diese Wahrnehmungen veranlaßten manche der Kritiker, identische Wesenszüge für beide Gesellschaften zu postulieren und sich damit theoretisch mehr oder weniger den Nicht-Marxisten anzuschließen, die in derselben Zeit die Basis für die Totalitarismus-Theorie legten.[6]

Eine einzelne Äußerung – aus einem 1940 verfaßten rätekommunistischem Text – mag hier vorläufig als Beispiel einer solchen Argumentation genügen:

»Weder Hitler noch Stalin kamen zum Sozialismus, den sie verkündet hatten. Weder der Bolschewismus noch der Nazismus erwiesen sich als Gegner und Feinde des Kapitalismus. Beide wurden zu seinem Nothelfer, seinem Neubegründer.
Und beide sanken sich in der Einheit dieses Zieles und Werkes als Verbündete in die Arme. Hitler, der beste Schüler Lenins, war zum Herzbruder Stalins geworden. Und gemeinsam fordern sie ihr Jahrhundert in die Schranken.«[7]

Verwandte Gedankengänge werden im Laufe dieser Studie noch mehrmals zur Sprache kommen.

Soweit die um 1929 in Gang gekommene strukturelle Transformation der Sowjetgesellschaft marxistische Kritiker nicht – à la Otto Bauer – dazu verleitete, darin immer noch eine Variante des Sozialismus zu sehen, wuchs nun das Verständnis, daß der Begriff »Kapitalismus« nicht länger genügte. In der einen oder anderen Weise mußte jetzt in der kritischen Theorie zum

Ausdruck gebracht werden, daß unter Stalin etwas völlig Neues entstanden war. Christian Rakowski, mit der Linken Opposition verbunden, nannte es auf die allmächtige bürokratische Elite zielend: eine neue soziologische Kategorie, der eine ganze Abhandlung gewidmet werden müsse.[8]

Verschiedene neue Theorien wurden in der Periode 1929-1941 zunächst entwickelt. Ich werde sie erörtern und danach auf die Diskussionen eingehen, die in der betreffenden Periode zwischen den Vertretern diverser Orientierungen geführt wurden.

3.1 Theorien des Staatskapitalismus

Der Begriff »Staatskapitalismus« entstand beträchtliche Zeit vor der Oktoberrevolution. Anfang der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts wurde er von deutschen Sozialdemokraten als Antwort auf die reformistischen Standpunkte von Georg von Vollmar u.a. kreiert, die der Auffassung waren, der bürgerliche Staat müsse ermutigt werden, Maßnahmen zu ergreifen (Nationalisierungen), die als Vorbereitung auf einen zukünftigen »Staatssozialismus« fungieren könnten. Die Opponenten (W. Liebknecht u.a.) waren dagegen der Auffassung, daß ein Ausbau des bürgerlichen Staates nicht zum »Staatssozialismus«, sondern zum »Staatskapitalismus« führen und darum das Kräfteverhältnis nur zum Nachteil der Arbeiterklasse beeinflussen werde.[9] Von seinem Ursprung her war »Staatskapitalismus« also keine Kategorie mit einer primär analytischen Intention; vielmehr war der Begriff doppelt von der Wirklichkeit abgelöst: »durch seine Entgegensetzung zu einem anderen *Begriff* und *dessen* Bezug auf eine künftige Gesellschaft«[10].

In den Jahren 1914-18 gab die deutsche Kriegsökonomie mit bisher unbekannten Staatsinterventionen in den ökonomischen Prozeß (Produktionszwang für Betriebe, Regulierung der Distribution von Konsumgütern, Festlegung der Höchstpreise usw.) den Anlaß zu einem weitergehenden Wandel des Staatskapitalismus-Begriffs. Nikolai Bucharin entwickelte in dieser Zeit die Theorie, daß der Staatskapitalismus ein neues und höheres Stadium der kapitalistischen Entwicklung sei, ein Stadium, in dem die inländische Konkurrenz zwischen Unternehmen durch Staatseingriffe tendenziell reguliert werde und die Konkurrenz innerhalb des nationalen Kapitals sich fast vollständig auf den Weltmarkt verschiebe.[11] Auch Autoren mit anderen politischen Auffassungen, wie der Sozialdemokrat Karl Renner oder der Rätekommunist Otto Rühle, formulierten ähnliche Gedanken.[12]

Die Frage, inwieweit nach 1917 in Rußland Staatskapitalismus bestand, beeinflußte schon bald die Diskussion der Bolschewiki. Die Links-Oppositio-

nellen, gruppiert um die Zeitschrift *Kommunist*, fürchteten, daß die betriebene Industriepolitik die Arbeitermacht in den Betrieben angreifen werde und so das Fundament des revolutionären Prozesses zu zerstören drohe. Ossinski formuliert diese Auffassung so:

»Wenn das Proletariat nicht selbst weiß, wie die notwendigen Vorbedingungen für die sozialistische Organisation der Arbeit zu schaffen sind – niemand kann das für es tun, und niemand kann es zwingen, das zu tun. [...] Sozialismus und sozialistische Organisationen müssen vom Proletariat selbst errichtet werden, oder sie werden gar nicht errichtet; etwas anderes wird entstehen – Staatskapitalismus.«[13]

In derselben Zeit wandte auch Lenin den Staatskapitalismus-Begriff auf Rußland an. Er meinte, daß eine Diktatur des Proletariats sehr wohl mit einem Staatskapitalismus versöhnt werden könne. Zwischen dem Kapitalismus der freien Konkurrenz und dem Sozialismus liege eine Übergangsperiode; während dieser Periode müßten die Revolutionäre soviel wie möglich von den Methoden und Erkenntnissen des vor allem in Deutschland geformten Staatskapitalismus übernehmen.[14] In diversen Beiträgen von Bucharin, Ossinski, Lenin und u.a. wurde der Staatskapitalismus sehr weit gefaßt: als Marktwirtschaft mit großem Staatseinfluß. In den Debatten über die Sowjetunion in den dreißiger Jahren wurde der Staatskapitalismus-Begriff von vielen AutorInnen übernommen; er erhielt dabei jedoch allmählich eine etwas andere – genauere – Auslegung: eine Ökonomie, in welcher der Staat als einziger Unternehmer auftritt. Ausgangspunkt dieser Präzisierung war die strukturelle Transformation in der Sowjetunion selbst: Der traditionelle Markt der NÖP-Periode verschwand und der Staat wurde als alles beherrschendes Machtzentrum etabliert.

Die Theorien des Staatskapitalismus waren von allen Theorien über die Sowjetunion, die in der Periode 1929-1941 präsentiert wurden, die am meisten verwendeten. Nächst den im folgenden vorgestellten Varianten wurden noch viele andere Beiträge mit verwandten Zügen erbracht. Sie werden hier nicht vorgestellt, da sie den hier besprochenen Varianten nichts Wichtiges hinzufügen.[15] Die Popularität der Theorien des Staatskapitalismus kann schlicht aus dem Umstand erklärt werden, daß sie dem alten unilinearen Schema noch sehr nahe standen. Obwohl der Staatskapitalismus keinen »gewöhnlichen«, sondern einen »neuen« und nach Auffassung vieler AutorInnen »höheren« Kapitalismus bildete, konnte er einfach in das Muster »Feudalismus – (Staats)Kapitalismus – Sozialismus« eingepaßt werden.

3.1.1 Mjasnikow

Anfang 1931 beendete der oppositionelle Bolschewik Gawril Mjasnikow[16] die Arbeit an einer Broschüre über den Charakter der Sowjetgesellschaft, die er

in eigener Verantwortung unter dem Titel *Otscherednoj obman* (Neuer Betrug) publizierte.[17] Die niederländische Fassung erschien in der linkskommunistischen Zeitschrift *De Nieuwe Weg*.[18] Mjasnikow zufolge hatte in der Sowjetunion eine gewaltsame Revolution stattgefunden. Nachdem anfänglich die Arbeiterklasse über ihre Arbeiterräte die Macht in der Hand gehabt habe, sei es »der Weltbourgeoisie« innerhalb von drei Jahren gelungen, über Interventionen und Bürgerkrieg einer fundamentalen Machtverschiebung Raum zu verschaffen.

»Die Industrie war erstarrt, die Arbeiter hatten sich zerstreut, und so mußten auch die meisten Arbeiterräte zu Grunde gehen. Das Proletariat hörte auf, die herrschende Klasse zu sein, die über die politische und ökonomische Hegemonie verfügte [...].«[19]

Weil die nationale Bourgeoisie im wesentlichen fehlte, fiel die Macht in die Hände der Bauern, des zahlreichen »Kleinbürgertums«. Dieser Zustand konnte jedoch nicht lange währen:

»Das Kleinbürgertum triumphierte, aber dieser Sieg wird für es kein Glück sondern Unglück bedeuten. Es kann die Industrie vermittels eines bürokratischen Apparats leiten, und auf Grund der typischen atomisierten Struktur dieser Klasse kann es keine ausreichende Kontrolle über die Bürokratie ausüben, es kann also nicht verhindern, daß diese sich von einer Dienerin zu einer es unterdrückenden Herrscherin entwickelt.«[20]

Im Lauf der zwanziger Jahre hatte sich die Bürokratie in eine herrschende Klasse verwandelt. Ihre Macht beruhte auf dem Staatseigentum an den Produktionsmitteln, und diese Macht wollte sie fortwährend vergrößern:

»Die Bürokratie, die an der Spitze der nationalisierten Industrie steht und die allmählich auf diesem Gebiet die Reste der privatkapitalistischen Exploitation vernichtet oder assimiliert, hat die Neigung, ihre Herrschaft über alle Produktionsgebiete auszudehnen.«[21]

Damit war ein »Staatskapitalismus« entstanden, inklusive Ausbeutung und Mehrwertproduktion.[22]

»Die gesamte Staatshaushaltung der UdSSR stellt gleichsam eine einzige große Fabrik dar, in der eine geordnete Zusammenarbeit und Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Arbeitsplätzen gegeben ist.«[23]

Mjasnikow warnte, diese neue Form des Kapitalismus auf die gleiche Ebene mit dem alten Privatkapitalismus zu stellen. Durch die Nationalisierung von Boden, Bergbau und Industrie und die freie Verfügung über das Staatsbudget kann die Bürokratie beträchtlich effektiver operieren als die klassische Bourgeoisie. Sie ist in der Lage, völlig frei Kapitalströme zu dirigieren und

Finanzierungsmittel für Investitionen aufzubringen, über die »einfache« Unternehmer nicht verfügen, und sie wird bei der Ausführung von Plänen nicht von Grundbesitzern oder anderen Unternehmen gehindert. In diesem Sinne befindet sich die Sowjetgesellschaft in einem höheren Entwicklungsstadium als der Konkurrenzkapitalismus:

»Auch wenn die Bürokratie die Geschäfte nicht immer gut führt, tut sie es immer noch besser als die Bourgeoisie. Sie arbeitet unter völlig anderen Umständen und stellt, mit welchem privaten Produktionssystem auch immer verglichen, eine höhere Produktionsform dar.«[24]

Bei internationalen Konflikten müßten Sozialisten darum für die Sowjetunion Partei ergreifen.

3.1.2 Adler

Friedrich Adler[25] – seit 1923 Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale – präsentierte 1932 »als einzelner Genosse und nicht in meiner Funktion als internationaler Sekretär« eine eigene Theorie der Sowjetunion.[26] Er distanzierte sich sowohl von Kautskys fortwährenden Kassandrarufen wie von apologetischen Tendenzen und führte eine historisch-vergleichende Perspektive ein.

Mit Kautsky und Marx teilte er die Auffassung, daß eine sozialistische Gesellschaft nur in einer Situation aufgebaut werden kann, in der Industrie und Arbeiterklasse hochentwickelt sind. Da ein solcher Zustand im nachrevolutionären Rußland noch nicht gegeben sei, müsse Stalins »Experiment« als ein Versuch beurteilt werden, durch Aufopferung einer ganzen Generation von Arbeitern und Bauern die ursprüngliche Akkumulation[27], die im entwickelten Kapitalismus bereits stattgefunden hatte, nachträglich zu realisieren und so die Grundlage für eine sozialistische Sowjetunion zu schaffen.

»Wenn wir das heutige Sowjetrußland zu verstehen trachten, erkennen wir mit steigender Überraschung, daß bei seiner Industrialisierung, obwohl es keine Privatkapitalisten mehr gibt, die charakteristischen Züge der ursprünglichen Akkumulation, die Marx aufgewiesen, wieder in Erscheinung treten. *Das Stalinsche Experiment ist Industrialisierung durch ursprüngliche Akkumulation ohne die Mitwirkung von Privatkapitalisten.*«[28]

Da die historischen Träger des Prozesses, die freien Unternehmer, fehlen, tritt die Staatsmacht als solche an ihre Stelle. Die gesellschaftliche Funktion der Diktatur ist damit:

»Niederhaltung der Werktätigen selbst, um die ursprüngliche Akkumulation an ihnen zu

vollziehen, um jeden Versuch des Widerstands der Werktätigen gegen die Opfer, die ihnen auferlegt werden, im Keime zu ersticken.«[29]

Insgesamt handelt es sich um eine Form des Staatskapitalismus, der einerseits zur Entwicklung kommen mußte wegen des Ausbleibens von Revolutionen in fortgeschritteneren Ländern, die der jungen Sowjetrepublik hätten beistehen können, und andererseits wegen der Schwäche des privaten Kapitalismus zur Zeit der Umwälzung.

Mit dieser Feststellung erscheint auch die Planwirtschaft in einem anderen Licht:

»Für Marx und Engels schien der Übergang zur *Planwirtschaft* nur möglich im Rahmen der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Nun erkennen wir, daß die Planwirtschaft den Sozialismus nicht zur notwendigen Voraussetzung hat, sie bedarf nur des negativen Kriteriums der Beseitigung der privatkapitalistischen Konkurrenz, sie ist auch schon auf dem Boden eines *Staatskapitalismus* möglich.«[30]

Daß diese Interpretation von (links-)sozialdemokratischen Kreisen weithin geteilt wurde, wird u.a. aus der Äußerung von Rafail Abramowitsch Rejn deutlich, einem der Führer der menschewistischen Emigration, Adlers Analyse entspreche im wesentlichen der der russischen Sozialdemokratie.[31]

3.1.3 Wagner

1933 verfaßte Helmut Wagner (geb. 1904), ein links-sozialdemokratischer Journalist und Lehrer, der Ende 1934 von Dresden in die Schweiz geflüchtet war,[32] *Thesen über den Bolschewismus*. Diese Thesen waren u.a. das Resultat von Diskussionen, die seit 1932 bei den *Roten Kämpfern*, einer unter rätekommunistischem Einfluß stehenden kleinen illegalen Gruppierung, geführt worden waren.[33]

Gorter, Pannekoek u.a. hatten einen wesentlichen Unterschied zwischen Ost- und Westeuropa angenommen; Wagner bezeichnete Rußland als geographisches, politisches und ökonomisches Bindeglied zwischen Europa und Asien. Europa forme, zusammen mit Nordamerika, »das hochkapitalistische Zentrum aktiv imperialistischen Vorstoßes«; Asien bilde »das koloniale Zentrum passiv imperialistischer Ausplünderung«. Beide Zentren seien Mittelpunkte des internationalen Klassenkampfes und beeinflußten die russische Entwicklung.[34] In der russischen Ökonomie seien ein unterentwickelter asiatischer Landbau mit bis 1917 fortbestehenden feudalen Elementen und eine von feudalen Einflüssen durchzogene moderne europäische Industrie miteinander verbunden.[35] Diese besondere Verbindung von Feudalismus und Kapitalismus stelle die russische Revolution vor kombinierte und komplizierte Aufgaben.[36] Faktisch mußte sie die Aufgaben einer bürgerlichen Umwälzung

ohne die Unterstützung der Bourgeoisie auf sich nehmen. Sie mußte *Aufgaben der bürgerlichen Revolution ausführen*, weil es primär darum ging, den Absolutismus zu stürzen, die Privilegien des Adels abzuschaffen und einen modernen Staatsapparat zu bilden.[37] Sie mußte dabei *ohne Unterstützung der Bourgeoisie* vorgehen, weil diese Klasse sich mit dem Zarismus verbunden hatte und so bereits konterrevolutionär geworden war, bevor sie ihre eigene Revolution beendet hatte.[38]

Ein »Klassendreieck« hatte die Aufgaben der Bourgeoisie übernommen:[39] Die enormen Bauernmassen bildeten das passive »Fundament«, die numerisch geringen aber kämpferischen Arbeiter die »aktive Kampfwaffe«, und eine schmale Schicht der kleinbürgerlichen Intelligenz »erhob sich zum führenden Kopf der Revolution«.[40] Dem Bolschewismus gelang es, die Rebellionen von Arbeitern und Bauern miteinander zu verknüpfen und die Macht zu ergreifen. Das neue Regime, das 1917 zustandekam, befand sich dadurch von Anbeginn in einer prekären Position: Es durfte die zwei Klassen, auf die es gegründet war, ungeachtet ihrer zum Teil gegensätzlichen Interessen nicht miteinander in einen offenen Konflikt geraten lassen.[41] Um dies zu erreichen, war eine Verselbständigung des Partei-Staatsapparates gegenüber beiden Klassen unvermeidlich:

»Wie der Staatsapparat des Zarismus über den beiden besitzenden Klassen verselbständigt herrschte, so begann sich der neue Staatsapparat des Bolschewismus über seine Doppelklassenbasis zu verselbständigen. Rußland trat aus dem Zustand des zaristischen Absolutismus in den Zustand des bolschewistischen Absolutismus hinein.«[42]

Das Endresultat dieser Entwicklung war ein vom Staat organisierter Kapitalismus ohne Bourgeoisie, mit einer doppelten Klassenbasis. Der Sowjetstaat wird infolgedessen permanent zwischen den Interessen von Arbeitern und Bauern hin- und hergerissen. Der Fünfjahresplan und die forcierte Kollektivierung sind nichts anderes als Versuche, diese Gegensätze mit Gewalt im Zaum zu halten, doch sie haben vorläufig nur »die ökonomischen Schwierigkeiten bis zur Gefahr der Explosion der wirtschaftlichen Widersprüche gesteigert«.[43]

Die Sowjetökonomie funktioniert wesentlich kapitalistisch: Die Grundlage ist die Warenproduktion, die Zielsetzung, um die sich alles dreht, ist Rentabilität, es werden bürgerliche Belohnungssysteme angewendet, und die Arbeiter erzeugen Mehrwert.[44]

»Der russische Staat weist zwar keine Klasse von Menschen auf, die individuell und direkt Nutznießer dieser Mehrwertproduktion sind, aber bezieht diesen Mehrwert als bürokratischer Schmarotzerapparat im Ganzen. Außer seiner eigenen, recht kostspieligen Erhaltung dient der erzeugte Mehrwert der Erweiterung der Produktion, der Stützung der Bauernklasse und der Begleichung der Auslandsverpflichtungen des Staates. [...] Die russische Staatswirtschaft [...] ist Staatskapitalismus unter den historisch

einzigartigen Bedingungen des bolschewistischen Regimes und stellt darum einen höheren Typus der kapitalistischen Produktion dar, als ihn die größten und fortgeschrittensten Länder aufzuweisen haben.«[45]

1936-1937, während seines Exils in der Schweiz, erweiterte Wagner die *Thesen* zu einem umfangreichen nichtpublizierten Werk unter dem Titel *Die Grundlagen der bolschewistischen Machtpolitik (Zur Soziologie des Bolschewismus)*.[46] Teile seiner Untersuchungsergebnisse publizierte er unter dem Pseudonym Rudolf Sprenger.[47] In ihrer Tendenz stimmen diese Veröffentlichungen mit den *Thesen* überein.

3.1.4 Worrall

Die Bezeichnung des Sowjetsystems als »Staatskapitalismus« war bei Mjasnikow, Adler und Wagner wenig fundiert. Sie *behaupteten* nur, daß es in der UdSSR um Mehrwertproduktion, kapitalistische Ausbeutung usw. gehe. Weitere Argumente erbrachten sie für diese Behauptung nicht, was selbstverständlich von apologetischen AutorInnen sofort angemerkt wurde.[48] Am Ende der dreißiger Jahres wurde die Theorie des Staatskapitalismus jedoch allmählich weiter ausgearbeiet. 1939 publizierte das amerikanische Periodikum *Modern Quarterly* eine Betrachtung unter dem Titel »U.S.S.R.: Proletarian or Capitalist State?«[49] Der Autor R.L. Worrall, dessen biographische Daten ich nicht erschließen konnte,[50] unternahm hier den Versuch, die Theorie vom Sowjet-Staatskapitalismus marxistisch zu fundieren. Um seine Orthodoxie hervorzuheben, knüpfte Worrall bei den Grundlegern des »wissenschaftlichen Sozialismus« an:

1. An zwei Stellen im dritten Band von *Das Kapital* – dem Band, der »von denen, die Marx studiert haben, so sehr vernachlässigt« wurde – ist angeführt, welches die wesentlichen Bestandteile einer kapitalistischen Produktionsweise sind: Konzentration der Produktionsmittel in den Händen einer kleinen Gruppe von Besitzenden, gesellschaftliche Organisation des Arbeitsprozesses, Herstellung des Weltmarktes[51], Waren- und Mehrwertproduktion[52].
2. Bei seiner Analyse des Aktienkapitals, ebenfalls im dritten Band von *Das Kapital*, hatte Marx festgestellt, daß bei Aktiengesellschaften die Führer der Unternehmen zu »Dirigenten« des Kapitals anderer werden, während die Kapitaleigentümer nur noch einen Eigentumstitel haben. Dadurch werde das Kapital als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst »aufgehoben«.[53]
3. In seinem *Anti-Dühring* hatte Engels nicht nur auf das Aufkommen des Aktienkapitals hingewiesen, sondern auch auf die Tendenz, Investitionen, die für einzelne Unternehmer zu umfangreich sind (z.B. im Eisenbahnsek-

tor), vom Staat verrichten zu lassen. Beide Entwicklungen implizierten Engels zufolge keineswegs das Verschwinden des Kapitalismus: Das Kapitalverhältnis wird dadurch nicht aufgehoben, sondern nur auf die Spitze getrieben.[54]

Aus 1. schloß Worrall, daß das Privateigentum (insbesondere an den Produktionsmitteln) nicht »in jeder Phase seiner Entwicklung« für den Kapitalismus wesentlich sein muß. Aus 2. und namentlich aus 3. leitete er ab, daß »die weitere Entwicklung des Kapitalismus in Richtung des Staatseigentums an den Produktionsmitteln« zu »der tatsächlichen Aufhebung des Privateigentums« führen kann, während das Wesen des Kapitalismus erhalten bleibe. Mit seiner Berufung auf die Klassiker wollte Worrall vor allem aufzeigen, daß eine Gesellschaft, in der Staat und Kapital zu einem alles dominierenden Ganzen geworden sind, für den wissenschaftlichen Sozialismus *theoretisch möglich* ist. Auch Lenin wird in diesem Zusammenhang als Zeuge zitiert.

Im zweiten Schritt seiner Argumentation versucht Worrall aufzuzeigen, daß die theoretische Möglichkeit in der Sowjetunion *Wirklichkeit* geworden ist; hier sei tatsächlich auf kapitalistischer Grundlage eine historisch einmalige Verschmelzung von politischen und ökonomischen Machtzentren entstanden. Worralls Thesen hierzu können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Die stalinistische Bürokratie ist keine bürgerliche Klasse. Ihre Struktur hat keine Ähnlichkeit mit der auf Privateigentum basierenden Bourgeoisie.
2. Jedoch ist die *Funktion* der Bürokratie identisch mit der Funktion der Bourgeoisie:

> »ihr gesellschaftlicher Zweck ist, objektiv gesprochen, die Kapitalakkumulation in Rußland – die Warenproduktion, die Erzielung von Mehrwert aus der Arbeiterklasse, die Realisierung dieses Mehrwerts als Profit des Staates und die Umwandlung des Profits in weiteres Staatseigentum, insbesondere Kapital in Form weiterer Produktionsmittel: mehr Fabriken, mehr Maschinen, mehr Bergwerke usw.«[55]

3. Die Sowjetunion könnte dennoch ein Arbeiterstaat sein, wenn die Bürokratie der Arbeiterklasse untergeordnet wäre, d.h. wenn die Sowjets oder andere Formen der Arbeiterdemokratie die letztendliche Bestimmung über die Politik der Bürokratie hätten. Dies ist jedoch nicht der Fall, und »genau dieser Umstand macht den russischen Staat zu einem kapitalistischen anstatt einem Arbeiterstaat«.[56]
4. Das Sowjetsystem exportiert kein Kapital und exploitiert keine Kolonien. Es ist deshalb, obwohl kapitalistisch, nicht imperialistisch.
5. Das Sowjetsystem steht dem Sozialismus näher als dem gewöhnlichen Kapitalismus. Es ist:

> »ein Übergangsstadium, in dem das Prinzip des Privateigentums abgeschafft worden ist und die proletarische Kontrolle der Produktionsmittel nur durch eine in einer unsicheren Lage befindliche Bürokratie verhindert wird.«[57]

6. Der Sowjetkapitalismus konnte aus der proletarischen Oktoberrevolution entstehen, weil seit ca. 1923, »ein Jahrzehnt hindurch«, eine Konterrevolution stattgefunden hatte. Diese Konterrevolution wurde ermöglicht durch die Wirkung einerseits objektiver Faktoren (die ökonomische und kulturelle Rückständigkeit, das gesellschaftliche Gewicht der Bauern, der Einfluß des Weltmarkts und der kapitalistischen Ideologie) und andererseits eines subjektiven Faktors, die Schwäche des Widerstands von Trotzki u.a. während der entscheidenden Jahre 1923-1929.[58]

Obwohl Worrall in gewissem Sinne an Korsch erinnert (schleichende Konterrevolution), vertieft sein Beitrag insofern die Debatte, als er, wie es scheint als erster, versucht hat, den Staatskapitalismus-Begriff nicht als Etikett, sondern in analytischem Sinne zu verwenden. Den Unterschied zwischen Arbeiterstaat und Staatskapitalismus sieht er allein in der politischen Macht. Auch ein kapitalistisches Akkumulationsregime könne im Interesse der Arbeiterklasse sein, sofern sich diese Arbeiterklasse *selbst* für ihre kapitalistische Ausbeutung entschieden habe.

3.1.5 Pollock

Friedrich Pollock (1894-1970), der bekannte Ökonom der »Frankfurter Schule«,[59] publizierte 1941 eine Theorie des Staatskapitalismus in den *Studies in Philosophy and Social Science* (zuvor *Zeitschrift für Sozialforschung).* Er setzte damit nicht allein seine Studien über die Sowjetunion fort, die er in den zwanziger Jahren begonnen hatte,[60] sondern auch seine Reihe von Essays über kapitalistische Krise und Planwirtschaft. Schon 1932 hatte Pollock dargelegt, daß der Kapitalismus durch Verwendung von Plantechniken in der Lage sein könnte, ein neues Gleichgewicht zu finden.[61] In seinem Beitrag 1941 erweiterte Pollock diesen Gedanken zu einer allgemeinen Theorie des Staatskapitalismus. Diese Theorie war primär durch die Entwicklungen in Nazi-Deutschland und Italien angeregt. Die Frage, ob die Theorie insgesamt auf die Sowjetunion angewendet werden kann, zögerte Pollock zu beantworten, weil dort – anders als unter Nationalsozialismus und Faschismus – keine Fusion von alten Kapitalgruppen und Staat stattgefunden hatte, sondern im Gegenteil den früheren besitzenden Klassen die Produktionsmittel durch den Staat genommen worden waren. Vorsichtig formulierte Pollock deshalb seinen Zweifel, »ob unser Bild des Staatskapitalismus auf die Sowjetunion in ihrer augenblicklichen Phase« anzuwenden ist.[62] Dieser Vorbehalt hinderte ihn jedoch nicht, die Sowjetunion in seine Erwägungen einzubeziehen und z.B. zu behaupten, daß das System der staatskapitalistischen Distribution dort weiter entwickelt ist als in Deutschland.[63]

Neben den totalitären Varianten hielt Pollock auch demokratische für

möglich – diese müssen jedoch vorerst noch hypothetische Konstruktionen bleiben, »für die unsere Erfahrung uns nur wenig Anhaltspunkte gibt«[64]. Der Begriff »Staatskapitalismus« bezog sich seiner Auffassung nach nicht so sehr auf eine Regierungsform sondern auf allgemeine Aspekte: Es handelt sich um eine gesellschaftliche Formation, die *nicht mehr* privatkapitalistisch und *noch nicht* sozialistisch ist, in der das Gewinnmotiv noch immer eine wichtige Rolle spielt und der Staat wesentliche Funktionen des Privatkapitalisten übernommen hat.

Im Staatskapitalismus ist die Autonomie des Marktes aufgehoben. An ihre Stelle tritt die Regulierung durch den Staat: Ein allgemeiner Plan bestimmt die erwünschte Produktion, Konsumtion, Einsparungen und Investitionen; die Preise bewegen sich nicht länger frei, sondern sie werden administrativ festgelegt; die Gewinninteressen der Inidividuen und Gruppen sind dem allgemeinen Plan unterworfen; Stümperei und Improvisation werden durch wissenschaftlich fundiertes Management ersetzt; »Wirtschaftsgesetze« haben keine Bedeutung mehr.[65]

In den Unternehmen werden die Privatkapitalisten ihrer Macht beraubt. Das Management wird fast unabhängig vom Kapital; die Unternehmerfunktion geht an den Staat über oder wird auf jeden Fall stark durch den Staat bestimmt; der alte Kapitalist ist – falls seine Fähigkeiten nicht vom Staat gebraucht werden – nur noch Rentier.[66]

Die Distribution von Gütern kann auf verschiedene Weise realisiert werden: durch direkte Zuweisung, Koordination durch Kartellierung, damit verbundene Quoten-Systeme usw.

Da in diesem System keine »Wirtschaftsgesetze« mehr bestehen, kann ebensowenig von ökonomischen Beschränkungen die Rede sein.

»Wirtschaftsprobleme im alten Sinne existieren nicht mehr, wenn die Gleichschaltung aller wirtschaftlichen Tätigkeiten [...] durch bewußte Planung erreicht wird.«[67]

Die einzigen Beschränkungen sind nicht-ökonomischer Art: zum Beispiel Probleme bei der Beschaffung ausreichender Rohstoffe; Mangel an Fachwissen und Arbeitskräften; Gegensätze innerhalb der herrschenden Gruppe, die aus divergierenden gesellschaftlichen Positionen entstehen; unterschiedliche Machtstrategien; Druck von unten.[68] Was nun die totalitäre Variante betrifft, kann zwischen Italien und Deutschland unterschieden werden, wo eine neue herrschende Klasse als »Verschmelzung der leitenden Bürokraten im Geschäftsleben, in Staat und Partei zusammen mit dem, was von den Kapitalisten übrig geblieben ist«, entstanden ist, und der Sowjetunion, wo die bürokratische Elite nicht mit den Resten von Privateigentum an Produktionsmitteln verbunden ist.[69]

Zur gleichen Zeit, in der Pollock das oben dargestellte Modell ausarbeitete, schrieb sein Kollege und enger Freund Max Horkheimer einen erst viele Jahre

später publizierten Essay über den autoritären Staat.[70] Sehr wahrscheinlich entstand dieser Aufsatz im Gedankenaustausch mit Pollock,[71] und er kann vielleicht die Tendenz seiner Theorie erhellen. Schärfer als Pollock trennt Horkheimer zwischen den faschistischen Regimen, die er als »Mischform« charakterisiert, und dem stalinistischen »integralen Etatismus oder Staatssozialismus«. Während unter dem Faschismus noch – in ihrer gesellschaftlichen Bewegungsfreiheit eingeschränkte – Privatkapitalisten bestehen, die von alters her große Teile des Mehrwerts verschlingen, wird im integralen Etatismus die Vergesellschaftung angeordnet:

»Die privaten Kapitalisten sind abgeschafft. Coupons werden einzig von Staatspapieren abgeschnitten. Infolge der revolutionären Vergangenheit des Regimes ist der Kleinkrieg der Instanzen und Ressorts nicht wie im Faschismus durch Verschiedenheiten der sozialen Herkunft und Bildung innerhalb der bürokratischen Stäbe kompliziert, die dort so viel Reibungen erzeugt. [...] Aber die Produzenten, denen juristisch das Kapital gehört, ›bleiben Lohnarbeiter, Proletarier‹, mag noch so viel für sie getan werden. Das Betriebsreglement hat sich über die ganze Gesellschaft ausgebreitet.«[72]

Folgt man Horkheimer, dann können innerhalb des Staatskapitalismus zwei Stadien unterschieden werden: die Mischform des Faschismus und die integrale Form des Stalinismus. Bezieht man diese Überlegung auf die Theorie Pollocks, ist dessen Zögern, die UdSSR und Nazi-Deutschland in ein Modell zu fassen, erklärlich: Die Theorie konzentrierte sich primär auf den Nazismus, in dem es noch keine allgemeine Fusion von Staat und Kapital gab, versuchte aber zugleich, die Sowjetunion bei der Modellbildung einzukalkulieren. Eine gewisse Unbestimmtheit war notwendig das Resultat.

3.2 Trotzki: die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats

Eine völlig eigene Theorie wurde von Trotzki[73] entwickelt. Trotzkis Lernprozeß bezüglich der Entwicklungen in der Sowjetunion ist außergewöhnlich umfassend gewesen. Aus seinen zahllosen Schriften wird deutlich, daß er – ungeachtet der vielen Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen, die in seinen Arbeiten zu erkennen sind [74]– während der gesamten Periode stets eine zentrale Argumentation verwendete. Diese lautet etwas formalisiert:

1. Die Errungenschaften einer (notwendig gewaltsamen) sozialen Revolution können allein durch eine (notwendig gewaltsame) Konterrevolution vernichtet werden.
2. Die Oktoberrevolution war eine gewaltsame soziale (proletarische) Revolution, deren Ergebnis ein Arbeiterstaat war.

Aus 1. und 2. folgt:

3. Solange keine gewaltsame Konterrevolution stattgefunden hat, bleibt es erforderlich, die Sowjetunion als Arbeiterstaat zu charakterisieren.

Alle Bürokratisierungs- und »Degenerations«-Erscheinungen werden von Trotzki in fortwährend verändertem Zusammenhang gesehen, dessen Zentrum diese unveränderliche Argumentation war. Um sie aufrechterhalten zu können, mußte Trotzki, während die Diktatur der bürokratischen Elite immer terroristischer wurde, den Inhalt seiner politischen Kategorien bis zu einem gewissen Maße den sich verändernden politischen Umständen anpassen. Da »Arbeiterstaat« für ihn primär ein anderes Wort für »Diktatur des Proletariats« war und »Diktatur des Proletariats« für ihn letztendlich das selbe bedeutete wie »Arbeiterdemokratie«, konnte Trotzki sich anfänglich keinen Arbeiterstaat vorstellen, in dem die Arbeiterklasse nicht zumindest potentiell die politische Macht hat. Noch 1931 schrieb er:

»In der Arbeiterklasse ist die Tradition der Oktoberumwälzung lebendig und stark; das Klassendenken ist zur Gewohnheit geworden; in der älteren Generation sind die Lehren der revolutionären Kämpfe und die Folgerungen, die die bolschewistische Strategie daraus zog, nicht vergessen; in den Volksmassen, vor allem den proletarischen, lebt der Haß auf die früher herrschenden Klassen und ihre Parteien. Alle diese Tendenzen bilden nicht nur eine Reserve für die Zukunft, sondern sind auch jetzt eine lebendige Kraft, die die Existenz der Sowjetunion als Arbeiterstaat gewährleistet. [...] *Wenn man den heutigen Sowjetstaat als Arbeiterstaat anerkennt, heißt das* nicht nur, daß die Bourgeoisie die Macht nur durch einen bewaffneten Aufstand erlangen könnte, sondern auch, *daß das Proletariat der UdSSR noch die Möglichkeit hat, sich die Bürokratie zu unterwerfen,* die Partei und das Regime der Diktatur zu erneuern, *ohne eine neue Revolution, mit den Mitteln und auf den Wegen der Reform.*«[75]

Aufgrund dieser »reformistischen« Position weigerte sich Trotzki viele Jahre, die kommunistischen Parteien inner- und außerhalb der Sowjetunion abzuschreiben. Deshalb auch distanzierte er sich in dieser Periode von Anhängern, die sich außerhalb der Komintern organisierten.[76]

Nach Hitlers Machtübernahme 1933 – der die deutschen Kommunisten machtlos gegenüberstanden – entfernte sich Trotzki allmählich von dem Gedanken, daß Partei und Staat der Sowjetunion noch reformiert werden könnten.[77] Damit entstand aber ein Problem für seine eigene Position. Einerseits »bewies« das Ausbleiben einer gewaltsamen Konterrevolution doch, daß die Sowjetunion noch immer ein Arbeiterstaat war, aber andererseits war eine Reform nicht mehr möglich und es stand daher eine neue Revolution auf der Tagesordnung. Um diese Unstimmigkeit zu beseitigen, scheint Trotzki auf Kautskys Unterscheidung zwischen einer politischen und einer ökonomischen Revolution zurückgegriffen zu haben:[78] Weil in der UdSSR schon ein Arbeiterstaat errichtet worden war, besteht nur die Notwendigkeit einer *politischen*

Revolution, welche die Hindernisse beseitigen muß, die das freie Wirken und die weitere Entwicklung der Planwirtschaft beeinträchtigen.

1936 vollendete Trotzki das Manuskript seines Buches *Tschto takoe SSSR i kuda on idet?*, das im folgenden Jahr in Übersetzungen als *La révolution trahie*, *The Revolution Betrayed*, *Verratene Revolution* in mehreren Ländern erschien.[79] In diesem Werk, das seither in der Diskussion ein wichtiger, entweder negativer oder positiver, Bezugspunkt geblieben ist, hält Trotzki an dem Begriff »Arbeiterstaat« fest; gleichzeitig versucht er, das Phänomen der Bürokratisierung in seine Theorie einzupassen. Ebenso wie zuvor ist sein Ausgangspunkt, daß das Sowjetregime mit seinen Widersprüchlichkeiten nicht als sozialistisch bezeichnet werden kann, sondern als »ein *Vorbereitungs-* oder *Übergangsregime* zwischen Kapitalismus und Sozialismus«[80] anzusehen ist. Darin gründet auch der Doppelcharakter des Sowjetstaates:

»Er ist sozialistisch, soweit er das vergesellschaftete Eigentum an den Produktionsmitteln schützt, und er ist bürgerlich, soweit die Verteilung der Konsumgüter mit Hilfe des Geldes, des kapitalistischen Wertmessers, erfolgt, mit allen daraus resultierenden Folgen.«[81]

Da in der Produktionssphäre sozialistische Merkmale vorherrschen (Außenhandelsmonopol des Staates, Nationalisierung der Industrie, Planwirtschaft) und dies der einzige Grund ist, weshalb noch sinnvoll von einem Arbeiterstaat gesprochen werden kann, kann die Bürokratie per definitionem nicht in dieser Produktionssphäre verwurzelt sein. Sie vermag sich ausschließlich in der Distributionssphäre zu behaupten, wo Mangel und daher bürgerliche Verteilungsnormen herrschen.

»Grundlage des bürokratischen Kommandos ist die Armut der Gesellschaft an Konsumgütern mit dem daraus entstehenden Kampf aller gegen alle. Wenn genug Waren im Laden sind, können die Käufer kommen, wann sie wollen. Wenn die Waren knapp sind, müssen die Käufer Schlange stehen. Wird die Schlange sehr lang, muß ein Polizist für Ordnung sorgen. Das ist der Ausgangspunkt für die Macht der Sowjetbürokratie. Sie ›weiß‹, wem sie zu geben hat und wer zu warten hat.«[82]

In dem Maße, in dem in einem nachrevolutionären Land die Produktivkräfte geringer entwickelt sind, ist das gesellschaftliche Gewicht der Bürokratie größer. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Bürokratie sich selbst privilegiert.

»Wer Güter verteilt, ist noch nie zu kurz gekommen. So erwächst aus dem sozialen Bedürfnis ein Organ, das über die gesellschaftlich notwendige Funktion weit hinausgeht, zu einem selbständigen Faktor und damit zur Quelle großer Gefahren für den gesamten sozialen Organismus wird.«[83]

In keiner anderen historischen Situation hat die Bürokratie – die Trotzki jetzt einmal als »Kaste«, dann wieder als (soziale) »Schicht« bezeichnet – eine so weitgehende Unabhängigkeit von der herrschenden Klasse (dem Proletariat) erhalten. Selbst Lenin hätte, wenn er nicht so früh gestorben wäre, die Degeneration nur ein wenig abbremsen können.

»Das bleierne Hinterteil der Bürokratie wog schwerer als der Kopf der Revolution.«[84]

Möglicherweise empfand Trotzki selbst, daß seine Darlegung etwas Problematisches enthielt. Stets war es für ihn ein Axiom gewesen, daß Planwirtschaft und Arbeiterdemokratie unverbrüchlich miteinander verbunden sein müssen. Das eine könnte ohne das andere nicht bestehen, weil nur in einer Demokratie zuverlässige Information (auch wenn sie den staatlichen Instanzen unangenehm ist) und optimaler Einsatz aller Betroffenen gesichert wären. Wohl deshalb fügte Trotzki seiner Theorie eine *Zeitperspektive* hinzu. Ein degenerierter Arbeiterstaat, wie in *Verratene Revolution* beschrieben, könne keinesfalls lange Zeit bestehen. 1938 notierte er:

»Demokratie ist [...] der einzig denkbare Mechanismus zur Vorbereitung und Verwirklichung des sozialistischen Wirtschaftssystems. Die gegenwärtige Regierung hat die Demokratie in Sowjet, Partei, Gewerkschaften und Genossenschaften durch Behördendirektiven ersetzt. Aber eine Bürokratie, selbst wenn sie durchweg aus Genies bestünde, könnte von ihren Kanzleien aus nicht das notwendige Gleichgewicht aller Wirtschaftszweige garantieren. Das, was in der stalinistischen Justiz ›Sabotage‹ genannt wird, ist in Wirklichkeit die unglückselige Folge bürokratischer Kommandomethoden. Disproportion, Verschwendung und Durcheinander, die immer weiter um sich greifen, drohen die Grundlagen der Planwirtschaft zu erschüttern.«[85]

Und kurze Zeit davor hatte er schon gewarnt:

»Das, was einst nur eine ›bürokratische Verzerrung‹ war, schickt sich an, den Arbeiterstaat mit Haut und Haaren zu verschlingen und auf den Trümmern des nationalisierten Eigentums eine neue besitzende Klasse auszusondern. Eine solche Möglichkeit ist in drohende Nähe gerückt.«[86]

Die bürokratische Verzerrung könne grundsätzlich nur eine kurzfristige Erscheinung sein. »Für Trotzki«, konstatierte Pierre Frank zu Recht, »ist der Stalinismus ein Unfall, keine dauerhafte Schöpfung der Geschichte.«[87] Trotzki hatte die Bürokratie unter anderem als totgeborenes Kind bezeichnet und als Krebsgeschwür, das herausgeschnitten werden könne und müsse, und er hatte die UdSSR mit einem verunglückten Auto verglichen, das nach der Reparatur wieder fahren könne.[88] Die Zeitperspektive wird in den Kommentaren zu Trotzki fast immer übersehen. Ob die Erklärung für diese Auffassung Trotzkis überwiegend in seiner persönlichen Psychologie zu suchen ist – wie

Fritz Sternberg suggeriert hat[89] – scheint zweifelhaft. Vielmehr geht es hier um eine Konsequenz der Auffassung, daß sich Planwirtschaft und bürokratische Diktatur nicht vertragen.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, Trotzkis Einschätzung der internationalen Situation zu beachten. Für Trotzki war der Kapitalismus in seiner letzten Phase angelangt. Als er 1938 die Vierte Internationale gründete und dieser Organisation ein »Übergangsprogramm« mitgab, erhielt dieses Dokument den vielsagenden Titel *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale*. Die lange Phase des Niedergangs, in welcher der Kapitalismus sich schon seit geraumer Zeit befand, bedeutete für Trotzki, daß die Produktivkräfte nicht mehr wachsen. Das ganze System stagnierte und zeigte immer barbarischere und primitivere Züge.

»Die Produktivkräfte der Menschheit haben aufgehört zu wachsen. Die neuen Erfindungen und neuen technischen Fortschritte führen nicht mehr zu einem Wachstum des materiellen Reichtums. [...] Die Bourgeoisie sieht selbst keinen Ausweg. [...] Die Fäulnis des Kapitalismus geht weiter, sowohl unter dem Zeichen der phrygischen Mütze in Frankreich wie unter dem Zeichen des Hakenkreuzes in Deutschland. Allein der Sturz der Bourgeoisie kann einen Ausweg öffnen.«[90]

Die Sowjetunion bildet dazu, ungeachtet der stalinistischen Diktatur, mit ihrer raschen wirtschaftlichen Entwicklung einen deutlich positiven Kontrast. Der Unterschied zwischen einer aufsteigenden und einer verfallenden Gesellschaft war für Trotzki auch der Grund, zur bedingungslosen Verteidigung der Sowjetunion im Falle eines Konflikts mit kapitalistischen Ländern aufzurufen.

Der gesamte Zustand der Welt war Ende der dreißiger Jahre nach Trotzkis Auffassung solchermaßen instabil, daß mit dem kommenden Weltkrieg sowohl der Kapitalismus als auch die stalinistische Bürokratie von der anstürmenden proletarischen Revolution in ihrer Existenz bedroht werden würden. Nur die Arbeitermacht hat in nächster Zeit noch eine Zukunft. 1939 schätzte er die kommende Entwicklung wie folgt ein:

»Wenn dieser Krieg, wovon wir fest überzeugt sind, eine proletarische Revolution hervorruft, wird er notwendig auch zum Sturz der Bürokratie in der UdSSR und zur Wiedergeburt der sowjetischen Demokratie auf einer wesentlich höheren ökonomischen und kulturellen Basis führen als 1918. [...] Gesetzt den Fall, der jetzige Krieg ruft keine Revolution hervor, sondern den Niedergang des Proletariats, dann bleibt nur die Alternative: der monopolistische Kapitalismus fault weiter, verwächst enger mit dem Staat, und die Demokratie, soweit sie sich noch erhalten hat, wird durch ein totalitäres Regime ersetzt.«

Die Sowjetbürokratie werde sich dann zu einer neuen ausbeutenden Klasse umformen können, die »den Untergang der Zivilisation« widerspiegele.[91] Trotzki übersetzte also den althergebrachten Lehrsatz »Sozialismus oder

Barbarei« in einer Weise, als ob es in nächster Zeit um diese Alternative gehe. Einen Zwischenweg – das Proletariat würde nicht die Weltrevolution durchführen und sowohl die Strukturen der Sowjetunion wie des Kapitalismus würden im großen und ganzen erhalten bleiben – sah er nicht.

3.3 Theorien der neuen Produktionsweise

Der Ursprung der Theorie, daß die Sowjetunion ein neuer gesellschaftlicher Typus geworden ist, wird gewöhnlich bei Bruno Rizzi angesetzt, der eine solche Auffassung 1939 publizierte.[92] Die genauere Untersuchung zeigt jedoch, daß schon in den ersten Jahren nach Stalins »großem Sprung vorwärts« ähnliche Gedanken unter anderem von Laurat und Weil präsentiert worden waren.[93]

3.3.1 Laurat

Lucien Laurat (1898-1973) wurde in Wien unter dem Namen Otto Maschl geboren. 1918 gehörte er zu den Gründern der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs. Nachdem er einige Zeit in Moskau als Universitätsdozent tätig gewesen war, verließ er um 1927 die kommunistische Bewegung und ließ sich in Frankreich nieder. Dort schloß er sich schon bald der Sozialdemokratie an und gehörte vom Beginn der dreißiger Jahre an zu den wichtigsten Befürwortern von De Mans »Planismus«.[94]

In seiner Schrift *L'économie Soviétique* präsentierte Laurat seine oft ungenau oder unrichtig interpretierte Analyse[95] der Sowjetgesellschaft. Laurat war der erste, der den Versuch unternahm, theoretisch umfassend zu begründen, daß die Sowjetunion sich zu einem neuen Gesellschaftstyp entwickelt hatte.[96] Für Laurat war die Oktoberrevolution ganz entschieden sozialistisch gewesen. Die Auffassung, daß Rußland 1917 für den Sozialismus noch nicht »reif« gewesen sei (wie es von Kautsky, Rühle, Gorter u.a. vertreten wurde), war seiner Meinung nach nicht sinnvoll, weil im Prinzip kein einziges isoliertes Land, wie hochentwickelt auch immer, »reif« genannt werden könne, verlange der Sozialismus doch die rationelle Nutzung aller Quellen, die der Erdball zu bieten hat. Deshalb hielt Laurat – hier Rosa Luxemburg folgend – es für richtiger, Rußland als ein Land zu sehen, das für den Sozialismus bereit war, *wenn* die Revolution Teil einer internationalen Umwälzung gewesen wäre.[97]

Daß sich im Lauf der zwanziger Jahre eine Elite nicht demokratisch kontrollierter Bürokraten konsolidiert hatte, sei – abgesehen vom Ausbleiben

einer Revolution in Westeuropa – auch die Folge der unzureichenden Anzahl proletarischer Kader. Dadurch blieb die in der Verfassung festgeschriebene Absetzbarkeit der Funktionäre nur ein Blatt Papier. Der bürokratische Krebs konnte sich, gerade weil Funktionäre als nicht ersetzbar erschienen, in allen Apparaten einnisten. Die Bürokratie

»verlor mehr und mehr ihre Verbindung mit den proletarischen Massen. Sie erhob sich zum nicht-absetzbaren Verwalter des Erbes der enteigneten Bourgeoisie und als Vormund der Arbeiter, die noch unzureichend gewappnet waren, um sich selbst zu verwalten.«[98]

Das so geformte Gesellschaftssystem hat viele Züge einer kapitalistischen Gesellschaft. Augenscheinlich ist es sogar gerechtfertigt, den Sowjetstaat als den größten Kapitalisten der Welt zu bezeichnen, da er die Industrie und die Banken besitzt und die Arbeitskraft der Arbeiter und Angestellten kauft. Doch hierin besteht Laurat zufolge nicht das Wesen des Systems. Will man von Kapitalismus reden, dann muß unter anderem ein Klassengegensatz in dem Sinne bestehen, daß die eine Klasse die Produktionsmittel besitzt und die andere nur ihre Arbeitskraft. Dies ist nun für die Sowjetunion, jedenfalls für deren nichtprivatisierten Teil (den Staats- und Kooperativensektor), nicht der Fall.

»Die sowjetischen Arbeiter und Angestellten arbeiten [...] in *ihren eigenen* Unternehmen. Die Beträge, die als Gewinn in den Bilanzen der Unternehmen erscheinen, sind keineswegs ein kapitalistischer Mehrwert: sie kommen nicht einer Klasse zugute, die die Produktionsmittel besitzt, sondern der Gemeinschaft [...].«[99]

Die Produktionsmittel sind daher nicht das Eigentum der bürokratischen *Oligarchie:*

»Sie verfügt darüber in Form eines Nutzungsrechtes, als Verwalterin des kapitalistischen Erbes und als Vormund der Arbeiter. Sie verkauft die eigene Arbeitskraft, genauso wie die letzteren.«[100]

Bei der weitergehenden ökonomischen Analyse der Sowjetunion sah sich Laurat, obwohl er die Einschätzung der Sowjetunion als kapitalistisches System ablehnte, dennoch genötigt, die Begriffe zu verwenden, die Marx für die Analyse des Kapitalismus entwickelt hatte: Die Bürokratie eigne sich »Mehrwert« an, wenn auch in anderer Weise als die Bourgeoisie im Kapitalismus. Auch das Wertgesetz sei noch immer wirksam, »sogar im Inneren des nicht-privaten Sektors«[101], während er doch zuvor – mit Marx übereinstimmend – festgestellt hatte, daß das Wertgesetz bei der vollständigen Monopolisierung des Kapitals, das heißt beim Verschwinden der Konkurrenz, »praktisch unwirksam« ist[102].

Die gesellschaftliche Position der bürokratischen Oligarchie, die Laurat jetzt einmal als Kaste, dann wieder als Klasse bezeichnet, versuchte er ebenso mit den Begriffen der Klassenanalyse zu erfassen. Sein Ausgangspunkt war in diesem Falle die Kategorie der produktiven Arbeit bzw. der Arbeit, die Mehrwert hervorbringt. Zirkulations-Agenten werden, wie bekannt, von dieser Kategorie nicht erfaßt; sie werden als Verrichter unproduktiver Arbeit angesehen.[103] Doch haben Laurat zufolge produktive und unproduktive Arbeit gemein, daß sie für das gesellschaftliche Funktionieren *nützlich* sind. Die Arbeit der bürokratischen Elite ist im Gegensatz dazu primär durch den Umstand gekennzeichnet, daß sie größtenteils unnütz ist:

»Wenn es drei Funktionäre gibt, um eine Funktion zu erfüllen, die ein einziger Funktionär bequem erfüllen könnte, dann sind zwei von ihnen nicht länger nützlich. Unter diesen Umständen ist die Arbeit der beiden Letzteren nicht allein unproduktiv, sondern nutzlos, nicht nur eine ›lästige, obwohl notwendige Ausgabe‹, sondern ein reiner Verlust. [...] Die faux frais der Zirkulation sind daher in Rußland viel höher als in den westlichen Ländern.«[104]

Der nutzlose Charakter des größten Teils der bürokratischen Arbeitsverrichtungen führt zu einem qualitativen Unterschied zwischen dem Lohn des Arbeiters und dem Lohn des Bürokraten. Der letztere ist parasitärer Art.

Die Bürokraten »sind gezwungen, um ihr Einkommen zu sichern [...] andere Kategorien des nationalen Einkommens zu beanspruchen; sie nehmen einen Teil des individuellen Lohns der Arbeiter in Beschlag; sie eignen sich in zunehmendem Maße den Teil des Gewinnes an, der den industriellen Akkumulationsfonds bilden müßte [...].«[105]

Laurats Argumentation zusammenfassend kann man sagen, daß für ihn die Sowjetunion eine Art »Bastardgebilde« ist – nicht ganz im Sinne Kautskys, aber doch fern verwandt – in der die Arbeiter zwar *de jure* die Produktionsmittel besitzen, die Führung von Betrieben und Staat aber in den Händen einer überwiegend parasitären bürokratischen Kaste ist. Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, daß Laurat Korschs Gedanken – eine Wiederherstellung der bürgerlichen Verhältnisse habe stattgefunden – völlig ablehnt. Es ist nichts wiederhergestellt, etwas vollkommen Neues ist entstanden.

»Was die russische Revolution von allen früheren Revolutionen unterscheidet und was jeden Vergleich unmöglich macht, ist *das Auftreten einer neuen leitenden Kaste und die Bildung ökonomischer Grundlagen dieser Kaste während des revolutionären Prozesses selbst, nach der Eroberung der Macht.*«[106]

In einer an sein Buch anschließenden Broschüre warf Laurat nochmals explizit die Frage auf, ob nicht »eine andere Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen im Begriff ist, die kapitalistische Ausbeutung zu ersetzen?«[107]

Die Voraussetzung für die Charakterisierung einer Gesellschaft als sozialistisch sei doch nicht nur, daß die Wirtschaft bewußt und zentralisiert geleitet wird, sondern auch, daß die Ausbeutung fehlt und die Beschlußfassung demokratisch erfolgt. Beiden letztgenannten Bedingungen genüge die Sowjetunion nicht. Die bürokratische Elite bilde »eine neue ausbeutende Kaste, Verzehrerin des Mehrwerts«[108].

In einer späteren Publikation unter dem Titel *Le Marxisme en Faillite?* verglich Laurat – auf Marx' Beurteilung des Luddismus[109] anspielend – die modernen Planungstechniken mit einer Maschine, die unter verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen auf verschiedene Weise verwendet werden kann. In den »Interim-Regimes«, zu denen er nun außer der Sowjetunion auch Italien und Deutschland zählt, machten die Eliten auf abschreckende Weise von dieser neuen Maschine Gebrauch. Dies solle die demokratischen Sozialisten jedoch nicht davon abhalten, die »neuen Tatsachen«, die dabei sichtbar würden, genau zu studieren und für eigene Ziele zu verwenden. Obwohl faschistische und stalinistische Regimes sich in ihrer Art voneinander doch leicht unterschieden – »In Deutschland und Italien ist die leitende Klasse pluto-technokratisch; in Rußland ist sie büro-technokratisch« –, hätten sie doch gemein, daß es zwischen der Führung des Wirtschaftsapparates einerseits und den Eigentumsrechten andererseits keine unmittelbare Verbindung mehr gebe; in diesem Sinne verkörperten sie »den Verfall der Kapitalistenklasse«[110]. Gleichzeitig vollendeten sie, in anderer Form und größerem Maßstab, die historische Mission des Kapitalismus: die Vorbereitung des Sozialismus. Durch Zentralisierung, Akkumulation und gesamtgesellschaftliche Planung ermöglichten sie es endgültig, daß die Arbeiterklasse in einer »neuen Umwälzung« die Macht ergreife und eine demokratisch geplante Gesellschaft errichte.

3.3.2 Weil

Die Schriftstellerin und Philosophin Simone Weil (1909-1943) – Anfang der dreißiger Jahre Syndikalistin und unter anderem dadurch bekannt geworden, daß sie 1934/35 Arbeiterin bei Renault war – schloß in ihrem 1934 erschienenen Essay »Allons-nous vers la Révolution Prolétarienne?« ausdrücklich an das frühere Werk von Laurat an. Sie verband dessen Analyse des »Mechanismus der von der Bürokratie praktizierten Ausbeutung«[112] mit der seinerzeit aufkommenden Auffassung von der wachsenden Macht von Managern und Technokraten.[113] Das Ergebnis war eine »einfache Hypothese, zur Beurteilung durch die Genossen«[114].

Der Ausgangspunkt von Weils Analyse ist die zunehmende Arbeitsteilung und Spezialisierung, die im Kapitalismus auf vielerlei Gebieten entsteht; diese Tendenz hat zur Folge, daß die einzelnen den Überblick über die gesellschaft-

liche Totalität mehr und mehr verlieren. Sie werden in eine Konstellation verstrickt, deren Logik und Entwicklung sie nicht durchschauen. Parallel zu dieser Entwicklung vollzieht sich der Ausbau eines neuen Spezialistentums: die Koordination der zahllosen aufgesplitterten Tätigkeiten. Die Folge ist ein rasend schnelles Wachstum der »administrativen Funktion« und der bürokratischen Apparate.

Dieser Prozeß ist auch in jenen Betrieben vorzufinden, in denen Kopf- und Handarbeit in zunehmendem Maße getrennt werden und so neben dem alten Widerspruch im Kapitalismus zwischen denen, die Arbeitskraft kaufen, und denen, die Arbeitskraft verkaufen, ein zweiter Widerspruch auftritt. Hieraus entsteht eine soziale Dreiteilung, welche die alte Zweiteilung zwischen Kapital und Arbeit ersetzt:

»Auf diese Weise gibt es um das Unternehmen herum drei deutlich zu unterscheidende soziale Schichten: die Arbeiter, passive Instrumente des Unternehmens; die Kapitalisten, deren Herrschaft auf einem verfallenden wirtschaftlichen System gründet; und die Verwalter, die sich auf eine Technik stützen, deren Evolution im Gegensatz [zum Verfall des kapitalistischen Wirtschaftssystems – Anm. d. Übers.] ihre Macht nur vermehren kann.«[115]

Werden die Kapitalisten aus diesem System entfernt, entsteht an deren Stelle nicht automatisch ein System der Arbeitermacht. Viel wahrscheinlicher ist, daß eine solche »Expropiation der Expropriateure«, die den Gegensatz zwischen ausführender und koordinierender Arbeit nicht berührt, die Verwaltungskräfte zu einer diktatorischen bürokratischen Kaste umformen wird. Denn eine soziale Schicht, die über ein gesichertes Monopol verfügt, werde dieses Monopol niemals freiwillig aufgeben:

»[...] die durch die Ausübung von Verwaltungsfunktionen definierte soziale Schicht wird niemals akzeptieren, welches auch immer die gesetzliche Eigentumsregelung sei, daß ihre Funktionen den Massen der Arbeiter zugänglich werden [...]. Keine Enteignung kann dieses Problem, das den Heroismus der russischen Arbeiter gebrochen hat, lösen.«[116]

Ist die Herrschaft der Bürokratie einmal gefestigt, entsteht die immanente Neigung, alle Bereiche des Lebens ihrer Macht zu unterwerfen. Wo Kapitalismus und sogar Feudalismus noch gewisse Freiheiten kannten, hat ein bürokratisches Regime die unersättliche Neigung, das gesellschaftliche Geschehen in all seinen Facetten zu durchdringen; Meinungsverschiedenheiten weichen dem offiziellen Standpunkt, menschliche Gleichgültigkeit wird durch sorgfältig kultivierten Fanatismus ersetzt, individuelle Werte werden von einer Staatsreligion verdrängt.

Tendenzen in die Richtung eines solchen Regimes meinte Weil auch außerhalb der Sowjetunion zu sehen. Überall wachsen »die drei Bürokratien«: in

den Gewerkschaften, in den Unternehmen und im Staat. Roosevelts *New Deal* habe die bürokratische Einmischung in den wirtschaftlichen Prozeß beträchtlich intensiviert, in Deutschland scheine sich ein gewisses Zusammenwirken von Unternehmens- und Staatsbürokratien zu entwickeln. Weil sah daher eine düstere Zukunft bevor, um so mehr, weil alle politischen Massenbewegungen – ob sie sich nun faschistisch, sozialistisch oder kommunistisch nennen – in dieselbe Richtung wirken. Doch wie entmutigend dies auch alles ist, Resignation ist fehl am Platze:

»Wenn wir, was sehr wohl möglich ist, untergehen müssen, dann laßt uns das so tun, daß wir nicht untergehen, ohne existiert zu haben.«[117]

3.3.3 Rizzi

Der Italiener Bruno Rizzi (1901-85), ein verkrachter Student und Schuhverkäufer, irrte am politischen Rand von Bordigismus und Trotzkismus[118] herum. 1939 publizierte er in Paris im Eigenverlag ein Buch, daß seither lange Zeit vor allem durch Hörensagen die Debatte über die Sowjetunion beeinflußt hat: *La bureaucratisation du monde*. Dieses Buch spukte einige Zeit als eine Geheimlehre durch die kritisch-marxistischen Gefilde. Der Autor war nicht nur in Dunkel gehüllt – er figurierte als »Bruno R.« –, zudem wurde das Buch kurz nach Erscheinen von der französischen Polizei beschlagnahmt, weil es antisemitische Äußerungen enthielt.[119] *La bureaucratisation du monde* wurde anfänglich nur dadurch bekannt, daß Trotzki noch kurz vor seiner Ermordung dagegen polemisiert hatte.[120] Obwohl Pierre Naville schon 1947 Rizzis Identität aufgedeckt hatte,[121] dauerte es noch bis zum Ende der fünfziger Jahre, bevor sie etwas bekannter wurde.[122] Inzwischen wissen wir, daß Rizzi, als sein Buch erschien, bereits in den vorherigen Jahren über den Charakter der Sowjetunion gearbeitet hatte. Schon 1937 war sein Buch *Dove va l'URSS?* erschienen, von dem er später sagen sollte, daß es zwar die richtige Fragestellung, aber noch keine passende Antwort enthalten habe.[123]

In Rizzis Werk kehrt Simone Weils Thema wieder: Auch er sieht überall auf der Welt die Macht der Bürokratien vorrücken; auch er beschreibt die Sowjetunion als eine Gesellschaft, in der die Bürokratie zur herrschenden Klasse geworden ist. Doch man kann nicht behaupten, daß Rizzi ein Plagiat begangen habe. Einerseits fehlt in seinem Werk die historisch-gesellschaftliche Ableitung des bürokratischen Phänomens, die Weil vorlegte. Andererseits sieht Rizzi nicht allein in der UdSSR eine konsolidierte bürokratische Klasse, sondern auch dort, wo Weil nur dahingehende Tendenzen wahrnahm: in Italien, Deutschland und Japan.

Genau wie für die meisten Marxisten seiner Zeit ist auch für Rizzi die Bourgeoisie »eine sozial tote Macht«, die politisch völlig in die Verteidigung

gezwungen ist. Damit stehe jedoch nicht, wie Trotzki und andere meinten, die sozialistische Revolution auf der Tagesordnung, sondern der »bürokratische Kollektivismus«. Um diese neue gesellschaftliche Formation zu analysieren, hatte Rizzi für sein Buch drei Teile vorgesehen: die Sowjetunion, der Faschismus und der amerikanische *New Deal*. Nur der erste und dritte Teil sind schließlich in *La bureaucratisation du monde* aufgenommen worden. Der Mittelteil ist nie erschienen.[124]

In der Sowjetunion, stellte Rizzi fest, habe sich eine herrschende Klasse, die Bürokratie, als Resultat des Niedergangs der Oktoberrevolution etabliert.

»Der Besitz des Staates gibt der Bürokratie den Besitz an allen beweglichen und unbeweglichen Gütern, die, obwohl sozialisiert, ungeachtet dessen *in toto* der neuen herrschenden Klasse gehören.«[125]

Mit dieser neuen kollektiven Weise der Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums hat der bürokratische Kollektivismus jenen unauflösbaren Widerspruch, der den Kapitalismus lähmt (gesellschaftliche Produktion – individuelle Aneignung), dadurch aufgehoben, daß er diesen Widerspruch auf ein höheres Niveau gebracht hat:

»Die Ausbeutung bleibt, aber an die Stelle der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen tritt die Ausbeutung der einen sozialen Klasse durch eine andere Klasse.«[126]

Rizzi sah in diesem Übergang von der individuellen zur kollektiven Ausbeutung eine Wiederholung des früheren Übergangs einer klassenlosen zu einer Klassengesellschaft in umgekehrter Richtung.

»Das Eigentum [...] hat sich vom kollektiven Gemeinschaftseigentum in Privateigentum umgewandelt. Jetzt hat es den Anschein, daß es in Gestalt des Klasseneigentums erneut eine kollektive Form erhält.«[127]

Im bürokratischen Kollektivismus verläuft die Ausbeutung – das heißt: die Entnahme des Mehrwerts – über den Staatsapparat, der zugleich auch die Unterdrückung organisiert. Politische und wirtschaftliche Macht sind also miteinander verschmolzen. Die Nachfrage nach Arbeitskräften wird nicht mehr durch Kapitalisten bestimmt, sondern durch den Staat, der das Nachfragemonopol besitzt. Die Höhe der Löhne ist im Plan festgelegt. Dasselbe gilt für die Warenpreise. Es ist darum unrichtig, die Arbeiter noch länger »frei« zu nennen (in der doppelten Bedeutung: frei von Produktionsmitteln und frei von persönlicher Abhängigkeit):

»Der Sowjetarbeiter hat nur einen Meister, er kann seine Ware Arbeitskraft nicht [zum Verkauf – Anm. d. Übers.] anbieten, er ist ein Gefangener ohne Wahlmöglichkeit.«[129]

Rizzi sieht darin eine deutliche Übereinstimmung mit Sklavenarbeit:

»Die Ausbeutung findet in genau der gleichen Weise statt wie in der Sklavenhaltergesellschaft, der Untertan des Staates arbeitet ausschließlich für den einen Meister, der ihn gekauft hat, [...] er vertritt das Vieh, das versorgt und behaust werden muß und an dessen Reproduktion der Meister sehr interessiert ist.«[130]

Es gibt nur einen wesentlichen Unterschied zu den Sklaven des Altertums: Die sowjetischen Arbeiter dürfen Kriegsdienst leisten; ein »Vorrecht«, das die Sklaven von ehedem nicht kannten.

Rizzis Herangehensweise an die UdSSR ist primär deskriptiv. Eine kausale Analyse, oder auch nur ein bescheidener Ansatz dazu, fehlt. Es scheint ihm vor allem darum zu gehen, eine Anzahl statischer Vorstellungen anzuführen, die in der Polemik mit anderen Auffassungen benutzt werden können. Im Abschnitt über die UdSSR nimmt daher die Kritik an Trotzki und dessen »Adjutanten« Naville viel Raum ein.[131]

Auch der Abschnitt über den amerikanischen *New Deal* bietet in analytischer Hinsicht wenig. Daß der *New Deal* das Aufkommen einer neuen Klasse anzeige, wird als gegeben vorausgesetzt, aber nicht belegt. Dennoch paßt diese These in seine allgemeine Theorie, daß dem Kapitalismus im Weltmaßstab der bürokratische Kollektivismus folgt, der als solcher das letzte dem Sozialismus vorangehende Stadium bildet.

»Nationalisierung, Verstaatlichung der großen Produktionsmittel, wirtschaftliche Planung und Produktion, die nicht individueller Spekulation unterworfen ist, das sind die großen ›Trümpfe‹ des bürokratischen Kollektivismus. [...] Aus historischer Sicht hat diese Gesellschaft die Aufgabe, die Gesamtproduktion der Welt in geordneter Weise zu erhöhen.«[132]

Dieser bürokratische Staat ist notwendig, aber:

»Die letzte herrschende Klasse der Geschichte ist der klassenlosen Gesellschaft so nahe, daß sie ihre Eigenschaften als Klasse und Eigentümer leugnet!«[133]

Die bürokratisch-kollektivistischen Herrscher stehen der Arbeiterklasse näher als der Bourgeoisie. Alle Gefühle der Bitterkeit und des Hasses gegen Hitler, Stalin u.a. müssen deshalb weggeschoben werden. Denn diese Führer erfüllen eine fortschrittliche Aufgabe, indem sie die Industrie rationalisieren. Auch sie sind nur Instrumente der Geschichte, »große Gefangene [...] in einem goldenen Käfig«, die sich persönlich nach Befreiung sehnen[134]:

»*Wir glauben nicht, daß Stalin, Hitler und Mussolini im Grunde ihres Herzens* und als Menschen mit ihren Regimes und ihrem beschränkten Leben glücklich sind, getrennt von der Menschheit durch einen isolierenden und wachsamen materiellen Raum, der sich im Apparat ihrer Polizei und ihrer Schmeichler konkretisiert. Sie haben aufgrund politischer und sozialer Notwendigkeiten diese Tatsache akzeptiert [...].«[135]

3.3.4 Burnham

Im selben Jahr, in dem Bruno Rizzi sein Buch *La bureaucratisation du monde* publizierte, geriet in der amerikanischen trotzkistischen Bewegung die Debatte über die Sowjetunion in Turbulenzen. Schon 1937 war es zu einer internen Kontroverse gekommen, als zwei Mitglieder der Socialist Workers Party (SWP) – James Burnham und Joseph Carter (= Joseph Friedman)[136] – mit der Behauptung, die UdSSR könne nicht länger als Arbeiterstaat »in dem traditionellen Sinne dieses Begriffes, wie er vom Marxismus definiert wird«[137], angesehen werden, eine dissidente Position bezogen hatten. Einer der beiden, der Philosoph Burnham[138], hatte auch eine Schlüsselrolle in dem zweiten Konflikt. Anlaß dieses Konflikts war die Invasion der Roten Armee in Finnland. Die orthodoxen Trotzkisten wollten die Sowjetunion unterstützen, da sie für die bedingungslose Verteidigung dieses »degenerierten Arbeiterstaates« plädierten; die Opponenten sahen in der Invasion dagegen eine aggressive Handlung, die bekämpft werden müsse.[139] Burnham lieferte dazu den theoretischen Unterbau und vertrat, daß die Sowjetunion eine neue Art Klassengesellschaft bilde. Er bekam in kurzer Zeit großen Anhang in der Organisation. Zu seinen Anhängern gehörten, neben dem bereits genannten Joseph Friedman Max Shachtman, C.L.R. James, Irving Howe und Saul Bellow. Eine heftige Polemik entspann sich, zu der Trotzki aus seinem mexikanischen Exil mit mehreren Artikeln beitrug.[140] Trotzki war es auch, der auf die Verwandtschaft zwischen Burnhams Ideen und denen von »Bruno R.« hinwies.

1940 spaltete sich die SWP. Die Gruppe um Burnham und Shachtman bildete die Workers Party.[141] Aber auch aus dieser Organisation zog sich Burnham noch im selben Jahr zurück. In seinem Abschiedsbrief schrieb er:

»Der Fraktionskampf der Socialist Workers Party, sein Ende und die kürzliche Gründung der Workers Party waren in meinem eigenen Fall der unvermeidliche Anlaß für die Überprüfung meiner eigenen theoretischen und politischen Überzeugungen. Diese Überprüfung hat mir gezeigt, daß ich mich, bei noch so weiter Auslegung der Terminologie, nicht selbst als Marxisten betrachten oder anderen erlauben kann, mich als solchen zu betrachten.«[142]

Im darauffolgenden Jahr, 1941, erschien Burnhams berühmt gewordenes Werk *The Managerial Revolution*. Ich werde diese Arbeit hier besprechen, obwohl sie von dem Autor nicht für marxistisch gehalten wurde. Das Werk ist nicht allein noch sehr stark von der marxistischen Denkweise bestimmt,[143] es hat auch in den späteren marxistischen Debatten eine wichtige Rolle gespielt.[144]

In *The Managerial Revolution* führt Burnham verschiedene Ansätze zusammen. Einerseits ist das Werk eine Fortsetzung und weitere Begründung seiner Auffassung über die Sowjetunion, die er schon im letzten Jahr seiner Mitglied-

schaft in der trotzkistischen Bewegung vertreten hatte. Andererseits ist es auch eine Fortsetzung der früheren Analysen, die er über den amerikanischen *New Deal* publiziert hatte. Seit 1935 hatte er (unter dem Pseudonym John West) in der trotzkistischen theoretischen Zeitschrift *New International* die Entwicklung des *New Deal*, des zunehmenden Staatseinflusses und des Anschwellens der Bürokratie in Regierung und Betrieben, untersucht.[145] *The Managerial Revolution* stimmt von ihrem Ausgangspunkt her weitgehend mit Rizzis *La bureaucratisation du monde* überein. Die Ähnlichkeit ist so groß, daß Burnham von u.a. Shachtman und Naville des Plagiats beschuldigt wurde.[146] Dennoch ist ein solcher Vorwurf nicht bewiesen und auch nicht unbedingt begründet, denn die Idee lag »in der Luft«[147], wie auch der Beitrag von Weil zeigte. In *The Managerial Revolution* – ein Buch, das nach seinem Verfasser weder ein Programm noch eine Moral enthält[148] – sieht Burnham für gegeben an, was für Simone Weil noch banges Vermuten war: Eine neue bürokratische Klassenherrschaft ist auf dem Weg, sich unwiderruflich im Weltmaßstab zu etablieren.

»[...] wir [befinden] uns in einem gesellschaftlichen Übergangsstadium [...], d.h. in einem Stadium, das durch den ungewöhnlich raschen Wandel der wichtigsten wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Institutionen der Gesellschaft gekennzeichnet wird. Dieser Übergang vollzieht sich von dem Gesellschaftstyp, den wir kapitalistisch oder bürgerlich genannt haben, zu einem Typ, den wir manageriell nennen. Dieses Übergangsstadium wird vermutlich im Vergleich zum Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus von kurzer Dauer sein. Es begann etwa mit dem ersten Weltkrieg, enden wird es ungefähr 50 Jahre später mit der Konsolidierung der neuen Gesellschaft, vielleicht auch schon eher.«[149]

Deutlicher noch als bei Rizzi wird hier sichtbar, wie die Theorie der neuen Klassengesellschaft, die anfangs mit dem Unilinearismus (nach dem Kapitalismus gibt es zwei Möglichkeiten: Sozialismus oder neue Klassenherrschaft) zu brechen schien, unter dem Eindruck des vorrückenden Faschismus und dessen Ähnlichkeiten mit dem Stalinismus dazu neigt, selbst erneut ein unilineares Schema zu konstituieren, indem der Kette nur ein weiteres Glied hinzugefügt wird: Feudalismus – Kapitalismus – neue Klassengesellschaft (– Sozialismus).

Burnham zeigt durch den Verweis auf gescheiterte Revolutionen (Deutschland, China, Balkan) und auf eine Umwälzung, die ein ganz anderes Resultat als vorgesehen hatte (Rußland), daß der Niedergang des Kapitalismus nicht zum Sozialismus führt. Das Scheitern der sozialistischen Perspektive stehe im Zusammenhang mit der Überschätzung der Arbeiterklasse in der marxistischen Theorie. Nicht allein habe die Proletarisierung der Bevölkerung sich nicht in dem Maße durchgesetzt, wie von den Marxisten erwartet; die strukturelle Ohnmacht der Arbeiter habe sich darüber hinaus durch ihre Dequalifizierung vergrößert. Einerseits sei das Ausbildungsniveau der Arbeiter gesun-

ken, andererseits sei innerhalb der Unternehmen eine Schicht hochqualifizierter Ingenieure und Produktionsleiter zwischen Betriebseignern und Arbeitern entstanden. Dadurch seien die Arbeiter nicht mehr in der Lage, den Produktionsprozeß selbst zu leiten, wenn die Unternehmer wegfallen würden.

Die einzigen, die technisch gesehen in der Lage seien, den Kapitalismus abzuschaffen, seien die Manager, die Leiter des Produktionsprozesses. Diese zukünftigen Herrscher werden von Burnham begrifflich genau abgegrenzt. Er meint nicht die hochqualifizierten Arbeiter und nicht die Chemiker, Naturwissenschaftler, Maschinenbauingenieure usw., sondern ausschließlich die Manager im strikten Sinn:

»Oft heißen sie Produktionsleiter, Geschäftsführer, technischer Leiter oder Verwaltungsdirektor; oder im Staatsdienst [...] heißen sie Administrator, Kommissar, Bürodirektor usw.«[150]

Die Managerherrschaft ist in der Sowjetunion am weitesten fortgeschritten, aber auch andernorts kommt sie schnell hoch (Deutschland, Italien usw.). Beim Aufbau ihres Gesellschaftstyps stehen die nationalen Managerklassen vor drei Problemen: der Kampf gegen den Kapitalismus (im eigenen Land und in der ganzen Welt), die Unterwerfung der Massen und der Kampf der Nationalstaaten gegeneinander auf dem Weg zur Weltherrschaft. Die Reihenfolge, in der diese Probleme gelöst werden, unterscheidet sich von Land zu Land. Das russische Schema sieht aus wie folgt:

»Zunächst die rasche Entmachtung der einheimischen [...] Kapitalisten. Dann im Laufe vieler Jahre die allmählich fortschreitende Bändigung der Massen. Drittens der direkte Wettstreit mit den anderen Gruppen der aufsteigenden managerieIlen Weltordnung, deren Vorbereitung bereits begonnen hat.«[151]

In Deutschland ist ein anderes Schema wirksam. Dort geht die Unterwerfung der Massen der Liquidation der kapitalistischen Macht voran. Das Schema der Umwälzung in den Vereinigten Staaten gleicht mehr dem deutschen als dem russischen, auch wenn die Umwälzung in Nordamerika viel allmählicher verläuft und der Kapitalismus dort noch viel kräftiger ist.

Wie sieht nun eine realisierte Managergesellschaft aus? In einer solchen Gesellschaft (Burnham dachte dabei namentlich an die Sowjetunion) ist, wie gesagt, die Elite der Manager zur herrschenden Klasse geworden. Man erkennt eine herrschende Klasse an zwei wesentlichen Eigenschaften:

»Einmal ist es möglich, [...] anderen den Zugang zu den kontrollierten Gegenständen zu verwehren; zum anderen genießen die Kontrollierenden oder Eigentümer einen Vorzug bei der Verteilung der mit dem Produktionsmittel erzeugten Güter.«[152]

Das zweite Kennzeichen ist vom ersten abgeleitet. Denn erst wenn man die

Produktionsmittel besitzt, kann man deren Früchte ernten. Für Burnham ist es offensichtlich, daß die Manager in der UdSSR in diesem Sinne eine herrschende Klasse bilden.

»Die russische Revolution war nicht eine sozialistische Revolution [...] sondern eine Revolution von Managern. [...] Heute ist Rußland diejenige Nation, welche der Struktur nach auf dem manageriellen Wege am weitesten fortgeschritten ist.«[153]

Das Geld hat in der Managerökonomie eine geringere Bedeutung als im Kapitalismus. Es fungiert nicht mehr als individuelles Kapital, und im Tauschverkehr erfüllt es eine weniger wichtige Rolle. Dort, wo der Staatssektor überwiegt (Gesundheitsversorgung usw.), wird die Rolle des Geldes zurückgedrängt. Theoretisch ist für diese Abnahme der Bedeutung des Geldes keine Grenze zu setzen. In der Praxis wird das Geld jedoch erhalten bleiben, soweit damit Einkommensunterschiede ausgedrückt werden können.

Die Arbeiter sind – konstatiert Burnham in einer Passage, die sehr an Rizzi denken läßt – keine doppelt freien Arbeiter mehr. Die Freiheit von Produktionsmitteln bleibt erhalten, aber die Freiheit, die Arbeit (Burnham schreibt nicht: Arbeitskraft) einem bestimmten Kapitalisten zu verkaufen oder nicht, fehlt.

Die Managergesellschaft funktioniert planmäßig und ist in diesem Sinne dem Kapitalismus überlegen. Sie ist in der Lage, eine Anzahl sozialer und ökonomischer Probleme (Massenarbeitslosigkeit, Produktionsniedergang) zu lösen, wie es die Sowjetunion und Deutschland zeigen. Die Massen erhalten einen einigermaßen höheren Lebensstandard, auch wenn dieser nicht garantiert ist. Gleichzeitig wird es auch in der Managergesellschaft ernste interne Spannungen geben, da sie eine antagonistische Gesellschaft bleibt.

In seinem Buch wagt Burnham verschiedene Voraussagen, welche die fernere Zukunft betreffen. Auf weltpolitischer Ebene werden drei Machtzentren entstehen: die Vereinigten Staaten, Deutschland und Japan.[154] Die Sowjetunion wird in zwei Teile auseinanderfallen. Der eine, der westliche Teil werde in die deutsche, der andere, der östliche Teil werde in die japanische Einflußsphäre geraten. Zugleich werde die Managergesellschaft – die jetzt noch diktatorische Züge zeige – allmählich demokratischer werden. Die diktatorische Phase sei nur notwendig, um die Macht zu erobern und zu konsolidieren (Burnham sieht hier eine Analogie mit dem absolutistischen Staat). Ist das gelungen, dann sei eine Demokratisierung aus zwei Gründen notwendig: 1. Eine Planwirtschaft könne nur effektiv funktionieren, wenn die Massen das Gefühl haben, daß ihre Interessen nicht vernachlässigt werden, und 2. mache es ein gewisses Maß an Demokratie möglich, das Wirken etwaiger oppositioneller Kräfte zu kanalisieren.

3.3.5 Shachtman

Max Shachtman, Burnhams anfänglicher Bundesgenosse im Fraktionskampf gegen Trotzki[155], lieferte mit seinem Artikel »Is Russia A Workers' State?« selbst einen Beitrag zu dieser Debatte. Im Gegensatz zu Burnham ging Shachtman davon aus, daß der Charakter der Oktoberrevolution proletarisch war und deren Errungenschaften erst durch die stalinistische »Konterrevolution« verloren gegangen sind. Trotzkis Auffassung, daß kein gewaltsamer Umsturz in dem 1917 entstandenen Arbeiterstaat stattgefunden habe, hielt Shachtman entgegen, daß die Etablierung des Stalinismus doch vielen Menschen das Leben gekostet habe (während, fügte er hinzu, die Machtergreifung der Bolschewiki »praktisch ohne Blutvergießen und gewaltlos« verlaufen sei).

Shachtman unterschied analytisch zwischen Eigentumsformen und Eigentumsverhältnissen: Verfügt der Staat über den größten Teil der Produktionsmittel, dann handelt es sich um eine spezifische Eigentumsform, die mit unterschiedlichen Eigentumsverhältnissen zusammengehen kann. Die Frage aber ist: Wer beherrscht den Staat? Ist der Staat in den Händen des Proletariats, dann hat dieses über den Staat das Eigentum unter Kontrolle, und es handelt sich um einen Arbeiterstaat. Ist das Proletariat jedoch politisch enteignet – mit anderen Worten: es hat seine Verfügung über den Staat verloren – dann beherrscht es auch die Wirtschaft nicht mehr und es kann von einem Arbeiterstaat nicht mehr die Rede sein. Und genau dies letztere sei in der Sowjetunion der Fall. Die bürokratische Konterrevolution »bedeutet die systematische Beseitigung jeder einzelnen Kontrollmöglichkeit, die die Arbeiterklasse über ihren Staat hatte«. Bürokratische Eigentumsverhältnisse mit einer neuen herrschenden Klasse, der Bürokratie, seien das Ergebnis.[156]

Während Rizzi und Burnham in der bürokratischen Klasse die zukünftigen Herrscher über den ganzen Erdball sahen, meinte Shachtman, daß es um eine kurzfristige und regional beschränkte Erscheinung gehe. Seiner Auffassung nach war die Entstehung der stalinistischen Herrschaft durch eine sehr spezifische Kombination von Faktoren möglich geworden: das Ausbleiben der internationalen sozialistischen Revolution und die Unterentwicklung der Produktivkräfte in Rußland. In den hochentwickelten kapitalistischen Ländern werde der revolutionäre Widerstand zu einer sozialistischen Umwälzung führen, die in nicht all zu langer Zeit auch das Ende der Sowjetdiktatur bewirken werde.

3.3.6 Pedrosa

Die ausführliche Diskussion über die Sowjetunion in der amerikanischen trotzkistischen Partei und ihrem Umfeld führte insbesondere in der Zeitschrift *The New International* um 1941 zu einer wahren Flut von Artikeln.[157] In den

meisten dieser Artikel wurden die Auffassungen vertreten, die in diesem Kapitel schon behandelt worden sind. Eine Ausnahme bildete jedoch der Beitrag von Mário Pedrosa, alias M. Lebrun, einem brasilianischen Kunstkritiker, der sich einige Zeit in den USA aufhielt.[158] In seinem Essay unter dem Titel »Mass and Class in Soviet Society« standen nicht die sozialen Klassen im Mittelpunkt seiner Erörterung sondern der Sowjetstaat als solcher. Pedrosa behauptete:

»Die jedem Staat innewohnende Tendenz, wenn er sich selbst überlassen bleibt, sich über die Klassen, über die Gesellschaft zu erheben, war in Rußland dank beispiellosen historischen Umständen möglich und kann sich, vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte, vollständig auswirken. Diese Entwicklung des Prozesses war möglich, weil das Proletariat, die entscheidende Klasse, zu schwach war, die Bürokratie, die Inkarnation des Staates, zu kontrollieren. Die Bürokratie hat sich selbst mit dem Staat identifiziert. Mit dieser Identifikation hat sie eine absolute Entwicklung erreicht, so weit es ihr als Bürokratie möglich ist.«[159]

Die Bürokratie, ursprünglich Dienerin des Staates, ist seine Herrscherin geworden. Der Staat, jetzt über die Gesellschaft erhoben, wendet sich gegen die Gesellschaft. Er versucht, alle sozialen Klassen zu atomisieren – er ist ein »freier Staat« im Sinn von Friedrich Engels geworden.[160] Diese Entwicklung ist »äußerst knapp befristet«, da die Bürokratie sich selbst als Klasse konstituieren will, aber vorerst noch keine selbständige ökonomische Grundlage gefunden hat. Die schon seit geraumer Zeit bestehende Unterproduktionskrise zwingt die Bürokratie, nach Wegen ökonomischer Expansion zu suchen; sie ist

»so ruhelos wie eine Henne, die einen sicheren Platz zum Eierlegen sucht. Sie will eine passende, feste, wirtschaftliche und gesellschaftliche Basis haben, auf der sie sich bequem ausbreiten und sich einen dauerhaften Platz als *eine wahre gesellschaftliche Klasse* in der Geschichte sichern kann.«[161]

Einerseits führe dieses Verlangen zu Abenteuern in der Außenpolitik; andererseits verleite es die Bürokratie auch, Teile des Bodens und der Leichtindustrie zu reprivatisieren.

3.3.7 Hilferding

Die menschewistische Zeitschrift *Sozialistitscheskij Westnik* publizierte 1940 eine russische Übersetzung des Artikels, in dem Worrall seine Theorie des Staatskapitalismus ausführt. In derselben Ausgabe dieser Zeitschrift wurde auch eine Kritik des namhaften Sozialdemokraten Rudolf Hilferding publiziert, in der er eine eigene Theorie vortrug.[162] Hilferdings Beitrag (der später

u.a. auch in Englisch und Deutsch publiziert wurde) bildete den Abschluß seiner schon nach Hitlers Machtübernahme erschienenen Artikel, deren Thema die Entwicklung in Nazi-Deutschland und der Sowjetunion war.[163]

Hilferdings Theorie steht für sich selbst, auch wenn sie gewisse Übereinstimmungen mit Rizzi, Burnham oder Pedrosa aufweist. Die Bürokratie kann seiner Meinung nach keine herrschende Klasse sein oder werden, da sie in ihrer Zusammensetzung zu heterogen ist und keine konsensschaffenden Mechanismen kennt:

»Die Bürokratie stellt überall, und insbesondere im sowjetischen Rußland, eine sehr heterogene Masse dar. Zu ihr gehören nicht nur die Staatsbeamten im engeren Sinne des Wortes, vom winzigen Beamten bis zur Generalität und Stalin selbst, sondern auch die Leiter der Industrie aller Stufen und solche Beamte, wie die Post- und Eisenbahnbeamten. Und diese bunte Masse verwirklicht eine homogene Herrschaft? Wo ist denn ihre Vertretung, auf welche Weise faßt sie ihre Beschlüsse, über welche Organe verfügt sie?«[164]

Die Bürokratie *kann* keinen Klassencharakter haben – soweit stimmt Hilferding mit Trotzki überein. Aber im Gegensatz zu Trotzki sieht Hilferding die Bürokratie nicht als parasitären Organismus, der von der Arbeiterklasse und ihrem Arbeiterstaat abhängig ist, sondern als das Instrument des Staatsführers, Stalin. Der georgische Despot habe sich die Diener des Staates *und* den Rest der Bevölkerung vollständig unterworfen.

Auf Grund dieser Entwicklung sei die Ökonomie nicht mehr der Faktor, der die Politik bestimmt. Der Staat habe sich von allen Klassen gelöst und sei eine »unabhängige Macht« geworden. Diese Theorie zeigt eine bemerkenswerte Wandlung im Denken Hilferdings. Während er in der Weimarer Republik gerade ein großes (und für manche ein zu großes) Vertrauen in den Staat gesetzt hatte, schlägt dies unter dem Eindruck von Stalinismus und Nationalsozialismus ins Gegenteil um. Sollte zuerst der Staat – unter sozialdemokratischer Führung – die Ökonomie unterwerfen, zeigt sich nun, daß eine solche Unterwerfung eine repressive Diktatur mit sich bringt.[165] Zugleich ist jedoch auch eine Konstante in Hilferdings Denken sichtbar: Der Staat ist letztlich eine klassenlose Einrichtung, die unter bestimmten Kräfteverhältnissen sowohl zum Guten wie zum Bösen verwendet werden kann – ob das nun durch eine sozialdemokratische Regierung oder durch einen allmächtigen Diktator geschieht, berührt diese zentrale Auffassung wenig.

3.4 Kritiken

3.4.1 Kritiken an Theorien des Staatskapitalismus

1. Adlers Theorie der ursprünglichen kapitalistischen Akkumulation auf staatskapitalistischer Grundlage wurde von dem deutschen Kommunisten H. Linde aus prostalinistischer Perspektive kritisiert. Zwei Aspekte brachte dieser Autor als Gegenargumente vor. Erstens enthalte diese These ein falsches Verständnis des Begriffes. Ursprüngliche Akkumulation bedeute nach Marx doch, »eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt«[166]. Damit sei eine zeitliche Reihenfolge impliziert: erst ursprüngliche Akkumulation, dann Kapitalismus. Die logische Folgerung steht damit für Linde fest: Entweder handelt es sich in der Sowjetunion um Staatskapitalismus, und dann kann von ursprünglicher Akkumulation keine Rede mehr sein; oder es findet eine ursprüngliche Akkumulation statt, und dann ist es unmöglich, von Staatskapitalismus zu reden.[167] Zweitens war für Marx die Trennung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln ein wesentliches Kennzeichen der ursprünglichen Akkumulation auf kapitalistischer Grundlage;[168] die Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion habe jedoch gerade die Vereinigung von Produzenten und Produktionsmitteln auf einem höheren Niveau verwirklicht:

   »Was ist Kollektivierung? Sie ist *nicht* Scheidung des kleinen Produzenten von seinen Produktionsmitteln, sie ist die Zusammenlegung der Produktionsmittel der kleinen Produzenten, ihre Vergesellschaftung, wobei diese Produktionsmittel (ausschließlich jener, die der Staat der Kollektivwirtschaft zur Verfügung stellt) Eigentum des Kollektivs bleiben, aber nicht Privateigentum einzelner Mitglieder des Kollektivs, sondern ihr gemeinsames, kollektives Eigentum.«[169]

2. Der These, daß die Sowjetökonomie (staats)kapitalistisch strukturiert sei, wird von mehreren AutorInnen mit Nachdruck widersprochen. Die menschewistische Emigrantin Olga Domanewskaja machte darauf aufmerksam, daß die zentrale Dynamik des Kapitalismus aus Konkurrenz und Gewinnstreben bestehe. In der Sowjetunion hingegen spielten diese Faktoren keine dominante Rolle. Wesentlich sei dort der Umstand, daß die Wirtschaft zentral vom Staat gelenkt werde.[170] Hilferding verwies darüber hinaus darauf, daß Löhne und Preise in der UdSSR in anderer Weise als in einem marktwirtschaftlichen System gebildet werden; sie kommen nicht durch selbständige Entwicklungen (Nachfrage und Angebot) zustande, sondern werden vom Staat festgelegt und bilden auf diese Weise ein Mittel zur wirtschaftlichen Steuerung:

»Äußerlich existieren Preise und Arbeitslohn noch, aber ihre Funktion wandelt sich vollständig: sie bestimmen nicht mehr den Gang der Produktion, die von der zentralen Macht gesteuert wird, die ihrerseits selbst sowohl die Preise als auch die Höhe des Lohnes festsetzt. Preise und Lohn sind jetzt nur Mittel zur Verteilung, die für jeden seinen Anteil an der allgemeinen Summe dessen bestimmen, was die zentrale Macht der Gesellschaft zur Verfügung stellt. [...] Die Preise wurden zu Zeichen der Verteilung, aber sie sind keine Regulatoren der Wirtschaft mehr. Bei der Bewahrung der Formen vollzog sich eine völlige Wandlung der Funktion.«[171]

3. Die These, daß die Sowjetbürokratie eine neue Bourgeoisie verkörpere, wurde von Trotzki auch aus soziologischen Gründen verworfen:

»Die Bürokratie hat weder Aktien noch Obligationen. Sie rekrutiert, ergänzt, erneuert sich kraft einer administrativen Hierarchie, ohne Rücksicht auf irgendwelche besonderen, ihr eigenen Besitzverhältnisse. Der einzelne Beamte kann seine Anrechte auf die Ausbeutung des Staatsapparates nicht weitervererben. Die Bürokratie genießt ihre Privilegien in mißbräuchlicher Weise. Sie verschleiert ihre Einkünfte. Sie tut, als existiere sie gar nicht als besondere soziale Gruppe. Die Aneignung eines enormen Anteils des Volkseinkommens durch die Bürokratie ist soziales Schmarotzertum. All das macht die Lage der kommandierenden Sowjetschicht [...] im höchsten Grade widersprüchlich, zweideutig und würdelos.«[172]

4. Die These, daß in der Sowjetunion eine »schleichende« Konterrevolution stattgefunden habe – ein Gedanke, der, wie wir sahen, auf Korsch zurückgeht, wurde von Trotzki aus Gründen der historischen Asymmetrie bestritten:

»Die marxistische These vom katastrophischen Charakter des Übergangs der Macht aus den Händen einer Klasse in die einer anderen gilt nicht nur für revolutionäre Perioden, wenn die Geschichte mit Riesenschritten vorwärtseilt, sondern auch für konterrevolutionäre Perioden, wenn die Gesellschaft in ihrer Entwicklung zurückgeworfen wird. Wer also behauptet, der Sowjetstaat habe sich *allmählich* von einem proletarischen zu einem bürgerlichen Staat gewandelt, spult nur den reformistischen Film in umgekehrter Richtung ab.«[173]

Ein Gegenargument wurde, wie wir sahen, von Shachtman vorgebracht: Stalins Konterrevolution sei »katastrophisch« und gewalttätig gewesen.

3.4.2 Kritiken an der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats

1. Die These, daß die Arbeiterklasse, obwohl politisch »enteignet«, in wirtschaftlicher Hinsicht die herrschende Klasse geblieben sei, da die Produktionsmittel überwiegend nationalisiert sind, wurde von Burnham kritisiert. Mit Unbewiesenem solle hier erst noch zu Beweisendes bewiesen werden:

»Wir fragen sie [die Vertreter dieser Theorie], welche Art Staat ist die Sowjetunion? Sie antworten, es ist ein Arbeiterstaat. Wir fragen, warum ist es ein Arbeiterstaat? Sie antworten, *weil* es Staatseigentum gibt. Wir fragen, warum macht verstaatlichtes Eigentum die Sowjetunion zu einem Arbeiterstaat? Und sie antworten, *weil* ein Arbeiterstaat ein Staat ist, wo es Staatseigentum gibt.
Dies ist, dem Schema nach, genau die gleiche Argumentation, die jene benutzen, die uns erzählen, daß die Bibel das Wort Gottes ist. Wir fragen sie, wie könnt ihr wissen, daß es das Wort Gottes ist? Sie antworten, *weil* die Bibel selbst sagt, daß sie das Wort Gottes ist. Wir fragen, aber wie beweist dies, daß es wahr ist? Und sie antworten, *weil* nichts, was Gott sagt, eine Lüge sein kann.
In beiden Fällen ist die Schlußfolgerung die selbstverständliche Folge der Vorgaben; die Argumentation dreht sich im Kreis und kann überhaupt nichts beweisen.«[174]

2. Dieselbe These Trotzkis wird auch auf Grund der Erwägung kritisiert, daß nationalisiertes Eigentum eine unzureichende Voraussetzung sei, um von einem Arbeiterstaat sprechen zu können. Rizzi wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß auch bürgerliche Staaten in zunehmendem Maße zu Nationalisierung und Planung übergehen und daß die neue bürokratische Klasse in der Sowjetunion die »Innovationen der Oktoberrevolution« sehr wohl für eigene Zwecke anwenden konnte.[175] Auch J.R. Johnson (C.L.R. James) äußerte eine solche Kritik:

»[...] Trotzki und wir, die ihm folgten, haben versäumt, zu unterscheiden zwischen, erstens, Produktionsmitteln in der Hand des Staates, wo der Staat lediglich eine Wirtschaftsform wie ein Trust, eine Bank oder ein Kartell ist; zweitens, Staatseigentum als rein juristischem Verhältnis, was uns nicht mehr sagt, als daß es die Pflicht des Staates ist, die Produktion zu organisieren und die Produkte zu verteilen; und, drittens, einem Arbeiterstaat, d.h. einem Staat im Übergang zum Sozialismus. Diese dritte Kategorie ist keinesfalls eine juristische Frage, sondern eine Frage der ökonomischen Bedingungen und der sozialen Verhältnisse der Produktion, die in einer Aussage zusammengefaßt werden kann: Herrscht die Arbeiterklasse oder nicht? Die dritte Kategorie beinhaltet die anderen beiden. Aber weder einzeln noch zusammen beinhalten die beiden ersten notwendig die dritte. [...] *Innerhalb der Form von Staatseigentum kann die Arbeiterklasse Herr sein wie 1921 oder versklavt wie 1941.*«[176]

3. Mit dem gerade genannten Punkt der Kritik hängt das folgende Argument eng zusammen: Trotzki habe ökonomische und politische Macht in seiner Theorie getrennt, doch das sei gerade im Falle eines Arbeiterstaats nicht möglich. In den Worten von Joseph Carter (Friedman):

»Das Proletariat ist eine besitzlose Klasse. Kontrolle über die Ökonomie und Vorherrschaft in der Gesellschaft ist ihm nur möglich, wenn es zuerst politische Macht erringt. Durch die Macht ihres Staates wird die Arbeiterklasse zur herrschenden Klasse und entwickelt die Bedingungen für die Aufhebung aller Klassen, für die sozialistische Gesellschaft. Ohne politische Macht kann die Arbeiterklasse in keinem Sinn die herrschende Klasse sein.«[177]

3.4.3 Kritik an Theorien der neuen Produktionsweise

1. Allen Theorien, welche die Auffassung enthielten, daß die Bürokratie eine neue herrschende Klasse geworden sei, hielt Dumanewskaja entgegen: Eine Bürokratie als solche *kann* keine herrschende Klasse sein, da sie stets das Instrument einer anderen Klasse bildet.

»Die Vorstellung vom Sowjetstaat als einer selbständigen sozialen Kategorie spiegelt in eigenartiger Weise die irrigen Vorstellungen des Nachkriegsreformismus über die Rolle des demokratischen Staates wider. In Wirklichkeit ist der Staatsapparat, in Wirklichkeit ist die Bürokratie keine Klasse mit selbständiger Klassenfunktion, sondern lediglich Werkzeug und Sachwalter *dieser oder jener herrschenden Klasse*.«[178]

W. Kent antwortete auf diesen Einwand, der u.a. auch von Trotzki erhoben wurde, daß damit fälschlich alte soziale Verhältnisse als universell gültig erklärt würden:

»Angenommen, daß die Bürokratie in der europäischen Geschichte niemals herrschende Klasse war und immer anderen herrschenden Klassen diente. Heißt das, daß sie niemals selbst herrschende Klasse werden kann? Kann es niemals etwas Neues in der Geschichte geben? Ein schlauer ›Theoretiker‹ könnte vor 200 Jahren, vor den großen bürgerlichen Revolutionen, genausogut argumentiert haben: Was, die Bourgeoisie wird eine herrschende Klasse werden? Lächerlich! Kapitalisten, wie wir sie schon immer gekannt haben – Kaufleute und Geldverleiher – haben immer nur Königen und Fürsten gedient.«[179]

2. Domanewskaja kritisiert auch die Auffassung, daß sich der Staat von der Arbeiterklasse gelöst habe; ihrer Auffassung nach besitzt der Apparat eine solche Autonomie nicht:

»[...] wenn man die Möglichkeit der Bildung einer neuen Klasse [...] unterstellt, [müssen] offenbar irgendwelche festgelegten und dauerhaften Beziehungen zwischen den Produktionsmitteln und dem Staatsapparat vorausgesetzt werden. Der Staatsapparat selbst müßte als eine ihrer Zusammensetzung nach mehr oder minder fixe Größe vorausgesetzt werden können. In Wirklichkeit ist dies indes nicht der Fall. Das charakteristische (negative) Merkmal des Sowjetapparates ist der ewige Wechsel in der personellen Zusammensetzung, das Hinüberfluten der Staatsangestellten aus dem einen Zweig der Verwaltung in den anderen, aus dem Apparat in die Produktion und umgekehrt. Hinzu kommt noch der wichtige Umstand, daß der Staatsapparat in erheblichem Maße aus der nämlichen Arbeiterklasse ergänzt wird, daß ein gegenseitiges Fluktuieren zwischen Arbeiterklasse und Apparat stattfindet; darin liegt der soziale Sinn der Versetzung von allzu eifrigen Bürokraten, die sich irgendwo vergaloppiert haben, in den Betrieb, ›zurück an die Werkbank‹. Das Ergebnis dieser Prozesse ist, daß der Apparat trotz der Tendenzen zur Bürokratisierung sich letztlich doch nicht endgültig von dem ihn umgebenden Milieu losreißt, doch nicht zum Werkzeug der dem Proletariat feindlichen Kräfte wird.«[180]

3. Die unter anderen von Rizzi und Burnham vollzogene – und bei Weil schon im Ansatz formulierte – Gleichsetzung von Nationalsozialismus, Faschismus und Stalinismus wird sowohl von Trotzki wie von Shachtman zurückgewiesen. Beide gaben zu, daß die betreffenden Regime viele gemeinsame Züge zeigten (Terror, Geheimpolizei, politische Struktur usw.), aber sie meinten, daß auf dem Gebiet der Eigentumsverhältnisse wesentliche Unterschiede aufgezeigt werden könnten. Beide verwiesen darauf, daß Mussolini und Hitler das kapitalistische Privateigentum an den Produktionsmitteln fortbestehen ließen und auf einer anderen Machtbasis als Stalin operierten.[181]

3.5. Zusammenfassung

Mit der Konsolidierung des stalinistischen Regimes entstand in der Debatte eine qualitative Veränderung. Alle Kritiker der Sowjetunion schienen nun zu der Überzeugung zu gelangen, daß die Ereignisse im »Vaterland der Werktätigen« nicht länger unreflektiert mit der klassischen unilinearen Einteilung in Übereinstimmung gebracht werden konnten. Dem alten Schema am nächsten blieben die AutorInnen, die in der UdSSR eine besondere Variante entweder des Kapitalismus oder aber des Arbeiterstaates sahen; etwas weiter gingen die AutorInnen, die in der Sowjetunion einen neuen Gesellschaftstyp zu erkennen meinten.

Die Oktoberrevolution wurde nun in dreierlei Weise interpretiert: als proletarische, bürgerliche oder »eine neue herrschende Klasse an die Macht bringende« Umwälzung. Die AutorInnen, die eine proletarische Umwälzung diagnostizierten, sahen die Revolution von einer bürokratischen Degeneration, einer bürokratischen oder einer bürgerlichen Konterrevolution gefolgt. In dem folgenden Schema werden diese Varianten zusammengefaßt dargestellt, der Name eines exemplarischen Autors ist jeweils angegeben.

Art der Oktoberrevolution	spätere Entwicklung	Autor
proletarische Revolution	bürokratische Degeneration	Trotzki
	bürgerliche Konterrevolution	Worrall
	bürokratische Konterrevolution	Shachtman
bürgerliche Revolution		Wagner
bürokratische Revolution		Burnham

Während in den zwanziger Jahren kein einziger Kritiker eine offene, gewaltsame Konterrevolution wahrzunehmen meinte, wurden die gesellschaftlichen Veränderungen in der UdSSR um 1930 offensichtlich als so eingreifend aufgefaßt, daß jetzt verschiedene AutorInnen eine solche Entwicklung zu erkennen meinten.

Innerhalb jeder Hauptströmung entwickelten sich unterschiedliche Versionen – mit Ausnahme der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats, die Trotzkis Monopol war. Sowohl unter den AnhängerInnen der Theorie des Staatskapitalismus wie unter den AnhängerInnen der Theorie des neuen Gesellschaftstyps bestanden Meinungsunterschiede vor allem in zwei Fragen.

1. Ist die Sowjetunion historisch einmalig oder gibt es strukturelle Übereinstimmungen mit faschistischen Gesellschaften? Auf diese Frage wurden drei verschiedene Arten von Antworten gegeben: Einige gehen von der Einmaligkeit aus (Adler, Shachtman); andere sehen in der UdSSR eine Variante einer Gesellschaftsform, von der der Faschismus eine andere Variante bildet (Pollock, Horkheimer); und wieder andere setzen Faschismus und Stalinismus im wesentlichen gleich (Rizzi, Burnham).

2. Bildet die Bürokratie bereits eine neue herrschende Klasse oder nicht? Auch auf diese Frage gab es drei verschiedene Arten von Antworten: Hilferding geht von der strukturellen Unmöglichkeit aus, daß die Bürokratie eine Klasse werden kann; Pedrosa sieht in der Bürokratie eine soziale Gruppe, die krampfhaft versucht, sich zur Klasse zu formieren; und Mjasnikow, Rizzi u.a. sind der Auffassung, daß dies bereits geschehen ist.

4. Vom »Großen Vaterländischen Krieg« zur strukturellen Assimilierung Osteuropas (1941-1956)

Der unerwartete Angriff der deutschen Truppen auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 beendete unmißverständlich den zwei Jahre alten Pakt zwischen beiden Ländern. Die schnell vorrückenden Nazitruppen zwangen die Sowjetregierung zu durchgreifenden Maßnahmen. Neben den selbstverständlichen militärischen Schritten (Mobilisierung der Wehrdienstpflichtigen, Verhängung des Kriegszustands im europäischen Teil der UdSSR und dergleichen) wurde eine Reihe ökonomischer Eingriffe wie die Kriegskonversion der Landwirtschaft und Industrie und die vollständige Verlagerung vieler Betriebe in den Osten vorgenommen. Der legendäre Einsatz, den Soldaten, ArbeiterInnen und TechnikerInnen hierbei erbrachten, ist nur dadurch zu erklären, daß der Krieg vom Anfang an als nationaler Verteidigungskrieg geführt wurde. Patriotismus und Haß gegen den hinterhältigen Feind bildeten den Kern aller Propaganda. Nachdem der deutsche Vormarsch anfänglich unaufhaltsam erschienen war, wurde während der Schlacht um Moskau (im Winter 1941/42) der Beginn eines Umschwungs sichtbar, der sich 1943 (Stalingrad, Kursk) weiter durchsetzte.

Auf der internationalen Ebene schloß Stalin ein Bündnis mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Unter anderem durch die Auflösung der Komintern 1943 versuchte er seinen neuen Bündnispartnern deutlich zu machen, daß er nicht eine »internationale Revolution« anstrebte.

Bei ihrem Vormarsch durch Osteuropa 1944/45 stieß die Rote Armee nicht auf viel Widerstand. Die Nazi-Besatzer waren meistens demoralisiert, während Teile der Bevölkerung offen gegen die Besatzer rebellierten und in manchen Fällen große Gebiete aus eigener Kraft befreiten. Die organisierten bürgerlichen Kräfte spielten eine recht kleine Rolle; in den vormaligen »Achsen«-Ländern (Ungarn, Rumänien, Bulgarien) waren sie durch ihre Kollaboration mit dem Dritten Reich diskreditiert, während sie in den alliierten Ländern (Polen, Tschechoslowakei) durch die Besetzung ernstlich geschwächt waren. Gleichzeitig war in einigen Ländern der Staatsapparat fast aufgelöst (insbesondere in Polen).

Die vorrückende Rote Armee wurde im allgemeinen begeistert begrüßt. In Polen, Rumänien, Bulgarien brachen beim Nähern der Sowjettruppen Aufstände mit massenhaften Streiks und Demonstrationen aus, Betriebe wurden besetzt und sogar Ansätze von Arbeiterräten geschaffen.

Es hat den Anschein, daß Stalin anfänglich keine gesellschaftliche Umgestaltung der neu eroberten Gebiete beabsichtigte.

»Die europäischen Ziele Stalins waren 1944 und 1945 eher militärische und territoriale als die gesellschaftlicher Umgestaltung – insofern sie gesellschaftlich waren, waren sie gesellschaftlich konservativ. Hätte er damals beabsichtigt, Polen zu ›sowjetisieren‹, hätte er weder akzeptiert, mit so vielen kapitalistischen Politikern aus der Vorkriegszeit in Warschau über eine Machtbeteiligung zu verhandeln, noch – was wichtiger ist – hätte er das Thema, welches Gebiet Teil von Polen und welches Teil der Sowjetunion werden soll, in den Mittelpunkt gestellt. Gegen Ende des Krieges hieß für Stalin 'Sozialismus in einem Land', daß 'befreundete' Regierungen über 'befreundetes' Territorium an der Westgrenze der Sowjetunion herrschen, und diese gegen ein sich möglicherweise wieder erhebendes Deutschland und einen kapitalistischen Westen schützen.«[1]

Die osteuropäischen Entwicklungen in der Periode 1944/45 bis 1947/48 können wie folgt zusammengefaßt werden:

1. Unter dem Motto der »Volksdemokratie« wurden Koalitionsregierungen zwischen der kommunistischen Partei (oder einer sozialistischen Einheitspartei) und bürgerlichen Parteien gebildet – wobei die letzteren oft speziell für diesen Zweck auf kommunistische Veranlassung (wieder)gegründet wurden.[2]
2. Neue zentrale Staatsapparate wurden aufgebaut, die sich die während der Rebellionen geschaffenen Organe der Selbstverwaltung einverleibten (und bürokratisierten) und möglichst viele »forschrittliche Kräfte« einbezogen.
3. Teile der Wirtschaft wurden nationalisiert; in vielen Fällen ging es dabei *nicht* um die Enteignung von Unternehmern. Oft betraf es Betriebe, die sich die deutschen Besatzer angeeignet hatten und/oder die von ArbeiternInnen in Selbstverwaltung übernommen worden waren. Ungeachtet der Nationalisierungen blieb ein großer Teil der Wirtschaft – namentlich im Agrarsektor und im Einzelhandel – in Privatbesitz.

Alles in allem behielt das osteuropäische *Glacis* in dieser ersten Phase seinen kapitalistischen Charakter, wenn auch unter direkter Aufsicht der Sowjetführung. Unter dem Druck des inzwischen verschärften Gegensatzes zwischen der Sowjetunion und ihren ehemaligen westlichen Bundesgenossen änderte sich dies um 1947/48. Der Begriff »Volksdemokratie« bekam nun einen anderen Inhalt.[3] Es fand ein Prozeß der *strukturellen Assimilierung* statt,[4] wodurch die Pufferstaaten politisch und ökonomisch der UdSSR stark zu ähneln begannen. Drei zusammenhängende strukturelle Änderungen wurden durchgeführt:

1. *Die Auflösung der verbliebenen Machtbasis der bürgerlichen Kräfte.* Auf der politischen Ebene wurden die Koalitionsregierungen aufgelöst, die unabhängigen Bauernparteien vernichtet usw. Auf der ökonomischen Ebene wurde eine »Kommando«-Planung nach Sowjetvorbild eingeführt,[5] der

bilaterale Handel mit der Sowjetunion verstärkt und der Aufbau der Schwerindustrie vorangetrieben.

2. *Konsolidierung monolithischer kommunistischer Parteien.* Die Art der kommunistischen Parteien unterschied sich von Land zu Land. Manche, wie die polnische Partei, waren Nachkriegsschöpfungen, wenn auch ein Teil der Kader aus der Vorkriegsperiode stammte. Andere, wie die in der Tschechoslowakei und in Bulgarien, waren schon vor der »Befreiung« eine reale politische Kraft gewesen. Aber ungeachtet der unterschiedlichen Vorgeschichte waren alle kommunistischen Parteien seit 1944 stürmisch angewachsen. Die Konsolidierung dieser Parteien wurde auf zwei Wegen realisiert: durch groß angelegte Säuberungen[6] und durch die erzwungene Fusion mit sozialdemokratischen Parteien.
3. *Verschmelzung von monolithischen Parteien und Staatsapparaten.* Parallel zur »Monolithisierung« der kommunistischen Parteien wurde den Gewerkschaften ihre Autonomie definitiv genommen, und auch die Staatsapparate wurden »gesäubert«. Die Folge war, daß die kommunistischen Parteien nun fast das gesamte gesellschaftliche Kräftefeld beherrschten.

Diese drei großen Veränderungen waren mit der Gründung der Kominform 1947 verbunden, dem »Informationsbüro der Kommunistischen Parteien«, dessen Funktion es war, die Politik der kommunistischen Parteien im Ausland (vor allem im *Glacis*) und in Moskau aufeinander abzustimmen.[7]

Es dauerte nicht lange und es kam zum Bruch innerhalb des osteuropäischen *Cordon sanitaire*. Seit 1948 wuchs die Spannung zwischen den Führungen in Belgrad und Moskau im Eiltempo. Nach einem knappen Briefwechsel zwischen den Zentralkomitees der jugoslawischen und der Sowjetpartei wurde die kommunistische Partei Jugoslawiens am 28. Juni 1948 aus dem Kominform ausgeschlossen. Der exkommunizierten Organisation wurde vorgeworfen, eine »unfreundliche Politik gegenüber der Sowjetunion und der KPdSU« zu betreiben, Gerüchte aus »dem Arsenal des konterrevolutionären Trotzkismus« zu verbreiten und intern eine nicht-leninistische Politik u.a. dadurch zu führen, daß der Boden nicht nationalisiert wurde.[8]

Die Hintergründe dieser Spaltung sind komplex. In der Literatur wird als vermutlich tiefere Ursache des Konflikts angeführt, daß die jugoslawischen Kommunisten die einzigen in Osteuropa waren, die während des Zweiten Weltkrieges *aus eigener Kraft* große Teile des Landes von den deutschen Besatzern zurückerobert hatten. Dadurch besaß die jugoslawische Führung – ebenso wie die Führung der chinesischen Kommunistischen Partei, mit der Moskau 1963 brechen würde – eine autonome Machtbasis, und sie war wahrscheinlich weniger als andere osteuropäische Parteiführungen geneigt, am Gängelband der KPdSU zu laufen. Da Jugoslawien darüber hinaus am meisten unter Stalins Politik im benachbarten Griechenland (das den Westmächten geopfert worden war) zu leiden hatte, war die Grundlage eines Konfliktes schon sehr früh gelegt.

In vielen westlichen Ländern entstanden infolge des Bruchs zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion »titoistische« Strömungen und mitunter sogar (kleine) politische Parteien. Die Kritik an der UdSSR, die von jugoslawischen Ideologen wie Kardelj und Djilas formuliert wurde, fand in diesen Kreisen – und darüber hinaus – Gehör und wurde in manchen Fällen theoretisch weiter ausgearbeitet.

Verglichen mit den dreißiger Jahren war die Problematik seit 1944/45 eine andere:

»Während damals die innere Struktur der Sowjetunion eine tiefgreifende Umgestaltung erfuhr, ihre äußere Situation aber weitgehend gleichblieb, so stand jetzt ihrer inneren Kontinuität ein bedeutender Wandel ihrer äußeren Stellung gegenüber.«[9]

4.1 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats

Während sich in den zwanziger und dreißiger Jahren auch linke Sozialdemokraten mit wesentlichen Beiträgen an der Debatte über die Sowjetunion beteiligt hatten, verengte sich während und nach dem Zweiten Weltkrieg das politische Spektrum der Diskutanten beträchtlich. Noch stärker als zuvor konzentrierte sich jetzt die Debatte in linkskommunistischen und radikalsozialistischen Kreisen. Die meisten Beiträge kamen von trotzkistischer Seite, obwohl auch Bordiga, Linkssozialisten und andere aktiven Anteil hatten. Gilles Martinet, den man in diesen Jahren zu den Apologeten der UdSSR zählen kann, verwies 1947 darauf, daß die weitestgehendste und geschlossenste Kritik am Stalinismus von der Vierten Internationale und ihrem Umkreis stamme; den sozialdemokratischen Beitrag zu dieser Frage nannte er demgegenüber »tot«.[10]

Diese Dominanz von Kritikern aus dem trotzkistischen Milieu bedeutete jedoch nicht, daß die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats problemlos aufrechterhalten oder sogar weiterentwickelt werden konnte. Im Gegenteil sah sich die Vierte Internationale begrifflichen Schwierigkeiten ausgesetzt, die heftige Konflikte in ihren Kreisen hervorriefen. Trotzki war, wie wir sahen, davon ausgegegangen, daß die Sowjetbürokratie entweder von einer proletarischen Revolution hinweggefegt oder aber ihre labile Machtposition über eine auf die Wiedereinführung des Kapitalismus gerichtete Konterrevolution stabilisieren wird. Sehr wesentlich für diese Prognose war seine Einschätzung der internationalen Entwicklungen. Er ging, ganz in der Tradition der Kommunistischen Internationale, davon aus, daß sich der Kapitalismus in seinem letzten Stadium befindet. Nachdem die Nazi-Truppen in Belgien und in die Niederlande eingefallen waren, schrieb er:

»Die kapitalistische Welt hat keinen Ausweg, es sei denn, daß ein sich hinziehender Todeskampf in Betracht gezogen wird. Es ist notwendig, sich auf viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, von Krieg, Aufständen, kurzen Waffenstillstandspausen, neuen Kriegen und neuen Aufständen vorzubereiten.«[11]

Immer häufiger werden sich die Bourgeoisien veranlaßt sehen, nach autoritären Herrschaftsformen (Bonapartismus, Faschismus) zu greifen. Gleichzeitig werden die Arbeiter überall aus ihrer Lethargie aufschrecken und Widerstand leisten. Vor allem der Gewalt des Krieges ist es vorbestimmt, allenthalben die politischen Entwicklungen zu beschleunigen:

»Diese großen Aufgaben, die erst gestern viele Jahre, wenn nicht Jahrzehnte, entfernt schienen, können in den nächsten zwei oder drei Jahren, oder sogar eher, drohend vor uns aufragen.«[12]

Diese Periode ist die des Endkampfes, und gerade deshalb wird auch die Situation in der Sowjetunion nicht mehr bleiben, wie sie ist.

Nachdem die Vierte Internationale sich halbwegs vom Krieg (und von Trotzkis Ermordung) erholt hatte, wollte sie strikt an Trotzkis Prognosen festhalten, obwohl sich schon bald zeigte, daß diese in vielerlei Hinsicht der Wirklichkeit nicht entsprachen. 1946 erklärte die Organisation das Ausbleiben der vorausgesagten Ereignisse wie folgt:

»Wenn der Krieg in Europa nicht sofort einen revolutionären Aufschwung in dem von uns erwarteten Umfang und Tempo erzeugt hat, ist es *nichtsdestoweniger unbestreitbar, daß er das kapitalistische Gleichgewicht im Weltmaßstab zerstört hat, was eine lange revolutionäre Periode eröffnet.* Alle Selbstkritik [...] bezieht sich im wesentlichen auf das *Tempo* und nicht auf den *fundamentalen Charakter* dieser Periode, die dem imperialistischen Krieg folgt.«[13]

Ganz dieser Logik entsprechend wurde daher die Möglichkeit eines Wiederauflebens des Kapitalismus bestritten und ein baldiger Umschwung in der Sowjetunion vorausgesehen.

Gegen diesen »Determinismus« wurden gelegentlich empirische Argumente vorgebracht,[14] doch ohne Erfolg. Als jedoch der internationale Kapitalismus nach einigen Jahren eine neue Dynamik entwickelte und auch der Stalinismus bewies, stabiler als je zuvor zu sein, kam Resignation auf. Michel Raptis, der wichtigste Führer der Bewegung, publizierte 1951 einen Essay, in dem er – auch unter dem Eindruck des Korea-Krieges – einen unvermeidlichen dritten Weltkrieg voraussagte, dessen Ergebnis eine jahrhundertelange Phase von »stalinoiden« Arbeiterstaaten sein könne.[15] War früher dem Stalinismus nicht zugetraut worden, auch nur den Zweiten Weltkrieg zu überleben, sollte er jetzt sogar triumphierend einen dritten bestehen können. Dieser partielle »Revisionismus« hätte selbstverständlich eine Änderung der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats bewirken können, aber dies geschah nicht.[16]

Das Festhalten an den orthodoxen Auffassungen führte – wenn auch der von Trotzki als notwendig erachtete Faktor Zeit ausgeschaltet wurde – aufgrund der Entwicklung in Osteuropa zu großen Schwierigkeiten. Wie sollten die dortigen neuen Gesellschaften charakterisiert werden? Bezeichnete man sie wegen ihrer zunehmenden Ähnlichkeit mit der Sowjetunion als bürokratische Arbeiterstaaten, waren zwei theoretische Einwände zu erheben – der erste prinzipiellerer Art als der zweite:

1. Arbeiterstaaten können nach orthodoxer Auffassung (getreu Marx' These, daß nur die Arbeiter selbst sich befreien können) allein das Resultat eines autonomen proletarischen Emanzipationsprozesses unter der Führung einer revolutionär-sozialistischen Massenorganisation sein. Wie können dann jetzt Arbeiterstaaten von oben und unter Führung von (»durch und durch konterrevolutionären«) Stalinisten gegründet werden?
2. Frühere Fälle der Anpassung von Nichtarbeiterstaaten an den ersten Arbeiterstaat waren stets einher gegangen mit der Einverleibung dieser Staaten in die Sowjetunion (siehe Georgien, das Baltikum, Ostpolen usw.). Trotzki war der Auffassung gewesen, daß eine »strukturelle Assimilierung« von Nichtarbeiterstaaten mit einer Aufhebung der nationalen Grenzen verbunden sein werde.[17]

Drei Positionen wurden in den Jahren 1947-1951 in dieser Frage vertreten. Ernest Mandel behauptete, daß *alle* europäischen Pufferstaaten, von Jugoslawien bis Polen, kapitalistisch seien. Michel Raptis teilte mit Ausnahme Jugoslawiens diesen Standpunkt; dieses Land war seiner Meinung nach aufgrund des dort geführten Bürgerkrieges ein Arbeiterstaat. Joseph Hansen und Bert Cochran schließlich begriffen alle osteuropäischen Gesellschaften als Arbeiterstaaten – bürokratisch verformt seit ihrer Entstehung. 1951 endete die Debatte mit dem Sieg von Hansen und Cochran.[18]

Aus den offiziellen Texten der Vierten Internationale wird deutlich, wie mühsam die Meinungsbildung verlief.

– 1947 wurden die Pufferstaaten als kapitalistische Länder in einer Übergangssituation beschrieben:

> »die Bürokratie [der UdSSR] wird sich auf Dauer als unfähig erweisen, erfolgreich eine wirkliche strukturelle Assimilierung durchzuführen, was die Zerstörung des Kapitalismus erfordert. Dies kann in einem so großen Ausmaß nur von einer proletarischen Revolution erreicht werden.«[19]

– 1949 lautete die Folgerung:

> »Die gesellschaftlichen Unterschiede zwischen der UdSSR und der Pufferzone [...] sind *qualitativer* Art, wenngleich *quantitativ* betrachtet die Gesellschaft der Pufferzone der Sowjetgesellschaft ähnlicher zu sein scheint als der 'normaler' kapitalistischer Länder, im gleichen Sinn wie die UdSSR selbst quantitativ dem Kapitalismus näher ist als dem Sozialismus.«[20]

– 1951 kam man schließlich zu der Auffassung:

»die strukturelle Assimilierung dieser Länder an die UdSSR muß als jetzt im wesentlichen vollendet angesehen werden und diese Länder haben aufgehört grundsätzlich kapitalistische Länder zu sein.«

(Zur Unterscheidung von der UdSSR wurden die *Glacis*-Gesellschaften nicht als degenerierte, sondern als – von Anbeginn – deformierte Arbeiterstaaten bezeichnet.[21])

Die Folge dieser Entwicklung war, daß die Sowjetunion nicht länger als der Prototyp eines Arbeiterstaates aufgefaßt wurde, sondern als ein Spezialfall. Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats wurde dennoch nicht geändert. Insofern hielt die »offizielle« trotzkistische Bewegung an den alten Ausgangspunkten fest.

4.2 Theorien des Staatskapitalismus

4.2.1 Trotzkistische Dissidenten

Die theoretischen Schwierigkeiten der AnhängerInnen der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats führten in mehreren Ländern zur Entstehung von oppositionellen Strömungen innerhalb der trotzkistischen Bewegung. Die meisten dieser Strömungen vertraten eine Staatskapitalismus-Theorie. Sie konnten dabei der Unterstützung durch die herausragende Wahrerin des politischen Erbes von Trotzki, seine Witwe Natalja Sedowa, sicher sein. Sie war schon seit etwa 1946 der Meinung, daß die Sowjetunion endgültig nicht mehr als Arbeiterstaat bezeichnet werden könne. 1951 brach sie mit der Vierten Internationale. In einem Offenen Brief an die einflußreichste Sektion innerhalb der Bewegung, die US-amerikanische Socialist Workers Party, begründete sie diesen Schritt:

»Immer wieder hat er [Trotzki] darauf hingewiesen, wie die Konsolidierung des Stalinismus in Rußland zur Verschlechterung der ökonomischen, politischen und sozialen Lage der Arbeiterklasse und zum Triumph einer tyrannischen und privilegierten Aristokratie führt. Wenn dieser Trend anhält, sagte er, wird die Revolution am Ende sein und die Restauration des Kapitalismus wird erreicht sein.
Dies ist unglücklicherweise tatsächlich geschehen, wenn auch in neuen und unerwarteten Formen. Es gibt schwerlich ein anderes Land in der Welt, in dem die authentischen Ideen und Träger des Sozialismus so barbarisch verfolgt werden. Es sollte jedem klar sein, daß die Revolution vollständig vom Stalinismus zerstört worden ist. Trotzdem sagt ihr weiterhin, daß Rußland unter diesem unsäglichen Regime immer noch ein Arbeiterstaat ist. Ich betrachte dies als einen Schlag gegen den Sozialismus.«[22]

4.2.1.1 Grandizo/Péret

In Mexiko hatte sich um 1940 eine kleine Gruppe spanischer Trotzkisten niedergelassen, nachdem der Kampf gegen General Franco mit einer Niederlage geendet hatte. Die treibende Kraft unter diesen politischen Flüchtlingen war Manuel Fernandez Grandizo (1912-1989), dessen *nom de guerre* G. Munis lautete. Er hatte 1936 die spanische Sektion von Trotzkis Bewegung für eine Vierte Internationale gegründet,[23] war 1938 von den Stalinisten gefangengenommen worden und in dem darauffolgenden Jahr entkommen. Der nächste Mitarbeiter von Grandizo war der französische surrealistische Dichter Benjamin Péret, der ebenso einige Zeit in Mexiko verblieb und unter dem Pseudonym Peralta politische Arbeiten publizierte.[25]

Grandizo und Péret traten 1946 mit ihrer Kritik an der offiziellen trotzkistischen Auffassung über den Klassencharakter der Sowjetunion nach außen. Einen wesentlichen Anlaß bildete das »Manifest«, das auf der im April dieses Jahres durchgeführten Konferenz der Vierten Internationale verabschiedet worden war. Die wichtigste These dieses Manifests ist, daß die eigene Analyse – auch dort, wo sie sich auf die Sowjetunion bezog – durch alle gegenwärtigen Ereignisse bestätigt worden sei.[26] Péret unterzog das Manifest in einer Broschüre einer äußerst scharfen Kritik; er qualifizierte es als ein der Vierten Internationale unwürdiges und selbstzufriedenes Dokument, erfüllt von seliger Eitelkeit (»vanité béate«). Spätestens seit dem Ribbentrop-Molotow-Pakt hätte deutlich sein müssen, schrieb Péret, daß von den Errungenschaften der Oktoberrevolution in der UdSSR nichts mehr geblieben ist. Die bürokratische Konterrevolution habe endgültig triumphiert und einen Staatskapitalismus etabliert.

Anders als diese nicht neue Sichtweise ist Pérets Charakterisierung der bürokratischen Elite originell. Denn während er Trotzkis Theorie des degenerierten Arbeiterstaats aufgab, verwendete er doch in gewissem Maße dessen Auffassung, daß die Elite keine herrschende Klasse, sondern eine andersgeartete soziale Gruppe bilde. Eine herrschende Klasse, argumentierte er traditionell marxistisch, hat den Auftrag, die gesellschaftliche Formation (»système de propriété«) zu entwickeln, mit der sie verbunden ist. Sie erfüllt also, zumindest am Anfang einer historischen Epoche, eine fortschrittliche Funktion. Die bürokratische Elite in der Sowjetunion verkörpert jedoch keinen Fortschritt, sondern Dekadenz und Verrottung; sie muß daher anders charakterisiert werden. Péret sah hier zwei Möglichkeiten:

– *Einerseits* kann man die Bürokratie als »eine echte Klasse, deren Struktur sich noch entwickelt«, bezeichnen. Bilde sich diese Klasse jemals voll aus, werde sie doch niemals eine fortschrittliche Rolle, vergleichbar der der früheren Bourgeoisie, erfüllen können.

– *Andererseits* kann man die Bourgeoisie als eine Kaste bezeichnen, vergleichbar mit den Brahmanen der untergegangenen alten indischen Kultur. Den

religiösen Charakter einer solchen, in einer niedergehenden Formation sich entwickelnden sozialen Gruppe meinte Péret auch in der Sowjetunion wahrzunehmen, weil mit Stalin eine Art Prophet entstanden ist.[27]

Grandizo arbeitete diesen Gedanken eines »Staatskapitalismus ohne vollständig entwickelte herrschende Klasse« in der Broschüre *Les révolutionnaires devant la Russie et le stalinisme mondial*[28] weiter aus.

Erstens versuchte er mit einer ökonomischen Begründung aufzuzeigen, daß es sich in der UdSSR um Staatskapitalismus handle. Seine ausführliche Argumentation lief etwa auf das Folgende hinaus: Im Kapitalismus werden die Lohnkosten möglichst niedrig gehalten, und das Mehrprodukt (verkörpert im Mehrwert) wird von den Kapitalisten für Investitionen oder unproduktive Konsumtion verwendet; in der Übergangsgesellschaft vom Kapitalismus zum Sozialismus wird dagegen über die Verwendung des Mehrprodukts demokratisch von der ganzen arbeitenden Bevölkerung bestimmt, und der Lebensstandard der Massen wird steigen. In der Entwicklung in der Sowjetunion (sinkende Kaufkraft der Arbeiter, Verwendung des Mehrprodukts für eine forcierte Investitionspolitik und Konsumtion der Bürokratie) sind jedoch nicht die Merkmale der Übergangsgesellschaft, sondern des Kapitalismus sichtbar.

Zweitens versuchte Grandizo, genau wie Péret, die Klassenlage der Bürokratie mit einer historischen Analogie zu erläutern. Er verglich den internationalen Kapitalismus mit dem untergehenden Römischen Reich. Als das alte Imperium verfiel, der Übergang zum Feudalismus jedoch noch nicht vollendet war, fand eine Machtverschiebung innerhalb der herrschenden Kreise statt: die Patrizier – die alte, zuvor überlegene Klasse – mußte neuen, energischen Elementen ohne Genealogie oder Geschichte Platz machen. Caesar und Octavianus waren die Protagonisten dieser Schicht, die die Staatsmacht ausdehnte und so die letzte Bastion gegen den gesellschaftlichen Untergang der römischen Gesellschaft bildete. Ebenso wie seinerzeit die Patrizier ist nun auch die internationale Bourgeoisie in Schwierigkeiten. Auch sie sieht sich in ihrer Niedergangsphase genötigt, die Macht Elementen zu übertragen, die an ihrer Stelle auftreten und das Bestehen des Systems verlängern: Sozialdemokraten und Stalinisten.

So betrachtet sei der Staatskapitalismus in der Sowjetunion ein Zeichen der Degeneration: Die Bourgeoisie hat zwar die proletarische Revolution erstikken können, aber es ist ihr nicht gelungen, eine dynamische herrschende Klasse an die Macht zu bringen. In einer sehr viel späteren Veröffentlichung hat Grandizo diese These weiter ausgearbeitet und Burnhams »managerial revolution« geradezu auf den Kopf gestellt: Die Manager in der Sowjetunion seien ebenso wie ihre westlichen Kollegen keine herrschende Klasse, sondern ein Symptom des Umstands, daß die alte Bourgeoisie geschwächt ist und darum reaktionäre Helfer ihre Geschäfte besorgen läßt.[29]

4.2.1.2 James/Dunayevskaya

Cyril Lionel Robert (C.L.R.) James, ein aus Trinidad stammender Revolutionär, 1938 einer der Mitbegründer der Vierten Internationale,[30] und Raya Dunayevskaya (Pseudonym von Rae Spiegel), eine Amerikanerin, die einige Zeit zu Trotzkis MitarbeiterInnen gehört hatte,[31] führten die »staatskapitalistische« Opposition im amerikanischen Trotzkismus.

1940 hatte die Gruppe um James und Dunayevskaya – die auch nach deren Decknamen als Johnson-Forest-Tendenz bezeichnet wurde – mit Shachtman u.a. die Socialist Workers Party verlassen und die Workers Party gegründet. Die Debatte mit der Mehrheit in dieser neuen Organisation, die der Theorie des bürokratischen Kollektivismus anhing, wurde allmählich grundsätzlicher. 1948 schloß sich die Johnson-Forest-Tendenz merkwürdigerweise wieder der Socialist Workers Party an, bis 1951 der endgültige Bruch mit dem Trotzkismus folgte und die Gruppe ihre Aktivitäten selbständig unter dem Namen »Facing Reality« fortsetzte.[32]

Die allgemeine theoretische Entwicklung von James und Dunayevskaya in dieser Periode kann wie folgt zusammengefaßt werden: Um 1940 gelangten beide zu der Auffassung, daß Trotzkis Theorie des degenerierten Arbeiterstaats völlig unrichtig sei, da mit dieser Theorie das Eigentum des Staates an den Produktionsmitteln zu einem Fetisch im marxistischen Sinn[33] gemacht werde. Dieser partielle Bruch mit Trotzki war der Beginn einer zunehmenden Distanzierung von seiner Theorie insgesamt. James und Dunayevskaya begannen eine umfassende Reflexion über den Marxismus, seine Methoden und philosophischen Grundlagen, wobei sie – anders als in der angelsächsischen Tradition seinerzeit üblich – insbesondere zu einer von Marx' Quellen zurückkehrten: Hegel.[34]

Gleichzeitig ging die Ablehnung von Trotzkis »Staatsfetischismus« einher mit einer starken Betonung des Einflusses der Produktionsverhältnisse auf das Leben des modernen Arbeiters. Die Gruppe publizierte Berichte von Arbeitern über ihre tägliche Arbeit[35] und versuchte, mehr im allgemeinen, die totalisierende hegelianisch-marxistische Sichtweise mit einer Darstellung »von unten her« zu verbinden.

Das Ergebnis war eine bis zu einem gewissen Maße eigene Theorie des Staatskapitalismus, die übrigens nicht ohne Schwierigkeiten entwickelt wurde. Der erste Ansatz stammte von James; Dunayevskaya, die ökonomisch beschlagener war und russische Quellen zu Rate ziehen konnte,[36] verfeinerte die Analyse.

In seinem ersten Artikel zu diesem Thema führte James als wesentliches Argument für die Existenz von Staatskapitalismus in der Sowjetunion an, daß die Arbeiter und Bauern dort lohnabhängig seien:

»Diese Vorherrschaft von Lohnarbeit macht die Produktionsmittel zu Kapital. Die Produktionsmittel, die in ihrer Funktion als Kapital von einem Teil der Gesellschaft monopolisiert sind, haben ein unabhängiges Leben und eigenständige Bewegung.«[37]

James war sich jedoch gleichzeitig bewußt, daß Lohnarbeit auch während der ersten Jahre der Oktoberrevolution vorherrschte, als es sich nach seiner Auffassung noch um einen Arbeiterstaat handelte. Diesen logischen Widerspruch löste er so auf:

»Gab es im leninistischen Rußland Lohnarbeit? Nur formal; oder ja und nein, wie es in einem Übergangsstadium unvermeidlich ist, aber eher nein als ja [...] Während in einer kapitalistischen Gesellschaft das grundlegende Verhältnis in Lohnarbeit einerseits und Produktionsmitteln in der Hand von Kapitalisten andererseits besteht, war das Verhältnis im leninistischen Rußland: einerseits nur die Form der Lohnarbeit, weil andererseits die Produktionsmittel in den Händen der Arbeiter waren, die dieses Eigentum mittels des Staates besaßen.«[38]

Faktisch, so scheinen wir hieraus ableiten zu können, ist es nicht die Lohnarbeit als solche, die eine Gesellschaft (staats)kapitalistisch macht – wie es aus dem ersten Zitat hervorzugehen scheint –, sondern die Verbindung von Lohnarbeit und fehlender proletarischer Herrschaft.

Nachdem James in dieser Weise die Charakterisierung des Sowjetsystems als Staatskapitalismus begründet hatte, setzte er noch einen zweiten Schritt: Sind ökonomische und politische Macht in einem Punkt konzentriert (der zentrale Staat) und die Arbeiter und Bauern in kapitalistischem Sinn lohnabhängig, dann, folgerte er logisch, handelt es sich um einen »nationalen Kapitalisten«, einen Kapitalisten, der über ein ganzes Land verfügt, um Mehrwert zu pressen – und zwar nicht in der Form von Gewinn wie im Konkurrenzkapitalismus, sondern in Form kapitalistischer (bürokratischer) »Löhne«.

Diese Behauptung wirft jedoch ein Problem auf. Ein Kapital, das nicht mit anderen Kapitalen konkurriert, ist kein Kapital im marxistischen Sinn. Wenn die Sowjetunion nicht aus mehreren Kapitalen, sondern nur aus einem Kapital besteht, wie kann dann noch von Konkurrenz auf dem Markt die Rede sein? In einem zweiten Artikel versuchte James, diese Frage zu beantworten. Er suchte die Lösung in einer neuen Richtung: dem Weltmarkt. Die Konkurrenz des nationalen Sowjetkapitals mit anderen Ländern und Kapitalen werde dafür sorgen, daß das Wertgesetz in der UdSSR in Kraft bleibe.

»[...] Stalinistische Ökonomie wird durch Löhne reguliert, und diese Löhne werden durch das Wertgesetz bestimmt. Aufgrund der enormen Kosten einer Klassengesellschaft in der modernen Welt; der Notwendigkeit, mit anderen Staaten bei der andauernden technischen Revolution der Produktion und der Konkurrenz auf dem Weltmarkt mitzuhalten; der Wahl zwischen Autarkie (mit enormem Anstieg der Produktionskosten) oder dem Eindringen in den Weltmarkt (und damit von all dessen Schwankungen abhängig zu sein); des imperialistischen Kampfs und einer rückständigen Ökonomie –

all dies zwingt Stalin, Arbeit genauso zu behandeln wie in Deutschland, sie als eine Ware zu behandeln, bezahlt zu den Kosten ihrer Produktion und Reproduktion.«[39]

Drei Aspekte scheinen in dieser nicht durchweg klaren Passage impliziert zu sein:

1. Die UdSSR versucht, ihre eigenen Waren so billig wie möglich zu produzieren, um sie nicht auf dem Weltmarkt kaufen zu müssen und/oder um sie auf dem Weltmarkt verkaufen zu können (»die Notwendigkeit mitzuhalten«).
2. Die UdSSR versucht, bestimmte Waren aus dem Ausland zu beziehen, weil deren Produktion im eigenen Land zu teuer wäre (»Autarkie [mit enormem Anstieg der Produktionskosten]«).
3. Die Arbeitskraft in der UdSSR ist eine Ware, weil die Löhne dort so niedrig wie möglich gehalten werden (»bezahlt zu den Kosten ihrer Produktion und Reproduktion«).

Dunayevskaya vertiefte die von James vorgetragenen Argumente. Nachdem sie zuerst in drei Artikeln eine Fülle von Informationen aus russischen Quellen über die sozialökonomischen Verhältnisse in der UdSSR zusammengetragen und unter anderem aufzuzeigen versucht hatte, daß die neue herrschende Klasse – von ihr definiert als der »avancierteste« Teil der Intelligentsia – 2,05 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmache[40], entwickelte sie in einem dreiteiligen Essay Ende 1946, Anfang 1947 eine recht systematische Theorie.

Ebenso wie zuvor Worrall begann Dunayevskaya mit einem »Beweis«, daß Marx den Staatskapitalismus als Möglichkeit erkannt habe. Sie berief sich auf eine andere Passage aus *Das Kapital* als der Australier, und zwar auf den Absatz, in dem über die äußerste Grenze der Kapitalzentralisation gesprochen wird: die Vereinigung des gesamten gesellschaftlichen Kapitals eines Landes in der Hand eines einzelnen Kapitalisten oder einer Kapitalgesellschaft.[41]

Danach versuchte Dunayevskaya – wiederum gleich Worrall – aufzuzeigen, daß in der UdSSR diese theoretische Möglichkeit Wirklichkeit geworden ist. Orthodox-marxistisch stellte sie fest, daß im Staatskapitalismus das Hauptgesetz des Kapitalismus – das Wertgesetz – gelten müsse, aber die Art und Weise, in der das Kapital sich den Mehrwert aneignet, anders als im »gewöhnlichen« Kapitalismus zu sein hat. Beides traf ihrer Meinung nach auf die UdSSR zu. Einerseits finde die Aneignung des Surplus auf neue Weise – über den zentralen Plan – statt, andererseits setze sich das Wertgesetz auf verschiedenen Wegen durch: der Gegensatz zwischen arm und reich ist gewachsen, die Arbeiter *müssen* bei Strafe des Verlusts ihres Lebensunterhalts ihre Arbeitskraft zu ihrem Wert verkaufen, die Produktion von Produktionsmitteln ist wichtiger als die Produktion von Konsumgütern, es gibt (verborgene) Arbeitslosigkeit, es findet ein fortwährender Kampf mit anderen Kapitalisten um den Weltmarkt statt, und ständig entstehen Krisen aus ökonomischen Koordinationsproblemen.

Dies neue System war Dunayevskaya zufolge in der Mitte der dreißiger Jahre entstanden. Die Konterrevolution habe anders ausgesehen als die Marxisten erwartet hatten: nicht gewaltsam, sondern schleichend. Allmählich sind die Arbeiterrechte abgebaut worden. Dann haben Stachanowismus und Leistungslohn die Arbeiter von den Produktionsmitteln getrennt. Danach, 1936, ist die Macht der Bürokratie als herrschende Klasse über eine neue Verfassung legitimiert und während der großen Säuberungen die alte Garde der Bolschewiki eliminiert worden.

Die hier noch mehr oder minder beiläufigen Verweise auf den Stachanowismus und die vollständige Trennung zwischen Arbeitern und Produktionsmitteln wurden in den folgenden Veröffentlichungen von James und Dunayevskaya stärker betont – parallel zu dem erwähnten zunehmenden Interesse an der täglichen Arbeit der modernen Arbeiter. In seiner Broschüre *State Capitalism and World Revolution* aus dem Jahr 1950 konstruiert James eine vollständige Analogie zwischen hochentwickelten US-amerikanischen Betrieben wie Ford einerseits und dem Sowjet-Staatskapitalismus nach 1936 andererseits. Beide Organisationen zwängen die Arbeiter auf gleiche Weise (Fließband, Leistungslohn usw.) zu stumpfsinniger Arbeit, während die Kenntnis des Produktionsprozesses an anderer Stelle, in den bürokratischen Apparaten, konzentriert sei und systematisch angewendet werde, um den Akkumulationsprozeß zu fördern und die Arbeiter zu disziplinieren.[42]

Die verschiedenen relevanten Publikationen von James und Dunayevskaya zusammengenommen ergeben ein Bild von der Sowjetunion als ein durch eine Fusion von Staat und Kapital entstandener gigantischer kapitalistischer Konzern, der über die zentralisierte Planung seine eigenen Arbeiter unterdrückt und ausbeutet und der auf dem Weltmarkt mit anderen Konzernen und Ländern konkurriert.

4.2.1.3 Castoriadis/Lefort

Seit 1946 bildeten der aus Griechenland stammende Ökonom Cornelius Castoriadis und der dem Kreis um Merleau-Ponty entstammende Philosoph Claude Lefort eine Opposition in der französischen Sektion der Vierten Internationale.[43] Nach ihren Organisationsnamen wurde die Gruppe als Tendenz Chaulieu-Montal bezeichnet. In zwei internen Diskussionspapieren aus den Jahren 1946 bzw. 1947 präsentierten sie ihre dissidenten Positionen. Sie distanzierten sich von der trotzkistischen Auffassung, daß die Sowjetunion ungeachtet ihrer vielen Mängel doch – als Arbeiterstaat – gegen den Kapitalismus verteidigt werden müsse, und sie behaupteten, daß in der Sowjetunion eine neue Elite, die Bürokratie, im vollständigen Besitz der Macht sei und diese Elite ausschließlich ihre eigenen Interessen, nicht aber die der Arbeiter

vertrete. Die Sowjetunion bilde einen neuen Gesellschaftstyp, der ebenso wie der westliche Kapitalismus nach Expansion strebe.[44]

Die Ausführungen von Castoriadis und Lefort wiesen anfänglich in die Richtung einer nicht weiter ausgearbeiteten Variante der Theorie des Staatskapitalismus. Von 1948/49 an bezeichneten sie jedoch die von Stalin beherrschte Gesellschaft als »bürokratischen Kollektivismus«, ohne es für nötig zu erachten, diesen Kurswechsel zu begründen. Die Ursache dieser Beliebigkeit, mit der sie die UdSSR mit diesem oder auch jenem »Etikett« versahen, wurde besonders deutlich, als 1949 die ersten Ausgaben der Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie* erschienen, die Castoriadis, Lefort u.a. nach ihrem im Jahr zuvor erfolgten Austritt aus der Vierten Internationale herausgaben. Hier betonten die Dissidenten nun, daß in der Sowjetunion Ausbeutung und Unterdrückung bestehen; die Frage nach deren exakten ökonomisch-theoretischen Implikationen bewegte sie erheblich weniger.

Ausbeutung wurde von Castoriadis definiert als: das gesellschaftliche Verhältnis, in dem eine soziale Gruppe kraft ihrer speziellen Beziehungen zum Produktionsapparat in der Lage ist, sich einen Teil des gesellschaftlichen Produkts, dessen Umfang nicht dem eigenen Beitrag zu diesem Produktionsprozeß entspricht, anzueignen. Die Sowjetbürokratie ist seiner Meinung nach eine solche ausbeutende soziale Gruppe, denn sie verfügt über die Produktionsmittel und Verteilungswege und verwaltet den gesellschaftlichen Konsumtionsfonds. Sie verkörpert daher die Herrschaft der toten über die lebendige Arbeit. Daß sie – im Gegensatz zur traditionellen Bourgeoisie – als Kollektiv herrscht und ausbeutet, macht die Sowjetunion nicht minder kapitalistisch, denn kapitalistische Ausbeutung beinhaltet,

»daß die Produzenten weder individuell über die Produktionsmittel verfügen (Handwerker) noch kollektiv (Sozialismus); daß die lebendige Arbeit nicht die tote Arbeit beherrscht, sondern im Gegenteil durch die Individuen, die sie [die tote Arbeit – Anm. d. Übers.] verkörpern, beherrscht werden (die Kapitalisten).«[45]

Natürlich verändert der Umstand, daß es in der UdSSR nur *einen* allmächtigen Arbeitgeber gibt, die Position der Arbeiter. Denn während die Lohnabhängigen im Konkurrenzkapitalismus ihren Herrn wechseln können, ist die Freiheit der sowjetischen Arbeiter beschränkt: Im allgemeinen können sie weder Arbeit noch Wohnort, geschweige denn ihr Land verlassen. In diesem Sinn gleicht ihre Position etwa der von Leibeigenen.

Mit diesen beschränkten Bewegungsmöglichkeiten der Arbeiter hängt zusammen, daß ihrer Ausbeutung kaum Grenzen gesetzt sind. Während im Konkurrenzkapitalismus die Höhe des Lohns und andere Arbeitsbedingungen zwischen Kapital und Arbeit ausgehandelt werden, bestimmt die Sowjetbürokratie einseitig die Konditionen. Sie ist dabei naturgemäß an bestimmte Grenzen gebunden (z.B. das physiologische Minimum, das Arbeiter am Leben hält), aber ihr Manövrierraum bleibt außerordentlich groß.

Die Arbeiter ihrerseits, ihrer autonomen Organisationen beraubt und auf ein Existenzminimum niedergedrückt, sehen nur zwei Möglichkeiten zum Widerstand: Diebstahl (von Halb- und Endprodukten, Werkzeugen usw.) und Gleichgültigkeit, wie sie sich u.a. in fehlerhaften Produkten äußert.

Dieser ganze Zustand – der als Kombination vollständiger Machtkonzentration bei einer kleinen sozialen Gruppe mit einer »fürchterlichen Krise der menschlichen Arbeitsproduktivität«[46] charakterisiert werden könne – ist den sowjetischen Arbeitern in gewissem Sinne selbst anzulasten. Sie haben nicht begriffen, daß die nach 1917 durchgeführte Enteignung der Kapitalisten nur die »negative Hälfte« einer proletarischen Revolution gewesen ist. Die positive Hälfte besteht jedoch in der Übertragung aller Macht an die Arbeiterklasse. Die sowjetischen Arbeiter sind von diesem Verständnis noch nicht durchdrungen gewesen, so daß ihr eigenes Handeln (eigentlich: ihr Nichthandeln) die Bürokratie an die Macht gebracht hat:

»Nachdem sie die bürgerliche Regierung gestürzt hatten, nachdem sie die Kapitalisten – oft ungeachtet des und gegen den Willen der bolschewistischen Regierung – enteignet hatten, nachdem sie die Fabriken besetzt hatten, glaubten die Arbeiter, daß es ganz selbstverständlich sei, die Führung der Regierung zu überlassen, der bolschewistischen Partei und den Gewerkschaftsführern. Auf diese Weise gab das Proletariat selbst seine Hauptrolle in der neuen Gesellschaft, die es schaffen wollte, preis.«[47]

Castoriadis und Lefort stellten zwar eine Anzahl von Fragen nicht, die für James und Dunayevskaya gerade von großer Bedeutung gewesen waren (z.B. die Frage des Weltmarkts), aber ihre Akzentuierung der Machtverhältnisse auf der Betriebsebene erinnerte sehr an die Johnson-Forest-Tendenz. Es kann darum auch kaum erstaunen, daß Chaulieu-Montal und Johnson-Forest miteinander Kontakt unterhielten, daß *Socialisme ou Barbarie* Veröffentlichungen der Amerikaner übernahm und Castoriadis und Dunayevskaya noch in den sechziger Jahren zusammenarbeiteten.[48]

4.2.1.4 Cliff

Der aus Palästina stammende Trotzkist Ygael Gluckstein – er publiziert unter dem Decknamen Tony Cliff[49] – führte seit etwa 1947 eine »staatskapitalistische« Opposition in der britischen Sektion der Vierten Internationale. Nachdem er seit 1946 zunächst sowohl die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats wie die Theorie des bürokratischen Kollektivismus kritisiert hatte, publizierte er 1948 eine umfangreiche Darstellung seiner eigenen Auffassungen unter dem Titel *The Nature of Stalinist Russia* – ein Werk, das in überarbeiteter und erweiterter Form bis in die achtziger Jahre mehrfach neu aufgelegt wurde.

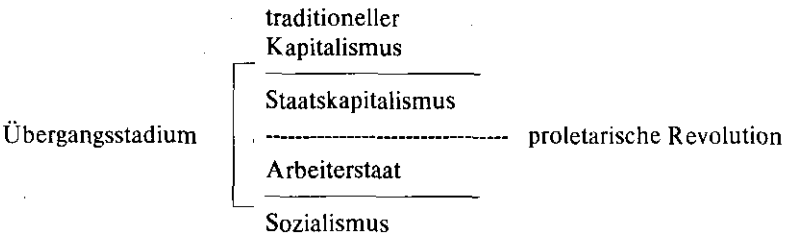
Die Ereignisse in Osteuropa nach 1944 hatten Cliff zur Überprüfung seiner bisherigen politischen Position veranlaßt. Wenn, wie von einigen behauptet

wurde, die Pufferstaaten Arbeiterstaaten sind, dann, folgerte er, ist Stalin faktisch der Mann, der dort die proletarischen Revolutionen verwirklicht hatte. Wäre das aber der Fall, wäre es auch möglich, Arbeiterstaaten ohne proletarische Selbsttätigkeit aufzubauen. Cliff sah sich damit vor die Alternative gestellt: Entweder besteht das osteuropäische *Glacis* aus Arbeiterstaaten, und dann kann die Befreiung der Arbeiter auch das Werk anderer als das ihre sein; oder die Arbeiterklasse kann sich nur selbst befreien, und dann ist die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats unhaltbar. Seine Entscheidung stand damit fest:

»Als ich zur Theorie des Staatskapitalismus kam, war dies keine Folge einer langen Analyse des Wertgesetzes in Rußland oder der Wirtschaftsstatistiken in Rußland. Nichts dieser Art. Ich kam zu dieser Theorie durch die simple Feststellung, daß, wenn die Emanzipation der Arbeiterklasse die Tat der Arbeiterklasse ist, man keinen Arbeiterstaat haben kann, ohne daß die Arbeiter die Macht haben zu bestimmen, was in der Gesellschaft geschieht.
So hatte ich zu wählen zwischen dem, was Trotzki sagte – das Wesentliche bei Trotzki ist die Selbsttätigkeit der Arbeiter –, oder den Eigentumsverhältnissen. Ich entschied mich, die Eigentumsform als die Frage bestimmend auszuschließen.«[50]

Cliff knüpfte an den von Trotzki vor 1933 vertretenen Standpunkt an, daß es nur dann sinnvoll ist, von einem Arbeiterstaat zu sprechen, wenn die Arbeiterklasse die politische Macht ausübt und im Besitz der direkten Herrschaft über die Produktionsmittel ist. Sobald dies nicht mehr gegeben ist, könne man auch nicht mehr von einem Arbeiterstaat sprechen, ob man diesen nun »degeneriert« nenne oder nicht. In diesem Sinn könne für die Periode 1917-28 noch von einem Arbeiterstaat gesprochen werden – wenn auch mit einer sich gesellschaftlich verselbständigenden Bürokratie –, doch nicht mehr für die Zeit danach. Der erste Fünfjahresplan war eine revolutionäre, qualitative Veränderung: Die Bürokratie begann in diesem Moment in hohem Tempo den historischen Auftrag der Bourgeoisie (die Schaffung eines umfangreichen Proletariats und die Akkumulation von Kapital) auszuführen.[51]

Der unter Stalin konsolidierte Staatskapitalismus wurde von Cliff als »die äußerste theoretische Grenze, die der Kapitalismus erreichen kann«[52], bezeichnet. So wie der Arbeiterstaat die Übergangsphase zum Sozialismus jenseits der proletarischen Revolution verkörpert, ist der Sowjet-Staatskapitalismus die letzte Übergangsphase des Kapitalismus vor dieser Revolution. Schematisiert kann man diesen Gedanken so wiedergeben:



Während der Übergang vom Staatskapitalismus zum Arbeiterstaat notwendig gewaltsam ist, da das bürgerliche Militär der herrschenden Klasse nicht allmählich entrissen werden kann, ist der umgekehrte Übergang, wie etwa 1928 in der UdSSR, auch ohne Gewalt möglich. Erforderlich ist hierfür ausschließlich, daß die interne Demokratie im Militär allmählich abgebaut und durch eine von der Arbeiterklasse nicht zu kontrollierende Befehlsstruktur ersetzt wird.[53]

Worin besteht dieser Staatskapitalismus? Cliff, der offenbar die zeitgenössische Literatur aufmerksam studiert hat,[54] verbindet Elemente verschiedener früherer marxistischer Beiträge zu einem eigenen, sehr geschlossen wirkenden Ganzen. Mit Hilferding ist er der Meinung, daß der Preismechanismus in der Sowjetunion nicht Ausdruck autonomer ökonomischer Aktivität ist, sondern nur ein (nicht völlig willkürlich angewendetes) Instrument, mit dem der Staatsapparat Produktion und Arbeitsteilung der gesamten Gesellschaft reguliert. Mit Dunayevskaya und James teilt er die Auffassung, daß die einzelnen Unternehmen in der UdSSR keine autonomen ökonomischen Einheiten bilden, sondern nur kleine Teile eines größeren Ganzen sind. Betrachtet man die Sowjetunion isoliert, also ohne den internationalen Kontext einzubeziehen, dann gleicht sie buchstäblich einer großen Fabrik, die von einem zentralen Punkt aus geleitet wird. Der *kapitalistische* Charakter dieses großen Staatsbetriebs wird erst deutlich, wenn man die Weltverhältnisse in die Analyse einbezieht; dann wird sichtbar, daß sich die Sowjetunion in einer Lage befindet, die mit jedem einzelnen kapitalistischen Unternehmen, das unter Konkurrenzverhältnissen zu bestehen versucht, vergleichbar ist.

Cliff beläßt es jedoch nicht bei dieser Feststellung. Während James und Dunayevskaya die genaue Art des Wettstreits zwischen der UdSSR und ihren äußeren Konkurrenten in ihre Untersuchung nicht einbezogen hatten, entwikkelt Cliff hierzu eine eigene Theorie. Sein Ausgangspunkt ist die folgende Beobachtung:

»Bisher war Rußlands Wirtschaft zu rückständig, um den Weltmarkt mit ihren Waren zu überschwemmen. Sein eigener Markt ist gegen die Überschwemmung durch fremde Waren mit dem Mittel des Staatsmonopols über den Außenhandel geschützt, das nur mit militärischer Macht zerstört werden kann.«[55]

Dieser Umstand könnte annehmen lassen, daß die Sowjetunion als Kapital *nicht* mit anderem Kapital konkurriert. Und wenn dies der Fall ist, könnte dann noch sinnvoll von »Kapital« gesprochen werden? Cliff meint, diesen Einwand durch die Behauptung entkräften zu können, daß die internationale Konkurrenz nicht im Austausch von Waren, sondern von Gebrauchswerten in Form von Waffen besteht. Diese »Innovation« des Marxschen Wertgesetzes – in dem nur von Konkurrenz über realisierten Wert (effektiver Verkauf von Waren) die Rede ist – wird von Cliff wie folgt verteidigt:

»Wert ist der Ausdruck des Wettbewerbs zwischen unabhängigen Produzenten; Rußlands Wettbewerb mit dem Rest der Welt drückt sich aus in der Erhöhung des Gebrauchswertes als eines Zwecks, der dem endgültigen Zweck des Sieges in diesem Wettbewerb dient. Gebrauchswerte, während sie ein Zweck sind, bleiben immer noch ein Mittel.«[56]

4.2.2 Bordiga

Amadeo Bordiga (1889-1970), der ehemalige Führer der Kommunistischen Partei Italiens, der 1930 aus dieser Organisation ausgeschlossen worden war, hatte bis zum endgültigen Sturz Mussolinis ein fast vollständiges Schweigen über politische Themen gewahrt.[57] Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als sich sein Einfluß nur noch auf einige marginale politische Gruppierungen in u.a. Frankreich und Italien erstreckte, begann er jedoch eine umfangreiche publizistische Tätigkeit zu entfalten. Marxistische »Invarianz« (die Unveränderlichkeit historisch-materialistischer Prinzipien, wie er sie interpretierte) stark betonend, sah Bordiga seine vornehmste Aufgabe darin, Lehren aus der jüngsten Geschichte zu ziehen.

In diesem Prozeß kritischer historischer Rekonstruktion nahm die Analyse der aus der Oktoberrevolution entstandenen Gesellschaft einen zentralen Platz ein. Von 1946 bis zu seinem Tod 1970 publizierte Bordiga eine beeindruckende Anzahl von Artikeln über die Sowjetunion, die später häufig in Buchform zusammengefaßt erschienen. Der Höhepunkt dieses Werkes liegt, nach Riechers Worten, zwischen Stalins Tod 1953 und dem Start des Sputnik 1957.[58] Bordiga unterschied sich von den meisten anderen Marxisten dieser Zeit durch sein Bestreben, auch einen detaillierten empirischen Einblick in die Verhältnisse in der UdSSR zu gewinnen.

Abgesehen von einem frühen Essay, der unter dem Pseudonym »Alfa«[59] erschien, sind Bordigas wichtige (meist anonym publizierte) Beiträge in zwei Kategorien einzuteilen. Erstens: Vorträge, die er bei Zusammenkünften »seiner« politischen Partei, der Partito Comunista Internazionalista, hielt. Diese offenbar sehr umfangreichen Ausführungen wurden in Fortsetzungen in dem Parteiorgan *Il Programma Comunista* publiziert. Wesentlich sind vor allem:

- Die Rede auf einem Treffen in Bologna am 31. Oktober und 1. November 1954, die unter dem Titel »Russia e rivoluzione nella teoria marxista«[60] erschienen ist.
- Die Reden auf den Treffen in Neapel am 24. und 25. April 1955 und in Genua am 6. und 7. August 1955, die unter dem Titel »Struttura economica e sociale della Russia d'oggi«[61] publiziert wurden.

Sodann die imaginären Dialoge. Jedes dieser Zwiegespräche – die jedoch eher Monologen gleichen – ist in drei »Tage« eingeteilt und erläutert den Standpunkt des Autors zu einem sowjetischen Text. Die betreffenden Publikationen sind:

- »Dialogato con Stalin« (1952), eine Kritik an Stalins Essay »Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR« aus demselben Jahr[62] und
- »Dialogato coi morti« (1956), eine Reaktion auf Chruschtschows Enthüllungen während des XX. Parteikongresses der KPdSU.[63]

Daneben ließ Bordiga Betrachtungen über etliche andere Themen erscheinen, in denen er mehr oder weniger nebenbei auch auf den Stalinismus und die Sowjetgesellschaft eingeht.[64]

Die Konzentration auf die Entwicklung der Sowjetunion, die aus Bordigas spätem Werk ersichtlich ist, wurde von der gesamten »bordigistischen« Strömung geteilt. Dies ging so weit, daß ein tiefgreifender Meinungsunterschied über den Stalinismus 1952 zur Spaltung führte.[65]

Bordiga begreift die Revolution von 1917 primär als eine antifeudale, d.h. bürgerliche Umwälzung, in der die Bourgeoisie (der er auch die Bauern zuschlägt) und das Proletariat ein befristetes Bündnis eingegangen sind. Eine solche bürgerliche Revolution mit starkem Arbeitereinfluß könne zu drei Ergebnissen führen:

1. Der Sieg, der primär einen Sieg für das Bürgertum impliziert, wird von der Arbeiterbewegung in eine proletarische Revolution umgewandelt; dies ist Marx' Modell der »Revolution in Permanenz«.
2. Dem Sieg folgt eine Konsolidierung der bürgerlichen Herrschaft.
3. Die Niederlage, welche die Wiederherstellung der alten absolutistischen Ordnung zur Folge hat.[66]

Die Bolschewiki haben den ersten Weg angestrebt, aber sie sind gescheitert. Die internationale Bourgeoisie verstand es – wegen des Abebbens revolutionären Elans namentlich in West- und Mitteleuropa und der damit verbundenen Isolierung der Sowjetgesellschaft –, im Lauf der zwanziger Jahre die zweite Variante zum Sieg zu führen. Dies geschah in augenscheinlich unblutiger Weise, ohne formelle Ersetzung der machthabenden Elite, während »einer langen Periode der Involution«[67]. Die feudalen Ketten wurden so binnen kurzem von einem sich gewaltsam entwickelnden Kapitalismus beseitigt.

Während Trotzki und andere die Sowjetunion als einen *nach*kapitalistischen Komplex einschätzten und Cliff und andere einen *entwickelten* Kapita-

lismus wahrnahmen, handelte es sich Bordiga zufolge um einen sehr *frühen* Kapitalismus, in seinen eigenen Worten: einen »Übergang nicht *weg vom*, sondern *hin zum* Kapitalismus«[68]. Noch 1952 verglich Bordiga das Entwicklungsniveau der Sowjetgesellschaft mit dem Deutschlands, Österreichs und Italiens nach 1848.[69]

Bei seiner Charakterisierung der Verhältnisse in der Sowjetunion als frühem Kapitalismus geht Bordiga von einem sehr eigensinnigen Kapitalismus- Begriff aus. Soziologische Faktoren, wie zum Beispiel die Existenz oder Nichtexistenz einer herrschenden Klasse, oder politische Faktoren, wie die Art der Staatsintervention, spielen seiner Auffassung nach keine Rolle bei der Definition. Um Kapitalismus handelt es sich für ihn immer dann, wenn eine Ökonomie aus Unternehmen aufgebaut ist, die ihre Einkünfte und Ausgaben in einem allgemeinen quantitativen Äquivalent (»Geld«) ausdrücken und einen größtmöglichen Unterschied zwischen Einsatz und Ergebnis (»Gewinn«) anstreben. Diese Beschreibung ist unabhängig von der Frage, wer sich diesen »Gewinn« aneignet:

»Um Kapitalismus handelt es sich stets, wenn Produkte auf den Markt gebracht oder jedenfalls als Aktiva des Betriebes, der eine selbständige, allerdings sehr große ökonomische Insel ist, 'verbucht' werden, während der Lohn der Arbeiter auf die Seite der Passiva gebracht wird. Die bürgerliche Ökonomie ist Ökonomie mit doppelter Buchführung. Das bürgerliche Individuum ist nicht ein Mensch, es ist eine Firma.«[70]

»Wir begreifen jedes System der Warenproduktion in der modernen Welt, d.h. in der Welt der *assoziierten Arbeit* bzw. der Zusammenfassung von Arbeitern in Produktionsbetrieben, als *kapitalistische Ökonomie*.«[71]

Auf Grund dieser Definition fiel es Bordiga selbstredend nicht schwer, konsequent logisch den kapitalistischen Charakter der Sowjetgesellschaft zu »beweisen«.

Der Umstand, daß der Sowjetstaat qualitativ anders geartet war als die Staaten des »gewöhnlichen« Kapitalismus, kümmerte Bordiga, wie gesagt, wenig. Der Staat gehöre zum Überbau und könne deshalb bei der Charakterisierung der Produktionsverhältnisse keine bedeutende Rolle spielen. Der Staat in der UdSSR verkörpere darüber hinaus nicht die Macht einer selbständigen Klasse – er könne höchstens als der *Vertreter* einer solchen Macht angesehen werden. Sich gegen Burnham absetzend behauptete Bordiga, daß Staatsbürokratien durch die ganze Geschichte hindurch nur Instrumente der herrschenden Klasse gewesen seien, aber niemals selbst eine herrschende Klasse verkörpert hätten. Darüber hinaus verliere das Reden über eine herrschende Bürokratie auch noch aus einem anderen Grunde jeden Sinn: Die Mehrheit der Bevölkerung stehe doch im Dienst des Staates.[72]

Obwohl der Kapitalismus triumphiert habe, sei doch keine neue Kapitalistenklasse entstanden. Der Staat sei nur ein Vermittler, ein »canale emulatore«,

durch den die Arbeiterklasse ausgebeutet und unterdrückt werde. Die wahren Profiteure dieses Zustands seien die russischen Bauern und die internationalen Bourgeoisien.[73]

4.3 Theorien der neuen Produktionsweise

4.3.1 Guttmann

Josef Guttmann (1902-1958) hat einige Zeit als einer der vielversprechendsten jungen Kommunisten der Tschechoslowakei gegolten. Seit der Gründung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei 1921 war er, damals neunzehn Jahre alt, aktives Mitglied. Acht Jahre später wurde er in das Politbüro und zum Chefredakteur des Parteiorgans *Rudé Právo* gewählt. 1931 folgte die Ernennung zum Mitglied des Politischen Sekretariats der Kommunistischen Internationale.

Diese steile Karriere fand jedoch ein schnelles Ende, als Guttmann 1932 die von den deutschen Kommunisten gegenüber Hitler geübte Taktik zu kritisieren begann. Des »Trotzkismus« beschuldigt – eine Strömung, zu der er tatsächlich tendierte – wurde er 1933 aus allen leitenden Parteiorganen entfernt.[74]

Nachdem Guttmann 1938 aus der Tschechoslowakei geflüchtet war, war er über Kopenhagen und London in die Vereinigten Staaten gegangen; dort beteiligte er sich aktiv an der politischen Diskussion der sozialistischen Emigranten aus Europa. Er entwickelte seine eigene Theorie der Sowjetunion, die er während einer Zusammenkunft im Hause des Mitemigranten Karl August Wittfogel vorstellte und 1944 unter dem Pseudonym »Peter Meyer« publizierte.[75]

Guttmann widersprach dem *tertium-non-datur*, was explizit oder implizit der Ausgangspunkt sowohl der Theoretiker des Staatskapitalismus wie der des (degenerierten) Arbeiterstaates ist. Sie verweisen auf das Fehlen bestimmter Kennzeichen des Kapitalismus oder Sozialismus und leiten daraus ab, daß es sich *folglich* um das andere System handelt. Guttmann wollte jedoch eine dritte Möglichkeit in Betracht ziehen: Beide Einschätzungen sind zutreffend, soweit sie *negative* Aussagen über die Sowjetunion formulieren. In der UdSSR fehlen Bourgeoisie und dominierendes Wertgesetz, wie die »Sozialisten« und »Arbeiterstaat«-Anhänger sagen; aber auch soziale Gleichheit, Freiheit und Demokratie bestehen nicht, wie die »Staatskapitalisten« urteilen. Erst die *Kombination* beider Auffassungen könne wirklich Einblick in die stalinistische Formation verschaffen:

»Es beginnt sich nun zu zeigen, daß beide Seiten in ihren negativen Feststellungen recht hatten und beide im Unrecht sind, wo sie von diesen einen halsbrecherischen Sprung [...] zu ihren Schlußfolgerungen machen. Vielleicht gibt es weder Kapitalismus noch Sozialismus in Rußland, sondern etwas Drittes, etwas ganz Neues in der Geschichte.«[76]

Nachdem er auf die beherrschende Rolle des Staates in der Ökonomie, den Hunger und das Sinken der Reallöhne, die Einkommensunterschiede, die Machtlosigkeit der Arbeiter und das Fehlen politischer Rechte hingewiesen hatte, folgerte Guttmann, daß in der Sowjetunion Ausbeuter und Ausgebeutete, Herrschende und Beherrschte existieren. Doch sei die herrschende Klasse von einem anderen Typus als die Bourgeoisie. Schematisch kann Guttmanns Interpretation so wiedergegeben werden:

	Kapitalismus	Sowjetunion
Produktionsmittel	Herrschaft durch das Recht auf Privateigentum Herrschaft durch einzelne Unternehmer	Herrschaft durch das Recht auf gesellschaftliche Verwaltung Herrschaft durch hierarchische Kollektivität
Arbeitskraft	Arbeiter kann den Unternehmer, dem er seine Arbeitskraft (für eine bestimmte Zeitdauer) verkaufen „will", selbst bestimmen	Arbeitskraft des Arbeiters gehört für unbeschränkte Zeit dem kollektiven Ausbeuter
Lohnniveau	Trennungslinie zwischen Wert und Mehrwert wird durch den auf Konkurrenz basierenden Arbeitsmarkt bestimmt, mit Automatismen, die als ökonomische Gesetze wirken	Trennungslinie zwischen Gesamt- und Mehrprodukt wird durch das bürokratische Streben nach Ausbeutung bestimmt. Das Lohnniveau wird an eine Grenze gedrückt, unterhalb derer die Arbeiterklasse auszusterben droht

Guttmann verzeichnet in der Sowjetunion auch Zwischenklassen, vergleichbar mit den kleinen Warenproduzenten und dem Kleinbürgertum im Kapitalismus (Kolchos-Bauern, Arbeiteraristokraten wie die Stachanowiki usw.). Ihre Existenz kann jedoch nicht verhindern, daß sich die Klassengrenze

zwischen Herrschern und Beherrschten mit erstaunlicher Schnelligkeit schließt. Durch Patronage, ein Erziehungsmonopol und Vererbung werde die Bürokratie in der Zukunft überwiegend aus Kindern der Bürokraten bestehen.

Anders als frühere Theoretiker der neuen Klassengesellschaft hat Guttmann auch ein Auge für strukturelle Widersprüche und Disproportionen des bürokratischen Systems. Erstens konstatiert er einen verhängnisvollen Kreislauf des Akkumulationsprozesses: Weil die gesellschaftliche Position jedes Mitglieds der herrschenden Klasse – Ansehen, Gehalt usw. und dann und wann sogar das Leben – von der Verwirklichung des Plans abhängt und weil die An- und Verkaufspreise der Güter von oben bestimmt sind, sieht jeder Bürokrat sich genötigt, die Löhne zu senken und das Arbeitstempo hochzuschrauben.[77] Die Unterernährung der Arbeiter als Folge der niedrigen Löhne berührt jedoch die Arbeitsproduktivität und mindert so das gesellschaftliche Produkt, so daß die Bürokraten erneut den Lebensstandard der Arbeiter senken müssen, um den geplanten Umfang der Produktion realisieren zu können.

Zweitens führte der Mangel kapitalistischer und sozialistischer Korrektive (Preise, Gewinne usw. einerseits, demokratische Kontrolle andererseits) dazu, daß die ganze Planung chaotisch wird:

»[...] Anordnungen und Kritik 'nur von oben' sind kein Ersatz für öffentliche Kontrolle. Wenn Befehle von oben nicht einmal dann kritisiert werden dürfen, wenn es sinnlos und unmöglich ist, sie auszuführen, dann muß ihre Ausführung vorgetäuscht werden. Das despotische System zwingt jeden zu lügen. [...] Irrtümer der Planung sind auch mit der besten Statistik unvermeidlich. Aber unter Bedingungen wie diesen werden sie die Regel.«[78]

Daß die Bürokratie sich ungeachtet dieser strukturellen Schwächen sowohl intern wie im Kampf gegen Nazi-Deutschland hat behaupten können, erklärt Guttmann schließlich aus dem Vorteil, den die Planwirtschaft dennoch biete: In einer Notsituation können alle Menschen und Materialien rücksichtslos auf ein Gebiet konzentriert werden.

Solle der Übergang der Sowjetgesellschaft zum Sozialismus zustande kommen, dann sei eine politische Revolution à la Trotzki nicht ausreichend; erforderlich sei eine totale gesellschaftliche Umwälzung, die die Produktionsverhältnisse qualitativ verändert.

4.3.2 Abwendung von der »Etikettierung«

Zu Beginn der fünfziger Jahre begann eine interessante theoretische Entwicklung Gestalt anzunehmen. Einige unabhängige Marxisten, alle aus Westdeutschland, wandten sich von den seit den dreißiger Jahren vertrauten Etikettierungen ab, die sie als vorschnell ansahen, und versuchten »offenere« Theorien als die alten Auffassungen zu entwickeln. Sie bemühten sich nicht

so sehr um eine geeignete Definition als vielmehr um eine Theorie, die so weit als irgend möglich mit den wahrgenommenen Tatsachen übereinstimmte. Sogar einige derer, die noch an einer alten Theorie festhielten, hatten Vorbehalte, der Sowjetunion das traditionelle »Label« zu verpassen. So äußerte Helmut Fleischer, der der Auffassung war, daß es sich in der UdSSR um eine bürgerliche Degeneration handele:

»Eine unmißverständliche Definition des stalinistischen Rußland läßt sich nur geben, wenn dem historischen Ursprung dieses Regimes und seinem Platz in der Geschichte gebührend Rechung getragen wird. Diese beiden Punkte sind viel wesentlicher als der Name, den man sich aussucht.«

Entsprechend lehnte er es ab, Etiketten wie »Staatskapitalismus«, »degenerierter Arbeiterstaat« oder »bürokratischer Kollektivismus« zu verwenden.[79]

Wahrscheinlich steht dieser (zeitweise) Antidogmatismus im Zusammenhang mit dem Bruch zwischen Jugoslawien und der Sowjetunion 1949 und der Entstehung einer titoistischen Bewegung in der Bundesrepublik unter dem Namen »Unabhängige Arbeiterpartei«.[80] Obwohl die UAP nur eine kurzlebige Erscheinung war – die Partei bestand von 1950 bis 1951 – und Titos wichtigster Ideologe, Milovan Djilas, in dieser Periode eine Variante der Theorie des Staatskapitalismus vertrat,[81] scheint der aufkommende Zweifel an der kommunistischen Orthodoxie auch andere, gewagtere Auffassungen angeregt zu haben. Die neue Heterodoxie machte sich sowohl im linken Flügel der westdeutschen Sozialdemokratie wie in den Kreisen um die UAP bemerkbar.

4.3.2.1 Sternberg

Der Ökonom Fritz Sternberg (1895-1963)[82], der bereits seit 1926 – als er sein Hauptwerk *Der Imperialismus* publizierte – über internationalen Ruhm verfügte, brachte in den fünfziger Jahren einige Beiträge zur Analyse der Sowjetunion heraus. Aus diesen Schriften wurde deutlich, daß Sternberg nicht mehr, wie etwa zwanzig Jahre zuvor, dem Trotzkismus nahe stand, sondern eine eigene Variante des »demokratischen Sozialismus« entwickelt hatte.

In seinem 1951 erschienenen umfangreichen Werk *Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht* versuchte Sternberg unter anderem die Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft seit 1917 unter Berücksichtigung der sich verändernden Weltsituation in den Hauptlinien zu analysieren. Bemerkenswert ist, daß er, anders als so viele andere vor ihm, jeder Versuchung, Etiketten zu verwenden, widerstand. Rußland – Sternberg schrieb fast nie »Sowjetunion« – habe einerseits den feudalen Verhältnissen im eigenen Land ein Ende bereitet und auch den Kapitalismus aus dem Weg geschafft. Andererseits sei jedoch kein Sozialismus oder etwas ähnliches zustande gebracht

worden, sondern eine repressive Parteidiktatur, die bestimmte zaristische Traditionen fortsetze. Das Resultat dieser Ambivalenz (die Sternberg zufolge historisch unvermeidlich gewesen sei) sei unter politischem Gesichtspunkt eine zwiespältige Gesellschaftsform, in der progressive und reaktionäre Tendenzen vermengt sind:

»Es ist nutzlos, es [das neue Staatengebilde – MvdL] mit einem Namen decken zu wollen; es ist irreführend, über der einen Seite der russischen Entwicklung die andere zu vergessen [...].«[83]

In seiner Rekonstruktion der Entwicklung seit der Oktoberrevolution machte Sternberg auf eine Anzahl von Aspekten aufmerksam, die bereits von anderen genannt worden waren: die schmaler gewordene soziale Grundlage der Parteidiktatur, wie sie unter anderem in der Etatisierung der Gewerkschaften sichtbar wurde, die Neigung zu Autarkie usw. In diesem Zusammenhang verwies er darauf, daß die Parteidiktatur anfänglich (unter Lenin) noch primär gegen die alten Ausbeuter gerichtet gewesen war, sich aber allmählich immer mehr als eine Diktatur entpuppt hatte, die über eine drastische Senkung des Lebensstandards von Arbeitern und Bauern die Industrialisierung forcierte.

Diesen bekannten Thesen fügte Sternberg zwei neue Aspekte hinzu. Erstens meinte er, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft nur dann richtig verstanden werden kann, wenn man in dem Resultat die Parallele mit der asiatischen Produktionsweise erkennt. Der Umstand nämlich, daß der Staat der Eigentümer der Maschinerie der Landwirtschafts-Kollektive (Traktoren und dergleichen) ist, macht diese Kollektive genauso abhängig vom Staat wie die Dorfgemeinschaften seinerzeit in China.[84]

Zweitens bezeichnete Sternberg die Nachkriegs-Expansion der Sowjetunion in Osteuropa als »roten Imperialismus«, fügte aber hinzu, daß es um einen ganz anderen Imperialismus als den kapitalistischen geht. Während der Kapitalismus in seinen Kolonien ein Bündnis mit den Großgrundbesitzern eingeht, befördert die UdSSR agrarische Revolutionen; während der Kapitalismus die Industrialisierung seiner Kolonien gewöhnlich behindert, fördert die UdSSR diese gerade; und während der Kapitalismus expandiert, um seinen Warenüberschuß mit hohem Gewinn zu verkaufen, hat die Sowjetunion gerade einen Mangel an Gütern und keinen ökonomischen Bedarf, diese andernorts zu verkaufen. Kurzum: Das gesellschaftliche Wesen des »roten Imperialismus« ist völlig anders beschaffen als das Wesen des westlichen Imperialismus. Dies bedeutet auch, so Sternberg, daß für die Sowjetunion keine inhärente Notwendigkeit zur Expansion gegeben ist, auch wenn eine solche Expansion für die Behauptung des Regimes einen gewissen Nutzen haben kann.

In demselben Jahr, in dem sein Buch erschien, publizierte Sternberg auch eine Broschüre über die Sowjetunion unter dem Titel *So endete es...* Im großen und ganzen äußerte er hier dieselbe Auffassung wie in seinem Buch, jedoch

mit einem wichtigen Unterschied: Er sprach nicht mehr von einer Gesellschaft, in der sich progressive und reaktionäre Tendenzen miteinander verbinden, sondern im Gegenteil über den »reaktionärsten Staat der Welt«, der weltweit auf allen Ebenen (politisch, militärisch, ideologisch) bekämpft werden müsse.[85]

4.3.2.2 Cycon

Der Journalist Dieter Cycon (geb. 1923)[86] publizierte 1952-53 als »D.C.« einige bemerkenswerte Artikel in dem von Fritz Lamm u.a. herausgegebenen unabhängigen linkssozialistischen Monatsblatt *Funken*. Angeregt von Repliken (von Henry Jacoby alias Sebastian Franck und dem aus Deutschland in die Niederlande geflüchteten Linkssozialisten Frits Kief) erweiterte Cycon seine Analyse später noch etwas.

Cycon, der das Werk von Sternberg kannte,[87] verhielt sich mindestens so vorsichtig wie dieser. In der Antwort an seine Kritiker begründete er diese Haltung so:

»Die meisten Beobachter sind der Ansicht, daß wir über die Vorgänge in der Sowjetunion recht wenig wissen, und das Wenige ist lückenhaft und immer aus besonderem Blickwinkel gesehen. Schließlich handelt es sich um ein geschichtlich einmaliges Experiment und es gibt keine Vergleichsmöglichkeiten. Wir können aus einer Reihe von Anhaltspunkten vorsichtig Schlußfolgerungen ziehen mit dem Bewußtsein, daß sie sich jederzeit als falsch herausstellen können.«[88]

In der Entwicklung der Sowjetunion seit dem Beginn des ersten Fünfjahresplans 1928 sieht Cycon das Wirken dreier wesentlicher Faktoren: die diktatorische Macht einer kleinen leitenden Gruppe in der Kommunistischen Partei; die forcierte Industrialisierung; und als Resultat dieser Industrialisierung das Aufkommen einer breiten Schicht von technischen und ökonomischen Funktionären, die er als »neue Intelligenz« bezeichnet.

Diese neue Intelligenz nimmt – da das Privateigentum an Produktionsmitteln nicht mehr von Bedeutung und Wissen deshalb wichtiger als Eigentum ist – einen gesellschaftlich sehr wesentlichen Platz ein. Sie umfaßt eine sehr breite Skala von Berufsgruppen, die sich voneinander qua Einkommen und gesellschaftlicher Macht sehr stark unterscheiden. Obwohl es dieser Schicht im Durchschnitt besser geht als den Arbeitern und Bauern, ist sie in sich noch so stark differenziert, daß sich der Lebensstandard der untersten Teile dieser Schicht dem der Arbeiter annähert. Die sozialen Grenzen untereinander sind darum noch fließend.

Das wichtigste Mittel, mit dem Mitglieder der neuen Intelligenz ihre Position erobern und behaupten können, ist ihr Fachwissen. In dem Maße, in dem das Wissen sozial weiter monopolisiert wird (indem die höhere Schulbildung

anderen als den Kindern der neuen Intelligenz unmöglich gemacht wird), kann die Wissenselite sich fortschreitend isolieren und zu einer echten herrschenden Klasse umbilden. Eine solche Tendenz ist nach Cycon klar erkennbar, der Prozeß sei jedoch sicher noch nicht abgeschlossen:

»es ist der Oberschicht der Millionen kleinen und größeren Funktionäre noch keineswegs gelungen, diese Klassenbildung zu stabilisieren.«[89]

Cycon äußert sich nicht explizit zu der Frage, ob der Prozeß der Klassenbildung jemals den Punkt der Stabilität erreichen wird. Seine Argumentation scheint eher in eine andere Richtung zu zeigen. Er verweist darauf, daß das »phänomenale Wachstum« der Sowjetökonomie seit etwa 1930 durch die Kombination dreier Elemente möglich gewesen ist: Vorrang der Produktion von Investitionsgütern; ein sehr niedriger Lebensstandard als Resultat der geringen Produktion von Konsumgütern; und umfassender Terror, der notwendig war, um die Bevölkerung zur Akzeptanz der Entbehrungen zu zwingen.[90]

Cycon konstatiert (Anfang der fünfziger Jahre), daß diese Politik Ergebnisse gezeitigt hat: Die Schwerindustrie hat ein hohes Niveau erreicht, und die militärische Macht des Landes ist beträchtlich angewachsen. Darum ist die Zeit angebrochen, in der der Konsumgüterproduktion größere Bedeutung zugemessen wird, wie es auch aus dem jüngsten Fünfjahresplan ersichtlich ist. Jetzt werde es möglich, entweder den Lebensstandard der neuen Intelligenz weiter anzuheben, so daß ihre Konsolidierung zur herrschende Klasse erfolgen kann, oder den Lebensstandard der Arbeiterklasse zu verbessern und so die Nivellierung zu fördern (wodurch auch der Terror abnehmen könne).

Welche der beiden Optionen die Sowjetführung wählt, hängt von den Verhältnissen an der Spitze ab. Cycon verzeichnet einen Gegensatz zwischen der Parteiführung einerseits und der Bürokratie in Wirtschaft und Staat andererseits. Die Bürokratie, die während des Zweiten Weltkriegs Macht gewonnen habe, wirke in die Richtung des Klassenstaats; die Parteiführung bremse diese Entwicklung gerade ab. Die Parteiführung – *über* der entstehenden Klasse stehend – widersetzte sich bürokratischen Auswüchsen und trachtete, durch Säuberungen die gesellschaftliche Dynamik zu erhöhen. Indem sie in breiten Schichten der Bevölkerung Unterstützung suche, bemühte sie sich, die Bürokratie unter Kontrolle zu bringen. Cycon scheint in das Gelingen dieser Absicht Vertrauen zu setzen. Einer seiner Aufsätze enthält jedenfalls die Behauptung, daß der allgemeine Lebensstandard von 1960 an sehr beträchtlich steigen werde.[91]

4.3.2.3 Frölich

Paul Frölich (1884-1953), ein Veteran der deutschen Arbeiterbewegung, der in der Weimarer Republik unter anderem einige Jahre die KPD als Delegierter

im Reichstag vertreten und sich später (1932) der Sozialistischen Arbeiterpartei angeschlossen hatte, führte von 1934 bis 1950 – erst in Frankreich, dann in den Vereinigten Staaten – das Leben eines Verbannten. Nach seiner Rückkehr in die Bundesrepublik wurde er Mitglied der SPD und publizierte unter anderem in der Zeitschrift *Funken*, zu der auch Cycon Beiträge lieferte.[92]

Während der letzten Jahre seines Lebens arbeitete Frölich an einem Buch über das Wesen des Stalin-Regimes. Fragmente dieser unvollendet gebliebenen Studie wurden erst Dutzende von Jahren später publiziert.[93] Dennoch wurden wichtige Elemente von Frölichs Theorie bereits Anfang der fünfziger Jahre durch kleinere Beiträge in der westdeutschen politischen Presse und seine Korrespondenz mit anderen Linkssozialisten bekannt. Frölich – der in einem Brief an Rosdolsky die Sowjetgesellschaft »Eine *neue* politische Erscheinung!« genannt und hinzugefügt hatte: »Der Name wird sich schon finden. Einstweilen genügt es, wenn man die Sache umschreibt.«[94] – erklärte die Entstehung der stalinistischen Diktatur, ebenso wie die meisten AutorInnen, zu einem guten Teil aus dem Ausbleiben der sozialistischen Revolution im Westen. Doch anders als die meisten leitete Frölich dieses Ausbleiben aus objektiven Ursachen ab: Nicht allein in Rußland, auch andernorts seien die Voraussetzungen für den Sozialismus noch nicht reif gewesen. Die russische Revolution als Versuch, den Sozialismus aufzubauen, *mußte* deshalb scheitern. Das Resultat ist:

»eine Wirtschaftsordnung, auf die die kapitalistische Entwicklung zustrebt, eine staatliche Planwirtschaft. Aber es ist eine solche, die die kapitalistischen Schranken durchbrochen hat, eine Planwirtschaft ohne Kapitalisten, für die die kapitalistischen Gesetze nicht mehr gelten. Und diese Planwirtschaft wird verwirklicht in einer Gesellschaft schroffster Widersprüche und barbarischer Herrschaftsmethoden, die im Grunde eine Frucht der Unreife für den Sozialismus sind.«[95]

In den posthum erschienenen Textfragmenten (die sich zum Teil mit den während seines Lebens erschienenen Betrachtungen inhaltlich decken), versucht Frölich, die Kenntnis der Sowjetbürokratie zu vertiefen, indem er deren Unterschiede und Übereinstimmungen mit »klassischen« herrschenden Bürokratien, wie im kaiserlichen China, untersucht. Von der Überlegung ausgehend, daß die augenscheinlich stabilen Bürokratien des »chinesischen« Typs nur in beträchtlich ausbalancierten Gesellschaftsformationen bestehen können, in denen die ökonomische und soziale Entwicklung beschränkt bleibt, gelangt er zu der Folgerung, daß die Sowjetbürokratie eine Erscheinung anderer Art ist. Frölich sieht in der aus der Oktoberrevolution entstandenen Gesellschaft eine Anzahl prekärer Gleichgewichte miteinander verbunden, die binnen kürzerer oder etwas längerer Zeit instabil werden würden.

Erstens fehlen Zwischenschichten, die den Gegensatz zwischen der bürokratischen »Maschine« und der Mehrheit der Bevölkerung auffangen und kanalisieren können. Während sich zum Beispiel der absolutistische Staat bei

der Ausbeutung der Landbevölkerung lange Zeit vom Adel und ansehnlichen Teilen der Bourgeoisie unterstützt wußte, ist die »totalitäre« Sowjetbürokratie Staatsapparat, Ausbeuter und Unterdrücker zugleich. Dies zwingt die herrschende Schicht zu einem sehr brutalen und repressiven Regime, dessen Fragwürdigkeit erkannt werde, sobald die Volksmassen in Bewegung kommen.

Zweitens entwickelt sich die herrschende bürokratische Schicht immer mehr zu einer geschlossenen Elite, die für sich selbst ein Bildungsmonopol reserviert und die Züge einer abgeschlossenen Kaste aufzuweisen beginnt. Dies wird im Laufe der Zeit große Folgen für die Tatkraft und Entschlußfähigkeit der Elite haben:

»Wo ihre Herrschaft zum gesicherten Privileg wird, verfällt unvermeidlich die Moral ihrer Träger. Die Willenskraft, die Bereitschaft zu großen Entschlüssen, das rücksichtslose Einstellen der eigenen Persönlichkeit und schließlich auch die Unbeugsamkeit in der Selbstbehauptung als herrschende Schicht müssen erlahmen. Das Regieren wird zur Routine. Wo die Maschine nach der Routine läuft, wird sie unfähig, sich neuen Bedingungen anzupassen.«[96]

Drittens führt die Erstarrung der Elite zu einer fortschreitenden Bürokratisierung. Nicht allein die Arbeiterklasse, sondern auch die Bürokratie wird ihrer Bewegungsfreiheit und der Möglichkeit, initiativ zu wirken, beraubt. Intrigen und Unterwürfigkeit bestimmen fortan den Verhaltenskodex.

Viertens erstickt das Aufkommen einer mächtigen Bürokratie jedes unabhängige Denken. Kritik wird unmöglich gemacht, Denkschablonen bekommen die Oberhand. Die Partei – in früheren Tagen Forum tiefgreifender Diskussionen – degeneriert zu einer Einrichtung für das Erteilen beziehungsweise Empfangen von Befehlen.

Das Ergebnis ist, daß die nicht-sozialistische »totalitäre« bürokratische Diktatur in der nicht-kapitalistischen Planwirtschaft außerordentlich brüchig bleibt. Obwohl nicht ausgeschlossen werden kann, daß das Regime noch geraume Zeit »unerschüttert« bleiben wird, ist sein Ende unvermeidlich.

4.3.2.4 Kofler

Leo Kofler (geb. 1907), ein Schüler des Austromarxisten Max Adler, der sich selbst als »*marxistischer Sozialist*, der sich zur Sozialdemokratischen Partei bekennt, der er seit seiner Jugend angehört«[97], bezeichnete, hatte von 1947 bis 1950 in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. der DDR gearbeitet und war danach in die BRD umgezogen.[98] Nach seiner Umsiedlung publizierte er in schneller Folge einige Broschüren über den Stalinismus. 1951 erschien (unter dem Pseudonym Jules Dévérité) *Marxistischer oder stalinistischer Marxismus?*, eine Schrift, in der unter anderem gegen die AutorInnen polemi-

siert wird, die zwischen der Existenz einer Planwirtschaft und dem Aufkommen einer alles durchdringenden Bürokratie einen kausalen Zusammenhang zu sehen meinen. 1952 veröffentlichte Kofler *Der Fall Lukács*, einen Essay über den ungarischen Philosophen, der seiner Meinung nach gleichzeitig als der größte Kritiker und als der größte Theoretiker des stalinistischen »Bürokratismus« gelten könne.[99] Unmittelbar hierauf folgte die Publikation *Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie*.

In dieser Broschüre versucht Kofler – indem er sich gelegentlich auf den Titoismus stützt – zum Wesen der Sowjetgesellschaft durchzudringen. Obwohl er gleich den Trotzkisten die stalinistische Bürokratie als eine bevorrechtete soziale Schicht bezeichnet,[100] die innerhalb einer großenteils auf sozialistischen Prinzipien basierenden Planwirtschaft operiert,[101] widerspricht er doch der Auffassung, daß diese Bürokratie wesentlich parasitär ist. Der Umstand, daß sie Privilegien anstrebt und verteidigt, erklärt wenig; die Frage muß lauten, welche Umstände es der Bürokratie ermöglichten, soviel Macht anzusammeln, daß sie Privilegien nicht nur anhäufen, sondern vor allem auch Dutzende von Jahre behalten kann.[102]

Kofler argumentiert, daß sogar eine nachrevolutionäre Gesellschaft, die aus einem hochentwickelten kapitalistischen Land mit einer langwährenden demokratischen Tradition entstanden ist, mit großen inneren Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Im Anschluß an Marx' Bemerkungen zur Kritik des Gothaer Programms (1875) äußert Kofler die Annahme, daß unter solchen Umständen vorläufig noch ein Gegensatz zwischen der neuen Produktionsweise und der alten noch fortbestehenden Distributionsweise (Geld, bürgerliches Recht) und der Bürokratie besteht. Dabei ist es im Fall einer demokratischen Übergangsgesellschaft allerdings so, daß die Beschlußbildung von unten um sich greift und eine bürokratische Entartung der Planwirtschaft damit ausgeschlossen ist.[103]

Im Fall der Sowjetunion kommen jedoch andere große Probleme hinzu. *Erstens fehlen demokratische Traditionen fast vollständig.* Die wenigen Kräfte, die eine Entwicklung in die Richtung einer neuen Diktatur hätten verhindern können, wurden während des Bürgerkriegs dezimiert. Zweitens war im Rußland des Jahres 1917 noch kein fortgeschrittenes industrielles Entwicklungsniveau erreicht. In einem hochentwickelten Land entwickeln sich Akkumulation von Kapital und Produktion von Konsumgütern aufeinander zu – ein Gedanke, den Kofler nicht weiter erläutert –, und die Akkumulation erfolgt nicht auf Kosten der Konsumtion. In einer unterentwickelten Gesellschaft wie der Sowjetunion besteht jedoch eine Kluft zwischen beiden Wirtschaftssektoren. Die ursprüngliche Akkumulation – aus der Produktion von Produktionsmitteln – erfolgt zum Nachteil der Konsumgüterproduktion. Die Bürokratie erhält hierdurch die unerfüllbare Aufgabe, die Kluft, wenn nicht zu überbrükken, so doch nicht explosiv werden zu lassen. Scheinbar agiert sie als objektiver Schiedsrichter, der ausschließlich an den Belangen der Gesamtheit

interessiert ist, das heißt an der Erhaltung eines »Gleichgewichts« zwischen Konsumtion und Akkumulation. Aber faktisch verteidigt sie die Interessen der Akkumulation gegen die Interessen der Massen. Im Zusammenhang dieser Politik schreckt sie nicht davor zurück, ihre Macht auf immer mehr gesellschaftliche Bereiche – einschließlich des kulturellen und geistigen Sektors – auszudehnen.[104] Bemerkenswert ist dabei, daß die stalinistische Bürokratie, anders als die gegenwärtige kapitalistische, aus subjektiv aufopferungsbereiten und »idealistischen« Menschen besteht. Kofler registriert eine gewisse Ähnlichkeit mit der frühbürgerlichen Bourgeoisie (16. und 17. Jahrhundert). Ebenso wie die bürgerlichen Kräfte damals – verwickelt in einen hartnäckigen Kampf gegen die Reste des Feudalismus – ist auch die stalinistische Elite engagiert und optimistisch. Beide soziale Gruppen weisen die Kennzeichen auf, die Marx und Weber als typisch für die frühe Bourgeoisie ansehen:

»Akkumulationswut, Fleiß und Versenkung dieser Haltung ins Ethische mit dem Zweck, damit eine vornehmlich auf Disziplinierung hinzielende erzieherische Wirkung nicht nur in den eigenen Reihen, sondern vor allem auch bei den arbeitenden Massen zu erzielen.«[105]

Selbstverständlich bringt Kofler diese Analogie – die er übrigens nicht zu weitreichend anlegen will, da die Stalinisten zum Beispiel des asketischen Fanatismus und des individuellen Strebens nach Sparsamkeit entbehren – in Zusammenhang mit dem Umstand, daß die frühbürgerliche wie die stalinistische Bürokratie für den Prozeß der ursprünglichen Akkumulation instrumental waren.[106]

Auf Grund dieser Einschätzung gelangt Kofler zu der Folgerung, daß der Stalinismus mit seinem Bürokratismus und Terror »früher oder später« verschwinden wird.[107] Sobald die Kluft zwischen Akkumulation und Konsumtion geschlossen ist, wird eine Planwirtschaft auf demokratischer Grundlage entstehen können.

4.4 Debatten und wechselseitige Kritiken

4.4.1 Die Deutscher-Debatte

Bis weit in die vierziger Jahre hatten die Diskussionen vornehmlich die Frage zum Thema, wie das Sowjetsystem entstanden ist und wie es, in marxistischen Begriffen, historisch eingeordnet werden muß. Soweit über das endogene *Ende* dieses Systems nachgedacht wurde, herrschten zwei Auffassungen vor: Entweder werde die Arbeiterklasse mit der stalinistischen Diktatur kurzen

Prozeß machen, oder diese Diktatur werde lange Zeit bestehen bleiben und sich selbst allmählich überflüssig machen.

Der polnisch-britische Journalist und Historiker Isaac Deutscher (1907-1967), der bis um 1940 unter dem Pseudonym Josef Bren Mitglied der Vierten Internationale war,[108] entwickelt im Lauf der vierziger Jahre eine andere Auffassung vom Untergang der bürokratischen Herrschaft. Dies wurde zumindest beim Erscheinen seiner Stalin-Biographie 1949 deutlich. In diesem monumentalen Werk läßt Deutscher keinen Zweifel daran, daß er eine schnelle Evolution zur Demokratie für möglich, ja sogar für wahrscheinlich hält.[109] Ausführlich vertritt Deutscher diese Auffassung 1953 in dem Buch *Russia after Stalin*. In dieser Monographie – während der ersten Monate nach Stalins Tod geschrieben – wird die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats sowohl *verteidigt als auch kritisiert*. Deutscher *faßt den Stalinismus – in dem er* marxistische und »halb-asiatische« Elemente ausmacht – als eine historisch unvermeidliche Industrialisierungs-Diktatur auf, die im Eiltempo eine neue hochentwickelte sozialökonomische Struktur hervorgebracht hatte. Nachdem nun das Werk der forcierten Akkumulation großenteils vollbracht war, wurde das politische Regime mehr und mehr obsolet:

»Der Stalinismus hat seine historische Funktion erschöpft. Wie alle anderen großen Revolutionen hat die russische Revolution rücksichtslos von Macht und Gewalt Gebrauch gemacht, um eine neue gesellschaftliche Ordnung entstehen zu lassen und ihr Überleben zu sichern. Ein alteingesessenes Regime vertraut für sein Weiterbestehen auf die Macht gesellschaftlicher Gewohnheiten. Eine revolutionäre Ordnung schafft neue Gewohnheiten durch Macht. Erst wenn ihr materieller Aufbau beständig und konsolidiert ist, kann sie auf die ihr innewohnende Lebenskraft vertrauen; dann befreit sie sich von dem Terror, der sie vorher geschützt hat.«[110]

Die auf Stalins Tod folgenden Veränderungen waren Deutscher zufolge ein Präludium für die fortschreitende Anpassung des politisch-kulturellen »Überbaus« an die neue ökonomische »Basis«.

Obwohl er einen Rückfall in den Stalinismus nicht ausschloß, meinte Deutscher, daß angesichts dessen Überholtheit eine solche Regression nur von kurzer Dauer sein könne. Als zweite Möglichkeit sieht er die Errichtung einer Militärdiktatur, die eingeführt werden könne, wenn die Auflösung des Stalinismus zu Unordnung und Nachlassen gesellschaftlicher Disziplin führen würde. Ein solches »napoleonisches« Regime werde die Wirtschaftsordnung nicht antasten, aber den Überbau auf autoritäre Weise transformieren, und sich dem Ausland gegenüber vielleicht aggressiv verhalten. Diese Variante werde jedoch erst dann eine reelle Verwirklichungschance haben, wenn die dritte Alternative nicht greife. Diese dritte Möglichkeit ist Deutscher zufolge die wahrscheinlichste: Die Reformer, angeführt von Malenkow, würden eine allmähliche Evolution in demokratischer Richtung bewerkstelligen.

»1930 befürwortete Trotzki eine 'begrenzte politische Revolution' gegen den Stalinismus. Er sah sie nicht als voll entwickelte soziale Umwälzung, sondern als 'administrative Operation' an, die sich gegen die Chefs der politischen Polizei und eine kleine Clique, welche die Nation terrorisiert, richtet. Wie so oft war Trotzki seiner Zeit tragisch voraus und prophetisch in seiner Vision der Zukunft, obgleich er sich nicht vorstellen konnte, daß Stalins engste Verbündete in Übereinstimmung mit seinem Plan agieren würden. Was die Regierung Malenkows jetzt ausführt, ist genau die 'begrenzte Revolution', die Trotzki sich vorstellte.«[111]

Deutscher wiederholte diese Theorie der »Demokratisierung von oben« bei vielen Gelegenheiten und hielt bis zu seinem Tode daran fest.[112]

Es ist unmittelbar deutlich, daß Deutschers Auffassung einen Bruch mit Trotzki implizierte. Während Trotzki sich eine »politische Revolution« nur als eine von der *Arbeiterklasse* erkämpfte Umwälzung vorstellen konnte – ausgehend von der Erwägung, daß es keine Elite gibt, die selbst ihre Macht an andere abtritt –, erklärt Deutscher einen Teil der *Bürokratie* zum revolutionären Subjekt. Selbstredend rief dieser Revisionismus scharfe kritische Reaktionen bei den orthodoxen Trotzkisten hervor. Die Zeitschrift *Fourth International* verglich Deutscher mit Eduard Bernstein und qualifizierte ihn als Phantasten:

»Malenkows 'begrenzte Revolution' ist bisher ein Produkt von Deutschers Phantasie geblieben. Die Druckerschwärze in seinem neuen Buch war kaum trocken, als in der Sowjetunion die neue blutige Säuberung begann und Malenkows Armee den revoltierenden ostdeutschen Arbeitern mit Panzern, Maschinengewehren und Massenverhaftungen der Streikenden antwortete.«[113]

Ungeachtet dieser Kritik waren manche Trotzkisten von Deutschers heterodoxer Theorie beeindruckt. Die meisten von ihnen – Leute wie Bert Cochran und Harry Braverman – verließen schon bald die trotzkistische Bewegung.[114]

Auch außerhalb des trotzkistischen Milieus verursachte Deutscher heftige Kontroversen. Der französische Soziologe Raymond Aron publizierte einen scharfen Angriff in der antikommunistischen Zeitschrift *Preuves*. Deutschers Prognose wies er zurück. Den Gedanken der allmählichen Demokratisierung disqualifizierte er als verzweifelte Hoffnung des Marxismus, den Sozialismus und »den Traum von 1917« zu retten. Viel wahrscheinlicher sei die Entstehung einer bonapartistischen Diktatur, eine Entwicklung, der Aron mit einigem Optimismus entgegensah, da die militärischen Machthaber seiner Meinung nach eine Annäherung an den Westen suchen würden.[115] Deutscher antwortete Aron und nebenher auch seinen trotzkistischen KritikerInnen in der linkskatholischen Zeitschrift *Esprit*. Prinzipiell widersprach er in dieser Replik allen AutorInnen – ob sie nun marxistisch argumentierten oder nicht –, die in der Sowjetunion einen monolithisch erstarrten Block sahen. Nachdrücklicher noch als in *Russia after Stalin* vertrat Deutscher, daß der Stalinismus eine nicht-kapitalistische Industrialisierungs-Diktatur bildet, die mit Gewalt die

Entwicklung einer sozialistischen ökonomischen Basis erzwungen hat und die sich in der Folge aus eigener Kraft demokratisieren könne, wenn die innere und die internationale Lage einigermaßen stabil bleiben würden. Deutscher betont die Bedingtheit seiner Einschätzung. Über den Zusammenhang zwischen der Industrialisierung und dem Bedarf an einer Demokratisierung merkt er an:

»Alles was ich gesagt habe ist, daß die Industrialisierung dazu *tendiert*, demokratische Bestrebungen der Massen zu erwecken. Die Bestrebungen können, wohlgemerkt, durch andere Faktoren enttäuscht oder behindert werden.«[116]

Auch die These, daß die große gesellschaftliche Ungleichheit ihren notwendigen Charakter verloren hat, solle als bedingte Feststellung aufgefaßt werden. Die bevorrechtete Minderheit wird *auf Dauer* kein Interesse daran haben, die sozialen Antagonismen und die politische Unterdrückung aufrechtzuerhalten. Die beträchtliche Einkommensdifferenzierung (also: die Privilegierung der Elite) während der forcierten Industrialisierung entsprach dem Bedarf an kräftigen materiellen Anreizen und deshalb dem »breiten nationalen Interesse«. Da nun die anfängliche gesellschaftliche Armut überwunden ist, ist eine Einkommensnivellierung nach oben wünschenswert geworden. Eine solche Veränderung wird der Elite nicht zum Nachteil gereichen. Auch die politische Unfreiheit ist nicht länger funktional (eine Begründung für diese Behauptung gibt Deutscher nicht) und wird aus diesem Grunde aufgehoben werden können. Sollten die internationalen Spannungen zunehmen, dann werde dies zu einer Blockierung der Demokratisierung führen können. In einem solchen Fall könnte – wenn auch im Inland heftige Spannungen entstehen würden – gesellschaftliche Instabilität einen russischen Bonaparte an die Macht bringen, wovon eine Kriegsgefahr ausgehen würde. Denn: Wie Stalins Terror im Inland und seine verhältnismäßig »friedliebende« Außenpolitik zusammenhängen, so werde sich dieser Zusammenhang bei einem Bonaparte umkehren: »er wird gezwungen sein, im Ausland einen Ausweg für seine internen Spannungen zu finden«.[117]

Die amerikanische unabhängige sozialistische Zeitschrift *Dissent* publizierte bereits nach einigen Monaten eine etwas gekürzte Übersetzung des *Esprit*-Beitrags.[118] Daraufhin entspann sich eine mehr als ein Jahr währende Diskussion. Der aus Deutschland stammende, marxistisch beeinflußte Soziologe Lewis (Lutz) Coser wandte ein, daß Industrialisierung dann und nur dann zur Demokratisierung führen kann, wenn autonome Arbeiterorganisationen bestehen, die die werktätige Bevölkerung zu demokratischem Bewußtsein erziehen. Der Umstand, daß Arbeiter dank des Stalinismus besser ausgebildet sind, besagt in diesem Zusammenhang nichts; die Indoktrinationsmöglichkeiten haben dadurch nur noch zugenommen. Auch Deutschers Argument, daß

eine Einkommensnivellierung nach oben erfolgen kann, ließ Coser nicht gelten:

»Wenn die meisten der Güter in Rußland 'freie Güter' wären, wie es zum Beispiel das Wasser im östlichen Teil der Vereinigten Staaten ist, wäre ein Konkurrenzkampf um sie unwahrscheinlich, aber muß man ernsthaft diese Alternative diskutieren?«[119]

Solange die Sowjetunion nicht in ein Schlaraffenland verwandelt ist, wird die Elite – von Coser als Klasse bezeichnet – an der Macht festhalten wollen. Noch niemals hat eine herrschende Klasse ihre Vorrechte freiwillig aufgegeben, außer in Situationen tatsächlicher oder akut drohender revolutionärer Entwicklungen.

Henri Rabassiere griff von einem anderen Punkt aus an. Er bestritt nicht die Möglichkeit einer gewissen Demokratisierung, wohl aber deren potentiell strukturellen Charakter. Im Gegensatz zu Deutscher und seinen früheren Kritikern meinte Rabassiere, ein zyklisches Modell zu erkennen. Innerhalb der Elite bestünden verschiedene Sektoren, die alle mit bestimmten Bevölkerungsgruppen, industriellen Sektoren oder kulturellen Belangen verbunden seien. Stets wenn ein Teil der Bürokratie für bestimmte Vorrechte für eine Teilgruppe eintrete, würden die zentralen Planer prüfen, ob die betreffenden Maßnahmen der Gesamtplanung entsprechen. Ist dies der Fall, dann ist »Demokratisierung« das Resultat. Wenn nicht, dann wird dieser Teil der Bürokratie als »Verräter« gebrandmarkt. Phasen von »Entspannung« und »Spannung« folgen so ständig einander:

»[...] ein fortwährender Zyklus von Beruhigung und Spannung schafft Fraktionen und weist sie zurück, zieht neues Führungspersonal in den Strudel der Verwaltung und zerstört sie. [...] Es handelt sich hierbei weder um Demokratie noch um Bonapartismus – die einzige Alternative, die sich Deutscher für die Sowjetunion vorstellt, nach einem kurzen 'Rückfall' in den Stalinismus.«[120]

Da sie nicht aus wesentlichen gesellschaftlichen Veränderungen entstehen, korrespondieren die verschiedenen Zyklen auch nicht mit bestimmten Inhalten der Außenpolitik.

Pierre Tresse akzentuierte in seiner Kritik die Frage nach den Kriterien, die Deutscher bei seiner Behauptung anlegte, das Sowjetsystem sei ausreichend flexibel für einen allmählichen Übergang zum demokratischen Sozialismus. Woraus folgert Deutscher, daß eine solche friedliche Transformation zwar in der Sowjetunion, nicht aber im Kapitalismus stattfinden könne?

»In beiden [Systemen – Anm. d. Übers.] existieren bestimmte gesellschaftliche Gruppen, die in unterschiedlichem Ausmaß in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen und entsprechende Klassenkämpfe austragen. Können solche Kämpfe abgeschafft und, wie es geschehen ist, im weiteren Verlauf überwunden werden? Sind die zu überwindenden Hindernisse in einem solchen Transformationsprozeß in Rußland größer

oder kleiner als im Westen? Welches System ist flexibler und welches rigider? Dies sind die Fragen, die Herr Deutscher beantworten muß, bevor er so fröhlich die Möglichkeit eines friedlichen Auftauchens aus dem Stalinismus behauptet.«[121]

Paul Willen schließlich meinte, daß Deutscher zu schnell generalisiere und dadurch einem Trugschluß erlegen sei. Natürlich ist es unrichtig, die bürokratische Elite als einen monolithischen Block aufzufassen; in Zeiten großer gesellschaftlicher Spannungen kann man nicht einmal ausschließen, daß einzelne Mitglieder der Elite zu den Massen überlaufen und für sie jene Führer stellen, welche die Situation verlangt. Aber was folgt eigentlich aus einer solchen Überlegung? Wenn man feststellt, daß sich nicht die *gesamte* Bürokratie stets gegen Reformen sperrt, dann kann man daraus doch nicht logisch folgern, daß die Bürokratie die Führung im Prozeß der Demokratisierung übernehmen wird. Deutscher scheine sich zu sehr mit der als gutwillig interpretierten Elite und zu wenig mit den unterdrückten Massen zu identifizieren.[122]

Deutscher beschloß die Debatte mit einem neuen systematischen Exposé seiner Gedanken,[123] in dem er jedoch nicht auf alle Argumente seiner Gegner einging. Ganz auf der trotzkistischen Linie charakterisierte er die Sowjetbürokratie als »giant amoeba« (Riesenamöbe), die ihre Vorrechte nicht dem Eigentum an Produktionsmitteln, sondern der Konsumtionssphäre entlehnt. Die Machtbasis der Elite ist daher besonders labil; und die Bedeutung der Privilegiertheit – sowie die Zähigkeit, in der sie von der Elite verteidigt wird – ist abhängig vom allgemeinen gesellschaftlichen Reichtum. Da die Sowjetunion sich jetzt im Übergang von der »ursprünglichen sozialistischen Akkumulation« (ein Begriff, den Deutscher offensichtlich von Preobraschenski entlehnte[124]) zur normalen sozialistischen Akkumulation befindet und so der Konsumtionsmittelsektor kräftiger wachsen kann, kann auch der Unterschied des Konsumniveaus zwischen Elite und Massen abnehmen. Ohne à la Coser einen Zustand allgemeinen Überflusses zur Voraussetzung zu machen, muß man einsehen, so Deutscher, daß diese Entwicklung einen nivellierenden Effekt hat. Natürlich wird auch in Zukunft die Einkommensverteilung unausgeglichen bleiben, aber doch *weniger* unausgeglichen als während des Stalinismus. Der Kampf um das Nationalprodukt wird dadurch politisch weniger explosiv:

»[...] mit dem Wachstum des nationalen Produkts tendiert die Konkurrenz um ›Anteile‹ dazu, weniger brutal und zivilisierter zu werden; die Anteile können letztlich 'fair' werden.«[125]

Dieser Faktor ermöglicht eine Verminderung der Repression und damit eine Demokratisierung. Natürlich gibt es keinen automatischen Zusammenhang zwischen Industrialisierung und Demokratie, aber mehr Wohlstand führt zu einer Milderung der sozialen Gegensätze und ermöglicht es den Mächtigen, im Rahmen eines gewissen Konsens zu herrschen und Freiheiten zuzugeste-

hen. Es ist, alles in allem, kein historischer Zufall, daß die dauerhaftesten bürgerlichen Demokratien in den USA und in Großbritannien bestehen, den Ländern, wo der Wohlstand relativ der größte ist. Ob die Sowjetbürokratie tatsächlich in den abnehmenden sozialen Gegensätzen schon einen ausreichenden Grund sehen würde, ihre Vorrechte aufzugeben, konnte Deutscher nicht mit Sicherheit sagen. Das Maß, in dem sie Reformen fördern würde, hat er absichtlich stets unbestimmt gelassen. Daß er sie jedoch für fähig hielt, bestimmte durchgreifende Reformen zu verwirklichen, könne nicht, wie Willen es ihm vorgeworfen hatte, als Kapitulation vor der Elite aufgefaßt werden. Im Gegenteil:

»meine primäre Verpflichtung – muß ich das sagen? – gilt nicht den Bürokraten [...], sondern den Unterdrückten, den Verfolgten und den irregeführten Völkern der Welt.«[126]

4.4.2 Reaktionen auf Burnham

Burnhams *The Managerial Revolution*, 1941 in New York publiziert, war nach dem Ende des Krieges auch auf dem europäischen Kontinent erhältlich. Das Buch erschien 1947 in einer französischen Übersetzung als *L'ère des organisateurs* und 1948 auf Deutsch als *Das Regime der Manager*. Die Reaktion war überwältigend und die Anzahl von Rezensionen beeindruckend. Ich muß es hier mit der Vorstellung nur einiger der Reaktionen bewenden lassen. Burnhams Werk enthielt faktisch zwei Behauptungen: 1. Nach dem Untergang des Kapitalismus ist in einigen Ländern eine neue Klassengesellschaft entstanden. 2. Dieser Vorgang wird sich in naher Zukunft unvermeidlich, oder jedenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit, auf dem Rest der Welt wiederholen. Die Kritiker waren im allgemeinen darin einig, daß die erste Behauptung, wenn nicht ganz, so doch zum Teil richtig war. Ihre Einwände bezogen sich entweder auf den Gedanken, daß die Entwicklung in der Sowjetunion und andernorts einen Bruch mit dem Kapitalismus impliziere, oder auf die Annahme, daß die neue Klassengesellschaft sich rasch über den Rest der Welt verbreiten werde.[127]

Die Zukunft, das Monatsblatt der österreichischen Sozialdemokratie, publizierte Ende 1947 einen Aufsatz von Jacques Hannak, in dem Burnham zum Teil unterstützt wird.[128] Gegen die Ausführungen des Amerikaners über die Entstehung einer neuen Klassengesellschaft in Rußland sei eigentlich wenig einzuwenden. Unhaltbar aber werde die Argumentation, wenn es um den Beweis gehe, daß die *managerial revolution* überall triumphieren werde. Hannak verwies darauf, daß die »neue Klasse« der Betriebsleiter und Technokraten sich gerade in einer verhältnismäßig rückständigen Gesellschaft zum Herrscher hat entwickeln können, während ihre Macht sich in dem Maße zu verringern scheint, in dem sich der Kapitalismus höher entwickelt hat. Der

Umstand, daß die Manager gerade in den Vereinigten Staaten nicht weiter als bis zum *New Deal* gekommen waren, sei in diesem Zusammenhang vielsagend. Hannak war daher der Meinung, daß Burnhams Fatalismus nicht berechtigt ist und daß er zu sehr von den gesellschaftlichen Bedingungen abstrahiert, unter denen die Manager ihre Macht aufbauen müßten.

Der deutsche Rätekommunist Willy Huhn widmete Burnhams Theorie einen umfangreichen Essay.[129] Seine These lief darauf hinaus, daß Burnham zu Recht auf die wachsende Macht der Manager aufmerksam gemacht, aber fälschlich daraus das Verschwinden des Kapitalismus abgeleitet habe. Huhn war der Auffassung, daß das Aufkommen der Manager nur ein Ausdruck dessen bilde, was Marx die »Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise« genannt hatte: die zunehmende Trennung zwischen dem Kapital als *Eigentum* und dem Kapital als *faktische Betriebsführung*. Wenn der Staat die verselbständigte Eigentumsfunktion usurpiert (damit zum »reellen Gesamtkapitalisten« wird) und eine Verschmelzung der Betriebsleitungen auf höherem Niveau realisiert, dann bedeute das keinen *Bruch* mit dem Kapitalismus, sondern gerade dessen weitere Entwicklung.

Man könne, so Huhn, mit Burnham sagen, »daß auf die bürgerliche Klassenherrschaft nicht die proletarische, sondern die der Manager folge«, aber dann müsse man zugleich anerkennen, daß es hier nur um ein neues Stadium der kapitalistischen Entwicklung gehe. Da Burnham dies nicht erkennt, ist er genötigt, die marxistische Theorie auf den Kopf zu stellen. Es geht bei der Charakterisierung einer Produktionsweise schließlich um die Bestimmung der ökonomischen Struktur, die von dem Verhältnis zwischen Produzenten und Produktionsmitteln abhängig ist. Dieses Verhältnis ist in der Sowjetunion genauso entfremdet wie im Westen. Burnham gibt dies zu, behauptet aber, daß die *differentia specifica* der Managergesellschaft das Staatseigentum an den Produktionsmitteln ist. Hiermit wird ein Überbauphänomen zum ausschlaggebenden Faktor erklärt: Das juristische Verhältnis zwischen Staat und Produktionsmitteln wird für wesentlicher gehalten als die Basis, die ökonomische Struktur. Huhns Urteil steht damit fest:

»Burnham, der sicher auf viele einen 'marxistischen' Eindruck machen wird, übernimmt gerade den entscheidenden Gesichtspunkt von Marx nicht.«

Léon Blum, der bekannte französische Sozialist, veröffentlichte seine Position zu Burnham in der Zeitschrift der Section Française de l'Internationale Ouvrière, *La Revue Socialiste*. Auch Blum meinte, daß die Managergesellschaft nicht mehr als eine spezifische Form des Kapitalismus sei: Der Arbeiter ist nicht befreit, die Gesetze der Lohnarbeit fesseln ihn noch immer, nur die Herren sind andere. Von einer Vernichtung des Kapitalismus kann erst die Rede sein, wenn dessen sämtliche Aspekte eliminiert sind, und zwar auch die

mit dem Privateigentum verbundenen »moralischen Verhältnisse«, die sich in »einer *Ungleichheit* in allen Formen menschlichen Verhaltens« äußern. Der Stalinismus hat keinen neuen Gesellschaftstyp hervorgebracht, sondern nur gezeigt:

»Es ist möglich, das kapitalistische Privateigentum zu vernichten, ohne den Kapitalismus vernichtet zu haben.«[130]

Blums Beitrag wurde in Amerika in der *Modern Review* publiziert.[131] Peter Meyer (Guttmann) ergriff in seiner Antwort die Gelegenheit, alle Theorien des Staatskapitalismus zu kritisieren. Könne man noch sinnvoll von Kapitalismus sprechen, wenn der Staat der Eigentümer der Produktionsmittel sei? Nein, lautete seine Antwort. Sobald durch absolute Konzentration des Kapitals jede Konkurrenz verschwunden ist, besteht auch das Wertgesetz nicht mehr: Warenpreise stehen nicht mehr im Zusammenhang mit dem Wert; die Verteilung von Produktionsmitteln auf die Sektoren der Wirtschaft wird nicht mehr durch den Gewinn reguliert; Betriebe können weiterbestehen, ohne Gewinn zu machen; die anarchische Produktion weicht dem Plan. Einen Arbeitsmarkt gibt es nicht mehr, denn die Arbeiter können ihre Arbeitskraft nur *einem* Unternehmen, dem Staat, verkaufen. Die Folge: Obwohl – wie Blum zu Recht ausführe – Ausbeutung und Ungleichheit bestehen bleiben, handle es sich nicht um (Staats)Kapitalismus:

»Verschiedene Klassengesellschaften unterscheiden sich stets in der *spezifischen Weise*, in der die herrschende Klasse die Produzenten zwingt, ihr ihr Mehrprodukt zu überlassen. Die spezifische Weise *kapitalistischer* Ausbeutung ist der *Kauf der Arbeitskraft eines Arbeiters zu ihrem Wert*; die spezifische Weise der neuen Klassengesellschaft ist die *Versklavung* der Arbeiter durch den Staat.«[132]

Die umfangreichste Debatte entspann sich in *La Revue Internationale*, einer bemerkenswerten französischen Zeitschrift, in der während recht kurzer Zeit Vertreter verschiedener linker Strömungen zu Wort kamen. Die Redaktion eröffnete im Juni 1947 die Diskussion mit einer (von Pierre Naville verfaßten) Erklärung, in der Burnham als Plagiator qualifiziert wurde: Sein Werk sei nicht mehr als eine Kopie von Rizzis *La bureaucratisation du monde*.[133]

Der Ökonom Charles Bettelheim – sein Name wird in dieser Studie noch wiederkehren – führte den ersten Angriff aus. Burnhams Analyse der abnehmenden Macht der Unternehmer und der zunehmenden Macht der Manager tat er als außergewöhnlich oberflächlich ab. Die von dem Ex-Trotzkisten erhobene Behauptung der Verwandtschaft zwischen Nazi-Deutschland und der Sowjetunion war Bettelheim zufolge vollkommen unhaltbar. Die Staatsbetriebe erfüllten unter Hitler eine bedeutend geringere Rolle, als Burnham suggeriere; und wie solle man nach der Theorie der *managerial revolution* erklären, daß die Deutschen in den besetzten russischen Gebieten die Kolcho-

sen auflösten und das Privateigentum an den Produktionsmitteln wieder herstellten?

Mehr im allgemeinen sah Bettelheim in Burnhams Theorie eine unzulässige Revision der marxistischen Geschichtsauffassung. Bei Burnham würden Klassen nicht auf Grund ihrer Rolle im Produktionsprozeß definiert, sondern als Gruppen, die einen unterschiedlichen Anteil der gesellschaftlichen Revenuen erhalten (ein Distributions-Kriterium). Der Umstand, daß in der Sowjetunion verschiedene soziale Schichten bestehen, die unterschiedlich entlohnt werden, ist für Burnham Grund genug, von »Klassen« zu sprechen. Bettelheim kann diese Auffassung keineswegs teilen; er sieht in den besser bezahlten Gruppen nur relativ gut honorierte Teile der Arbeiterklasse. Die rasche Industrialisierung der Sowjetunion und die daraus entstandene Komplexität der gesellschaftlichen Organisation haben unvermeidlich zu »beträchtlichen (Einkommens)Opfern« der Mehrheit der Arbeiter und zu »ökonomischen Anreizen« für Hochqualifizierte geführt. Auch die Privilegiertesten in der Sowjetunion sind nur Ausführende des Plans, die in jedem Moment ihrer Funktion enthoben werden können. Was Burnham als Äußerungen einer neuen Klassengesellschaft sieht, sind nur unvorhergesehene Aspekte der Entwicklung der »proletarischen Gesellschaft«: Während die Phase des Aufstands egalitäre Züge gezeigt hatte, lehrt die Geschichte, daß ein langwährender nicht-kapitalistischer Akkumulationsprozeß ein gewisses Maß von Ungleichheit erfordert.[134] Der Linkssozialist Martinet schloß sich dieser Apologetik an.[135]

Der ehemalige Trotzkist Aimé Patri, der auch anderweitig seine Wertschätzung für Burnham geäußert hatte,[136] verteidigte die Theorie der neuen Klassengesellschaft. Er begann mit der Frage, ob eine herrschende Klasse von Managern nach der marxistischen Theorie im Prinzip bestehen kann (eine Frage, die Worrall und Dunayevskaya schon früher im Zusammenhang mit dem Staatskapitalismus gestellt hatten), was er bestätigte. In Situationen, in denen der Staat vom Produktionsapparat getrennt ist (wie im Privatkapitalismus), ist die Staatsbürokratie stets ein Überbau-Element und daher ungeeignet, eine Klasse in marxistischem Sinne zu bilden. Aber in einer Situation, in der der Staat völlig mit der Ökonomie verwachsen ist, wo Produktion und Tausch kollektiv organisierte Prozesse sind, ist das anders. Dort können sich die Beamten in eine politisch und ökonomisch herrschende Klasse wandeln.

In einem solchen »Regime ökonomischer Planung ohne politische Demokratie« herrscht eine andere Akkumulationsstruktur als im Privatkapitalismus oder im Sozialismus. Im Kapitalismus dreht sich alles um das Wachsen des Kapitals als solches und damit um die Entwicklung der Produktion. Der Wachstumsprozeß verläuft ineffizient durch die Konkurrenz untereinander, die Abhängigkeit vom Markt und den Widerstand der Arbeiterorganisationen. Im Sozialismus dagegen dreht sich alles um die Konsumtion, das A und O der Produktion. In einer Gesellschaft wie der Sowjetunion, wo Manager herrschen, steht genau wie im Kapitalismus das Wachsen des Produktionsappara-

tes im Mittelpunkt, aber ohne die Beschränkungen, die im Kapitalismus gegeben sind. In diesem Sinne ist die Managerökonomie »ein ›befreiter‹ Kapitalismus«.[137]

Der Umstand, daß hochgestellte Funktionäre in der UdSSR von heute auf morgen ihre Stellung verlieren können, ist nicht, wie Bettelheim behauptete, ein Argument gegen den Klassencharakter der neuen Elite. Auch im Kapitalismus gibt es fortwährend große Gegensätze der Unternehmer untereinander. So wie ein Kapitalist bankrott gehen kann, so ist es möglich, daß ein Manager von seinen Klassengenossen zu Fall gebracht wird.

Pierre Bessaignet richtete seine Kritik sowohl gegen Bettelheim wie gegen Martinet. Bei beiden stieß er auf zwei wesentliche Gedanken, die der Widerlegung bedürften: daß es sich um Sozialismus handelt, sobald das Eigentum nationalisiert ist, und daß der Staatsapparat einer Fraktion des Proletariats in der Auseinandersetzung mit einer anderen dienen kann. Beide Behauptungen bilden Bessaignet zufolge »einen absoluten Bruch« mit der marxistischen Theorie.

Dem ersten Gedanken setzt Bessaignet – in einer Formulierung, die an Shachtman erinnert – den Unterschied zwischen *Produktions*verhältnissen (»rapports de production«) und *Eigentums*verhältnissen (»rapports de propriété«) entgegen. Der Umstand, daß die Produktionsmittel nationalisiert sind, sagt höchstens etwas über die Art aus, in der das gesellschaftliche Produkt (vom Staat) angeeignet wird, aber nichts über die Verhältnisse zwischen den Menschen in der Gesellschaft. Sozialismus bedeutet: frei assoziierte Produzenten, die bewußt und zielgerichtet den gesellschaftlichen Prozeß beherrschen, und nichts weniger als das.

Gegen den zweiten Gedanken bringt Bessaignet die folgende, seiner Meinung nach orthodoxe Argumentation vor: In der sozialistischen Revolution braucht die Arbeiterklasse den Staatsapparat, um ihre Diktatur über die alte herrschende Klasse zu konsolidieren. Mit diesem Konsolidierungsprozeß werden sozialistische Produktionsverhältnisse etabliert, die in dem Maße, in dem sie allgemeiner werden, die Notwendigkeit eines besonderen Staates mehr und mehr überflüssig machen.

»Die klassenlose Gesellschaft, der Sozialismus, kann nicht entstehen, wenn der Staat – um noch genauer zu sein: wenn der Arbeiterstaat – noch besteht. Er muß verschwinden.«[138]

Es sei undenkbar, daß unter sozialistischen Verhältnissen der Staat noch verstärkt wird, um einen Teil der Arbeiterklasse zu beherrschen. Und wenn Bettelheim sagt, daß der Sowjetstaat Privilegien eines Teils der Arbeiterklasse verteidigt, dann ist der Staat damit das Instrument der Privilegierten gegenüber den Nichtprivilegierten. Alles in allem versuchten Bettelheim und Martinet

die bürokratische Ökonomie der UdSSR zu rechtfertigen, indem sie die herrschende Elite als soziale Schicht innerhalb des Proletariats darstellten.

In einer gemeinsamen Antwort an ihre Kritiker[139] betonten Bettelheim und Martinet den Unterschied zwischen einer *sozialistischen Gesellschaft* und einer *Übergangsgesellschaft zum Sozialismus*. In einer Übergangsgesellschaft besteht unvermeidlich die Arbeitsteilung zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen anleitender und ausführender Arbeit weiter. Aber diese Arbeitsteilung erfolgt nun völlig *innerhalb* des Proletariats und steht nicht mehr im Zusammenhang mit Klassengegensätzen. Auch wird in einer Übergangsgesellschaft die Produktion nicht unmittelbar rein auf die Konsumtion ausgerichtet sein können; zuerst ist – selbst wenn eine solche Gesellschaft nicht mit Aggressionen aus dem Ausland rechnen muß – ein weiterer Ausbau des Produktionsapparates erforderlich. Es ist also unrichtig, hierin, wie Patri, einen »Beweis« für eine neue Klassengesellschaft zu sehen.

Mit dem Akkumulationsdruck und der Arbeitsteilung hängt zusammen, daß innerhalb der Arbeiterklasse der Übergangsgesellschaft verschiedene Lohnniveaus bestehen. Bestimmte seltene Qualifikationen müssen nun einmal besser bezahlt werden. Natürlich wird damit die Möglichkeit des Mißbrauchs und der Korruption geschaffen, aber wenn diese Erscheinungen auftreten, dann handelt es sich um gesellschaftlichen Parasitismus und nicht um systematische Ausbeutung.

Bessaignets These, daß es bei der Charakterisierung einer Gesellschaft um die Produktions- und nicht um die Eigentumsverhältnisse geht, wird von Bettelheim und Martinet als »utopisch« kritisiert. Es ist unmöglich, unmittelbar nach einer sozialistischen Revolution eine Gesellschaft frei assoziierter Produzenten zu errichten. *Zuerst* müssen die Eigentumsverhältnisse geändert werden, und erst wenn der Arbeiterstaat die Ökonomie im Griff hat, kann an der Veränderung der Produktionsverhältnisse gearbeitet werden.

Auch Bessaignets zweitem Einwurf (der Staat als Instrument eines Teils der Arbeiterklasse) wird widersprochen. Natürlich ist der Staat nach der marxistischen Theorie insbesondere ein Repressionsmittel. Aber dieselbe Theorie besagt auch, daß der Staat noch eine zweite Aufgabe hat: die Regelung der Beziehungen zwischen herrschenden Klassen und Fraktionen der herrschenden Klassen untereinander. Eine Gesellschaft ohne Klassenunterdrückung kann also sehr wohl eines Staatsapparats bedürfen.

Bettelheim und Martinet beschließen ihre Anti-Kritik mit dem Aufruf, die marxistische Theorie zu erneuern, damit »die gegenwärtige Krise des kommunistischen Denkens« überwunden werden kann. Sie halten es für sehr bemerkenswert, daß sowohl die Stalinisten wie auch die Trotzkisten in ihre Analyse der Sowjetunion nur *einen* historischen Aspekt einbeziehen: die internationale Isolierung der nachrevolutionären Gesellschaft. Stalin sieht hierin eine Rechtfertigung für seinen hypertrophen Staat; Trotzki meint hierin die Ursache der Degeneration zu sehen. Natürlich kann die Bedeutung der

Isolierung nicht bestritten werden. Aber von größerem Gewicht sind die *inneren* Gesetzmäßigkeiten einer Übergangsgesellschaft. Es geht darum, Trotzkismus und Stalinismus als theoretische Orientierungen zu überwinden. Die Widersprüche der Sowjetgesellschaft, die vom Stalinismus verschwiegen werden, müssen offengelegt werden; aber einer Analyse dieser Gesellschaft genügt auch nicht das »erstarrte System« der Trotzkisten. Eine positive Haltung ist erforderlich:

»Unter den aktuellen Umständen erscheint es uns unmöglich, zu einer kritischen Analyse des russischen Systems überzugehen, ohne die Bedeutung der sowjetischen Verdienste und der in ihnen enthaltenen Entwicklungsmöglichkeiten hervorzuheben.«[140]

4.4.3 Mandels Kritik an den Theorien des Staatskapitalismus und des bürokratischen Kollektivismus

Ernest Mandel (geb. 1923) – der bekannte belgische Marxist, der sich schon früh als der wichtigste trotzkistische Theoretiker der Nachkriegszeit erwies[141] – entwickelte in den Jahren 1946-1951 eine Reihe von Argumenten gegen die Theorien des Staatskapitalismus und des bürokratischen Kollektivismus, die er später bei vielen Gelegenheiten wiederholte und weiter ausführte.

Sein erster wichtiger Beitrag auf diesem Gebiet war die von ihm konzipierte Resolution des Internationalen Sekretariats der Vierten Internationale, »The Russian Question Today« (1947)[142]. Aus diesem Text wird deutlich, wie Mandel Argumente von Gegnern gegen wieder andere Gegner übernimmt, wenn sie für die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats brauchbar erscheinen. So stoßen wir, um ein einziges Beispiel zu geben, auf das Argument von Bettelheim – hier charakterisiert als der Vertreter der »vollendetsten ›prostalinistischen‹ Äußerung« des heutigen »Revisionismus« –, daß sich Nazi-Deutschland und die Sowjetunion in ihren Strukturen unterscheiden, da das Hitlerregime sich genötigt sah, in den besetzten russischen Gebieten die Eigentums- und Produktionsverhältnisse zu ändern.[143]

Gegen die Theorie des Staatskapitalismus wendet Mandel in der Hauptsache ein, daß die Argumentation aprioristisch sei: Erst wird angenommen, daß Rußland kapitalistisch ist, und dann werden Analogien zwischen Kapitalismus und Arbeiterstaat verwendet, um die Richtigkeit dieser Behauptung zu stützen. Mandel gibt zu, daß es einige wichtige Entwicklungen im Kapitalismus gibt, die an die Sowjetgesellschaft denken lassen (insbesondere: die zunehmende Verstaatlichung der Produktionsmittel, die Autarkiebestrebungen der nationalen Ökonomien, die Planungstendenzen und die »Produktion um der Produktion willen«), behauptet aber, daß davon keine Beweiskraft ausgeht. Denn es handelt sich hier um Analogien zwischen einer kapitalistischen Gesellschaft und einer

»Übergangsökonomie, wie sie in jedem Arbeiterstaat bis zum vollständigen Verschwinden von Klassen und der endgültigen Verwirklichung des Kommunismus bestehen wird.«[144]

In *jeder* Übergangsgesellschaft wirkt das Wertgesetz weiterhin, weil noch Waren produziert werden. Es wirkt nur auf andere Weise: Preise werden nicht mehr durch die durchschnittliche Profitrate bestimmt, und Geld kann nicht mehr in Kapital umgewandelt werden. Die Richtigkeit dieser These ist auch aus der Inkonsistenz der Theorien des Staatskapitalismus ersichtlich. Denn diese Theorien sind nicht in der Lage zu erklären, wie die Bürokratie einerseits eine »staatskapitalistische« Klasse sein kann, während sie doch andererseits die Eigentumsverhältnisse fortbestehen läßt, die aus der Vernichtung des Kapitalismus entstanden sind, und darüber hinaus die neu aufgekommene Landbourgeoisie entmachtet hat. Diese Theorie ist auch nicht imstande zu erklären, wie die Eigentumsverhältnisse ohne soziale Revolution umgewälzt werden können. Aber das wichtigste Problem für die »Staatskapitalisten« stellen die stalinistischen Parteien außerhalb der Sowjetunion dar, die sich dieser Theorie zufolge auf einen Schlag von Arbeiterparteien in bürgerliche Parteien verändern müssen, sobald sie irgendwo die Macht ergreifen. »Diese Auffassung ist die schlagendste Widerlegung dieser Theorie.«[145]

Gegen die Theorie des bürokratischen Kollektivismus wendet Mandel ein, daß sie »eine Reihe elementarer Grundlagen des historischen Materialismus im allgemeinen« zur Disposition stellt. Wenn die stalinistische Bürokratie eine »Klasse« ist, dann hat sie kein einziges charakteristisches Kennzeichen anderer Klassen der Geschichte:

»a) Jede Klasse in der Geschichte ist durch eine unabhängige und grundlegende Funktion im Produktionsprozeß – während eines bestimmten Stadiums im historischen Prozeß – und durch ihre eigenen Wurzeln in der Wirtschaftsstruktur der Gesellschaft charakterisiert.
b) Jede Klasse in der Geschichte repräsentiert ein bestimmtes Stadium historischen Fortschritts, was die Klassen einschließt, die in Perioden historischer Rezession entstehen und deren Aufgabe es ist, die technischen Errungenschaften zu schützen usw. Jede repräsentiert ein bestimmtes Stadium in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, ein bestimmtes Stadium in der Herausbildung von Eigentum an den Produktionsmitteln.
c) Jede Klasse in der Geschichte ist ein historisch notwendiges Werkzeug, das vom Standpunkt der Entwicklung der Produktivkräfte eine notwendige Funktion erfüllt.
d) Jede Klasse in der Geschichte, die ihren Anspruch auf Macht geltend macht – und um so mehr jede herrschende Klasse! – ist sich ihrer Rolle bewußt, besitzt ihre eigene spezifische Ideologie und Eigenschaften; und sie erreicht ein Minimum an Stabilität in ihrer Zusammensetzung, eine Stabilität, die sie auf die nachfolgenden Generationen zu übertragen bemüht ist.
e) Laut Marx kann explizit keine gesellschaftliche Formation allein auf Grund ihres höheren Einkommens, ihrer politischen Privilegien oder ihrer Monopole (auf Bildung und so weiter) zur Klasse werden.«[146]

Alle diese Eigenschaften gelten nicht für die Sowjetbürokratie. Sie ist nicht in der produktiven Sphäre verwurzelt, sondern ein parasitärer Auswuchs der Distributionsverhältnisse; sie verkörpert keinen historischen Fortschritt, sondern verzögert diesen gerade; sie vertritt keine neuen Eigentumsverhältnisse, sondern bewahrt die der Oktoberrevolution; sie hat keine eigene Ideologie und keine stabile Zusammensetzung. Am wichtigsten von allem ist jedoch dies: Anders als es in Klassengesellschaften die Regel ist, steht das Eigeninteresse der »herrschenden Klasse«, das sich in Privilegien ausdrückt, im Widerstreit mit der Solidität der Ökonomie.

Die »bürokratischen Kollektivisten« – die noch niemals auch nur irgendetwas über die Bewegungsgesetze der von ihnen postulierten Gesellschaft gesagt hätten – drohen nicht nur theoretisch, sondern auch politisch den Marxismus völlig zu untergraben. Wenn ihre Auffassung richtig sein sollte, dann impliziert dies, daß die sozialistische Revolution *nicht* auf der Tagesordnung steht und daß die Arbeiterklasse nicht in der Lage ist, selbst zu herrschen.

Die Kritik an der Theorie des bürokratischen Kollektivismus macht in diesem frühen Text von Mandel einen systematischeren Eindruck als die Kritik an der Theorie des Staatskapitalismus, deren ökonomische Argumentation noch recht wenig entwickelt war. Vier Jahre später trat eine Veränderung ein, als Mandel eine ausführliche Polemik gegen die Theorie des Staatskapitalismus erscheinen ließ.[147] Der Anlaß waren einige Publikationen von jugoslawischer Seite, in denen die vom ihm bekämpften Auffassungen verteidigt wurden.[148]

In seinem Beitrag brachte Mandel die folgenden ökonomischen Gegenargumente vor:

1. Im Kapitalismus erfüllt das Geld gleichzeitig drei Funktionen: Es ist Zirkulationsmittel, Wertmesser und potentielles Kapital. In der Sowjetunion behält das Geld, ebenso wie in allen Übergangsgesellschaften, die beiden erstgenannten Eigenschaften, aber es verliert großenteils seine zinsheckende Eigenschaft (diese lebt nur noch fort als illegaler Wucher oder in den durch den Plan festgelegten Konditionen für Staatsanleihen).[149]
2. Im Kapitalismus pendeln die Preise unter dem Einfluß blind wirkender ökonomischer Gesetze (Marktgesetze, Monopolpreise usw.) um den Wert der Waren. In der Sowjetunion werden diese Pendelbewegungen durch den Plan bestimmt, und der Preis ist der wichtigste Regulator der Akkumulation.
3. Im Kapitalismus ist die Akkumulation vollständig auf die Vergrößerung des Gewinns gerichtet; diese Bewegung mündet im tendenziellen Fall der Profitrate. Dieser Fall sorgt dafür, daß sich das Kapital tendenziell zu den Sektoren der Ökonomie hinbewegt, wo die Profitrate relativ am höchsten ist; das Kapital bewegt sich daher historisch von den Grundindustrien zur Peripherie. In der Sowjetunion gilt genau das Umgekehrte. Dort bleibt die Konzentration auf die Grundindustrien bestehen.
4. Im Kapitalismus werden technische Innovationen regelmäßig nicht indu-

striell angewendet, weil diese Neuerungen große Kapitalmassen in monopolistischen Sektoren mit Entwertung bedrohen. In der Sowjetunion dagegen werden Innovationen so schnell wie möglich angewendet.

5. Im Kapitalismus wird aufgrund des tendenziellen Falls der Profitrate Kapital aus den industrialisierten Mutterländern exportiert. Die Sowjetunion exportiert kein Kapital; das bürokratische Regime importiert (öffentlich oder in Form des Raubs) im Gegenteil industrielles und agrarisches Kapital aus seinen Vasallenstaaten.
6. Im Kapitalismus gibt es zyklische Krisen als Ergebnis der aus dem Gewinnstreben entstehenden Disproportionalitäten zwischen der Produktion von Produktionsgütern und Konsumtionsgütern. In der Sowjetunion besteht eine solche Bewegungsform der Ökonomie nicht.

Alle diese Umstände zeigen Mandel zufolge, daß in der Sowjetunion keine einzige kapitalistische Gesetzmäßigkeit wirksam ist. Aber man könne dies auch noch von einem anderen Gesichtspunkt aus einsichtig machen:

»Allein schon die Tatsache, daß es Sowjetrußland möglich war, in den letzten 25 Jahren die zweitgrößte Industrie der Welt aufzubauen, müßte jedem Marxisten genügen, um den *nicht-kapitalistischen* Charakter der russischen Wirtschaft zu beweisen. Denn der Druck der im Weltmaßstab angesammelten Kapitalmasse macht eine solche Entwicklung für jedes kapitalistische Land unmöglich. Nur weil Rußland dank seines Außenhandelsmonopols aus dem kapitalistischen Weltmarkt herausgerissen wurde, konnte der ungeheure Aufschwung der russischen Industrie *außerhalb* des Einflusses der 'monopolkapitalistischen Gesetzmäßigkeit' stattfinden.«[150]

4.5 Zusammenfassung

Die unvorhergesehene Stabilität der Sowjetunion und die strukturelle Assimilierung der Pufferstaaten zwangen die AnhängerInnen der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats zu einer schwierigen Entscheidung: Entweder revidierten sie Trotzkis Standpunkt oder sie hielten daran fest, dann aber unter Ausschaltung des Faktors Zeit. Viele entschieden sich für die erste Möglichkeit.

Innerhalb der Strömung der AnhängerInnen der Theorie des Staatskapitalismus – in der »dissidente« TrotzkistInnen jetzt einen führenden Platz einzunehmen beginnen – entsteht eine Vielfalt von Varianten. Die Unterschiede beziehen sich nicht allein auf die Gründe, warum von Kapitalismus gesprochen wird, sondern vor allem auch auf die Merkmale, die dem Kapitalismus zugeschrieben werden:

1. Während Cliff, James und Dunayevskaya die Sowjetunion als ein großes Kapital auffassen, sieht Bordiga eine große Anzahl kleinere Kapitale.

2. Während Bordiga, Grandizo und Péret meinen, daß es in der Sowjetunion keine herrschende Klasse gibt, sind Cliff, Castoriadis und Lefort entgegengesetzter Auffassung.
3. Während Cliff, Grandizo und Péret in der Sowjetunion eine Endphase kapitalistischer Entwicklung sehen, meint Bordiga, daß es um ein frühes Stadium geht.

Innerhalb der Theorie der neuen Produktionsweise sind schließlich zwei relevante Entwicklungen sichtbar. An erster Stelle der Versuch von Guttmann, die inneren Widersprüche und die Dynamik der »neuen Klassengesellschaft« zu beschreiben. Und an zweiter Stelle die (auf das deutsche Sprachgebiet beschränkt gebliebenen) Versuche, die Sowjetunion »ohne Etikett« zu analysieren. Im Rahmen dieses Bemühens werden verschiedene Schwerpunkte gesetzt. Sowohl Sternberg wie auch Frölich versuchen einen tieferen Einblick durch Analogien mit der asiatischen Produktionsweise bzw. dem alten China zu erlangen; Cycon richtet seine Aufmerksamkeit vor allem auf die Intelligenz als neue herrschende Klasse *in statu nascendi*, während Kofler die bürokratische »Schicht« als Koordinatorin eines Prozesses ursprünglicher Akkumulation hervorhebt.

5. Vom XX. Parteikongreß der KPdSU zur Unterdrückung des »Prager Frühlings« (1956-1968)

Das Jahr 1956 war der Wendepunkt in der Welt des »real existierenden Sozialismus«. Das noch keine zehn Jahre alte Kommunistische Informationsbüro (Kominform) wurde wieder aufgelöst, und Chruschtschow hielt auf dem XX. Kongreß der KPdSU seine berühmte Rede, in der er Stalin und den Stalinismus heftig kritisierte. In Budapest stürzte eine rebellierende Menge das Standbild des drei Jahre zuvor verstorbenen Stalin, in Poznan brach ein Aufstand aus, in Polen und Ungarn wurden Arbeiterräte gebildet. Panzer stellten die »Ordnung« in der Donau-Republik wieder her.

Diese Entwicklung verursachte – was wenig erstaunlich ist – erhebliche Aufregung in den kommunistischen Kreisen des Westens. In vielen Ländern entwickelten sich Oppositionen. Die britische KP erlebte den Auszug einer großen Anzahl Intellektueller wie Edward P. Thompson und John Saville – eine Gruppe, aus der später indirekt die *New Left Review* entstand. In Dänemark spaltete sich die KP, als der ehemalige Parteiführer Axel Larsen mit einem umfangreichen Anhang die Organisation verließ und eine neue Partei gründete. In Frankreich trat der Abgeordnete Aimé Césaire zusammen mit Intellektuellen wie Roger Vailland, Claude Roy und Jacques Francis Rolland aus der Partei aus.

Dies war der Ausgangspunkt der »Neuen Linken« in internationalem Maßstab. Der Bruch zwischen Moskau und Peking 1962-64, Ernesto »Che« Guevaras Versuch, in Bolivien einen revolutionären *foco* zu bilden, der nationale Befreiungskrieg in Vietnam, die schwarze Massenbewegung gegen »Jim Crow« in den Vereinigten Staaten – dies alles bestimmte in wesentlichem Maße das Denken der jungen sozialistischen Intellektuellen, die auf dem Campus von Berkeley, an der Pariser Nanterre-Universität, an der London School of Economics und der Freien Universität Berlin rebellierten.

Die Anregungen, die von diesen Entwicklungen auf die Theoriebildung über die Sowjetunion ausgingen, blieben anfänglich beschränkt. Die Denker der »Neuen Linken« suchten ihre Zuflucht noch überwiegend bei den alten Erklärungsmustern.

5.1 Theorien des Staatskapitalismus

5.1.1 Die Strömung um Cliff

Cliff (Gluckstein) behauptete – wie schon im vorigen Kapitel ausgeführt –, daß die UdSSR als *ein* großes Kapital aufgefaßt werden müsse, das auf dem Weltmarkt operiere und dabei vor allem über den Rüstungswettlauf mit dem Westen konkurriere.

Diese Theorie wurde in den fünfziger und sechziger Jahren durch die Theorie der »permanenten Rüstungsökonomie« ergänzt. Dieser Theorie zufolge war die Ursache des Nachkriegs-Aufschwungs im Westen dieselbe Rüstungsdynamik, die für die Sowjetunion so wichtig sei. Dieser ergänzende Theorieteil – insbesondere entwickelt von Michael Kidron[1] – führte dazu, daß in den sechziger Jahren, stärker als zuvor von Cliff u.a., die Interdependenz der Entwicklungen inner- und außerhalb der Sowjetunion betont wurde. Eine prinzipielle Änderung der Theorie implizierte dies allerdings nicht.

5.2 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats

Die Weigerung, auch nur einen wesentlichen Aspekt von Trotzkis Theorie des »degenerierten Arbeiterstaats« zu überprüfen, ist für die Publikationen seiner *AnhängerInnen über den »real existierenden Sozialismus« kennzeichnend.* Nachdem – wie in Kapitel 4 ausgeführt – die Vierte Internationale kurz nach dem Zweiten Weltkrieg den Faktor Zeit, den Trotzki in seine Theorie einbezogen hatte (Kurzlebigkeit des stalinistischen Phänomens) aus der Theorie entfernt hatte, sahen die Trotzkisten ihre vornehmste Aufgabe darin, in allen neuen Entwicklungen eine Bestätigung der alten Theorie zu entdecken. Auf dem fünften Weltkongreß der Vierten Internationale (1957), also kurz nach den polnischen und ungarischen Aufständen und dem XX. Kongreß der KPdSU, hieß es entsprechend, daß die dramatischen Ereignisse in der UdSSR, den Pufferstaaten und den westlichen kommunistischen Parteien die Richtigkeit der eigenen Analyse bestätigt hätten. Selbstzufrieden wurde vermerkt, daß die Vierte Internationale die einzige Strömung in der Arbeiterbewegung gewesen sei, welche die Entwicklung des Stalinismus vorhergesehen und korrekt interpretiert hatte.[2]

Interessant war die Begründung, mit der Mandel die betreffende Resolution präsentierte. Trotzkis alte Alternative von 1939 – »entweder Restauration des Kapitalismus oder Wiedererrichtung der Rätedemokratie« – gelte seines Ermessens jetzt, 1957, in dieser Weise nicht mehr.

»Die zwei Seiten dieser Alternative waren in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Kräfteverhältnisses im Weltmaßstab gedacht [...] Zwei Seiten einer Alternative bedeuten nicht zwei Möglichkeiten *gleichzeitiger* Lösungen. Als Trotzki diese Perspektive erstmals präzise formulierte, und zwar nach Hitlers Sieg 1933, war er gezwungen, ein Fragezeichen hinter die künftige Dynamik des Kräfteverhältnisses im Weltmaßstab zu setzen. Würde die Revolution wieder voranschreiten oder würde sie weiterhin überall in der Welt geschlagen werden? Keiner konnte 1935 diese Frage ernsthaft beantworten. Aber gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, mit dem Sieg der jugoslawischen Revolution, dem Sieg der chinesischen Revolution und der Ausbreitung der kolonialen Revolution, mit dem enormen Fortschritt der Sowjetökonomie wurde deutlich, daß sich das Kräfteverhältnis im Weltmaßstab zugunsten der Revolution wendet.«

Der internationale Kapitalismus ist durch diese Entwicklung ernsthaft geschwächt, so daß die eine der von Trotzki benannten Möglichkeiten (Konterrevolution) nicht sehr realistisch zu sein scheint. Die andere Möglichkeit ist naheliegender:

»Die revolutionäre Öffnung ist im Osten zustande gekommen [...] Die Arbeiterklasse hat ihre passive Haltung aufgegeben. Sie ›toleriert‹ nicht länger den betrügerischen Wächter [die Bürokratie – MvdL]. Im Gegenteil, sie hetzt ihn mehr und mehr, führt Krieg auf der Ebene der Fabriken und der Prinzipien, sie zwingt ihn, seine Anmaßung aufzugeben, und bereitet sich vor, seine Macht zu stürzen.«[3]

Diese Einschätzung erwies sich als falsch. Der Anspruch der Vierten Internationale, die einzige Organisation zu sein, welche die Krise des Stalinismus völlig durchschaut, schien doch nicht gerechtfertigt zu sein. Wahrscheinlich aus diesem Grunde haben die trotzkistischen TheoretikerInnen danach Trotzkis Alternative lange Zeit nicht mehr erwähnt. Ernest Mandel, der sich anfangs vor allem als Kritiker anderer Theorien profiliert hatte, trat seit etwa 1960 als der wichtigste »Modernisierer« der Theorie des degenerierten Arbeiterstaates hervor. Von den zahlreichen Schriften, in denen Mandel sich mit der Analyse der Sowjetgesellschaft befaßt, will ich nur eine vorstellen: das monumentale 1962 erschienene Werk *Traité d'Economie Marxiste*, in dem der »orthodoxen« Verteidigung der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats ein wichtiges Kapitel gewidmet ist.[5] Mandel führt hier Trotzkis Theorie weiter: Neben dem Widerspruch zwischen der nichtkapitalistischen Produktionsweise und den bürgerlichen Verteilungsnormen benennt er weitere Widersprüche. Das gespannte Verhältnis zwischen Produktion und Distribution sei für alle Gesellschaften, die sich in der Übergangsphase zwischen Kapitalismus und Sozialismus befinden, bestimmend. In der Sowjetunion gebe es daneben jedoch noch zusätzliche Widersprüche, die aus dem bürokratischen Zugriff auf Staat und Ökonomie entstehen. Es handle sich um drei verschiedene Gruppen von Widersprüchen.

1. Widersprüche, die mit dem Mißverhältnis zwischen der Entwicklung der

Industrie und dem Rückgang oder der Stagnation in der Landwirtschaft im Zusammenhang stehen. Sie sind daraus entstanden, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft zu früh, die Industrialisierung aber verspätet erfolgt ist, so daß die technische und gesellschaftliche Grundlage für eine solche Umwälzung im Agrarsektor noch unzureichend war.

2. Widersprüche im Zusammenhang damit, daß das materielle Interesse der Bürokratie die wesentliche Antriebskraft für die Wirtschaft bildet.

»Die sozialistische Planung und Akkumulation wird getragen von der schöpferischen Initiative der industriellen Produzenten und von deren Bewußtsein, ihre eigenen Interessen zu verteidigen. Aber die Theorie bedarf der Bestätigung durch die Praxis; jede Erhöhung der produktiven Anstrengungen muß sich unmittelbar in eine Erhöhung des Massenkonsums umsetzen. Wenn diese Triebkraft weitgehend fehlt, weil eine überhöhte Akkumulationsrate den Erzeugern übermäßige Opfer abverlangt, dann geht die Steuerung und die Verwaltung in erster Linie in die Hand der Bürokratie über. Die Bürokratie eignet sich dann bedeutende Konsumprivilegien an (Geld, Wohnungen, Luxusgüter und andere knappe Konsumgüter).«[6]

Die Bürokraten werden durch ihre Furcht vor Säuberungen und die enge Verknüpfung ihrer Position mit dem Betriebsergebnis getrieben, die Produktion ständig zu erhöhen.

3. Widersprüche im Zusammenhang mit der bürokratischen Führung als solcher.

»Der Hauptwiderspruch der sowjetischen Wirtschaft ist ein Produkt des spezifisch bürokratischen Verwaltungssystems: der Widerspruch zwischen dem geplanten Charakter der Wirtschaft und dem privaten Interesse der Bürokraten, das die entscheidende Triebfeder zur Durchführung des Plans darstellt. Dazu gesellen sich zwei andere Widersprüche, die ebenfalls ihre Wurzel in dieser bürokratischen Verwaltung haben: der Widerspruch zwischen dem hohen Entwicklungsgrad der Produktivkräfte und der Knappheit der Konsumgüter einerseits; der Widerspruch zwischen den Erfordernissen einer durchgehenden Planung und den Übeln bürokratischer Hyperzentralisierung andererseits.«[7]

5.3 Theorien der neuen Produktionsweise

5.3.1 Djilas

Milovan Djilas (geb. 1911) wurde einige Zeit als der wichtigste Ideologe der jugoslawischen kommunistischen Partei eingeschätzt.[8] Nach dem Bruch zwischen Belgrad und Moskau entwickelte er sich zu einem scharfen Kritiker der Sowjetunion. U.a. durch die Lektüre von Trotzkis einschlägigen Schriften

gelangte er zu der Überzeugung, daß die Arbeiterklasse in der UdSSR nicht mehr über die politische Macht verfüge. In der 1950 erschienenen Broschüre *On New Roads of Socialism* befand er:

»In der Sowjetunion gibt es keine ökonomische Grundlagen für die Schaffung einer neuen Klasse. Der Prozeß, der sich dort abspielt und dessen äußere Symptome wir sehen, bedeutet keine Rückkehr zum Kapitalismus und kann sie nicht bedeuten; es handelt sich tatsächlich um neue Erscheinungen, die auf der Basis und innerhalb des Rahmens des Sozialismus selbst entstanden sind.«[9]

Erinnert diese Passage noch sehr an Trotzkis *Verratene Revolution*, ändert sich dies, wenn Djilas im weiteren Verlauf der Flugschrift der Sowjetunion bürokratischen Imperialismus vorwirft: Die herrschende Schicht – durch den wachsenden Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen in die Enge getrieben – sucht durch externe Expansion, durch Ausbeutung und Unterwerfung anderer Länder eine Lösung für ihre internen Probleme.[10]

In seiner Broschüre zog Djilas eine klare analytische Trennlinie zwischen der Sowjetunion und Jugoslawien. Obwohl er auch in seinem eigenen Land bürokratische Tendenzen sah, war er der Auffassung, daß sie nicht die Vorherrschaft erringen würden, da die historischen Bedingungen und das Kräfteverhältnis eher in die Richtung eines Abbaus der Bürokratie gingen.[11] Diese Einschätzung blieb jedoch nicht unverändert. 1953 begann Djilas, auch grundsätzliche Kritik an Jugoslawien zu äußern. In einer Artikelreihe, die zu seinem Ausschluß aus der Partei führte, verwies er auf ernste Mängel des jugoslawischen Systems und die Gefahr einer Despotie wie in der Sowjetunion. Parallel zu dieser Entwicklung führte er seine Revision der trotzkistischen Theorie fort. Nach dem ungarischen Volksaufstand publizierte er einen Artikel, in dem er sowohl bezogen auf die Sowjetunion wie auf Jugoslawien von einer neuen Klasse, der »kommunistischen Bürokratie«, spricht.[12]

In seinem 1957 erschienenen Buch *The New Class* arbeitete Djilas seine Theorie, daß ein neuer Typ herrschender Klasse entstanden sei, weiter aus. In Djilas' Analyse, die an Rizzi, Burnham, Shachtman u.a. erinnert und auch keine Originalität anstrebt (»Fast alles, was in diesem Buch steht, ist schon einmal irgendwo gesagt worden [...]«[13]), steht die sogenannte politische Bürokratie im Mittelpunkt. Es handelt sich hier nicht um die »in einer besonderen Schicht« organisierte Bürokratie im allgemeinen – eine genauere Untersuchung wird zeigen, daß

»von den Bürokraten wieder nur eine besondere Schicht – nämlich die, die nichts mit der reinen Verwaltungsarbeit zu tun hat – den Kern der herrschenden Bürokratie oder, in meiner Terminologie, der neuen Klasse bildet. Und zwar ist dies die politische, die Partei-Bürokratie. Die anderen Funktionäre bilden nur den Apparat, der von der neuen Klasse kontrolliert wird [...].«[14]

Während die politische Bürokratie einerseits eine Fraktion des gesamten Staatsapparats ist, ist sie andererseits nur ein Teil des Parteiapparats. Die Partei bildet das Herz der Klasse, aber nicht alle Parteimitglieder sind Teil der politischen Bürokratie. Nur die Bürokraten, die infolge ihres Verwaltungsmonopols über besondere Privilegien verfügen, gehören zu der neuen Klasse.

Die herrschende »politische Bürokratie« unterscheidet sich nach Djilas' Auffassung von früheren herrschenden Klassen. Drei wesentliche Unterschiede zum traditionellen Muster führt er an.

1. Während früher Teile der Gesellschaft über eine Revolution zur herrschenden Klasse wurden, nachdem es bereits innerhalb der alten gesellschaftlichen Verhältnisse zu ökonomischen Veränderungen gekommen war, schuf die Bürokratie ihr eigenes ökonomisches System erst, nachdem die Revolution gesiegt hatte.

   »Sie kam nicht zur Macht, um eine neue Wirtschaftsordnung zu *vollenden*, sondern um ihre eigene zu *errichten* und damit auch ihre Macht über die Gesellschaft.«[15]

2. Während frühere herrschende Klassen schon *vor* der Revolution als Klassen bestanden, war dies in Rußland nicht der Fall. Dort wurde die neue Klasse erst endgültig gebildet, nachdem sie die Macht ergriffen hatte. Das Bewußtsein der Avantgarde der neuen Klasse lief demzufolge den Geschehnissen voraus: Sie verfügte bereits über die Idee ihrer Klassenmacht *bevor* sie wirklich diese Macht besaß.[16]
3. Aus diesem vorwegnehmenden Bewußtsein folgt ein weiterer Unterschied: Im Gegensatz zu früheren Klassen konnte die neue Klasse nur in einer Organisation eines besonderen Typs, der bolschewistischen Partei, zustande kommen.[17]

Mit diesen »angeborenen Unterschieden« der politischen Bürokratie hängen weitere Unterschiede zu anderen herrschenden Klassen zusammen. Erstens verfügt die neue Klasse nur über ein außergewöhnlich geringes Bewußtsein ihrer eigenen Existenz. Der durchschnittliche politische Bürokrat begreift nicht, daß er Teil einer neuen besitzenden Klasse ist. Er ist allerdings der Auffassung, zu einer Gruppe mit bestimmten Ideen, Zielen und Haltungen zu gehören. Zweitens ist die politische Bürokratie geschlossener und straffer organisiert als irgendeine andere herrschende Klasse, ihre Macht ist historisch ohne Vorbild:

»Der moderne Kommunismus ist diejenige Form des Totalitarismus, die aus drei Hauptfaktoren zur Kontrolle über das Volk besteht: der erste ist die Macht; der zweite der Besitz; der dritte die Ideologie. [...] Keinem totalitären System der Geschichte, nicht einmal einem totalitären System der Gegenwart außer dem Kommunismus ist es gelungen, gleichzeitig all diese Faktoren zur Herrschaft über das Volk bis zu diesem Grad zu vereinigen.«[18]

Die Geschichte der UdSSR kann nach Djilas in drei Perioden eingeteilt werden: der revolutionäre Kommunismus von Lenin, der dogmatische Kommunismus von Stalin und der undogmatische Kommunismus seit Mitte der fünfziger Jahre mit einer sogenannten kollektiven Führung. Schematisch sind die Unterschiede zwischen den drei Perioden wie folgt zusammenzufassen:

Periode	Führung	Beziehung zur Macht
„revolutionäre" Periode	Lenin	Die Macht wird ergriffen; die Grundlagen für die Herrschaft der neuen Klasse werden geschaffen
„dogmatische" Periode	Stalin	Unter dem Schlagwort „Sozialismus" wird ein massiver Industrialisierungsprozeß in Gang gebracht. Die Macht der neuen Klasse wird hierbei konsolidiert
„undogmatische" Periode	kollektive Führung	Unter dem Schlagwort „Legalität" wird an einem „besonnenen" Umgang mit der Klassengesellschaft, ohne großangelegte Säuberungen usw., gearbeitet

Djilas will diese Dreiteilung als ein grobes und abstraktes Schema aufgefaßt wissen. Deutlich voneinander abgegrenzte Perioden bestehen seiner Meinung nach nicht, da die Merkmale der einen Periode ebenfalls in einer anderen vorzufinden sind. Auch unter Lenin gab es schon Dogmatismus, Stalin war kein Konterrevolutionär und die undogmatische Haltung der kollektiven Führung ist sehr relativ. Im Laufe der Geschichte ist es jedoch zu klaren Verschiebungen gekommen. Die Macht, anfänglich nur als Mittel aufgefaßt, ist immer mehr zum Selbstzweck geworden.[19] In gewissem Sinne hat das Sowjetsystem seine Funktion erfüllt – durch die Industrialisierung hat die neue Klasse ihre Macht stabilisiert und damit ihr Ziel erreicht. Historisch kann es jetzt nur noch Mittelmaß und Stillstand geben.

Es ist deutlich, daß Djilas der Theorie des bürokratischen Kollektivismus neue Elemente hinzufügt. Im Gegensatz zu Rizzi charakterisiert er die werktätige Bevölkerung nicht als Sklaven. Im Gegensatz zu Rizzi und Burnham glaubt er, daß die bürokratische Klasse ein rein osteuropäisches und Sowjetphänomen ist. Schließlich verwendet Djilas, im Gegensatz zu Rizzi, Burnham und Shachtman, viel Aufmerksamkeit auf die Unterschiede zwischen den alten herrschenden Klassen und der politischen Bürokratie. Gerade durch die größere Nuanciertheit der Darlegungen von Djilas wird auch ersichtlich, daß die Theorie der neuen herrschenden Klasse letztendlich nur schwer in das marxi-

stische Geschichtsbild einzufügen ist. Denn wenn die Partei der Keim der herrschenden Klasse ist, wird dann nicht der historische Materialismus – der Parteien als Folge und nicht als Ursprung von Klassen beschreibt – auf den Kopf gestellt? Djilas erkennt diese Problematik, spricht von einem »ungewöhnlichen« Phänomen und bescheidet sich dann mit der These:

»In der Geschichte ist es nicht wichtig, wer einen Prozeß auslöst, es ist nur wichtig, daß der Prozeß ausgelöst wird.«[20]

5.3.2 Kuroń/Modzelewski

Während bei den früheren Theoretikern der neuen Klassengesellschaft die Bewegungsgesetze der als bürokratisch-kollektivistisch behaupteten Gesellschaft meist im Dunkel bleiben, unternahmen die polnischen Dissidenten Jacek Kuroń (geb. 1935) und Karol Modzelewski (geb. 1937) 1964 einen Versuch, gerade dieses schwierige Problem in das Zentrum der Analyse zu rücken.[22] In ihrem *List otwarty do partii* (Offener Brief an die Partei) entwickelten sie eine Theorie der Dynamik der, wie sie es bezeichneten, »Monopolbürokratie«.[23]

Kuroń und Modzelewski beschreiben die Industrialisierung in der Sowjetunion und in ihrem eigenen Land als Industrialisierung unter Umgehung des kapitalistischen Weltmarktes. Sowohl Rußland wie Polen waren zu dem Zeitpunkt, an dem dort die kapitalistische Gesellschaft zusammenbrach, unterentwickelte Länder. Sie hatten nur eine gering entwickelte Industrie, aber gleichzeitig einen großen Überschuß an Arbeitskräften in Gestalt von Arbeitslosen in den Städten und Überbevölkerung auf dem Land. Die Ökonomie beider Länder wurde vom Kapital der industriell höher entwickelten imperialistischen Staaten beherrscht. Unter diesen Umständen lag der Industrialisierungsprozeß im Interesse der ganzen Gesellschaft, und die neuen Machthaber machten sich die Förderung dieses Prozesses zur Hauptaufgabe. Auf die Hilfe höher entwickelter kapitalistischer Staaten konnte nicht gerechnet werden. Man mußte sich im Gegenteil, wollte man die Industrialisierung erfolgreich betreiben, von den Mechanismen lösen, die im Kapitalismus herrschen.[24] Wegen der großen Reserve nicht verwendeter Arbeitskräfte bekam die Industrialisierung einen extensiven Charakter. Die schnell wachsenden Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie konnten jedoch – angesichts des geringen anfänglichen Akkumulationsniveaus – nicht mit einem gleichermaßen steigenden Konsum einhergehen, so daß das Komsumniveau sank. Produktion als Selbstzweck stand im Mittelpunkt.

»Für die neuen Machthaber war die Industrialisierung die *raison d'être*, sie machten sie zu ihrer Hauptaufgabe. Die Verwirklichung dieser Aufgabe mußte gegen die Sonderinteressen aller übrigen gesellschaftlichen Klassen und Schichten durchgesetzt werden,

also im gewissen Sinne fast gegen die gesamte Gesellschaft: gegen die Bauernschaft, deren Überschüsse mit Gewalt eingezogen wurden und die selbst von Kollektivierung ihres Eigentums bedroht war; gegen die Arbeiterklasse, deren Löhne so niedrig wie nur möglich gehalten und teilweise sogar reduziert wurden; gegen die Intelligenz und die Technokratie. Die erfolgreiche Durchführung der Industrialisierung erforderte unter diesen Umständen, daß alle gesellschaftlichen Klassen und Schichten der Möglichkeit beraubt wurden, ihre Sonderinteressen zu formulieren, für deren Verwirklichung einzutreten geschweige denn zu verteidigen.«[25]

So mußte alle Macht an der Spitze, bei der Monopolbürokratie, konzentriert werden. Das Resultat: ein Einparteiensystem, Gleichschaltung aller gesellschaftlichen Organisationen (insbesondere der Organisationen der Arbeiterklasse), Monopolisierung der Massenmedien und Propaganda, Liquidation der bürgerlichen Freiheiten, eine zentral geführte Ökonomie. Diese Maßnahmen gingen einher mit immer neuen Wellen des Massenterrors. Die Bildung einer Monopolbürokratie war unter den gegebenen Voraussetzungen eine historische Notwendigkeit.

Das gesellschaftliche Mehrprodukt wurde in den Gesellschaften des Sowjettyps in drei Segmente eingeteilt:

1. Ein großer Teil des Mehrprodukts wird für die Akkumulation verwendet, d.h. für die Ausdehnung der Produktion.
2. Ein anderer Teil dient der Erhaltung der Staatsmacht: dem Militär, der politischen Polizei, den Gerichten, den Gefängnissen.
3. Schließlich wird ein Teil für Bereiche aufgewendet, die nicht direkt mit dem Bestehen einer Klassengesellschaft verbunden zu sein scheinen, wie die Wissenschaften, die Schulen, die Krankenversorgung, die Kultur usw.

Der Teil des Mehrprodukts, der für die Luxuskonsumtion der Elite vergeudet wird, ist quantitativ unbedeutend.

Sobald der Industrialisierungsprozeß in etwa vollendet war (am Ende der fünfziger Jahre), entstand ein grundlegendes Ungleichgewicht. Denn die Monopolbürokratie wollte – obwohl dies historisch nicht mehr notwendig war – den Produktionsmittelsektor (die »Schwerindustrie«) zum Nachteil des Konsumniveaus noch weiter ausdehnen.

Hieraus entstand ein Gegensatz zwischen dem geringen Konsumniveau und dem Produktionspotential, der zu einer andauernden Krise wurde. Die Problematik kommt u.a. dadurch zum Ausdruck, daß sich das Wirtschaftswachstum vermindert, obwohl die Investitionen im Sektor I (Produktionsmittel) erhöht wurden. Denn der Sektor II (Konsumgüter) wächst viel langsamer als I, was eine stetig zunehmende strukturelle Disproportionalität zur Folge hat.

»Die Produktionsverhältnisse, die auf monopolbürokratischem Eigentum beruhen, haben sich in Fesseln der Produktivkräfte verwandelt; jeder Tag, den sie weiterbestehen, vertieft die Krise. Die einzige und unumgängliche Lösung der ökonomischen Krise

besteht daher in der Abschaffung eben dieser Produktionsverhältnisse, im Sturz der monopolbürokratischen Klassenherrschaft.«[26]

5.3.3 Theorien »ohne Etikett«

5.3.3.1 Wittfogel und seine Kritiker

1957 publizierte der Sinologe Karl A. Wittfogel (1896-1988)[27] sein großes Werk *Oriental Despotism*, in dem er die – zum Teil auf Marx gründende – Theorie entwickelte, daß in Ländern mit großen Bewässerungssystemen (z.B. *China) notwendig sehr kräftige, despotische Staaten entstehen. Diese Theorie* wandte Wittfogel auch auf Rußland bzw. die Sowjetunion an, indem er zu belegen versuchte, daß der »orientalische Despotismus« auch in Gebiete ohne zentral gelenkte Bewässerungssysteme exportiert werden könne.[28] Eine solche Übertragung sei im Falle Rußlands während der mongolischen Invasionen erfolgt.[29] Von dieser Zeit an hatte sich der orientalische Despotismus konsolidiert. Die Periode von Iwan III. bis zur Februarrevolution war durch ein sich fortwährend den neuen Umständen anpassendes autokratisches Regime gekennzeichnet.[30] *Unter dem Einfluß von Industrialisierung und Modernisierung* waren jedoch oppositionelle Kräfte erstarkt. In den ersten Monaten des Jahres 1917, als das zaristische Militär infolge des Weltkriegs geschwächt war, schienen sie endlich stark genug zu sein, um eine anti-absolutistische und demokratische Regierung zu bilden. So entstand für eine sehr kurze Zeit »eine wirklich offene geschichtliche Situation«[31]. Die neuen demokratischen Führer machten jedoch wesentliche Fehler: Sie setzten den Krieg fort, obwohl es ihnen dazu an Kraft gebrach, und sie verschoben die Landreform auf einen *Zeitpunkt nach der Eröffnung der Konstituante, die niemals zusammenkam.*[32] Diese Versäumnisse in der demokratischen Politik gaben den Bolschewiki ihre Chance. So kam die Sowjetunion zustande als eine Gesellschaft, die den orientalischen Despotismus auf ein höheres Niveau hob und ein System allgemeiner (Staats)Sklaverei auf industrieller Grundlage einführte.[33]

Mehrere Fachleute haben auf die wissenschaftliche Unhaltbarkeit dieser Interpretation hingewiesen. In einer Debatte mit Wittfogel in der Zeitschrift *Slavic Review* 1963 bestritt Riasanovsky, daß in Rußland jemals ein orientalischer Despotismus bestanden habe. Diese Gesellschaftsform sei vielmehr durch einen schwach entwickelten und fragmentarischen Privatbesitz gekennzeichnet. In Rußland bestünden jedoch seit langer Zeit verschiedene Formen privaten Eigentums, die nicht nur ein bemerkenswertes Wachstum, sondern auch eine große Differenzierung aufwiesen. Und es seien gerade die Mongolen gewesen, die versucht hätten, den Prozeß der Zersplitterung des Besitzes umzukehren. Grundsätzlich warf Riasanovsky Wittfogel vor, daß er die Ge-

schichte in Schemata fasse, diese Geschichte selbst aber nicht studiert habe. Seine Darlegung sei daher »durchweg unwesentlich« geblieben. Nach Riasanovskys Einschätzung war der Einfluß der mongolischen Besatzer recht gering. Zwar hätten sie bestimmte neue Institutionen eingeführt, man dürfe aber deren Einfluß nicht überschätzen:

»Die mongolische Finanzpolitik zum Beispiel scheiterte oft in Rußland. So ersetzten die Invasoren die alten ›Rauch-‹ und ›Pflug‹-Steuern durch die gröbere und einfachere Kopfsteuer, welche die Zahlungsfähigkeit des einzelnen überhaupt nicht berücksichtigte. Aber diese Neuerung verschwand, als russische Fürsten als Mittelsmänner die Steuereintreibung von den Mongolen übernahmen, und sogar das Postsystem stammt aus den Zeiten Kiews, obwohl die Mongolen es ausdehnten und verbesserten.«

Mehr allgemein warf Riasanovsky die Frage auf, wie eine Stammesgesellschaft gleich der mongolischen eine hochentwickelte Gesellschaft wie die von Kiew überhaupt dauerhaft habe beeinflussen können.[34]

Auch Dittrich hielt es für unglaubwürdig, daß die Mongolen den chinesischen Despotismus nach Rußland gebracht haben sollten. Seiner Meinung nach warf Wittfogels Theorie mehr Fragen auf, als sie beantwortete; er sah den Grund hierfür in deren Einseitigkeit, den Vereinfachungen und den faktischen Fehlern, die aus einer rigiden, deterministischen Denkweise entstanden seien.[35]

Ungeachtet dieser Kritiken sollte Wittfogels Interpretation der russischen Geschichte auch noch um 1980 einen gewissen Einfluß haben (siehe Kapitel 6).

5.3.3.2 Marcuse

Die Haltung des Philosophen Herbert Marcuse (1898-1979) gegenüber der Sowjetunion war von einer Ambivalenz gekennzeichnet, die seine Umgebung regelmäßig in die Irre führte. Charakteristisch war, was Karl Korsch Ende der dreißiger Jahre über die Mitglieder des (ehemals: Frankfurter) Instituts für Sozialforschung notierte: »Innerlich sind alle ausnahmslos, in verschiedenen Graden, Anti-Stalinisten. *Markuse* ist eine Art orthodoxer Marxist, könnte ebenso gut noch Stalinist sein.«[36] Die Reaktionen der KritikerInnen auf Marcuses wichtigste Veröffentlichung über die Sowjetunion, *Soviet Marxism* (1958)[37], machen diese Verwirrung deutlich: Während die einen Marcuse als Apologeten bezeichneten, war er anderen ein »Kalter Krieger.«[38]

Marcuse geht davon aus, daß die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Sozialismus in Rußland 1917 noch nicht vorhanden waren, und analysiert die Sowjetunion als eine bürokratisch beherrschte Gesellschaft, die über eine »Erziehungsdiktatur« die Fundamente für eine sozialistische Gesellschaft

legt.[39] In der UdSSR hat sich eine bürokratische Schicht entwickelt, die einerseits keine Klasse ist, »wenn ›Klasse‹ im Hinblick auf das Verhältnis zu den grundlegenden Produktionsmitteln definiert wird, und diese im Hinblick auf den Besitz«, andererseits aber dann eine Klasse ist, wenn »*Kontrolle* über die Produktionsmittel zum Kriterium gemacht wird.«[40]

Die bürokratische »Klasse« sei »keine separate homogene Gruppe«, denn die herrschende Gruppe an der Spitze »ändert sich selbst und umfaßt ›Vertreter‹ der verschiedenen Bürokratien und Branchen der Bürokratie, ökonomische wie politische: Management, Armee, Partei. Eine jede hiervon hat ein Sonderinteresse und strebt nach sozialer Kontrolle.«[41] Zwei Kräfte wirken der Monopolisierung der Macht entgegen:

»[Auf] der einen Seite verdrängt und integriert der zentrale Plan trotz seiner Launen, Lücken und Korrekturen letztlich die Sonderinteressen; auf der anderen Seite ist die gesamte Bürokratie bis hinauf zu den Kommandohöhen dem Terror des Wettbewerbs unterworfen oder doch – nach dem Nachlassen des Terrors – der höchst unberechenbaren Anwendung politischer Strafmaßnahmen unterworfen, die zum Verlust der Macht führt.«[42]

Die gesamte Sowjetgesellschaft ist einschließlich der Bürokratie dem Diktat der beschleunigten Entwicklung der Produktivkräfte als »Vorbedingung für das Überleben und die Wettbewerbsstärke des Sowjetstaates unter den Bedingungen der ›Koexistenz‹« unterworfen.[43] Darum auch besitzt die Bürokratie, der die »traditionellen Quellen ökonomischer Macht« nicht zugänglich sind,[44] keine Basis »für die wirksame Perpetuierung von Sonderinteressen gegenüber den umfassenden, allgemeinen Erfordernissen des Gesellschaftssystems, von dem sie lebt.«[45] Aus dem Diktat der Produktivkraftentwicklung ergeben sich nämlich »zur inneren Struktur der Gesellschaft« gehörende »Prinzipien«, die »sich im Widerstreit der konkurrierenden Mächte und hergebrachten Interes*sen durchsetzen«, wozu der Vorrang der Schwerindustrie, die Herstellung* vollständig sozialistischen Eigentums auf dem Lande und das Streben nach einer »Atempause« durch die Koexistenz mit der kapitalistischen Welt gehören.[46]

Insgesamt vertritt die sowjetische Bürokratie das gesellschaftliche Interesse in einer hypostasierten Form:

»Der Staat ist die Manifestation des wirklichen (gesellschaftlichen) Interesses, aber als solcher ist der Staat ›noch nicht‹ mit den Interessen des Volkes identisch, das er regiert. Das Volk wünscht beispielsweise weniger Arbeit, mehr Freiheit, mehr Konsumgüter – aber nach der offiziellen Theorie erzwingen die noch herrschende Rückständigkeit und der Mangel die fortwährende Unterordnung dieser Interessen unter das gesellschaftliche Interesse der Aufrüstung und Industrialisierung. Dies ist die alte Diskrepanz zwischen Individuum und Gesellschaft, wie sie im Staat sich darstellt; in der sowjetischen Theorie erscheint sie jedoch auf einer neuen Stufe des geschichtlichen Prozesses.«[47]

5.3.3.3 Rosdolsky

Der aus Galizien stammende trotzkistische Ökonom und Historiker Roman Rosdolsky (1898-1967)[48] gelangte im Lauf der fünfziger Jahre zu einem heterodoxen Verständnis der Sowjetunion. In seinem *In memoriam* schrieb Ernest Mandel:

»Seine Meinungsunterschiede mit der Vierten Internationale bezogen sich vor allem auf die Einschätzung von Ereignissen wie den Korea-Krieg oder die ungarische Revolution 1956. Aber in den letzten Jahren konzentrierten sich diese Divergenzen auf die korrekte Definition der Staaten, in denen der Kapitalismus gestürzt worden war, aber das Proletariat die Macht nicht direkt ausübt. Er war der Meinung, daß die Formel vom degenerierten Arbeitsstaat nicht mehr mit der Wirklichkeit übereinstimmt und daß man die Möglichkeit nicht ausschließen kann, daß die Bürokratie zu einer Klasse wird, wenn die sozialistische Revolution in den hochentwickelten imperialistischen Ländern noch länger auf sich warten läßt. Gelegentlich benutzte er die Formel ›Staatssozialismus‹, um diese Staaten zu charakterisieren, aber unter vielen Vorbehalten und Umschweifen.«[49]

1959 hatte Rosdolsky über die Frage der »Arbeiterstaaten« einen Essay geschrieben, der erst nach seinem Tod, 1978, publiziert wurde.[50] Wie schon aus Mandels Nachruf deutlich wird, war dieser Aufsatz dennoch einigen bekannt. Dies ist auch deshalb nicht verwunderlich, weil Rosdolsky auch mit vielen anderen Marxisten korrespondierte, ob sie nun Trotzkisten waren oder nicht.

In seinem Beitrag im Jahr 1959 ging Rosdolsky davon aus, daß die letztendlichen Resultate der russischen Revolution kaum den Absichten entsprechen, welche die Träger der Revolution hatten. Das bedeute, konstatierte er im Anschluß an Engels, daß im Hintergrund historische Gesetzmäßigkeiten wirkten, die von den damaligen Akteuren nicht als solche erkannt worden seien.

»Da die russische Revolution so sehr einem über den Köpfen der Beteiligten dahinrollenden Elementarereignis glich, da so viele der Handlungen ihrer Wortführer letzten Endes ganz andere als die gewollten Resultate hervorbrachten, müssen wir post festum den historischen Sinn dieser Revolution erforschen, ihrem verborgenen inneren Bewegungsgesetz auf die Spur kommen.«[51]

Impliziert wird hier, daß die nachrevolutionären Entwicklungen unvermeidlich waren. Diese Unvermeidlichkeit hängt Rosdolsky zufolge mit der geringen Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte zusammen. Das vorrevolutionäre Rußland stand vor der Wahl,

»entweder durch eine rapide Entwicklung seiner Produktivkräfte seine jahrhundertelange Rückständigkeit zu überwinden oder aber für lange Zeit auf die Stufe einer Halbkolonie ausländischen (vor allem: des amerikanischen) Imperialismus herabzusinken.«[52]

Als nun die russische Arbeiterklasse in der Revolution siegte, stellte sich heraus, daß sie nicht in der Lage war, die beschleunigte Industrialisierung zustande zu bringen. Deshalb mußte diese dringende Aufgabe von einer anderen gesellschaftlichen Kraft ausgeführt werden: der Bürokratie. Deren »Machtantritt« vollzog sich mit eiserner Logik, weil die Revolution international isoliert blieb. So entstand in den zwanziger Jahren ein Gesellschaftssystem, in dem eine autokratische Bürokratie über die Produktionsmittel, das Produktionstempo, die Distributionsverhältnisse usw. bestimmt. Die Bürokratie ist Rosdolsky zufolge »noch keine Gesellschaftsklasse im historischen Sinne«. Insgesamt ist die UdSSR ein recht unbestimmtes »transitorisches Gebilde« zwischen Kapitalismus und Sozialismus:

»Es wäre offenbar unsinnig, dieses neue Gesellschaftsgebilde als ›Kapitalismus‹ (oder ›*Staatskapitalismus*‹) *zu bezeichnen, da bekanntlich nicht jede Klassenschichtung kapitalistisch* sein muß und da andererseits das entscheidende Kennzeichen der Kapitalistenklasse – das Profitmotiv – fehlt. Ebensowenig aber kann man dieses Gebilde immer noch einen ›Arbeiterstaat‹ oder einen ›degenerierten Arbeiterstaat‹ nennen, weil in der Sowjetunion die Werktätigen selbst am wenigsten zu sagen haben und weil die herrschende Bürokratie alles daran setzt und setzen muß, die Verwandlung des Staatseigentums in wahres Volkseigentum zu *verhindern*!«[53]

In einer Fußnote verweist Rosdolsky darauf, daß ihm bewußt ist, sich mit dieser Auffassung von der trotzkistischen Tradition zu distanzieren.

5.3.3.4 Boeuve

In der Mitte der sechziger Jahre kam es zu einer Annäherung zwischen den französischen Sozialisten und Kommunisten. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung wurde innerhalb der sozialistischen Partei, der S.F.I.O. – zu dieser Zeit in etwa die letzte der der Sozialistischen Internationale angeschlossenen Parteien, die formal noch marxistische Standpunkte vertrat –, eine Debatte (mit allerdings sehr wenigen Teilnehmern) über den Charakter der Sowjetunion geführt, die erste Debatte von Bedeutung seit den dreißiger Jahren.

Der bemerkenswerteste Standpunkt wurde dabei von dem französisch-rumänischen Sozialisten Gaston Boeuve (1894-1969) alias Serban Voinea bezogen.[54] Zu Recht wies dieser Autor darauf hin, daß

»der demokratische Sozialismus sich kaum die Mühe gemacht hat, den Charakter durch kommunistische Diktaturen beherrschter Gesellschaften zu analysieren.«[55]

Boeuve war der Auffassung, die UdSSR sei weder sozialistisch (weil Ausbeutung und Unterdrückung fortbestehen) noch kapitalistisch (insbesondere weil

der Staat alle Produktionsmittel besitzt und sich so den Marktgesetzen entziehen kann). Er bezeichnete die Sowjetunion und ihre Pufferstaaten deshalb als »spezifische Gesellschaften« mit Nationalisierung, Planung *und* Mehrwertproduktion.

Aufgrund der Kritik eines »Staatskapitalisten«[56] spezifizierte Boeuve seine Auffassung. Den Begriff »Mehrwert« verwandte er in einer sehr weiten (und offensichtlich nicht-marxistischen) Bedeutung, nämlich als »materialisiertes Mehrprodukt«. Aber, was wesentlicher ist, Boeuve behauptete:

1. daß die Produktionsmittel keine Waren mehr sind;
2. daß die Bürokratie keine herrschende Klasse ist, weil sie kein Klassenbewußtsein besitzt;[57]
3. daß es sich dennoch um Ausbeutung handelt, weil die arbeitende Bevölkerung Mehrwert (lies: Mehrprodukt) erzeugt, über dessen Verwendung sie nicht bestimmen kann.[58]

Boeuve verzichtete darauf, dieser neuen Gesellschaftsform einen Namen zu geben, und stellte sich, was dies angeht, nachdrücklich in die Tradition von Sternberg und Hilferding.

5.4 Zusammenfassung

Die Theoriebildung der Periode 1956-1968 über die Sowjetunion kann als wenig fruchtbar bezeichnet werden. Die Anhänger der Theorie des »degenerierten Arbeiterstaats« und des »Staatskapitalismus« wiederholten sich vor allem, so daß die relativ wichtigsten Entwicklungen im Rahmen der Theorie der neuen Produktionsweise stattfanden. Aufffallend ist dabei, daß fast alle Ansätze, sowohl von Theoretikern der neuen Klasse (Djilas, Kuroń/Modzelewski) wie denen einer Gesellschaft »ohne Etikett« (Rosdolsky und Boeuve) aus osteuropäischen Staaten stammen. Die einzigen bedeutenden Ausnahmen waren Karl August Wittfogel und Herbert Marcuse. So gesehen könnte man sagen, daß die Periode 1956-1968 durch eine fast völlige Stagnation auf der Seite des westlichen Marxismus gekennzeichnet ist – eine Stagnation, die sich jedoch schon bald als Stille vor dem Sturm erweisen sollte.

6. Von der Unterdrückung des »Prager Frühlings« zur Perestroika (1968-1985)

Die Unterdrückung des »Prager Frühlings« verursachte einen Schock in der Linken. Der amerikanische Marxist Paul Sweezy mutmaßte, der Moskau-orientierte Kommunismus habe seinem eigenen Einfluß einen tödlichen Schlag versetzt:

»Die tschechische Krise markiert den Anfang vom Ende von Moskaus politischem und ideologischem Einfluß in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern.«[1]

Dem massenhaften Aufleben der Studentenbewegung, die schon früher begonnen hatte und in Paris im Mai 1968 ihren Höhepunkt erreichte, entsprang eine Radikalisierung von breiten Schichten der (künftigen) Intellektuellen, die sich selbst oft als SozialistInnenen oder KommunistInnen begriffen, aber überwiegend eine unabhängige Position gegenüber dem »real existierenden Sozialismus« in der Sowjetunion und ihren Pufferstaaten einnahmen. Nach einigen Jahren entstand hieraus eine Debatte über den Charakter der UdSSR, die in ihrem Umfang unvergleichlich war. Ebenso wie schon am Anfang der sechziger Jahre wurde auch jetzt in erster Linie auf ältere Theorien zurückgegriffen, aber bald kam eine Anzahl neuer Varianten hinzu. Während die Theorien des »Staatskapitalismus«, des »degenerierten Arbeiterstaats« und des »bürokratischen Kollektivismus« relativ gesehen stagnierten, nahm die Anzahl innovativer Beiträge zur Theorie der »neuen Produktionsweise ohne Etikett« bemerkenswert zu.

6.1 Theorien des Staatskapitalismus

6.1.1 Die Strömung um Cliff

Cliffs (Glucksteins) Theorie, die schon in der Periode 1956-1968 wenig weiterentwickelt worden war, blieb im wesentlichen in Wiederholungen stekken. Die Diskussion unter Cliffs Anhängern konzentrierte sich auf einen Aspekt: die gesellschaftliche Position des Sowjetarbeiters.

1948 hatte Cliff behauptet, daß sich der Arbeiter in der Sowjetunion von einem Arbeiter unter konkurrenzkapitalistischen Verhältnissen unterscheide,

weil sich der erstere im Gegensatz zum zweiten seinen Arbeitgeber nicht aussuchen könne, denn er kenne nur einen Unternehmer, den Staat:

»[...] so ist ein ›Wechsel des Lohnherrn‹ unmöglich, und der ›periodische Verkauf der Arbeitskraft‹ wird zur bloßen Formalität.«[2]

In den siebziger Jahren revidierten die Cliff-Anhänger Peter Binns und Duncan Hallas diese Auffassung stillschweigend. Ihrer Meinung nach war der Sowjetarbeiter angesichts der vielen Betriebe, wo er seine Arbeitskraft verkaufen kann, sehr wohl ein »gewöhnlicher« Lohnarbeiter. Er befindet sich in derselben Situation wie ein britischer Arbeitnehmer beim National Coal Board oder bei der Eisenbahn:

»Kurzum, die herrschende Produktionsweise schließt als wesentliches Merkmal Lohnarbeit ein, ein Lohnsystem in der strikten Marxschen Definition dieses Begriffs [...]. Und Lohnarbeit bedeutet Kapital wie Sklaverei Sklavenhaltung bedeutet.«[3]

In einem späteren Beitrag von Peter Binns, jetzt zusammen mit Mike Haynes verfaßt, wurde dieser Gedanke widerrufen. Jetzt lautete die Behauptung übereinstimmend mit Cliff, daß die Arbeitskraft in der UdSSR keine Ware sein könne, da ein echter Arbeitsmarkt fehle und es sich somit auch nicht um »Lohnarbeit in Marx' Verständnis dieses Wortes« handele. Dies sei jedoch kein ernsthaftes theoretisches Problem, da auch andere Arbeitsverhältnisse mit dem Kapitalismus zu vereinbaren seien, wie die frühere Plantagen-Sklaverei im Süden der Vereinigten Staaten.[4]

Diese Auffassung stieß auf kräftigen Widerspruch. Duncan Hallas meinte, daß die ganze Staatskapitalismus-Theorie hierdurch untergraben werde:

»Was hier zur Rede steht, ist nichts weniger als die Frage, ob es in der UdSSR ein *Proletariat (im Sinn von Marx) gibt oder nicht. [...] Wenn Arbeit in der UdSSR keine* Ware ist, dann gibt es dort kein Proletariat. Mehr noch, wenn Arbeitskraft keine Ware ist, dann kann es dort kein Lohnarbeit-Kapital-Verhältnis geben und deshalb auch kein Kapital. Deshalb kann es dort keinen Kapitalismus, in welcher Gestalt oder Form auch, geben [...]. Kein Tausch, kein Kapital. Tausch erfordert Löhne und deshalb Geld (die verallgemeinerte Ware) und die Produktion von Waren – Güter, die für den Verkauf produziert werden.«[5]

Um die Theorie des Staatskapitalismus anwenden zu können, war es also Hallas zufolge notwendig, die Arbeit in der Sowjetunion als Lohnarbeit zu charakterisieren (ein gutes Beispiel übrigens für eine Beweisführung, bei der das Ergebnis für wichtiger gehalten wird als die Art und Weise, in der es erzielt worden ist).[6] Auch Alex Callinicos kam zu einem ähnlichen Schluß.[7]

Die Erörterung der theoretischen Beziehung zwischen Lohnarbeit und Staatskapitalismus hatte auf jeden Fall deutlich gemacht, daß es sich hier um ein äußerst umstrittenes Problem handelt.

6.1.2 Mattick

Der deutsch-amerikanische Rätekommunist Paul Mattick (1904-1981)[8] erweiterte im Lauf der sechziger Jahre die Theorie in der Tradition von Rühle, Wagner, Huhn u.a. und kam so, jedenfalls soweit es die Beurteilung der Sowjetunion betrifft, der Auffassung von Tony Cliff und dessen AnhängerInnen sehr nahe. In seinem 1969 erschienenen Buch *Marx and Keynes* – eine erweiterte Fassung des sieben Jahre zuvor publizierten Essays mit demselben Titel[9] – versuchte Mattick eine Analyse des gesamten gegenwärtigen Kapitalismus in all seinen Erscheinungsformen zu entwickeln. Der Staatskapitalismus unterscheide sich zwar grundlegend vom gemischten Kapitalismus, da kein Markt mehr bestehe, doch gleichzeitig gebe es wesentliche Übereinstimmungen:

»Alle staatskapitalistischen Systeme ähneln der kapitalistischen Marktwirtschaft dadurch, daß das Verhältnis von Kapital und Arbeit aufrechterhalten und kapitalistische Geschäftsmethoden angewandt werden. Der Staat, der die Kontrolle über die Produktionsmittel hat, setzt einen bestimmten Wert (in Form von Geld) für produktive Ressourcen ein und erwartet, daß ein größerer Wert (in Form von Geld) aus dem Produktionsprozeß folgt. Der von den Arbeitern geschaffene Mehrwert wird gemäß den Entscheidungen der Regierung verteilt. Er unterhält die nicht-arbeitende Bevölkerung, sichert die nationale Verteidigung, befriedigt öffentliche Bedürfnisse und wird in zusätzliches Kapital investiert. Alle wirtschaftlichen Transaktionen sind zugleich Tauschvorgänge oder erscheinen als solche. Arbeitskraft wird an das Management eines Unternehmens verkauft, und mit den Löhnen werden Waren vom Management anderer Unternehmen gekauft. Es gibt gleichsam einen ›Handel‹ zwischen dem Management eines Unternehmens und dem der anderen – wie der ›Handel‹ zwischen den verschiedenen Betrieben eines Konzerns in allen kapitalistischen Ländern. Dieser Quasi-Handel erreicht seine vollendete Form im vollständig zentralisierten staatskapitalistischen System. Es gibt, formal gesehen, keinen sehr großen Unterschied zwischen Privatwirtschaft und staatlich kontrollierter Wirtschaft, außer daß in letzterer zentrale Instanzen über das Mehrprodukt verfügen.«[11]

Die Verwandtschaft zwischen gemischtem und Staatskapitalismus darf nicht übersehen lassen, daß sie in der Realität durch eine tiefe Kluft getrennt sind: das eine System kann höchstwahrscheinlich nicht friedlich in das andere übergehen.

»Der Kapitalismus verwandelt sich nicht von alleine in den Staatskapitalismus; eine staatskapitalistische Revolution wäre aber genauso schwierig zu machen wie eine sozialistische. Da eine bewußte Organisierung der gesellschaftlichen Produktion die Enteignung des privaten Kapitals voraussetzt, kann die Umwandlung des gemischten Wirtschaftssystems in den Staatskapitalismus nur auf revolutionärem Wege vonstatten gehen.«[12]

Mattick erweitert den Marxismus also um den Gedanken, daß nicht allein beim

Übergang von der einen Produktionsweise zur anderen, sondern auch bei einer internen Transformation innerhalb *einer* Produktionsweise eine tiefgreifende sozialökonomische Revolution erforderlich sein könne.

Mattick betont – anders als Cliff – den Umstand, daß der Staatskapitalismus vor allem in kapitalarmen Ländern, wo die Kapitalbildung Voraussetzung einer Vergesellschaftung von Produktion und Distribution ist, Chancen habe. Das Staatseigentum an den Produktionsmitteln sei die kapitalistische Form der Vergesellschaftung, die der sozialistischen Vergesellschaftung, d.h. dem Arbeitereigentum an den Produktionsmitteln, vorangehe. Für Gesellschaften wie die Sowjetunion gelte, daß Produktionsmittel noch immer Kapital seien, »weil sie vom Staat kontrolliert werden, statt der gesamten Gesellschaft zur Verfügung zu stehen«[13]. Die sehr beschränkte Kapitalismusdefinition von Mattick (Lohnarbeit und fehlende Arbeiterselbstbestimmung) kommt hier prägnant zum Ausdruck. Während beispielsweise Cliff noch einsichtig zu machen versucht, daß die UdSSR allen von Marx formulierten Bewegungsgesetzen des Kapitals (tendenzieller Fall der Profitrate, Profitmaximierung usw.) unterworfen sei, hält Mattick dies nicht für nötig. Deshalb auch zögert er nicht zu behaupten, daß das Mehrprodukt in der Sowjetunion nicht als Profit realisiert zu werden brauche.[14]

6.1.3 Maoistische Varianten

Im Oktober 1961 fand in Moskau der XXII. Kongreß der KPdSU statt, bei dem der Konflikt zwischen der Sowjetunion und der Volksrepublik China offenbar wurde. Dieser Gegensatz verschärfte sich in den folgenden Jahren und führte dazu, daß die chinesische Führung von 1967 an den Standpunkt vertrat, in der Sowjetunion sei der Kapitalismus wiederhergestellt. Nicht unberechtigt scheint die Annahme, daß diese »Theorie« – die von den chinesischen Kommunisten nie fundiert wurde – vor allem die Funktion hatte, die geänderte Außenpolitik zu legitimieren.[15]

Bei den Kommunisten im Westen verursachten die Spannungen zwischen Moskau und Beijing einige Verwirrung. Typisch war in dieser Situation wohl das Agieren der Redakteure der berühmten amerikanischen Zeitschrift *Monthly Review*. In dem von Leo Huberman und Paul Sweezy verfaßten Leitartikel vom Dezember 1961 hieß es, daß sowohl der chinesische als auch der russische Standpunkt marxistisch begründet sei, die Russen aber doch recht hätten:

»Die chinesische Position erscheint uns als typisches Beispiel einer Art linken Dogmatismus, der immer wieder in der Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung aufgetreten ist. Zwei der charakteristischen Kennzeichen, an denen [dieser Dogmatismus] erkannt werden kann, sind die Unterschätzung des Nationalismus und das Zusammenwerfen aller oppositionellen Strömungen zu einer gleichförmig reaktionären Masse. Er gibt sich immer supermilitant und predigt Kompromißlosigkeit. Soweit dies

in Politik umgesetzt wird, sind die Resultate größtenteils das Gegenteil des Beabsichtigten.«[16]

Anderthalb Jahre später fiel die Beurteilung entschieden anders aus. Der wiederum von Huberman und Sweezy verfaßte Leitartikel vom Mai 1963 enthielt die Mitteilung, daß sich die frühere Positionsbestimmung als unhaltbar erwiesen habe. Jetzt wurde ausgeführt, daß die Chinesen in der Hauptsache Recht hätten. Dennoch wurden die Vorwürfe der Chinesen an die russische Adresse, in der Sowjetunion bestünden Unterdrückung und Ausbeutung, zurückgewiesen.[17]

Auch dieser Standpunkt wurde später revidiert. Nach einigen Jahren teilte die *Monthly Review* große Bereiche der chinesischen Kritik an der UdSSR.[18] Es dauerte jedoch noch recht lange, bis sich die pro-chinesischen Intellektuellen die theoretischen Konsequenzen der chinesischen Kritik an der Sowjetunion vergegenwärtigten. Al Szymanski, ein amerikanischer Ex-Maoist, schrieb darüber:

»Obwohl die Chinesen die Sowjetunion seit 1967 kapitalistisch nannten, haben dies nur wenige von uns zu dieser Zeit wörtlich genommen. Wir akzeptierten noch nicht mechanisch alles, was die chinesische (oder albanische) Führung sagte, als buchstäbliche Wahrheit. Erst Anfang der Siebziger, 1973 war der Wendepunkt, erörterten die marxistisch-leninistischen Reste der Neuen Linken ernsthaft die wirkliche chinesische Position, daß der Kapitalismus in der Sowjetunion buchstäblich wiederhergestellt worden sei.«[19]

6.1.3.1 Holmberg

In Westeuropa spielte bei den ersten Diskussionen in maoistischen Kreisen das Buch von Nils Holmberg (geb. 1902), *Fredlig Kontrarevolution*, das 1974/75 erschien und auch ins Deutsche und Niederländische übersetzt wurde, eine große Rolle.[20] In den Vereinigten Staaten erfüllte das Buch des *Grundrisse*-Übersetzers Martin Nicolaus, *Restoration of Capitalism in the U.S.S.R.* (1975), dieselbe Funktion.[21] Holmbergs Beitrag erhellt treffend die maoistische Denkweise. Sein Ausgangspunkt ist, daß die Sowjetunion unter Stalin noch sozialistisch gewesen sei. Aber doch habe sich schon in jener Zeit eine bürokratische Clique in der Partei einnisten können, die immer mächtiger geworden und eigentlich nur noch von Stalin selbst an der Eroberung der Macht gehindert worden sei. Als Stalin 1953 starb, sei auch diese letzte Hürde für die Bürokraten gefallen. Sie hätten den Staatsapparat benutzt, um den Kapitalismus eilends wiederherzustellen. Den Arbeitern sei die Verfügungsmacht über die Produktionsmittel genommen worden. Fortan hätten sie ihre Arbeitskraft dem Staat verkaufen müssen, und die Gewerkschaften seien Instrumente der neuen Kapitalisten geworden. Die Folge sei, daß die Sowjet-

union in keinem bedeutenden Aspekt mehr der Gesellschaft unter Stalin gleiche:

»Die Arbeiterklasse wurde von den Produktionsmitteln getrennt, hörte auf, die herrschende und führende Klasse zu sein und wurde wieder zur bloßen Lohnarbeiterklasse. Die bürokratische Elite riß mit der Staatsmacht das Bestimmungs- und Verfügungsrecht des Eigentümers über die Produktionsmittel und die ganze Wertmenge, die in der Produktion hergestellt wird, an sich. Seitdem hat sie dieses Recht ausgenutzt, um die Arbeiter auszubeuten und sich den Mehrwert, den die Arbeiter schaffen, anzueignen.«[22]

Eine kapitalistische Gesellschaft wird Holmberg zufolge durch zwei Eigenschaften gekennzeichnet:
1. Die Produktionsmittel werden eingesetzt, um Arbeiter auszubeuten.
2. Die Arbeiter müssen ihre Arbeitskraft im Tausch für Lohn verkaufen.
Da diese beiden Eigenschaften auf die Sowjetunion zuträfen, spricht Holmberg von einem restaurierten Kapitalismus.[23] Etwas zugespitzt besagt Holmbergs Konstruktion, daß Stalin unwissentlich bürgerliche Bürokraten in seiner nächsten Umgebung duldete, die nach seinem Tod die Macht ergriffen, um den Kapitalismus wiederherzustellen. Dieser »Putsch«- Gedanke ist eine recht vulgäre Variante des Maoismus.[24]

6.1.3.2 Bettelheim und seine Kritiker

6.1.3.2.1 Bettelheim

Intelligenter ist die Theorie des französischen Ökonomen Charles Bettelheim (geb. 1913). Die Grundlagen seiner Auffassung sind in der 1969 erschienenen kleinen aber kompakten Studie *Calcul économique, catégories marchandes, et formes de propriété* enthalten.[25] Das monumentale mehrbändige und noch unvollendete Werk *Luttes de classes en URSS* ist eigentlich nur eine Erweiterung dieser Studie.[26] Ebenso wie Holmberg geht Bettelheim von einer friedlichen Konterrevolution (oder genauer: einem Staatsstreich) aus, aber er versucht, diese Entwicklung in einen größeren Zusammenhang zu stellen, und distanziert sich daher von dem simplen Putsch-Gedanken:

»Die zentrale Frage ist der Gegensatz zwischen einer wissenschaftlichen und einer nichtwissenschaftlichen Vorgehensweise. Die zweite behauptet, eine gesellschaftliche Formation auf der Basis einiger vereinzelter Merkmale erfassen zu können oder einen historischen Prozeß zu ›erklären‹ auf Grund einiger Entscheidungen oder Manipulationen, die an der Spitze des Staatsapparates getroffen werden. Der extreme Fall, der besonders charakteristisch ist, ist die Theorie vom ›Staatsstreich‹: es wird unterstellt, ein Manöver, an der Spitze von einer kleinen Gruppe von Menschen durchgeführt, wäre

in der Lage, den Charakter einer gesellschaftlichen Formation total zu verändern. In Wirklichkeit lehrt uns der Marxismus, daß ein Staatsstreich die letzte Phase ist, die sich auf dem Vordergrund der politischen Szene eines Umwälzungsprozesses in den Klassenverhältnissen abspielt, eines Prozesses, der sich vorher vollzogen hat. Der Staatsstreich läßt also nur auf dem Vordergrund der politischen Szene jene Umwälzungen erscheinen, die schon vorher stattgefunden haben. Der Versuch, die sozialen Veränderungen durch einen Staatsstreich zu ›erklären‹, entspricht einer idealistischen Sicht der Geschichte und nicht einer materialistischen.«[27]

Es geht Bettelheim also nicht darum, subjektivistisch bösartige bürgerliche Demokraten zu entlarven, sondern er will die objektiven Grundlagen der Restauration der bürgerlichen Macht in der Sowjetunion enthüllen. Hierzu sei es zuallererst erforderlich, den wesentlichen Unterschied zwischen einer sozialistischen und einer kapitalistischen Gesellschaft zu erkennen. Bettelheim distanziert sich vom »Ökonomismus« (worunter er die einseitige Unterwerfung der Umformung der sozialen Verhältnisse unter die Entwicklung der Produktivkräfte versteht) und benennt – unter dem Eindruck der chinesischen Kulturrevolution – als erste Bedingung für das Entstehen einer sozialistischen Gesellschaft nicht die Erhöhung der Arbeitsproduktivität, sondern den Klassenkampf unter Führung einer bewußten sozialistischen Vorhut. In *Luttes des classes en URSS* (Band 1) folgert Bettelheim daraus, daß das wichtigste Kennzeichen des Kapitalismus nicht darin besteht, daß die Produktionsmittel Privateigentum sind, sondern daß die Bourgeoisie als Klasse sowohl das Monopol an den Produktionsmitteln (ungeachtet dessen juristischer Form) wie die politische und ideologische Hegemonie hat. In diesem und nur in diesem Sinne ist der Kapitalismus die Diktatur der Bourgeoisie über die Arbeiterklasse. Der Sozialismus dagegen ist die Diktatur des Proletariats, die nur dadurch errichtet werden kann, daß die Arbeiterklasse auf revolutionärem Wege die Staatsmacht erobert. Der Sozialismus muß also primär *politisch* und nicht *ökonomisch* definiert werden. Wenn die Arbeiterklasse erst einmal die Staatsmacht besitzt, kann sie die bürgerliche Kultur und Erziehung untergraben. Wird dieser Kampf nicht zu Ende geführt oder endet er in einer Niederlage, wird eine neue Bourgeoisie entstehen, die die Staatsmacht zurückerobern will.

Teil der neuen Bourgeoisie können sehr wohl auch kommunistische Kader und Funktionäre sein, denn all jene, die im System der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion eine Position einnehmen, die mit einer Position der Bourgeoisie übereinstimmt, bilden ungeachtet des Bestehens der Diktatur des Proletariats eine Bourgeoisie. Wenn zum Beispiel in einem Betrieb, dessen alter kapitalistischer Besitzer gestorben oder emigriert ist, die hierarchische Struktur des Produktionsprozesses erhalten bleibt und die Personen in den höheren Rängen der Hierarchie Anweisungen erteilen können und eine privilegierte Stellung einnehmen, dann sind die leitenden Personen in diesem Betrieb Teil der bürgerlichen Klasse. Derartige Prozesse führten dazu, daß in

der Sowjetunion die Führung der Kommunistischen Partei (ursprünglich das Sprachrohr des Proletariats) immer mehr von einer Gruppe von Funktionären, die der Diktatur des Proletariats grundsätzlich feindlich gesonnen waren, paralysiert wurde. Ermöglicht wurde dies durch den Platz, den diese Funktionäre im Wirtschaftsleben und an der Spitze der Verwaltungsmaschine einnahmen, sowie durch die bürgerlichen Praktiken und Methoden, die sie propagierten.

Die Kommunisten erkannten diese Gefahr nur unzureichend. Sie verminderten daher ihr Bemühen, die Massen gegen diese Entwicklung zu mobilisieren (wie es die Chinesen später in der Kulturrevolution tun sollten). Allmählich nahm die Macht der neuen Bourgeoisie weiter zu, und mit den Wirtschaftsreformen Ende der fünfziger und Mitte der sechziger Jahre war die kapitalistische Restauration vollendet.[28] Der Beweis für diese Entwicklung lag letztendlich in der systematischen Abweichung der Sowjetführung von der richtigen leninistischen Linie.

Calcul économique, catégories marchandes et formes de propriété enthält die dieser Darlegung zugrundeliegende ökonomische Argumentation, die an Bordiga erinnert. Sie kann in drei Punkten zusammengefaßt werden:

1. Der Kern der kapitalistischen Produktionsverhältnisse wird Bettelheim zufolge von den Unternehmen gebildet:

> »Der kapitalistische Charakter des ›Unternehmens‹ (das, vor allem in der Industrie, die konkrete ›Produktionseinheit‹ ist, an der in den Übergangsgesellschaften das Staatseigentum in der Regel seine Funktion ausübt) besteht darin, daß seine Struktur die Gestalt einer *doppelten Trennung* annimmt: *die Trennung der Arbeiter von ihren Produktionsmitteln* (deren Gegenstück der Besitz der Produktionsmittel durch die Unternehmen ist, d.h. faktisch durch ihre Leiter) und *die Trennung der einzelnen Unternehmen untereinander*. Diese doppelte Trennung macht die zentrale Gestalt der kapitalistischen Produktionsweise aus [...].«[29]

2. Solange diese doppelte Trennung besteht, sind die Betriebe also kapitalistisch, setzen sie die Marktverhältnisse fort und bilden einen Gegenpol zum Plan. Für Bettelheim ist es klar, daß spätestens mit den Reformen vom September 1965 – als die Sowjetbetriebe größere Selbständigkeit erhielten – der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus zugunsten des letzteren entschieden war. 1965 war der Punkt erreicht, wo die Planorgane den Unternehmen die »Freiheit« gaben (ob formal oder tatsächlich, tut wenig zur Sache), die Schwerpunkte ihrer »Pläne« selbst zu setzen. Über Investitionen entschied nicht mehr der Plan, sondern die Direktion der Betriebe. Der Plan ist damit kein wirklicher Plan mehr, sondern »Begleiter« der Marktverhältnisse.
3. Da der Markt und nicht der Plan herrscht, ist das Wertgesetz in Ehren wiederhergestellt und die Macht nicht mehr im Besitz der Arbeiterklasse. Der Plan ist nur noch ein simples Trugbild (*simulacre*) tatsächlicher Pla-

nung. Gedeckt von diesem Trugbild besteht eine andere Herrschaft als die der direkten Produzenten. Während in den Betrieben die Funktion des Kapitalisten von Direktoren eingenommen wird, hat sich in den Organen der Planung eine Staatsbourgeoisie etabliert: Der wirkliche Gehalt des Staatseigentums hängt vom Verhältnis zwischen Arbeitermassen und Staatsapparat ab. Sofern der Apparat – anstatt sich über die Arbeiter zu erheben und sie zu beherrschen – wirklich und vollständig von den Arbeitern *beherrscht wird, ist das Staatseigentum die juristische Form des gesell*schaftlichen Eigentums der Arbeiter. Sofern hingegen die Arbeiter den Staatsapparat nicht beherrschen, dieser vielmehr von einer Körperschaft von Funktionären und Verwaltern beherrscht wird und sich der Kontrolle und der Führung durch die arbeitenden Massen entzieht, wird diese Körperschaft von Funktionären und Verwaltern faktisch der Besitzer (im Sinne eines Produktionsverhältnisses) der Produktionsmittel. Diese Körperschaft bildet dann eine gesellschaftliche Klasse (eine Staatsbourgeoisie) auf Grund des bestehenden Verhältnisses einerseits zu den Produktionsmitteln und andererseits zu den Arbeitern.[30]

In späteren Publikationen ergänzte Bettelheim, seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre assistiert von Bernard Chavance (geb. 1947), diese Darstellung um weitere Argumente.[31] Der Umstand, daß die Sowjetunion ein »Staatsmonopolkapitalismus neuen Typs« geworden sei, könne, bekundeten beide Ökonomen, aus den folgenden Merkmalen abgelesen werden:

1. Durch die ökonomischen Reformen von 1965 ist der Profit als wichtigstes Kriterium für industrielle Produktivität eingeführt worden.
2. Die wirtschaftlichen Tätigkeiten sind extrem konzentriert und in Staatshand.
3. Gleichzeitig konkurrieren die Betriebe um Rohstoffe, Arbeitskräfte usw. Es handelt sich also um Konkurrenz.
4. Der Staat, der von der oben genannten Staatsbourgeoisie beherrscht wird, eignet sich den Mehrwert an.
5. Die wirtschaftliche Entwicklung weist zyklische Bewegungen und Akkumulationskrisen auf.
6. Es bestehen expansionistische Bestrebungen.
7. Die Arbeiterklasse kennt zwar keine Arbeitslosigkeit, ist ansonsten aber mindestens so rechtlos wie im westlichen Kapitalismus.
8. Die herrschende Ideologie ist revisionistisch; sie gebärdet sich marxistisch-leninistisch, ist aber tatsächlich bürgerlich.[32]

6.1.3.2.2 Kritik

Das Werk Bettelheims hat viele Reaktionen hervorgerufen. Am bekanntensten sind die Essays von Paul Sweezy geworden, die Teil einer sehr langanhalten-

den Debatte zwischen diesem amerikanischen Marxisten und dem französischen Sowjetkritiker waren.[33]

Von mehreren Seiten wurde Bettelheims »Anti-Ökonomismus« angegriffen;[34] und zwar nicht, weil die Kritiker sich selbst als Anhänger des Ökonomismus verstanden, sondern weil Bettelheim den Begriff »soziale Verhältnisse« auf den Überbau und insbesondere die Ideologie verenge.[35] Hieran anschließend wurde konstatiert, daß Bettelheim als letztendliches Kriterium für die Restauration des Kapitalismus die Abweichung von der leninistischen Linie verwende und so den Klassenkampf aus einem Kampf zwischen Ideologien herleite:

»[...] Bettelheim bietet kein anderes Kriterium zur Beurteilung dessen, ob das Proletariat an der Macht ist oder nicht, als die von Regierung und Partei verfolgte Politik. Ist es für den Erklärungswert der Theorie nicht wesentlich, daß es eine *unabhängige* Methode der Feststellung der Identität einer an der Macht befindlichen Klasse geben sollte? Oder [...] was sind die Modalitäten und Stadien beim Wachstum der neuen Staatsbourgeoisie? Vielleicht am wichtigsten von allem: Unter welchen Bedingungen kann man einen Sieg des Proletariats erwarten und unter welchen Bedingungen einen Sieg der neuen Staatsbourgeoisie?«[36]

Bettelheims Herleitung des kapitalistischen Charakters der Sowjetunion aus der Existenz voneinander getrennter Unternehmen, in denen Lohnarbeit verrichtet wird, wurde methodologisch kritisiert. Mit dieser Argumentation würden die Tatsachen auf den Kopf gestellt, meinte der französische Trotzkist Dallemagne: Nur wenn das Kapital dominiert, sind Unternehmen die »Matrix« kapitalistischer Verhältnisse. Unter anderen Umständen seien sie das nicht. Die reine Existenz von Unternehmen sei nicht beweiskräftig.[37]

Zudem wurde die These von der doppelten Trennung (Lohnarbeit von Produktionsmitteln und Unternehmen untereinander) angezweifelt. Erstens, schrieb Ticktin, könne gar keine Rede davon sein, daß die Unternehmen in der UdSSR selbständig sind:

»[...] die Unternehmen [können] Preise, Löhne, ihre Zulieferungen und Abnehmer nicht selbst bestimmen. Aus diesem Grund können sie auch nicht selbständig festlegen, was zu produzieren ist.«[38]

Und zweitens sei die Arbeitskraft in der Sowjetunion ungeachtet des Bestehens der Lohnform keine Ware. Dafür gebe es mehrere Gründe: 1. Es gibt keinen echten Arbeitsmarkt; 2. die Löhne stehen nicht im Verhältnis zu den erbrachten Arbeitsleistungen; und 3. ist das mit Arbeit verdiente Geld nur *eines* der Mittel, um an Konsumgüter zu gelangen.[39]

In der Literatur wurde teils die *faktische Richtigkeit*, teils die *Relevanz* der von Bettelheim und Chavance angeführten acht Merkmale des Sowjet-Staatskapitalismus bestritten. Als faktisch unrichtig zum Beispiel bezeichnete Swee-

zy, daß es bei der Einführung des Profits auf Betriebsebene nach 1965 um etwas völlig anderes gehe als die Formulierung des wichtigsten objektiven Kriteriums für industrielle Produktivität. Wenn der Profit tatsächlich die wichtigste Variable wäre, dann würden nicht nur die Produktionskosten, sondern auch die Investitionen, die Preise usw. dadurch bestimmt werden. Dies aber sei nicht der Fall:

»[...] unter dem Sowjetsystem [...] werden die Grundsatzentscheidungen oberhalb der Betriebsebene von einem administrativen Planungssystem, in dem Maximierung des Profits höchstens eine sekundäre und geringe Rolle spielt, getroffen.«[40]

Auch über den vermeintlichen Wettbewerb zwischen Betrieben wurde angemerkt, daß dieser sich nicht auf kapitalistische Weise vollziehe, sondern in Form der Konkurrenz um Gebrauchswerte.[41]

Zweitens wurde von bestimmten Merkmalen gesagt, daß sie für die Definition einer Gesellschaft als kapitalistisch irrelevant seien. Das erst noch zu Beweisende werde vorausgesetzt. Die Konzentration der wirtschaftlichen Aktivitäten in Staatshänden belege zum Beispiel nicht, daß es sich um Kapitalismus handelt.[42] Dasselbe gelte für die Konkurrenz zwischen Betrieben oder die Existenz von Expansionismus und zyklischen Krisen.[43]

Sowohl Bettelheims (und Chavances) Methode als auch ihre Kapitalismus-Definition und ihre empirischen Argumente waren der Kritik ausgesetzt.

6.1.4 Die operaistische Variante

Maoistische Einflüsse sind auch in den Arbeiten der operaistischen Strömung zu spüren. Der Operaismus entstand am Ende der fünfziger Jahre in Italien, als MarxistInnen aus sozialistischen und kommunistischen Kreisen strategische Probleme vom »Arbeiterstandpunkt«, d.h. durch eine Betrachtung vom Arbeitsplatz in den Fabriken, klären wollten.[44] Die Operaisten gruppierten sich anfänglich um die Zeitschrift *Quaderni Rossi*, von der nur sechs Ausgaben (1961-1965) erschienen, die aber dennoch in Italien, und später auch in Westdeutschland, Einfluß hatte. Nach der Einstellung von *Quaderni Rossi* blieb die operaistische Strömung bestehen. Insbesondere die Ökonomin Rita di Leo (geb. 1940) war bestrebt, die operaistische Herangehensweise – den Versuch, die Gesellschaft »von unten her« zu analysieren – auf die Sowjetunion anzuwenden. Auch sie kam dabei zu der Folgerung, daß es sich dort um (Staats-)Kapitalismus handle, und zwar weil Arbeiter und Produktionsmittel voneinander getrennt seien (eines der beiden Kriterien, die auch Bettelheim verwendete). In ihrem Buch *Operai e sistema Sovietico* (1970) äußert Di Leo entsprechend, daß ebenso wie im Westen – wenn auch in anderer Form – in

der Sowjetunion Mehrwert erzeugt werde und daß man dort dieselbe Beziehung zwischen lebendiger Arbeit, Maschinen und Rohstoffen antreffe.[45]

6.2 Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats

6.2.1 Änderungen

Ebenso wie die Theorie von Cliff stagnierte auch die trotzkistische Theorie. In der Periode von 1968 an sind zwei relevante Erweiterungen auszumachen, die als Korrektur früherer Auffassungen interpretiert werden könnten. Erstens wurde der Begriff »degenerierter Arbeiterstaat« zunehmend durch den Begriff »Übergangsgesellschaft« ersetzt. Dabei wurde – nach dem trotzkistischen Philosophen George Novack, der diesen Gedanken 1968 eingeführt hatte – davon ausgegangen, daß es in der Geschichte der menschlichen Gesellschaft viele »Übergangsformationen« gegeben habe, die gewisse abstrakte Eigenschaften gemeinsam haben: den Übergang vom Nahrungssammeln zur Nahrungsproduktion, vom Dorf zur Stadt, vom gemeinsamen zum Privateigentum, von der römischen Sklavenhaltergesellschaft zum Feudalismus, vom Feudalismus zum Kapitalismus und schließlich vom Kapitalismus zum Sozialismus.[46]

Zweitens wurde die Übergangsgesellschaft in der Sowjetunion allmählich immer weitergehend als eine eigenständige Gesellschaftsformation interpretiert – eine verständliche Konsequenz aus der mehr als ein halbes Jahrhundert währenden Existenz dieser »zeitlichen Entartung«. Charakteristisch hierfür ist Mandel, der noch 1968 von der UdSSR und ähnlichen Gesellschaften als »Ländern mit einer sozialistischen ökonomischen Basis«[47] gesprochen hatte, 1973 aber anmerkte:

»Die Übergangsgesellschaft ist charakterisiert durch spezifische Produktionsverhältnisse; diese sind *nicht einfach eine Kombination* der zu überwindenden und der sich allmählich entfaltenden großen historischen Produktionsweise.«[48]

Einige Jahre später spitzte er diese Aussage noch etwas zu:

»[...] eine Gesellschaft im Übergang zwischen Kapitalismus und Sozialismus repräsentiert *nicht* irgendeine Form des Sozialismus oder irgendeine ›Kombination‹ von Kapitalismus und Sozialismus. Sie ist eine Gesellschaft mit Produktionsverhältnissen, die spezifisch für sie sind, und die weder jene des Kapitalismus noch jene des Sozialismus sind.«[49]

Es ist deutlich, daß diese Änderungen der Theorie kaum tiefgreifend genannt werden können. Den größten Teil ihrer Energie verwandten die AnhängerInnen Trotzkis auf oft geistreiche Kritiken an VertreterInnen anderer politisch-theoretischer Strömungen.

6.2.2 Kritik

Nachdem Mandel sich früher als scharfsinniger Kritiker der Theorie des Staatskapitalismus und der neuen herrschenden Klasse profiliert hatte, begannen seine GegnerInnen von 1968 an eine gelegentlich nicht minder scharfsinnige Kritik der Theorie des degenerierten Arbeiterstaats zu entwickeln. Selbstverständlich waren schon zuvor etliche Einwände gegen Trotzkis Auffassung von der Sowjetunion erhoben worden, die sich aber im allgemeinen auf zwei (nicht unwichtige) Problematisierungen beschränkten: 1. Wie kann etwas ein Arbeiterstaat heißen, wenn die Arbeiter nichts zu sagen haben? Und wie können 2. in den »Pufferländern« Arbeiterstaaten errichtet worden sein ohne die führende Rolle der Arbeiterklasse?

Seit 1968 wurden die Argumente der KritikerInnen zahlreicher, obwohl die oben genannten Einwände weiterhin eine Rolle spielten und in der Debatte immer wiederkehrten. Die Diskussionsbeiträge bezogen sich auf Mandels Interpretation der Theorie Trotzkis. Wie wir sahen, hatte der belgische Marxist den Faktor Zeit aus Trotzkis Theorie entfernt und die Sowjetunion als eine Mischbildung interpretiert, in der drei Elemente miteinander verbunden seien: »nichtkapitalistische« Produktion (Planung), bürgerliche Distribution in der Sphäre der Konsumgüter und parasitäre Bürokratie. Der Widerspruch zwischen Produktion und Distribution sei dabei der Hauptwiderspruch in der Gesellschaft.

Die Kritik nahm auf alle Bestandteile der Theorie Bezug. Sweezy wandte sich dem *Faktor Zeit* zu:

»Je länger die Herrschaft der Bürokratie anhält, desto weniger überzeugend ist die trotzkistische Theorie von deren Wesen. Die Vorstellung von einer herrschenden Klasse, die niemals an die Herrschaft kommt, sondern sich immer der schlechten Behandlung und den übermäßigen Anforderungen eines Stellvertreterregimes von Bürokraten unterwerfen muß, macht wenig Sinn. Entweder die zweite Revolution kommt und erweist die Richtigkeit der Theorie; oder sie kommt nicht, dann muß die Theorie aufgegeben und eine andere an ihre Stelle gesetzt werden. [...] wir sollten feststellen und wirklich betonen, daß diese Schlußfolgerung mit der Theorie Trotzkis, der auch nicht einen Moment glaubte, daß das bürokratische Regime in der Sowjetunion etwas anderes sei als eine strikt befristete Erscheinung, vollständig übereinstimmt.«[50]

Der *parasitäre* Charakter der Bürokratie wurde von vielen Autoren angezweifelt. Arthur meinte, daß

»diese Methapher impliziert, daß mit einem sonst heilen und gesunden Körper ein separater Organismus verbunden ist, der Tribut fordert. Es ist jedoch klar, daß keine solche eindeutige Trennung in der Sowjetunion vorgenommen werden kann. Die Bürokratie ist ebenso konstitutiv für die Gestalt der Sowjetgesellschaft wie es die Arbeiterklasse ist. Sie erhebt nicht einfach eine Gebühr für das Wirtschaftsergebnis – sie organisiert die Produktion selbst, sie alleine plant den Wirtschaftskurs. Natürlich gibt es Bereiche der Bürokratie, die ausschließlich mit für die allgemeine Herrschaft der Schicht notwendigen nicht-ökonomischen Funktionen beschäftigt sind [...] dies stellt eine enorme Vergeudung von Ressourcen dar [...]. Nichtsdestotrotz ist nicht zu bestreiten, daß die Bürokratie nicht einfach mit eiserner Faust Tribut fordert, sondern in der Produktion selbst bis hinunter auf die Betriebsebene eine Basis hat.«[51]

Parallel hierzu vertrat Harman, daß man die Dynamik der Sowjetgesellschaft nicht begreifen könne, wenn man die Bürokratie als Parasit auffasse. Denn wenn die Bürokratie nur von parasitären und damit konsumptiven Absichten bewegt sei, dann bleibe die fortwährende Bevorzugung des Sektors I (Produktion von Produktionsmitteln) gegenüber Sektor II (Produktion von Konsumgütern) unerklärlich.

»Sicher steckt etwas anderes als die ›Konsumbedürfnisse der Bürokratie‹ hinter der forcierten Entwicklung der Ökonomie. Es waren offensichtlich nicht die Privilegien der Bürokratie, die den Bedarf an Hunderten von Millionen Tonnen Eisen und Stahl in den Dreißigern und Vierzigern bestimmten, noch waren es diese [Privilegien], die die Kollektivierung der Landwirtschaft und die annähernde Stagnation der Konsumgüterproduktion nach 1929 herbeiführten.«[52]

Die Frage nach dem genauen Charakter des »*nicht-kapitalistischen*« Elements in der UdSSR war der dritte Punkt der Kritik. Die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats besagt ja, daß die Sowjetgesellschaft *nicht* sozialistisch sei (das heißt: demokratisch geplant von assoziierten Produzenten), sondern eine nachkapitalistische *Übergangs*gesellschaft mit unvollständiger Planung, die dem Sozialismus vorangehe. Diese Auffassung bringe jedoch zwei Probleme mit sich. Erstens widerspreche sie dem Marxismus als solchem:

»Wir haben eine Gesellschaft, deren Ökonomie von einer Form von Planung reguliert wird, aber deren Produktionsverhältnisse keine Form von assoziierter Produktion oder Sozialismus darstellen. Dies ist nichts weniger als ein unmöglicher Widerspruch in marxistischen Begriffen.«[53]

Zweitens führe diese Auffassung zu einem logischen Widerspruch. Sofern nämlich die Produktionssphäre tatsächlich nicht-sozialistisch sei, aber zugleich nicht-kapitalistisch, müsse sie also eine Bastardform sein. Jedoch:

»Wenn die Produktion eine Bastardform ist, dann hat er [Mandel] nicht die Elemente angegeben, die in der Produktion vorhanden sind. Des weiteren, wenn sie eine solche Bastardform ist, dann muß es einen Konflikt innerhalb der Produktion selbst zwischen

der Logik des Werts und der Logik der Planung geben. Wenn dieser Konflikt existiert, dann kann der Konflikt zwischen den Produktionsverhältnissen und den bürgerlichen Distributionsverhältnissen nicht der fundamentale Widerspruch sein. Wenn der Konflikt in der Produktion nicht besteht, dann muß Mandel sagen, daß die Produktionsverhältnisse sozialistisch sind. Er ist hier in einem unauflöslichen Widerspruch gefangen – und was schlimmer ist, in einem einfachen logischen Widerspruch.«[54]

Schließlich wurde auch an dem Bestehen bürgerlicher Verteilungsnormen gezweifelt. Geld sei in der Sowjetunion nur *eines* der Mittel, womit Konsumenten an Gebrauchsgüter gelangen:

»Zunächst einmal erfolgt die Distribution, die sich nach Auffassung einiger Leute über das Wertgesetz vollzieht, in sehr hohem Maße auf direktem Wege. Wohnungen werden über den lokalen Betrieb oder den Stadtsowjet zugeteilt, wobei die Mieten so niedrig liegen, daß Unterschiede nicht ins Gewicht fallen. Die Wohnungsfrage liegt also effektiv, von bestimmten Ausnahmen abgesehen, außerhalb des Geltungsbereiches des Wertgesetzes. Was die Nahrungsmittel anbelangt, so gehören diejenigen zu den Glücklichen, die über Geld verfügen und es auch wirklich benutzen können. Für den Großteil der Bevölkerung, die außerhalb der großen Städte lebt, sind zwei Dinge wichtiger als Geld: Zeit (um sich in Schlangen anzustellen), und die richtigen Beziehungen, um Nahrungsmittel zu erhalten. [...] Zum zweiten: Da die staatlichen Fixpreise in keinem Verhältnis zu den Kosten stehen und im Falle vieler langlebiger Konsumgüter, selbst wenn es sie gibt, die Preise so hoch sind, daß die Mehrheit der Bevölkerung vom Kauf dieser Güter ausgeschlossen ist, hat Geld eine geringe Bedeutung. [...] Ferner entstehen die wirklichen Distributionsunterschiede zwischen den gesellschaftlichen Schichten auf direktem Wege und in naturaler Form. [...] Anders ausgedrückt: Die Distribution bezieht sich auf die jeweilige gesellschaftliche Schicht und vollzieht sich auf direktem Wege durch staatliche Zuteilung oder direkten Kontakt.«[55]

6.3 Theorien der neuen Produktionsweise

6.3.1 Theorien des bürokratischen Kollektivismus

6.3.1.1 Stojanović

Nach Djilas trat in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ein weiterer Theoretiker der neuen Klassengesellschaft in Jugoslawien auf: Svetozar Stojanović (geb. 1931)[56], ein Philosoph, der als wichtiger Inspirator der kritischen Zeitschrift *Praxis* international bekannt geworden ist. Nach einigen Artikeln über die neue Klassengesellschaft[57] publizierte Stojanović 1969 sein Buch *Ismedju Ideala i Stvarnosti*[58], das zum großen Teil ethische Probleme des Sozialismus behandelt, aber auch einige Kapitel über die osteuropäischen Gesellschaften

enthält. Im Gegensatz zu denjenigen, die wie Kuroń und Modzelewski der Meinung waren, daß die Etablierung der bürokratischen Herrschaft unvermeidlich sei, besteht Stojanović auf der Existenz von Entscheidungsmöglichkeiten in der Geschichte. Seiner Auffassung nach gibt es kein »eisernes Gesetz«, das besagt, daß Revolutionen degenerieren. Die Etablierung einer neuen herrschenden Klasse könne durch den hartnäckigen Kampf konsequenter revolutionärer Kräfte verhindert werden.[59] Stets gelte:

»Aus der Krise des Kapitalismus eröffnen sich zwei Möglichkeiten: Etatismus [d.h. neue Klassengesellschaft] und Sozialismus.«[60]

Im Etatismus – eine Kategorie, die Stojanović zwar auf die Gesellschaften sowjetischen Typs, nicht aber auf Jugoslawien anwendet – ist der Staatsapparat der kollektive Eigentümer der Produktionsmittel (anders als Djilas differenziert Stojanović die Bürokratie nicht), der die Arbeiterklasse ausbeutet. Dies kann an sich nicht mehr als neue Auffassung gelten. Die Originalität von Stojanovic besteht vor allem in einigen Erwägungen, die er bezüglich der »etatistischen Klasse« anstellt.

Erstens verweist Stojanović darauf, daß sich die »etatistische Klasse« in einem wesentlichen Aspekt von traditionellen herrschenden Klassen unterscheide, weil ihre ökonomische Macht aus der politischen Macht entstehe, während bei der Bourgeoisie das Umgekehrte gelte. Diese These ist eine Vertiefung von Djilas' Feststellung, die herrschende »Klasse« sei historisch als politische Klasse entstanden.

Zweitens versucht Stojanović klarer als viele frühere »bürokratische Kollektivisten« seine Entscheidung für den Begriff »Klasse« zur Definition der Elite zu begründen. Der Begriff »herrschende *Kaste*«, der zum Beispiel noch gelegentlich von Trotzki verwendet wurde, erscheint ihm als unrichtig, denn eine Kaste sei eine exklusive, sich durch Vererbung reproduzierende soziale Gruppe – und das gelte für die Sowjetbürokratie nicht. Auch der Begriff »gesellschaftliche *Schicht*« sei ungeeignet, da er eine ideologische Mystifikation sei. Der einzige Begriff, der geeignet sei, die Verhältnisse der Realität entsprechend zu beschreiben, sei der Begriff »*Klasse*«, denn dies basiere auf einer kategorialen Symmetrie: »etatistische *Klasse* – Arbeiter*klasse*«.[61] Die Prämisse von Stojanović ist offensichtlich, daß eine unterdrückte Klasse nur von einer herrschenden *Klasse* unterdrückt werden könne. Um dieser Prämisse zu genügen, ist er sogar bereit, eine Gruppe als Klasse zu bezeichnen, die nach seiner eigenen Darstellung politisch und nicht ökonomisch bestimmt ist.

6.3.1.2 Kritische Rizzi-Anhänger

Nach der Wiederentdeckung von Bruno Rizzi[62] und der Veröffentlichung der Studien von Djilas und Kuroń/Modzelewski war es naheliegend, daß jedenfalls der auf die Sowjetunion bezogene Teil von Rizzis *La bureaucratisation du monde* wieder aufgelegt werden würde. Dies geschah 1967 in Form einer italienischen Übersetzung.[63] Ungefähr von derselben Zeit an entwickelten die Italiener Antonio Carlo (geb. 1941) und Umberto Melotti (geb. 1940) Theorien, die sich Rizzis Gedankengang kritisch anschlossen.

6.3.1.2.1 Carlo

Der Soziologe Carlo ist im Gegensatz zu Rizzi nicht der Meinung, daß die Bürokratie einen homogenen und monolithischen Block bilde. Ebensowenig sieht er im bürokratischen Kollektivismus eine universelle historische Tendenz. In seiner Abhandlung *La natura socio-economica dell'URSS* (1971) schließt Carlo, übrigens ohne das sonderlich klar anzugeben, an Kuroń und Modzelewski an. Ebenso wie diese sieht er einen Zusammenhang zwischen dem Industrialisierungsprozeß unter Umgehung des kapitalistischen Weltmarkts und der Entstehung einer »herrschenden Klasse«. Im Mittelpunkt steht dabei der Gedanke, daß ein bürokratischer Kollektivismus nur in Ländern entstehen könne, wo die Produktivkräfte erst ein recht geringes Niveau erreicht haben. Zwar könne das System auch in höher entwickelten Ländern aufkommen (wie in der DDR und der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg), dies aber führe binnen kurzer Zeit unvermeidlich zu ernsten Krisen. Denn nur in einem unterentwickelten Land sei bürokratische Planung effektiv möglich. Sobald die Produktivkräfte sich höher entwickelten und ein Niveau erreichten, das mit dem heutigen entwickelten Kapitalismus vergleichbar ist, sei bürokratische Planung nicht mehr effektiv. In der Sowjetunion ist das Carlo zufolge deutlich geworden. In der Anfangsperiode der bürokratischen Planung (der erste Fünfjahresplan) sei die Anzahl von Faktoren, die berücksichtigt werden mußten, noch recht klein gewesen. Aber schon beim zweiten Fünfjahresplan hätten die Planer Schwierigkeiten bekommen, weil der durch den ersten Fünfjahresplan realisierte Aufschwung der Produktivkräfte zu einer enormen Ausdehnung zu berücksichtigender Bedingungen geführt habe.

»Die ökonomische Struktur eines armen Landes mit überwiegend agrarischer Produktion kann gewiß nicht mit der eines industriell entwickelten Landes verglichen werden. Auch wenn man die ökonomische Struktur auf eine recht beschränkte Reihe von Produkten beziehen will, führt die Ausdehnung der Produktion als solche doch im Bereich von Transport, Wartung, Lagerung, Verteilung zu einer Serie von Problemen

des Anschlusses, der Artikulation und der ›Komplexifikation‹ der vorangegangenen Entscheidungen .«[64]

In dem Maße, in dem weitere Planziele realisiert werden, wird die gesamte Struktur der Ökonomie komplizierter.

»An diesem Punkt wird deutlich, daß der Planer es mit einer Reihe enormer Probleme der Kalkulation und der ökonomischen Vorausschau, die im heutigen Entwicklungsstadium der Produktivkräfte der UdSSR auch nicht mit elektronischen ›Computern‹ gelöst werden können, zu tun bekommt.«[65]

Carlos zentrale These ist, daß gesellschaftliche Komplexität und bürokratische Plankalkulation unvereinbar sind. Selbst wenn die UdSSR über Millionen hochentwickelter Computer verfügen würde (was nicht der Fall ist), so daß jede Tätigkeit jedes einzelnen Arbeiters geplant werden könnte, wäre die Ausführung eines so extrem detaillierten Plans praktisch unmöglich.

»Es ist daher deutlich, daß, sofern ein solcher Mechanismus bisher unbekannter Komplexität zustandekommt, er unbedingt funktionieren muß, da man ein so kompliziertes mathematisches Modell nicht jeden Tag wieder diskutieren und anpassen kann. Deshalb die Notwendigkeit, die Kontrolle, den Umfang und die Kraft des bürokratischen Apparats, der dem Arbeiter in jedem Moment seines Lebens folgen muß, auszudehnen; das impliziert naturgemäß eine Vermehrung der unproduktiven Kosten, das heißt der Vergeudung. Der wichtigste Fehler, den man mit der Hilfe von ›Computern‹ ausschalten will, kehrt auf einem anderen Weg wieder zurück.«[66]

In einem bestimmten Moment wird der Plan also unvermeidlich ein Hindernis der Entwicklung der Produktivkräfte. Sobald das System an diesem Punkt angelangt ist, bleiben theoretisch noch zwei Möglichkeiten: entweder die Rückkehr zu einer auf den Markt orientierten Produktion – welche die Kalkulationsprobleme »automatisch« lösen würde – oder eine wirklich sozialistische ökonomische Planung.

Die Krise der bürokratischen Planung ist die wichtigste Erscheinungsform des Gegensatzes zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen im bürokratischen Kollektivismus. Andere Erscheinungsformen sind die Disproportionalität der Sektoren I und II (wie schon von Kuroń/Modzelewski und anderen aufgezeigt) und die geringe Arbeitsproduktivität sowie die qualitativ schlechten Produkte, da die Arbeiter in der Sowjetunion kein direktes Interesse an der Herstellung hochwertiger Güter haben.

»Der Sowjetarbeiter merkt nämlich, daß die Fabrik nicht ›seine eigene‹ Angelegenheit ist, daß die Planziele nicht die seinen sind, so daß seine Haltung von völliger Gleichgültigkeit ist. [...] Objektiv gesehen verbindet sich diese Verweigerung der Arbeiter mit dem desintegrierenden Auftreten der ›Manager‹; so sind die Sowjettraktoren von sehr schlechter Qualität, weil der Plan die Zielsetzung in Begriffen von Gewicht festlegt und

die ›Manager‹ von sehr schweren Konstruktionen profitieren, aber auch weil das Proletariat in diesem System keinerlei Interesse an der Produktion von Gütern guter Qualität zugunsten des Glücks von Bürokraten hat. [...] Der Arbeiter weiß sehr gut, daß er angesichts des Mangels an Arbeitskräften in einem System, wo es keine ›Reservearmee‹ gibt, nicht entlassen werden kann. Wenn man also dem Arbeiter keine Macht zugesteht, keine Freiheit und kein akzeptables Lebensniveau, dann reagiert er mit einem äußerst trägen Arbeitsrhythmus und einer sehr geringen Arbeitsqualität.«[67]

Ebenso wie unter anderen Stojanović meint Carlo, daß Länder, die sich außerhalb kapitalistischer Verhältnisse industrialisieren wollen, eine historische Entscheidungsmöglichkeit haben: Sozialismus oder bürokratischer Kollektivismus. Insbesondere die Entwicklung in der chinesischen Volksrepublik hat seiner Auffassung nach deutlich gemacht, daß der bürokratische Kollektivismus nicht der einzige Ausweg für nicht-industrialisierte Länder ist.

Die Voraussetzung für das Entstehen einer bürokratisch-kollektivistischen Struktur sei primär, daß der bürokratische Apparat in der Lage sei, sich gegenüber allen gesellschaftlichen Klassen zu verselbständigen. Am Beispiel der Sowjetunion sei ersichtlich, wie dies vor sich gehe. Nachdem die sozialistische Revolution von 1917 stagnierte (Bürgerkrieg usw.), habe einerseits die nationale Bourgeoisie zu wenig Kraft gehabt, um ihre Herrschaft wiederherzustellen, und die ausgebeuteten Klassen seien andererseits noch nicht stark genug gewesen, eine sozialistische Entwicklung zu gestalten. (Auch in Ägypten ist es Carlo zufolge zu einem solchen Prozeß bürokratischer Verselbständigung gekommen.)[68]

Die Möglichkeit, daß sich der bürokratische Kollektivismus in vielen Ländern etablieren werde, ist nach Carlos Auffassung gering. Erstens sei der Imperialismus immer weniger geneigt, es soweit kommen zu lassen, und zweitens würden die revolutionären Bewegungen in der Dritten Welt immer kräftiger und bewußter, so daß es auch an Gegenkräften von unten nicht mangele. Carlo behauptet hier also eigentlich – obwohl er es nicht ausdrücklich sagt –, daß der bürokratische Kollektivismus nur in Perioden national und international gering entwickelten Klassenkampfes eine Chance habe. (Die Ähnlichkeit mit Trotzkis Auffassung von der bürokratischen Macht als historisch kurzlebiger Übergangserscheinung ist in dieser Hinsicht bemerkenswert.)

6.3.1.2.2 Melottis Kritik an Carlo

Der Politologe Umberto Melotti teilt Carlos Analyse des bürokratischen Kollektivismus. Nur bezüglich der Entstehungsbedingungen ist er anderer Meinung. Melotti kritisiert die von Carlo vorgenommene Unterscheidung von entwickelten und unterentwickelten, reichen und armen Ländern als unmarxi-

stisch, da sie nicht auf die herrschende Produktionsweise bezogen werde. Als alternative Hypothese schlägt Melotti vor:

»In Wirklichkeit etabliert sich der bürokratische Kollektivismus – wie die Geschichte lehrt – nicht in Entwicklungsländern als solchen [...], sondern in Ländern, die bereits auf der asiatischen Produktionsweise basieren.«[69]

Damit ist allerdings nicht gesagt, daß »asiatische« Länder sich nur noch in die Richtung des bürokratischen Kollektivismus entwickeln können. Der indische Fall zeigt, daß auch ein Übergang zu einem (unterentwickelten) Kapitalismus möglich ist.

»Zur Präzisierung unserer Begründung würden wir deshalb sagen können, daß der Übergang zum bürokratischen Kollektivismus die typische Entwicklung der Länder ist, die auf der asiatischen oder halb-asiatischen [!] Produktionsweise basieren und keinen längeren und tieferen äußeren Einfluß der kapitalistischen Produktionsweise gekannt haben.«[70]

Carlo widersprach dieser Kritik, indem er behauptete, daß Rußland 1917 kapitalistisch gewesen sei und die Obschtschina des neunzehnten Jahrhunderts nicht überlebt habe, während in China um 1925-1927 die »asiatischen« Verhältnisse nur noch ein »Residuum« gewesen seien und das Land schon in die imperialistische Konkurrenz einbezogen gewesen sei.[71]

6.3.1.3 Fantham/Machover

In den siebziger Jahren entstand zuerst in Liverpool und danach auch in anderen britischen Städten eine kleine politische Gruppe namens »Big Flame«, die von italienischen, zum Spontaneismus neigenden Organisationen wie »Lotta Continua« inspiriert worden war.[72] »Big Flame« distanzierte sich nachdrücklich vom Trotzkismus[73] und begann gegen Ende der siebziger Jahre eine eigene Analyse der Sowjetunion zu entwickeln.

Der wichtigse Beitrag zu dieser Debatte war die Broschüre *The Century of the Unexpected* des Mathematikers Moshe Machover (geb. 1936), eines bekannten linkssozialistischen Publizisten, und seines Mitkämpfers John Fantham.[74] In diesem Werk stellen die Autoren Gedanken vor, die eine Verwandtschaft mit den Schriften Carlos und Melottis aufweisen. Ihr Ausgangspunkt ist die Auffassung, daß sich das bürokratische Regime – von ihnen als »Staatskollektivismus« bezeichnet – nicht über die ganze Welt verbreitet habe, sondern auf einen bestimmten Teil der Welt beschränkt geblieben sei:

»Während im *unterentwickelten* Teil der Welt in einem Land nach dem anderen der Staatskollektivismus dominiert, ist die entwickelte kapitalistische Welt demgegenüber

praktisch immun geblieben. [...] Die Geschichte deutet darauf hin, daß Stalins Rußland tatsächlich eine neue Form der Gesellschaft repräsentiert, die sich aber nur im unterentwickelten Teil der Welt verbreitet.«[75]

Von dieser Auffassung ausgehend gelangen sie zu der Annahme, daß der Staatskapitalismus in den Gebieten auftritt, in denen eine »normale« kapitalistische Entwicklung ausgeschlossen ist und auch die sozialistische Weltrevolution (welche die Probleme dieser Länder durch Planung und internationale Zusammenarbeit lösen könnte) nicht auf der Tagesordnung steht. Der Staatskollektivismus ist eine Produktionsweise, die *parallel* zum Kapitalismus besteht und deren Aufgabe es ist, die Produktivkräfte in den Ländern zu entwickeln, wo der Kapitalismus dazu nicht mehr in der Lage ist.[76]

Ebenso wie Kuroń und Modzelewski begreifen Fantham und Machover die Akkumulation von Produktionsmitteln in Gebrauchswertform als »Motor« des Staatskollektivismus. Sie gehen jedoch einen Schritt weiter als die polnischen Autoren, weil sie ebenfalls zu erklären versuchen, warum es einen direkten Zusammenhang zwischen der Entwicklung des Sektors I (Produktionsmittel) und dem Eigeninteresse der Bürokratie gibt. Nach Fantham und Machover gibt es drei Gründe, weshalb die Bürokratie die Produktion von Produktionsmitteln für wesentlich hält:

1. Die Industrialisierung als solche rechtfertigt das System und die führende Rolle der Bürokratie in diesem System.
2. Bei dem Versuch, die eigene Macht zu reproduzieren, benutzt die Bürokratie ihr zentrales Machtinstrument, nämlich den Teil des gesellschaftlichen Produkts, der dem Akkumulationsfonds zugeschlagen wird. Je größer der Akkumulationsfonds, desto mächtiger und erfolgreicher ist die Bürokratie.
3. Der Druck, der von der kapitalistischen Umwelt ausgeht, nötigt zur forcierten Erweiterung des militärischen Teils des Staatsapparates und damit auch zur Expansion der industriellen Produktionsmittel.[77]

Auch Fantham und Machover sehen, ebenso wie Carlo, Grenzen der bürokratischen »Planung«, da diese nicht in der Lage sei, eine komplexe industrielle Gesellschaft zu lenken.[78]

Interessant ist die Begründung Fanthams und Machovers für ihren Gebrauch des Begriffs »Klasse« zur Definition der Bürokratie. Neben der kategorialen Symmetrie, die schon Stojanović zur Begründung anführte (»Klassen existieren nur in Beziehungen zueinander«), nennen sie den Umstand, daß die Elite stabil sei und sich selbst reproduziere. Weiter meinen sie, daß man den Begriff »Klasse« weit fassen müsse:

»Klasse ist keine überhistorische Kategorie. Es ist nicht nur so, daß jede Produktionsweise ihre eigenen für sie spezifischen Klassen hat. Auch das Konzept, [das beschreibt] was eine Klasse überhaupt ausmacht, unterscheidet zwischen Produktionsweisen. Mit anderen Worten: Nicht nur die Klassen selbst, sondern auch der Klassenbegriff an sich sind verschieden in verschiedenen Produktionsweisen. Folglich kann die Bürokratie,

während sie keine Klasse in dem Sinn sein mag, in dem wir diesen Begriff für den Kapitalismus verwenden, dennoch eine Klasse in einem dem Staatskollektivismus angemessenen Sinn sein.«[79]

6.3.1.4 Sweezy

Paul Sweezy (geb. 1910), der amerikanische Marxist,[80] hatte, wie wir bereits sahen, in den sechziger Jahre die chinesische Kritik an der Sowjetunion mit Sympathie aufgenommen. Verglichen mit zum Beispiel Bettelheim verhielt sich Sweezy jedoch reservierter.[81] Als die chinesische Parteiführung 1963 behauptete, in Jugoslawien sei über eine friedliche Konterrevolution der Sozialismus durch den Kapitalismus ersetzt worden, war Sweezy mit dieser Einschätzung nicht einverstanden (Jugoslawien war in seinen Augen immer noch sozialistisch),[82] aber er teilte *im Prinzip* die Auffassung, daß »eine Umkehr [vom Sozialismus zum Kapitalismus] ohne gewaltsame Konterrevolution oder fremde Invasion stattfinden kann«[83].

1968 – nach der Invasion in die Tschechoslowakei – versuchte Sweezy aufzuzeigen, daß sich sowohl Jugoslawien und die Tschechoslowakei Dubčeks als auch die Sowjetunion und ihre Bundesgenossen, wenn auch in unterschiedlichem Tempo, zum Kapitalismus zurückentwickelten.[84]

1970 schrieb Sweezy, die Keime der Konterrevolution seien Anfang der zwanziger Jahre entstanden, als die Arbeiterklasse durch Bürgerkrieg und ausländische Invasionen großenteils vernichtet war. Die bolschewistische Partei habe damals ihre organische Klassenbasis verloren und stellvertretend für die Arbeiterklasse weiterarbeiten müssen:

»Die Partei etablierte eine Diktatur, die heroische Leistungen der Industrialisierung und der Vorbereitung auf den unvermeidlichen Angriff der imperialistischen Mächte vollbrachte, aber der Preis war die Ausbreitung einer politischen und ökonomischen Bürokratie, welche die neue sowjetische Arbeiterklasse eher unterdrückte als repräsentierte und die sich allmählich selbst als eine neue herrschende Klasse festsetzte.«[85]

Über den Charakter dieser herrschenden Klasse äußerte Sweezy sich jedoch nicht. In mehreren Beiträgen machte er deutlich, daß er die Theorie des Staatskapitalismus ablehnt.[86] 1976 schrieb er:

»Ich dachte, ich hätte mit einiger Sorgfalt klargemacht, daß ich Bettelheims bequeme Identifikation der UdSSR als ›kapitalistisch‹ nicht akzeptieren kann, da ich es im gegenwärtigen Stadium unseres Wissens bevorzuge, die Frage nach der genauen Natur der ausbeuterischen Klassengesellschaft, die sich in der UdSSR entwickelt hat, offen zu lassen.«[87]

Diese agnostische Klassentheorie – die sich mit der Formel »eine herrschende Klasse [...] eines neuen Typs«[88] begnügte – wich später einer etwas weiter

ausgearbeiteten Konzeption. Dieser Auffassung zufolge war die Sowjetunion eine Gesellschaft ohne ökonomische Bewegungsgesetze, wie es sie im Kapitalismus gibt:

»daraus folgt, daß es der herrschenden Klasse an einem Strukturrahmen mangelt, innerhalb dessen sie ihre selbstauferlegte Verantwortung, das gesamte gesellschaftliche Kapital zu verwalten, tragen kann. Sie muß ihre eigenen Ziele hervorbringen, da sie nicht einfach solche [Ziele] einer zugrundeliegenden autonom funktionierenden Ökonomie in sich aufnehmen und von ihnen geführt werden kann.«[89]

Das einzige Motiv, von dem die Bürokratie getrieben werde, sei der Erhalt und die Verstärkung ihrer privilegierten Klassenposition. Dafür müsse sie 1. das Verhältnis Kapital-Arbeit, d.h. das Ausbeutungsverhältnis, aufrechterhalten, was sowohl Unterdrückung bedeute wie Versuche, den Lebensstandard allmählich anzuheben; 2. der andauernden Bedrohung durch die Umzingelung durch den Kapitalismus widerstehen, was zu forcierter Akkumulation, opportunistischer Diplomatie (Deutsch-Sowjetischer Nichtangriffsvertrag zum Beispiel) usw. führe. Diese beiden Zwänge stünden miteinander im Widerstreit, denn hohe Akkumulationsraten, die für die »friedliche Koexistenz« notwendig seien, untergrüben die Politik, die erforderlich sei, das Verhältnis Kapital-Arbeit aufrechtzuerhalten. Gleichzeitig werde hieraus deutlich, daß in der Sowjetgesellschaft nicht der inwendige Drang zum Expansionismus bestehe, der für den Kapitalismus so charakteristisch sei.[90]

6.3.2 Theorien einer neuen Produktionsweise ohne (konsolidierte) herrschende Klasse

In dem Maße, in dem die Mängel der drei traditionellen Betrachtungsweisen (Staatskapitalismus, degenerierter Arbeiterstaat, bürokratischer Kollektivismus) deutlicher hervortraten, nahm bei den kritischen Marxisten das Bedürfnis nach einer neuen Sichtweise zu. Die Ansätze aus der Vergangenheit waren fast vergessen; die Suchenden standen also theoretisch gleichsam mit leeren Händen da. Da das unilineare Schema inzwischen allenthalben zur Diskussion gestellt wurde,[91] wähnten viele sich frei, über die Existenz von »Seitenwegen« und unvorhergesehenen Gesellschaftsformationen zu spekulieren. Zugleich konnte man sich, zumindest tendenziell, von der engen Interpretation des historischen Materialismus lösen, derzufolge die Dynamik des historischen Prozesses »in letzter Instanz« von der Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird.

6.3.2.1 Pioniere: Arthur, Naville, Altvater/Neusüss

Die ersten Versuche um 1970, eine neue Betrachtungsweise zu entwickeln, waren noch unsicher und recht vage. Frühe Ansätze zu einer neuen Konzeptualisierung stammten von dem jungen britischen Philosophen Chris Arthur, dem bejahrten französischen Soziologen Pierre Naville und den westdeutschen Ökonomen Elmar Altvater und Christel Neusüss.

Arthur (geb. 1940) blieb dabei der trotzkistischen Auffassung verhältnismäßig nahe. Seiner Meinung nach war in einer nationalisierten Ökonomie die strenge Trennung zwischen einer politischen und einer ökonomischen Ebene nicht mehr möglich, die bürokratische Elite besitze daher nicht nur politische Macht (wie Trotzki behauptete), sondern auch ökonomische. Die Bürokratie organisiere sowohl die Produktion wie die Distribution und sie tue dies als eine unabhängige Macht, die nur sich selbst diene. Ob die Bürokratie dann vielleicht auch selbst als Klasse aufgefaßt werden müsse, ist für Arthur eine schwer zu beantwortende Frage, weiß er doch nicht, »wie eine Klasse definiert ist«[92]. Er äußert sich dazu nicht, sondern gibt eine Beschreibung der historisch-gesellschaftlichen Position der Bürokratie:

»Die Bürokratie (insbesondere, wenn sie in der Gesellschaft einmal an der Macht ist) ist eine soziale Schicht, die sich auf der Basis funktionaler Differenzierung in den Arbeiterorganisationen und nachrevolutionären Institutionen entwickelt hat; eine Schicht, die bald ihre eigenen Interessen entwickelt und zu einer konservativen Macht wird, die eine weitere revolutionäre Entwicklung abwürgt. Der Unterschied zwischen dem Proletariat und der Bürokratie ist jedoch, eben wegen seiner Entstehung im Prozeß der proletarischen Revolution selbst, weniger klar und variabler als der scharfe Unterschied zwischen kapitalistischen Eigentümern und dem Proletariat. Das bedeutet, daß der ›Raum‹ zwischen Kapitalismus und reinem Sozialismus von einer fast unendlichen Vielfalt von Übergangsformen gefüllt werden kann, deren Einschätzung sich auf mehr als eine Dimension beziehen muß: Einkommensungleichheiten, Machtverteilung, sogar ideologische Kriterien, die bei der Bestimmung der Richtungsänderung hilfreich sein können, usw.«[93]

Aus dieser Charakterisierung wird bereits deutlich, daß Arthur die Sowjetgesellschaft als nachkapitalistisch auffaßt und sie daher dem Sozialismus näher als dem Kapitalismus sieht.[94]

Pierre Naville (geb. 1904)[95] äußert sich beträchtlich weniger positiv über die Sowjetgesellschaft. In seinem Buch *Le salaire socialiste*, das in bestimmten Aspekten an Laurat erinnert, macht er deutlich, daß es nicht um eine nachkapitalistische Gesellschaft gehe, sondern um eine kapitalistische Formation in Form eines Staatssozialismus. Faktisch laufe es darauf hinaus, daß die Arbeiterklasse *sich selbst* ausbeute.

»Tatsächlich ist der Staatssozialismus eine Art Gruppierung von Kooperativen, die gemäß einer Reihe vom Kapitalismus ererbter Gesetze funktioniert und von der Büro-

kratie gewaltsam zentral koordiniert wird. Die Arbeiter sind in gewissem Sinne ›ihr eigener Kapitalist‹ und beuten ›ihre eigene Arbeit‹ aus. Sie reproduzieren so den Typus von Ungleichheit, der für die vom Wertgesetz dominierten Verhältnisse charakteristisch ist, obwohl es keine Privateigentümer zur Sicherung dieser Reproduktion mehr gibt.«[96]

Dies ist es, was Naville »die gegenseitige Ausbeutung« nennt, wobei die Arbeiter ihre Arbeitskraft der eigenen Klasse verkaufen. Wegen der »Warenfunktion der Arbeitskapazität«[97] *bleibt* das System kapitalistisch, obwohl es keine Kapitalistenklasse mehr gibt. Naville befinde sich mit dieser These, schrieb Mandel, »auf halbem Wege zwischen der trotzkistischen Theorie und der Theorie des ›Staatskapitalismus‹«[98].

Unter dem Eindruck der Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968 publizierten Elmar Altvater (geb. 1938) und Christel Neusüss (1937-1987) im darauffolgenden Jahr im Organ des Sozialistischen Deutschen Stundentenbundes (SDS) *Neue Kritik* eine Analyse, mit der sie bezweckten, »die Widersprüche in sozialistischen Gesellschaften, wie sie sich bis zur militärischen Intervention zugespitzt haben, zu erfassen«[99]. Auf Grund des Anlasses ihres Beitrags verwendeten sie für die Fundierung ihrer Erörterung vor allem die tschechoslowakische Gesellschaft betreffende Daten. Die Absicht, die sie mit ihrem Essay verfolgten, war indes umfassender. Die Tschechoslowakei sei, behaupteten sie, »exemplarisch« für den gesamten Ostblock.

Altvater und Neusüss interpretieren die Ostblockländer als »Übergangsgesellschaften«, in denen die Bürokratie gesellschaftlich völlig verselbständigt und keiner Klasse rechenschaftspflichtig sei. Die Bürokratie sei daher in der Lage, selbst, nach eigenem Gutdünken, den ökonomischen Prozeß zu dirigieren. Diese dominante Elite habe es jedoch nicht verstanden, die gesellschaftliche Legitimität zu erwerben, die »gewöhnliche herrschende Klassen« haben. Dies mache ihre Machtbasis unsicher; die Bürokratie fühle sich fortwährend genötigt, ihre Existenz und Machtentfaltung durch die forcierte Entwicklung der Produktivkräfte zu rechtfertigen:

»[...] Bürokratien im Sozialismus [sind] mehr als im Kapitalismus gezwungen, ihre gesellschaftliche Effizienz zu betonen: Ihre Erfolgsmeldungen beziehen sich auf hohe wirtschaftliche Wachstumsraten, schnelle Industrialisierung, Bildungsmöglichkeiten für alle Bevölkerungsschichten, Erfolge auf wissenschaftlich-technischem Gebiet usw. Die Gleichsetzung ökonomischer Effizienz mit dem Aufbau des Sozialismus, d.h. die Integration des revolutionären Ziels, für das die Massen den Kapitalismus gestürzt haben, ins bürokratisch verkürzte Effizienzkalkül, stellt den Versuch der Bürokratie dar, sich der aus ihrem revolutionären Ursprung ergebenden Gefährdung zu entziehen.«[100]

Ökonomische Effizienz bedeutet: hohe ökonomische Wachstumsraten. Hohe ökonomische Wachstumsraten können aber nur durch die Entwicklung der Abteilung der Wirtschaft, die die Produktionsmittel herstellt, realisiert werden:

»Die wirtschaftliche Wachstumsrate ist abhängig von der Kapitalproduktivität der investierten Fonds, bzw. der Rückflußfrist der Investitionen. Sie ist umso höher, je geringer die Rückflußfrist; aber die Rückflußfrist bzw. der Kapitalkoeffizient (der lediglich Ausdruck für die Rückflußfrist ohne Zeitdimension ist) ist abhängig von der Struktur aller produktiven Fonds einer Volkswirtschaft. Daraus läßt sich ableiten, daß die Produktivität eines Einzelprojekts nicht ohne Rückgriff auf die Komplementärprojekte kalkuliert werden kann. Wenn Komplementarität der Produktionsstruktur nicht bereits aufgrund hohen Industrialisierungsgrades existiert, dann muß der Komplementaritätszusammenhang erst hergestellt werden. Das aber erfordert Entwicklung der Produktionsmittel erzeugenden Industrien.«[101]

So folgt der forcierte Ausbau der Schwerindustrie logisch aus der gesellschaftlichen Position der herrschenden Bürokratie.

In dem Maße, in dem nun die Industrialisierung fortschreitet, wird die Bürokratie jedoch selbst zu einem Hindernis für das weitere Wirtschaftswachstum. In den Übergangsgesellschaften sind es vor allem zwei spezifische Faktoren, die in diesem Zusammenhang negativ wirken:

1. Das Anwachsen der Produktivkräfte führt in einem System der zentralen Planung dazu, daß die bürokratisch verordneten Planziele unrealistischer werden. Zentralistische Planung ohne Produzentendemokratie (Arbeiterselbstverwaltung) impliziert die Festlegung eines Plansolls, das die Selbständigkeit der Betriebe weitgehend einschränkt. Aus der zunehmenden Ausdehnung und Komplexität der ökonomischen Struktur entsteht dabei ein abnehmender Realitätsgehalt der zentral festgelegten Planziffern; ökonomische Ressourcen werden demzufolge immer häufiger verkehrt eingesetzt, was wiederum den Wachstumsprozeß hemmt.[102]
2. Die Vergeudung von Ressourcen nimmt zu. Versuche, die Vergeudung durch immer mehr Daten und Detailanordnungen aufzuhalten, bewirken das Gegenteil; die Kontrolle wird hierdurch schließlich nur noch erschwert, weil das System noch komplizierter wird.[103]

Beide Tendenzen brächten die Bürokratie in Schwierigkeiten, da sie ihrem immanenten Legitimationskriterium, hoher Effizienz, nicht mehr genügen könne. Werde eine solche Situation offensichtlich widersprüchlich, dann werde die Bürokratie versuchen, sich zu reformieren. Dies sei der Hintergrund der Strukturanpassungen, die im Lauf der sechziger Jahre in einer Reihe osteuropäischer Länder durchgeführt wurden. Diese Reformen würden binnen kurzer Zeit scheitern, da die bürokratische Herrschaft bestehen bleibe. Versuche die Bürokratie, die ökonomischen Probleme dadurch zu lösen, daß sie den Werktätigen mehr Teilnahmemöglichkeiten einräumt (ein Zugeständnis in Richtung einer Produzentendemokratie), dann »können Konflikte entstehen, wie sie in der CSSR offenbar geworden sind«[104].

6.3.2.2 Die Debatte in *links*

Arthur (Großbritannien), Naville (Frankreich) und Altvater/Neusüss (Westdeutschland) entwickelten ihre Gedanken innerhalb der eigenen Landesgrenzen und ohne jede Verbindung zueinander. Dieses Nebeneinanderherarbeiten nahm zwar in den folgenden Jahren ab, wurde jedoch nicht völlig überwunden. Für die Bundesrepublik erfüllte die in den Jahren 1973-1977 in der Zeitschrift *links* geführte Debatte eine wesentliche Rolle beim Ingangbringen des Denkprozesses über die Sowjetunion.

Die Diskussion wurde mit einer Artikelserie von Johann Eggert aufgenommen. Eggert sprach von einem neuen Gesellschaftstyp, dessen Bewegungsgesetze noch fast unbekannt seien. Er schlug vor, die Gesellschaftsform als »etatistisch« zu bezeichnen, und meinte, daß das Wesen dieser Gesellschaft nicht mehr mit dem traditionellen Eigentumskriterium begriffen werden könne:

»Hält man das Eigentum an den Produktionsmitteln für das entscheidende Klassenkriterium, so ist die Sowjetgesellschaft heute schon eine klassenlose Gesellschaft, da das Privat- bzw. Genossenschaftseigentum der Kolchosbauern nicht der Kapitalakkumulation dient und die gesamte Bevölkerung de facto aus Lohnarbeitern besteht. Hält man jedoch die Verfügungsgewalt für den Kern der marxistischen Theorie, dann ist die Sowjetgesellschaft eine von Interessenwidersprüchen geprägte, eine antagonistische Gesellschaft.«

Eggert zufolge besteht ein fundamentaler Widerspruch zwischen dem juristischen Eigentum und den realen Interessen der führenden Elite. Der Widerspruch zwischen der Mehrheit der Bevölkerung und der Elite ist jedoch – da er nicht primär in Eigentumsverhältnissen gründet – kein traditioneller Klassenwiderspruch, sondern eine andere Form des gesellschaftlichen Antagonismus. Deshalb bezeichnet Eggert die Elite mit Begriffen wie »Quasi-Klasse«, »Klassensektion« und »soziale Hauptgruppe«. Die Macht dieser herrschenden »Quasi-Klasse« entstehe aus der Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit, die bisher die Ursache der Bürokratisierung aller Arbeiterorganisationen und Arbeiterstaaten gewesen sei.[105]

Auf Eggerts Artikelserie folgten viele Debattenbeiträge. Es würde zu weit führen, diese hier alle vorzustellen, da sie sehr unterschiedlich waren und die Diskussion oft nicht sonderlich voranbrachten. Es gab AutorInnen, die Eggert von einem eindeutig apologetischen Standpunkt[106] aus kritisierten, und andere, die, wenn auch weniger deutlich apologetisch, stärker als Eggert die deformierenden Einflüsse des Kapitalismus hervorhoben und davon ausgehend die Sowjetunion weiterhin als eine »Übergangsgesellschaft« bezeichneten.[107]

Einen vorantreibenden Beitrag lieferte der Politologe Hansgeorg Conert

(geb. 1933), der auf die Widersprüche innerhalb der Sowjetunion relativ konkret einging. Von der marxistischen These ausgehend, daß innerhalb jeder Produktionsweise die Produktivkräfte in einem bestimmten Moment in Widerspruch zu den Produktionsverhältnissen geraten, versuchte Conert deutlich zu machen, daß die Bedingungen für eine Änderung der Produktionsverhältnisse in der UdSSR schnell reifen. Als Widersprüche, die aus der Spannung zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen entstünden, benannte er unter anderem das Unvermögen, »den Aufwand an vergegenständlichter und lebendiger Arbeit einzel- und gesamtwirtschaftlich zu ökonomisieren.« Weiter nannte er die daraus entstehende Schwierigkeit, die Gebrauchswert-Eigenschaften der industriellen Produkte zu verbessern, und den Widerspruch zwischen der zunehmenden Vergesellschaftung des Produktionsprozesses einerseits und der geringen Vergesellschaftung des Entscheidungsprozesses andererseits. Die fundamentale Dysfunktionalität der modernen Sowjetunion kommt für Conert insbesondere in zwei Aspekten zum Ausdruck: Ineffizienz und undemokratische Verwaltungsstrukturen (zwei Aspekte, die miteinander zusammenhängen).[108]

Etwa zweieinhalb Jahre später wurde anläßlich der Ausbürgerung Wolf Biermanns aus der DDR die Debatte mit einem sehr kontroversen Beitrag von Manfred Scharrer[109] erneut aufgenommen. Es wurde nun zum Teil nuancierter argumentiert als in der ersten Runde. Ursula Schmiederer, die vier Jahre zuvor den kapitalistischen Einflüssen bei der Analyse des »real existierenden Sozialismus« noch viel Gewicht beigemessen hatte, äußerte nun bemerkenswert kritischer:

»Wir lassen uns immer noch blockieren von einer Tradition – der Dritten Internationale – die sagt, man dürfe die widrigen Umstände der russischen Revolution nicht vergessen; die Kapitalisten seien an allem Schuld; es brauche Zeit, Land und Leute zu verändern; diese Gesellschaft baue den Sozialismus auf.«

Völlig konsequent sprach Schmiederer jetzt auch nicht mehr von einer Übergangsgesellschaft, sondern von einer selbständigen Formation. In ihr entstehe der Zusammenhang (die Synthesis) weder – wie im Kapitalismus – durch ökonomische Gesetze, die von den Produzenten unerkannt wirken, noch über direkte sozialistische Vergesellschaftung. »Die Produzenten sind Objekt des gesellschaftlichen Prozesses. Damit gibt es auch Herrschaft.«[110]

Ebenso wie Schmiederer versuchte Conert die Sowjetgesellschaft als selbstständige Formation darzustellen. Er verwies auf das Bestehen ungelöster methodologischer Probleme, die daraus entstünden, daß die Kategorien, die für das Studium der bürgerlichen Gesellschaft verwendet werden, nicht ausreichten. Er plädierte daher dafür, erst die gesellschaftliche Wirklichkeit empirisch zu ergründen und dem überhasteten Etikettieren ein Ende zu machen.[111]

Zwei Beiträge bezogen sich auf die die Debatte eröffnenden Essays von Eggert, in denen er die Problematik der Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit aufgeworfen hatte. Ein sozialistischer Zirkel, das SZ Tübingen, war der Auffassung, daß die Herrschaft der Bürokratie letztendlich im Fortbestehen tayloristischer Arbeitsorganisation wurzele.

»Es wundert uns wenig, daß es zwischen den zu Anhängseln der Maschine gemachten Produzenten und den anleitenden und kontrollierenden Hierarchien nicht zu einer unmittelbaren Vergesellschaftung bzw. der vielzitierten ›freien Assoziation‹ kommen konnte.«[112]

Der Politologe Hans Kaiser (1935-1979) und der Historiker Wolfgang Eichwede (geb. 1942) schlossen sich dieser Auffassung nachdrücklich an. Sie verwiesen darauf, daß die bolschewistische Revolutionsauffassung einen engen Zusammenhang zwischen einerseits einer hierarchischen und auf Arbeitsteilung basierenden Organisationsstruktur und andererseits den Idealen einer sozialistischen Gesellschaft impliziere. Darin genau liege auch die Kraft der leninistischen Theorie. Der Avantgardeanspruch der Partei korrespondiere doch vortrefflich mit der hierarchischen Struktur des Produktionsprozesses. Dadurch hätte auf gesamtgesellschaftlicher Ebene die Partei die Räte besiegt und die Gewerkschaften die Fabrikkomitees. Das historische Resultat sei eine bürokratische Elite mit einem Doppelcharakter: funktionaler Leiter der Arbeitsprozesse *und* relativ autonomer Beherrscher der politischen Sphäre.[113]

6.3.2.3 Dutschke und seine KritikerInnen

6.3.2.3.1 Dutschke

Unter dem Einfluß der seit dem Ende der fünfziger Jahre wiederaufgelebten Diskussion über Produktionsweisen versuchten einige AutorInnen, ihr Verständnis der Sowjetunion über Analogien mit »alten« Gesellschaften zu erweitern. Namentlich Wittfogel, der, wie oben aufgezeigt, in seinem Buch *Oriental Despotism* (1957) einen Zusammenhang Rußlands bzw. der Sowjetunion mit der asiatischen Produktionsweise hergestellt hatte, wirkte hier anregend.

Viel Aufsehen erregte einige Zeit die Theorie, die der ehemalige Studentenführer Rudi Dutschke (1940-1979)[114] in seiner Dissertation 1974 und in einigen späteren Artikeln vorstellte.[115] Dutschke sah in der asiatischen Produktionsweise das beste analytische Instrument, mit dem die Geschichte Rußlands und der Sowjetunion entschlüsselt werden könne. Im Anschluß an Wittfogel – den er in diesem Zusammenhang lobte[116] – sah Dutschke den

Beginn der »Asiatisierung« Rußlands in der Eroberung durch die Tataren im dreizehnten Jahrhundert. Seit dieser Zeit habe sich das Land, das in agrarischer und geographischer Hinsicht ohnehin stark asiatisch beeinflußt sei, mehr und mehr von Europa entfernt. Das vorrevolutionäre Rußland charakterisierte Dutschke als eine »halb-asiatische Produktionsweise«[117] – eine Bezeichnung, die unerläutert blieb –, die unter verschiedenen historischen Umständen feudale oder auch kapitalistische Züge aufweisen könne, sich dessen ungeachtet aber nicht wesentlich verändere. Dutschke war bewußt, daß er mit dieser Behauptung »in eine[n] gewissen Gegensatz zu Marx und Engels« geraten war[118], aber er war ausreichend hetorodox, um hierin kein Problem zu sehen.

Dutschke unterschied im alten Rußland zwei Entwicklungsperioden: die halbasiatische Feudalisierung, die unter Peter dem Ersten begonnen, und den halbasiatischen Staatskapitalismus, der sich während des neunzehnten Jahrhunderts entwickelt habe. Der halbasiatische Staatskapitalismus mußte unvermeidlich stagnieren, da die halbasiatische Grundlage bestimmend blieb und die kapitalistisch modellierte Industrie ein aufgepfropftes »Einsprengsel« bildete.[119] Die Landwirtschaft blieb die Basis, die Industrie war ein Überbau.[120] Unter diesen Umständen wäre es die einzig realistische sozialistische Perspektive gewesen, den Bauernwiderstand gegen die Industrialisierung unter »proletarischer Führung« zum Ausgangspunkt eines Agrarkommunismus auf Basis der *Obschtschina* zu nehmen.[121] Lenin und die Bolschewiki wählten jedoch einen anderen Weg: Sie nahmen die westeuropäische Entwicklung zum Vorbild und förderten die »aufgepfropfte« Industrialisierung mit voller Kraft. Diese Entscheidung war keine historische Unvermeidlichkeit. Die objektiv gegebene Anzahl von Entwicklungsmöglichkeiten war gering, aber es war nie von absoluter Notwendigkeit, den bolschewistischen Weg zu wählen.[122] Zwar bedeutete die NÖP in den zwanziger Jahren einen beginnenden Bruch mit den alten Verhältnissen, aber um 1930 stellte sich der »asiatische Despotismus« auf neuem und höheren Niveau wieder her.[123] Mit allen »asiatischen Tricks« konsolidierte die herrschende Klasse ihre Machtposition. Der so entstandene asiatische Imperialismus war tendenziell aggressiv, weil er über Expansion seine inneren Schwächen teilweise aufheben konnte.[125]

6.3.2.3.2 Kritik

Dutschkes Beiträge riefen viel Kritik hervor, die sich vor allem auf fünf Punkte konzentrierte:

1. Dutschke habe seine Begriffe nicht näher definiert, so daß insbesondere undeutlich bleibe, was der Begriff »halbasiatische Produktionsweise« enthalte. Nicht ganz zu Unrecht monierte Wolf-Dietrich Schmidt, daß Dutschke »eher als Erfinder denn als Forscher und Entdecker neuer Gesellschaftsformationen« angesehen werden müsse. Dutschkes Antwort, er habe mit

halb-asiatisch »die niedrigste Form der asiatischen Produktionsweise« gemeint, die Fusion »von agrikoler ›Kinderform‹ und asiatischem Despotismus«, war in diesem Zusammenhang keine sehr erhellende oder adäquate Replik.[126]

2. Von verschiedenen Seiten wurde festgestellt, daß Dutschke nicht tatsächlich Rußland und die Sowjetunion analysiert, sondern sich vielmehr auf die Rezeption bestimmter Werke von Marx über Rußland beschränkt habe. Ihm wurde »Zitatenhascherei« vorgeworfen sowie eine »unhistorische« und »dogmatische« Arbeitsweise.[127]
3. Weiter wurde festgestellt, daß die Konstruktion feudaler und staatskapitalistischer Formen einer halbasiatischen Produktionsweise (was dies auch sein möge) nicht allein methodisch, sondern auch inhaltlich äußerst dubios sei. Valić erinnerte daran, daß jeder »Kapitalismus« in jeder Formation anfänglich »aufgepfropft« und nicht organisch sei:

   »Hungersnöte, Verelendung usw. sind nichts anderes als die Begleiterscheinungen der ursprünglichen Akkumulation, sie zeigten sich ebenso in England, Belgien, Schlesien wie heute in Brasilien, Chile, Indonesien. Indem Dutschke stattdessen davon redet, daß in Rußland der Kapitalismus nicht organisch entstanden war, mystifiziert er die ursprüngliche Akkumulation. *Nirgends* entstand der Kapitalismus ›organisch‹.«[128]

4. Daneben bestand natürlich weiterhin die Frage, inwiefern innerhalb der halbasiatischen Produktionsweise, die doch durch Stagnation charakterisiert sei, ein schnelles Wachstum der Produktivkräfte sowohl vor wie nach 1917 möglich gewesen war.[129]
5. Breuer urteilte schließlich, daß Dutschkes Alternative zur leninistisch-stalinistischen Entwicklung in der Sowjetunion – die Wiederbelebung der alten Bauerngemeinschaften – völlig ahistorisch und irrational sei. Er sprach von einem Romantizismus, der »die absolute Geschichtsmächtigkeit der Subjektivität einzig deshalb behaupten kann, weil er die wirkliche Geschichte beständig ausklammert«[130].

6.3.2.4 Simin

Wie Dutschke knüpft auch Aleksandr Simin, ein sowjetischer Dissident, an die wiederaufgelebte Debatte über die Produktionsweisen an. Der alte Bolschewik, in den zwanziger Jahren Teil der Vereinigten Opposition und später viele Jahre Gefangener in Stalins Lagern,[131] publizierte im Lauf der siebziger Jahre in Samizdat-Schriften einige Essays, in denen er den Charakter der Sowjetgesellschaft genauer zu bestimmen trachtete.[132]

Im Gegensatz zu Dutschke verwendet Simin die Kategorie der asiatischen Produktionsweise ausschließlich als heuristisches Instrument. Simin will

nicht so sehr auf »asiatische« Elemente in der Sowjetgesellschaft – auch wenn er deren Vorhandensein nicht bestreitet – aufmerksam machen, als vielmehr auf die seiner Meinung nach bestehende historische Parallele zwischen der asiatischen Produktionsweise und der osteuropäischen Formation.

Diese Parallele ergibt sich aus der von Simin vertretenen Variante einer unilinearen Auffassung der Geschichte. Er behauptet nämlich, daß *ein* »Hauptweg« in der menschlichen Entwicklung bestehe, und zwar die klassische Abfolge: Sklavenhaltergesellschaft – Feudalismus – Kapitalismus. Von diesem Hauptweg gebe es zwar Varianten, Abweichungen und Ausnahmen, aber die Entwicklung dieses Weges sei ein fließender Prozeß, worin das eine Stadium stets notwendig zu einem folgenden führe. Darum hält Simin an dem fest, was er »eine allgemeine Theorie der dreistufigen Entwicklung der Klassengesellschaft« nennt.[133]

Die asiatische Produktionsweise passe grundsätzlich nicht in dieses Schema:

»Die Tatsache, daß eine Gesellschaft, in der die asiatische Produktionsweise herrscht, stagniert, zum Stillstand verurteilt ist, bedeutet, daß diese Gesellschaft nirgendwohin hineinwächst und nirgendwohin führt. Es gibt in einer solchen Gesellschaft keine Gesetzmäßigkeiten, keine sozialen Kräfte, die berufen und imstande wären, sie über die ihre Entwicklung lähmenden Grenzen hinauszuführen, sie auf eine höhere Stufe des gesellschaftlichen Seins emporzuheben.«[134]

Der stagnierende Charakter der asiatischen Produktionsweise ist Simin zufolge das Resultat eines gescheiterten Übergangs von einer Stammesgemeinschaft zu einer Sklavenhaltergesellschaft.

Aus der Existenz der asiatischen Produktionsweise leitet Simin die Feststellungen ab:

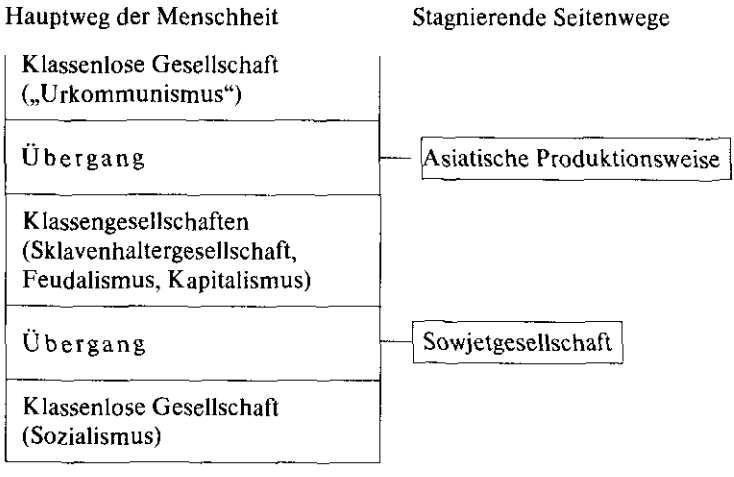
1. Unter bestimmten Umständen kann in bestimmten Ländern eine grundlegende Abweichung von der unilinearen Entwicklung entstehen.
2. Als Ergebnis einer solchen Abweichung kann sich eine spezifische Produktionsweise bilden, die mit keinem einzigen Stadium der unilinearen Abfolge korrespondiert und die auch keine Übergangsphase zwischen den Stadien der Abfolge bildet. Ungeachtet dessen ist eine solche Abweichung in der Lage, stabil und dauerhaft zu bestehen.
3. Einer solchen abweichenden Produktionsweise fehlen interne Kräfte, die eine Entwicklung zurück zum Hauptweg der historischen Entwicklung ermöglichen.
4. Die abweichende Produktionsweise kann sich während einiger Zeit auf einem großen Teil der Erde etablieren.
5. Die abweichende Produktionsweise entsteht unter historischen Umständen, in denen zum ersten Mal ein Übergang von einer klassenlosen zur Klassengesellschaft erfolgt. Es sind gleichsam noch keine Erfahrungen mit einem solchen Übergang gemacht worden, und demzufolge konnte die

Geschichte »einen Zwitter, ein monströses Gebilde« ohne Eigendynamik hervorbringen.

Diese Feststellungen bringen Simin zu seiner zentralen These, mit der er eine Brücke zur historischen Einordnung der Sowjetunion schlägt:

»Etwas Ähnliches wie beim ersten großen Umbruch in der Geschichte der Menschheit – beim Übergang von der klassenlosen Urgesellschaft zur Klassengesellschaft – hat auch beim zweiten großen Umbruch von der Klassengesellschaft zur klassenlosen Gesellschaft stattgefunden. An dieser großen Wende ist in den Ländern, in denen sie zuerst begann, der natürliche Gang des Heranreifens der neuen gesellschaftsökonomischen Formation, die vom historischen Fortschritt vorbereitet worden war, verletzt worden. Das hat zu einer tiefgehenden Deformierung dieser Formation und im weiteren dazu geführt, daß sich – an ihrer Stelle – eine andere, wohl stabile, doch im Bezug auf Wachstum und Entwicklung perspektivlose Gesellschaft etablierte. Dieses System hat die Gesellschaft in eine Sackgasse gedrängt und muß aufgehoben werden, um den Weg zu einem natürlichen, dem historischen Fortschritt entsprechenden Übergang zu einer gesellschaftlich-ökonomischen Formation freizumachen. Und die Position, die die asiatische Produktionsweise im ersten großen Umbruch einnahm, nehmen heute, in der Epoche des zweiten großen Umbruchs der Menschheitsgeschichte, die Gesellschaften des Stalinschen ›vollendeten Sozialismus‹ ein, der ein Sechstel der Erde unter seine Herrschaft gebracht und, mit der einen oder anderen geringen Abweichung, verschiedene andere Länder erfaßt hat.«[135]

Simins Auffassung kann schematisch so zusammengefaßt werden:



Die Sowjetgesellschaft ist weder kapitalistisch noch sozialistisch, und sie ist ebensowenig eine Übergangsphase zwischen beiden. Es handelt sich um eine historische »Sackgasse«, in der das ökonomische Wachstum beträchtlich

geringer ist als im gegenwärtigen Kapitalismus oder in »der ersten Phase des Kommunismus«, und in der keinerlei wesentliche interne Entwicklung, auf welchem Gebiet auch immer (sozialpsychologisch, intellektuell, moralisch usw.), stattfindet.

Simin bestreitet das Bestehen von Klassen im strikten Sinne für die asiatische Produktionsweise (er spricht von »funktionellen« Klassen), weil kein klar zu definierender Antagonismus zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten bestanden habe. Bezüglich der Sowjetunion spricht Simin von einer Elite, die er als »eine breite, klassenähnliche soziale Schicht von staatlichen und halbstaatlichen Funktionären«[136] bezeichnet.

Nachdem Simin auf die Parallelen von asiatischer Produktionsweise und Sowjetgesellschaft hingewiesen hat, geht er auch auf die verschiedenen historischen Zusammenhänge ein, in der die beiden »nirgendwohin führenden« Produktionsweisen operieren:

1. Während die asiatische Produktionsweise in einem Milieu zahlloser isolierter Dorfgemeinschaften entstand, ist die Sowjetunion in einem Zeitalter zur Blüte gekommen, in dem die menschliche Gesellschaft ein weltumfassendes Ganzes geworden ist. Dadurch wird die Entwicklung der Sowjet-Produktionsweise von Anbeginn stark von der Umgebung beeinflußt.
2. Als Folge der weltweiten Interdependenz verstärken sich Entwicklungen in verschiedenen Teilen der Welt gegenseitig. Auch dadurch wurden die Intervalle zwischen sozialen Veränderungen kürzer.

   »Situationen, wie sie für die Epoche des Übergangs von der Urgesellschaft zur Klassengesellschaft durchaus normal waren – daß ein Land Jahrhunderte, ja Jahrtausende existieren konnte und die Grundlagen seiner Gesellschaftsordnung unangetastet blieben, weil es sich von den Wechselfällen in der übrigen Welt (selbst bei seinen Nachbarn) abseits zu halten verstand und keinen Einfluß Außenstehender auf seine Entwicklung zuließ –, solche Situationen sind heute völlig undenkbar. Zeitabschnitte, in denen eine solche Selbstisolierung möglich wäre, sind heute unvergleichlich kürzer geworden.«[137]

3. Während die asiatische Produktionsweise nicht von innen, sondern nur von außen untergraben werden konnte, ist die Sowjetgesellschaft sehr wohl von innen in sozialistischer Richtung zu verändern, und zwar durch das revolutionäre Bewußtsein der Arbeiterklasse.[138]

Simin sieht also in der derzeitigen Periode (den siebziger und achtziger Jahren) eine stark gestiegene Bedeutung des subjektiven Faktors. Er glaubt nicht an das Sachzwangdenken, wie dies bei manchen AutorInnen vorzufinden ist:

»Die nirgendwohin führende und in diesem Sinne stagnierende Gesellschaft des Stalinschen ›vollendeten Sozialismus‹, deren Entstehung und Verbreitung die Kette der gesellschaftsökonomischen Formationen verletzte und deformierte, hat sich zwar als

möglich erwiesen, war aber selbst in dem Teil der Welt, in dem sie entstanden ist, nicht historisch unabwendbar, und ist es auch heute nicht.«[139]

Simins Theorie hat in der marxistischen Debatte des Westens kaum Reaktionen hervorgerufen.

6.3.2.5 Exkurs: Sohn-Rethel, Damus und die »gesellschaftliche Synthesis«

In der neueren Debatte über die Sowjetunion spielt der Begriff »gesellschaftliche Synthesis« eine nicht unwesentliche Rolle. Dieser Begriff wurde von dem deutsch-britischen Ökonomen Alfred Sohn-Rethel (geb. 1899) entwikkelt. In dessen Studie *Geistige und körperliche Arbeit* (1970, revidierte Ausgabe 1972) wird der Begriff wie folgt umschrieben:

»Jede Gesellschaft ist ein Daseinszusammenhang einer Vielzahl von Menschen, der sich in ihren Handlungen konstituiert. Was die Menschen tun, ist von primärer, was sie denken, von sekundärer Bedeutung für ihren Gesellschaftszusammenhang. Ihre Tätigkeiten müssen einen Bezug zueinander haben, um einen Teil der Gesellschaft zu bilden, und dieser Bezug muß ein Mindestmaß von Einheitlichkeit aufweisen, damit die Gesellschaft einen funktionsfähigen Daseinszusammenhang darstellen kann. Der Bezug der Handlungen aufeinander kann ein bewußter oder ein bewußtloser sein, er darf aber nicht fehlen, ohne daß die Gesellschaft funktionsunfähig wird und die Menschen an ihren gegenseitigen Abhängigkeiten zugrunde gehen. Dies ist, in allgemeinster Weise formuliert, eine Bestandsbedingung jeder Art von Gesellschaft, ist das, was ich unter dem Namen der Gesellschaftlichen Synthesis begreife.«[140]

Grundsätzlich unterscheidet Sohn-Rethel zwei Typen gesellschaftlicher Synthesis:

1. *Produktionsgesellschaften*, die zumindest potentiell klassenlos sind, bewirken eine Synthesis in der Produktionssphäre durch den Arbeitsprozeß;
2. *Aneignungsgesellschaften* bewirken dagegen eine Synthesis durch Aktivitäten, die anders geartet und zeitlich vom Arbeitsprozeß getrennt sind. In solchen Gesellschaften eignen Nicht-Arbeitende sich die Arbeitsprodukte an. Dies kann durch einseitige Appropriation (Raub, Diebstahl, Tribut, auf freiwilliger Basis) oder durch gegenseitige Appropriation (Warentausch) geschehen.[141]

Sohn-Rethel hat sich insbesondere mit dem Studium dieses letzten Typs befaßt. Kennzeichnend für die auf gegenseitige Aneignung gründenden Gesellschaften ist seiner Auffassung nach, daß das Geld als Verkörperung des abstrakten Tausches (das heißt, der Tausch, für den der Gegenstand des Tausches gleichgültig ist) die gesellschaftliche Synthesis trägt.[142]

Die westdeutsche Politologin Renate Damus (geb. 1940) hat in einigen Publikationen Sohn-Rethels Synthesis-Begriff für die Analyse osteuropä-

ischer Gesellschaftsformationen verwendet. Sie bezieht sich auf die DDR, weist aber häufiger darauf hin, daß ihre Einschätzung auch auf andere osteuropäische Länder und die Sowjetunion zutreffe. Ihr Ausgangspunkt ist, daß die betreffenden Formationen nicht als kapitalistische aufgefaßt werden können.[143] Die Synthesis verlaufe nicht mehr über den Tausch. Zwei Möglichkeiten stünden dann noch offen:

- Abbau von Herrschaft und damit gleichzeitig konkrete Vergesellschaftung, oder
- neue Herrschaft, die durch direkte Unterdrückung charakterisiert sei.

In den osteuropäischen Formationen sei die letztere Möglichkeit realisiert. Das Vorhandensein eines zentralen Plans, der ökonomische Aktivitäten anregt, verbietet, bestimmt usw., zeige einerseits, daß keine kapitalistische Tausch-Synthesis dominiert, beweise aber andererseits nicht, daß es sich um eine reale Herrschaft der Arbeiterklasse handelt. Die zentrale Frage sei,

»ob sich nicht trotz der Verstaatlichung des Eigentums an den Produktionsmitteln, trotz den zentralen Plänen oder trotz der partiellen Abschaffung von Warenproduktion neue Herrschaftsstrukturen herausgebildet haben, und zwar derart, daß Herrschaft nur *für* die Produzenten und nicht, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten, *durch* die Produzenten ausgeübt wird [...].«[144]

Direkte Herrschaft kann über persönliche Abhängigkeit oder über bürgerliche »Verkehrsformen« ausgeübt werden. In den Gesellschaften des Sowjettyps ist das letztere der Fall:

»Unmittelbare Herrschaft, die sich nicht bürgerlicher Verkehrsformen bedient, läßt sich nur über persönliche Abhängigkeitsverhältnisse denken. Daher sind die bürgerlichen Verkehrsformen hier ein notwendiges Korrelat der unmittelbaren Herrschaft, denn sie setzen den passiven Bürger voraus, der auf seine Privatsphäre orientiert ist und Lebensstandard mit privatem Konsum gleichsetzt.«[145]

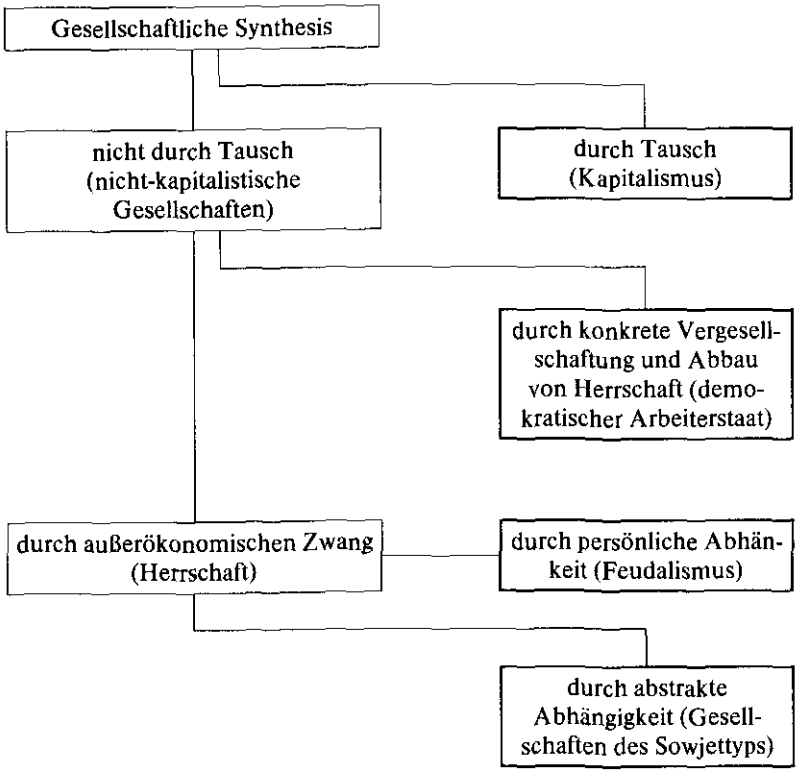
Damus unterscheidet also eigentlich, ohne dies so deutlich zu sagen, vier Formen des Gesellschaftszusammenhangs, die ich in dem Schema auf der folgenden Seite knapp zusammenfasse.[146]

Ebenso wie im Kapitalismus träte in Osteuropa der Arbeiter als *Homo duplex* auf, der, in Marx' Worten, zugleich *Bourgeois* und *Citoyen* sei.

In den dort bestehenden nachkapitalistischen Gesellschaften sei zwar die gesellschaftliche Synthesis durch den Tausch aufgehoben, eine Vergesellschaftung aber nicht an dessen Stelle getreten. Die Individuen seien demzufolge Objekte direkter Machtausübung. Dies führe nicht allein zu Unzufriedenheit, auch der technische Fortschritt werde behindert, da das Fehlen demokratischer Korrektive ein Anschwellen der bürokratischen Apparate zur Folge habe.[147]

Faktisch charakterisiert Damus die osteuropäischen Gesellschaften also als

hybride Formationen, in denen Planwirtschaft, außerökonomischer Zwang und abstrakte Abhängigkeitsbeziehungen eine widersprüchliche Einheit bilden. Die gesellschaftliche Synthesis komme dabei bewußt zustande, aber nicht demokratisch.[148]



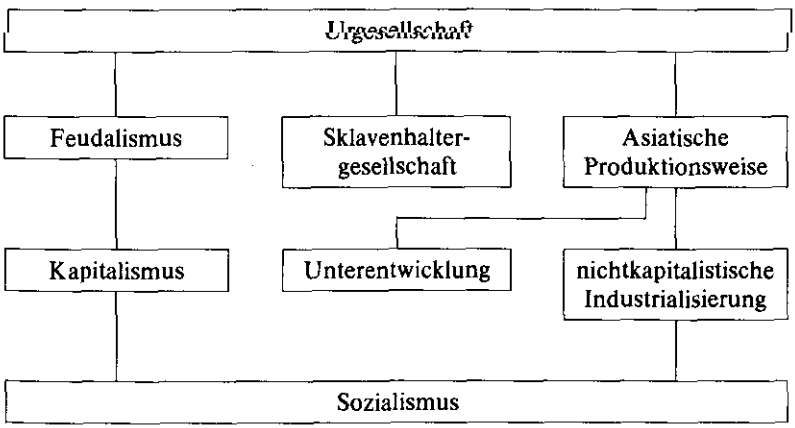
6.3.2.6 Bahro und seine KritikerInnen

6.3.2.6.1 Bahro

Auch in dem *Magnum opus* von Rudolf Bahro (geb. 1935)[149], *Die Alternative* (1977), ist der Einfluß des Untergangs des unilinearen Denkens zu spüren.

Eines der wichtigsten Elemente im Werk dieses DDR-Dissidenten ist, daß er seine Analyse des »real existierenden Sozialismus« (ein Begriff, den er aus der DDR-Sprachregelung übernahm) mit einer allgemeineren Perspektive der welthistorischen Entwicklung zu verbinden sucht. Bahro widerspricht der unilinearen Abfolge ausdrücklich und behauptet, daß in der vorkolonialen Zeit in zahlreichen Regionen außerhalb Europas (wie Mexiko, Peru, Mittelamerika, Indien, China, Afrika, Mittlerer Osten) Reste der asiatischen Produktionsweise wirkten.[150] Hier wird bereits der Einfluß Wittfogels sichtbar, der von Bahro in seinem Hauptwerk jedoch nicht als Quelle angegeben wird.[151]

Bahro zufolge kann die Weltgeschichte im Aufriß in ein trilineares Schema gefaßt werden, worin *eine* Urgesellschaft sich unter verschiedenartigen Umwelteinflüssen in drei Gesellschaftstypen differenzierte. Diese drei sekundären Formationen (asiatische Produktionsweise, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus) entstanden direkt aus der Urgesellschaft und bestanden nebeneinander. Der Feudalismus schafft immanent die Bedingungen seiner Aufhebung im Kapitalismus. Die asiatische Produktionsweise dagegen verharrt im Zustand der Wiederholung. Nachdem die Kerngebiete der Sklavenhaltergesellschaft vom Feudalismus aufgesogen worden waren und sich der Feudalismus zum Kapitalismus entwickelt hatte, standen im Weltmaßstab zwei Gesellschaftstypen einander gegenüber: der Kapitalismus und die asiatische Produktionsweise. Konfrontiert mit dem kapitalistischen Imperialismus hatten die »asiatischen« Länder nur die Möglichkeit, sich zu einem Teil der »Dritten Welt« unterentwickeln zu lassen oder einen alternativen Entwicklungsweg außerhalb des Kapitalismus einzuschlagen und auf nicht-kapitalistische Weise zu industrialisieren. Rußland und China gingen den letzteren Weg. So führen schließlich *zwei* Wege zum Sozialismus: der kapitalistische und der nicht-kapitalistische[152], wie es in dem folgenden Schema dargestellt ist.



Den »nicht-kapitalistischen Weg« unterwirft Bahro einer genaueren Untersuchung. Er geht davon aus, daß die Abschaffung des Privateigentums, wie sie in der Sowjetunion durchgeführt worden ist, offensichtlich kein Allheilmittel ist, da dort mehrere gesellschaftliche Widersprüche bestehen, die älter und hartnäckiger sind als der Kapitalismus. Diese Widersprüche sind:
– die Herrschaft des Mannes über die Frau;
– die Herrschaft der Stadt über das Land;
– die Herrschaft der Kopfarbeit über die Handarbeit.

»In diesen drei Erscheinungen, die vom Marxismus stets auch als ökonomische Verhältnisse aufgefaßt wurden, waren bereits die grundlegenden Elemente der gesellschaftlichen *Arbeitsteilung* und des *Staats* gegeben, und zwar eine ganze Epoche bevor das Privateigentum an Produktionsmitteln bzw. Arbeitsbedingungen historisch auf den Plan trat. Beseitigung des Privateigentums einerseits, Überwindung der Arbeitsteilung und des Staats andererseits können nun auch jenseits des Kapitalismus um eine ganze Epoche auseinanderfallen.«[153]

Wenn ein Land das Privateigentum abschafft, werden die älteren Gegensätze erneut bestimmend. Dann tritt vor allem

»das ältere Element der Arbeitsteilung nach Hand- und Kopfarbeit wieder als autonomer Faktor der Klassenbildung hervor, und zwar so lange, wie diese Arbeitsteilung überhaupt reproduziert wird.«[154]

Am Beispiel der Sowjetunion versucht Bahro dies zu belegen. Er unterscheidet drei Perioden: das vorrevolutionäre zaristische Rußland als nur peripher industrialisiertes Land; die Zeit der Oktoberrevolution und den Stalinismus als Industrialisierungsperiode; die nachstalinistische Periode.

Die vorrevolutionären Verhältnisse im zaristischen Rußland begreift Bahro vornehmlich als agrarischen Despotismus, das heißt als agrarische Verhältnisse mit einer asiatischen Produktionsweise. Innerhalb dieses Zusammenhangs bestehen weiterhin feudale Gesellschaftsverhältnisse, die auch nach der »Bauernbefreiung« von 1861 noch lange nicht völlig beseitigt waren, und kapitalistische Verhältnisse vor allem in den Städten. Feudalismus und Kapitalismus sind nach Bahros Auffassung ebenso wie bei Dutschke relativ marginale Erscheinungen innerhalb einer vorherrschenden asiatischen Produktionsweise. Dies geht auch daraus hervor, wie Bahro das Verhältnis zwischen den drei Elementen mit einem der Geologie entlehnten Bild erläutert. Zu Beginn dieses Jahrhunderts, so schreibt er, lagen in der russischen Gesellschaft drei Formationen übereinander.

»Zuunterst die asiatische Zarenbürokratie samt orthodoxer Staatskirche und Bauernschaft. Darüber die seit der Aufhebung der Leibeigenschaft erst halb liquidierte feudale [Formation] – [...] Ex-Gutsherren und Ex-Leibeigene im Kampf um den Boden. Schließ-

lich zuoberst, in wenigen Städten konzentriert, die moderne kapitalistische [Formation] – industrielle Bourgeoisie und Lohnarbeiter.«[155]

Die bolschewistische Revolution vertrieb die Kapitalisten sowie die halb-bürokratischen, halb-feudalen Großgrundbesitzer. Der Rest der Gesellschaft wurde hauptsächlich von der Bauernbasis des Zarismus gebildet. Die Oktoberrevolution war damit nicht primär eine sozialistische Umwälzung, sondern

»die erste *antiimperialistische Revolution in einem* trotz begonnener eigener kapitalistischer Entwicklung noch *überwiegend vorkapitalistischen Land*, mit halb feudaler, halb ›asiatischer‹ sozialökonomischer Struktur.«[156]

Die Funktion der Umwälzung konnte also prinzipiell nicht der Aufbau des Sozialismus sein, sondern nur die schnelle industrielle Entwicklung Rußlands auf nicht-kapitalistische Weise. Diese Industrialisierung fand auf asiatischer Grundlage statt. Die Etatisierung der Verhältnisse, die Fusion von Partei und Staat, der stalinistische Terror – das alles und noch mehr war nur die Umformung einer agrarischen in eine industrielle Despotie: der Aufbau einer asiatischen Produktionsweise auf industrieller Grundlage. Die gesamte stalinistische Entwicklung war somit historisch unvermeidlich.

»Die bolschewistische Machtergreifung in Rußland konnte zu keiner anderen als der jetzt gegebenen *Gesellschaftsstruktur* führen, und je mehr man [...] die Stationen der sowjetischen Geschichte durchdenkt, desto schwerer wird es einem, selbst vor den furchtbarsten Extremen eine Grenze zu ziehen und zu sagen, jenseits begänne das absolut Vermeidbare.«[157]

Bahro nennt vier Faktoren, welche die Entwicklung in der Sowjetunion unvermeidbar machten. Neben der (halb)asiatischen Vergangenheit Rußlands[158] nennt er:

- Der äußere Druck, der durch die imperialistischen Länder mit ihrer technologischen Übermacht ausgeübt wurde. Diese fortwährende äußere Bedrohung erklärt angesichts der daraus entstandenen Belagerungsneurose die stalinistischen Exzesse zu einem großen Teil.
- Die Notwendigkeit der ursprünglichen Akkumulation, die selbstverständlich mit viel Gewalt einherging.
- Der antagonistische Charakter der Produktivkräfte selbst. Die Maschinerie konnte keinesfalls schon sozialistisch sein, so daß u.a. tayloristische Arbeitsmethoden aus dem Kapitalismus übernommen werden mußten.

Da jetzt die Industrialisierung in großen Linien vollendet ist (nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in den osteuropäischen Ländern), wird ein neuer Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sichtbar. Spätestens seit dem »Prager Frühling« ist nicht mehr zu übersehen, wie der »real existierende Sozialismus« stagniert.

»Die monopolistische Verfügung über den Produktionsapparat, über den Löwenanteil des Mehrprodukts, über die Proportionen des Reproduktionsprozesses, über Verteilung und Konsumption hat zu einem bürokratischen Mechanismus geführt, der dazu neigt, alle subjektive Initiative abzutöten oder zu privatisieren. Die veraltete politische Organisation der neuen Gesellschaft, die tief in den ökonomischen Prozeß einschneidet, bricht ihren sozialen Triebkräften die Spitze.«[159]

Nachdem Bahro die Geschichte des »real existierenden Sozialismus« in der Sowjetunion in großen Linien skizziert hat, versucht er anhand seiner Erfahrungen in der DDR ein detaillierteres Bild dieser Gesellschaftsform zu entwickeln. Bahro legt auf die gesellschaftliche Synthesis als Ausgangspunkt großen Wert. Er unterscheidet deshalb innerhalb der gesellschaftlichen Arbeit zwischen zwei Arten von Aktivitäten: Arbeit, welche die Synthesis als solche zum Objekt hat (»allgemeine Arbeit«), und Arbeit, die diese Synthesis *nicht* zum Objekt hat (»partikulare Verrichtungen«).[160]

Diese Unterscheidung kann Bahro zufolge für alle Gesellschaften gemacht werden, in denen eine Arbeitsteilung besteht, bei der die eine Gruppe die andere Gruppe beherrscht. Eigentlich ist jeder Prozeß der Klassenbildung um diesen Widerspruch von besonderer und allgemeiner Arbeit zentriert. In sehr alten Klassengesellschaften war geistige Arbeit als solche bereits gesellschaftlich führende Tätigkeit. Aber schon in der antiken Produktionsweise wurde ein großer Teil der geistigen Arbeit nicht mehr von der herrschenden Elite verrichtet, sondern an Sklaven delegiert. Was die Herrschenden sich selbst vorbehielten, war genau die gesellschaftliche Synthesis. Allmählich ist der Umfang der Kopfarbeit in den komplexer werdenden Gesellschaften bis in vielerlei Gesellschaftssektoren vorgedrungen, so daß die »allgemeine Arbeit« der Synthesis im »real existierenden Sozialismus« letztendlich nur noch einen Teil aller geistigen Arbeit bildet.

Innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Arbeit im »real existierenden Sozialismus« unterscheidet Bahro fünf verschiedene Funktionsebenen:

1. Einfache schematische Teil- und Hilfsarbeit,
2. komplizierte empirische Spezialistenarbeit,
3. reproduktive wissenschaftliche Spezialistenarbeit,
4. schöpferische wissenschaftliche Spezialistenarbeit,
5. Analyse und Synthese des natürlichen und gesellschaftlichen Ganzen.[161]

Diese funktionellen Ebenen liegen der gesellschaftlichen Schichtung des »real existierenden Sozialismus« zugrunde. Während im Kapitalismus und in früheren Klassengesellschaften die Eigentumsverhältnisse die soziale Schichtung bestimmten, ist im »real existierenden Sozialismus« – nachdem die aus dem Privateigentum resultierenden Beschränkungen und dessen Form entfallen sind – die soziale Schichtung die Folge der Arbeitsteilung als solcher. Die soziale Schichtung entsteht also aus der Struktur der Arbeitsprozesse selbst und aus der Struktur der gesellschaftlich führenden Arbeit, wie sie innerhalb des Staates institutionalisiert ist. Dabei ist es nicht so sehr die Differenzierung

der Arbeitsfunktionen als solcher, die zu der Schichtung führten, als die Unterwerfung der Individuen unter diese Differenzierung:

»Die institutionalisierte, durch die gesamte technisch-ökonomische und Bildungspolitik ständig reproduzierte Abgrenzung der verschiedenen Sphären, die dominierende Tendenz zur Festlegung und Beschränkung der Individuen auf je bestimmten Funktionsniveaus erzeugt die Pyramidengestalt, zu der sich der gesellschaftliche Gesamtarbeiter im arbeitsteiligen Produktions- und Leitungsprozeß organisiert.«[162]

Während so einerseits der real existierende Sozialismus aus verschiedenen sozialen Schichten aufgebaut ist, enthält diese Schichtung andererseits einen tendenziellen Antagonismus. Zwei Widersprüche durchziehen die Gesellschaft:
Erstens gibt es einen Widerspruch zwischen der Spitze des bürokratischen und ökonomischen Apparats und denjenigen, die in die Produktion einbezogen sind, wozu Bahro auch den größten Teil der technisch-ökonomischen und technisch-wissenschaftlichen Spezialisten rechnet.
Zweitens gibt es einen Widerspruch zwischen den Produktionsarbeitern und den Spezialisten.

»Infolge der Tatsache, daß den Arbeitern Technik und Technologie samt den Erfordernissen des ökonomischen Umgangs mit Material, Maschinerie und Arbeitszeit in Staatskapitaleigenschaft bzw. -funktion gegenübertreten, wird das *ganze* technisch-ökonomische Personal *einschließlich* der Spezialisten und selbst der einfachsten Verwaltungsangestellten, mit Mißtrauen und latenter Feindschaft betrachtet.«[163]

Etwas vereinfacht könnte man sagen, daß Bahro zufolge ein Hauptwiderspruch zwischen der etatistischen Elite und den Arbeitern in den Produktionsstätten besteht und daß innerhalb dieser großen Ansammlung unterdrückter Bevölkerungsteile ein Nebenwiderspruch zwischen den Spezialisten (Funktionsebenen 2 bis 4) und den »einfachen« Arbeitern (Funktionsebene 1) besteht.

Etatistische Elite

——————————————— Hauptwiderspruch

Spezialisten

——————————————— Nebenwiderspruch

Arbeiter

Grundlegende Veränderungen sieht Bahro ausschließlich aus der Mittelgruppe der Spezialisten entstehen. Hinter dieser Behauptung ist der Gedanke verborgen, daß die untersten Schichten der Gesellschaft in allen historischen Situationen in ihren Handlungsmöglichkeiten grundsätzlich eingeschränkt

sind, gerade weil diese Schichten notgedrungen keine synthetische Übersicht der Gesellschaft haben (können).

»Die unmittelbaren Bedürfnisse der subalternen Schichten und Klassen sind immer konservativ, antizipieren in Wirklichkeit nie positiv eine neue Lebensform.«[164]

Die Arbeiter können Bahro zufolge – hier wird er leninistisch – nur zu einem gewerkschaftlichen Bewußtsein gelangen[165], und ihre Interessenvertretungen antizipieren keine neue Kultur. Darum kann sich die Arbeiterklasse auch nicht selbst aus eigener Kraft befreien.

»Erst wenn in einer gesamtgesellschaftlichen Krise eine Fraktion der Oberschichten bzw. -klassen oder, effektiver, eine neue ›Mittelklasse‹ die Massen der Unterdrückten für eine Reformation oder Revolution organisiert, ergeben sich neue Perspektiven.«[166]

Deshalb bilden nicht die Arbeiter, sondern die Spezialisten das neue historische Subjekt. Der Spezialist, insbesondere der Ingenieur, ist prädestiniert, in der folgenden Phase die gesellschaftliche Führung zu übernehmen. Die Arbeit des Ingenieurs entspricht noch nicht der der Synthesis:

»Aber er hat mit seiner Unterwerfung unter das wissenschaftlich-technische Spezialistentum am ahumanen, ›rein objektiv‹ d.h. ungesellschaftlich aufgefaßten Gegenstand der Natur und Technik und bei aller Befangenheit im Mechanizismus, Positivismus, Scientismus ein *Abstraktionsvermögen* erworben, das sich als Werkzeug der subjektiven, und darüber vermittelt der historischen Reflexion verwenden läßt.«[167]

Die Menschen mit dem höchsten Bewußtsein (vornehmlich Spezialisten) müssen in einer neuen Partei zusammengebracht werden, dem »Bund der Kommunisten«, der versucht,

»in allen Schichten und Gruppen der Gesellschaft die Vorherrschaft einer integralen Verhaltenstendenz in der Perspektive der allgemeinen Emanzipation zu erreichen.«[168]

Auch Arbeiter dürfen unter der Voraussetzung, daß sie einsehen, daß die Beschränkung ihrer Selbstverwirklichung gesellschaftlich bedingt ist, eventuell diesem Bund beitreten. Sobald sie eine solche Einsicht gewonnen haben, verhalten sie sich wie Intellektuelle.[169] Einmal an der Macht, muß der Bund der Kommunisten dem Klassenkampf seinen Stachel nehmen

»durch forciertes Aufschließen der unterentwickelten Klassen und durch produktive Verwendung der nicht parasitären Elemente aus den privilegieren Klassen.«[170]

Durch eine großangelegte Umformung »von oben nach unten« könne so allmählich erreicht werden, daß die gesamte Bevölkerung zu synthetischer, allgemeiner Arbeit in der Lage ist.[171]

6.3.2.6.2 Kritik

Die Breite der Darlegung von Bahro und das Interesse an seiner Person, das seine Inhaftierung durch die DDR-Behörden hervorrief, bewirkten, daß seine Auffassungen eine umfangreiche Diskussion unter den westlichen MarxistInnen in Gang brachten. In gewissem Sinne ist erst mit Bahro die Debatte über den Charakter der osteuropäischen Gesellschaften wirklich in die (linke) Öffentlichkeit gedrungen. Sogar die schärfsten KritikerInnen bestätigen, daß Bahros *Die Alternative* schon aufgrund des politischen Effekts ein wichtiges Buch sei. So schrieb zum Beispiel Hillel Ticktin, der inhaltlich nicht viel von Bahro hält:

»Es ist möglich, daß die Diskussion über Osteuropa eine Zeitlang in vor-Bahro und nach-Bahro eingeteilt werden muß.«[172]

Die Anzahl der Erörterungen über Bahro, die seit 1977 erschienen sind, ist kaum mehr zu übersehen. Die Reaktionen und Kritiken zeigen jedoch, daß sich die Debatte auf eine beschränkte Anzahl von Themen konzentrierte.

Erstens wurde die von Bahro verwendete Methode diskutiert. Jürgen Miermeister merkte zu Recht an, daß Bahro in seinem Werk mehrfach die methodische Ebene ändere und diese Ebenen offensichtlich auch miteinander verwechsele, indem er sie ohne »Vermittlung« ineinanderfließen lasse. Erst gehe er von Rußland bzw. der Sowjetunion und deren halbasiatischer Basis aus, mit der zaristisch-bürokratischen Geschichte und deren Fortführung unter den Bolschewiki. Dann wechsle er plötzlich zu einer Erörterung der *heutigen* gesellschaftlichen Wirklichkeit in der DDR, offensichtlich davon ausgehend, daß die aus der russischen Geschichte abgeleiteten strukturell-analytischen Aspekte ohne weiteres in »diesem halben Land« ebenfalls vorhanden seien. Danach verwende Bahro dann wieder seine aus der heutigen DDR abgeleitete Folgerung »in schlechter Verallgemeinerung« für die Grundlegung einer allgemeinen Alternative für die »protosozialistische« Gesellschaft.[173] Hier anschließend wurde von anderer Seite kritisiert, daß Bahros überhistorische Analogie zwischen asiatischer Produktionsweise und Sowjetgesellschaft u.a. das Resultat des Umstandes sei, daß er, von einem allgemein-philosophischen Bild der menschlichen Geschichte ausgehend, direkte politische Folgerungen ohne die »Zwischenschaltung« einer historisch-konkreten Analyse gezogen habe.[174]

Der Vorwurf der fehlenden empirischen Analyse wurde von jenen KritikerInnen näher ausgeführt, die bei Bahro ökonomische Erörterungen vermißten. Ticktin sprach in diesem Zusammenhang von »der Achillesferse aller linken osteuropäischen Oppositionellen mit Ausnahme derer, die den Markt favorisieren«[175]. Gerade weil Bahro die Absicht hatte, Marx' Analyse des Kapitalismus für den »real existierenden Sozialismus« gleichsam nachzuholen,[176]

mußte auffallen, daß er bei der Ausführung seines Vorhabens nicht über vereinzelte, gelehrige Beschreibungen hinauskam.[177]

Zweitens wurde Bahros allgemeine Auffassung über den Lauf der Weltgeschichte in Zweifel gezogen. Wie Dutschke von Kößler vorgeworfen worden war, er sei mit der Kategorie der asiatischen Produktionsweise zu sorglos umgegangen, warf Spohn nun Bahro vor, daß er zu einfach und unzureichend reflektiert die asiatische Produktionsweise zu einem universalen Element des historischen Prozesses verallgemeinere. Spohn war zudem der Auffassung, daß Bahros Kategorie der nicht-kapitalistischen Industrialisierung, die impliziert, daß – unter Umgehung des Privateigentums – direkt oder indirekt an die asiatische Produktionsweise angeknüpft wird, mit Skepsis aufgenommen werden müsse:

»Die despotische Staatsform vieler entwickelter Länder kann sehr wohl aus ihrer geschichtlichen Rückständigkeit im Kontext eines entwickelteren kapitalistischen Weltmarkts erklärt werden, d.h. stellte eine spezifische Kombination unterschiedlich entwickelter kapitalistischer Verhältnisse und historisch sehr verschiedener vorkapitalistischer Formationen dar. Die Kategorie des nichtkapitalistischen Wegs der Industrialisierung ist historisch zu unspezifisch und unterstellt zudem eine Unabhängigkeit zur kapitalistischen Produktionsweise und eine prinzipielle Andersartigkeit ihr gegenüber, die historisch nicht zutreffen.«[178]

Drittens wurde kritisiert, daß Bahro den Stalinismus als unvermeidlich charakterisiert hatte. Insbesondere von orthodox-trotzkistischer Seite kamen Beschwerden. Der Behauptung Bahros, daß die stalinistische Diktatur schon in der Oktoberrevolution angelegt gewesen sei, hielt Mandel entgegen, daß diese Auffassung genau so unsinnig sei wie die Auffassung, »seit Januar 1919 oder spätestens seit dem Krach der Wall-Street 1929 seien Hitler und Auschwitz unvermeidlich gewesen«[179]. Ähnlich argumentierte auch Pierre Frank.[180] Daniel Bensaïd ging noch weiter: Habe Bahro Recht, müsse man folgern,

»daß Oktober 1917 keine proletarische Revolution war, sondern ein neuer Revolutionstyp (eher bürgerlich im klassischen Sinn und noch nicht proletarisch), der den Weg zu einer neuen Übergangsperiode eröffnet habe.«

In einer solchen Auffassung sah er unmittelbar das alte Erbe des »bürokratischen Kollektivismus« und des »Staatskapitalismus«.[181] Der Gedanke, daß Arbeiter in einer Revolution eine wichtige Kraft bilden können, daß aber das historisch-gesellschaftliche Ergebnis ihrer Anstrengungen kein Arbeiterstaat zu sein braucht, ist für Bensaïd u.a. nicht akzeptabel. Dagegen verteidigt Helmut Fleischer, ursprünglich ebenso aus der trotzkistischen Bewegung stammend, die Auffassung Bahros nachdrücklich.[181a]

Bei den AnhängerInnen wie den GegnerInnen von Bahros historischem Sachzwangdenken blieb unausgesprochen, woher genau die »Zähigkeit« der

objektiven Verhältnisse im nachrevolutionären Rußland stammte und welche – eventuell marginale – Entfaltungsmöglichkeit der subjektive Faktor unter diesen Verhältnissen hatte.

Viertens wurde in sozialistischen Kreisen vielfach kritisiert, daß Bahro die strategische Bedeutung der osteuropäischen Arbeiterklasse vernachlässige, indem er die Intelligentsia als treibende Kraft der von ihm gewünschten kulturellen Revolution herausstelle. Eine große Anzahl von Bahro-Kritikern stimmt überein, daß es nicht für sinnvoll gehalten werden könne, in dieser Weise eine »Strategie von oben« zu entwerfen. Einer der Kritiker schalt Bahro deshalb einen Technokraten, dessen System – sofern realisiert – zu weiterer Verfremdung und Entpersönlichung führen würde:

»Die Exekutoren kapitalistischer Gewalt, diejenigen, die unser Leben an allen Ecken und Enden zerstören, sind ausgerechnet dieselben, die Bahro uns als evolutionäre Elite an die Spitze stellen will. Es sind die Spezialisten der Stadtplanung, die im Verkehr, in Fußgängerzonen, in Einkaufszentren unseren städtischen Alltag zu Maschinen aus lebendigem Fleisch saniert haben. Es sind die Arbeitsorganisatoren vom Schlage Bahros selbst, die nunmehr anheben, auch in den Informationsfabriken die letzten Reste von Angestelltenqualifikation zu beseitigen. Wenn Bahro sich gerade auf die Qualifikation der Spezialisten beruft, dann beruft er sich auf die Qualifikation der Gewalt.«[182]

Ein anderer Kritiker bestreitet die Möglichkeit, ohne Arbeiterklasse die industrielle, hierarchische Gesellschaft zu überwinden, und sieht daher in Bahro einen machtlosen Oppositionellen, der die Dynamik dieser historischen Periode nicht erfaßt habe.[183] Aber wie Bahro auch eingeschätzt wird, als »Technokrat« oder als »Revolutionär«, der zuweilen wie ein »Reformkommunist und Taktiker« (Mandel) argumentiere – die große Bedeutung der Arbeiterklasse wurde von einem jeden herausgestrichen.

Schließlich wurden gegenüber Bahros Analyse der DDR Bedenken geäußert, aber mehr im allgemeinen gegenüber seiner Analyse des Funktionierens des aktuellen »real existierenden Sozialismus«. Bögeholz kritisiert insbesondere Bahros Auffassung, daß von der Struktur der Produktivkräfte eine Pyramide der Arbeitsinhalte abgeleitet werden könne (mit der allgemeinen Arbeit an der Spitze) und daß der höchste Arbeitsinhalt immer weiter ausgedehnt werden müsse. Dieser Gedanke impliziere, so Bögeholz, daß eine Gruppe von Menschen bestehe, die gegenwärtig schon im »real existierenden Sozialismus« die Gesellschaft führe. Durch eine solche Auffassung werde aber einerseits die Erscheinung einer von niemand kontrollierten »Naturwüchsigkeit« gesellschaftlicher Verhältnisse ausgeschlossen, und andererseits müsse man bei einer solchen Argumentation logisch zu der Folgerung gelangen, daß der »böse Wille« der bestehenden Elite die Ursache allen Übels sei.[184]

6.3.2.7 Schmiederer

Die westdeutsche Politologin Ursula Schmiederer (1936-1989) hat die Synthesis-Theorie von Damus kritisiert, da diese zu wenig marxistisch und die daraus entstandenen Untersuchungsergebnisse etwas mager seien.[185] Jedoch hat Damus' Herangehensweise auch ihre Kritikerin beeinflußt. In dem Werk von Schmiederer u.a. ist die Fragestellung weniger abstrakt und kategorial als bei Damus, aber das Problem der Synthesis – was hält die »real sozialistischen« Gesellschaften zusammen? – taucht auch hier wieder auf.[186]

Der Ausgangspunkt von Schmiederer u.a. ist orthodox marxistisch: Die Etablierung einer sozialistischen Gesellschaft sei nur möglich in einer kapitalistisch vergesellschafteten Gesellschaft mit verallgemeinerter Warenproduktion und einem verallgemeinerten Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital. Erst unter solchen Verhältnissen sei eine soziale Transformation denkbar, die in eine von dem bewußten Willen der Produzenten beherrschten gesellschaftlichen Struktur (Sozialismus) münde.

Der vorrevolutionäre gesellschaftliche Zustand in Rußland (oder China) sei jedoch nicht auf solche Weise kapitalistisch vergesellschaftet. Es handle sich daher nicht um eine »Gesellschaft«

»im Sinne eines alle Individuen objektiv wie subjektiv umfassenden Zusammenhangs, im Sinne des Marxschen Begriffs gesellschaftlicher Totalität.«[187]

Rußland war vielmehr eine strukturell deformierte Gesellschaft infolge des Drucks des Weltmarkts mit international ansehnlicher politischer Macht, einem starkem Staat und einer relativ schwachen Wirtschaft. Die Industrialisierung, die Ende des neunzehnten Jahrhunderts einsetzte, brachte eine schwache Bourgeoisie hervor, die stark an den hypertrophen Staat gebunden war und nicht über die Energie oder die Bereitschaft verfügte, die »historische Aufgabe« der bürgerlichen Klasse, nämlich die Etablierung einer entwickelten kapitalistischen Gesellschaft, auszuführen. Andererseits war die Arbeiterklasse unter den gegebenen Umständen nicht in der Lage, den Sozialismus zu etablieren.[188] Die Oktoberrevolution wurde so ein etwas zwiespältiges Ereignis, weil durch sie zwar das Kapitalverhältnis negiert wurde, aber gleichzeitig eine sozialistische Vergesellschaftung noch nicht zu den Möglichkeiten gehörte. In den nachrevolutionären Verhältnissen bestand darum die historische Notwendigkeit eines bindenden Faktors (synthetisierende Instanz), der weder kapitalistisch noch sozialistisch (auf Selbstbestimmung basierend) war. Dieser Faktor konnte nicht ökonomischer Art sein (wie der Markt im Kapitalismus), sondern nur politisch. Es wurde die Partei.

»Da weder naturwüchsig noch bewußt durch die Produzenten ein Vergesellschaftungs-

zwang bestand, entstand für die Partei der Zwang, den Zusammenhalt und die Leitung der Gesellschaft stellvertretend zu übernehmen.«[189]

Die Produktion konnte auf diese Weise auf direktem und autoritärem Weg vergesellschaftet werden, während ansonsten die private Reproduktion (im Familienhaushalt) weiterbestand. Die Arbeit hat daher in der Sowjetunion keinen freien Charakter in dem doppelten Sinn wie im Kapitalismus. Einerseits gibt es keine Freiheit der Verfügung über die Produktionsmittel, weil keine private Bestimmungsmacht über die Produktionsmittel besteht (gleichzeitig gibt es ebensowenig eine kollektive Aneignung der Produktionsmittel, so daß die Beziehung zwischen ArbeiterInnen und Produktionsmitteln entfremdet ist). Andererseits sind die ArbeiterInnen nicht mehr frei von persönlicher Abhängigkeit, da alle direkt und kollektiv vom Staat abhängig sind.

Seltsamerweise gelangen Schmiederer u.a. schließlich doch zu derselben Charakteristik der Sowjetelite wie Bahro und Damus – sie sprechen von einer »herrschenden Schicht«. Auch sie meinen, daß diese Elite die gesellschaftliche Entwicklung bewußt führe, nicht vom Eigeninteresse geleitet, »sondern im Interesse eines wie holprig auch immer geratenen ›Weges‹ zum Sozialismus«[190].

Letztendlich ist es also das Bewußtsein der Elite, das die gesellschaftliche Entwicklungsrichtung bestimmt. In dieser Auffassung liegt auch die Erklärung dafür, daß Schmiederer u.a. bei einem Vergleich der chinesischen mit der sowjetischen Elite zu dem Resultat gelangen, die chinesische Elite erfülle ihre Aufgabe »besser« als die sowjetische. Obwohl die strukturellen Vorausaussetzungen der russischen und der chinesischen Revolution vergleichbar waren und beide Länder mit der Dominanz des kapitalistischen Weltmarkts und der Unterentwicklung des »gesellschaftlichen Individuums« zu kämpfen hatten, sei hieran erkennbar, wie verschiedene Auffassungen des Sozialismus mit verschiedenen Entwicklungsperspektiven einhergehen können.[191]

Wesentliche Reaktionen und Kritiken riefen die Beiträge von Schmiederer u.a. nicht hervor.

6.3.2.8 Ticktin und seine KritikerInnen

6.3.2.8.1 Ticktin

Damus, Bahro und Schmiederer u.a. gehen in ihren Studien davon aus, daß in der Sowjetunion eine bewußte Regulierung des ökonomischen Prozesses von oben stattfinde. Oder, wie ein Anhänger dieser Position es formulierte:

»[...] die Sozialisierung der Produktionsmittel ist ein erster Schritt zur Eliminierung der

ökonomisch bestimmten Herrschaft [...]. Der Vorgang der Sozialisierung initiiert den Übergang von dem bourgeoisen Primat der Ökonomie zum Primat der Politik.«[192]

Unterstellt wird hier, daß in der Sowjetunion geplant und dieser Planung von der Elite bewußt Gestalt gegeben werde.

Der Ansatz des britischen Marxisten Hillel Ticktin (geb. 1937) unterscheidet sich hiervon wesentlich.[193] Er hatte seit 1973 versucht, die Sowjetökonomie zu analysieren, ohne vorauszusetzen, daß dort geplant werde. Von der Feststellung ausgehend, daß die heutige Sowjetgesellschaft durch eine gigantische Vergeudung von Menschenkraft, Produktionsmitteln und Produkten gekennzeichnet sei – eine Erscheinung, welcher der größte Teil seines ersten Artikels gewidmet war[194] – fragte er, wo diese offenbar unausrottbare und und deshalb tiefverwurzelte Vergeudung herrühre. Als Marxist verwarf er die Antwort, diese Erscheinung sei die Folge des Fehlens marktorientierter Kräfte, wie viele ost- und westeuropäische Fachleute behaupten. Im Gegenteil sah Ticktin in der Verstärkung bzw. der Wiedereinführung von Marktkräften eine anti-demokratische Tendenz, welche die Position der Arbeiterklasse im »real existierenden Sozialismus« weiter verschlechtern werde.[195] Seine Erklärung dieser Ineffizienz beruht daher auf genau dem Gegenteil der Pro-Marktargumentation: Es sei gerade der Umstand, daß in der Sowjetunion unzureichend, *also undemokratisch*, geplant werde, der zur Vergeudung und eigentlich zum Entfallen jeder Planung führe. Ticktin spricht im Zusammenhang mit der UdSSR nicht von einer geplanten, sondern von einer »verwalteten« Ökonomie, in der die Elite den Entwicklungen hinterherlaufe und nur einen sehr beschränkten Zugriff auf die gesellschaftliche Produktion habe. Die Sowjet»planung« sei »tatsächlich bestenfalls nicht mehr als ein Verhandlungsprozeß, und schlimmstenfalls eine Polizeiaktion«[196].

Die Wurzeln dieses Systems liegen Ticktin zufolge in den zwanziger Jahren, als angesichts der Unterentwicklung des Landes und der nationalen Isolierung des »sozialistischen« Experiments ein Widerspruch zwischen Plan und Markt aufgekommen sei. In dem Maße, in dem die Spannungen zwischen Plan- und Markttendenzen zunahmen, sei eine Lösung des Widerspruchs dringender geworden. Die erzwungene Kollektivierung und die forcierte Industrialisierung hätten die Lösung dieses Widerspruchs ermöglicht. Die Bürokratie habe sich zu einer Art »bonapartistischer« Macht über die Widersprüche erhoben und diese gleichzeitig in sich selbst eingeschlossen.

»Sie konstituierte sich selbst als neue Elite, die die Verwaltung bestimmte und effektiv alle oppositionellen Kräfte direkt durch physische Liquidation oder indirekt durch einen Prozeß der Atomisierung vernichtete, so gründlich und so tiefgreifend, daß das Regime in seiner Macht über die Bevölkerung unvergleichlich wurde.«[197]

Die Macht, welche die neue Elite ausübte, war zwar von Anbeginn durch Vergeudung gekennzeichnet, weil alle Pläne auf unvollständigen Informatio-

nen beruhten und bei der Verwirklichung auf verschiedenen Ebenen Hindernisse auftraten, führte aber dennoch anfänglich zu schnellem Wachstum:

»der reine Vorsprung der organisierten Form der Produktion überwog die kolossale Vergeudung, die in der ersten Zeit [nach der Revolution] auftrat. Außerdem wurde der vergeudende Charakter dieses Wachstums von dem weiterhin hohen Niveau des der arbeitenden Klasse abgepreßten Mehrprodukts verdeckt.«[198]

In dem Maße, in dem durch die Industrialisierung auch die Ökonomie komplizierter wurde, nahm jedoch auch für die Elite die Unübersichtlichkeit zu.

»Je intensiver und komplexer eine Wirtschaft ist, um so länger ist die jeweilige Befehlskette. Die Wirtschaft ist dementsprechend für die Administratoren weniger durchschaubar und entsprechend größer sind die entstehenden Verzerrungen und deren Bedeutung.«[199]

Ungeachtet der diversen Reformen hat so seit den fünfziger Jahren die Ineffizienz des Systems sprunghaft zugenommen. Allmählich hat die Vergeudung jedes Wachstum unmöglich gemacht.

Da die Planung auf der Herrschaft der Mehrheit – der Arbeiterklasse – beruhen muß, kann die Sowjet»planung« nur zu einer Serie von Konflikten führen, mit der Folge, daß den Instruktionen der zentralen Planer nur insofern gefolgt wird, als diese mit dem persönlichen Interesse des Individuums übereinstimmen. In der Sowjetgesellschaft bestehen so *zwei* Bewegungsgesetze, und nicht nur eins wie im Kapitalismus: auf der einen Seite das »Gesetz der Organisation« und auf der anderen Seite das »Gesetz des privaten Vorteils oder des Eigeninteresses«.[200] Sowohl die Elite wie die Arbeiterklasse ist atomisiert, in zahllose Individuen zersplittert. Die *Elite* ist genötigt, einen Kampf an zwei Fronten zu führen. Einerseits muß sie als soziale Gruppe kämpfen, um ihre privilegierte Position erhalten zu können, und andererseits müssen die einzelnen Mitglieder dieser Gruppe intern individuell kämpfen, um die eigene Position zu erhalten und ihr Fortkommen zu sichern. Die *Arbeiterklasse* ist ebenso atomisiert, da sie nicht über Gewerkschaften oder autonome politische Organisationen verfügt. Die Arbeiter können die Produktion ausschließlich negativ beeinflussen, indem sie weniger produzieren oder Produkte ohne Gebrauchswert herstellen. Weil jeder, sowohl die Mitglieder der Elite wie der Arbeiterklasse, zuerst und vor allem dem eigenen individuellen Interesse nachstrebt, ist effiziente Führung unmöglich. Faktisch wird das gesellschaftliche Mehrprodukt von niemandem wirklich beherrscht. Die Arbeiter haben einen negativen, die Elite hat einen *teilweise* positiven Einfluß auf das Mehrprodukt. Eigentlich weiß niemand genau,

»was das Mehrprodukt ist, wo und wie groß es ist, es gibt keine Möglichkeit, daß die Elite Anweisungen erteilt, die befolgt werden können. Es ist schlicht unmöglich, allen

verschiedenen Personen auf den Hierarchieebenen alle jene Anweisungen zu geben, die notwendig wären, um deren Ausführung entsprechend den ursprünglichen Absichten der Ministerien zu sichern.«[201]

Aus dieser Situation folgt, daß der Widerspruch innerhalb der Produktionssphäre nicht mehr primär durch den Widerspruch zwischen (Tausch)Wert und Gebrauchswert gebildet wird:

»Der Widerspruch liegt vielmehr im Gebrauchswert selbst. Der produzierte Gebrauchswert ist in nicht geringem Maße schadhaft, was selbst wiederum ein Mehrprodukt besonderen Typs zur Folge hat. Ein Teil dieses Mehrprodukts ist so schadhaft, daß es *tatsächlich unbrauchbar ist. Ein weiterer Teil ist zwar benutzbar, aber aufgrund von* Maschinenschäden, dem Fehlen von Ersatzteilen oder aus welchen Gründen auch immer die beständige Ursache zusätzlicher Kosten. Ein dritter Teil mag zwar an sich keine Mängel aufweisen, wird aber auf eine Weise verwandt, die ihn rasch dem Standard des übrigen Mehrprodukts angleicht.«[202]

Eben hierin, in der mangelhaften Kontrolle des Mehrprodukts, liegt der Grund, weshalb Ticktin es nicht für sinnvoll erachtet, die Elite als herrschende Klasse zu bezeichnen. Der Konflikt zwischen Privatinteresse und Organisation, der für die ganze Gesellschaft bestimmend ist, besteht auch innerhalb der Elite und macht demzufolge diese soziale Gruppe höchst instabil. Präzisierend definiert Ticktin die Elite als

»eine soziale Gruppe, die an der Ausbeutung der direkten Produzenten beteiligt ist und das abgepreßte Mehrprodukt teilweise kontrolliert, aber die deren [der direkten Produzenten] Ausbeutung nur in Form direkter politischer Maßnahmen über Interventionen des Staats aufrechterhalten kann.«[203]

Insgesamt ist die Sowjetunion so gesehen ein labiler und hybrider Bau, ein »falscher Start« auf dem Weg zum Sozialismus. Es handelt sich um eine Gesellschaftsform,

»die als Produktionsweise keine Lebensfähigkeit hat, aber bestimmte Aufgaben ausführt und ihre eigene ausbeutende Herrschaftsgruppe hat. Die Staatskapitalisten argumentieren, daß diese Gesellschaften kapitalistisch sind, während die Arbeiterstaatler argumentieren, daß [diese Gesellschaften] sich auf der niedrigsten und deformiertesten Stufe des Sozialismus befinden. Die bürokratischen Kollektivisten argumentieren, daß es sich um eine neue Produktionsweise handelt, bei der die herrschende Gruppe die Produktionsmittel effektiv besitzt. Keine dieser Auffassungen bietet eine Theorie der Entwicklung dieser Gesellschaften. Sie ergeben wenig mehr als simple politische Behauptungen.«[204]

Die Frage, *warum* die Oktoberrevolution schließlich zu einem »falschen Start« wurde, also innerhalb welchen welthistorischen Kontexts die Entwicklung verlief, bleibt bei Ticktin unbeantwortet.

6.3.2.8.2 Kritik

Die Kritik hat sich auf zwei zusammenhängende Aspekte konzentriert.

1. Von verschiedenen Seiten wurde angemerkt, daß Ticktin die Vergeudung in der Sowjetunion übertreibe. Wenn der Zustand wirklich so desaströs sei wie von Ticktin behauptet, dann werde – konstatierte Mandel – unbegreiflich, wie sich das Land innerhalb *einer* Generation von einem unterentwickelten Gebiet zu einer Supermacht wandeln konnte.

   »Es wäre richtiger zu sagen, daß das ›zentrale ökonomische Merkmal der UdSSR‹ Wachstum plus Verschwendung ist, Wachstum trotz (›wachsender‹) Verschwendung, reales Wachstum neben wachsender Verschwendung. [...] [Die] UdSSR ist damit als etwas ganz anderes charakterisiert als eine stagnierende oder sich zurückentwickelnde Gesellschaft, die grundsätzlich verschwenderisch ist und nichts als das (wie das Römische Imperium während seines Verfalls).«[205]

   In dieselbe Richtung zielt die Anmerkung, daß in der Sowjetunion faktisch zwei ökonomische Sektoren zu unterscheiden seien: einerseits der militärisch-industrielle Sektor, der, verglichen mit dem Kapitalismus, »hochwertige« Produkte liefere, und der zivile Sektor, der tatsächlich von Vergeudung beherrscht werde. In diesem Sinne sei die Sowjetunion sowohl effizient als auch ineffizient.[206]

2. Der Umstand, daß in der Sowjetunion sowohl effiziente als auch ineffiziente Sektoren bestünden, ist Klinger zufolge einer der Hinweise dafür, daß die Elite sehr wohl in der Lage sei, den gesellschaftlichen Prozeß zu leiten. Damit werde die soziale Entwicklung zu einem bewußt gelenkten Geschehen, und es sei nicht mehr sinnvoll, von »Bewegungsgesetzen« zu sprechen, die sich »hinter dem Rücken der Subjekte« durchsetzten. Die einzige Dynamik, die in dem System bestehe, seien die Beschlüsse und Anweisungen auf zentraler Ebene. Würden diese fehlen, dann würde die Ökonomie zum Stillstand kommen. Voraussetzung für das Funktionieren dieses gesamten Systems sei vornehmlich die Loyalität der Mehrheit der Bevölkerung. Sei diese gegeben, sei die Bewegungsfreiheit der Elite allein noch durch »die Grenzen ihrer eigenen Macht als Zentren der Entscheidungsfindung« beschränkt.[207]

Hier wird ein zentraler Aspekt der neueren Debatten berührt: Wenn die Elite keine Klasse und somit nicht an die traditionellen Gesetzmäßigkeiten einer auf Klassengegensätzen basierenden Gesellschaftsform gebunden ist, bedeutet das dann, daß sie autonom und bewußt den ökonomischen Prozeß leitet – was impliziert, daß die beklagten Entwicklungen einer »verkehrten Politik« oder »bösem Willen« angelastet werden können – oder ist sie dann an andersgeartete »Gesetze« gebunden, die mit dem Umstand zusammenhängen, daß sie nur die Spitze einer durch und durch verbürokratisierten Gesellschaft mit den ihr inhärenten Tendenzen verkörpert?

6.3.2.9 Ungarns »Neue Linke«

Im Lauf der sechziger Jahre entstand um György Lukács ein Kreis »liberal-marxistischer« PhilosophInnen und SoziologInnen, der auch als »Budapester Schule« bezeichnet wird. Die wichtigsten VertreterInnen dieser Strömung (András Hegedüs, Agnes Heller, György Márkus und andere) waren lange Zeit in ihrer Kritik an den osteuropäischen Ländern recht gemäßigt.[208] Einigen von ihnen wurde jedoch in den siebziger Jahren das Leben in Ungarn so schwer gemacht, daß sie um 1977 zeitweise oder dauerhaft in den Westen emigrierten.

Mittlerweile war eine jüngere Generation dissidenter Intellektueller entstanden, die sich vom Marxismus distanzierte oder marxistisch und zugleich oppositionell sein wollte.

6.3.2.9.1 Bence/Kis (Rakovski)

Eine wichtige Rolle unter diesen jungen Dissidenten spielten die Philosophen György Bence (geb. 1941) und János Kis (geb. 1943), die mit der »Budapester Schule« gebrochen hatten und für eine Strategie »radikaler Reform« eintraten.[209] Bence und Kis wurden im Westen als Kritiker der Sowjetgesellschaft bekannt, als sie 1974 unter ihrem gemeinsamen Pseudonym Marc Rakovski[210] in der Zeitschrift *Les Temps Modernes* einen Essay zu diesem Thema publizierten.[211] 1978 ließen sie unter dem Titel *Towards an East European Marxism* eine umfassendere Kritik der osteuropäischen Gesellschaften erscheinen.[212] Darin äußerten sie die Auffassung, daß Gesellschaften vom Sowjetyp weder sozialistisch, noch kapitalistisch seien und auch keine Kombination beider Systeme, sondern Klassengesellschaften *sui generis*. Um diese Gesellschaften zu begreifen, sei eine Überprüfung des (unilinearen) Marxismus unvermeidlich:

»Trotz der entscheidenden Rolle, die der Historismus in Marx' Denken einnahm, war er unfähig, die Simplifikationen eines unilinearen Evolutionismus, der die Sozialwissenschaften seiner Periode beherrschte, zu vermeiden. [...] Innerhalb der Struktur des historischen Materialismus gibt es keinen Raum für ein modernes soziales System, das einen anderen Entwicklungsweg als der Kapitalismus nimmt und das nicht einfach eine frühere oder spätere Station an derselben Strecke ist.«[213]

6.3.2.9.2 Konrád/Szelényi

Offenbar bestand dieses Verlangen nach einem »nicht-Marxschen« historischen Materialismus zur etwa selben Zeit auch bei anderen ungarischen Intellektuellen. Schon 1974 vollendeten der Soziologe Ivan Szelényi (geb. 1938) und der Literaturwissenschaftler und Romancier György Konrád (geb.

1934) eine Abhandlung, in der sie sich bemühten, einen neuen Analysezusammenhang für die Gesellschaften vom Sowjettyp zu entwickeln. Repression verhinderte lange Zeit die Veröffentlichung des Werkes; erst 1978 wurde es einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.[214]

Konrád und Szelényi vergleichen in ihrer Studie drei Gesellschaftsformen: asiatische Produktionsweise, Kapitalismus und Sozialismus (worunter sie die Gesellschaften des Sowjettyps fassen). Sie definieren diese Gesellschaften jedoch nicht in marxistischen Begriffen, sondern mit Hilfe von Karl Polányis Modellen der ökonomischen Integration und Webers Rationalitätsbegriff.[215] Polányi unterschied vier Arten ökonomischer Systeme: das häusliche (autarke), das reziproke (symmetrische), das redistributive (zentrale) und das auf Tausch basierende (Markt-)System.[216] Szelényi und Konrád übernehmen diese Einteilung und unterscheiden in der Folge *innerhalb* des redistributiven Systems zwei Varianten: das traditionelle System, worin das verteilende Zentrum durch die Tradition legitimiert ist, und das moderne System, in dem dasselbe Zentrum rational gerechtfertigt wird.[217] Das erste redistributive System setzen sie mit der asiatischen Produktionsweise gleich, das zweite dem »real existierenden Sozialismus«.

Die von Konrád und Szelényi vorgenommene Unterscheidung der Gesellschaftsformen kann wie folgt systematisiert werden:

	Asiatische Produktionsweise	Kapitalismus	Sozialismus
Ökonomisches Modell	Redistribution	Tausch	Redistribution
Legitimation der dominanten Institution	traditionell	rational	rational
Verhältnis von ökonomischer und politischer Macht	verschmolzen	getrennt	verschmolzen

Der »real existierende Sozialismus« hat also mit den anderen beiden Systemen Merkmale gemeinsam, ist aber gleichzeitig – in den Begriffen von Bence/Kis – eine Gesellschaft *sui generis*.[218] Innerhalb des Systems der rationalen Redistribution dreht sich alles um das Wissen. Wer zu der redistribuierenden Elite gehören will, muß über besondere Fertigkeiten verfügen oder, anders

gesagt, ein Intellektueller sein. Hier liegt der Grund, weshalb die Gesellschaften des Sowjettyps eine dichotome Klassenstruktur haben:

»Der eine Pol wird von der Intelligenzklasse gebildet, die sich um die Redistribuentenposition organisiert, der andere Pol von der Arbeiterklasse, die um das Recht der Redistribution gebracht ist, jedoch das Mehrprodukt unmittelbar herstellt. [...] [Wir] müssen einen immer größeren Teil der Bevölkerung *in die Mittelschichten einordnen*.«[219]

Obwohl strukturelle soziale Widersprüche bestehen, ist die Intelligenz *keine* stabile und vollentwickelte herrschende Klasse. Konrád und Szelényi – die die von ihnen selbst entwickelten Kategorien nicht durchweg konsequent verwenden – unterscheiden zwischen der »herrschenden Elite«, deren Mitglieder selbst auch wichtige Beschlüsse fassen können, und der breiteren Schicht der Intellektuellen. Das Verhältnis dieser beiden Gruppen zueinander änderte sich jedoch in der nachstalinistischen Periode:

»Die stalinistische Periode wird durch die monopolistische Macht des herrschenden Stands charakterisiert, die nachstalinistische Periode durch die geteilte Machtausübung des herrschenden Intelligenzstands und der Intelligenzklasse, wobei allerdings die Hegemonie des herrschenden Intelligenzstands erhalten bleibt, vergleichbar der Ablösung einer absolutistischen Selbstherrschaft durch eine konstitutionelle Monarchie.«[220]

In diesem Sinne sei die Intelligentsia eine herrschende Klasse im Prozeß der Entstehung.[221]

6.3.2.9.3 Fehér / Heller / Márkus

Die prominenten Mitglieder der »Budapester Schule«, die in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre in den Westen emigriert waren, formulierten allmählich eine weitergehende Kritik an der Sowjetunion und ihren Bündnispartnern, als sie es während ihrer Dissidentenzeit in Ungarn getan hatten. Nach ersten Ansätzen von Ferenc Féher[222] publizierten Féher, Heller und Márkus[223] 1983 die Studie *Dictatorship over Needs*[224] – ein gehaltvolles Werk, in dem unter Einbeziehung vieler älterer Ansätze eine eigene Theorie des »real existierenden Sozialismus« formuliert wurde. Die AutorInnen erörterten hier nicht allein politische und ökonomische, sondern auch juristische, philosophische und ideologische Aspekte. Ich werde mich hier auf die beiden erstgenannten Bereiche beschränken.

Féher u.a. distanzieren sich nachdrücklich von den Theorien des degenerierten Arbeiterstaats, des Staatskapitalismus und des bürokratischen Kollektivismus. Zwar sind sie der Meinung, daß die Elite sich selbst als eine isolierte,

homogene Gruppe konsolidiert habe,[225] aber gleichzeitig verweisen sie auf wesentliche Unterschiede zur herrschenden Klasse im Marxschen Sinn:

»Die Mitglieder des Apparats sind durch die Position, die sie in der Struktur der sozialen Reproduktion innehaben, nicht gezwungen, sich in bestimmter Weise zu verhalten; sie müssen bewußt den vom Apparat vorgegebenen Richtlinien und Zielen folgen – sonst würden sie sanktioniert [...]. Dieser Typus sozialer Gruppierung (im direkten Gegensatz zum Fall der Klasse) stützt sich auf das Primat einer eindeutig organisierten Gruppe (›Korporation‹) über das Individuum, und dies ist es, was die zentrale Aufgabe einer Klassenanalyse – die Frage, wie Individuen in einer ähnlichen objektiven Lage ein gemeinsames Bewußtsein und eine [gemeinsame] Organisation erlangen – sinnlos macht, soweit es die herrschenden Schichten dieser Gesellschaften betrifft.«[226]

Féher u.a. sind dementsprechend der Meinung, daß nicht der Klassen-, sondern der *Apparat*-Begriff gute analytische Dienste erfüllen könne. Die nationalisierten Produktionsmittel seien nicht das kollektive Eigentum von Bürokraten – wie Rizzi und andere behaupten –, sondern des bürokratischen Apparats als solchem. Eine Analogie, schrieben die ungarischen MarxistInnen, könne in der Kirche des feudalen Europa gesehen werden, wo das Eigentum ebenfalls korporativ war.[227]

Wie Ticktin u.a. akzentuieren auch Féher u.a. den »anarchischen« Charakter der durch diesen Apparat geleiteten Ökonomie. Sie verweisen darauf, daß die Planung alles andere als effektiv sei, und behaupten sogar, die Kommando-Ökonomie verkörpere »das exakte Gegenteil« einer Planökonomie.[228] Daß dieses System noch immer Bestand habe, ist ihrer Auffassung nach vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß neben der offiziellen Ökonomie noch eine Marktökonomie (kleiner) Privatunternehmen bestehe und eine Beziehungsökonomie, die über Kontakte, Freundschaften usw. den Bezug gewünschter Güter (auch Produktionsmittel) »regele«. Die Folge ist die Existenz einer geheimen sekundären Redistribution von Einkommen und – in geringerem Maße – von Produktionsmitteln.[229]

Der korporativen herrschenden Gruppe gegenüber stehe, eine unorganisierte und amorphe Gruppe direkter Produzenten, die man auf Grund ihrer großen Zersplitterung ebensowenig eine Klasse nennen könne wie die Elite. Die unteren Schichten hätten zwar gezeigt, daß sie plötzlich und massiv in den Aufstand treten können, aber mindestens ebenso bemerkenswert sei, daß der offenbar fast völlig desintegrierte herrschende Apparat nach der Unterdrükkung eines solchen Aufstands in kürzester Frist seine Macht wiederherstelle.[230]

Insgesamt gebe es drei zusammenhängende Prozesse, welche die Sowjetgesellschaften kennzeichneten: die Versuche des Apparats, die Gesellschaft nach »ihrem Bild« zu gestalten (etatistische Homogenisierung); eine antagonistische Dichotomie zwischen kommandierender und kommandierter Arbeit;

multidimensionale Gruppeninteressen, die der gesellschaftlichen Arbeitsteilung entsprechen.[231]

6.3.2.10 Campeanu

1980 publizierte ein osteuropäischer Dissident, der unter dem Namen Felipe García Casals veröffentlichte, eine Anzahl äußerst abstrakt formulierter »Theses on the Syncretic Society«, in denen eine Theorie entwickelt wurde, die an die seinerzeit aktuelle Debatte über die »Artikulation« von Produktionsweisen anschloß.[232] Später stellte sich heraus, daß Casals das Pseudonym des Rumänen Pavel Campeanu (geb. 1920) war.[233]

Ebenso wie u.a. bei Carlo war Campeanus Ausgangspunkt das Phänomen der Unterentwicklung. Für die durch den Weltkapitalismus unterentwickelten Länder bestünden im Prinzip drei »Wahl«möglichkeiten: Resignation, was das Fortbestehen der Unterentwicklung beinhaltet; Widerstand gegen den Imperialismus durch den Aufbau eines neuen Imperialismus (z.B. Deutschland, Japan); oder die leninistische Revolution, die Antiimperialismus und Antikapitalismus miteinander verbindet. Diese letztere Strategie, so lehre die Geschichte, entspreche ihren Zielen.

»Sie hat die dauerhafte Beseitigung der externen imperialistischen Herrschaft und der internen kapitalistischen Herrschaft gefördert; sie hat eine beschleunigte Industrialisierung gefördert; aber sie hat den wirklichen Übergang zu einer sozialistischen Organisierung der Gesellschaft nicht gefördert.«[234]

Der leninistische Weg ist »synkretistisch«: Elemente aus verschiedenen Gesellschaftstypen werden miteinander verbunden. Die erzwungene Einpflanzung einer revolutionären gesellschaftlichen Struktur in unterentwickelte ökonomische Verhältnisse führt zu einer »Dysartikulation«, einem Widerspruch zwischen Gesellschaft und Ökonomie. Ein drittes Element ist erforderlich, das diesen Widerspruch bezwingt: der (starke) Staatsapparat. Der Gesellschaft als Ganzem mangelt es daher an einem inneren organischen Zusammenhalt:

»Ein frühreifer Sozialismus repräsentiert ein Nicht-System, dessen Ziel es ist, zu einem System zu werden, das die ökonomische Organisation mit der sozialen harmonisiert (und nicht anders herum).«[235]

Daher schaffe man mit den traditionellen Begriffen relativ wenig Klarheit. Insbesondere sei zu bezweifeln, daß der Begriff »Produktionsweise« unter solchen Umständen sinnvoll angewendet werden könne.

Campeanu erläutert seine Position, indem er anführt, welche Elemente in dem »frühreifen Sozialismus« enthalten seien. Als *sozialistische* Elemente bezeichnet er unter anderem: das Nichtvorhandensein einer herrschenden

Klasse; die bemerkenswerten Einrichtungen für Unterricht, Wohnungsbau, soziale Sicherheit; Entspannung; die große vertikale Mobilität usw. Als *kapitalistische* Elemente nennt er: den Zwang, die Arbeitskraft zu verkaufen; die Lohnform; die Distribution von Konsumgütern über den Markt; das Fehlen des Einflusses der Lohnarbeiter auf die Beschlußbildung usw. Als *vorkapitalistische* (feudale) Elemente führt er unter anderem an: das Fehlen effektiver Arbeiterorganisationen; die im Verhältnis zu den technologischen Möglichkeiten geringe Arbeitsproduktivität; die Bedeutung persönlicher Abhängigkeiten. Alle diese Elemente flössen zusammen in *einem* Prozeß:

»Die verschiedenen Produktionsweisen [...] sind in einem einzelnen ökonomischen Prozeß ausgedrückt. Der Synkretismus der Ökonomie besteht deshalb nicht in der Pluralität der Produktionsweisen, sondern eher in der Heterogenität der einzelnen wirkenden Produktionsweise.«[236]

6.4 Zusammenfassung

In der Periode seit 1968 entfaltete sich die intensivste, variierteste und umfangreichste Debatte über den Charakter der Sowjetunion seit der Oktoberrevolution. Zwar stagnierte die theoretische Entwicklung der älteren Strömungen um Gluckstein (Cliff) und Mandel, aber gleichzeitig wurde eine Anzahl neuer Hypothesen vorgestellt. Maoistisch inspirierte Autoren wie Holmberg, Nicolaus, Bettelheim und Chavance vertraten eine neue Version der Staatskapitalismus-Auffassung, die sich vor allem in zweierlei Hinsicht von älteren Varianten unterschied: 1. Der Übergang zum Kapitalismus wurde nicht mehr mit 1917 oder um 1929 datiert, sondern mit etwa 1956; 2. der Sowjet-Kapitalismus wurde nicht mehr als *ein* großes Kapital definiert, sondern als ein vom Staat geschütztes Konglomerat vieler kleiner Kapitale.

Mehrere neue Versionen des »bürokratischen Kollektivismus« wurden formuliert; stärker als bei Rizzi, Burnham, Shachtman usw. wurde der besondere Charakter der als neue herrschende Klasse aufgefaßten Gruppierung hervorgehoben: sie habe zum Beispiel keine ökonomische, sondern eine politische Grundlage (Stojanović), sei keine Klasse in dem Sinne, wie es im Kapitalismus der Fall ist (Fantham und Machover) oder verfüge über keine innere Dynamik (Sweezy).

Die bemerkenswerteste Entwicklung in der betreffenden Periode war jedoch das kräftige Aufleben von Standpunkten, die in der Sowjetunion eine Gesellschaft *sui generis* und *ohne* konsolidierte herrschende Klasse sahen.

Die »klassenlose« Strömung, die in ihrem Innern nicht einheitlich war, brachte Auffassungen vor, die zum Teil auch von den neuen »bürokratischen

Kollektivisten« zu hören waren. So stellten viele AutorInnen einen Zusammenhang zwischen der Unterentwicklung des zaristischen Rußland – von einigen als Existenz einer (halb-)asiatischen Produktionsweise spezifiziert – und dem Aufkommen des »neuen Systems« her, das daher als eine Art nicht-kapitalistischer Entwicklungsdiktatur aufgefaßt werden könne (Carlo, Melotti, Dutschke, Bahro, Schmiederer u.a., Campeanu).

Des weiteren qualifizierten viele AutorInnen den Widerspruch zwischen Kopf- und Handarbeit oder einen Teilaspekt davon als wesentliche Ursache der gesellschaftlichen Widersprüche (Eggert, SZ Tübingen, Eichwede und Kaiser, Damus, Bahro, Konrád und Szelényi).

Schließlich konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf strukturelle Ungleichgewichte in der Sowjetökonomie: Es handle sich um einen zunehmenden Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, zunehmende Ineffizienz oder Vergeudung (Carlo, Altvater und Neusüss, Conert, Ticktin, Fehér u.a.). Manche Autoren gingen soweit, die UdSSR als historische Sackgasse zu charakterisieren (Simin, Ticktin). Ein grundsätzlicher Meinungsunterschied bestand jedoch in der Frage, ob die politische Elite den gesellschaftlichen Prozeß *bewußt* leite (Damus, Bahro, Schmiederer u.a.) oder ob sie selbst durch strukturelle Ursachen in ihrer Leitungskapazität ernsthaft eingeschränkt sei (Ticktin, Fehér u.a.).

7. Bilanz

»Any statement can be held true come what may, if we make drastic enough adjustments elsewhere in the system.«

W.V. Quine

Ein ganzer Fächer marxistischer Theorien und Theorie-Fragmente ist in den vorhergehenden Kapiteln ausgebreitet worden: viele Versuche, zum Verständnis der Sowjetgesellschaft vorzudringen, nur wenige auf einer soliden empirischen Grundlage; manche sehr konsistent und durchdacht, andere unlogisch und oberflächlich. Gemeinsam ist ihnen nicht ihr wissenschaftlicher Gehalt, der sehr unterschiedlich beschaffen ist, sondern das Streben, mit Begriffen, die von Marx direkt oder indirekt entlehnt wurden, ein gerade für MarxistInnen äußerst wesentliches Phänomen kritisch zu analysieren. Im folgenden werde ich zuerst einige Hauptlinien und zentrale Themen aus der vorgelegten Rekonstruktion ableiten und daran anschließend auf einige metatheoretische Aspekte des Verlaufs der beschriebenen Theorieentwicklung näher eingehen.

7.1 Theoretischer Rückblick

Um einen – wenn auch sehr schematischen – Eindruck von der Breite der Debatte über die Sowjetunion im Laufe der Jahre zu erhalten, habe ich in der folgenden Tabelle die Anzahl der Erstveröffentlichungen per Zeitraum aufgelistet.[1]

Periode	Anzahl der Publikationen	Anteil in Prozent der Gesamtzahl	Publikationen pro Jahr pro Periode
1917-1928	23	3,4	1,9
1929-1940	53	7,9	4,4
1941-1956	131	19,6	8,2
1957-1968	65	9,7	5,4
1969-1985	395	59,2	23,2
Insgesamt	667	100,0	9,7

Diese Tabelle ist relativ nichtssagend. Unter Vorbehalt kann man jedoch aus der Aufstellung ableiten, daß der Umfang der Debatte seit 1917 allmählich zugenommen hat, in der Periode 1957-1968 wieder nennenswert zurückging und dann seit 1968 explosiv anwuchs.

Bei genauerer Untersuchung der jeweiligen Publikationshäufigkeit wird deutlich, daß es innerhalb der einzelnen Perioden Höhepunkte gibt. Bemerkenswerte Zeitabschnitte waren offenbar: 1937/38 (Debatte über Trotzkis *Verratene Revolution*), 1941 (Debatte Shachtman, Burnham, Trotzki), 1947/1948 (Debatte über die europäischen Ausgaben von Burnhams *Managerial Revolution*), 1958 (Debatte über Djilas' *The New Class*), und 1974-1980, als fortwährend viele Veröffentlichungen zum Thema erschienen.

Die zunehmende Breite der Debatte in der Periode 1917-1956 ist auf den ersten Blick paradox, *verringerte* sich doch gerade in diesem Zeitabschnitt die »Gemeinschaft«, die sich mit dieser Art von Diskussionen befaßte. Nachdem anfänglich Teile der kommunistischen und sozialdemokratischen Bewegungen an der Diskussion teilgenommen hatten, waren es letztlich nur noch »verschiedene kleine Gruppen der westlichen Linken«[2], die sich kritisch-marxistisch mit der Sowjetunion beschäftigten. Gleichzeitig muß jedoch festgestellt werden, daß *innerhalb* dieses schrumpfenden Kreises die Debatte intensiviert wurde.

In der Periode 1956-1968 waren die wichtigsten Standpunkte herausgearbeitet, und die politische Situation im Westen hemmte eine kreative Weiterentwicklung. Nach dem Pariser Mai und dem »Prager Frühling« aber entstand eine relativ breite marxistische Linke, die sich nur zum Teil den älteren Strömungen anschloß.

Wir können dies auch noch von einem etwas anderen Blickwinkel her betrachten. In der Einleitung habe ich drei Faktorenbündel genannt, die wahrscheinlich die »westlich-marxistische« Theoriebildung über die Sowjetunion beeinflußt haben: die Wahrnehmung des Westens, die Wahrnehmung der Sowjetunion und die Interpretation der marxistischen Gesellschaftsanalyse. Zugleich habe ich im Vorgriff ausgeführt, daß jeder dieser drei Einflüsse drei Phasen durchlaufen hat. Sowohl der westliche Kapitalismus als auch die Sowjetunion wurden einige Zeit als instabil aufgefaßt, danach als stabil und dynamisch und schließlich wieder als in zunehmendem Maße instabil. Die Interpretation der marxistischen Gesellschaftsanalyse entwickelte sich von einem begrenzten Schematismus über einen starren Unilinearismus zu einem alsbald breiter werdenden Multilinearismus.

Fassen wir diese drei Einflüsse schematisch zusammen, dann erhalten wir etwa das folgende Bild:

	Wahrnehmung des westlichen Kapitalismus	Wahrnehmung der Sowjetunion	Interpretation der marxistischen Gesellschafts-analyse
1917		instabil	begrenzt offen
1929	instabil (Verfall)		
1952		stabil/ dynamisch	geschlossen
1956	stabil/ dynamisch		
1968		Stabilität abnehmend	zunehmend offen
1985	Stabilität abnehmend		

Die Annahme ist naheliegend, daß kritische Theoriebildung gefördert wird durch: 1. Offenheit in marxistischen Kreisen und 2. Instabilität der Gesellschaften (der westliche Kapitalismus und die Sowjetunion), auf welche die KritikerInnen sich beziehen. Während der zweite Faktor erfordert, immer wieder neuen Entwicklungen, die gerade aufgrund der Instabilität nicht vorherzusehen waren, Rechnung zu tragen, ermöglicht es der erste Faktor, eine Vielfalt konkurrierender Hypothesen zur Erklärung dieser Entwicklungen zu formulieren.

So gesehen waren die Bedingungen für die kritische Theoriebildung über die Sowjetunion in den Perioden 1917-1929 und 1968-1985 am günstigsten und weniger günstig in dem dazwischenliegenden Zeitabschnitt. Ziehen wir außerdem in Betracht, daß die Sowjetunion in der Periode 1917-1929 noch nicht ihre qualitativ neue, stalinistische Struktur angenommen hatte, dann erstaunt es nicht, daß nach 1968 die Diskussion am intensivsten war.

Die theoretische Entwicklung 1917-1985 ist in drei deutlich verschiedene Perioden einzuteilen:

1. Die Periode 1917-29, in welcher der klassische Unilinearismus vorherrschte und die nachrevolutionäre Entwicklung nur als mißlungener, historisch unmöglicher oder vom Scheitern bedrohter Übergang zum Sozialismus analysiert wurde.
2. Die Periode 1929-1968, in der – im Zuge der stalinistischen Transformation – allgemein angenommen wurde, daß in der Sowjetunion ein neuer Gesellschaftstyp entstanden sei. Drei Hauptvarianten kamen in diesen Jahren auf: a. die Theorie des Staatskapitalismus und b. die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats, die beide noch relativ eng an die alte unilineare Abfolge anschlossen; und c. die Theorie des bürokratischen Kollektivismus, derzufolge die Bürokratie als herrschende Klasse eines neuen Typs handelt.
   Daneben entstanden am Anfang der vierziger Jahre (Pedrosa, Hilferding) und, insbesondere in Westdeutschland Anfang der Fünfziger, vorsichtige Ansätze zu einer vierten Einschätzung (Theorien »ohne Etikett«), die aber relativ isoliert blieben und wieder vergessen wurden.
3. Die Periode 1968-1985, in der die Debatte stark auflebte, die vierte Einschätzung viel an Einfluß gewann und die drei älteren Einschätzungen eher stagnierten.

Nachträglich gesehen war die erste Periode (1917-1929) nicht mehr als eine orientierende Übergangsperiode, denn die Begriffe für alle späteren Debatten wurden erst in den dreißiger Jahren geschaffen, als Personen wie Weil, Trotzki, Worrall u.a. die Denkfiguren formulierten, welche die Diskussion in negativer oder positiver Weise bestimmten.

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die wohl verwirrende Vielfalt der Theorien dargestellt worden ist, ohne eine theoretische Würdigung zu leisten, ist es sinnvoll, die diversen Einschätzungen jetzt mit ihrer eigenen Absicht zu konfrontieren. Ich werde zeigen, daß alle Hauptvarianten ihren Anspruch, »orthodox« zu argumentieren, d.h. in Übereinstimmung mit den Grundlagen der Marxschen Theorie, nicht einlösen und in wesentlichen Aspekten der Theorie von Marx oder auch den Tatsachen oder der Logik widersprechen.

Betrachten wir anfangs die Theorien des *(Staats)Kapitalismus*, deren Protagonisten wir in großer Zahl begegnet sind. Abgesehen von dem Umstand, daß diese TheoretikerInnen verschiedene Jahreszahlen für die Entstehung dieser kapitalistischen Formation nennen,[3] fällt erstens auf, daß sie recht auseinanderstrebende Auffassungen darüber haben, was denn nun eigentlich das Wesen des (Staats)Kapitalismus sei. Schematisierend sind vier Auffassungen zu unterscheiden:

1. Die meisten TheoretikerInnen heben hervor, daß der Kapitalismus mit der Existenz einer Lohnarbeiterklasse ohne gesellschaftliche Herrschaft einhergeht. Für manche ist dieses Merkmal an sich eigentlich schon ausreichend, um eine Gesellschaft als kapitalistisch zu definieren (James, Mattick, Di Leo), manche andere aber fügen dem weitere Kriterien hinzu. So

Übersicht über die erwähnten Kritiken an der Sowjetunion

	(Staats-) Kapitalismus	Bürokratischer Kollektivismus	Degenerierter Arbeiterstaat	andere
1917-28	Gorter Pannekoek Rühle Korsch			Kautsky Luxemburg
1929-41	Mjasnikow Adler Wagner Worrall Pollock	Laurat Weil Rizzi Burnham Shachtman Pedrosa	Trotzki	Hilferding
1941-56	Grandizo/Péret James/ Dunayevskaya Castoriadis/ Lefort Cliff Bordiga	Guttmann	Mandel	Sternberg Cycon Frölich Kofler
1956-68		Djilas Kuroń/ Modzelewski		Wittfogel Rosdolsky Boeuve
1968-85	Mattick Holmberg Bettelheim Di Leo	Stojanović Carlo Melotti Fantham/ Machover Sweezy		Dutschke Simin Bahro Schmiederer Ticktin Konrád/ Szelény Feher u.a. Campeanu

nennt Worrall als zweite Bedingung die Produktion von Mehrwert und Holmberg die Anwendung von Produktionsmitteln zur Ausbeutung der Lohnarbeiter.

2. Bordiga und Bettelheim betonen die Trennung zwischen den einzelnen Unternehmen, die »Profit« zu realisieren versuchen und untereinander Waren über »Marktkontakte« tauschen. Bordiga sieht darin eine ausreichende Voraussetzung, um von Kapitalismus zu reden; Bettelheim fügt dem die Trennung zwischen Lohnarbeit und Kapital hinzu.
3. Grandizo spricht von Kapitalismus, wenn die Lohnkosten minimalisiert werden und der Mehrwert für Investitionen und unproduktive Konsumtion aufgewendet wird.
4. Cliff schließlich sieht in der Konkurrenz zwischen Kapitalien mit dem Ziel der Profitmaximierung das Wesen einer kapitalistischen Gesellschaft.

Grandizos Definition ist zweifellos die am weitesten von Marx entfernte. Die Erwähnung von Mehrwert impliziert bereits das Bestehen von Kapitalismus, womit eine vorerst unbewiesene Behauptung als Beweis für eine andere Behauptung herhalten muß. Die Definitionen, die von der Lohnarbeit ausgehen, machen einen orthodoxeren Eindruck. Marx selbst schrieb doch: »Was also die kapitalistische Epoche charakterisiert, ist, daß die Arbeitskraft für den Arbeiter selbst die Form einer ihm gehörigen Ware, seine Arbeit daher die Form von Lohnarbeit erhält.«[4] Wenn man jedoch Marx' Auffassung auf eine solche Aussage reduziert, tut man ihm unrecht. Der Kapitalismus war für ihn vielmehr ein komplexes und dynamisches System, wovon die Lohnarbeit nur *einen* wichtigen Aspekt bildete. »Warenproduktion und Warenzirkulation« bezeichnete Marx als »allgemeine Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise«.[5] Wesentlich war seiner Auffassung nach vor allem die *Verallgemeinerung* der Warenproduktion (Arbeitskräfte und Arbeitsprodukte) durch das Kapital auf einem von Konkurrenz beherrschten Markt.

Konkurrenz bildete daher Marx zufolge eine andere *wesentliche* Eigenschaft des Kapitalismus. Im *Kapital* sprach er folglich von dem »bisher von der politischen Ökonomie unbegriffne[n] Grundgesetz der kapitalistischen Konkurrenz«[6], und in den *Grundrisse[n]* schrieb er:

»Die freie Konkurrenz ist die reelle Entwicklung des Kapitals. Durch sie wird als äußerliche Notwendigkeit für das einzelne Kapital gesetzt, was der Natur des Kapitals entspricht, [der] auf das Kapital gegründeten Produktionsweise, was dem Begriff des Kapitals entspricht. Der wechselseitige Zwang, den in ihr die Kapitalien aufeinander, auf die Arbeit etc. ausüben (die Konkurrenz der Arbeiter unter sich ist nur eine andre Form der Konkurrenz der Kapitalien) ist die *freie*, zugleich *reale* Entwicklung des Reichtums als Kapital.«[7]

Der Kapitalismus bildet für Marx also eine Einheit mehrerer »Momente«, wovon die Lohnarbeit nur eines ist. Damit ist zugleich gesagt, daß die Autoren, die *nicht* nachweisen, daß es sich um auf die eine oder andere Weise aus der

Logik des Systems entstandene Konkurrenz handelt, im Marxschen Sinn die Existenz eines Sowjet-Staatskapitalismus nicht bewiesen haben. Daß eine Anzahl »Staatskapitalisten« im Widerspruch hierzu die Lohnarbeit als die wichtigste oder einzige Bedingung für die Charakterisierung des Kapitalismus verwendet, hängt möglicherweise mit ihrer beschränkten Kenntnis der politisch-ökonomischen Schriften von Marx zusammen. Schließlich wird die Lohnarbeit schon im *ersten* Band des *Kapital[s]* eingehend besprochen, während die Konkurrenz erst im *dritten* Band ausführlicher behandelt wird.

Ein zweites Problem ist die Frage, ob es sich bei der führenden Gruppierung in dem vermeintlichen Sowjet-Staatskapitalismus um eine herrschende Klasse handelt. Manche AutorInnen äußern sich hierüber nur undeutlich und verneinen lediglich die Existenz von Privatkapitalisten, aber bemerkenswert viele AutorInnen *bestreiten* nachdrücklich, daß der russische Kapitalismus von einer Bourgeoisie beherrscht werde. So fehlt laut Wagner, Pollock und Bordiga eine solche Klasse völlig; so sagt Worrall, daß die Bürokratie die *Funktion* der Bourgeoisie ausübe aber selbst keine sei; und so sprechen Grandizo und Péret von einer »nicht ausgewachsenen« Bourgeoisie. Dies alles steht wiederum im Widerspruch zur orthodoxen Auffassung. In den *Grundrisse[n]* lesen wir unter anderem:

»Die Produktion von Kapitalisten und Lohnarbeitern ist also ein Hauptprodukt des *Verwertungsprozesses des Kapitals*. [...] Im Begriff des Kapitals ist gesetzt, daß die objektiven Bedingungen der Arbeit – und diese sind ihr eignes Produkt – ihr gegenüber *Persönlichkeit* annehmen, oder was dasselbe ist, daß sie als Eigentum einer dem Arbeiter fremden Persönlichkeit gesetzt sind. Im Begriff des Kapitals ist der Kapitalist enthalten.«[8]

Marx geht ausdrücklich davon aus, daß eine Kapitalisten*klasse* im Kapitalismus eine unverzichtbare Bedingung ist.

Faktisch gibt es nur zwei Vertreter der Staatskapitalismus-Theorie, deren Herangehensweise mit einer orthodoxen Kapitalismus-Definition in Übereinstimmung gebracht werden kann: Cliff und Bettelheim. Beider Ausgangspunkt ist die Existenz einer Bourgeoisie, und beide meinen, daß es sich um Konkurrenz handelt. Bettelheim ortet diese Konkurrenz im Inland zwischen den Zehntausenden von Sowjetunternehmen untereinander, während Cliff sie nach außen gerichtet sieht.

Cliffs Ansatzpunkt zwingt ihn, die Konkurrenz in der Hauptsache auf den Rüstungswettlauf zu reduzieren: auf die Konkurrenz um militärische Kapazität. Das widerspricht jedoch immer noch der Orthodoxie. Der Rüstungswettlauf wird schließlich nicht mit Waren betrieben, sondern mit Gebrauchswerten, und kann daher nicht als kapitalistische Konkurrenz angesehen werden. Im Marxschen Sinne will jedes Kapital den produzierten Wert realisieren, indem es seine Produkte *verkauft*, was aber nicht möglich ist, wenn die Waren nur gezeigt (oder vernichtet) werden.[9] Bettelheim dagegen bewahrt seine

Orthodoxie durch Ignoranz gegenüber der Realität. Seine These widerspreche den Tatsachen, kommentierte Sweezy, da die Sowjetunternehmen keineswegs in der Lage seien, selbständig die Preise, Löhne, Lieferanten und Abnehmer zu bestimmen.[10]

Letztendlich ist festzuhalten, daß es keiner einzigen Variante der Theorie des Staatskapitalismus gelungen ist, mit der marxistischen Orthodoxie *und* den Tatsachen übereinzustimmen.

Die zweite Hauptvariante ist die Theorie des *degenerierten Arbeiterstaats*. Wir haben gesehen, daß Trotzki die Sowjetbürokratie als eine parasitäre soziale Schicht charakterisierte, die von der Distributionssphäre aus für kurze Zeit die politische Macht innerhalb des Arbeiterstaats ergriffen habe. Vom orthodox-marxistischen Gesichtspunkt aus hängen mit dieser Auffassung mehrere wesentliche Probleme zusammen.

An erster Stelle steht die Frage nach der *Befristung* des bürokratischen Phänomens. Trotzkis Überlegung war in sich logisch: Die russische Arbeiterklasse würde, den Sieg von 1917 noch frisch im Gedächtnis, den elitären Auswuchs, der die Früchte des revolutionären Bemühens zu rauben trachtete, wieder beseitigen. Geschehe dies unerwarteterweise jedoch nicht, werde nach einiger Zeit das alte revolutionäre Selbstvertrauen abebben und die Elite die Möglichkeit erlangen, sich in eine herrschende Klasse zu transformieren. Nun kann man sich natürlich fragen, ob in der sowjetischen Arbeiterklasse der dreißiger Jahre tatsächlich »die Lehren der revolutionären Kämpfe und die Folgerungen, die die bolschewistische Strategie daraus zog, nicht vergessen« waren, wie Trotzki behauptete.[11] Wäre dies jedoch der Fall gewesen, dann könnte man Trotzkis These als mit der marxistischen Orthodoxie übereinstimmend betrachten. Auch bei Marx selbst begegnen wir solchen Gedanken.[12] Problematisch wird es jedoch, wenn Trotzkis geistige Erben auch gegenwärtig noch meinen:

»In historischem Maßstab bleibt das Problem, wie Trotzki es 1939 formuliert hat. Aber der ›zeitliche Rahmen‹ war unrichtig.«[13]

Die Logik von Trotzkis Argumentation wurde dadurch entkräftet, denn die konkreten (und Marx entsprechenden) Erwägungen, die den Verfasser von *Verratene Revolution* zu seiner Auffassung brachten, wurden jetzt stillschweigend eliminiert und durch einen abstrakten »zeitlichen Rahmen« ersetzt.

Eine zweite Schwierigkeit liegt in der Trennung, welche die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats zwischen der produktiven und der distributiven Sphäre vornimmt. Dies steht im Widerspruch zu Marx, der stets betonte, daß beide als zusammenhängendes Ganzes gesehen werden müßten:

»Die Distribution in der flachsten Auffassung erscheint als Distribution der Produkte, und so weiter entfernt von und quasi selbständig gegen die Produktion. Aber ehe die

Distribution Distribution der Produkte ist, ist sie: 1) Distribution der Produktionsinstrumente, und 2) [...] Distribution der Mitglieder der Gesellschaft unter die verschiednen Arten der Produktion. [...] Die Produktion abgesehen von dieser in ihr eingeschloßnen Distribution betrachten, ist offenbar leere Abstraktion, während umgekehrt die Distribution der Produkte von selbst gegeben ist mit dieser ursprünglich ein Moment der Produktion bildenden Distribution.«[14]

Ein drittes Problem ist der Umstand, daß Trotzki der Bürokratie nur eine distributive und parasitäre Funktion zuschreibt und damit bestreitet, daß eine Verwurzelung dieser Gruppierung in der produktiven Sphäre bestehen könnte. Unter orthodoxem Gesichtspunkt ist diese Auffassung unhaltbar, denn die Sowjetbürokratie leitet die Betriebe und damit die Produktionsprozesse. Im *Kapital* schreibt Marx über eine solche koordinierende Arbeit:

»Die Arbeit der Oberaufsicht und Leitung entspringt notwendig überall, wo der unmittelbare Produktionsprozeß die Gestalt eines gesellschaftlich kombinierten Prozesses hat und nicht als vereinzelte Arbeit der selbständigen Produzenten auftritt. Sie ist aber doppelter Natur.
Einerseits in allen Arbeiten, worin viele Individuen kooperieren, stellt sich notwendig der Zusammenhang und die Einheit des Prozesses in einem kommandierenden Willen dar, und in Funktionen, die nicht die Teilarbeiten, sondern die Gesamttätigkeit der Werkstatt betreffen, wie bei dem Direktor eines Orchesters. *Es ist dies eine produktive Arbeit, die verrichtet werden muß in jeder kombinierten Produktionsweise.*
Andrerseits [...] entspringt diese Arbeit der Oberaufsicht notwendig in allen Produktionsweisen, die auf dem Gegensatz zwischen dem Arbeiter als dem unmittelbaren Produzenten und dem Eigentümer der Produktionsmittel beruhn. Je größer dieser Gegensatz, desto größer die Rolle, die diese Arbeit der Oberaufsicht spielt.«[15]

Dieser Doppelcharakter der leitenden Funktion ist auch für das sowjetische Betriebsmanagement charakteristisch, das einerseits die Produktion zu organisieren bemüht ist und andererseits damit gleichzeitig die Unterdrückung der ArbeiterInnen verkörpert. Damit ist jedoch ebenso gesagt, daß jedenfalls ein wichtiger Teil der Sowjetbürokratie nicht ausschließlich parasitär ist, sondern auch im Marxschen Sinne produktive Arbeit verrichtet.

Ein letztes Problem betrifft nicht so sehr die Orthodoxie, sondern eher die Logik. Es besteht in der Trennung der politischen von der ökonomischen Sphäre. Weil die Arbeiterklasse ökonomisch die herrschende Klasse ist, politisch aber völlig machtlos, ist eine solche Trennung logisch und konsequent. Aber gerade in einer Planwirtschaft sind politische und ökonomische Macht eigentlich nicht voneinander zu trennen. Wer den Plan formuliert und damit die politische Macht hat, der beherrscht selbstverständlich auch die Ökonomie.

Fassen wir diese Einwände zusammen, wird ersichtlich, daß die Theorie des degenerierten Arbeiterstaats zum Teil nicht orthodox und zum Teil nicht logisch ist.

Die dritte Hauptvariante ist die Gruppe von Theorien des *bürokratischen Kollektivismus* (neuer Gesellschaftstyp mit herrschender Klasse). Von der Marxschen Orthodoxie aus betrachtet ist diese Strömung drei wesentlichen Einwänden ausgesetzt. Das erste und wichtigste Problem ist, daß die Theorie *insgesamt* nicht in den Marxschen Begründungszusammenhang paßt. Es bedarf wohl keines Nachweises, daß Marx nur *eine* nachkapitalistische Gesellschaft für möglich hielt: die kommunistische (sozialistische). Der Gedanke, daß nach dem Kapitalismus noch ein besonderes, vollständiges historisches Stadium kommen könne (Weil, Rizzi, Burnham), war ihm vollkommen fremd. Und auch die These, daß unterentwickelte (»halbfeudale« oder »halbasiatische«) Länder eine andere als eine kapitalistische Entwicklung durchlaufen könnten, paßte nicht in seine Argumentation:

»Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild der eignen Zukunft.«[16]

Zweitens vertreten die Protagonisten dieser Strömung – neben unterschiedlichen Datierungen des Beginns der neuen Gesellschaft – entgegengesetzte Auffassungen über die Grundlage der Herrschaft der bürokratischen Klasse. Manche, wie Weil und Burnham, sehen die bürokratische Macht *ökonomisch* fundiert. Andere, wie Djilas und Stojanović, meinen, daß die Basis der Macht in der *politischen* Sphäre liege. Die erstgenannte Auffassung widerspricht den Tatsachen: Die Elite ist über den politischen Weg an die Macht gelangt. Sie bezieht ihre Macht aus der Beherrschung des Staatsapparates – der seinerseits wieder die Betriebe beherrscht – und nicht aus der direkten Beherrschung der Betriebe. Dies gilt sowohl kollektiv als auch individuell. Die letztgenannte Auffassung bricht mit Marx – und die VertreterInnen dieser Auffassung sind sich gewöhnlich dessen auch bewußt. Denn Marx leitet die politische Macht aus der ökonomischen ab:

»Die spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis, wie es unmittelbar aus der Produktion selbst hervorwächst und seinerseits bestimmend auf sie zurückwirkt. Hierauf aber gründet sich die ganze Gestaltung des ökonomischen, aus den Produktionsverhältnissen selbst hervorwachsenden Gemeinwesens und damit zugleich seine spezifische politische Gestalt. Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten – ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht –, worin wir das innerste Geheimnis, die verborgne Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz, der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden.«[18]

Ein drittes Problem besteht darin, daß, hätten die TheoretikerInnen des

bürokratischen Kollektivismus recht, eine herrschende Klasse entstanden wäre, die nicht als Klasse bestand, bevor sie an die Macht kam. In allen relevanten Schriften von Marx wird jedoch davon ausgegangen, daß *erst* antagonistische Klassen aus den Produktionsverhältnissen entstehen, daß diese Klassen *danach* zum Bewußtsein ihrer selbst gelangen und sich im großen Maßstab bekämpfen und daß *schließlich*, nach einer grundlegenden gesellschaftlichen Umwälzung, eine bisher subalterne Klasse die neue herrschende Klasse wird. Die bürokratische »Klasse« bestand jedoch, bevor sie an die Macht kam, höchstens aus Teilen der Intelligenz und der »Arbeiteraristokratie« und war keine Klasse, die mit der sowjetischen Arbeiterklasse Kämpfe austrug.

Die Theorie der neuen herrschenden Klasse kann also ebenso wenig wie die beiden anderen Hauptvarianten beanspruchen, mit der Marxschen Orthodoxie übereinzustimmen.

Dies alles vor Augen wird endgültig deutlich, daß die Sowjetgesellschaft nicht in orthodox-marxistischen Begriffen erfaßt werden kann. Davon ausgehend, daß die UdSSR nicht kommunistisch im Marxschen Sinne ist, wird die »orthodoxe« Analyse unmöglich: Welche Kategorien soll man zur Analyse einer Gesellschaft verwenden, in der zwar Unterdrückung und Ausbeutung bestehen, aber keine herrschende Klasse im strengen Sinne (Arbeiterklasse, Bourgeoisie oder kollektive Bürokratie) definiert und auch keine innere Dynamik ausgemacht werden kann?

Das Aufkommen der »vierten Strömung« ist vor diesem Hintergrund sehr begreiflich – auch wenn die rasche Verbreitung der *Theorien »ohne Etikett«* nach 1968 wahrscheinlich nicht das Ergebnis einer systematischen Prüfung der älteren Theorien hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen gewesen ist. Bemerkenswert ist in jedem Fall, daß bei den neuen Herangehensweisen je nach Bedarf Elemente des Marxismus verwendet wurden, ohne insgesamt vollständige Orthodoxie anzustreben. In diesem Sinne wurde auch partiell mit Marx gebrochen. Ich hoffe einsichtig gemacht zu haben, daß dieser Bruch unvermeidlich war.

Diese Feststellung impliziert jedoch nicht, daß die älteren Theorien bei weiteren Entwicklungen völlig unnütz sind – und ich will auch nicht behaupten, daß sie keinen praktisch-*politischen* Nutzen für die Betreffenden als sinnvolles Mittel der Orientierung hatten. In den vorgestellten Theorien kehren regelmäßig subtheoretische – das heißt: nicht an *eine* Strömung gebundene – Themen oder Topoi[19] wieder, von denen mehrere Bausteine einer »nach-Marxschen« Analyse sein könnten. Meiner Ansicht nach gibt es elf dieser Bausteine:

1. Das bolschewistische und später stalinistische Regime bildet eine *Entwicklungsdiktatur:* Angesichts der Unterentwicklung der sozialökonomischen Verhältnisse 1917 war es unvermeidlich, daß während einiger Jahrzehnte

in erster Linie forciert industrialisiert und akkumuliert wurde. Dies erforderte gesellschaftlichen Zwang und führte zu einem diktatorischen Regime. Dieser Topos ist u.a. bei Adler, Kofler, Rosdolsky, Kuron und Modzelewski, Mattick, Carlo, Melotti, Fantham und Machover, Schmiederer, Campeanu anzutreffen.

2. Die Sowjetunion weist eine *Analogie mit der asiatischen Produktionsweise* auf: Der Stalinismus ist keine Variante »orientalischer Despotie«, ähnelt ihr aber in mancherlei Hinsicht. Die Analyse z.B. der klassischen chinesischen Gesellschaft hat zumindest heuristischen Wert für das Studium der Sowjetgesellschaft. Dieser Topos ist u.a. bei Sternberg, Frölich, Simin, Konrád und Szelényi vorzufinden. Eng verwandt mit diesem Thema ist die Erwägung von Gorter, Pannekoek, Wagner, Wittfogel und anderen, daß Rußland bzw. die Sowjetunion traditionell einer völlig anderen ökonomischen, politischen und kulturellen Sphäre als »der Westen« angehörten.
3. Die Sowjetgesellschaft ist ein *Bastardgebilde*, ein »uneigentliches« Phänomen, eine ins Nichts führende Abzweigung vom Hauptweg der menschlichen Geschichte. Zu den VertreterInnen dieser Auffassung gehören Kautsky, Simin und Ticktin, auch Laurat und Shachtman könnten hierzu gerechnet werden.
4. Der Bolschewismus und/oder Stalinismus ist eine historisch *befristete Erscheinung:* Innerhalb einiger Jahre wird sie einer anderen, dauerhafteren Formation Platz machen müssen. Dieser Topos – der dem dritten nahesteht, aber keineswegs mit ihm identisch ist – ist bei Kautsky, Trotzki und Pedrosa anzutreffen.[20]
5. Die Sowjetunion verkörpert ein Übergangsstadium zwischen Klassen- und klassenloser Gesellschaft, und weist daher *Parallelen mit dem Übergangsstadium von der klassenlosen zur Klassengesellschaft* auf. Dieser Topos ist bei Rizzi, Simin und Bahro anzutreffen.
6. *Stalinismus und Faschismus/Nationalsozialismus sind zwei Varianten derselben Gesellschaftsform.* Dieser Topos – der auch aus der Totalitarismus-Theorie bekannt ist – ist bei den VertreterInnen der Staatskapitalismus-Theorien (Rühle, Pollock) vorzufinden und bei VertreterInnen der Theorien einer neuen Produktionsweise (Laurat, Weil, Rizzi, Burnham).[21]
7. In der Sowjetunion handelt es sich um die *Unterwerfung der Ökonomie* unter *die Politik* oder, anders gesagt, um *einen vollständig verselbständigten Staat.* VertreterInnen dieses Topos sind Hilferding, Pedrosa, Damus, Schmiederer u.a.
8. *Die Macht der herrschenden Elite beruht auf der Trennung von Kopf- und Handarbeit* (Wissen als Grundlage der Herrschaft). Dieser Topos ist in den Theorien der Managerklasse (Weil, Burnham) anzutreffen, aber auch bei Cycon, Eggert, dem SZ Tübingen, Eichwede und Kaiser, Konrád und Szelényi. Eine etwas abweichende Variante (die Elite als Sektor der Kopfarbeiter) wird von Bahro vertreten.
9. *Die Arbeiter in der Sowjetunion sind keine »freien Lohnarbeiter« im Sinne*

von Marx: Da sie alle letztendlich ihre Arbeitskraft einem Unternehmer zur Verfügung stellen müssen und darüber hinaus Arbeitspflicht besteht, ist ein wesentliches Element der Marxschen »Freiheit« verschwunden, nämlich die Freiheit, zwischen verschiedenen Ausbeutern zu wählen. Dieser Topos ist im Werk von Rizzi, Burnham und Guttmann vorzufinden.

10. Je länger die Sowjetunion besteht, desto stärker ist das *Wachstum der Ineffizienz* oder, wie manche AutorInnen es ausdrücken, die Entwicklung des *Widerspruchs zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen*. Dieser Topos kam in den siebziger Jahren auf (Carlo, Ticktin, Conert, Fehér u.a.).[22]
11. Die Sowjetgesellschaft hat *keine autonomen Bewegungsgesetze*; ihre Entwicklungsrichtung wird vom Konkurrenzdruck der kapitalistischen Umwelt bestimmt. Dieser Topos ist bereits bei Cliff auszumachen und kehrte später u.a. bei Marcuse und Sweezy wieder.

Einige dieser Topoi können eventuell für die Entwicklung einer neuen Analyse der Sowjetgesellschaft von Nutzen sein; hierauf werde ich im nächsten Kapitel etwas ausführlicher eingehen.

7.2 Metatheoretischer Rückblick

Ich werde nun versuchen, die beschriebenen theoretischen Entwicklungen im Ansatz metatheoretisch zu analysieren; ich will, mit anderen Worten, Elemente einer Theorie dieser Theoriebildungen zu formulieren versuchen. Hierbei habe ich auch Anregungen der neueren diachronischen Wissenschaftstheorie aufgenommen.[23] Ich beabsichtige damit, zur Erarbeitung eines Modells der Entwicklung politischer Beweisführung in der Geschichte der Arbeiterbewegung beizutragen.

Mein Ausgangspunkt ist, daß politische Theorien der Art, wie sie in dieser Studie vorgestellt wurden, *relativ autonom* in Hinblick auf ihre sozialen TrägerInnen sind. Sie sind *autonom* in dem Sinne, daß sie, einmal formuliert, gewissen eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen. Sie sind zugleich *relativ* autonom, da sie auch soziale Funktionen erfüllen (sie können z.B. zum Zusammenhalt einer politischen Gruppe beitragen) und dadurch in ihrer »Bewegungsfreiheit« eingeschränkt werden.

Wie sieht nun die innere Struktur der betreffenden politischen Beweisführungen aus?

Ebenso wie für jede andere Konstruktion des Intellekts gilt auch für politische Beweisführungen, daß sie sich auf mehr oder weniger explizit definierte *Begriffe* stützen. Diese Begriffe (z.B. Kapitalismus, Arbeiterklasse) sind zum

großen Teil recht vage: AnwenderInnen dieser Begriffe beziehen sich sowohl auf Objekte bzw. Prozesse, die zweifelsfrei von diesem Begriff erfaßt werden, wie auch auf Objekte bzw. Prozesse, von denen nicht ganz klar ist, ob sie unter diesen Begriff fallen. Viele der verwendeten Begriffe stammen direkt aus dem Werk von Marx, auch wenn nicht von vornherein feststeht, daß der Inhalt, den AnwenderInnen diesem Begriff zuschreiben, auch exakt mit der Bedeutung übereinstimmt, die Marx ihm gab.

Begriffe können äquivalent sein oder einen unterschiedlichen Grad von Allgemeinheit haben. Ich bezeichne zwei Begriffe als äquivalent, wenn die Bezüge (d.h. die bezeichneten Objekte bzw. Prozesse) des ersten Begriffs den Bezügen des zweiten Begriffs entsprechen und umgekehrt. Sofern alle Bezüge des Begriffs A Bezüge des Begriffs B sind, aber nicht umgekehrt, nenne ich B allgemeiner als A.[24]

Bei der Konstruktion einer politischen Theorie werden immer wieder Begriffe durch andere ersetzt. Dies kann in dreierlei Weise geschehen: Durch Ersetzung eines äquivalenten Begriffs oder durch Ersetzung mit einem weniger allgemeinen Begriff (Konkretisierung) oder durch Ersetzung mit einem allgemeineren Begriff (Generalisierung). Jede dieser Ersetzungen impliziert bereits politisch- theoretische Entscheidungen. Man denke z.B. an die Ersetzung von »das revolutionäre Subjekt im Kapitalismus« durch das Äquivalent »die Arbeiterklasse« oder die Ersetzung von »Arbeiterstaaten« durch das konkretere »die Sowjetunion«.

Die Begriffe bilden die Bausteine, aus denen mehr oder minder komplexe Beweisführungen konstruiert werden. Sie werden in Aussagen zusammengefügt, die sich auf das Objekt der Beweisführung beziehen: die Sowjetgesellschaft. Nicht alle zu der Beweisführung gehörenden Aussagen haben übrigens einen unmittelbaren Bezug auf dieses Objekt; es gibt auch allgemeinere Aussagen, auf die in der Beweisführung ebenso nicht verzichtet werden kann.

Ich werde aufzuzeigen versuchen, daß jede politische Theorie aus drei Teilgruppen von Aussagen besteht, so daß diese drei Teilgruppen sowohl notwendig wie ausreichend sind, um die zur Rede stehende Theorie von allen anderen zu unterscheiden. Diese Teilmengen sind die folgenden:

1. Die Gruppe der *Prinzipien*. Hierzu gehören Aussagen mit einem hohen Grad von Allgemeinheit, deren Geltungsbereich sich auf mehr Objekte erstreckt als auf die in der Theorie behandelten. Ein Prinzip ist zum Beispiel Marx' Behauptung, »daß die Emanzipation der Arbeiterklasse durch die Arbeiterklasse selbst erobert werden muß«[25]. Diese Äußerung kann selbstverständlich nicht allein auf die Sowjetunion des zwanzigsten Jahrhunderts bezogen werden, sondern muß auch auf alle anderen Situationen, in denen eine Arbeiterklasse bestanden hat, besteht und/oder bestehen wird, bezogen werden.

   Prinzipielle Aussagen charakterisieren einen bestimmten Zustand oder geben an, wie ein bestimmter Zustand erreicht oder beseitigt werden kann.

Das Marx-Zitat gibt z.B. – ausgehend von zwei aufeinander bezogenen Begriffen (Arbeiterklasse und Emanzipation) – an, unter welchen Bedingungen ein erster Zustand (die Arbeiterklasse ist nicht emanzipiert) in einen zweiten (die Arbeiterklasse ist emanzipiert) transformiert werden kann. Prinzipien sind politisch und nicht »wertfrei«. Ihr Zweck ist sowohl deskriptiv wie präskriptiv[26], sie beschreiben analytisch und beurteilen politisch (moralisch) einen Vorgang oder Zustand. Ebenso wie die Begriffe, aus denen sie konstruiert sind, können auch die Prinzipien mehr oder minder allgemein formuliert sein und in diesem Sinne durch äquivalente, allgemeinere oder konkretere Aussagen ersetzt werden.

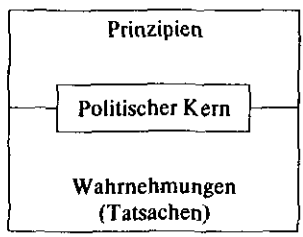
2. Die Gruppe der *Wahrnehmungen* oder – was in diesem Kontext dasselbe ist – von Tatsachen. Hierzu gehören Aussagen, mit denen beabsichtigt wird, einen bestimmten Aspekt des sozialen Objekts der Theorie zu beschreiben. Selbstverständlich geht es hier nicht um nackte Empirie, sondern um politisch präformierte Konstruktionen. »Eine Tatsache an sich«, schrieb Znaniecki zu Recht, »ist schon eine Abstraktion; wir isolieren einen bestimmten begrenzten Aspekt des Entwicklungsprozesses und weisen, zumindest vorläufig, seine ganze Vielschichtigkeit zurück.«[27] Daher ist es sehr wohl möglich, daß verschiedene politische Beweisführungen nicht von denselben Wahrnehmungen oder Tatsachen ausgehen. Während eine Theorie z.B. sagen wird: »Produktionsmittel haben in der Sowjetunion Warencharakter«, wird eine andere Theorie diese Äußerung als der Wirklichkeit nicht entsprechend ablehnen.
3. Der *politische Kern*. Er besteht aus den Folgerungen, die aus den Wahrnehmungen und Prinzipien gezogen werden. Sie bilden zusammen Aussagen über das soziale Objekt, die das Wesen der Theorie bilden. Innerhalb des *politischen Kerns können mehr oder weniger ausdrückliche präskriptive* Aussagen festgestellt werden. So kann zum Beispiel der politische Kern der maoistischen Theorie (Bettelheim) in drei Schlußfolgerungen zusammengefaßt werden:
   a. In der Sowjetunion bestehen seit dem Ende der fünfziger Jahre kapitalistische Marktverhältnisse, in der die Unternehmen voneinander und die ArbeiterInnen von den Produktionsmitteln getrennt sind.
   b. Der sowjetische Staat ist seit dem Ende der fünfziger Jahre eine staatskapitalistische Einrichtung geworden.
   c. In der Sowjetunion ist eine soziale Revolution erforderlich.

Im »idealen« Fall ist der Aufbau einer bestimmten politischen Beweisführung logisch vollkommen konsistent: Die Begriffe werden durchweg eindeutig verwendet und die Begründung ist schlüssig. Dies ist allerdings nicht immer der Fall, ebensowenig wie bei anderen Argumentationen:

»Logische Inkompatibilität, partiell oder total, kann vorhanden sein und doch aus einer

Vielzahl von Gründen unbemerkt bleiben oder keine Reaktion hervorrufen, wie es auch der Fall ist bei den sogenannten Ungereimtheiten im menschlichen Denken. Das Individuum kann mit verschiedenen Ungereimtheiten recht gut leben, indem es sie in verschiedenen Kontexten herumschiebt, indem es ad hoc oder manchmal auch allgemeinere Ausnahmeregeln aufstellt [...]; indem eine überraschend hochgradige Spitzfindigkeit bei Definitionen einer Situation in einer Weise entwickelt wird, die kognitive Härten vermeiden läßt. Nur unter besonderen Umständen [...] bleiben die normalen zeitlichen und situationsbedingten Auswege verschlossen, und das Individuum muß mit seinen Ungereimtheiten zurechtkommen. Das gleiche gilt für wissenschaftliche Theorien: Wir haben es gelernt, mit deren Ungereimtheiten zu leben, die teilweise unbeachtet bleiben, wegerklärt oder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen werden. Nur unter außergewöhnlichen Umständen werden sie relevant, und der Unterschied wird bedeutend [...].«[28]

Angenommen, die Argumentation einer bestimmten Beweisführung ist völlig konsistent. Dann werden KritikerInnen den politischen Kern ausschließlich indirekt angreifen können: Über die Begriffe bilden die Prinzipien und Wahrnehmungen einen Schutzgürtel um den politischen Kern, wie es im folgenden Schema symbolisiert ist.



KritikerInnen, die den politischen Kern einer politischen Beweisführung eliminieren wollen, können dies mit einer oder mehreren der folgenden Angriffsstrategien tun:

1. Bezweifeln der Adäquatheit bestimmter in der Beweisführung verwendeter Begriffe;
2. Aufzeigen von Inkonsistenzen in der Argumentation der Beweisführung;
3. Bezweifeln der Gültigkeit bestimmter Wahrnehmungen, die für die Beweisführung von Bedeutung sind;
4. Einführung neuer oder anderer Wahrnehmungen, die nicht in konsistenter Weise in die Beweisführung eingepaßt werden können;
5. Bezweifeln der Gültigkeit bestimmter Prinzipien, die für die Beweisführung von Bedeutung sind;
6. Einführung neuer oder anderer Prinzipien, die nicht auf konsistente Weise in die Beweisführung eingepaßt werden können.

Mit großer Wahrscheinlichkeit wird es den AnhängerInnen der bedrohten Beweisführung immer gelingen, diese Angriffe abzuschlagen, sofern sie eventuell bereit sind, Teile der dem politischen Kern zugrundeliegenden Argumen-

tation zu ersetzen oder aufzugeben. (Daß damit die »Glaubwürdigkeit« der Beweisführung strittig werden kann, ist eine andere Frage, auf die ich gleich eingehen werde.) Zweierlei Verteidigungsstrategien stehen den AnhängerInnen der Beweisführung zur Verfügung:

1. Die direkte Immunisierung, wobei die gesamte alte Beweisführung verwendet wird, um a. zu sagen, daß die AngreiferInnen nun einmal andere Begriffe benutzen, und/oder b. indem die von den AngreiferInnen präsentierten neuen oder anderen Prinzipien und/oder Wahrnehmungen für irrelevant oder ungültig erklärt werden.
2. Die indirekte Immunisierung, wobei Aussagen aus dem Schutzgürtel beseitigt oder ersetzt werden.

Beide Strategien können selbstverständlich kombiniert werden. Die direkte Immunisierung ist nur möglich, wenn die AngreiferInnen die Konsistenz der Beweisführung nicht bezweifeln. Tun sie das doch (mit Erfolg), dann ist indirekte Immunisierung unvermeidlich, wie es auch der Fall ist, wenn die AngreiferInnen in den Augen der VerteidigerInnen zu Recht bestimmte Prinzipien und/oder Wahrnehmungen bezweifeln und/oder mit neuen und/oder anderen Prinzipien und/oder Wahrnehmungen ergänzen.

Vielleicht kann ein Beispiel diese abstrakte Darstellung etwas erhellen. Zur Illustration werde ich die in Kapitel 4 referierte Debatte zwischen Cliff und der Vierten Internationale genauer untersuchen. Während der Debatte standen zwei Prinzipien zur Diskussion:

Prinzip 1: Eine gewaltsame proletarische Revolution ist eine notwendige Voraussetzung für die Etablierung eines Arbeiterstaats.

Prinzip 2: Eine gewaltsame antiproletarische Revolution ist eine notwendige Voraussetzung für die Auflösung eines Arbeiterstaats.

Diese beiden Prinzipien wurden ursprünglich als Entsprechungen aufgefaßt und waren zusammen Teil der trotzkistischen Orthodoxie. Bei ihrer Debatte über diese Prinzipien bezogen sich die Opponenten auf dieselben Wahrnehmungen:

Wahrnehmung 1: Die osteuropäischen Volksdemokratien sind nicht aus einer gewaltsamen proletarischen Revolution entstanden.

Wahrnehmung 2: Die osteuropäischen Volksdemokratien sind qua gesellschaftlicher Struktur in der Periode 1947-1950 in hohem Maße mit der Sowjetunion identisch geworden.

Wahrnehmung 3: Die Sowjetunion war während der ersten Jahre nach 1917 ein Arbeiterstaat.

Wahrnehmung 4: In der Sowjetunion hat zwischen 1917 und 1950 keine gewaltsame antiproletarische Revolution stattgefunden.

Die Argumentation von Cliff sah nun so aus:

a. Prinzip 1 ist richtig.

b. Aus Prinzip 1 und Wahrnehmung 1 folgt: die osteuropäischen Volksdemokratien sind keine Arbeiterstaaten (Folgerung 1).
c. Aus Folgerung 1 und Wahrnehmung 2 folgt: Die Sowjetunion des Jahres 1950 ist kein Arbeiterstaat (Folgerung 2).
d. Aus Folgerung 2 und Wahrnehmung 3 folgt: in der Sowjetunion hat zwischen 1917 und 1950 eine Auflösung des Arbeiterstaats stattgefunden (Folgerung 3).
e. Aus Folgerung 3 und Wahrnehmung 4 folgt: Prinzip 2 ist unrichtig (Folgerung 4).

Die Argumentation der Vierten Internationale hat einen anderen Aufbau:
a. Prinzip 2 ist richtig.
b. Aus Prinzip 2 und den Wahrnehmungen 3 und 4 folgt: Die Sowjetunion des Jahres 1950 ist ein Arbeiterstaat (Folgerung 1).
c. Aus Folgerung 1 und Wahrnehmung 2 folgt: Die osteuropäischen Volksdemokratien sind Arbeiterstaaten (Folgerung 2).
d. Aus Folgerung 2 und Wahrnehmung 1 folgt: Prinzip 1 ist unrichtig (Folgerung 3).

Der Vierten Internationale gelang es so, den politischen Kern ihrer Theorie (die Sowjetunion ist noch immer ein Arbeiterstaat) zu schützen, indem sie Prinzip 1 opferte.[29] Für Cliff wog Prinzip 1 jedoch schwerer als der politische Kern der alten trotzkistischen Beweisführung. Seine Behauptung von Prinzip 1 veranlaßte ihn jedoch zur Opferung von Prinzip 2 und zur Formulierung eines neuen politischen Kerns (»die Sowjetunion im Jahre 1950 ist staatskapitalistisch« – ein politischer Kern, der nicht mit zwingender Notwendigkeit aus dem Verwerfen des alten politischen Kerns folgt).

Selbstverständlich hätte Cliff auch eine andere Argumentationsstrategie verfolgen können, indem er eine oder mehrere Wahrnehmungen zur Diskussion stellt. In diesem Fall hätte man beide Prinzipien bewahren können. Tatsächlich sind andere als Cliff in einem späterem Stadium dieser alternativen Strategie gefolgt.[30] Sie ließen Wahrnehmung 4 fallen; behauptet wurde, daß um 1930 doch eine gewaltsame antiproletarische Revolution stattgefunden habe, und zwar in Gestalt der Zwangskollektivierung und der forcierten Einführung von Fünfjahresplänen. Diese neue Wahrnehmung nenne ich Wahrnehmung 4A. Die Begründung erhält dann diese Form:
a. Prinzip 1 ist richtig.
b. Aus Prinzip 1 und Wahrnehmung 1 folgt: Die osteuropäischen Demokratien sind keine Arbeiterstaaten (Folgerung 1).
c. Aus Folgerung 1 und Wahrnehmung 2 folgt: Die Sowjetunion im Jahre 1950 ist kein Arbeiterstaat (Folgerung 2).
d. Aus Folgerung 2 und Wahrnehmung 3 folgt: In der Sowjetunion hat zwischen 1917 und 1950 eine Auflösung des Arbeiterstaates stattgefunden (Folgerung 3).

e. Aus Folgerung 3 und Wahrnehmung 4A folgt: Prinzip 2 ist richtig.

Diese Beispiele rufen die Frage hervor, warum manche (Gruppen von) Menschen augenscheinlich endlos an einem bestimmten politischen Kern festhalten und bereit sind, dafür immer wieder neu Wahrnehmungen und Prinzipien zu ersetzen oder zu entfernen, während andere (Gruppen von) Menschen in einem bestimmten Moment diese Opfer im Argumentationsfeld als zu weitgehend empfinden und somit bereit sind, den politischen Kern selbst zu eliminieren. Es ist deutlich, daß der Entwicklungsgang politischer Beweisführungen nicht rein zufällig ist – insbesondere auf Grund der argumentativen Determinanten –, daß es sich aber andererseits ebensowenig um eine immanente Notwendigkeit handelt. In keinem Fall besteht ein allgemein akzeptiertes »Wahrheitskriterium«, an Hand dessen über Richtigkeit oder Unrichtigkeit einer Beweisführung definitiv entschieden werden könnte.

Diese Feststellung macht die Schlußfolgerung unausweichlich, daß der Entwicklungsgang *auch* als Resultante externer Bestimmungen aufgefaßt werden muß. Äußere Einflüsse können dazu führen, daß ein im übrigen vollkommen immunisierter politischer Kern nicht einsichtig ist und jeden Anhang verliert oder daß ein neuer politischer Kern schnell in einem relativ breiten Kreis Einfluß gewinnt.

Es geht hier nicht um eine geradlinige Evolution, sondern um einen komplizierten Selektionsprozeß: Die Beweisführungen entwickeln sich über eine Kette von Verzweigungen, an denen alternative Möglichkeiten der Weiterentwicklung sichtbar, oder wo vergessene Ansätze (»tote Zweige«) wieder aufgenommen werden können oder wo parallele, bisher unabhängig voneinander verlaufende Linien zusammengefügt werden.[31]

Um die Wirkung externer Einflüsse genauer analysieren zu können, scheint es nützlich zu sein, den wissenschaftssoziologischen Begriff der *regulativen Ideen* einzuführen. Damit ist die Gewährleistung der normativen Forderungen gemeint, welche die AnwenderInnen politischer Beweisführungen an diese Beweisführungen stellen. Zu den wichtigsten regulativen Ideen gehören meiner Ansicht nach die folgenden:

1. Die Beweisführung muß den Wahrnehmungen der AnwenderInnen entsprechen (oder ihnen zumindest nicht klar widersprechen).
2. Die Beweisführung muß den Prinzipien der AnwenderInnen entsprechen (oder ihnen zumindest nicht klar widersprechen).
3. Die Beweisführung darf nach Auffassung der AnwenderInnen nicht deutlich inkonsistent sein.
4. Die Beweisführung muß den von den AnwenderInnen hochgeschätzten politischen Traditionen (z.B. »der Marxismus«) entsprechen (oder ihnen zumindest nicht klar widersprechen).
5. Die Beweisführung muß politisch brauchbar sein, daß heißt sie muß eine

Orientierung in der alltäglichen politischen Wirklichkeit ermöglichen. Diese Aufzählung hat nicht die Absicht, vollständig zu sein. Auch soll nicht behauptet werden, daß alle AnwenderInnen einer politischen Beweisführung jeder dieser regulativen Ideen dasselbe Gewicht beimessen.

Regulative Ideen können auf zweierlei Weise AnwenderInnen einer Beweisführung dazu veranlassen, den politischen Kern einer Beweisführung aufzugeben:

1. Akzeptierte regulative Ideen werden bei der Immunisierung der Beweisführung verletzt. Der Grund, warum eine weitergehende Immunisierung notwendig zu sein scheint, kann in theoretischen Angriffen liegen oder auch in neuen Erfahrungen (die es erforderlich machen, neue Wahrnehmungen und/oder Prinzipien in die Beweisführung einzubeziehen).
2. Neue regulative Ideen der AnwenderInnen der Beweisführung scheinen der Beweisführung (die mit schon früher akzeptierten regulativen Ideen übereinstimmte) zu widersprechen.

8. Ausblick

»Die sozialistische Gesellschaft muß in produktionstechnischer Hinsicht im Vergleich zu der kapitalistischen Gesellschaft ein höheres Stadium darstellen. Sich das Ziel zu stecken, eine *national isolierte* sozialistische Gesellschaft aufzubauen, bedeutet, trotz aller vorübergehenden Erfolge, die Produktivkräfte, sogar im Vergleich zum Kapitalismus, zurückzerren zu wollen. Der Versuch, unabhängig von den geographischen, kulturellen und historischen Bedingungen der Entwicklung des Landes, das einen Teil der Weltgesamtheit darstellt, eine in sich selbst abgeschlossene Proportionalität aller Wirtschaftszweige in nationalem Rahmen zu verwirklichen, bedeutet, einer reaktionären Utopie nachzujagen.«

Leo Trotzki (1930)

Im Lauf der untersuchten Periode (1917-1985) sind wahrscheinlich alle Möglichkeiten der Charakterisierung der Sowjetunion, die formalisierte marxistische Schemata bieten, angewandt worden.

* *Ist die Sowjetgesellschaft in welthistorischer Perspektive eine »höhere« Formation als die kapitalistische Gesellschaft?* Apologeten, aber auch diejenigen, die kritischer von einer »Übergangsgesellschaft« oder einem »degenerierten Arbeiterstaat« sprechen (z.B. Trotzki, Mandel, Altvater), beantworten diese Frage zustimmend. Andere erkennen keinen wesentlichen Unterschied zwischen beiden Systemen, auch wenn sie der Sowjetunion einen größeren Staatseinfluß zuschreiben. Wieder andere sehen in der Sowjetunion das Wiederaufleben einer vorkapitalistischen Formation (Wittfogel z.B.) oder meinen, daß die Frage, so gestellt, irreführend oder noch nicht zu beantworten ist.
* *Ist die herrschende Elite in der Sowjetunion eine gesellschaftliche Klasse?* Manche bestreiten dies (z.B. Ticktin, Bahro, Eggert), und andere bestätigen es. Diejenigen, die in der Elite eine Klasse sehen, meinen, daß es um eine historisch neue Gruppe geht (Melotti, Carlo u.a.), um eine bürgerliche Klasse (Bettelheim, Cliff) oder um eine vorkapitalistische Klasse (Dutschke z.B.).
* *Hat die Sowjetgesellschaft eine spezielle Dynamik und wenn ja, welche?* Manche sehen zwei Bewegungsgesetze, verschmolzen (Ticktin) oder nebeneinander (Mandel); andere sehen nur ein Bewegungsgesetz, nämlich das der Akkumulation (die Theoretiker des Staatskapitalismus) oder fassen die Sowjetgesellschaft ungeachtet der Industrialisierung vor allem als unbewegliche Größe auf.
* *Ist die Arbeit in der Sowjetunion Lohnarbeit?* Manche bestätigen dies, andere sehen einen neuen Typ der Arbeitsverhältnisse (Damus) oder ein Wiederaufleben einer vorkapitalistischen Form (Rizzi).
* *Wie wird die Sowjetunion den Sozialismus erreichen können?* Trotzki und

die Seinen sagen: durch eine politische Revolution, welche die ökonomischen Grundlagen erhält, die herrschende Elite jedoch ihrer Macht beraubt. Andere sprechen von einer »gewöhnlichen« Revolution (Cliff) oder über die Möglichkeit struktureller Reformen (Bahro) bzw. über eine autonome Dynamik, die das System von selbst zum sozialistischen Übergang bringen wird (Rizzi).

Das breite Spektrum von Standpunkten, in dem auf den ersten Blick nur Konfusion herrscht, läßt vermuten, daß sich der kritische Marxismus schon viele Jahre im Zustand der Verwirrung über die nach der Oktoberrevolution entstandene Gesellschaft befindet. Insbesondere das Geschehen in der Sowjetunion um 1930, als die Landwirtschaft mit Gewalt kollektiviert wurde und die »Planwirtschaft« ihren Anfang nahm, hat die Desorientierung befördert. Der von Stalin geführte Umschlag implizierte eine qualitative Verminderung der während der Neuen Ökonomischen Politik noch so kräftigen öffentlichen Marktelemente und ließ, wie wir sahen, das traditionell-marxistische Schema »Sozialismus oder Kapitalismus« zweifelhaft werden. Dies veranlaßte die Antistalinisten zur Entwicklung eines neuen Begriffsapparats. In den folgenden zwanzig Jahren entstanden die mittlerweile klassischen Theorien des »degenerierten Arbeiterstaats«, des »bürokratischen Kollektivismus« und des »Staatskapitalismus«, die während vieler Jahre die Debatte in wenig fruchtbarer Weise bestimmten. Die allmähliche und oft mühsame Entstalinierung, die Spaltungen innerhalb des »real-sozialistischen« Lagers (die Konflikte der Sowjetunion mit Jugoslawien, vor allem aber mit der Volksrepublik China), die Unterdrückung demokratisierender Bewegungen (DDR 1953, Ungarn 1956; Polen 1956, 1971, 1981; Tschechoslowakei 1968), das im Fahrwasser der Studentenbewegung auflebende Interesse an marxistischer Theoriebildung, die »Entideologisierung« vieler kommunistischer Parteien – das alles brachte in der Folge eine relativ breite Reflektion zuwege, welche die Revision älterer Theorien einschloß und die Anzahl untereinander konkurrierender Auffassungen um einen ansehnlichen Faktor vermehrte.

Vielen der vor allem älteren Theorien gemeinsam ist ihr starker Drang zu Klassifizierungen der Sowjetgesellschaft. Im Mittelpunkt scheint in den meisten Fällen das Bestreben zu stehen, ein geeignetes *Etikett* zu finden, das der kritisierten Gesellschaft angeheftet werden kann. Ist dies erst einmal geglückt, scheint die wichtigste Arbeit getan. Einflußreiche Konzeptionen, wie Rizzis »bürokratischer Kollektivismus«, sind eigentlich kaum über eine reine Beschreibung hinausgekommen. Die Ursache dieses Etikettierungsbedürfnisses liegt höchstwahrscheinlich in der politischen Dringlichkeit des Problems. Hatte man die UdSSR erst einmal (dis)qualifiziert, war das unmittelbar praktisch-politische Problem – wie man sich gegenüber der Sowjetunion verhalten solle – größtenteils gelöst. So bekam ein Großteil der Begriffsbildung den

Charakter einer *Beschwörung*: Mit einem erlösenden Wort (z.B. »Kapitalismus«) schien der Feind unschädlich gemacht worden zu sein.

Hiermit hängt zusammen, daß sich die meisten marxistischen Kritiken mit abstrakt formulierten Begriffen begnügten, während die konkret-empirische Untersuchung oft völlig ausblieb. Man wird unwillkürlich an die Bemerkung erinnert, die C. Wright Mills über Parsons Soziologie machte:

»Wenn wir uns fragen, was ein Wort bedeutet, befassen wir uns mit seinen *semantischen* Aspekten. Wenn wir es in seiner Beziehung zu anderen Wörtern betrachten, befassen wir uns mit seinen *syntaktischen* Kennzeichen. Ich führe diese vorläufigen Begriffe ein, weil sie mich in die Lage versetzen, knapp und genau die folgende Bemerkung zu machen: die ›gehobene Theorie‹ ist trunken von der Syntax, aber blind für die Semantik. Ihre Anwender begreifen nicht, daß, wenn wir ein Wort definieren, wir eigentlich nichts anderes tun, als andere aufzufordern, es so zu gebrauchen, wie wir gerne möchten, daß es gebraucht wird; daß der Zweck einer Definition ist, daß sich eine Diskussion über *Tatsachen* entwickelt [...]. Die ›gehobenen Theoretiker‹ werden von syntaktischen Bedeutungen so in Anspruch genommen und haben eine so geringe Vorstellung von semantischen Zusammenhängen, sie beschränken sich so streng auf hohe Abstraktionsebenen, daß die von ihnen erstellten ›Typologien‹ und die Arbeit, die sie auf ihre Erstellungen verwenden, uns meist mehr als ein Spiel mit Begriffen erscheint als ein Versuch, die vorhandenen Probleme systematisch – d.h. klar und übersichtlich – zu definieren und uns bei den Versuchen, sie zu lösen, zu führen.«[1]

8.1 Die Hilflosigkeit der nicht-marxistischen Theorie

Bemerkenswert ist, daß auch die nicht-marxistische Sowjetologie mit einigermaßen vergleichbaren Problemen kämpft. Diese Disziplin wurde nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit von der Totalitarismus-Theorie beherrscht. Diese Auffassung, die in den dreißiger Jahren entwickelt wurde, betonte die Übereinstimmungen zwischen verschiedenen diktatorischen Gesellschaftsformen wie dem deutschen Nationalsozialismus und dem Sowjetsystem. Behauptet wurde, daß diese Formationen eine Reihe struktureller Eigenschaften gemein hätten (u.a. einen absoluten Führer, eine mächtige Geheimpolizei, institutionalisierte Formen der Massenmobilisierung, eine staatlich geführte Wirtschaft) und deshalb als Vertreter derselben Staats- und Gesellschaftsform aufgefaßt werden müßten.

Das Totalitarismus-Modell ging davon aus, daß die Spitze des Staats alle Facetten des gesellschaftlichen Lebens beherrsche. Beim Studium der Sowjetunion führte dies zu einer übertriebenen Aufmerksamkeit für die zentrale Elite und insbesondere für den *woschd*, den höchsten Leiter. Diese Herangehensweise machte die Analyse sehr einfach: »Es gab«, wie eine Kritikerin und ein

Kritiker später anmerkten, »nur eine Arena in dem Zirkus.« Aber diese Arena war leider »nicht gut beleuchtet«, so daß die Beschlußbildung innerhalb der Elite der Beobachtung entzogen blieb.[2]

Am Ende der fünfziger und am Beginn der sechziger Jahre nahm die Kritik an dem Totalitarismus-Modell rasch zu. Die Ursache war die 1956 begonnene »Entstalinisierung«, die den Voraussetzungen des Modells die Grundlage entzog. Von verschiedenen Seiten wurden neue Modelle vorgestellt. Manche, wie z.B. Kassof, versuchten das Modell anzupassen und sprachen nun von einer verwalteten oder geführten Gesellschaft.[3] Andere nahmen ihre Zuflucht zur sogenannten Modernisierungstheorie. Dieser neo-evolutionistische Ansatz stammte aus der Soziologie; er wurde seit den fünfziger Jahren unter anderen von Talcott Parsons und Seymour Lipset propagiert.

Was die Modernisierungstheorie genau enthält, ist schwerlich zu sagen. Tipps konstatierte zu Recht, daß die Popularität des Begriffs »Modernisierung« größer sei als die Einigkeit über dessen Bedeutung.[4] Und Gregor verwies darauf, daß die ModernisierungstheoretikerInnen »das Konzept in einer Vielzahl verwirrender, alles einschließender, vager, komplexer und manchmal sich gegenseitig ausschließender Weisen benutzt haben«[5]. Dennoch war die Modernisierungstheorie von ihrer ursprünglichen Anlage her recht einfach. Ausgangspunkt war der Gedanke, daß eine Gesellschaft sich um so besser der Umgebung anpassen kann, je komplexer ihre Struktur ist. Je differenzierter die Gesellschaft, desto höher ist sie entwickelt. Hinzu kam die Auffassung, daß komplexe Gesellschaften bestimmte Institutionen, Persönlichkeitskeitsstrukturen und kulturelle Systeme brauchen, um sich in der differenzierten Situation erhalten zu können.

Diese theoretische Konstruktion war faktisch der biologischen Evolutionstheorie entlehnt und gründete nicht auf der materiellen Analyse der betreffenden Gesellschaftsformen. Das Modell blieb dadurch in erster Instanz höchst abstrakt und wenig aussagekräftig. Seine Konkretisierung erfolgte über die rein ideologische Behauptung, daß der entwickelte Kapitalismus das höchste Stadium der sozialen Evolution bilde. Der Marktmechanismus, die parlamentarische Demokratie usw. seien die besten Mittel, mit denen eine komplexe Gesellschaft sich selbst behaupten könne.[6]

In nicht-marxistischen sowjetologischen Kreisen wurde die Modernisierungstheorie schon bald sehr geschätzt. Die Liberalisierung von 1956 wurde als unumkehrbarer Modernisierungsprozeß aufgefaßt und das größere Maß an Offenheit und Pluralismus als Resultat der gewachsenen Komplexität der Sowjetgesellschaft.

Die Invasion in die Tschechoslowakei 1968 machte jedoch schon schnell deutlich, daß die ursprüngliche Theorie zumindest einiger Korrekturen bedurfte. Offenbar waren die Möglichkeiten der Änderung und »Öffnung« der Formation doch kleiner, als man vermutet hatte. Während im Totalitarismus-

Modell die Starre der Gesellschaft zu stark betont worden war, war in der Modernisierungstheorie die Veränderbarkeit überschätzt worden.[7]

Infolge der Schwierigkeiten auf makrotheoretischer Ebene befindet sich die nicht-marxistische Sowjetologie seit rund zwanzig Jahren in einem Zustand relativer Hilflosigkeit. Mangels Besserem werden immer wieder neu Elemente aus den alten Modellen hervorgeholt, obwohl die Problematik dieser Herangehensweise recht deutlich ist. Ansonsten besteht die Neigung, alle Makrotheorie zu vernachlässigen und sich auf Theorien mittlerer Reichweite (*Middle-range*-Analysen[8]) zu beschränken, wobei man sich dem Studium kleinerer Ausschnitte der Gesellschaft zuwendet. Dies ist sicher nicht nur negativ, hat der verengte Blickwinkel vieler Beiträge aus der nicht-marxistischen Sowjetologie doch eine rasch zunehmende Menge an Detailinformationen erbracht. Dennoch besteht eine Kluft zwischen der Theoriebildung und der empirischen Untersuchung.[9]

Die marxistische Theoriebildung über die Sowjetunion scheint also, jedenfalls auf dem Gebiet der gesamtgesellschaftlichen Analyse, wenig von der nichtmarxistischen Theoriebildung lernen zu können, verharrt sie doch selbst im Zustand der Desorientierung. Will der historische Materialismus sich nicht weiterhin auf Analysen beschränkter Reichweite und das Sammeln empirischen Materials beschränken – Tätigkeiten, die an sich selbstverständlich von großem Nutzen sind –, dann wird er *aus eigener Kraft* einen neuen Ansatz entwickeln müssen. Im folgenden werde ich dazu ein paar Gedanken skizzieren, wobei ich mich auf die politisch-ökonomischen Aspekte[10] beschränke und von dem (im vorigen Kapitel erläuterten) Gedanken ausgehe, daß die drei »großen« Theorien, die so lange die Diskussion bestimmt haben (Staatskapitalismus, degenerierter Arbeiterstaat und bürokratischer Kollektivismus), widerlegt sind.

8.2 Notwendige Begriffsklärungen

Da der Sozialismusbegriff in der Diskussion über den Charakter der Sowjetgesellschaft eine entscheidende Rolle spielt, ist es zuallererst notwendig, diesbezügliche simplifizierende Auffassungen zu überwinden.

Schon von Marx und Engels wird ausgeführt, daß der Sozialismus als selbstverwaltende Gesellschaft freier assoziierter Produzenten nur auf einem sehr hohen Niveau gesellschaftlicher Arbeitsproduktivität, das materielle Bedürftigkeit in die Vergangenheit verweist, möglich ist: Für die Aufhebung der Entfremdung sei eine so beschaffene

»Entwicklung der Produktivkräfte eine absolut praktische Voraussetzung, weil ohne sie

nur der *Mangel* verallgemeinert, also mit der *Notdurft* auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte«.[11]

»Solange nicht soviel produziert werden kann, daß nicht für alle genug vorhanden ist, sondern auch noch ein Überschuß von Produkten zur Vermehrung des gesellschaftlichen Kapitals und zur weiteren Ausbildung der Produktivkräfte bleibt, solange muß es immer eine herrschende, über die Produktivkräfte der Gesellschaft verfügende und eine arme, unterdrückte Klasse geben.«[12]

Diese wesentliche Erkenntnis der Begründer des »wissenschaftlichen Sozialismus« ist den meisten späteren MarxistInnen verlorengegangen. Wäre dies nicht der Fall gewesen, hätten Illusionen über den »sozialistischen« Charakter der Oktoberrevolution und die spätere Sowjetunion niemals aufkommen können.

Der Umstand, daß sich dessenungeachtet zahllose Linke irreführen ließen, hängt mit ihrer Fixierung auf die Abschaffung des Privateigentums und die damit zusammenhängende scheinbare Existenz einer gesamtgesellschaftlichen Planung zusammen – zwei Aspekte, die aus Marxscher Sicht tatsächlich für eine sozialistische Ökonomie wichtig sind. Zugegeben werden muß allerdings auch, daß die Möglichkeit einer autoritär-technokratischen Gesellschaftsplanung von Marx und Engels nicht explizit ausgeschlossen wurde; ihre diesbezüglichen Bemerkungen können zu Mißverständnissen führen. Soweit ich es zurückverfolgen kann, wurde die Idee der geplanten Wirtschaft als Alternative zum chaotischen Kapitalismus innerhalb des »wissenschaftlichen Sozialismus« erstmals von Engels formuliert. In den von 1844 datierenden *Umrisse[n] einer Kritik der Nationalökonomie* schrieb er:

»Wüßten die Produzenten als solche, wieviel die Konsumenten bedürften, organisierten sie die Produktion, verteilten sie sie unter sich, so wäre die Schwankung der Konkurrenz und ihre Neigung zur Krisis unmöglich. Produziert mit Bewußtsein, als Menschen, nicht als zersplitterte Atome ohne Gattungsbewußtsein, und ihr seid über alle künstlichen und unhaltbaren Gegensätze hinaus.«[13]

Ein Jahr später konkretisierte Engels seinen Gedanken während einer Rede in Elberfeld: In einer vernünftig organisierten Gesellschaft sei eine Verwaltungszentrale erforderlich, die innerhalb von ein bis zwei Jahren eine Statistik erstellen müsse, aus der zu ersehen sei, »wieviel sämtliche Ortschaften und Gemeinden des Landes gebrauchen«. Seien diese Daten erst einmal bekannt, könne man fortan, unter Einbeziehung des Bevölkerungswachstums, genau berechnen, welche Menge von welchem Artikel für die Versorgung erforderlich sei.[14]

Dieses Verständnis von einer Planwirtschaft abstrahierte vollständig von dem Problem, *wer* in einer solchen Gesellschaft die Planziele formulieren solle, oder anders gesagt: welche sozialen Gruppen die »Zentralverwaltung«

beherrschen würden. Damit war implizit bereits die Möglichkeit einer nichtsozialistischen gesellschaftlichen Planung gegeben. Bei Marx wird diese Möglichkeit, jedenfalls in der Theorie, Wirklichkeit.[15] Im *Kapital* führt er – Destutt de Tracy folgend – aus, daß Zusammenarbeit (d.h. »planmäßig neben- und miteinander arbeiten«[16]) sehr wohl undemokratisch erfolgen könne. In der kapitalistischen Fabrik, in der die Leitung des Produktionsprozesses »der Form nach despotisch« ist, ist die Zusammenarbeit zwischen den Lohnarbeitern »bloße Wirkung des Kapitals«: Der Zusammenhang zwischen den individuellen Anstrengungen der Lohnarbeiter muß daher »ideell als Plan [!], praktisch als Autorität des Kapitalisten« charakterisiert werden.[17] Während jeder einzelne Kapitalist den eigenen Produktionsprozeß planmäßig organisiert, verkörpert die kapitalistische Gesellschaft als Ganzes das Gegenteil, nämlich Anarchie:

»Die bei der Teilung der Arbeit im Innern der Werkstatt a priori und planmäßig befolgte Regel wirkt bei der Teilung der Arbeit im Innern der Gesellschaft nur a posteriori als innre, stumme, im Barometerwechsel der Marktpreise wahrnehmbare, die regellose Willkür der Warenproduzenten überwältigende Naturnotwendigkeit.«[18]

Indem Marx hier Plan und Chaos abstrakt einander gegenüberstellt, erhält die Planung als solche eine positive Wertung, unabhängig davon, wie die dieser Planung zugrundeliegende Beschlußbildung aussieht. Von da ist es nur noch ein Schritt zu Otto Neuraths Analyse der deutschen Kriegswirtschaft 1914-1918 als Modell sozialistischer Planung[19] oder zu Trotzkis Auffassung von der sozialistischen Ökonomie als einem großen Laufband[20].

Inzwischen sind – in westlichen Betrieben und Staatsapparaten wie im »real existierenden Sozialismus« – viele Erfahrungen mit großangelegten Bürokratien und ihren Planungsversuchen gesammelt worden. Immer wieder ist dabei sichtbar geworden, daß in dem Maße, in dem der planende Apparat und seine Aufgaben umfangreicher werden, der Gegensatz zwischen der *formellen Organisation* (Organigramme, offizielle Aufgabenverteilungen usw.) und der *faktischen* oder *informellen Organisation* zunimmt.[21] Dieser in der Sowjetologie wohlbekannte Widerspruch zwischen »Theorie« und »Wirklichkeit«[22] hat deutlich gemacht, daß einer *effektiven* Planung »von oben« Grenzen gesetzt sind. Man kann hieraus zwei Folgerungen ableiten, die sich gegenseitig nicht auszuschließen brauchen: Einerseits muß jeder Plan durch Marktelemente korrigiert werden,[23] und andererseits ist Planung nur in einer Demokratie und mit Korrekturen »von unten« möglich.[24]

Demokratie ist also eine notwendige Voraussetzung für effektive Planung. Aber eine solche Demokratie erfordert, daß ProduzentInnen und KonsumentInnen über ein entsprechendes Ausbildungsniveau und über die Zeit verfügen, um alternative strategische Entscheidungen untereinander abwägen zu können. Beides ist nur möglich bei ausreichendem gesellschaftlichem Reichtum – und damit ist der Kreis geschlossen. Erst bei einem hohen Lebensstandard

können die Menschen, ungehindert von ernsten materiellen Einschränkungen, ihre Individualität zum Ausdruck bringen. Erst dann verfügen sie über ausreichend freie Zeit, um sich entfalten zu können:

»Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab.«[25]

Den zwei wesentlichsten Voraussetzungen des Sozialismus, Demokratie und Fehlen von Klassengegensätzen, kann mit anderen Worten nur auf einem sehr hohen Niveau der gesellschaftlichen Arbeitsproduktivität Genüge getan werden, und zwar ohne dies Niveau auf die Ausbeutung der »Dritten Welt« zu gründen.[26]

8.3 Wachstum und Stagnation der Sowjetgesellschaft

Im nachrevolutionären Rußland handelte es sich also niemals um die Möglichkeit, eine sozialistische Gesellschaft aufzubauen – jedenfalls nicht ohne massive Unterstützung aus höher entwickelten Ländern.[27] Was aber ist tatsächlich in dem fast Dreivierteljahrhundert seit der Revolution geschehen?

Um die Entwicklungen richtig zu verstehen, ist es erforderlich, von vornherein ein Klischee aus dem Weg zu räumen: die Auffassung, daß es sich in der Sowjetunion um eine »geplante« und »zentral geleitete« Gesellschaft handle oder gehandelt habe. Zu recht wurde bemerkt, daß es für eine solche Auffassung keinerlei Grund gibt. »Von einem Wirtschaftssystem kann man nicht sagen, daß es einem Plan entsprechend arbeitet, wenn der ursprüngliche Plan nicht ausführbar ist, wenn er im Laufe seiner ›Verwirklichung‹ fortwährend verändert wird und wenn der Plan am Ende so geändert wird, daß er den erwarteten Ergebnissen entspricht.«[28] Betrachtet man genauer, wie der »Plan«-Mechanismus funktioniert, wird deutlich, daß es nicht so sehr um einen geplanten als vielmehr einen bürokratisch-anarchischen Prozeß geht, in dem (insbesondere Ticktin hat dies aufgezeigt) sowohl die Arbeiter als auch die verschiedenen Teile von Bürokratie und Elite ihre eigenen Interessen verfolgen – mit dem Ergebnis, daß der ganze Prozeß unvorhersehbar und leicht chaotisch verläuft.

Allein wenn man diesen ungeplanten, anarchischen Aspekt des ökonomisch-politischen Prozesses erkennt, kann man erklären, warum die Sowjetunion einer zyklischen Entwicklung ausgesetzt ist. In den Perioden, in denen sich die UdSSR nach eigener Darstellung recht planmäßig entwickelte, das

heißt in den Jahren 1929-1940 und nach 1947, gab es deutliche periodische Wellenbewegungen. Hutchings charakterisierte sie als gemäßigte Fluktuationen, bei denen die höchste Wachstumsrate ungefähr in der Mitte der Planperiode oder kurz danach liegt.[29] In den anderen osteuropäischen Ländern wurden ähnliche Fluktuationen festgestellt. In einer Untersuchung heißt es hierzu:

»Die Ökonomie durchläuft Perioden, in denen alles in Ordnung ist, die Pläne ausgeglichen sind und einfach übertroffen werden können, wo es keine Mängel beim Materialnachschub gibt, usw. Dies sind die Perioden, in denen das Verhältnis zwischen effektivem Ertrag [...] und Kapazitätsniveau [...] wächst. Dann beginnt die Ökonomie sich aus dem einen oder anderen Grund unausgeglichen zu entwickeln. Die Pläne können nicht mehr realisiert werden oder auch nur ausgeglichen sein, Mängel und Engpässe entstehen, und das Verhältnis zwischen faktischem und potentiellem Ertrag wird ungünstiger.«[30]

Diese Wellenbewegungen sind selbstverständlich das Ergebnis nicht bewußt gesteuerter Prozesse. So wie der Kapitalismus durch die Anarchie des Marktes unvermeidlich periodische Krisen erzeugt, so erzeugt die Sowjetökonomie durch die Anarchie des bürokratischen Systems mehr oder minder regelmäßige Fluktuationen. Über die Ursachen dieser Wellenbewegungen bestehen verschiedene Auffassungen.[31]

Der zyklische Wachstumsprozeß der Sowjetökonomie erklärt allerdings nicht, woher die heutigen strukturellen und anhaltenden Probleme stammen. Um dies zu erkennen, ist ein zweiter Faktor von Bedeutung: die abnehmende Zuverlässigkeit der Planung im Verlauf der diversen Zyklen. Während in der Anfangsperiode der Planung (vom Ende der zwanziger Jahre bis etwa 1950) die Pläne jedenfalls noch einigermaßen realisiert wurden, sind sie seither fortwährend irrealer geworden.[32] Parallel dazu hat sich das Wachstum der Sowjetwirtschaft allmählich vermindert. Nach den offiziellen (geschönten) Daten aus *Narodnoe Chosjajstwo* entwickelte sich die jährliche Wachstumsrate des Netto-Sozialprodukts in festen Preisen wie folgt:

1951-55 11%
1959-60 9 %
1961-65 7 %
1966-70 8 %
1971-75 6 %
1976-80 4 %

Seit dem Beginn der achtziger Jahre gibt es wahrscheinlich kaum noch relevantes reales Wachstum. Michael Ellman, ein gemäßigter und vorsichtiger Beobachter, folgerte 1982:

»Die verfügbaren Daten deuten an, daß es unwahrscheinlich ist, daß es 1979-1981 eine nennenswerte Steigerung des Nationaleinkommens pro Kopf der Bevölkerung gegeben

hat. Bestimmte soziale Indikatoren sowie Mängel (vor allem an Wohnungen) und Schlangen vor den Läden (besonders für Fleisch und Molkereiprodukte) und die unkorrigierte Sterbeziffer haben eine Verschlechterung aufgezeigt. Die Feststellung scheint also gerechtfertigt zu sein, daß die Periode 1979-1981 eine [Periode] der sozialen und ökonomischen Stagnation ist. Das Wirtschaftswachstum pro Kopf der Bevölkerung in der Sowjetunion ist 1978 offenbar (vielleicht zeitweise) zum Stillstand gekommen.«[33]

Der französische Sowjetologe Sapir konstatierte eine vollständige Stagnation seit 1980.[34] Damit ist nicht gesagt, daß nicht dann und wann ein bestimmtes positives Wachstum erreicht werden könnte[35] (insbesondere auf Grund der Verringerung der Militärausgaben), aber im großen und ganzen scheint die Kommandowirtschaft festzustecken.

Die noch so kurze Geschichte der Sowjetunion besteht also – abgesehen von den beiden Rekonstruktionsperioden der Nachkriegszeiten (1917-1928 und 1945-1949)[36] – aus zwei Perioden: einer Periode außergewöhnlich schneller Industrialisierung bis in die fünfziger Jahre und einer darauffolgenden Periode allmählich zunehmender Stagnation. Der Gedanke drängt sich daher auf, daß es die historische Funktion des Stalinismus war, ein unterentwickeltes Land relativ unabhängig vom kapitalistischen Weltsystem zu industrialisieren. Das ist auch genau die Hypothese von der nichtkapitalistischen Industrialisierungsdiktatur, der wir in früheren Kapiteln bei u.a. Bahro, Fantham und Machover, Campeanu und Carlo begegnet sind.

8.4 Die Logik nachholender Entwicklung

Die Entwicklung der Sowjetgesellschaft kann wahrscheinlich am besten verstanden werden, wenn man die inneren Verhältnisse der UdSSR verläßt und die Entwicklung des Weltmarkts in Augenschein nimmt.

Bereits viele AutorInnen haben darauf hingewiesen, daß sich der internationale Industriekapitalismus, wie er im achtzehnten Jahrhundert erstmals in Großbritannien entstand, kombiniert und ungleichmäßig entwickelt. Kein einziges Land wiederholt die ökonomische Entwicklung eines anderen: nicht allein, weil das vorkapitalistische soziale, ökonomische und politische Erbe überall anders beschaffen ist, sondern vor allem, weil jedes neu industrialisierte Land die Voraussetzungen für die spätere Industrialisierung in anderen Ländern verändert.

Dies hat zumindest zwei wesentliche Konsequenzen. Erstens wird mit der voranschreitenden Zeit der Abstand zwischen »Pionieren« und »Nachzüglern« immer größer. Die ersten haben eine ertragreichere Landwirtschaft, die Industrie ist produktiver, die Infrastruktur effizienter, und die menschlichen

Produktivkräfte sind höher entwickelt. Wenn Pioniere und Nachzügler auf dem Weltmarkt gegeneinander antreten, sind die letzteren verdammt, den kürzeren zu ziehen. Nicht allein, wo es um den Warentausch geht, sondern auch auf anderen Gebieten (z.B. der Wissenschaft).

Damit ist, zweitens, nicht gesagt, daß Nachzügler im kapitalistischen Konkurrenzkampf niemals Erfolg haben können. Die wesentlichste Voraussetzung für eine gelingende Industrialisierung unter kapitalistischen Verhältnissen scheint zu sein, daß sich der Staat von den inneren Kräften weitgehend löst, die der Industrialisierung im Weg stehen. Dies geschah zum Beispiel – für relativ kurze Zeit – in Japan während der Meiji-Restauration (ab 1868): Gegenüber einer erheblichen äußeren Bedrohung, verbunden mit dem Zerfall der inneren Ordnung und dem Aufkommen nationaler Bewegungen, war eine Anzahl hoher Staatsfunktionäre bereit, eine »Revolution von oben« durchzuführen und systematisch den Durchbruch des Kapitalismus zu fördern.[37] Im Lauf der Weiterentwicklung des kapitalistischen Systems und der Zunahme des internationalen Kompetenzgefälles werden solche Einholmanöver *innerhalb* des Systems jedoch immer schwieriger – auch wenn sie dennoch möglich bleiben, wie es die gegenwärtige Geschichte Südkoreas und Taiwans beweist.[38]

Im Lauf des zwanzigsten Jahrhunderts haben auch deshalb zahlreiche Länder den Versuch unternommen, *unter Umgehung* des kapitalistischen Systems ihren Rückstand aufzuheben. Oft entstand infolge eines Krieges oder Bürgerkrieges eine Staatsmacht, welche die nationale Ökonomie weitestmöglich aus dem Weltmarkt herauslöste und eine eigenständige »Modernisierung« erprobte. Senghaas, der sich mit dieser Problematik ausführlich befaßt hat, definiert derlei Versuche als eine »gesellschaftliche Roßkur [...] zu der es in der Regel nur eine Alternative gibt: eine Entwicklung, wie sie heute in der Dritten Welt zu beobachten ist«[39].

Bezieht man diese allgemeinen Erkenntnisse auf die Sowjetunion und ihre Vorgeschichte, dann werden einige Aspekte klarer. Die zaristische Ökonomie am Vorabend der Revolutionen von 1917 kann mit Scherer als »strukturell verkrüppelter Kapitalismus« bezeichnet werden. Dessen entscheidende Mängel »bestanden

– in der Konservierung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse, die einen agrarischen Entwicklungsweg Rußlands (ähnlich dem von Dänemark) ausschloß;
– in der zaristischen Haushaltspolitik, die an eine permanente Neuverschuldung gebunden war und die sich nicht zum Ziel gesetzt hatte, die vorhandenen Haushaltsmittel in die allgemeine Kapitalisierung und Transformation der Produktionsverhältnisse zu investieren. [...]
– in der Militarisierung der gesellschaftlichen Produktion, die dazu führte, daß weite Bereiche der Industrieproduktion an die staatlichen Interessen gekoppelt blieben und über die Produktion von Rüstungsgütern die allgemeine Akkumulation und Produktivitätsentwicklung entscheidend geschwächt wurde. [...]

– in der Wirtschaftspolitik des Staates, die die gesellschaftliche Produktion schwerpunktmäßig auf die militärische Ausrüstung des Staates ausrichtete, damit speziellen Branchen gute Entwicklungsmöglichkeiten bot, die Kapitalentwicklung über diese Prämisse und über die staatlichen Besteuerungsmechanismen jedoch allgemein behinderte.«

Nachholende Industrialisierung war unter diesen Umständen nur möglich durch »neue Formen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, vor allem die zentrale Koordinierung aller Produktions- und Akkumulationsprozesse, die Abkoppelung aus der Verwertungsstruktur des metropolitanen Kapitalismus und die Herstellung einer auf die nationale Reproduktion konzentrierten Wirtschaft«[40].

Der Kapitalismus in Rußland Anno 1917 war zwar zum Teil hochentwikkelt, gleichzeitig aber durch seinen insularen Charakter geprägt. Zu recht hat Rotermundt hieraus abgeleitet, daß die Grundlage für die subjektive Herausbildung einer Perspektive zur Aufhebung der kapitalistischen Produktionsweise im Sozialismus unter diesen Umständen fehlte.

»Wo das Kapitalverhältnis sich nicht als gesamtgesellschaftliches gesetzt hat, kann es auch nicht gesellschaftlich umgewälzt werden; man kann gegen es nur objektiv und in Teilbereichen vorstoßen und/oder es als Problem der Fabrik (anstelle des ›Fabrik‹*systems*) bekämpfen. Wo [...] das Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital nicht zum gesellschaftlich bestimmenden Klassenverhältnis entfaltet ist, damit keine gesellschaftliche Integration *aller* Produzenten real stattgefunden hat, wo somit auch nicht durch die *bürgerliche* Gesellschaft Bewußtseinsentwicklungen eintreten konnten, ohne die sozialistische Bewegungen nicht denkbar sind (also etwa die Erkenntnis menschlicher Geschichte als *menschlicher Praxis*, das Begreifen des Individuums als gesellschaftlich bestimmtem usw.), dort fehlen auch die Grundlagen für einen im Proletariat selbst zu artikulierenden Anspruch auf *bewußte* Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse.«[41]

Vor allem hierdurch wurde 1917 und später weder von den bolschewistischen FührerInnen noch von den ArbeiterInnen die Lohnarbeit *als solche* zur Diskussion gestellt, und die Perspektive beschränkte sich auf Änderungen in der Besitz- und Verteilungsstruktur. Aus dieser historisch bestimmten Verkürzung der revolutionären Zielsetzung ging eine Vergesellschaftungsstruktur hervor, welche die ProduzentInnen der Parteiführung unterordnete. Der Herrschaftscharakter dieser »Parteivergesellschaftung« war strukturell im Revolutionsverlauf angelegt, in dessen Vollzug die Anarchie des (insularen) Kapitalismus aufgehoben wurde, ohne »die kooperativen Fähigkeiten der Produzenten in einer bewußten Assoziationsform der Arbeit freisetzen zu können.« Folglich blieb das Neue dieser Produktionsweise auf den Versuch einer »bewußte[n] Planung der entfremdeten Arbeit durch die Avantgarde«[42] beschränkt.

8.5 Exogenes Bewegungsgesetz und konfligierende Tendenzen

Es wäre bestimmt falsch, die in der nachrevolutionären Periode unter Führung der stalinistischen Avantgarde entstandene forcierte Industrialisierung als eine Form »autozentrierter Entwicklung«, die sich völlig unabhängig vom Kapitalismus vollzog, aufzufassen. Zwar hatte sich das Land der direkten Wirkung der Marktgesetze entzogen, aber der internationale kapitalistische Einfluß machte eine wirklich autonome Entwicklung durchweg unmöglich. Am auffallendsten ist dieser unaufhörliche Druck natürlich auf dem militärischen Gebiet. Der Rüstungswettlauf hat – anders als im Kapitalismus, wo er unter gewissen Umständen konjunkturdämpfend und wachstumsfördernd wirken kann – in der UdSSR ständig erneut die ökonomische Entwicklung behindert und deformiert.

Aber auch auf anderen Gebieten war der imperialistische Einfluß deutlich spürbar – womit nicht allein die technologische Abhängigkeit gemeint ist.[43] Stalin hatte großenteils Recht, als er 1931 sagte, daß erfolgreiche Industrialisierung für die Sowjetunion eine Frage von Leben und Tod sei. Denn das »Wolfsgesetz des Kapitalismus« besteht tatsächlich darin, daß die »Rückständigen und Schwachen geschlagen [werden]«.[44] Deshalb auch waren die »gemäßigten« Wachstumsprogramme wie das von Bucharin nicht durchführbar, hätten sie doch eines Stillhalteabkommens mit dem Ausland für eine Entwicklungsperiode von mindestens zwanzig bis dreißig Jahren bedurft.[45]

»Die Anbindung an den kapitalistischen Akkumulationsprozeß hatte zur Folge, daß sich das Bewegungsgesetz dieser Gesellschaft von außen bestimmte. Zwar nicht Akkumulation um der Akkumulation willen, wie im kapitalistischen System, aber Akkumulation um mithalten zu können, scheint das Gesetz, dem alle anderen gesellschaftlichen Ziele untergeordnet sind.«[46]

Mit anderen Worten: Die Sowjetgesellschaft wurde nicht primär von endogenen (aus der eigenen Gesellschaftsform entstehenden), sondern von exogenen, durch das kapitalistische System aufgezwungenen Bewegungsgesetzen angetrieben – ein Gedanke, der, wie wir bereits sahen, in verschiedener Form u.a. von Cliff, Marcuse und Sweezy vorgebracht wurde. Ignoriert man dies, dann kann man die Entwicklung der UdSSR nur historisch-voluntaristisch als das Handlungsresultat der Elite begreifen, die entweder von einem bestimmten »Sozialismusverständnis« motiviert wurde[47] oder durch ihr »private[s] Interesse«[48]. Die von Ticktin namens der meisten marxistischen TheoretikerInnen vertretene Behauptung, daß »jedes gesellschaftliche System eine grundlegende Dynamik oder gesellschaftliche Triebkraft« besitzt, gilt für die UdSSR also

nur im indirekten Sinn. Gleichzeitig bleibt jedoch richtig, daß die der Sowjetgesellschaft von außen auferlegte grundlegende Dynamik in verschiedenen miteinander konfligierenden Tendenzen resultiert.[49]

Der bürokratische Charakter der Gesellschaft hat insbesondere zu einer vollständigen Atomisierung geführt. Hieraus ist ein grundlegender Widerspruch zwischen den Individuen (der herrschenden Schicht wie der ArbeiterInnen) entstanden, die jedes für sich ihre Eigeninteressen verfolgen, und den Versuchen der Elite als Kollektiv, den gesellschaftlichen Zusammenhang, notfalls mit Gewalt, zu erhalten. Die Erscheinungsformen dieser Atomisierung sind wohlbekannt. Da für die Arbeiterklasse keinerlei Anreize zur Arbeit bestehen (mit Geld kann man nicht viel kaufen, offene Arbeitslosigkeit bestand bis vor kurzem kaum, usw.), arbeitet sie in einem – im Verhältnis zum Westen – niedrigen Tempo und fertigt Produkte sehr schlechter Qualität. BetriebsleiterInnen haben ein Interesse daran, die Planungsinstanzen über die Produktionskapazitäten falsch zu informieren, um keinem zu hohen Planziel ausgesetzt zu sein; sie sind in der Betriebsführung äußerst konservativ, um keine Risiken einzugehen, usw. Die Folge dieses Zustands ist eine große – und im Lauf der Jahre aus später anzuführenden Gründen wachsende – Vergeudung, die sich in Produkten schlechter Qualität, der sehr zögernden Einführung neuer Technologien, Unterbeschäftigung und Nichtauslastung vorhandener Kapazitäten ausdrückt.[50]

Indirekt macht diese Situation deutlich, daß die soziale Struktur der Sowjetgesellschaft außergewöhnlich ist. Die Arbeiterklasse ist keine »gewöhnliche« Arbeiterklasse: Einerseits verkauft sie ihre Arbeitskraft für Geld und bringt ein gesellschaftliches Produkt hervor, über das sie nicht zu bestimmen hat (und wird so, im strikten Sinn, ausgebeutet), aber andererseits ist sie einer Art Arbeitspflicht unterworfen und kann das verdiente Geld auf Grund des Mangels an Konsumgütern nur zum Teil für die Anschaffung von Waren zur Selbstreproduktion verwenden. Die Elite ihrerseits hat nur teilweise die Macht, die Verwendung des gesellschaftlichen Produkts zu bestimmen, und ebenfalls nur eine teilweise Verfügungsgewalt über die Arbeitskräfte. Der soziale Status ihrer Mitglieder gründet nicht auf individuellem Eigentum, sondern auf der beruflichen Funktion. Die Charakterisierung dieser Elite als »Quasi-Klasse« (Eggert) drückt diese Unklarheit recht gut aus. (Die strukturelle Labilität der Machtposition der Elite wurde unterstrichen, als 1989 die Bruder-»Klassen« in der DDR, in Polen, der Tschechoslowakei usw. durch Revolten, die gewiß nicht kräftiger waren als der französische Aufstand vom Mai 1968, an den Rand gedrängt wurden.)

Vor dem Hintergrund der Anbindung an den kapitalistischen Akkumulationsprozeß und seiner Folgen wird das dauerhafte Ungleichgewicht zwischen Investitionsgüter- und Konsumgüterproduktion in der UdSSR einigermaßen begreiflich: Die Hebung des Lebensstandards der Arbeiter und Bauern ist von der Elite nicht aus »Bosheit« vernachlässigt worden, sondern weil das in

fortwährender Konkurrenz mit dem Kapitalismus zu erkämpfende Überleben der eigenen Gesellschaftsform es so verlangte.[51]

Hiermit soll nicht gesagt sein, daß der Stalinismus in all seinen Aspekten historisch unvermeidlich gewesen ist, wie es u.a. Bahro behauptet hat.[52] Die Diktatur verhielt sich im Gegenteil regelmäßig außerordentlich irrational, wie es aus einer großen Anzahl dramatischer und tragischer Geschehnisse zu ersehen ist: von der chaotischen Kollektivierung der Landwirtschaft über die Liquidierung der Militärspitze am Ende der dreißiger Jahre bis zum »Ärztekomplott« in den fünfziger Jahren. Aber auch wenn eine humanere und ausgewogenere Politik möglich gewesen wäre, gilt doch, daß viele wesentliche politisch-ökonomische Entwicklungen nur um den Preis der vollständigen Kapitulation vor dem Kapitalismus zu vermeiden gewesen wären. In diesem Sinn hatten die westlichen Marxisten Recht, die den Stalinismus als eine Form der historisch notwendigen ursprünglichen Akkumulation charakterisierten (wobei es sich nicht, wie Adler u.a. meinten, um eine *kapitalistische* ursprüngliche Akkumulation handelte).

Der Stalinismus führte in gewissem Sinne eine *partielle* ursprüngliche Akkumulation durch, wenn man von Marx' Definition ausgeht, derzufolge der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation »nichts andres« ist als »der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andrerseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter«[53]. Obwohl die »gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel« *nicht* zum Eigentum von Kapitalisten wurden (sondern unter die Verfügung der bürokratischen Elite fielen), wurden die ProduzentInnen durch diese Umwälzung doch des Eigentums an ihren Arbeitsbedingungen beraubt. Dies geschah überwiegend durch Proletarisierung (die ProduzentInnen wurden ArbeiterInnen), aber zum Teil auch durch ihre Versklavung – womit der *Archipel Gulag* gemeint ist, der zu Recht als ein Fall echter Sklaverei qualifiziert wurde.[54] Es ging hier nicht primär um ein rein politisches Phänomen, eine bürokratisch-terroristische Antwort auf fehlende politische Unterstützung durch die Bevölkerung, die auch mit materiellem Wohlstand nicht »bestochen« werden könne, wie es u.a. Mandel behauptet hat.[55] Auch wenn die Schätzungen des Umfangs der Versklavung sehr unterschiedlich sind, machen schon die niedrigsten Angaben eine reine »Überbau«-Erklärung unglaubwürdig. Die enorme Anzahl von ZwangsarbeiterInnen und der große Beitrag, den diese Menschen für die Industrialisierung erbracht haben, verdeutlichen das *ökonomische* Gewicht dieser Erscheinung (auch wenn deren politische Bedeutung selbstverständlich nicht zu bestreiten ist). Darüber hinaus ist die Begründung Mandels auch logisch unhaltbar. Denn in der nachstalinistischen Periode seit dem Ende der fünfziger Jahre stützte sich das bürokratische Regime gleichfalls nicht auf die politische Zustimmung der Bevölkerung und befriedigte deren materielle Bedürfnisse nicht – und doch verminderte sich damals die Zwangsarbeit

drastisch. Offenbar war die Zwangsarbeit für die Elite nur eine von mehreren Möglichkeiten. Daß diese Option einige Dutzend Jahre bevorzugt wurde, läßt einen ursächlichen Zusammenhang mit der forcierten Industrialisierung vermuten.

Gerade der Erfolg der Kommando-Industrialisierung in dem Zeitraum bis in die fünfziger Jahre führte auch zu deren Stagnation. Carlo hat diesen Vorgang treffend beschrieben:

»Um die Situation richtig zu verstehen, müssen wir uns die ersten Sowjetpläne vergegenwärtigen. Der erste dieser Pläne hatte eine sehr lineare Struktur; die Entscheidung war unter dem Blickwinkel der Bürokratie und ihrer Klasseninteressen einfach: die Konsumtion komprimieren (die Forderungen der Massen standen nicht im Zentrum der Vorstellungen der Planer) und den primären Sektor entwickeln. Doch schon zur Zeit des zweiten Plans ist die Erscheinungsform des Systems viel komplexer geworden, und diese größere Komplexität verstärkte sich fortwährend in den folgenden Jahren. [...] Allein schon der Bau neuer Fabriken, selbst von einem einzigen Typ, verursacht Probleme in der Beziehung zu anderen bereits bestehenden Fabriken. Die wissenschaftliche Forschung und der politisch- militärische Wettkampf mit dem Westen führen zu Entwicklungsproblemen neuer Sektoren (Raketenbau und Elektronik z.B.), so daß schließlich die Struktur nur noch komplexer werden kann, gerade auf Grund der ökonomischen Erfolge des Plans.«[56]

Die Kommandomethode, welche die Akkumulation primär mit Zwang organisierte, wirkte so immer weniger. Als Folge hiervon sind Vergeudung und Ineffizienz, die schon früher bestanden, viel wesentlicher geworden. In der frühen Periode »können schlechte Qualität, falsche Liefertermine, das Fehlen von Ersatzteilen und ungenaue Werkzeugmaschinen noch hingenommen werden. Unmöglich ist dies in einer Entwicklungsperiode, in der die Industrie einen hohen Verflechtungsgrad aufweist und exakte Termine und Präzisionswerkzeuge erforderlich sind.«[57] Allein der Militär- und der Raumfahrtsektor verstanden es, dieser Stagnation mehr oder weniger zu entgehen. Die Erklärung hierfür liegt nicht im Fehlen von Vergeudung und Ineffizienz in diesem Bereich, denn diese waren dort ebenso gegeben wie im zivilen Sektor. Die Erklärung ist vielmehr, daß »diesem Sektor eine außerordentliche Menge von Ressourcen pro Produktionseinheit zugewiesen wird. Deshalb kann er sich über einen Trial-and-Error-Prozeß innerhalb weiterer Grenzen als die zivilen Sektoren entwickeln, und dies ermöglicht dem sowjetischen militärischen und Raumfahrtkomplex, Resultate von beträchtlicher Qualität zu erzielen, aber mit enormen Produktionskosten, die nicht von der gesamten Industrie aufgebracht werden können.«[58]

Die gegenwärtige Krise der Sowjetunion war also vorherzusehen und wurde vorhergesehen[59] – auch wenn selbstverständlich niemand deren konkreten Verlauf einschätzen konnte.

8.6 Perspektiven

Welches sind die Perspektiven für die weitere Entwicklung? Theoretisch gibt es drei politisch-ökonomische Szenarien:

1. *Übergang zum Kapitalismus.* Ein solches Projekt entspricht den direkten Interessen eines Teils der Elite (BetriebsleiterInnen und dergleichen), der die Hoffnung hegt, seine labile Machtposition durch die Zugehörigkeit zum neuen Unternehmertum eintauschen zu können, und eines Teils der Arbeiterklasse, darunter jene Bereiche, die Produkte herstellen, die auf dem Weltmarkt einen bedeutend höheren Preis als im gegebenen Preissystem erzielen würden. Die große Linie einer solchen Umwälzung hat Trotzki bereits in *Verratene Revolution* beschrieben: »Die Zwangsbindung der Trusts untereinander und zwischen den Fabriken eines Trusts würde sich lockern. Die erfolgreichsten Unternehmen würden sich beeilen, eigene Wege zu gehen. Sie könnten sich in Aktiengesellschaften umwandeln oder eine andere transitorische Form des Eigentums finden, etwa eine mit Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Gleichzeitig und noch leichter würden die Kolchosen zerfallen.«[60]
2. *Übergang zur selbstbestimmten und demokratischen Planung.* In diesem Fall würden die Betriebe in einem System globaler Planvorgaben, die durch Marktelemente ergänzt werden, von den Belegschaften selbstverwaltet werden. Zwar gibt es Kräfte, die in diese Richtung wirken – Teile der neuen Gewerkschaftsbewegung z.B. und unter anderen Kagarlitzkis sozialistische Partei –, aber diese sind bisher noch marginal. Das Projekt wäre dermaßen experimentell (und steht so sehr in der Tradition des diskreditierten »Sozialismus«), daß dieses Szenario nur wenige BefürworterInnen hat. Es würde überdies auf sehr heftigen Widerstand der kapitalistischen Umwelt stoßen.
3. *Erhaltung der gegenwärtigen Struktur.* Perestroika und Glasnost haben selbstverständlich zahlreiche wesentliche politische und ökonomische Veränderungen zur Folge gehabt. Aber die bisherigen *ökonomischen* Verhältnisse sind dessen ungeachtet noch größtenteils intakt. Di Leo meint sogar, daß die Einrichtung eines »Präsidentialregimes« die alte Struktur nur noch verfestigt habe: »Mittlerweile wird es ständig deutlicher, daß das administrative Kommando-System wiedererstanden ist, stärker und frei von der Bevormundung durch die Partei.«[61] Wesentliche soziale Kräfte ziehen hieraus ihren Nutzen. Ein Übergang zum Kapitalismus würde schließlich sowohl einen bedeutenden Teil der Bürokratie als auch der Arbeiterklasse zu größerer Existenzunsicherheit, wenn nicht gar zur Arbeitslosigkeit verurteilen.

Das erste und das dritte dieser Szenarien sind aufgrund des Kräfteverhältnisses derzeit die Alternative, die im Kampf zwischen »Radikalen« und »Konserva-

tiven« zum Ausdruck kommt. Der Unterschied zwischen den beiden Szenarien sollte jedoch nicht überschätzt werden. Diejenigen, welche die heutige Struktur im großen und ganzen erhalten wollen (oder jedenfalls ein großer Teil von ihnen) sind sehr wohl bereit, auf Teilgebieten Marktelemente einzuführen – auch wenn sie zumeist die damit verbundenen Probleme unterschätzen. Und diejenigen, die einen Übergang zum Kapitalismus anstreben, werden, sofern sie den Kampf gewinnen, höchstwahrscheinlich nicht in einer Marktwirtschaft à la Adam Smith landen, sondern in einem Kapitalismus mit einem sehr kräftig intervenierenden Staat, weil die schwache Position auf dem Weltmarkt (der Export besteht zu einem beträchtlichen Prozentsatz aus Rohstoffen und Halbfabrikaten) und die notwendige Disziplinierung der Arbeiterklasse, die mit drastischen Verschlechterungen (Arbeitslosigkeit, geringere Sozialleistungen usw.) konfrontiert sein wird, dies fast unvermeidlich machen wird.

Der Verlauf und das Ergebnis des Kampfes zwischen den VertreterInnen der beiden Szenarien in den folgenden Jahren sind keinesfalls vorauszusagen, auch wenn man vielleicht der Deutscher-Debatte, die eigentlich dreißig, vierzig Jahre »zu früh« geführt worden ist, einige Denkansätze entnehmen kann. Langfristig ist die Chance, daß sich das gegenwärtige System erhalten kann, nicht sehr groß. »Die nirgendwohin führende und in diesem Sinne stagnierende Gesellschaft«, von der Simin sprach[63], wird im Hinblick auf den noch immer dynamischen Kapitalismus weiterhin schwächer werden und auf die Dauer in eine unhaltbare Lage geraten.

Die Stagnation der Sowjetgesellschaft darf nicht zu der Folgerung verleiten, daß die Oktoberrevolution und die nachfolgenden dramatischen Opfer der Sowjetbevölkerung historisch vollkommen sinnlos gewesen seien. Die forcierte Industrialisierung nach 1917 war nicht allein, wie gesagt, in den Hauptzügen unvermeidlich, auch wenn es keinerlei Entschuldigung für die wüste Repression und die Schlächtereien der Diktatur gibt.[64] Es gelang ihr auch, wie Magdoff unlängst anmerkte, »einen bedeutenden Fortschritt in der Industrialisierung ohne die Hilfe der kapitalistischen Ökonomie zu erreichen, und zur gleichen Zeit eine Anzahl bedeutender sozialer Ziele einschließlich der Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu erfüllen«[65]. Darüber hinaus, und dies ist nicht unwichtig, hat die Sowjetelite (nicht immer, aber doch in einigen Fällen, und nicht aus wahrem Internationalismus, sondern im wohlverstandenen Eigeninteresse) einen wesentlichen positiven Beitrag für die Widerstandsbewegungen in der Dritten Welt erbracht.

Gleichzeitig hat das Sowjetexperiment deutlich gemacht, wo die Grenzen der Strategie der Abkoppelung vom Weltmarkt liegen. Sogar ein Land mit so vielen Ressourcen wie die UdSSR ist offensichtlich auf die Dauer nicht in der Lage, unter Umgehung des Weltmarkts den Kapitalismus der Metropolen »einzuholen«, geschweige denn zu »überholen«. Damit steht fest, daß dies in

Ländern mit geringeren Ressourcen ebensowenig gelingen kann. Letztendlich erweist sich Trotzkis Warnung,[66] die diesem Kapitel als Motto vorangestellt ist, als großenteils gerechtfertigt.

Die Nachteile der Abkoppelungsstrategie sind im Lauf der Jahre immer größer geworden. Hein hat darauf hingewiesen, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene globale Arbeitsteilung innerhalb des Kapitalismus die Möglichkeiten einer »dissoziativ-nationalen Wirtschaftsorganisation« fortwährend weiter eingeschränkt hat. Nicht allein setzt in vielen Bereichen »technologische Innovation heute eine Marktgröße voraus, die praktisch mit dem Weltmarkt identisch ist«; die »neue internationale Arbeitsteilung« (weltweite Organisation der Produktion) ermöglicht auch »bei praktisch allen Produkten erhebliche ›economies of scale‹«, und die Orientierung der Produktion auf den Weltmarkt erlaubt »von vornherein eine viel größere Breite des Warenangebots als es eine rein nationale Organisation der Produktion ermöglicht«[67]. Eine vom Weltmarkt abgekoppelte nationale Ökonomie wird weniger denn je in der Lage sein, die Konkurrenz mit dem Kapitalismus zu überleben.

Damit stehen alle sozialistischen Strategien, die auf die Transformation *nationaler* Gesellschaften orientieren, grundlegend zur Diskussion. Welches die Bedingungen einer *internationalen* Umwälzung sind, und wie diese Bedingungen gefördert werden können – das ist das große Problem der kommenden Jahre.

Anmerkungen

Kapitel 1

1. Siehe Perry Anderson, *Considerations on Western Marxism*, London (New Left Books) 1976; Russell Jacoby, *Dialectic of Defeat*, Cambridge (Cambridge University Press) 1981; J.G. Merquior, *Western Marxism*, London (Paladin) 1986.

2. Merquior, *Western Marxism*, S. 1.

3. Howard R. Bernstein, »Marxist Historiography and the Methodology of Research Programs«, *Studies in Marxist Historical Theory* [= *History and Society*, Beiheft 20], (1981), S. 445.

4. Ich habe versucht, eine Übersicht der relevanten Literatur in dänischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer, niederländischer, norwegischer, schwedischer und spanischer Sprache zu erstellen.

5. Mit dem amerikanischen Historiker Stephen Cohen bin ich der Meinung, daß es in der Geschichte der Sowjetunion zu drei Brüchen gekommen ist: am Ende der zwanziger Jahre (Stalinismus, Kollektivierung, Planwirtschaft), 1956 (XX. Kongreß der KPdSU) und 1985. – Stephen F. Cohen/Michail Schatrow, »Zurückblicken, um vorwärts zu gehen. Ein Dialog«, in Gert Meyer (Hg.), *Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion*, Köln (Pahl-Rugenstein) 1988, S. 147.

6. Hierin liegen die Unterschiede zu der Studie von Horst-Dieter Beyerstedt, *Marxistische Kritik an der Sowjetunion in der Stalinära (1924-1953)*, Frankfurt/M. (Peter Lang) 1987: Nicht allein ist der von Beyerstedt behandelte Zeitraum beträchtlich kürzer, auch ein wesentlicher Teil der relevanten Debatte wird nicht erwähnt, da der Autor davon ausgeht, daß in Ländern wie Großbritannien »keine nennenswerten eigenen Beiträge zur Charakterisierung der Sowjetgesellschaft« entstanden seien (S. 21). Beyerstedt legt darüber hinaus den Schwerpunkt auf Beiträge, die – unabhängig von ihrem innovativen Charakter – »eine besonders breite Wirkung erreichten« (S. 22), und auf Diskussionen in der Sowjetunion selbst. Dadurch ist seine Studie thematisch breiter als die vorliegende, hat aber bei der Analyse der westlich-marxistischen AutorInnen an Tiefe und Vollständigkeit verloren.

7. Dominick Lacapra, »Rethinking Intellectual History and Reading Texts«, *History and Theory*, XIX (1980).

8. Eine ausführliche Begründung für diese Periodisierung habe ich im Anhang der niederländischen Fassung dieses Buches gegeben: Marcel van der Linden, *Het westers marxisme en de Sovjetunie. Hoofdlijnen van structurele maatschappijkritiek (1917-1985)*, Amsterdam (IISG) 1989, S. 235-260, 309-314.

9. Dies galt nicht nur für Marxisten. Siehe David Cannadine, »The Present and the Past in the English Industrial Revolution 1880-1980«, *Past and Present*, Nr. 103 (Mai 1984), S. 142-143.

10. Henryk Grossmann, *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems (Zugleich eine Krisentheorie)*, Leipzig (Verlag von C.L. Hirschfeld) 1929, S. 198-225.

11. Leo Trotzki, »Agoniya kapitalisma i sadatsji Tschetvertogo Internazionala«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 66-67 (Mai-Juni 1938). Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale (Übergangsprogramm)*, hektographiert, o.O., ohne Verlag, o.J., S. 1.

12. »Most striking, perhaps, were the intellectual reversals by two men who in the 1930s had been immensely influential in persuading the intellectual public of the inevitable collapse of capitalism and the necessity of socialism. One was John Strachey, whose book *The Coming Struggle for Power* became a best-seller in the Depression, and Lewis Corey, whose *Decline of American Capitalism* (1932) argued that an irreversible crisis had set in because of the falling rate of profit. Twenty years later, both men had become proponents of the mixed economy and of economic planning, but as Corey put it, ›without statism‹.« – Daniel Bell, »The End of Ideology Revisited (part I)«, *Government and Opposition*, Jg. 23, Nr. 2 (Frühjahr 1988), S. 137-138.

13. Joseph M. Gillman, *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate*, Frankfurt/M./Wien (EVA/Europa Verlag) 1969, S. 5. [Ursprünglich: *The Falling Rate of Profit. Marx's Law and its Significance to Twentieth-Century Capitalism*, London (Dennis Dobson) 1957, S. VII.]

14. Paul Baran/Paul Sweezy, *Monopoly Capitalism*, New York (Monthly Review Press) 1966, S. 72. Unter »surplus« verstehen Baran und Sweezy nicht den Mehrwert im Marxschen Sinn, sondern »the difference between what a society produces and the costs of producing it« (S. 9).

15. Margaret Masterman, »The Nature of a Paradigm«, in Imre Lakatos/Alan Musgrave (Hg.), *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge (Cambridge University Press) 1977, S. 61-65.

16. »A paradigm is what the members of a scientific community share, *and*, conversely, a scientific community consists of men who share a paradigm.« – Thomas Kuhn, »Postscript« (1969), in Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*. Second Edition, Enlarged, Chicago (University of Chicago Press) 1970, S. 176.

17. Thomas Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*, S. 10.

18. »[...] the members of a scientific community see themselves and are seen by others as the men uniquely responsible for the pursuit of a set of shared goals, including the training of their successors. Within such groups communication is relatively full and professional judgement relatively unanimous.« – Kuhn, »Postscript«, S. 177.

19. Dies ist nicht allein ein Mangel der westlich-marxistischen, sondern *aller* Sowjetologie: »Ein Blick auf den Status quo der Disziplin macht zunächst eine eigentümliche Zweiteilung des Faches augenfällig: einer beachtlichen Bandbreite theoretischer Bemühungen um eine dem Forschungsgegenstand angemessene Konzeptbildung steht ein kleines Feld empirischer Forschungsarbeiten gegenüber. Untersuchungen, in denen sich Empirie und innovative Konzeptbildung sinnvoll verknüpfen, haben nahezu Seltenheitscharakter.« – Margareta Mommsen-Reindl, »Zum Paradigmenwechsel [!] in der Sowjetologie«, *Neue Politische Literatur*, 25 (1980), S. 485.

20. Die Begriffe »Rußland« und »die Sowjetunion« werden von mir gelegentlich als Synonyme verwendet, obwohl mir selbstverständlich bewußt ist, daß dies dem Umstand nicht entspricht, daß die UdSSR ein Vielvölkerstaat war. In den vorgestellten marxistischen Diskussionen war diese stilistische Vereinfachung jedoch fast durchweg die Regel.

21. Cornelius Castoriadis, »Introduction«, in derselbe, *La Société Bureaucratique 1*, Paris (UGE) 1973, S. 18.

22. Beyerstedt, *Marxistische Kritik an der Sowjetunion*, ist ein brauchbarer Ansatz für die Periode 1924-53. Siehe auch die zweibändige Studie von Uli Schöler, *»Despotischer Sozialismus« oder »Staatssklaverei«? Die theoretische Verarbeitung der sowjetrussischen Entwicklung in der Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs (1917 bis 1929)*, Münster/Hamburg (Lit) 1990.

23. Anderson, *Considerations on Western Marxism*, S. 1.

24. So schrieb Hansen unlängst, daß marxistische Theorien über den Zusammenbruch des Kapitalismus »like the broader Marxist perspective of which they are a part, have led a marginal life in the history of ideas.« – F.R. Hansen, *The Breakdown of Capitalism. A history of the idea in Western Marxism*, London usw. (Routledge & Kegan Paul) 1985, S. 143.

25. W. Jerome/A. Buick, »Soviet State Capitalism? The History of an Idea«, *Survey*, Nr. 62 (1967); Erich Farl, »The Genealogy of State Capitalism«, *International*, Jg. 2, Nr. 1 (1973); Werner Olle, »Zur Theorie des Staatskapitalismus«, *Probleme des Klassenkampfs*, Nr. 11-12 (1974); Gerold Ambrosius, *Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus*, Tübingen (J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)) 1981.

26. Paul Bellis, *Marxism and the U.S.S.R.*, London/Basingstoke (Macmillan) 1979; Peter Binns/Mike Haynes, »New Theories of Eastern European Class Societies«, *International Socialism*, Nr. 7 (1980).

27. Gerd Meyer, *Sozialistische Systeme. Theorie und Strukturanalyse. Ein Studienbuch*, Opladen (Leske/UTB) 1979.

28. David McLellan, »Politics«, in derselbe (Hg.), *Marx: The First Hundred Years*, London (Francis Pinter) 1983, S. 173-176.

29. René Ahlberg, *Sozialismus zwischen Ideologie und Wirklichkeit. Die marxistische Systemkritik seit Leo Trotzki*, Stuttgart usw. (Kohlhammer) 1979, S. 87.

30. Publikationen, in denen ältere Auffassungen wiederholt werden, ohne neue Argumente zu bringen, bleiben unerwähnt, werden aber in der Bibliographie aufgeführt.

31. »Es gibt keine Theorie der Interpretation im Sinne eines festen Programms, nach dem alle Werkanalyse abzulaufen hätte.« – Erwin Leibfried, *Kritische Wissenschaft vom Text. Manipulation, Reflexion, transparente Poetologie*, Stuttgart (Metzler) 1970, S. 203.

32. Da der Marxismus zuerst und vor allem eine *politische* Theorie ist, haben recht viele der vorgestellten AutorInnen nicht allein die Sowjetunion kritisch analysiert, sondern auch Gedanken über die einzuschlagende Strategie formuliert. Bei der Wiedergabe der Standpunkte habe ich dennoch den Schwerpunkt auf die Analyse und nicht auf die Strategievorstellungen gelegt.

Kapitel 2

1. Karl Kautsky (1854-1938) wurde lange Zeit als der theoretische »Papst« der internationalen Sozialdemokratie angesehen. Er hatte 1883 *Die Neue Zeit*, die Zeitschrift, die als theoretisches Organ der deutschen Sozialdemokratie fungierte, gegründet und war bis 1917 deren Chefredakteur. Als sich 1917 die SPD spaltete, schloß er sich dem linken Flügel (der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands) an und folgte 1922 dem Teil der USPD, der sich mit dem alten rechten Flügel wiedervereinigte. Siehe biographische Angaben u.a. bei Ingrid Gilcher-Holtey, *Das Mandat des Intellektuellen. Karl Kautsky und die Sozialdemokratie*, Berlin (Siedler) 1986; Andrea Panaccione, *Kautsky e l'ideologia socialista*, Mailand (Franco Angeli) 1987.

2. Die ausführlichste Behandlung findet man bei Massimo L. Salvadori, *Sozialismus und Demokratie. Karl Kautsky 1880-1938*, Stuttgart (Klett-Cotta) 1982, S. 143-154, 365-427. Oberflächlicher sind Hans-Jürgen Waldschmidt, *Lenin und Kautsky – Verschiedene Wege der Weiterentwicklung des Marxismus*, Würzburg (Inaugural-Dissertation) 1966, S. 81-99, 101-124, und Gary P. Steenson, *Karl Kautsky 1854-1938. Marxism in*

the Classical Years, Pittsburgh (University of Pittsburgh Press) 1978, S. 201-211, 229-231.

3. Salvadori spricht zusammenfassend von einem »regime ›monstrum‹: ideologicamente gestito dal partito socialista più radicale, socialmente impossibilitato a stabilire rapporti di produzione in senso socialista, politicamente organizzato secondo sistemi assolutistico-dispotici.« – Massimo Salvadori, »La concezione del processo rivoluzionario in Kautsky (1891-1922)«, *Annali Istituto Giangiacomo Feltrinelli*, XIV (1973), S. 77.

4. Immer wieder neu prophezeite Kautsky, der in diesem Zusammenhang einmal anmerkte, sich selbst als einsame marxistische Kassandra zu fühlen, den baldigen Zusammenbruch des bolschewistischen Systems. Einige Zitate zur Illustration:
– »Wir müssen mit dem Zusammenbruch der kommunistischen Diktatur in absehbarer Zeit rechnen. Ein bestimmter Termin läßt sich nicht nennen. Er kann über Nacht kommen oder noch länger dauern, als anscheinend zu erwarten ist. Eines aber steht fest: der Bolschewismus hat seine Gipfelhöhe überschritten und befindet sich auf dem Abstieg, dessen Tempo naturgemäß sich immer mehr beschleunigt.« – *Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei. Eine Auseinandersetzung mit Trotzki*, Berlin (»Freiheit«) 1921, S. 77.
– »[...] das Regime des Bolschewismus [...] ist ein Koloß auf tönernen Füßen, der keine ernsthafte Krise mehr zu überwinden vermag, der aber auch keiner Regeneration von innen heraus fähig ist. Die erste tiefgehende Krise, in die er hineingerät, muß zu seiner Katastrophe werden.« – »Die Lehren des Oktoberexperiments«, *Die Gesellschaft*, 1925, Bd. 1, S. 380.
– »Der Bolschewismus geht seinem Ende entgegen. [...] Nicht ein weißgardistischer Bonapartismus oder Legitimismus wird in Rußland an die Stelle der Sowjetherrschaft treten. Wohl aber ist zunächst die Auflösung des Staates in einem Chaos zu befürchten, sobald die rote Herrschaft des Kreml die Kraft verliert, den Staat zusammenzuhalten und zu führen.« – »Georgien und seine Henker«, *Die Gesellschaft*, 1930, Bd. 1, S. 258.

5. Salvadori, *Sozialismus und Demokratie*, S. 368.

6. Karl Kautsky, »Die Aussichten der russischen Revolution«, *Die Neue Zeit*, Jg. 35, Bd. 2 (6. April 1917), S. 20.

7. Karl Kautsky, »Stockholm«, *Die Neue Zeit*, Jg. 35, Bd. 2 (31. August 1917), S. 507.

8. Karl Kautsky, *Die Diktatur des Proletariats*, Wien (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co) 1918, S. 28.

9. *Ebd.*, S. 28-29.

10. Marx' Gebrauch des Begriffs »Diktatur des Proletariats« ist nicht eindeutig. Kautsky beruft sich zu Recht auf Marx, soweit dieser tatsächlich kein Einparteien-System vorgesehen hatte. Mautner hat darauf hingewiesen: »Schon daß er [Marx] auch von einer Diktatur der Nationalversammlung spricht, lehrt, daß er unter Diktatur keineswegs die vollständige Entrechtung aller nicht an ihrer Ausübung Mitbeteiligten versteht, sondern vielmehr nur die im eigenen Interesse geübte ›Allein‹herrschaft einer Gruppe (Nationalversammlung), einer Klasse (Bourgeoisie, Proletariat), des weitaus überwiegenden Volksteiles (vrai peuple).« – Wilhelm Mautner, »Zur Geschichte des Begriffes ›Diktatur des Proletariats‹«, *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung (Grünberg-Archiv)*, 12 (1926), S. 281-282. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung von Bedeutung, daß der Begriff »Diktatur« im neunzehnten Jahrhundert eher eine energische Regierung als eine Diktatur bezeichnete und daher weniger negativ beladen war, als es heute der Fall ist. Siehe Hal Draper, »Marx and the Dictatorship of the Proletariat«, *Etudes de Marxologie*, 6 (1962).

11. Kautsky meinte die folgende Marx-Aussage: »Wir wissen, daß man die Institu-

tionen, die Sitten und die Traditionen der verschiedenen Länder berücksichtigen muß, und wir leugnen nicht, daß es Länder gibt, wie Amerika, England, und wenn mir eure Institutionen besser bekannt wären, würde ich vielleicht noch Holland hinzufügen, wo die Arbeiter auf friedlichem Wege zu ihrem Ziel gelangen könnten. Wenn das wahr ist, müssen wir auch anerkennen, daß in den meisten Ländern des Kontinents der Hebel unserer Revolutionen die Gewalt sein muß; die Gewalt ist es, an die man eines Tages appellieren muß, um die Herrschaft der Arbeit zu errichten.« – Karl Marx, [Rede über den Haager Kongreß] (1872), [Karl Marx und Friedrich Engels, *Werke* =] *MEW*, Bd. 18, S. 160.

12. N. Lenin, [*Proletarskaja Revoljuzia i Renegat Kautskij*, Moskau (»Kommunist«) 1918. Hier nach der deutschen Übersetzung zitiert:] *Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky*, in W.I. Lenin, *Werke*, Bd. 28, S. 300.

13. *Ebd.*, S. 245 f.

14. *Ebd.*, S. 237 f.

15. *Ebd.*, S. 318.

16. Karl Kautsky, *Terrorismus und Kommunismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution*, Berlin (Neues Vaterland) [1919], S. 12.

17. *Ebd.*, S. 112.

18. *Ebd.*, S. 117.

19. *Ebd.*, S. 134-135.

20. *Ebd.*, S. 134.

21. *Ebd.*, S. 146.

22. L. Trotzki, *Terrorismus und Kommunismus. Anti Kautsky*, Hamburg (West-Europäisches Sekretariat der Kommunistischen Internationale) 1920, S. 105.

23. *Ebd.*, S. 82.

24. *Ebd.*, S. 83.

25. Karl Kautsky, *Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei*, S. 12.

26. Karl Kautsky, *Die Internationale und Sowjetrußland*, Berlin (J.H.W. Dietz Nachf.) 1925, S. 11.

27. *Ebd.*, S. 25.

28. Nikolai Bucharin, *Karl Kautsky und Sowjetrußland*, Wien (Verlag für Literatur und Politik) 1925. Diese Broschüre scheint der Aufmerksamkeit des Bucharin-Biographen Stephen F. Cohen entgangen zu sein. Siehe dessen *Bukharin and the Bolshevik Revolution. A Political Biography 1888- 1938*, New York (Random House) 1975. A.G. Löwy geht auf die Broschüre ein; er faßt sie nicht primär als Polemik mit Kautsky auf, sondern meint, daß Bucharin die Diskussion mit Kautsky aufgreift, um faktisch eine andere Debatte – nämlich mit Stalin u.a. – zu führen. – A.G. Löwy, *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Bucharin: Vision des Kommunismus*, Wien (Europaverlag) 1969, S. 259 f.

29. Bucharin, *Karl Kautsky und Sowjetrußland*, S. 28.

30. *Ebd.*, S. 34-35.

31. *Ebd.*, S. 35.

32. Paul Frölich, *Rosa Luxemburg: Gedanke und Tat*, Frankfurt/M. (EVA) 1967[4], S. 286.

33. Felix Weil, »Rosa Luxemburg über die russische Revolution«, *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung (Grünberg-Archiv)*, 13 (1928).

34. Der Anwalt Paul Levi (1883-1930) war nach dem Mord an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im Januar 1919 Mitglied der noch sehr schwachen Kommunistischen Partei Deutschlands geworden. Levi – der linksradikales »Abenteurertum« scharf ablehnte – forcierte schon schnell den Bruch mit dem linken Flügel der Partei (der 1920 die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands [KAPD] gründete). Kurz darauf legte

er den Vorsitz der Partei nieder und wurde wegen seiner öffentlichen Kritik an der »März-Offensive« der KPD (1921) ausgeschlossen. Er schloß sich danach der Sozialdemokratie an, zu deren linkem Flügel er gehörte. Siehe u.a. Charlotte Beradt, *Paul Levi. Ein demokratischer Sozialist in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. (EVA) 1969.

35. Paul Levi, »Einleitung«, in: Rosa Luxemburg, *Die Russische Revolution. Eine kritische Würdigung*, Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von P. Levi. Organisationsausgabe [Berlin-Fichtenau] (Gesellschaft und Erziehung) 1922, S. 16.

36. *Ebd.*, S. 35.

37. *Ebd.*, S. 29.

38. Siehe über dieses Stellvertreter-Denken Tony Cliff, »The Revolutionary Party and the Class, or Trotsky on Substitutionism«, *International Socialism*, Nr. 2 (Herbst 1960).

39. Levi, »Einleitung«, S. 50-51.

40. *Ebd.*, S. 47.

41. *Ebd.*, S. 51.

42. Die Ökonomin Rosa Luxemburg (1870-1919) gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zum linken Flügel der deutschen Sozialdemokratie. Nachdem die SPD-Fraktion am 4. August 1914 im Reichstag den Kriegskrediten zugestimmt hatte, arbeitete sie mit u.a. Karl Liebknecht und Franz Mehring an der Entwicklung einer linken Opposition, die von 1916 an als *Spartakusbund* bekannt wurde und bei Jahreswechsel 1918-19 zur Kommunistischen Partei Deutschlands umgebildet wurde. Luxemburg, die wegen ihrer illegalen Aktivitäten von Februar 1915 bis Oktober 1918 fast ununterbrochen im Gefängnis saß (erst wegen Hochverrat, dann in einer Art Schutzhaft), wurde im Januar 1919 von Mitgliedern eines Freikorps ermordet. Die Standardbiographie ist Peter Nettl, *Rosa Luxemburg*, Köln usw. (Kiepenheuer & Witsch), 1967.

43. Siehe z.B. »Die Revolution in Rußland«, *Spartakus*, Nr. 4 (April 1917) und »Der alte Maulwurf«, *Spartakus*, Nr. 5 (Mai 1917). Beide Artikel sind anonym, werden aber Luxemburg zugeschrieben. Siehe Nettl, *Rosa Luxemburg*, S. 648, Anm. und S. 649.

44. Luxemburg, *Die russische Revolution*, S. 69.

45. *Ebd.*, S. 70.

46. *Ebd.*, S. 71.

47. *Ebd.*, S. 85.

48. *Ebd.*, S. 87.

49. Rosa Luxemburg, »Leitsätze über die Aufgaben der internationalen Sozialdemokratie«, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, S. 47.

50. Luxemburg, *Die Russische Revolution*, S. 90.

51. *Ebd.*, S. 102.

52. *Ebd.*, S. 105.

53. *Ebd.*, S. 109.

54. *Ebd.*, S. 113-114.

55. In seiner »Einleitung« optiert Levi klar für die zweite Variante.

56. Adolf Warski [Warszawski], *Rosa Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution*, Hamburg (Verlag der Kommunistischen Internationale) 1922, S. 7. Die Behauptung von Gilbert Badia, Warski habe sich dieser Passage »dreißig Jahre später« erinnert, entbehrt jeder Grundlage, wie die Datierung der Broschüre zeigt. – Gilbert Badia, »Rosa Luxemburg und Lenin«, in: Claudio Pozzoli (Hg.), *Rosa Luxemburg oder Die Bestimmung des Sozialismus*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1974, S. 204.

57. Clara Zetkin, *Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution*, Hamburg (Verlag der Kommunistischen Internationale) 1922, S. 7.

58. Badia, »Rosa Luxemburg und Lenin«, S. 205.

59. Rosa Luxemburg, »Rede auf dem Gründungsparteitag der KPD«, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, S. 485.

60. Siehe Luciano Amodio, »La rivoluzione bolscevica nell'interpretazione di Rosa Luxemburg«, *Annali Istituto Giangiacomo Feltrinelli*, XIV (1973), S. 324 und Annette Jost, »Rosa Luxemburgs Leninkritik«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 5 (1977).

61. Zetkin, *Um Rosa Luxemburgs Stellung*, S. 132-144. Zetkins Buch ist bis zu einem gewissen Maße die Fortführung einer älteren Artikelreihe, die sich gegen Kautskys Bolschewismuskritik wandte. Siehe Katja Haferkorn/Peter Schmalfuß, »Für die Bolschewiki. Eine bisher unbekannte Arbeit Clara Zetkins vom Jahre 1918«, *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung*, 30 (1988).

62. *Ebd.*, S. 146.

63. *Ebd.*, S. 38.

64. *Ebd.*, S. 199.

65. *Ebd.*, S. 202-203. Bemerkenswert ist, daß Zetkin, ebenso wie früher Kautsky und Trotzki, mit einer Analogie argumentiert. Die schnell aufrückende Vorhut, der Lokomotivführer, der Reiter: Das sind sämtlich Bilder ungestümen Tempos, die Unvermeidlichkeit suggerieren sollen.

66. *Ebd.*, S. 204-213. Obwohl sie sich immer mit der Sowjetunion identifizierte, hat es den Anschein, daß Zetkins Sympathie in späteren Jahren eher Bucharin als Stalin galt. Einen oppositionell-antibürokratischen Standpunkt hat sie jedoch niemals bezogen. Siehe Hermann Weber, »Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin«, *Archiv für Sozialgeschichte*, 11 (1971), besonders S. 418-421.

67. Georg [György] Lukács, »Kritische Bemerkungen über Rosa Luxemburgs ›Kritik der russischen Revolution‹«, in: derselbe, *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik* [= Kleine revolutionäre Bibliothek, Bd. 9] Berlin (Malik) 1923. Lukács teilt die Auffassung, daß Luxemburg beim Verfassen ihrer Broschüre schlecht informiert war, doch hält er dies im Prinzip für recht unbedeutend. »Denn – abstrakt gesprochen – wäre es ja durchaus möglich [...] daß der von den Genossen Warski und Zetkin festgestellte Wechsel ihrer Anschauungen eine falsche Tendenz bedeutet« (S. 276).

68. Lukács, »Kritische Bemerkungen«, S. 288.

69. *Ebd.*, S. 286.

70. *Ebd.*, S. 287.

71. *Ebd.*, S. 296.

72. *Ebd.*, S. 280.

73. Karl Kautsky, »Rosa Luxemburg und der Bolschewismus«, *Der Kampf*, 15 (1922), S. 35.

74. *Ebd.*, S. 35.

75. *Ebd.*, S. 44.

76. Herman Gorter (1864-1927), Altphilologe, gehörte seit 1897 zur niederländischen Sociaal-Democratische Arbeiders Partij (SDAP); als prominenter Sprecher des linken Flügels gründete er 1909 zusammen mit Wijnkoop und anderen die Sociaal-Democratische Partij, die seit 1918 Communistische Partij in Nederland heißen sollte. Auf Grund seiner Kritik am Bolschewismus trennte Gorter sich auch von dieser Organisation und schloß sich 1920 der deutschen KAPD an; danach gründete er eine niederländische Schwesterorganisation dieser Partei, die Kommunistische Arbeiders Partij Nederland, die während ihres Bestehens (bis 1932) nur eine Randbedeutung hatte. Teile von Gorters politischer Biographie sind beschrieben in: Henny Buiting, *Richtingen- en Partijstrijd in de SDAP. Het ontstaan van de Sociaal-Democratische Partij (SDP) in Nederland*, Amsterdam (Stichting beheer IISG) 1989 und in Herman de Liagre Böhl, *Herman*

Gorter. Zijn politieke aktiviteiten van 1909 tot 1920 in de opkomende arbeidersbeweging in Nederland, Nijmegen (SUN) 1973. Siehe auch Mathijs C. Wiessing, »Herman Gorter im Jahre 1918«, in derselbe, *Die holländische Schule des Marxismus – Die Tribunisten. Erinnerungen und Dokumente*, Hamburg (VSA) 1980 und Herman de Liagre Böhl, »Herman Gorter en Lenin«, in: Garmt Stuiveling (Hg.), *Acht over Gorter. Een reeks beschouwingen over poëzie en politiek*, Amsterdam (Querido) 1978.

77. Herman Gorter, *De Wereldrevolutie*, Amsterdam (J.J. Bos) o.J. [1918], S. 77.

78. *Ebd.*, S. 88.

79. »In West-Europa vindt de arbeidende klasse een sterkeren grondslag om het Socialisme op te bouwen, dan in Rusland. Want ten eerste waren het bankwezen, de voornaamste taken van groot-industrie, transport, en handel reeds vòòr den oorlog (vooral in Engeland en Duitschland) rijp voor een socialistische maatschappij en ten tweede heeft het Imperialisme in den oorlog de productie en distributie in West-Europa en Noord-Amerika geheel georganiseerd en gecentraliseerd. En deze organisatie is technisch zeer sterk, en kan zoo door het Proletariaat als grondslag voor een socialistische inrichting der maatschappij worden overgenomen. Deze organisatie was in Rusland of in het geheel niet, of gebrekkig. De Russische maatschappij was voor den oorlog technisch niet rijp voor het Socialisme, en haar organisatie is tijdens den oorlog verzwakt, de West-Europeesche maatschappij was voor den oorlog reeds rijp voor het Socialisme, en haar organisatie, haar concentratie is tijdens den oorlog versterkt.« *Ebd.*, S. 88-89.

80. Als er *De Wereldrevolutie* schrieb, hatte Gorter schon Kritik an den Bolschewiki, was aus seiner Broschüre aber kaum hervorgeht. In seiner Privatkorrespondenz machte Gorter jedoch aus seiner Kritik an der Politik der Landverteilung und der Selbstbestimmung der Nationen kein Geheimnis. – De Liagre Böhl, *Herman Gorter*, S. 195-197. Die Übereinstimmung mit der Kritik von Luxemburg ist hier bemerkenswert. Ob Gorter und Luxemburg in den ersten Monaten nach der Oktoberrevolution miteinander Kontakt hatten, ist mir nicht bekannt; es kann keineswegs ausgeschlossen werden, daß ihre Positionen unabhängig voneinander entstanden sind, da diese nur die logische Fortführung bereits früher geäußerter Auffassungen waren.

81. Noch 1919 meinte Pannekoek: »In Rusland is het Kommunisme reeds bijna twee jaren daad en praktijk.« [»In Rußland ist der Kommunismus bereits fast zwei Jahre Tatsache und Praxis«.] – K. Horner [A. Pannekoek], »De groei van het Kommunisme«, *De Nieuwe Tijd*, 24 (1919), S. 495. Pannekoek (1873-1960), Astronom, schloß sich 1899 der SDAP an. Von 1906 bis 1914 verblieb er in Deutschland, wo er eine führende Rolle als Theoretiker des linken Flügels der SPD einnahm. Nach 1918 schloß er sich der niederländischen Kommunistischen Partei an, verließ diese Organisation aber 1921 wieder. Er sympathisierte mit der deutschen KAPD und unterhielt später Kontakt mit den rätekommunistischen Groepen van Internationale Communisten um Henk Canne Meyer. Siehe Corrado Malandrino, *Scienza e socialismo. Anton Pannekoek (1873-1960)*, Mailand (Franco Angeli) 1987 und John Gerber, *Anton Pannekoek and the Socialism of Workers' Self-Emancipation 1873-1960*, Dordrecht (Kluwer) 1989.

82. Anton Pannekoek, *Weltrevolution und kommunistische Taktik*, Wien (Arbeiterbuchhandlung) 1920, S. 12.

83. *Ebd.*, S. 12.

84. W. I. Lenin, »Der linke Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus« (1920), in Lenin, *Werke*, Bd. 31, S. 28, 31.

85. »Gorters *Offener Brief* bildet kompositorisch eine Einheit mit den Broschüren, die er in der Kriegszeit geschrieben hat. In *Het Imperialisme* spornte er die Arbeiter zum internationalen Zusammenschluß an. In *De Wereldrevolutie* verwies er sie insbesondere auf die Notwendigkeit einer direkten sozialen Umwälzung. Der rein proletarische

Charakter der internationalen Revolution war das zentrale Thema seines *Offenen Briefs*«. – De Liagre Böhl, *Herman Gorter*, S. 251.

86. Herman Gorter, *Offener Brief an den Genossen Lenin*, Berlin (KAPD) 1920, S. 213.

87. *Ebd.*, S. 178-179.

88. Otto Rühle (1874-1943), Lehrer, gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zum linken Flügel der SPD. 1915 war er, nach Karl Liebknecht, das zweite Mitglied des Reichstags, das gegen die Kriegskredite stimmte. Obwohl Mitbegründer der KPD, wurde Rühle 1920 aus dieser Partei ausgeschlossen. In der Folge war er Mitbegründer der KAPD und ging als Delegierter dieser Partei zum zweiten Komintern-Kongreß. Er entwickelte sich zu einem Gegner von Parteien im allgemeinen (»Die Revolution ist keine Parteisache!«) und wurde auch aus der KAPD ausgeschlossen. 1933 emigrierte Rühle über Prag nach Mexiko. Siehe Friedrich Georg Herrmann, »Otto Rühle als politischer Theoretiker«, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Nr. 17 (Dezember 1972), und Nr. 18 (April 1973); Gottfried Mergner, *Arbeiterbewegung und Intelligenz*, Starnberg (Raith) 1973; und Henry Jacoby/Ingrid Herbst, *Otto Rühle zur Einführung*, Hamburg (Junius Verlag) 1985.

89. Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923. Zur Geschichte und Soziologie der FAUD (S), der AAUD und der KAPD*, Meisenheim/Glan (Anton Hain) 1969, S. 251-255; Mergner, *Arbeiterbewegung und Intelligenz*, S. 154-158.

90. Otto Rühle, »Moskau und Wir«, *Die Aktion*, Jg. 10, Nr. 37- 38, 18. September 1920.

91. Otto Rühle, »Bericht über Moskau«, *Die Aktion*, Jg. 10, Nr. 39-40, 2. Oktober 1920.

92. Otto Rühle, *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution*, Dresden (Am Anderen Ufer) 1924, S. 17.

93. Zusammenfassend hierüber Hans Manfred Bock, »Zur Geschichte und Theorie der Holländischen Marxistischen Schule«, in: A. Pannekoek/H. Gorter, *Organisation und Taktik der proletarischen Revolution*, Herausgegeben und eingeleitet von Hans Manfred Bock, Frankfurt/M. (Neue Kritik) 1969, S. 31-48.

94. Eine Übersicht gibt Otto Langels, *Die ultralinke Opposition der KPD in der Weimarer Republik*, Frankfurt/M. usw. (Peter Lang) 1984.

95. Karl Korsch (1886-1961), Jurist, schloß sich 1917 der Unabhängigen Sozial-Demokratischen Partei Deutschlands (USPD) an und folgte dem linken Flügel dieser Partei, als er sich 1921 mit der KPD vereinigte. Er war von 1923 an Mitglied des Parlaments von Thüringen und fungierte einige Wochen als kommunistischer Justizminister in diesem Teilstaat. Nach seinem Ausschluß 1926 war er kurze Zeit in der Gruppe *Entschiedene Linke* aktiv. Korsch entwickelte sich in diesen Jahren in rätekommunistischer Richtung. 1933 emigrierte er nach Dänemark und von dort 1936 in die Vereinigten Staaten. Siehe Michael Buckmiller, »Zeittafel zu Karl Korsch – Leben und Werk«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 1 (1973); derselbe, *Karl Korsch und das Problem der materialistischen Dialektik. Historische und theoretische Voraussetzungen seiner ersten Marx-Rezeption (1909-1923)*, Hannover (SOAK) 1976; Patrick Goode, *Karl Korsch. A Study in Western Marxism*, London (Macmillan) 1979.

96. Michael Buckmiller, »Marxismus als Realität. Zur Rekonstruktion der theoretischen und politischen Entwicklung Karl Korschs«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 1 (1973), S. 62; Douglas Kellner, »Korsch's Revolutionary Historicism«, *Telos*, Nr. 26 (Winter 1975-76), S. 83.

97. »Die Plattform der Linken. Resolution zur Politik und Taktik der KPD und Komintern«, *Kommunistische Politik*, Jg. 1, Nr. 2 (April 1926).

98. »He met Amadeo Bordiga, the Italian Leader in Moscow. Then he met Sapronov, [...] when the latter came to Berlin on what was probably a clandestine trip. They talked a lot and agreed to co-operate in opposition work«. – Hedda Korsch, »Memories of Karl Korsch«, *New Left Review*, Nr. 76 (1972), S. 42. Weitere Informationen über diesen Versuch der Bildung einer internationalen Opposition bei Danilo Montaldi, *Korsch e i comunisti italiani. Contro un facile spirito di assimilazione*, Rom (Savelli) 1975; Michel Prat, »L'échec d'une opposition internationale de gauche dans le Komintern, 1926«, *Communisme. Revue d'Etudes Pluridisciplinaires*, Nr. 5 (1984).

99. [Karl Korsch], »Zehn Jahre Klassenkämpfe in Sowjetrußland«, *Kommunistische Politik*, Jg. 2, Nr. 17-18 (Oktober 1927). Siehe auch Karl Korsch, »15 jaren Octoberrevolutie. Legenden en werkelijkheid van het socialisme in Sowjet-Rusland«, *De Nieuwe Weg*, VII (1932).

100. [Karl Korsch], »Die Zweite Partei«, *Kommunistische Politik*, Jg. 2, Nr. 19-20 (28. Dezember 1927). Siehe über Korschs Theorie über die Sowjetgesellschaft auch Claude Orsoni, »Karl Korsch und die Russische Revolution«, in Michael Buckmiller (Hg.), *Zur Aktualität von Karl Korsch*, Frankfurt/M. (EVA) 1981 und Hans-Jürgen Kornder, *Konterrevolution und Faschismus. Zur Analyse von Nationalsozialismus, Faschismus und Totalitarismus im Werk von Karl Korsch*, Frankfurt/M. (Peter Lang) 1987, S. 149-159.

Einer von Korschs Schülern, der ebenso zur *Entschiedene[n] Linke[n]* gehörte, war Kurt Mandelbaum (jetzt: Kurt Martin), der einen Versuch unternahm, den Leninismus marxistisch abzuleiten. Siehe seine aus den zwanziger Jahren stammenden Aufsätze in *Sozialdemokratie und Leninismus. Zwei Aufsätze*, West-Berlin (Rotbuch) 1974. Sowie: Kurt Martin, »I am still the same, but ...«, *Development and Change*, 10 (1979).

Kapitel 3

1. »[...] overall coordination of the multifarious discrete organizations operating in the various societal sub-systems is itself achieved organizationally, i.e. through superordinated structures of command, much as in war-time the Supreme Command directs and orchestrates the numerous formations, branches, and services operating in a particular theater of war.« – T.H. Rigby, »Stalinism and Mono-Organizational Society«, in: Robert C. Tucker (Hg.), *Stalinism. Essays in Historical Interpretation*, New York (W.W. Norton) 1977, S. 53.

2. Karl Kautsky, »Das bolschewistische Kamel«, *Die Gesellschaft*, 1931, Bd. 2, S. 342.

3. Siehe seine positive Beurteilung der Bolschewismuskritik Kautskys: »Karl Kautsky und der Bolschewismus«, *Der Kampf*, Bd. 12 (1919).

4. Otto Bauer, *Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus*, Bratislava (Eugen Prager) 1936, S. 136-137. Croan hat nachdrücklich auf den Zusammenhang von Bauers apologetischer Neigung und der Weltsituation hingewiesen: »A deepening economic crisis and the spread of Fascism were darkening the horizons of democratic socialism everywhere in Europe. [...] Only in this context can the psychological and political function of Bauer's optimism [...] be understood. [...] *Ex oriente lux*«. – Melvin Croan, »Prospects for the Soviet Dictatorship: Otto Bauer«, in: Leopold Labedz (Hg.), *Revisionism. Essays on the History of Marxist Ideas*, London (George Allen and Unwin) 1962, S. 292-293. Monographisch über Bauer

und den Bolschewismus: Raimund Löw, *Otto Bauer und die russische Revolution*, [= Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 15], Wien (Europaverlag) 1980.

5. Schwarz weist z.B. darauf hin, daß das Arbeitsbuch in Nazi-Deutschland (26. Februar 1935) und in der Sowjetunion (Dekret vom 20. Dezember 1938) eingeführt wurde. Jedoch: »[...] the Soviet work books, while fashioned in the Nazi-German pattern, could not perform the functions they performed in the Third Reich«. – Solomon M. Schwarz, *Labor in the Soviet Union*, New York (Praeger) 1951, S. 101.

6. Siehe Les K. Adler/Thomas G. Paterson, »Red Fascism: The Merger of Nazi Germany and Soviet Russia in the American Image of Totalitarianism, 1930's-1950's«, *American Historical Review*, Bd. 75, Nr. 4 (April 1970). Siehe ebenfalls Kapitel 8 dieser Studie.

7. Otto Rühle, »Weltkrieg – Weltfaschismus – Weltrevolution«, in: Rühle, *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern*. Herausgegeben von Gottfried Mergner. Reinbek (Rowohlt) 1971, S. 85.

8. »[...] novoy soziologitscheskoy kategorii, kotoroy nusno poswyatit zeliy traktat« – »Pismo Ch.G. Rakovskogo o pritschinach pereroschdenija partii o gosudarstwennogo apparata«, *Bjulleten' Oppositzii*, Nr. 6 (1929), S. 17-18.

9. Willy Huhn, »Etatismus, ›Kriegssozialismus‹, Nationalsozialismus in der Literatur der deutschen Sozialdemokratie«, *Aufklärung*, Jg. II (1952-53), S. 170-180; Werner Olle, »Zur Theorie des Staatskapitalismus – Probleme von Theorie und Geschichte der Übergangsgesellschaft«, *Probleme des Klassenkampfs*, Nr. 11-12 (1974), S. 103-112; Gerold Ambrosius, *Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus*, Tübingen (J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)) 1981, S. 9-18.

10. Olle, »Zur Theorie des Staatskapitalismus«, S. 107.

11. Uwe Stehr, *Vom Kapitalismus zum Kommunismus. Bucharins Beitrag zur Entstehung einer sozialistischen Theorie und Gesellschaft*, Düsseldorf (Bertelsmann) 1973; Michael Haynes, *Nikolai Bukharin and the Transition from Capitalism to Socialism*, London/Sydney (Croom Helm) 1985.

12. Karl Renner, *Marxismus, Krieg und Internationale. Kritische Studien über offene Probleme des wissenschaftlichen und des praktischen Sozialismus in und nach dem Weltkrieg*, Stuttgart (J.H.W. Dietz Nachf.) 1917; Carl Steuermann [= Otto Rühle], *Weltwirtschaftskrise – Weltwende. Kurs auf Staatskapitalismus*, Berlin (S. Fischer) 1931.

13. W. Ossinski, »O Stroitel'stwe sozialisma«, *Kommunist*, Nr. 2 (1918), S. 5. Hier zitiert nach Robert Vincent Daniels, *Das Gewissen der Revolution. Kommunistische Opposition in Sowjetrußland*, Köln/Berlin (Kiepenheuer & Witsch) 1962, S. 111.

14. Olle, »Zur Theorie des Staatskapitalismus«, S. 121-131; Ambrosius, *Staatskapitalismus*, S. 29-33; B. Borilin, »Lenin über die ›Ökonomik der Transformation‹«, *Unter dem Banner des Marxismus*, III (1929).

15. Z.B. Steuermann, *Weltwirtschaftskrise – Weltwende*, S. 183-212; Otto Männchen-Helfen, *Rußland und der Sozialismus. Von der Arbeitermacht zum Staatskapitalismus*, Berlin (J.H.W. Dietz Nachf.) 1932.

16. G.T. Mjasnikow (1889-1946?), Metallarbeiter, gehörte seit 1906 zu den Bolschewiki. Seit 1918 bezog er einen links-oppositionellen Standpunkt; einige Zeit war er ein führender Sprecher der Arbeiteropposition. 1928 flüchtete er aus der Sowjetunion in den Iran und von dort über die Türkei nach Paris, wo er bis nach dem Zweiten Weltkrieg blieb. 1946 wurde er vermutlich vom NKWD in die UdSSR entführt und dort exekutiert. Siehe Roberto Sinigaglia, *Mjasnikov e la rivoluzione russa*, Mailand (Jaca) 1973 und Paul Avrich, »Bolshevik Opposition to Lenin: G.T. Miasnikov and the Workers' Group«, *The Russian Review*, 43 (1984).

17. Paris (o.V.), 1931.

18. G. Miasnikoff, »De klasse-grondslagen van den Russischen Sovjet-Staat«, *De Nieuwe Weg*, VII (1932). Ebenfalls auf *Otscherednoj obman* basiert: G. Miasnikoff, »Dictature et démocratie«, *Cahiers d'Europe/Europäische Monatshefte*, Nr. 2 (Februar 1939).

19. »De industrie was versteend, de arbeiders hadden zich verspreid en dus moesten ook de arbeidersraden te gronde gaan. Het proletariaat hield op de heersende klasse te zijn, die beschikte over de politieke en ekonomische hegemonie [...].« – *Ebd.*, S. 40.

20. »De kleine burgerij triompheerde, maar deze overwinning zou voor haar geen voor- maar tegenspoed beteekenen. Zij kan de industrie slechts door middel van een bureaucratisch apparaat beheeren en door de typisch atomistische structuur van deze klasse kan zij geen afdoende controle uitoefenen op de bureaucratie, zij kan dus niet voorkomen, dat deze laatste zich van een dienaresse, tot een haar onderdrukkende heerscheresse ontwikkelt.« – *Ebd.*, S. 44.

21. »De bureaucratie, die aan het hoofd staat der genationaliseerde industrie en die langzamerhand op dit gebied de resten der privaat-kapitalistische exploitatie vernietigt of assimileert, bezit de neiging zijn heerschappij over alle productie-gebieden uit te breiden.« – *Ebd.*, S. 84.

22. *Ebd.*, S. 82-83.

23. »De geheele staatshuishouding der U.S.S.R. stelt als het ware een enkele groote fabriek voor, waarin een geordende samenwerking en arbeidsverdeeling tussen de verschillende werkplaatsen aanwezig is.« – *Ebd.*, S. 111.

24. »De bureaukratie mag dan niet altijd de zaken goed beheeren, zij doet het altijd beter dan de bourgeoisie. Zij werkt onder geheel andere omstandigheden en stelt, met welk privaat productie systeem ook vergeleken een hoogere productievorm voor.« – *Ebd.*, S. 110.

25. Adler (1879-1960), von 1911 bis 1916 Sekretär der österreichischen sozialdemokratischen Partei, wurde 1917 nach dem Attentat auf den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, 1918 wieder freigelassen. Er gehörte zu den Gründern der »zwei-ein-halbten« Internationale. Siehe Julius Braunthal, *Victor und Friedrich Adler. Zwei Generationen Arbeiterbewegung*, Wien (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung) 1965 und Rudolf G. Ardelt, *Friedrich Adler: Probleme einer Persönlichkeitsentwicklung um die Jahrhundertwende*, Wien (Österreichischer Bundesverlag) 1984.

26. Friedrich Adler, »Das Stalinsche Experiment und der Sozialismus«, *Der Kampf*, Bd. 25 (1932), S. 4. Kurze Zeit später polemisierte Adler von derselben Position aus gegen Kautsky, wobei er in Anspruch nahm, für die überwältigende Mehrheit der Internationale zu sprechen: Friedrich Adler, »Zur Diskussion über Sowjetrußland. Ein Briefwechsel mit Karl Kautsky«, *Der Kampf*, Bd. 26 (1933).

27. Über »Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation«: Kapitel 24 von Karl Marx, *Das Kapital I* = *MEW*, Bd. 23, S. 741-791.

28. Adler, »Das Stalinsche Experiment«, S. 9.

29. *Ebd.*, S. 10.

30. *Ebd.*, S. 11-12.

31. Rafail Abramowitsch, »Stalinismus oder Sozialdemokratie«, *Die Gesellschaft*, 1932, Bd. I, S. 145. Ausführlicher über die menschewistischen Auffassungen ist Simon Wolin, »Socialism and Stalinism«, in: Leopold H. Haimson (Hg.), *The Mensheviks from the revolution of 1917 to the Second World War*, Chicago/London (University of Chicago Press) 1974; *Sozialistische Revolution in einem unterentwickelten Land. Texte der Menschewiki zur russischen Revolution und zum Sowjetstaat 1903-1937*, Hamburg

(Junius) 1981, S. 131-204; und André Liebich, »I menscevichi di fronte alla costruzione dell' Urss«, in: *Storia del marxismo*, Bd. III-2, Turin (Giulio Einaudi) 1981.

32. Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. I, Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben*, München usw. (K.G. Saur) 1980, S. 787-788.

33. Olaf Ihlau, *Die roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Meisenheim/Glan (Anton Hain) 1969. Ihlau meint, daß die *Thesen* ausschließlich in hektographierter Form unter den deutschen Gruppen verbreitet worden seien und daß sie »nirgendwo abgedruckt worden sind« (S. 95). Das ist jedoch nicht richtig. 1934 wurden die *Thesen* sowohl von der *Rätekorrespondenz*, einer in Amsterdam erscheinenden deutschsprachigen Zeitschrift, sowie in englischer Übersetzung von der in Chicago erscheinenden *International Council Correspondence* herausgegeben: »Thesen über den Bolschewismus«, *Rätekorrespondenz*, Nr. 3 (August 1934); »Theses on Bolshevism«, *International Council Correspondence*, Bd. 1, Nr. 3 (Dezember 1934). Beide Versionen enthalten 67 Thesen; im deutschen Text hat die letzte These zwar die Nummer 68, doch fehlt These Nummer 60. Der amerikanische Text ist mit 1 bis einschließlich 67 durchnumeriert, so daß dort These 60 mit These 61 in der deutschen Version übereinstimmt. Der amerikanische Text gibt in einem redaktionellen Vorwort an, die Thesen seien gemeinsam von »the Group of International Communists of Holland« verfaßt worden. Vielleicht ist dies die Ursache des Umstands, daß die *Thesen* »wiederholt zu Unrecht der GIC zugeschrieben wurden« – Jaap Kloosterman, »Aantekeningen«, in: Anton Pannekoek, *Partij, raden, revolutie*. Zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von Jaap Kloosterman, Amsterdam (Van Gennep) 1972, S. 198. Die *Thesen* werden im folgenden einschließlich der Numerierung nach der *Rätekorrespondenz*-Version zitiert.

34. These 5.

35. These 6.

36. These 10.

37. These 9.

38. These 13.

39. These 18.

40. These 17.

41. Thesen 30, 31, 35, 36, 37.

42. These 44.

43. These 57.

44. Thesen 58, 59.

45. These 59.

46. Dieser Titel wird genannt in: Ihlau, *Rote Kämpfer* , S. 101, Anm. 232. Die Datierung 1936-37 basiert auf einer unter Pseudonym publizierten spanischen Broschüre: »Los capítulos siguientes representan sólo una parte de un estudio más bien voluminoso acerca del bolchevismo, basado en más de cinco años de atenta investigación y que formulé finalmente durante 1936 y 1937«. – »Prefacio«, in: Rodolfo Sprenger, *El Bolchevismo. Su papel. Sus métodos. Su filiación. Sus objetivos*. Santiago-Chile (Imprenta Nueva) 1947, S. 3.

47. Rudolf Sprenger, »Das gesellschaftliche Gesicht des Bolschewismus«, *Rote Revue*, 13 (1933-34), S. 314-320; derselbe, *Bolshevism: its Roots, Role, Class View and Methods*. Übers. v. Integer. New York (International Review) o.J. [circa 1940].

48. »Weil man nicht *leugnen kann*, daß in der Sowjetunion kein Privatkapitalismus existiert, und man andererseits *nicht anerkennen darf*, daß dort Sozialismus herrscht, so bleibt ihnen nur übrig *zu behaupten*, daß dort Staatskapitalismus ist«. – H. Linde, »Die

ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale«, *Unter dem Banner des Marxismus*, VI (1932), S. 32.

49. R.L. Worrall, »U.S.S.R.: Proletarian or Capitalist State?«, *Modern Quarterly*, Bd. 11, Nr. 2 (Winter 1939); auch erschienen unter dem Titel »U.S.S.R.: Proletarian or Capitalist State?«, *[The] Left [Forum]*, Nr. 39 (1939), und Nr. 40 (1940).

50. Die Redaktion von *Modern Quarterly* spricht von »Dr. Worrall«. Andrew Wells teilte mir mit, daß Worrall aus Australien stammt. Die einzige andere Publikation, die ich von Worrall finden konnte, hat ein philosophisches Thema: *El panorama de la ciencia*. Übers. v. Ana María Reyna, Mexico D.F. (Universidad Obrera de México) 1937.

51. Gemeint ist die folgende Passage: »drei Haupttatsachen der kapitalistischen Produktion:
1. Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen [...].
2. Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher [...].
3. Herstellung des Weltmarkts.« – Karl Marx, *Das Kapital* Bd. III = *MEW*, Bd. 25, S. 276-277.

52. Gemeint ist die folgende Passage: »Es sind zwei Charakterzüge, welche die kapitalistische Produktionsweise von vornherein auszeichnen. *Erstens*. Sie produziert ihre Produkte als Waren [...]. Das *zweite* [...] ist die Produktion des Mehrwerts als direkter Zweck und bestimmendes Motiv der Produktion«. *Ebd.*, S. 886-887.

53. Gemeint ist folgende Passage: »III. Bildung von Aktiengesellschaften. Hierdurch: [...] 2. [...] Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst. 3. Verwandlung des wirklich fungierenden Kapitalisten in einen bloßen Dirigenten, Verwalter fremden Kapitals, und der Kapitaleigentümer in bloße Eigentümer, bloße Geldkapitalisten«. *Ebd.*, S. 452.

54. Gemeint ist insbesondere die folgende Passage: »Der moderne Staat, was auch seine Form, ist eine wesentlich kapitalistische Maschine, Staat der Kapitalisten, der ideelle Gesamtkapitalist. Je mehr Produktivkräfte er in sein Eigentum übernimmt, desto mehr wird er wirklicher Gesamtkapitalist, desto mehr Staatsbürger beutet er aus. Die Arbeiter bleiben Lohnarbeiter, Proletarier. Das Kapitalverhältnis wird nicht aufgehoben, es wird vielmehr auf die Spitze getrieben«. Friedrich Engels, *Anti-Dühring (Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft)* (1878), *MEW*, Bd. 20, S. 260.

55. »Its social aim, objectively speaking, is the accumulation of capital in Russia – the production of commodities, the extraction of surplus-value from the working class, the realisation of this surplus-value as profits of the State and the conversion of profits into further State property, especially capital in the form of further means of production; more factories, more machinery, more mines etc.« – Worrall, »U.S.S.R.: Proletarian or Capitalist State?«, S. 12.

56. *Ebd.*, S. 12.

57. »a transition stage in which the principle of private property has been abolished, and the means of production are withheld from proletarian control only by a precariously placed bureaucracy.« – *Ebd.*, S. 13.

58. *Ebd.*, S. 18.

59. Martin Jay, *The Dialectical Imagination. A History of the Frankfurt School and the Institute of Social Research 1923-1950*, London (Heinemann) 1973; Helmut Dubiel, »Kritische Theorie und politische Ökonomie«, in: Friedrich Pollock, *Stadien des Kapitalismus*. Hrsgg. und eingeleitet von Helmut Dubiel, München (C.H. Beck) 1975.

60. Friedrich Pollock, *Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion*, Leipzig (Schriften des Instituts für Sozialforschung an der Universität Frankfurt a.M.) 1929.

61. Friedrich Pollock, »Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung«, *Zeitschrift für Sozialforschung*, I (1932).

62. Friedrich Pollock, »Staatskapitalismus«, in: derselbe, *Stadien des Kapitalismus* [ursprünglich: »State Capitalism: its Possibilities and Limitations«, *Studies in Philosophy and Social Sciences*, IX (1941)], S. 131, Anm. 28.

63. *Ebd.*, S. 129, Anm. 16.

64. *Ebd.*, S. 72.

65. *Ebd.*, S. 76-80.

66. *Ebd.*, S. 83.

67. *Ebd.*, S. 91.

68. *Ebd.*, S. 91-93.

69. *Ebd.*, S. 96.

70. Max Horkheimer, »Autoritärer Staat« [1942], in: derselbe, *Gesellschaft im Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942-1970*. Hrsgg. von Werner Brede. Frankfurt/M. (Athenäum Fischer Taschenbuch) 1972.

71. Pollock und Horkheimer waren von 1911 bis zu Pollocks Tod 1970 sehr eng befreundet und unterhielten stets sehr engen Kontakt miteinander. Siehe z.B. Helmut Gumnior/Rudolf Ringguth, *Max Horkheimer*, Reinbek (Rowohlt) 1983, S. 13.

72. *Ebd.*, S. 19. Die Formulierung »bleiben Lohnarbeiter, Proletarier« ist offenbar ein Verweis auf Friedrich Engels (siehe Anm. 54).

73. Leib Bronstein (1879-1940) alias Leo D. Trotzki, russischer Sozialist, spielte eine wesentliche Rolle in der Revolution von 1905 als Leiter des Petersburger Sowjets. Er führte seit 1913 die Meschrajonzi, eine Gruppe von SozialdemokratInnen, die Bolschewiki und Menschewiki wieder vereinigen wollte. Er schloß sich 1917 den Bolschewiki an, wurde Vorsitzender des Sowjets von Petrograd und führte das Revolutionäre Militärkomitee, das die Oktoberrevolution koordinierte. Von 1918 bis 1925 Kriegskommissar. Er hatte in den zwanziger Jahren großen Anteil an der antistalinistischen Opposition; wurde 1927 aus der Partei ausgeschlossen und 1929 des Landes verwiesen. Er gründete 1938 die Vierte Internationale. 1940 von einem Agenten Stalins ermordet. Die Standardbiographie ist Isaac Deutschers Trilogie *Der bewaffnete Prophet, 1879-1921*, Stuttgart (Kohlhammer) 1962; *Der unbewaffnete Prophet, 1921-1929*, *ebd.* 1962; *Der verstoßene Prophet, 1929-1940*, *ebd.* 1963.

74. Einige Veränderungen, Widersprüchlichkeiten usw. in Trotzkis Denken werden analysiert von Robert H. McNeal, »Trotskyist Interpretations of Stalinism«, in: Robert C. Tucker (Hg.), *Stalinism. Essays in Historical Interpretation*, New York (W.W. Norton) 1977, besonders S. 31-33.

75. Lev Trotzki, »Problemi raswitiya SSSR«, *Bjulleten' Oppozizii*, Nr. 20 (April 1931). Hier zitiert nach der Übersetzung: Leo Trotzki, »Probleme der Entwicklung der UdSSR«, in: derselbe, *Schriften 1. Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988, S. 301-302. (Hervorhebung von mir – MvdL.)

76. Man denke an Trotzkis Desavouierung seiner Anhänger Rosmer und Monatte, die eine eigene Organisation bilden wollten: »Erklärung des Genossen Trotzki gegen die Zeitschrift ›La Révolution Prolétarienne‹« (1925), in: Ulf Wolter (Hg.), *Die Linke Opposition in der Sowjetunion*, Bd. II, Berlin (Olle & Wolter) 1975. Charakteristisch ist auch die folgende Äußerung aus einem 1929 gegebenen Interview: »The talk of a Fourth Internatonal which I am supposed to be founding is utter rubbish. The Social Democratic International and the Communist International both have deep historical roots. No intermediate (Two-and-a-Half) or additional (Fourth) Internationals are required«. – »Interview by the *Osaka Mainichi*« (1929), in: *Writings of Leon Trotsky [1929]*, New York (Pathfinder) 1975, S. 108.

77. Trotzki rechtfertigte diese Standpunktänderung mit einer Analogie: Ebenso wie in der französischen Revolution sei es unter Stalin in der Sowjetunion zu einem »Thermidor« mit dem Ergebnis eines »bonapartistischen« Regimes gekommen. Siehe

zu dieser Analogie: David S. Law, »Trotsky and Thermidor«, in: Francesca Gori (Hg.), *Pensiero e Azione Politica di Lev Trockij*, Mailand (Leo S. Olschki) 1982, Bd. II; Jay Bergman, »The Perils of Historical Analogy: Leon Trotsky on the French Revolution«, *Journal of the History of Ideas*, XLVIII (1987), besonders S. 83-98.

78. »Indes handelt es sich heute in Rußland zunächst nicht um eine *soziale* Revolution, nicht um die Eroberung der politischen Macht durch eine der unteren Klassen der Gesellschaft zur Anbahnung einer *neuen* Produktionsweise, sondern um eine *politische* Revolution, um die Hinwegräumung der politischen Hindernisse, die das freie Funktionieren der schon *bestehenden* Produktionsweise hindern.« – Karl Kautsky, »Die Bauern und die Revolution in Russland«, *Die Neue Zeit*, XXIII (1904-05), Bd. I, S. 675.

79. Das originale, in Russisch verfaßte Manuskript befindet sich in den Trotsky Archives in Harvard.

80. Leo Trotzki, »Verratene Revolution«, in: derselbe, *Schriften*, S. 737.

81. *Ebd.*, S. 746.

82. *Ebd.*, S. 810.

83. *Ebd.*, S. 811.

84. *Ebd.*, S. 789.

85. Leo Trotzki, »Prodolschaet li estsche sovetskoe pravitel'stwo sledovat' prinzipam, usvoennim 20 let tomu nasad?«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 66-67 (Mai-Juni 1938). Hier zitiert nach der Übersetzung: Leo Trotzki, »Folgt die Sowjetregierung noch ihren vor zwanzig Jahren aufgestellten Prinzipien?«, in: derselbe, *Schriften*, S. 1135-1136.

86. Leo Trotzki, »Nerabotschee i neburschuasnoe gosudarstwo?«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 62-63 (Februar 1938). Hier zitiert nach der Übersetzung: Leo Trotzki, »Weder proletarischer noch bürgerlicher Staat?«, in: derselbe, *Schriften*, S. 1129.

87. Pierre Frank, *Le Stalinisme*, Paris (Maspero) 1977, S. 21.

88. Leo Trotzki, »SSSR w wojne«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 79-80 (August-Oktober 1939). Hier zitiert nach der Übersetzung: Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«, in: derselbe, *Schriften*, S. 1277.

89. »Mir wurde allmählich bewußt, daß es für Trotzki im Hinblick auf Stalin nicht mehr um eine systematische Analyse ging: er sah und interpretierte alles unter dem einen Gesichtspunkt, daß das Stalinsche Regime zusammenbrechen würde. Ich machte zuweilen bei diesen Fragen an konkreten Punkten Einwände, aber ich gab es dann auf, nachdem ich erkannt hatte, daß es für Trotzki eine Frage des eigenen Lebens, eine Frage auf Leben und Tod war. [...] Werde ich, Trotzki, noch einmal nach Rußland zurückkehren, wie 1905 in der Revolution und wie vor allem 1917, werde ich noch einmal Führer einer neuen anti-stalinistischen Revolution sein?« – Fritz Sternberg, »Gespräche mit Trotzki. Ergänzte und überarbeitete Fassung des 1963 in ›Survey‹ erschienenen Essays«, in: derselbe, *Für die Zukunft des Sozialismus*. Hrsgg. von Helga Grebing [= Schriftenreihe der Otto Brenner Stiftung, Bd. 23], Frankfurt/Main (Otto Brenner Stiftung) 1981, S. 367.

90. »Agonija kapitalisma i sadatschi Tschetwertogo Internazionala«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 66-67 (Mai- Juni 1938). Ich verwende hier die Übersetzung: Leo Trotzki, *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale*, o.O., o.V., o.J., S. 1 und 3.

91. Leo Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«, S. 1280.

92. Ein aktuelles Beispiel mag genügen: »[...] the main idea which Rizzi could claim to have fathered was the neo-marxist notion of communist society as a distinct social form (in his terminology ›bureaucratic collectivism‹) – a fact which turned upon its being ruled by its own ›new class‹«.- Adam Westoby, »Introduction«, in: Bruno Rizzi, *The Bureaucratization of the World. The USSR: Bureaucratic Collectivism*, London/New York (Tavistock Publications) 1985, S. 2. Eine Ausnahme von der Regel ist die Samm-

lung *A Natureza da USSR (antologia)*, Porto (Afrontamento) 1977, in der auch auf Simone Weil eingegangen wird.

93. Die Vermutung, daß die Theorie der neuen Klassengesellschaft bereits in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre in einem etwas größeren Kreis kritischer Marxisten aufkam, scheint gerechtfertigt zu sein. So schrieb Domanewskaja 1935 über »einige Kritiker des Sowjetsystems«, die behaupteten, »daß an die Stelle der Kapitalistenklasse eine neue herrschende Klasse, die Klasse der Sowjetbürokratie, getreten sei. Der Staat, sagen sie, besitzt die Produktionsmittel, und die staatliche Bürokratie, nur um die Interessen der Produktion besorgt, beutet die Arbeiterklasse aus«. – Olga Domanewskaja, »Der soziale Gehalt des Sowjetstaates«, *Rote Revue*, 14 (1934-35), S. 272.

94. Hans Hautmann, *Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutschösterreichs*, Wien etc. (Europa Verlag) 1971, S. 80, 105, 125, 256; Georges Lefranc, »Le courant planiste dans le mouvement ouvrier français de 1933 à 1936«, *Le Mouvement Social*, Nr. 54 (1966), S. 72-73. Teilweise autobiographisch ist: Lucien Laurat, »Le Parti Communiste Autrichien«, in: Jacques Freymond (Hg.), *Contributions à l'histoire du Comintern*, Genève (Librairie Droz) 1965. Siehe auch die Themanummer über Laurat der Zeitschrift *Est & Ouest*, Jg. 25, Nr. 515 (16.-30. September 1973).

95. Gänzlich zu Unrecht merkt z.B. Gras an: »Laurat défend lui aussi la théorie de l'URSS puissance impérialiste et capitalisme d'Etat«. – Christian Gras, *Alfred Rosmer et le mouvement révolutionnaire international*, Paris (Maspero) 1971, S. 385, Anm.

96. Trotzki suggerierte in einem Versuch, die Kreativität von Laurat zu bagatellisieren, er habe ein Plagiat begangen: »Sehr wahrscheinlich hat Laurat seine Theorie direkt oder indirekt von Mjasnikow entliehen und ihr nur einen pedantisch-›gelehrten‹ Anstrich gegeben.« – Leo Trotzki, *Schriften*, S. 479 [ursprünglich: Lev Trotzki, »Klassowaja priroda sowezkogo gosudarstwa«, *Bjulleten' Oppozizii*, Nr. 36-37 (Oktober 1933)]. Trotzkis Bemerkung scheint aus mindestens zwei Gründen verfehlt: 1. läßt der Beitrag von Mjasnikow die theoretische Tiefe Laurats vermissen (es geht auch nur um einen kleinen Text) und 2. vertritt Mjasnikow eine Staatskapitalismus-Theorie.

97.Lucien Laurat, *L'économie Soviétique. Sa dynamique, Son mécanisme*, Paris (Librairie Valois) 1931, S. 15-23.

98. »perdait de plus en plus ses attaches avec la masse prolétarienne. Elle s'érigait en curatrice inamovible de l'heritage de la bourgeoisie expropriée et en tutrice des travailleurs encore insuffisamment armés pour le gérer eux-mêmes.« – *Ebd.*, S. 162.

99. »Les ouvriers et employés soviétiques travaillent [...] dans *leurs propres* entreprises. Les sommes apparaissant comme profit dans les bilans de ces entreprises ne sont point une plus-value capitaliste: elle ne reviennent pas à une classe détentrice des moyens de production; mais à la collectivité [...].« – *Ebd.*, S. 81.

100. »Elle en dispose en usufruit, comme curatrice de l'heritage capitaliste et comme tutrice des travailleurs. Elle vend sa force de travail, tout comme ses derniers.« – *Ebd.*, S. 168-169.

101. *Ebd.*, S. 167.

102. *Ebd.*, S. 78.

103. Ein lohnabhängiger Zirkulationsagent »arbeitet so gut wie ein andrer, aber der Inhalt seiner Arbeit schafft weder Wert noch Produkt. Er selbst gehört zu den faux frais der Produktion.« – Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. II [= *MEW*, Bd. 24], S. 134.

104. »Lorsqu'il y a trois agents pour exercer une function qu'un seul pourrait remplir sans inconvénient, deux d'entre eux cessent d'être utiles. Dans ces conditions, le travail des deux derniers est non seulement inproductif, mais inutile, non seulement une ›depense onéreuse, quoique nécessaire‹, mais une perte seche. [...] Les faux frais de

circulation sont donc forcément plus élevés en Russie que dans les pays occidentaux.« – *Ebd.*, S. 171-172.

105. »sont obligés, pour sauvegarder leur revenue [...], de s'attaquer aux autres catégories du revenu national; ils accaparent une partie du salaire individuel des ouvriers; ils s'approprient de plus en plus la part du profit qui devrait constituer le fonds d'accumulation de l'industrie [...].« *Ebd.*, S. 175.

106. »Ce qui distingue la révolution russe des révolutions précédentes et ce qui empêche toute comparaison, c'est *l'apparition d'une caste dirigeante nouvelle et la formation des assises économiques de cette caste au cours même du processus révolutionnaire, depuis la conquête du pouvoir.*« – *Ebd.*, S. 155.

107. Lucien Laurat, *L'Economie Soviétique 1931*, Brüssel (L'Eglantine) 1932, S. 4.

108. *Ebd.*, S. 8. Augenscheinlich steht diese Passage im Widerspruch zu der These aus *L'économie Soviétique*, daß die bürokratische Kaste ebenso wie die Arbeiterklasse ihre Arbeitskraft verkaufen müsse; dieser Widerspruch verschwindet jedoch, wenn man bedenkt, daß Laurat seine ursprüngliche These mit der Behauptung verknüpft hat, daß sich die Bürokratie auf Grund ihres teilweise parasitären Charakters »Mehrwert« aneigne.

109. »Die massenhafte Zerstörung von Maschinen in den englischen Manufakturdistrikten während der ersten 15 Jahre des 19. Jahrhunderts, namentlich infolge der Ausbeutung des Dampfwebstuhls, bot, unter dem Namen der Ludditenbewegung, der Antijakobiner-Regierung eines Sidmouth, Castlereagh usw. den Vorwand zu reaktionärsten Gewaltschritten. Es bedarf Zeit und Erfahrung, bevor der Arbeiter die Maschinerie von ihrer kapitalistischen Anwendung unterscheiden und daher seine Angriffe vom materiellen Produktionsmittel selbst auf dessen gesellschaftliche Exploitationsform übertragen lernt.« – *MEW*, Bd. 23, S. 452.

110. Lucien Laurat, *Le Marxisme en Faillite? Du Marxisme de Marx au Marxisme d'aujourd'hui*, Paris (Ed. Pierre Tisné) 1939, S. 210.

111. Die Anzahl der Publikationen über Simone Weil ist überwältigend. Einen orientierenden Überblick geben Angelica Krogmann, *Simone Weil*, Reinbek (Rowohlt) 1970 sowie Heinz Abosch, *Simone Weil zur Einführung*, Hamburg (Junius Verlag) 1990. Siehe des weiteren Aris Accornero u.a., *Simone Weil e la condizione operaia*, Rome (Ed. Riuniti) 1985 und David McLellan, *Simone Weil. Utopian Pessimist*, London/Basingstoke (Macmillan) 1989. Eine Auswahl aus ihren Schriften ist in deutscher Sprache enthalten in: Simone Weil, *Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe und Aufzeichnungen*, übers. u. herausgg. von Friedhelm Kemp, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1990.

112. Simone Weil, »Allons-nous vers la Révolution Prolétarienne?«, *La Révolution Prolétarienne*, Nr. 158 (25. August 1933), S. 314.

113. Ein Ausdruck der Zeitstimmung war das Buch von Adolf Berle und Gardiner Means, *The Modern Corporation and Private Property*, New York (Macmillan) 1932, in dem der wachsenden Macht des Managements viel Aufmerksamkeit gegeben wurde. Elemente aus Weils Theorie können übrigens – selbstverständlich mit anderer politischer Zielsetzung – auch gefunden werden in den Schriften von Ferdinand Fried (= F.F. Zimmermann, 1898-1967), einem der Ideologen der »konservativen Revolution« um die Zeitschrift *Die Tat*. Siehe: Ferdinand Fried, *Das Ende des Kapitalismus*, Jena (Eugen Diederichs Verlag) 1931.

114. Weil, »Allons-nous vers la Révolution Prolétarienne?«, S. 314.

115. »Ainsi il y a, autour de l'entreprise, trois couches sociales bien distinctes: les ouvriers, instruments passifs de l'entreprise, les capitalistes dont la domination repose sur un système économique en voi de décomposition, et les administrateurs qui s'appu-

ient au contraire sur une technique dont l'évolution ne fait qu'augmenter leur pouvoir.« – *Ebd.*, S. 315.

116. »[...] la couche sociale définie par l'exercice des fonctions d'administration n'acceptera jamais, quel que soit le régime legal de la propriété, d'ouvrir l'acces de ces fonctions aux masses laborieuses [...]. Aucune expropriation ne peut resoudre ce problème, contre lequel s'est brisé l'héroïsme des ouvriers russes.« – *Ebd.*, S. 315-316.

117. »Si, comme ce n'est que trop possible, nous devons périr, faisons en sorte que nous ne périssions sans avoir existé.« – *Ebd.*, S. 318.

118. Westoby, »Introduction«, S. 1-33.

119. *Ebd.*, S. 16-17. Siehe Bruno R., *La Bureaucratisation du monde (La propriété de classe)*, Paris, o.J. [1939], Appendix, Kapitel IV: »La Question Juive«, wo u.a. zu lesen ist: »Hitler a raison et nous avons tort. Il faut nous corriger et devenir anti-juifs parce que nous sommes anti-capitalistes.« (S. 296).

120. Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«.

121. [Pierre Naville], »L'Avenir est-il à la «Classe Directoriale«?«, *La Revue Internationale*, III, Nr. 16 (Juni 1947).

122. Siehe auch Kapitel 5 dieser Studie.

123. Bruno Rizzi, *Dove va l'URSS?*, Mailand (La Prora) 1937. Über die unmittelbare Vorgeschichte seines bekanntesten Buches schrieb Rizzi: »Toujours loin de nos camarades et de la propagande marxiste, nous sommes arrivés à avoir seulement dans le mois de novembre 1938 le no 9 de la ›Quatrième Internationale‹ et nous y avons trouvé l'article de Trotzky: ›Un Etat ni ouvrier, ni bourgeois?‹. Un mois plus tard nous nous procurions le numéro spécial de juin 1938 de la ›Quatrième Internationale‹ avec les rapports de Naville, Trotzky et Craipeau. De là, nous est venue l'envie d'écrire ce travail, puisque les idées qui mûrissaient en nous depuis trois ans étaient en contraste avec la pensée de ces camarades.« – R[izzi], *La Bureaucratisation du Monde*, S. 334.

124. Westoby, »Introduction«, S. 13.

125. »La possession de l'Etat donne à la bureaucratie la possession de tous les biens meubles et immeubles qui, tout en étant socialisés, n'appartiennent pas moins *in toto* à la nouvelle classe dirigeante.« – R[izzi], *La Bureaucratisation du Monde*, S. 25-26.

126. »L'exploitation reste, mais au lieu d'être exercée sur l'homme par l'homme, elle est exercée sur une classe sociale par une autre classe.« – *Ebd.*, S. 47.

127. »La propriété, après avoir été à tout le monde, et par conséquent elle n'existait pas pour les hommes de ages très anciens, a passé collectivement aux communautés pour se transformer après en propriété privée. Maintenant il semble qu'elle reprenne une forme collective sous l'aspect de propriété de classe.« – *Ebd.*, S. 46.

128. *Ebd.*, S. 48, 64. Der Begriff »Mehrwert« – im Gegensatz zu »Mehrprodukt« – wird von Rizzi verwendet, obwohl er den kapitalistischen Charakter der Sowjetunion bestreitet. Wahrscheinlich ist dies eine begriffliche Nachlässigkeit, die keine besondere Bedeutung hat.

129. »Le travailleur soviétique n'a qu'un maitre, il ne peut plus offrir sa marchandise-travail, il se trouve prisonnier sans possibilité de choix.« – *Ebd.*, S. 71.

130. »L'exploitation se fait tout comme dans la société esclavagiste, le sujet d'Etat travaille seulement pour le seul maître qui l'a acheté, [...] il réprésente le cheptel qui doit être soigné, logé et dont la réproduction intéresse beaucoup ce maître.« – *Ebd.*, S. 72-73.

131. Naville hat diesen »Titel« wahrscheinlich dem Umstand zu verdanken, daß er in der französischen trotzkistischen Bewegung der prominenteste Verteidiger der Position von Trotzki war. 1937-38 hatte Naville die »Orthodoxie« gegen Yvan Craipeau, der die Sowjetbürokratie als eine neue herrschende Klasse bezeichnete, in Schutz genommen. Siehe [Pierre] Naville, »Extrait du rapport adopté par le 2e Congrès du S.O.I.

(Novembre 1937)«, *Quatrième Internationale*, Juni 1938, und [Yvan] Craipeau, »La Quatrième Internationale et la Contre-Révolution russe«, *Quatrième Internationale*, Juni 1938. Rizzi selbst hat angegeben, daß er von dieser Diskussion beeinflußt worden sei (siehe Anm. 123).

132. »Nationalisation, étatisation des grands moyens de production, planification économique et production dans un but non individuellement spéculatif, représentent les grands ›atouts‹ du Collectivisme Bureaucratique. [...] Du point de vue historique cette société a pour tâche d'élever d'une manière ordonnée la production totale du monde.« – *Ebd.*, S. 253.

133. »La dernière classe dirigeante de l'histoire est si proche de la société sans classe qu'elle nie sa qualité de classe et de propriétaire!« – *Ebd.*, S. 254.

134. *Ebd.*, S. 345.

135. »Nous ne croyons pas que Staline, Hitler et Mussolini, dans le fond de leur coeur et comme hommes, se réjouissent de leurs régimes ni de leur vie réduite à être détachée de l'humanité par une espèce de matière isolante et vigilante concrétisée dans l'appareil de leur police personelle et de leurs adulateurs. Ils ont accepté le fait pour des nécessités politiques comme pour des nécessités sociales [...].« – *Ebd.*, S. 343.

136. Die Angabe, daß Carter ein Pseudonym von Friedman (1910- 196?) ist, findet man in: Alan Wald, *The New York Intellectuals. The Rise and Decline of the Anti-Stalinist Left From the 1930s to the 1980s*, Chapel Hill/London (University of North Carolina Press) 1987, S. 181.

137. *Socialist Workers Party Bulletin*, Nr. 2 (1937). Trotzki antwortete mit seinem Artikel »Weder proletarischer noch bürgerlicher Staat?« Rizzi verweist auf diese Diskussion in *La Bureaucratisation du Monde*, S. 33-35.

138. James Burnham (1905-1987), Philosoph, hatte sich 1933 der amerikanischen trotzkistischen Bewegung angeschlossen und war schon schnell bis in die Führung aufgestiegen. Siehe *Current Biography. Who's News and Why 1941*, New York (H.W. Wilson) 1941, S. 121-123; George H. Nash, *The conservative intellectual movement in America since 1945*, New York (Basic Books) 1976, S. 87-91; und Wald, *New York Intellectuals*, S. 176-182.

139. Dwight Macdonald, *Memoirs of a Revolutionist. Essays in Political Criticism*, New York (Meridian Books) 1958, S. 17-18.

140. Trotzkis Beiträge wurden gesammelt in *In Defense of Marxism (Against the Petty-Bourgeois Opposition)*, New York (Pioneer Publishers) 1942.

141. Eine ausführliche Beschreibung der Krise und Spaltung der Socialist Workers Party 1939-40 gibt Constance Ashton Myers, *The Prophet's Army. Trotskyists in America, 1928-1941*, Westport, Conn./London (Greenwood) 1977, S. 143-171.

142. »Letter of Resignation of James Burnham from the Workers Party« in: Trotzki, *In Defense of Marxism*, S. 207.

143. Siehe die in Kapitel 1 genannten Kriterien von Bernstein.

144. Noch 1947 merkte ein menschewistischer Autor an: »Burnham has travelled a long way from his past socialist beliefs. Yet to a certain degree he has maintained the Marxian method [...]«. – Boris Sapir, »Is War with Russia Inevitable? An Examination of Burnham's New Thesis«, *Modern Review*, I (1947), S. 366.

145. Die Angabe, daß »John West« ein Pseudonym von Burnham war, findet man bei Ashton Myers, *The Prophet's Army*, S. 104 und bei Wald, *New York Intellectuals*, S. 179. Artikel von Burnham über Roosevelt und den *New Deal*: John West, »Roosevelt and the New Congress«, *New International*, II (1935); John West, »The Roosevelt ›Security‹ Programme«, *New International*, II (1935); John West, »The Wagner Bill and the Working Class«, *New International*, II (1935); John West, »Will Roosevelt Be Re-Elected?«, *New International*, III (1936); James Burnham, »Roosevelt Faces the Future«,

New International, IV (1938); James Burnham, »The Future of Roosevelt«, *New International*, V (1939).

146. Auch Rizzi selbst fühlte sich von Burnham bestohlen, der »trovo utile plagiarmi per lanciare il suo *best-seller* del 1941«. – Bruno Rizzi, »Società asiatica e collettivismo burocratico. Osservazioni a Melotti e a Carlo«, *Terzo Mondo*, Nr. 18 (1972), S. 92.

147. Westoby, »Introduction«, S. 24-26. Burnham selbst verwies darauf, daß seine Theorie keineswegs »eine aufregende oder originelle Neuigkeit« sei: »Während der letzten zwanzig Jahre sind viele Bestandteile der Theorie in zahlreiche Aufsätze und Bücher aufgenommen worden, denen ich mich allgemein verpflichtet fühle, ohne doch ein Bestimmtes nennen zu können, von dem ich besonders beeinflußt worden wäre.« – James Burnham, *Das Regime der Manager*, Stuttgart (Union Deutsche Verlagsanstalt) 1948, S. 15-16.

148. Burnham, *Das Regime der Manager*, S. 16.

149. *Ebd.*, S. 91.

150. *Ebd.*, S. 101.

151. *Ebd.*, S. 247 f.

152. *Ebd.*, S. 77.

153. *Ebd.*, S. 258 f.

154. Rizzi prophezeite nebenbei »sept ou huit autarchies fermées ou presque« – *La Bureaucratisation du Monde*, S. 343.

155. Shachtman (1901-1972), gehörte in den zwanziger Jahren zu den Führern der amerikanischen Kommunistischen Partei. Er schloß sich danach der trotzkistischen Opposition an und wurde eine der führenden Persönlichkeiten der Socialist Workers Party. Weitere biographische Angaben in: George Novack, »Max Shachtman: A Political Portrait«, *International Socialist Review*, 34 (1973), Nr. 2 und Wald, *New York Intellectuals*, S. 172-175, 190-192.

156. Max Shachtman, »Is Russia A Workers' State?«, *The New International*, VI-10 (1940), S. 199.

157. Die Zeitschrift *The New International* publizierte nach dem Artikel von Shachtman in Bd. VII (1941) noch die folgenden anderen Artikel über das Problem der Charakterisierung der Sowjetunion: Milton Alvin, »Russia: A Workers' State«; J.R. Johnson, »Russia: A Fascist State«; David Coolidge, »What is a Workers' State ?«; W. Kent, »The Russian State«; Milton Alvin, »For the Defence of the S.U.«; Ernest Lund, »Basis for Defensism in Russia«; J.R. Johnson, »Russia and Marxism«; Joseph Carter, »Bureaucratic Collectivism«; W. Kent, »What is Capitalism?«.

158. Mário Pedrosa (1905-1982) war seit dem Beginn der dreißiger Jahre der wichtigste Führer der kleinen Gruppe brasilianischer Trotzkisten gewesen. 1938 gehörte er – zusammen mit u.a. C.L.R. James – zu den Gründern der Vierten Internationale. 1940 war Pedrosa das einzige nicht aus den USA stammende Führungsmitglied der Vierten Internationale, das sich der Opposition von Shachtman anschloß. – Die Angabe, daß Lebrun ein Pseudonym von Pedrosa ist, findet man in: »Conférence de fondation de la IVe Internationale. Procès-verbaux de la conférence établis selon les notes prises par un délégué américaine et un délégué français«, *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 1 (1979), S. 57. Weitere Informationen in »Mário Pedrosa (1905-1982)«, *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 10 (1982); John W.F. Dulles, *Anarchists and Communists in Brazil 1900-1935*, Austin (Texas University Press) 1973, S. 421, 457; derselbe, *Brazilian Communism 1935-1945. Repression during World Upheaval*. Austin (Texas University Press) 1983, S. 167.

159. »The inherent tendency of every State, if left to itself, to elevate itself above classes, above society, has been able in Russia, thanks to exceptional historical circumstances, and perhaps for the first time in history, to work itself out to the end. This development of the process has been possible because the proletariat, the dominant class,

has been too weak to exercise its control over the bureaucracy, the incarnation of the State. The bureaucracy has identified itself with the State. In so identifying itself, it has attained an absolute development, as far as it can go as a bureaucracy.« – M. Lebrun [Mário Pedrosa], »Mass and Class in Soviet Society«, *The New International*, VI-4 (1940), S. 88.

160. Höchstwahrscheinlich meint Pedrosa die folgende Passage: »Grammatikalisch genommen ist ein freier Staat ein solcher, wo der Staat frei gegenüber seinen Bürgern ist, also ein Staat mit despotischer Regierung«. – Brief von Engels an Bebel, datiert mit 18.-28. März 1875, *MEW*, Bd. 34, S. 128.

161. »as restless as a hen that is looking for a safe place to lay her egg. It wants to get itself a proper, stable, economic and social base on which it can spread itself at ease and assure itself a permanent place in history as *a true social class*.« – Lebrun, »Mass and Class in Soviet Society«, S. 91.

162. Rudolf Hilferding (1877-1941), Arzt, publizierte einige wichtige Beiträge zur marxistischen Wirtschaftstheorie, von denen *Das Finanzkapital* (1910) am bekanntesten geworden ist. Er schloß sich während des Ersten Weltkrieges der USPD an und folgte dem rechten Flügel dieser Partei 1922 zurück zur SPD. Sozialdemokratisches Mitglied des Reichstags 1924-33 und Finanzminister 1923 und 1928-29. Er emigrierte 1933 in die Schweiz und später nach Frankreich. 1941 wurde er vermutlich von der Gestapo ermordet. Siehe Wilfried Gottschalch, *Strukturveränderungen der Gesellschaft und politisches Handeln in der Lehre von Rudolf Hilferding* [= Soziologische Abhandlungen, Heft 3], Berlin (Duncker & Humblot) 1962, S. 13-31. Bibliographische Angaben in: Minoru Kurata, »Rudolf Hilferding. Bibliographie seiner Schriften, Artikel und Briefe«, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 10 (1974).

163. Z.B. Richard Kern [Rudolf Hilferding], »Das Wirtschaftsjahr 1935«, *Neuer Vorwärts*, Nr. 134 (5.1.1936); derselbe, »Grundlagen der Auswärtigen Politik«, *Neuer Vorwärts*, Nr. 179 (15.11.1936); derselbe, »Die Weltwirtschaft in Kriegsgefahr«, *Neuer Vorwärts*, Nr. 289 (1.1.1939). Hilferding scheint seinen Artikel in *Sozialistitscheskij Westnik* als Folge von Gesprächen mit Boris Nikolaewskij geschrieben zu haben. Siehe Boris Sapir, »Boris Ivanovitsch Nikolaevskij«, in: Maria Hunink/Jaap Kloosterman/Jan Rogier (Hg.), *Over Buonarroti, internationale avant-gardes, Max Nettlau en het verzamelen van boeken, anarchistische ministers, de algebra van de revolutie, schilders en schrijvers*, Baarn (Het Wereldvenster) 1979, S. 367. Den zentralen Gedanken seiner Theorie des verselbständigten Staats erläuterte Hilferding bereits in einem Brief an Kautsky vom 5. November 1937: »In der Tat sind Staatsorganisation und deren Interessen ein Faktor, der Selbständigkeit gewinnt und namentlich zu Diktaturzeiten die anderen gesellschaftlichen Interessen zu unterwerfen strebt.« (Kautsky-Archiv, Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, im folgenden zit. als IISG). Siehe auch André Liebich, »Marxism and Totalitarianism. Rudolf Hilferding and the Mensheviks«, *Dissent*, Frühjahr 1987.

164. R. Gil'ferding, »Gosudarstwennyj kapitalism ili totalitarnoe gosudarstwennoe chosjajstwo?«, *Sozialistitscheskij Westnik*, Nr. 8 (460) (1940). [Antwort auf R.L. Uoroll, »Jawljaetscha-li SSSR proletarskim ili kapitalistitscheskim gosudarstvom?«, *Sozialistitscheskij Westnik*, Nr. 7 (459) (1940).] Ich zitiere hier nach der deutschen Übersetzung: »Staatskapitalismus oder totalitäre Staatswirtschaft?«, in: Cora Stephan (Hg.), *Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940*, Berlin/Bonn (J.H.W. Dietz Nachf.) 1982, S. 293.

165. Stephan, »Geld- und Staatstheorie in Hilferdings ›Finanzkapital‹«, *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, Bd. 2 (1974), S. 141. Siehe auch Gottschalch, *Strukturveränderungen der Gesellschaft*, S. 242-261 und Harold James, »Rudolf Hilferding

and the Application of the Political Economy of the Second International«, *Historical Journal*, 24 (1981).

166. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I = *MEW*, Bd. 23, S. 741.

167. Linde, »Die ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale«, S. 26-27.

168. »Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel«. Marx, *Das Kapital*, Bd. I, S. 742.

169. Linde, »Die ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale«, S. 27.

170. Domanewskaja, »Der soziale Gehalt des Sowjetstaates«, S. 271.

171. Hilferding, »Staatskapitalismus oder totalitäre Staatswirtschaft?«, S. 292.

172. Trotzki, »Verratene Revolution«, S. 954.

173. Trotzki, »Der Klassencharakter des Sowjetstaats«, S. 457- 458.

174. »We ask them, What kind of state is the Soviet Union? They answer, It is a workers' state. We ask, Why is it a workers' state? They answer, *Because* there is nationalized property. We ask, Why does nationalized property make it a workers' state? *And they answer, Because a workers' state is one where there is nationalized property.* This is, in form, exactly the same argument used by those who tell us that the bible is the Word of God. We ask them, How do you know it is the Word of God? They answer, *Because* the Bible itself says it is the Word of God. We ask, But how does that prove it to be true? And they answer, *Because* nothing that God said could be a lie. In both instances, the conclusion has been taken for granted in the premises; the argument is entirely circular, and can prove nothing whatever.« – James Burnham, »From Formula to Reality. Notes on the Nature of the Soviet State«, *SWP-Bulletin*, Nr. 5 (1938).

175. Rizzi, *La Bureaucratisation du Monde*, S. 38-39.

176. »[...] Trotsky and we who followed him failed to distinguish between first, means of production in the hands of the state where the state is merely an economic form like a trust, a bank, or a cartel; second, state ownership as a purely juridical relation, which tells us no more than that it is the duty of the state to organize production and distribute the product; and third, a workers' state, i.e., a state transitional to socialism; this last is not a juridical question at all but a question of the economic conditions and social relations of production, which can be summed up in one phrase: is the working class master or not ? The third category includes the other two. But neither singly nor together do the first two necessarily include the third. [...] *Within the state property form the working class can be master as in 1921 or enslaved as in 1941.*« – Johnson, »Russia: A Fascist State«, S. 54-55.

177. »The proletariat is a propertyless class. Its control over the economy and its domination in society is possible only through first winning political power. It is through its state power that the working class becomes the ruling class and develops the conditions for the abolition of all classes, the socialist society. Without political power the working class cannot be the ruling class in any sense.« – Carter, »Bureaucratic Collectivism«, S. 218.

178. Domanewskaja, »Der soziale Gehalt des Sowjetstaates«, S. 272.

179. »Granted that, in European history, the bureaucracy was never a ruling class and that it always served other ruling classes. Does that mean that it never can become one itself? Can there never be anything new in history? A clever ›theoretician‹ could have argued just as well, 200 years ago, before the great bourgeois revolutions: What, the bourgeoisie become a ruling class? Ridiculous! Capitalists, such as we have always known them – merchants and money-lenders – have always only served kings and lords!« – Kent, »The Russian State«, S. 179.

180. Domanewskaja, »Der soziale Gehalt des Sowjetstaates«, S. 272-273.

181. Trotzki, »Die UdSSR im Krieg«, S. 1281-1283; Shachtman, »Is Russia A Workers' State?«, S. 201-203.

Kapitel 4

1. »Stalin's European goals in 1944 and 1945 were military and territorial rather than those of social transformation – insofar as they were social they were socially conservative. Had he than intended to ›sovietize‹ Poland he would neither have accepted so many pre-war capitalist politicians in Warsaw, negotiating for a share in power, nor – more important – would he have made central the issue of which territory was to be part of Poland and which part of the Soviet Union. At the close of the war ›socialism in one country‹ meant to Stalin ›friendly‹ governments ruling ›friendly‹ territory on the Soviet Union's western border, protecting it against a possible resurgent Germany and a capitalist west.« – Adam Westoby, *Communism since World War II*, Brighton (Harvester) 1981, S. 10.

2. Bezüglich des ungarischen Aufstands konstatierte Hugh Seton-Watson z.B.: »In the first months it is a curious paradox that the reconstitution of these [bourgeois] parties was largely the work of teams of communist agitators who travelled around in Red Army vehicles.« – *The East European Revolution*, New York (Praeger) 1956, S. 191. Vergleiche auch die folgende Äußerung von Klement Gottwald aus einer Rede vor KP-Funktionären im Mai 1945: »We must continually remind ourselves that in the present phase, we are following the line of the national and democratic [...] and not the line of social revolution.« – Zitiert nach Zbigniew K. Brzezinski, *The Soviet Bloc. Unity and Conflict*, New York (Praeger) 1961, S. 27.

3. Heinrich Heiter, »Die Veränderung des Konzepts der Volksdemokratie infolge der Bipolarisierung Europas«, in: Othmar Nikola Haberl/Lutz Niethammer (Hg.), *Der Marshall-Plan und die europäische Linke*, Frankfurt/M. (EVA) 1986.

4. Ich entnehme diesen Begriff Tim Wohlforth, »The Theory of Structural Assimilation«, in: derselbe/Adam Westoby, *›Communists‹ Against Revolution. The Theory of Structural Assimilation*, London (Folrose) 1978, besonders S. 20-34.

5. Die Einführung von Fünfjahresplänen gibt einen Hinweis darauf, wann die ökonomische Assimilation vollzogen war: Bulgarien und Tschechoslowakei 1949, Ungarn und Polen 1950, Rumänien und die DDR 1951.

6. Fejtö schätzt, daß 2,5 Millionen Menschen – etwa ein Viertel des gesamten Mitgliederbestands – aus den osteuropäischen kommunistischen Parteien ausgeschlossen und zwischen 125.000 und 250.000 Menschen inhaftiert worden sind. – Ferenc Fejtö, *Histoire des Démocraties Populaires*, Paris (Maspero) 1968, Bd. I, S. 246.

7. Bei der Gründung der Kominform in Szklarska Poreba (Polen) waren Delegationen der kommunistischen Parteien aus Osteuropa und von den zwei größten kommunistischen Parteien Westeuropas (Italien und Frankreich) zugegen.

8. Die relevanten Dokumente aus der Periode vom 20. März-28. Juni 1948 sind abgedruckt in: Robert Bass/Elizabeth Marbury (Hg.), *The Soviet-Yugoslav Controversy, 1948-58: A Documentary Record*, New York (Prospect Books) 1959, S. 4-46.

9. Horst-Dieter Beyerstedt, *Marxistische Kritik an der Sowjetunion in der Stalinära (1924-1953)*, Frankfurt/M. usw. (Peter Lang) 1987, S. 232.

10. Gilles Martinet, »Le socialisme et les sociétés de transition«, *La Revue Internationale*, Nr. 17 (Sommer 1947), S. 14.

11. »The capitalist world has no way out, unless a prolonged death agony is so

considered. It is necessary to prepare for long years, if not decades, of war, uprisings, brief interludes of truce, new wars, and new uprisings.« – Leon Trotsky, »Manifesto of the Fourth International«, in: *Writings of Leon Trotsky [1939-40]*, New York (Pathfinder) ^{3}1977, S. 218.

12. »Those great tasks which only yesterday seemed long years, if not decades away, can loom up directly before us in the next two or three years, and even sooner.« – *Ebd.*, S. 220.

13. »If the war did not immediately create in Europe a revolutionary upsurge of the scope and tempo we anticipated, it is *nonetheless undeniable that it destroyed capitalist equilibrium on a world scale, thus opening up a long revolutionary period.* All self-criticism [...] limits itself essentially to the *tempo* and not to the *fundamental character* of the period which follows the imperialist war.« – »The new Imperialist Peace and the Building of the Parties of the Fourth International«, *Fourth International*, Juni 1946. Die Resolution wurde von Ernest Mandel verfaßt.

14. Siehe insbesondere Tony Cliff [Ygael Gluckstein], »All that glitters is not gold«, internes Bulletin der (britischen) Revolutionary Communist Party, September 1947. Cliffs Beitrag war eine Antwort auf E. Germain [Ernest Mandel], »From the ABC to current reading: boom, revival or crisis?« in derselben Publikation. Mandel behauptete hierin unter anderem, daß »in the period of capitalist decadence British industry *can no longer* overgrow the stage of revival and attain one of a real boom«. Cliff widersprach dem.

15. Michel Pablo [Michel Raptis], »Où allons-nous?«, *Quatrième Internationale*, Februar 1951.

16. Hierauf verweist Bleibtreu-Favre, »Where is Pablo going?« (Juni 1951), erneut veröffentlicht in: Cliff Slaughter (Hg.), *Trotskyism versus Revisionism: A Documentary History*, Bd. I, London (New Park Publications) 1974, S. 60.

17. Siehe z.B. Leo Trotzki, »Balance Sheet of the Finnish Events« (1940), in: derselbe, *In Defence of Marxism*, New York (Pioneer) 1942.

18. Cliff Conner, »From World War II to the Cold War«, in: *Towards a History of the Fourth International*, 1. Teil, New York (Socialist Workers Party) 1973, S. 6.

19. »[T]he bureaucracy [der UdSSR – MvdL] will, in the long run, prove incapable of succesfully carrying out the veritable structural assimilation which demands the destruction of capitalism. This can be achieved on so large a scale only by the proletarian revolution.« – »The Russian Question Today«, *Fourth International*, November-Dezember 1947.

20. »The social differences between the USSR and the buffer zone [...] are of a *qualitative* nature even though from the *quantitative* point of view society in the buffer zone approaches more closely Soviet society rather than that of the ›normal‹ capitalist countries, in the same sense in which the USSR itself is quantitatively closer to capitalism than to socialism.« – »The Evolution of the Buffer Countries«, *International Information Bulletin*, Juni 1949.

21. »[T]he structural assimilation of these countries to the USSR must be considered as having now been essentially accomplished and these countries as having ceased to be basically capitalist countries.« – »Class Nature of Eastern Europe«, *Fourth International*, November-Dezember 1951.

22. »Time and again, he [Trotsky] pointed out how the consolidation of Stalinism in Russia led to the worsening of the economic, political and social positions of the working class, and the triumph of a tyrannical and privileged aristocracy. If this trend continues, he said, the revolution will be at an end and the restauration of capitalism will be achieved.

That, unfortunately, is what has happened even if in new and unexpected forms. There

is hardly a country in the world where the authentic ideas and bearers of socialism are so barbarously hounded. It should be clear to everyone that the revolution has been completely destroyed by Stalinism. Yet you continue to say that under this unspeakable regime, Russia is still a workers' state. I consider this a blow at socialism.« – »Text of Letter to SWP from Natalia Trotsky«, *The Militant*, 4. Juni 1951. Zusammen mit diesem Brief wurde eine »Answer of SWP to Natalia Trotsky's Letter« publiziert. Kommentar von Max Shachtman in dessen »Comrade Natalia's Indictment«, *Labor Action*, 11. Juni 1951.

23. Grandizo war ein Abkömmling spanischer Emigranten in Mexiko. 1930 kehrte er nach Spanien zurück und wurde dort politisch aktiv. Siehe Pierre Broué, »Le Mouvement trotskyste en Amérique Latine jusqu'en 1940«, *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 11 (1982), S. 16, Anm.; Concha Gramonte, »Esbozo biográfico revolucionario de G. Munis« = Appendix II in: G. Munis, *Jalones de derrota, promesa de victoria. Crítica y teoría de la Revolución Española*, Bilbao/Madrid (Edita Zero) 1977, S. 513-517; »Grandizo Munis (1912-1989)«, *Revolutionary History*, Jg. 2, Nr. 2 (Sommer 1989).

24. L. Sinclair, The IS-Papers (Typoskript IISG), o.O., o.J., Bd. II, S. 338; Rodolphe Prager (Hg.), *Les Congrès de la IVe Internationale, Bd. 1: Naissance de IVe Internationale*, Paris (Ed. La Brèche) 1978, S. 432.

25. Die Angabe, daß Peralta ein Pseudonym von Péret (1899-1959) war, ist handschriftlich vermerkt in dem im IISG vorliegenden Exemplar von Peralta, *Le »Manifeste« des Exegètes*, México, D.F. (Editorial »Revolución«) 1946. Die Notiz lautet: »Peralta: Pseudónimo empleado en México y como militante de Fomento Obrero Revolucionario, por el poeta francès surrealista Benjamin Péret. G. Munis«. Siehe über Péret: Jean-Michel Goutier u.a., *Benjamin Péret*, Paris (Ed. Henri Veyrier) 1982.

26. »Manifeste de la conférence d'Avril 1946 de la IVe Internationale aux travailleurs, exploités et peuples coloniaux du monde entier«, *Quatrième Internationale*, Mai 1946.

27. Peralta, *Le »manifeste« des exegètes*, S. 3-9.

28. G. Munis, *Les révolutionnaires devant la Russie et le stalinisme mondial*, México D.F. (Editorial »Revolución«) 1946. In spanischer Sprache erschienen unter dem Titel *Los revolucionarios ante Rusia y el stalinismo mundial*, México D.F. (Editorial »Revolución«) 1946.

29. G. Munis, *Parti-Etat, Stalinisme, Révolution*, Paris (Spartacus) 1975, besonders S. 48-62.

30. James (1901-1989) zog 1932 von Trinidad nach Großbritannien, wo er als Cricket-Reporter tätig war. Gründete 1936 mit anderen die trotzkistische Revolutionary Socialist League und gehörte 1938 zu den TeilnehmerInnen der Gründungsversammlung der Vierten Internationale. Seit Ende 1938 wohnte James in den Vereinigten Staaten. Wurde 1952 interniert und 1953 aus den USA verbannt. Blieb danach fünf Jahre in Großbritannien und kehrte 1958 zurück nach Trinidad, wo er einige Jahre lang Sekretär der westindischen Federal Labour Party war. James ist vor allem als Theoretiker der schwarzen Befreiungskampfs bekannt geworden und als Autor von u.a. *The Black Jacobins. Toussaint L'Ouverture and the San Domingo revolution* (1938). Siehe Paul Buhle (Hg.), *C.L.R. James: His Life and Work*, London/New York (Allison & Busby) 1986; Paul Buhle, *C.L.R. James. The Artist as Revolutionary*, London (Verso) 1988; Anna Grimshaw, »C.L.R. James (1901-1989)«, *Revolutionary History*, Jg. 2, Nr. 3 (Herbst 1989).

31. Biographische Angaben in: »Rae Spiegel (Raya Dunayevskaya) (1910-1987)«, *Cahiers Léon Trotsky*, Nr. 31 (September 1987). Siehe auch Mihailo Marković, »Raya Dunayevskaya: Great Socialist Humanist Who Lived Her Philosophy All Her Life«, *Praxis International*, 8 (1988).

32. Es gibt meines Wissens keine gute Monographie über die Geschichte der John-

son-Forest-Tendenz. Die Angaben in den verschiedenen diesbezüglichen Publikationen stimmen nicht immer überein, insbesondere was den erneuten Anschluß an die Vierte Internationale betrifft. W. Jerome und A. Buick (»Soviet State Capitalism? The History of an Idea«, *Survey*, Nr. 62 (1967), S. 68) schreiben: »In 1947, this group Johnson-Forest rejoined the SWP, but left again in 1951«; Constance Ashton Myers (*The Prophet's Army. Trotskyists in America, 1928-1941*, Westport, Conn. (Greenwood Press) 1977, S. 200) schreibt: »C.L.R. James, having left with Shachtman came back to the Socialist Workers Party for two years, 1948 and 1949, only to be expelled«; Cedric J. Robinson (*Black Marxism. The Making of the Black Radical Tradition*, London (Zed Books) 1983, S. 389) schreibt: »Then, in 1942, [...] a group centring around James and Raya Dunayevskaya, the Johnson-Forest Tendency, had left the ›Shachtmanites‹. Later, in 1949 or so [sic], the Johnson-Forest Tendency would rejoin the SWP only to become resolutely independent again two years later.« Ich selbst stützte mich auf die Angaben von James. Im Vorwort zur zweiten Auflage von C.L.R. James/F. Forest [Raya Dunayevskaya]/Ria Stone [Grace Lee], *The Invading Socialist Society*, Detroit (Bewick) 1972, S. I, schreibt er: »The Johnson-Forest Tendency was a grouping in the Trotskyist movement which split off from the Socialist Workers Party in 1940 and went with what became the Workers Party. However, inside the Workers Party, the movement found it necessary to clarify its positions, not only against the eclectic jumps of Max Shachtman; we found it imperative to clarify our positions against those of Trotsky, positions which the Socialist Workers Party was repeating with ritual emphasis. It was in the course of doing this that in 1947 we published *The Invading Socialist Society*. But precisely our serious attitude to the fundamentals of Marxism led us to leave the happy-go-lucky improvizations of the Workers Party, and in 1948, to return to the Socialist Workers Party.« Und in dem aus dem Jahr 1967 stammenden Artikel »Black Power«, erneut publiziert in: C.L.R. James, *Spheres of Existence. Selected Writings*, London (Allison & Busby) 1980, S. 235, schreibt er: »[...] in 1951 my friends and I broke irrevocably and fundamentally with the premises of trotskyism«.

33. »Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit eignem Leben begabte [...]. So in der Warenwelt die Produkte der menschlichen Hand. Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden«. – Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I = *MEW*, Bd. 23, S. 86-87.

34. Vergleiche insbesondere C.L.R. James, *Notes on Dialectics*, ursprünglich 1948 publiziert, erneut herausgegeben 1980 (London, Allison & Busby). In diesem Buch verwendet James Hegels *Wissenschaft der Logik* als Leitfaden für eine dialektische Kritik des Trotzkismus.

35. Am bekanntesten geworden ist ein »Egodokument« des Arbeiters »Paul Romano«: Paul Romano/Ria Stone [Grace Lee], *The American Worker*, Detroit (Facing Reality Publishing Committee) 1946.

36. Siehe ihre Artikel »A New Revision of Marxian Economics«, *American Economic Review*, September 1944, und »Revision or Reaffirmation of Marxism«, *American Economic Review*, September 1945.

37. »This predominance of wage-labor makes the means of production capital. The means of production, monopolized by a section of society, in their rôle of capital, have an independent life and movement of their own.« – J.R. Johnson [C.L.R. James], »Russia – A Fascist State«, *The New International*, April 1941, S. 55.

38. »Was there wage-labor in Leninist Russia? In form only; or yes and no, as is inevitable in a transitional state, but more no than yes. [...] Whereas in a capitalist society the basic relationship is on the one hand wage-labor and on the other hand means of production in the hands of the capitalist class, in Leninist Russia the relationship was:

the form of wage-labor only on the one hand because on the other were the means of production in the hands of the laborer who owned the property through the state.« – *Ebd.*, S. 56.

39. »[...] Stalinist economy is regulated by wages and those wages are governed by the law of value. For, owing to the enormous expenses of a class society in the modern world; the need to keep up with other states in the constant technical revolutions of production and the competition on the world market; the choice between autarchy (with enormous increase in cost of production) or penetration into the world market (and being thereby subjected to all its fluctuations); the imperialist struggle and a backward economy; all these compel Stalin to treat labor exactly as in Germany, to treat it as a commodity, paid for at the cost of its production and reproduction.« – J.R. Johnson [C.L.R. James], »Russia and Marxism«, *The New International*, September 1941, S. 214.

40. F. Forest [Raya Dunayevskaya], »An Analysis of Russian Economy«, *The New International*, Dezember 1942, Januar 1943, und Februar 1943. Hier: dritter Aufsatz, S. 57.

41. »In einem gegebnen Geschäftszweig hätte die Zentralisation ihre äußerste Grenze erreicht, wenn alle darin angelegten Kapitale zu einem Einzelkapital verschmolzen wären. In einer gegebnen Gesellschaft wäre diese Grenze erreicht erst in dem Augenblick, wo das gesamte gesellschaftliche Kapital vereinigt wäre in der Hand, sei es eines einzelnen Kapitalisten, sei es einer einzigen Kapitalistengesellschaft«. – Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I = *MEW*, Bd. 23, S. 655-656.

42. C.L.R. James, *State Capitalism and World Revolution*, Detroit (Facing Reality Publishing Committee) ^{3}1969, S. 39-46.

43. Der griechische Ökonom Castoriadis (geb. 1922) war nach kurzer Mitgliedschaft in der kommunistischen Jugendorganisation in die trotzkistische Gruppe um Spiros Stinas eingetreten. 1945 emigrierte er nach Paris, wo er lange Zeit bei der OECD arbeitete und gleichzeitig unter einem Pseudonym in revolutionär-sozialistischen Kreisen aktiv war.

Lefort (geb. 1924) hatte schon als Schüler 1943 im Untergrund eine zum Trotzkismus neigende Gruppe gegründet. Er studierte Philosophie, sein wichtigster Lehrer war Maurice Merleau-Ponty. Seit 1946 arbeiteten er und Castoriadis politisch zusammen.

Siehe »An Interview with Cornelius Castoriadis«, *Telos*, Nr. 23 (Frühjahr 1975); »An Interview with Claude Lefort«, *Telos*, Nr. 30 (Winter 1976-77); André Liebich, »Socialisme ou Barbarie. A Radical Critique of Bureaucracy«, *Our Generation*, Bd. 12, Nr. 2 (Herbst 1977); Fabio Ciaramelli, »›Socialisme ou Barbarie‹ e la questione sovietica«, *MondOperaio*, 40 (1987), Nr. 1, und verschiedene Beiträge in: G. Busino u.a., *Autonomie et autotransformation de la société. La philosophie militante de Cornelius Castoriadis*, Genf (Droz) 1989.

44. Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis]/Claude Montal [Claude Lefort], »Sur le régime et contre la défense de l'URSS«, *Bulletin Intérieur* der P.C.I. (Französische Sektion der IV. Internationale), Nr. 31 (August 1946); dieselben, »Le problème de l'URSS et la possibilité d'une troisième solution historique«, in: *L'URSS au lendemain de la guerre. Matériel de discussion préparatoire au IIe congrès de la IVe Internationale*, Bd. III (Februar 1947). Beide wieder gedruckt in: Cornelius Castoriadis, *La Société bureaucratique. Bd. I: Les rapports de production en Russie*, Paris (U.G.E.) 1973.

45. »que les producteurs ne disposent des moyens de production ni individuellement (artisanat) ni collectivement (socialisme); que le travail vivant, au lieu de dominer le travail mort, est dominé par celui-ci, par l'intermédiaire des individus qui le personnifient (les capitalistes).« – Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], »Les rapports de production en Russie«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 2 (Mai-Juni 1949), S. 34.

46. *Ebd.*, S. 47.

47. »Après avoir renversé le gouvernement bourgeois, après avoir exproprié – souvent malgré et contre la volonté du gouvernement bolchevik – les capitalistes, après avoir occupé les usines, les ouvriers ont cru qu'il était tout natural d'en laisser la gestion au gouvernement, aux parti bolchevik et aux dirigeants syndicaux. De cette manière le prolétariat abandonnait lui-même son rôle principal dans la nouvelle société qu'il voulait créer.« – [Cornelius Castoriadis], »Socialisme ou Barbarie«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 1 (März-April 1949), S. 35.

48. Die Broschüre von »Paul Romano« und Ria Stone [Grace Lee] wurde z.B. in Fortsetzungen publiziert: Paul Romano, »L'ouvrier Americain«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 1-6 (1949-50) und Ria Stone, »La reconstruction de la Société«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 7 (August-September 1950). 1958 publizierte die Gruppe um James und »Socialisme ou Barbarie« eine gemeinsame Broschüre: Grace C. Lee/Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis]/J.R. Johnson [C.L.R. James], *Facing Reality*, Detroit (Correspondence) 1958.

49. Gluckstein/Cliff wurde 1917 in Palästina geboren. Seit ungefähr 1938 Trotzkist. Emigrierte 1946 nach Großbritannien. Wurde 1947 ausgewiesen und ließ sich danach in Irland nieder. Besuchte Großbritannien jedoch regelmäßig, weil seine Familie dort zurückgeblieben war, und beteiligte sich intensiv an den Diskussionen der britischen Trotzkisten. 1952 endgültig nach Großbritannien zurückgekehrt, wurde Cliff der Führer der (kleinen) Socialist Review Gruppe in der Labour Party, aus der später die International Socialists und noch später die Socialist Workers Party (nicht mit der amerikanischen Organisation desselben Namens zu verwechseln) entstand. Diese Angaben basieren auf einem Interview mit dem Autor, London, 9. Juli 1979. Siehe auch: Ian H. Birchall, »History of the International Socialists (I)«, *International Socialism*, Nr. 76 (März 1975).

50. »When I came to the theory of state capitalism, I didn't come to it by a long analysis of the law of value in Russia, the economic statistics in Russia. Nothing of the sort. I came to it by the simple statement that if the emancipation of the working class is the act of the working class, then you cannot have a workers' state without the workers having power to dictate what happens in society.

So I had to choose between what Trotsky said – the heart of Trotsky is the self-activity of workers – or the form of property. I decided to push away the form of property as determining the question«. – »Tony Cliff Interview«, *The Leveller*, September 1979, S. 21.

51. Tony Cliff, *State Capitalism in Russia*, London (Pluto Press) 1974, S. 153, 182. Dies ist eine erweiterte und revidierte Version des aus dem Juni 1948 stammenden Textes »The Nature of Stalinist Russia«, der mir leider in seiner ursprünglichen Form nicht zugänglich war. Der Autor teilte mir während eines Gesprächs (London, 9. Juli 1979) mit, daß die Kapitel 3 bis einschließlich 10, von einigen Details abgesehen, mit der ersten Version übereinstimmen.

52. *Ebd.*, S. 158.

53. *Ebd.*, S. 183.

54. Siehe z.B. den Hinweis auf Hilferdings Staatskapitalismuskritik (*ebd.*, S. 201) und die Erwähnung eines Artikels von Dunayevskaya (*ebd.*, S. 301). Des weiteren die zahlreichen Verweise auf Trotzki und das Kapitel, das ihm gewidmet ist (*ebd.*, S. 265-287).

55. »Up to now, Russia's economy has been too backward for her to be able to flood foreign markets with her goods. Her own markets are protected against the possibility of being flooded with foreign goods by virtue of the state's monopoly of foreign trade which can only be destroyed by military power.« – *Ebd.*, S. 210.

56. »Value is the expression of competition between independent producers; Russia's

competition with the rest of the world is expressed by the elevation of use values into an end, serving the ultimate end of victory in competition. Use values, while being an end, still remain a means.« – *Ebd.*, S. 211.

57. Es gibt zwei politische Biographien von Bordiga: Andreina de Clementi, *Amadeo Bordiga*, Turin (Einaudi) 1971 und Franco Livorsi, *Amadeo Bordiga*, Rom (Editori Riuniti) 1976. Beide Studien beziehen sich begreiflicherweise auf die frühe »Glanzzeit« der Hauptperson.

58. Christian Riechers, »Die Ergebnisse der Revolution ›Stalins‹ in Rußland«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 5 (1977), S. 157. Siehe auch Jacques Camatte, »Introduction«, in: Amadeo Bordiga, *Structure économique et sociale de la Russie d'aujourd'hui: II, Développement des rapports de production après la révolution bolchévique*, Paris (Ed. de l'Oubli) 1975, S. 8: »En ce qu'il [Bordiga] appelait la ›question Russe‹, il a beaucoup écrit [...]. Toutefois c'est dans la période 1954-57 qu'il s'en est le plus occupé«.

59. Alfa [Amadeo Bordiga], »La Russia Sovietica dalla rivoluzione ad oggi«, *Prometeo*, Nr. 1 (Juli 1946).

60. NN [Amadeo Bordiga], »Russia e rivoluzione nella teoria marxista. Rapporto alla riunione interfederale di Bologna«, *Il Programma Comunista*, III-21 (11.-25. November 1954) bis einschließlich IV-8 (22. April-Mai 1955). Ein kurzer Bericht über das Treffen in Bologna in: »Cronaca della riunione«, *Il Programma Comunista*, III-21 (11.-25. November 1954).

61. NN [Amadeo Bordiga], »Struttura economica e sociale della Russia d'oggi. Rapporto alla riunione di Napoli«, *Il Programma Comunista*, IV-10 (25. Mai - 4. Juni 1955) bis einschließlich IV-14 (28. Juli - 25. August 1955); derselbe, »Struttura economica e sociale della Russia d'oggi. Rapporto alla riunioni di Napoli e Genova«, *Il Programma Comunista*, IV-17 (23. September - 7. Oktober 1955) bis einschließlich V-4 (18. Februar - 2. März 1956) und V-11 (18. Mai - 1. Juni 1956) bis einschließlich VI- 12 (1957). Im folgenden zitiert als »Struttura«.

Siehe auch derselbe, »La Russia nella storia mondiale, nella Grande Rivoluzione e nella società contemporanea. Sintesi delle relazioni di Bologna, Napoli e Genova«, *Il Programma Comunista*, IV-15 (26. August – 8. September 1955) und IV-16 (9.-23. September 1955). Informationen über die Treffen in Neapel und Genua sind enthalten in den Artikeln: »La riunione interfederale di lavoro a Napoli il 24-25 Aprile«, *Il Programma Comunista*, IV-9 (7.- 21. Mai 1955) und »Le grandi questioni storiche della rivoluzione in Russia. La riunione interfederale di Genova del 6 e 7 agosto 1955«, *Il Programma Comunista*, IV-15 (26. August - 8. September 1955). Die Artikelreihen von »Neapel« und »Genua« wurden später mit Ergänzungen in Buchform publiziert: *Struttura economica e sociale della Russia d'oggi*, Mailand (Edizioni il programma comunista) 1976.

62. NN [Amadeo Bordiga], »Dialogato con Stalin«, *Il Programma Comunista*, I-1 (10. - 24. Oktober 1952) bis einschließlich 1-4 (20. November - 4. Dezember 1952). In Buchform mit Ergänzungen erschienen unter dem Titel *Dialogato con Stalin*, Mailand (Edizioni Prometeo) o.J. [1953].

63. NN [Amadeo Bordiga], »Dialogato coi morti (il XX Congresso del Partito Comunista Russo)«, *Il Programma Comunista*, V-5 (3. - 17. März 1956) bis einschließlich V-10 (6. - 18. Mai 1956). In Buchform mit Ergänzungen erschienen unter dem Titel *Dialogato coi morti*, Mailand (Edizioni de »Il Programma Comunista«) 1956.

64. Z.B. A. Orso [Amadeo Bordiga], »Proprietà e Capitale«, *Prometeo*, Nr. 10 (Juni-Juli 1948) bis einschließlich Nr. 14 (Februar 1950), und Folge II, Nr. 1 (November 1950) und Nr. 4 (Juli-September 1952).

65. Véga, »La crise du bordiguisme italien«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 11 (Novem-

ber-Dezember 1952); Onorato Damen, *Bordiga: validità e limiti d'una esperienza nella sinistra italiana*, Mailand (EPI) 1977; NN [Philippe Bourrinet], *La gauche communiste d'Italie*, Brüssel (Courant Communiste International) 1981, S. 180. Der Konflikt hatte unter anderem damit zu tun, daß Damen den Sowjet»kapitalismus« dem der Vereinigten Staaten gleichsetzte, während Bordiga dem nachdrücklich widersprach.

66. NN [Amadeo Bordiga], »La controrivoluzione maestra«, *Battaglia Comunista*, XII-18 (29. August - 12. September 1951).

67. »Russia Sovietica«, S. 35.

68. *Dialogato con Stalin*, S. 29.

69. NN [Amadeo Bordiga], »Il Marxismo dei cacagli«, *Battaglia Comunista*, XIII-8 (17. - 30. April 1952).

70. »Vi è capitalismo sempre chè i prodotti sono recati al mercato o comunque ›contabilizzati‹ all'attivo della azienda, intesa come isola economica distinta, sia pure molto grande, mentre sono portate al passivo le retribuzioni del lavoro. L'economia borghese è economia in partita doppia. L'individuo borghese non è un uomo, è un ditta.« – »Proprietà e Capitale«, *Prometeo*, Nr. 11 (November-Dezember 1948), S. 497.

71. »Per noi ogni sistema di produzione di merci nel mondo moderno, nel mondo del *lavoro associato*, ossia del raggruppamento dei lavoratori in aziende di produzione, definisce *economia capitalista.*« – *Dialogato con Stalin*, S. 17.

72. »[...] im Staatskapitalismus ist ein jeder Bürokrat«. – NN [Amadeo Bordiga], »Le gambe ai cani«, *Battaglia Comunista*, XIII-11 (20. Mai – 9. Juni 1952). Diese Äußerung muß als eine rhetorische Übertreibung gesehen werden; an anderen Stellen des Werkes findet man Abschnitte, welche die Behauptung des verallgemeinerten Staatsdiensts relativieren.

73. *Struttura economica e sociale*, S. 507.

74. Branko Lazitch/Milorad M. Drachkovitch, *Biographical Dictionary of the Comintern*, Stanford (Hoover Institution Press) 1973, S. 137-138; Jacques D. Rupnik, »Conflicts au sein du movement communiste en Tchéchoslovaquie au début des années trente: l'affaire Guttmann«, *Revue Française de Science Politique*, 1976 und Pierre Broué, »Sur l'histoire du Parti Communiste Tchéchoslovaque«, *Revue Française de Science Politique*, 1982.

75. Wittfogel, während eines Interviews in den siebziger Jahren: »Mein erster Kontakt, den ich [als Emigrant in den USA – MvdL] hatte, hier in dieser Wohnung, waren [...] radikale Splitter, frühere Trotzkisten, Kommunisten und linke Sozialdemokraten. Dort in dem Stuhl saß der Mann, der die Analyse machte – die Koestler so beeindruckte – über die Sowjetunion ›als eine Klassengesellschaft‹. Für uns mit unseren gescheiterten trotzkistischen, leninistischen und halbleninistischen Ideen war diese Untersuchung ungeheuer ernst.« – Mathias Greffrath, »Die hydraulische Gesellschaft und das Gespenst der asiatischen Restauration. Gespräch mit Karl August Wittfogel«, in: derselbe, *Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern*, Reinbek (Rowohlt) 1979, S. 328.

Henry Jacoby, in seinen Memoiren: »Günther Reimann nimmt mich zu einer Zusammenkunft bei Karl August Wittfogel mit. Hier erscheint Josef Guttmann, genannt Pepik, einst mit Kalandra Führer der linken Opposition der Prager Kommunisten. [...] Sobald er zu sprechen beginnt, bewundert man Klarheit und Schärfe. Er legt eine Auffassung der Sowjetunion als Klassenstaat vor. Verfügungsgewalt und Kontrolle statt Privateigentum in den Händen der herrschenden Klasse. Später wird er unter dem Pseudonym Peter Meyer in ›Politics‹ darüber ausführlich schreiben«. – Henry Jacoby, *Davongekommen. 10 Jahre Exil 1936-46*, Frankfurt/Main (Sendler) o.J. [1983], S. 120.

Weitere Informationen bei G.L. Ulmen, *The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel*, Den Haag usw. (Mouton) 1978,

S. 266, 566, der übrigens fälschlich schreibt, Guttmann habe seinen Namen später in Gordon verändert.

76. »It begins to appear then that both sides are right in their negative propositions, and that both are wrong when from these they make a breakneck leap [...] to their conclusions. Perhaps there is neither capitalism nor socialism in Russia, but a third thing, something that is quite new in history.« – Peter Meyer [Josef Guttmann], »The Soviet Union: A New Class Society«, I, *Politics*, März 1944, S. 49.

77. Die für diese Argumentation erforderliche logische Verbindung, daß nämlich die Verwirklichung des Plans nicht möglich ist, wenn die am Beginn der Planperiode gegebenen Preise und Löhne bestehen bleiben, wird von Guttmann nicht begründet.

78. »[...] regulation and criticism ›only from above‹ are no substitute for public control. If orders from above may not be criticized, even when they are senseless and impossible to carry out, then their carrying out has to be faked. The despotic system forces everybody to lie. [...] Errors of planning are inevitable even with the best statistics. But under conditions such as these they become the rule.« – Peter Meyer [Josef Guttmann], »The Soviet Union: A New Class Society«, II, *Politics*, April 1944, S. 83.

79. Lenz [Helmut Fleischer], »Thesen zur russischen Frage. Die historische Einmaligkeit der russischen Entwicklung«, *pro & contra*, Nr. 6 (Juni 1950). Die Mitteilung, daß »Lenz« ein Pseudonym von Helmut Fleischer war, basiert auf dem Brief Fleischers vom 3. Februar 1987 an den Autor.

80. Siehe hierzu Peter Kulemann, *Die Linke in Westdeutschland nach 1945*, Hannover/Frankfurt (SOAK/ISP) 1978. Diese Partei darf nicht mit der 1962 gegründeten rechtsextremistischen Unabhängigen Arbeiter-Partei verwechselt werden.

81. Milovan Djilas, »Thèmes Contemporaines: I, Apparences et essence de l'Union Soviétique«, *Questions du Socialisme*, Nr. 1-2 (März-April 1951).

82. Weitere biographische Angaben in: »Daten zu Fritz Sternberg – Leben und Werk«, in: Helga Grebing (Hg.), *Fritz Sternberg (1895-1963). Für die Zukunft des Sozialismus*, Frankfurt/Main (Otto Brenner Stiftung) 1981, S. 582-592.

83. Fritz Sternberg, *Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht*, Köln (Bund-Verlag) 1951, S. 172.

84. Z.B. Karl August Wittfogel, »Russia and Asia«, *World Politics*, Jg. 2, Nr. 4 (1950). – Ob aus dieser Passage der Einfluß von Wittfogel spricht, bleibt undeutlich. Sollte dies jedoch zutreffen, dann hat Sternberg die Theorie des orientalischen Despotismus in jedem Fall sehr »modern« verwendet, indem er den Wasserhaushalt nur als Analogie auffaßte.

85. Fritz Sternberg, *So endete es... Von der Oktoberrevolution zum reaktionärsten Staat der Welt*, Köln (Bund-Verlag) o.J. [1951].

86. Cycon war seit 1948 Redakteur der *Stuttgarter Zeitung*. Von 1951 bis 1953 publizierte er in *Funken*. Seit 1957 entwickelte er sich nach rechts. 1969 wurde er Auslandschef der konservativen Tageszeitung *Die Welt*. Diese Information basiert auf einem Brief von Bernd Klemm (Hannover) an den Autor vom 22. Oktober 1986 und auf Karljo Kreter, *Sozialisten in der Adenauer-Zeit. Die Zeitschrift »Funken«*, Hamburg (VSA) 1986, S. 94-96, 190.

87. Siehe den Hinweis auf Sternbergs *Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht* in: D.C., »Klassenstaat oder ›Übergang zum Kommunismus‹«, *Funken*, Dezember 1952, S. 6.

88. D.C., »Russische Probleme«, *Funken*, März 1953, S. 9.

89. D.C., »Die innerpolitischen Tendenzen in Sowjetrußland: Der Sieg der ›Neuen Intelligenz‹«, *Funken*, November 1952, S. 4.

90. D.C., »Wirtschaftliche Perspektiven der Sowjet-Union«, *Funken*, Februar 1953, S. 8. Cycons Artikel riefen eine längere Diskussion hervor. Ich verweise insbesondere

auf: Sebastian Franck [Henry Jacoby], »Russische Probleme«, *Funken*, Februar 1953; Fritz Kief, »Und wo bleibt der Mensch?«, *Funken*, Februar 1953; D.C. [Dieter Cycon], »Russische Probleme«, *Funken*, März 1953; Henry Hellmann, »Der russische Popanz«, *Funken*, April 1953; G. Weinberg, »Gefährliche Illusionen«, *Funken*, Mai 1953; Susanne Leonhard, »Zur Rußlandfrage«, *Funken*, Juni 1953. Von diesen Beiträgen ist der Artikel von Susanne Leonhard – hinsichtlich der Fragestellung meiner Studie – der interessanteste. Leonhard ist – anders als Cycon – der Meinung, daß die Sowjetbürokratie zunehmend eine geschlossene und sich selbst ergänzende Elite bilde, doch sieht sie darin noch keinen Grund, sie als Klasse zu bezeichnen, da sie zu heterogen und uneinig sei. Auch die Sowjetarbeiter bildeten keine Klasse, da es keinen freien Arbeitsmarkt mit mehreren Käufern gebe und keine Möglichkeit zu kollektiver Organisierung. Global charakterisiert sie die Sowjetunion als eine (nicht näher spezifizierte) Entwicklungsdiktatur. Siehe über Leonhard, die viele Jahre in Stalins »Archipel Gulag« verbrachte: Hermann Weber, »Susanne Leonhard gestorben«, *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 20 (1984).

91. D.C., »Wirtschaftliche Perspektiven der Sowjetunion«.

92. Bernd Klemm, »Paul Frölich (1884-1953)«, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 19 (1983).

93. Paul Frölich, »Beiträge zur Analyse des Stalinismus. Zwei unveröffentlichte Manuskripte aus dem Nachlaß«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 4 (1976).

94. Brief von Frölich an Roman Rosdolsky, 20. Juni 1950: Rosdolsky-Archiv IISG (ungeordnet). Den Hinweis auf diesen Brief verdanke ich Wilbert van Miert, dem Bearbeiter des Rosdolsky-Nachlasses im IISG.

95. Paul Frölich, »Vom Wege zum Sozialismus«, *Funken*, April 1952, S. 13.

96. Frölich, »Beiträge«, S. 152.

97. Jules Dévérité [Leo Kofler], *Marxistischer oder stalinistischer Marxismus?*, Köln (Verlag für politische Publizistik) 1951, S. 5. Hervorhebung im Original.

98. Biographische Angaben in: Dietrich Garstka/Werner Seppmann, »Aus der Lebensgeschichte Leo Koflers«, in: Ernst Bloch/Dietrich Garstka/Werner Seppmann (Hg.), *Marxismus und Anthropologie. Festschrift für Leo Kofler*, Bochum (Germinal) 1980, S. 11-26. In derselben Sammlung auch »Daten zu Leben und Werk Leo Koflers«, S. 305-309.

99. Leo Kofler, *Der Fall Lukács. Georg Lukács und der Stalinismus*, Köln (Verlag für politische Publizistik) 1952.

100. Leo Kofler, *Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie*, Köln (Verlag für politische Publizistik) 1952, S. 25.

101. *Ebd.*, S. 73.

102. *Ebd.*, S. 24.

103. *Ebd.*, S. 19-22.

104. *Ebd.*, S. 23-24.

105. *Ebd.*, S. 45.

106. *Ebd.*, S. 45.

107. *Ebd.*, S. 73.

108. Sam Bornstein/Al Richardson, *The War and the International. A History of the Trotskyist Movement in Britain 1937-1949*, London (Socialist Platform) 1986, S. 50, Anm. 97. Obwohl Deutscher sich der Gründung der Vierten Internationale widersetzt hatte, war er doch deren Mitglied geworden. Siehe Ludger Syré, *Isaac Deutscher, Marxist, Publizist, Historiker. Sein Leben und Werk 1907-1967*, Hamburg (Junius) 1984, S. 56-57.

109. Isaac Deutscher, *Josef Stalin. Eine politische Biographie. Band I: 1879-1933*, Berlin (Olle & Wolter) 1979; *dass. Band II: 1934-1953*, *ebd.* 1979. [Um das Schlußka-

pitel der zweiten englischen Auflage ergänzter Nachdruck der deutschen Erstausgabe von 1962.]

110. »Stalinism has exhausted its historical function. Like every other great revolution, the Russian revolution has made ruthless use of force and violence to bring into being a new social order and to ensure its survival. An old-established regime relies for its continuance on the force of social custom. A revolutionary order creates new custom by force. Only when its material framework has been firmly set and consolidated can it rely on its own inherent vitality; then it frees itself from the terror that formerly safeguarded it.« – Isaac Deutscher, *Russia after Stalin*, London (Hamish Hamilton) ^{2}1953, S. 96-97.

111. »In the 1930's Trotsky advocated a ›limited political revolution‹ against Stalinism. He saw it not as a fully fledged social upheaval but as an ›administrative operation‹ directed against the chiefs of the political police and a small clique terrorizing the nation. As so often, Trotsky was tragically ahead of his time and prophetic in his vision of the future, although he could not imagine that Stalin's closest associates would act in accordance with his scheme. What Malenkov's government is carrying out now is precisely the ›limited revolution‹ envisaged by Trotsky.« – *Ebd.*, S. 164.

112. Z.B. Isaac Deutscher, *Heretics and Renegades and Other Essays*, London (Hamish Hamilton) 1955, besonders S. 113- 130 und 173-228; derselbe, *The Unfinished Revolution: Russia 1917-1967*, London/New York (Oxford University Press) 1967.

113. »Malenkov's ›limited revolution‹ has so far remained a product of Deutscher's imagination. The ink was hardly dry on his new book when the new blood purge started in the Soviet Union and Malenkov's army answered the revolting East German workers with tanks and machine guns and wholesale arrests of strikers.« – James P. Cannon, »Trotsky or Deutscher?«, *Fourth International*, Jg. 15, Nr. 1 (Winter 1954), S. 13. Etwas später äußerten auch Ex-Trotzkisten, die sich für die Theorie des Staatskapitalismus oder die des bürokratischen Kollektivismus entschieden hatten, scharfe Kritik. Siehe Tony Cliff [Ygael Gluckstein], »The End of the Road: Deutscher's Capitulation to Stalinism«, *International Socialism*, Nr. 15 (Winter 1964-65); Julius Jacobson [aus der Shachtman-Schule], »Isaac Deutscher: The Anatomy of an Apologist«, *New Politics*, III-4 (1964) und V-2 (1966).

114. Die Opposition um Cochran trennte sich Ende 1953 von der Vierten Internationale; sie gründete die Socialist Union of America und gab 1954 bis einschließlich 1959 *The American Socialist* heraus. Eine frühe (implizite) Verteidigung von Deutscher ist George Clarke [Bert Cochran], »Stalin's Role – Stalin's Future«, *Fourth International*, Jg. 14, Nr. 1 (Januar-Februar 1953). Eine spätere implizite Verteidigung ist Harry Braverman, »Russia and Socialism«, *The American Socialist*, Jg. 1, Nr. 9 (September 1954).

115. Raymond Aron, »La Russie après Staline«, *Preuves*, Nr. 32 (Oktober 1953).

116. »Tout ce que j'ai dit, c'est que l'industrialisation *tend* à éveiller des aspirations démocratiques chez les masses. Ces aspirations peuvent, bien entendu, être frustrées ou contrariées par d'autres facteurs«. – Isaac Deutscher, »Réponse aux critiques«, *Esprit*, 22 (1954).

117. Aron antwortete auf Deutschers Replik in »Une croisé de l'anti-anti-communisme«, *Preuves*, Mai 1954. Eine Besprechung der Kontroverse Deutscher-Aron (mit viel Sympathie für Deutscher) findet man bei: Jean Pouillon, »Staline: Catoblépas ou Phénix«, *Les Temps Modernes*, 9-II (1954).

118. Isaac Deutscher, »The Future of Russian Society«, *Dissent*, Sommer 1954.

119. »If most of the goods in Russia were ›free goods‹ as, say water is in the Eastern part of the United States, no competitive struggle over it would be likely to arise, but

does one seriously need to discuss this alternative?« – Lewis Coser, »But on other terms ...«, *Dissent*, Sommer 1954, S. 240.

120. »[...] a constant cycle of relaxation and tension creates factions and rejects them, attracts new managerial personel into the whirlpool of the administration and destroys them. [...] It is very different from either democracy or Bonapartism – the two alternatives alone Deutscher envisages for the Soviet Union, after a brief ›relapse‹ into Stalinism.« – Henri Rabassiere [Pseudonym], »And can there be peace?«, *Dissent*, Sommer 1954, S. 246.

121. »Both contain determinate social groups, which are to different extents antagonistic to each other and thus carry on corresponding social struggles. Can these struggles be disposed of and, as it were, be overcome automatically in the mere course of things? Are the obstacles to be overcome in such a process of transformation greater or smaller in Russia than in the West? Which system is more flexible and which more rigid? These are the questions that Mr. Deutscher must answer before he can so blithely pose the possibility of a peaceful emergence from Stalinism.« – Pierre Tresse, »Russia: Method of Analysis«, *Dissent*, Herbst 1954, S. 402-403.

122. Paul Willen, »What Manner of Change in Russia?«, *Dissent*, Winter 1955.

123. Isaac Deutscher, »Russia in Transition«, *Dissent*, Winter 1955.

124. E[wgenij] A. Preobraschenskij, *Navaja ekonomika. Opyt teoretitscheskogo analisa sowetskogo chosjajstwa*, Moskau (Kommunistitscheskaja Akademija. Sekzija Ekonomiki) 1926, S. 86-152.

125. »[...] with the growth of the national loaf the competition for ›shares‹ does tend to become less savage and more civilized; the shares can at last become ›fair‹.« – Deutscher, »Russia in Transition«, S. 27.

126. »my primary allegiance – need I say this? – is not to the bureaucrats [...], but to the oppressed, the persecuted, and the deceived peoples of the world.« – *Ebd.*, S. 39.

127. Außer Betracht lasse ich hier den Beitrag von George Orwell [Eric Blair], »Second Thoughts on James Burnham«, *Polemic*, Nr. 3 (Mai 1946), wieder aufgelegt unter dem Titel »James Burnham and the Managerial Revolution«, in: Sonia Orwell/Ian Angus (Hg.), *The Collected Essays, Journalism and Letters of George Orwell*, Bd. IV, London (Secker & Warburg) 1968. Dieser Aufsatz bezieht sich mehr auf Burnhams »power worship« als auf dessen Analyse der Sowjetunion.

128. Jacques Hannak, »Die Revolution der Manager«, *Die Zukunft*, Dezember 1947.

129. Willy Huhn, »Manager – keine soziale Revolution«, *pro und contra*, Nr. 3 (1949), S. 22.

130. »Il est possible de détruire la propriété privé capitaliste sans avoir détruit le capitalisme.« – Léon Blum, »Révolution Socialiste ou *Révolution Directoriale*?«, *La Révue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 7 (Januar 1947), S. 7.

131. Léon Blum, »Socialist or Managerial Revolution?«, *Modern Review*, I (1947).

132. »Different class societies always differ in the *specific way* in which the ruling class forces the producers to yield their surplus product. The specific way of *capitalist* exploitation is the *sale of labor power* by a free worker for its value; the specific way of the new class society is the *enslavement* of the workers by the state.« – Peter Meyer [Josef Guttmann], »Reply to Leon Blum«, *Modern Review*, I (1947), S. 319.

133. [Pierre Naville], »L'Avenir est-il à ›la classe directoriale‹?«, *La Revue Internationale*, Nr. 16 (Juni 1947). Wie schon in Kapitel 3 angemerkt, war dies das erste Mal, daß der wahre Name von »Bruno R.« enthüllt wurde.

134. Charles Bettelheim, »Une Mystification: La ›Révolution Directoriale‹«, *La Revue Internationale*, Nr. 16 (Juni 1947).

135. Gilles Martinet, »Le socialisme et les sociétés de transition«, *La Revue Internationale*, Nr. 17 (Sommer 1947).

136. Aimé Patri, »L'ère des ›Organisateurs‹. Remarques à propos des conceptions de Burnham«, *Masses – Socialisme et Liberté*, Nr. 11 (Oktober - November 1947).

137. Aimé Patri, »Une nouvelle classe dirigeante peut-elle exister?«, *La Revue Internationale*, Nr. 18 (Oktober 1947), S. 100.

138. »La société sans classe, le socialisme, ne peut se construire si L'Etat – précisons encore: si L'Etat ouvrier – subsiste. Il faut qu'il disparaisse«. – Pierre Bessaignet, »Réponse à une théorie de la bureaucratie nouvelle«, *La Revue Internationale*, Nr. 18 (Oktober 1947), S. 108.

139. Außer den hier genannten Beiträgen in *La Revue Internationale* auch Jean-Paul Martin, »Quelques néo-staliniens de la *Revue Internationale*«, *Quatrième Internationale*, September-Oktober 1947, ein Beitrag von geringer theoretischer Bedeutung.

140. »Dans les circonstances actuelles, il nous paraît impossible de procéder à une analyse critique du système russe qui ne souligne pas l'importance de l'acquit soviétique et des possibilités d'évolution qu'il contient.« – Charles Bettelheim/Gilles Martinet, »Marxisme et Démocratie«, *La Revue Internationale*, Nr. 20 (Januar-Februar 1948), S. 41-42.

141. Mandel, während des Zweiten Weltkriegs aktiv im revolutionär-sozialistischen Widerstand, dreimal von den deutschen Besatzern arretiert und zweimal wieder entkommen, entwickelte sich nach 1945 zu einem der wichtigsten Leiter und dem führenden Theoretiker der trotzkistischen Vierten Internationale. Er arbeitete seit 1945 als Journalist und Korrespondent für verschiedene Zeitungen (*Het Parool*, *L'Observateur*, *Le Peuple* u.a.). Danach war er von 1954 bis 1963 ökonomischer Berater der belgischen Gewerkschaftszentrale FGTB. Er studierte 1963-67 Ökonomie an der Sorbonne und promovierte 1972 mit *Der Spätkapitalismus*. Siehe *Internationales Biographisches Archiv*, 44/82; Robert A. Gorman (Hg.), *Biographical Dictionary of Marxism*, Westport, Conn. (Greenwood) 1986, S. 209-211.

142. Siehe die bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen Mandels »Projet de Thèses de la 4e Internationale et le Stalinisme«, *Bulletin Interieur du Sécretariat International*, November 1947, und «The Russian Question Today«, *Fourth International*, Bd. 8, Nr. 9 (November-Dezember 1947).

143. »The Russian Question Today«, S. 272.

144. »transitional economy such as will exist in every workers' state until the complete disappearance of classes and the final advent of Communism«. – *Ebd.*

145. *Ebd.*

146. »a) Every class in history is characterized by an independent and fundamental function in the process of production – at a definite stage in the historic process – and by its own roots in the economic structure of society.

b) Every class in history represents a definite stage of historical progress, including the classes that arise in periods of historic recession whose task is to safeguard the technical conquests etc. Each represents a definite stage in the social division of labor, a definite stage in the evolution of the ownership of the means of production.

c) Every class in history is a historically necessary organ fulfilling a necessary function from the standpoint of the development of the productive forces.

d) Every class in history, advancing its candidacy to power – and all the more so, every ruling class! – is conscious of its role, possesses its own specific ideology and features; and attains a minimum of stability in its composition, a stability which it endeavors to transmit to the succeeding generations.

e) Explicitly according to Marx, no social formation can become a class solely on the basis of its higher income, its political privileges or its monopolies (of education and so on).« – *Ebd.*, S. 272-273.

147. E. Germain [Ernest Mandel], »La théorie du ›capitalisme d'Etat‹«, *Quatrième*

Internationale, Bd. 9, Nr. 5-7 (Mai- Juli 1951); derselbe, »Zur Theorie des ›Staatskapitalismus‹ in Sowjetrußland«, *pro und contra*, Jg. 2, Nr. 7-8 (Juli-August 1951); derselbe, »The Theory of ›State Capitalism‹«, *Fourth International*, Jg. XII, Nr. 5 (September-Oktober 1951). Anläßlich der deutschen Ausgabe entwickelte sich eine Diskussion. Mandels Opponent war der Linkssozialist Heinz Meyer (Sohn des alten KPD-Funktionärs Ernst Meyer), der unter dem Pseudonym »Oeconomicus« oder »Öconomicus« publizierte: Oeconomicus, »Zur Analyse der Ökonomie der UdSSR«, *pro und contra*, Jg. 2, Nr. 9 (September 1951); E. Germain, »Nochmals zur Theorie des ›russischen‹ (Staats)kapitalismus«, *pro und contra*, Nr. 11-12 (November-Dezember 1951); Öconomicus, »Zum Problem der russischen Bürokratie«, *pro und contra* Jg. 3, Nr. 3-4 (März-April 1952); E. Germain, »Diskussion in der Sackgasse«, *pro und contra*, Jg. 3, Nr. 3-4 (März-April 1952), S. 48. (Eine weitere Reaktion auf Mandel ist Willy Huhn, »Lenins Staatskapitalismus 1917 bis 1922«, *Funken*, Dezember 1951.) Meyers Analyse, die in mehrerlei Hinsicht an Bordiga erinnert, lief darauf hinaus, daß

a) Mandels Definition der wesentlichen Eigenschaften des Kapitalismus zu weit angelegt sei (Meyer zufolge seien drei Merkmale ausreichend: die Arbeitskraft ist eine Ware; die Arbeit ist Lohnarbeit; die Arbeitsprodukte haben die Gestalt von Waren);

b) die Bürokratie im Staatskapitalismus keine herrschende oder besitzende Klasse sei, sondern nur ein »Sachwalter« eines vollkommen anonymen Kapitals;

c) der Staatskapitalismus nur in den Ländern eine Chance habe, die als schwächste Glieder des internationalen Kapitals gelten können.

148. Djilas, »Thèmes Contemporaines«.

149. Mandel knüpft an diesem Punkt an eine frühere Bemerkung Trotzkis in dieser Richtung an. Vergleiche dessen »The Degeneration of Theory and the Theory of Degeneration« (1933), in: *Writings of Leon Trotsky [1932-33]*, New York (Pathfinder) 1972, S. 222-223. Dieser Text ist nicht enthalten in Trotzkis *Schriften. Sowjetrußland und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch & Röhring) 1988.

150. Mandel, »Zur Theorie des ›Staatskapitalismus‹«, S. 113.

Kapitel 5

1. Soweit ich dem nachgehen konnte, hat die Theorie des »permanenten Rüstungswettlaufs« ihren Ursprung in einem Artikel von Walter J. Oakes, »Towards a Permanent Arms Economy?«, *Politics*, Februar 1944. In seinem in bestimmten Aspekten brillant zu nennenden Essay sagte Oakes – während der Weltkrieg noch im Gange war – einen Rüstungswettlauf in der Nachkriegszeit voraus. Insbesondere die USA würden dauerhaft den Charakter einer Kriegswirtschaft behalten; auch in Friedenszeiten würden die amerikanischen Rüstungsausgaben erheblich bleiben, nämlich zehn bis zwanzig Milliarden US-Dollar, was unter anderem eine drastische Verminderung der Arbeitslosigkeit im Vergleich mit den dreißiger Jahren zur Folge haben werde. Diese Analyse wurde wieder aufgegriffen von T.N. Vance in dem Artikel »After Korea What – ? An Economic Interpretation of U.S. Perspectives«, *The New International*, November-Dezember 1950. Anders als Oakes betonte Vance den Umstand, daß es einen unversöhnlichen Widerspruch gebe zwischen einerseits dem Kapitalismus im allgemeinen und den Vereinigten Staaten im besonderen und andererseits dem »bürokratischen Kollektivismus« der Sowjetunion: »Stalinist imperialism [...] is essentially an ›import‹ imperialism whose aggressive policy is based on the economic necessity of acquiring constantly new sources of labor power, both skilled and slave, and of adding to its stock of producer

and consumer goods, and which can feel safe politically only when it has integrated the major centers of world population and production into the system of bureaucratic collectivism. [...] American imperialism [...] is an ›export‹ imperialism, inexorably driven by the most rapid accumulation of capital in the history of capitalism to export capital in all its forms in ever-increasing quantities.« (S. 325). In einer Artikelserie vertiefte Vance danach die Darstellung, welche Folgen diese Entwicklung insbesondere für die amerikanische Ökonomie haben werde. (»The Permanent Arms Economy«, *The New International*, Jg. 1951). Tony Cliff [Ygael Gluckstein] griff denselben Gedanken wieder auf in seinem Artikel »Perspectives of the Permanent War Economy«, *Socialist Review*, Mai 1957 (wiederaufgelegt in: Tony Cliff, *Neither Washington nor Moscow. Essays on Revolutionary Socialism*, London (Bookmarks) 1982). Michael Kidron, einer von Cliffs Mitkämpfern, versuchte danach die Theorie, die bisher eher keynesianisch als marxistisch war, erneut zu formulieren in dem Essay »Reform and Revolution. Rejoinder to Left Reformism«, *International Socialism*, Nr. 7 (Winter 1961). [Dieser Artikel war ebenso wie eine frühere Betrachtung von Alasdair MacIntyre (»Rejoinder to Left Reformism«, *International Socialism*, Nr. 6 (Herbst 1961)) eine Antwort auf Henry Collins' »The Case for Left Reformism«, *International Socialism*, Nr. 6 (Herbst 1961).] Später erweiterte Kidron seine Analyse in dem Buch *Western Capitalism since the War*, London (Weidenfeld and Nicholson) 1968. [Dt.: *Rüstung und wirtschaftliches Wachstum*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1971.] Übrigens hat Kidron die Theorie später kritisiert, er ist zu der Folgerung gelangt: »it is hard to sustain the view that it was the permanent arms economy that fuelled the long boom. On the contrary, such expenditure must have worked towards stagnation.« – »Two insights don't make a theory«, *International Socialism*, Nr. 100 (Juli 1977). Seither gibt es den interessanten Umstand, daß Kidrons Schüler die Theorie verteidigen, die er mittlerweile selbst verworfen hat. Siehe Chris Harman, »Better a valid insight than a wrong theory«, *International Socialism*, Nr. 100 (Juli 1977).

2. »Decline and Fall of Stalinism. Resolution adopted by the fifth world congress (preamble)«, *Fourth International*, Nr. 1 (Winter 1958).

3. »The two terms of this alternative were conceived in close connection with the development of the relationship of forces on the world scale [...]. Two terms of an alternative do not mean two possibilities of *simultaneous* solutions. When Trotsky formulated this perspective for the first time in a precise way, that is, after Hitler's victory in 1933, he was obliged to place a question mark over the future dynamics of the relationship of forces on the world scale. Would revolution advance again, or would it go on being defeated everywhere in the world? No one could seriously answer this question in 1935. But towards the end of the Second World War, with the victory of the Yugoslav revolution, the victory of the Chinese revolution, and the spread of the colonial revolution, with the enormous progress of the Soviet economy, it became clear that the relationship of forces was turning in favor of Revolution on the world scale.«

»The revolutionary opening has come about in the East [...] The working class has given up its passive attitude. It no longer ›tolerates‹ the dishonest watchman. On the contrary, it hounds him more and more, waging war on the field of factories and on that of principles, forcing him to put aside his insolence, and preparing to overthrow his power.« – Ernest Germain [Ernest Mandel], »Prospects and Dynamics of the Political Revolution against the Bureaucracy«, *Fourth International*, Nr. 1 (Winter 1958).

4. Siehe das vorhergehende Kapitel.

5. Ernest Mandel, *Traité d'Economie Marxiste*, Paris (Julliard) 1962, Bd. II, S. 208-273 (= Kapitel XV, »L'Economie Soviétique«). Deutsche Übersetzung *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1972, Bd. II, S. 690-763.

6. Mandel, *Marxistische Wirtschaftstheorie*, II, S. 741.

7. *Ebd.*, S. 748-749.

8. Djilas war während seines Studiums der Literaturwissenschaft an der Universität Belgrad Kommunist geworden. Unter der monarchistischen Diktatur von König Alexander verbrachte er lange Zeit im Gefängnis. Ende der dreißiger Jahre unterstützte er Tito im Kampf um die Macht in der kommunistischen Partei; 1938 wurde er zum Mitglied des Zentralkomitees gewählt und ein Jahr später zum Mitglied des Politbüros. Während des Zweiten Weltkriegs gehörte er zum innersten Kern der kommunistischen Führung. Von 1948 bis 1953 war er mit Edvard Kardelj und Boris Kidric einer der Architekten des jugoslawischen Systems der Selbstverwaltung. 1953 wurde er Vizepräsident Jugoslawiens und Vorsitzender des Bundesrats. Wegen seiner Gesellschaftskritik wurde ihm auf einem außerordentlichen Parteiplenum 1953-54 alle Macht genommen. In den Jahren 1956-61 und 1962-66 war er wegen seiner dissidenten Haltung in Haft. Siehe Dennis Reinhartz, *Milovan Djilas: A Revolutionary as a Writer*, New York (Columbia University Press) 1981.

9. »In the Soviet Union there are no economic bases for the creation of a new class. What is happening there, the outward manifestations of which we see, does not mean and cannot mean a return to capitalism, this is actually a matter of new phenomena which arose on the ground and within the framework of socialism itself.« – Milovan Djilas, *On New Roads to socialism*. Address delivered at the pre-election rally of Belgrade students, 18 March 1950, Belgrad (Jugoslavenska Knjiga) 1950, S. 12-13.

10. *Ebd.*, S. 16-18.

11. *Ebd.*, passim.

12. Milovan Djilas, »The Storm in Eastern Europe«, *The New Leader*, 19. November 1956.

13. Milovan Djilas, *The New Class. An Analysis of the Communist System*, New York etc. (Praeger) 1957. Hier zit. nach der dt. Ausg.: *Die neue Klasse. Eine Analyse des kommunistischen Systems*, übers. v. Reinhard Federmann, München (Kindler) 1960, S. 12. [Im Impressum der dt. Ausg. ist sowohl der Titel des serbischen Manuskripts als auch der Titel der amerikanischen Originalausgabe angegeben; es fehlt allerdings die Angabe, welcher der genannten Texte die Grundlage der Übertragung ins Deutsche gewesen ist. – Anm. d. Übers.]

14. *Ebd.*, S. 68.

15. *Ebd.*, S. 62.

16. *Ebd.*, S. 63.

17. *Ebd.*, S. 63.

18. *Ebd.*, S. 226.

19. *Ebd.*, S. 229.

20. *Ebd.*, S. 66. Im Zuge der großen Publizität um Djilas wurde auch Bruno R.[izzi] wiederentdeckt. 1958 erschien in der von dem ehem. Bolschewisten Boris Souvarine redigierten Zeitschrift *Le Contrat Social* ein Beitrag über »Bruno R. et la ›nouvelle Classe‹« [*Le Contrat Social*, II-6 (November 1958). Der Titel scheint ein Hinweis zu sein auf den früheren Artikel von Branko Lazitch, »Milovan Djilas et la ›nouvelle classe‹«, *Le Contrat Social*, I-5 (November 1957)], in dem Georges Henein »Bruno R.« versehentlich als Bruno Rossi vorstellte und auf dessen in Vergessenheit geratenes *La Bureaucratisation du Monde* hinwies: »Ce que Djilas a découvert et exprimé au terme d'une dégrisante expérience personelle, Bruno R. le proclamait, dix-huit ans plus tôt, en sabrant dans le vif«. Hiermit wurde der Beginn einer Rizzi-Renaissance eingeläutet, die in den sechziger und siebziger Jahren zu erneuter Publikation und Übersetzung seines Buches führte. In seinem Beitrag schrieb Henein übrigens, daß »R.« nach 1942 spurlos verschwunden sei. »Il [...] disparaît à tout jamais, probablement victime d'une des rafles sans retour de l'occupant.« Eine unzutreffende Vermutung, wie sich schnell zeigte. *Le*

Contrat Social empfing kurze Zeit später einen Brief von Rizzi, in dem er sich zu erkennen gab. Auch der Marx-Kenner und Shachtman-Anhänger Hal Draper publizierte in der Zeitschrift einen Brief mit biographischen Details über Rizzi. Vergleiche auch: Daniel Bell, »The Strange Tale of Bruno R.«, *The New Leader*, 20. September 1959.

21. Josef Guttmann (Peter Meyer), behandelt in Kapitel 4, ist die einzige relevante Ausnahme.

22. Kuroń und Modzelewski (der Sohn des zweiten polnischen Außenministers der Nachkriegszeit) waren beide bis 1964 wissenschaftliche Assistenten am Institut für Geschichte der Universität Warszawa und in der polnischen sozialistischen Jugendorganisation ZMS aktiv. Wegen ihres »Offenen Briefs« wurden sie zu Gefängnisstrafen von drei bzw. dreieinhalb Jahren verurteilt. – Helmut Wagner, »Mit den Waffen von Karl Marx. Junge Polen wider den Monopolsozialismus«, *Osteuropa*, 18 (1968); Peter Raina, *Political Opposition in Poland 1954-1977*, London (Poets and Painters) 1978, S. 82-95; Jacek Kuroń, *La foi et la faute*, Paris (Fayard) 1991.

23. Jacek Kuroń/Karol Modzelewski, *List otwarty do partii*, Paris (Institut Littéraire SARL) 1966. Ich zitiere nach der deutschen Übersetzung von Helmut Wagner – dessen eigene Theorie in Kapitel 3 zur Sprache kam – *Monopolsozialismus*, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1969. [In einer Anmerkung zu seiner Übersetzung schreibt Wagner: »Der Zentralbegriff ›Monopolbürokratie‹ ist eine freie, aber, wie ich meine, angemessene Übersetzung von ›centralna polityczna biurokracja‹ (zentrale politische Bürokratie). Da es sich dabei aber nachweisbar immer um eine besondere Erscheinungsform der Bürokratie handelt, ist im deutschen Text an diesen Stellen fast durchweg der unmißverständlichere Begriff ›Monopolbürokratie‹ verwendet worden.« – In der auszugsweisen Dokumentation des »Offenen Briefs« im *Kursbuch* 9, Juni 1967, wird »centralna polityczna biurokracja« hingegen mit »Bürokratie« übersetzt. Anm. d. Übers.]

24. *Ebd.*, S. 44.

25. *Ebd.*, S. 45-46.

26. *Ebd.*, S. 63.

27. Wittfogel, Kommunist von 1920 bis 1939 und seit 1927 China-Spezialist der Komintern, war schon in den dreißiger Jahren durch seine Publikationen für das Frankfurter Institut für Sozialforschung bekannt geworden. Nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten (1934) entwickelte Wittfogel sich allmählich in antikommunistische Richtung, obwohl er sich selbst immer als Marxist ansah. Siehe G.L. Ulmen, *The Science of Society. Toward an Understanding of the Life and Work of Karl August Wittfogel*, Den Haag etc. (Mouton) 1978.

28. Wittfogel hatte diesen Gedanken bereits früher im Ansatz entwickelt. Siehe sein Artikel »Russia and Asia«, *World Politics*, II, Nr. 4 (1950). Nach dem Erscheinen von *Oriental Despotism* vertiefte er seine Auffassung in »The Marxist View of Russian Society and Revolution«, *World Politics*, XII (1960), und »Russia and the East: a comparison and contrast«, *Slavic Review*, XXII (1963).

29. Karl A. Wittfogel, *Oriental Despotism. A Comparative Study of Total Power*, New Haven (Yale University Press) 1957. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: *Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Frankfurt/M. (Ullstein) 1977, S. 228f.

30. »Die Herren des despotischen Staatsapparates beantworteten den historischen Wandel mit einem Wandel in ihrer Haltung, aber bis zum Jahre 1917 gaben sie ihre totale Macht nicht auf.« *Ebd.*, S. 234.

31. *Ebd.*, S. 541.

32. *Ebd.*, S. 542.

33. *Ebd.*, S. 545. Wittfogel kam über Plechanow zu dieser Theorie. 1948 wies Bertram D. Wolfe in *Three Who Made the Revolution – A Biographical History*, New York (Dial

Press) auf Plechanows Auftreten während des zweiten RSDRP-Kongresses (1906) hin; der Begründer des russischen Marxismus hatte dort ausgeführt, daß Nationalisierung des Bodens die Bauern erneut an den Boden binden und zur Wiederherstellung »asiatischer« Traditionen führen würde. Wolfe selbst hat dem als Kommentar hinzugefügt: »[...] it was, as Plekhanov had foreseen, the real economic and political foundation for a ›Restauration‹ – of personal absolutism, labor fixity, purges, forced labor, bureaucratic privilege, police rule – a swelling of the state that would make Tsarism seem a limited state by comparison.« (S. 468) Unter dem Einfluß dieser Bemerkung kam Wittfogel in den folgenden Jahren zu seiner Theorie des industriellen Despotismus. Siehe G.L. Ulmen, »Über Wittfogels Weg zur Marxschen Auffassung Rußlands« = Vorwort zu: Karl Marx, *Enthüllungen zur Geschichte der Diplomatie im 18. Jahrhundert*, Hrsgg. und eingel. von Karl August Wittfogel, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1981, S. VII-VIII.

34. »For example, Mongol financial policies often failed in Russia. Thus the invaders replaced the old ›smoke‹ and ›plow‹ taxes with the cruder and simpler head tax, which did not at all take into account one's ability to pay. But this innovation disappeared when Russian princes, as intermediaries, took over from the Mongol tax collectors, and even the postal system dated back to Kievan times, although the Mongols did enlarge and improve it.« – Nicholas V. Riasanovsky, »›Oriental Despotism‹ and Russia«, *Slavic Review*, XXII (1963). In seiner Reaktion auf Riasanovsky bestritt Wittfogel, daß die Mongolen Nomaden waren. Seiner Meinung nach lebten sie als Hirten und wurden von einem starken städtischen Zentrum aus geführt. – Karl August Wittfogel, »Reply«, *Slavic Review*, XXII (1963).

35. Z.R. Dittrich, »Wittfogel and Russia: On the Origin of Russian Autocracy«, *Acta Historiae Neerlandica*, I (1966).

36. Korsch, Brief an Paul Mattick vom 20.10.1938, zitiert nach Michael Buckmiller/Götz Langkau (Hg.), »Karl Korsch: Briefe an Paul Partos, Paul Mattick und Bert Brecht, 1934-1939«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, Bd. 2 (1974), S. 183.

37. Herbert Marcuse, *Soviet Marxism: A Critical Analysis*, New York (Columbia University Press) 1958. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*. Übersetzt von Alfred Schmidt [Herbert Marcuse, *Schriften*, Bd. 6], Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989. Zu Recht hat Schoolman darauf hingewiesen, daß »*Soviet Marxism* is near to an exact theoretical counterpart to Marcuse's subsequent *One dimensional Man*. In the second work, arguments occasionally are duplicated almost verbatim from the earlier study.« – Morton Schoolman, *The Imaginary Witness. The Critical Theory of Herbert Marcuse*, New York/London (The Free Press/Collier Macmillan) 1980, S. 150.

38. Douglas Kellner, *Herbert Marcuse and the Crisis of Marxism*, Basingstoke (Macmillan) 1984, S. 197-198.

39. Siehe zu diesem Begriff Herbert Marcuse, *Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft*, Neuwied und Berlin (Luchterhand) 1970, S. 60-61.

40. Marcuse, *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus*, S. 109, Anm.

41. *Ebd.*, S. 114.

42. *Ebd.*, S. 114.

43. *Ebd.*, S. 120.

44. *Ebd.*, S. 113.

45. *Ebd.*, S. 118.

46. *Ebd.*, S. 117-118.

47. *Ebd.*, S. 120.

48. Rosdolsksy war einer der Gründer der Kommunistischen Partei der westlichen Ukraine und gehörte seit 1926 einige Zeit zum Stab des Marx-Engels-Instituts in

Moskau. Er entwickelte sich Ende der zwanziger Jahre in links-oppositionelle Richtung. Während des Zweiten Weltkriegs war er Häftling in den Konzentrationslagern Auschwitz, Ravensbrück und Oranienburg. 1947 emigrierte er in die Vereinigten Staaten. Bekannt geworden ist er durch Publikationen wie »Friedrich Engels und das Problem der ›geschichtslosen‹ Völker«, *Archiv für Sozialgeschichte*, IV (1964) und *Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen »Kapital«*, Frankfurt/M. (EVA) 1968. Siehe Janusz Radziejowski, »Roman Rosdolsky – Man, Activist, and Scholar«, *Science and Society*, 42 (1978).

49. »Ses divergences avec la IVe International portaient notamment sur l'appreciation d'événements comme la guerre de Corée et la révolution hongroise de 1956. Mais au cours des dernières années de sa vie, ces divergences s'étaient cristallisées sur la définition correcte des Etats où le capitalisme avait été renversé mais où le prolétariat n'exerçait pas directement le pouvoir politique. Il était d'avis que la formule d'Etat ouvrier dégénéré [...] ne correspondait plus à la réalité, et qu'on ne pouvait pas exclure l'éventualité que la bureaucratie deviendrait une classe si la révolution socialiste continuait à tarder dans les pays impérialistes avancés. Occasionellement, il utilisa la formule de ›socialisme d'Etat‹ pour caractériser ces Etats, mais avec beaucoup de réticences et de circonlocutions.« – E.G. [Ernest Mandel], »Roman Rosdolsky (1898-1967)«, *Quatrième Internationale*, Nr. 33 (April 1968).

50. Roman Rosdolsky, »Zur Analyse der russischen Revolution«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Sozialismusdebatte. Historische und aktuelle Fragen des Sozialismus*, West-Berlin (Olle & Wolter) 1978.

51. *Ebd.*, S. 206.

52. *Ebd.*, S. 207.

53. *Ebd.*, S. 224.

54. Der Jurist Boeuve war seit 1914 in sozialistischen Studentenkreisen in Bukarest aktiv gewesen und hatte 1921 die sozialdemokratische Partei verlassen, als diese Anschluß an die Komintern suchte. Er zog 1948 nach Paris, wo er im Milieu der rumänischen Emigranten tätig war. Siehe Georges Haupt/János Jemnitz/Leo van Rossum (Hg.), *Karl Kautsky und die Sozialdemokratie Südosteuropas. Korrespondenz 1883-1938*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1986, S. 387-388.

55. Serban Voinea [Gaston Boeuve], »L'Union soviétique est-elle une société socialiste?«, *La Revue Socialiste*, Neue Reihe, Nr. 179 (Januar 1965), S. 43.

56. Darius Le Corre, »Oui, l'U.R.S.S. est un capitalisme d'état. Observations sur l'étude de Serban Voinea concernant la société soviétique«, *La Revue Socialiste*, Nr. 181 (März 1965) und Nr. 183 (Mai 1965).

57. Eine Auffassung, die bereits verteidigt wurde in Serban Voinea, *La Morale et le Socialisme*, Gent (La Flamme) 1955, S. 197 ff.

58. Serban Voinea, »L'Union soviétique est-elle un ›capitalisme d'Etat?‹«, *La Revue Socialiste*, Nr. 187 (November 1965).

Kapitel 6

1. »[T]he Czech crisis marks the beginning of the end of Moscow's political and ideological influence in the advanced capitalist countries.« – Paul M. Sweezy, »Czechoslovakia, Capitalism, and Socialism«, *Monthly Review*, Jg. 20, Nr. 5 (Oktober 1968), S. 15. Der Absatz, in dem dieser Satz steht, ist – ohne dies anzugeben – in der deutschen Übersetzung ausgelassen worden: »Tschechoslowakei: Kapitalismus und Sozialismus«,

in Peter Strotmann (Hg.), *Zur Kritik der Sowjetökonomie. Markt, Profit und Rentabilität*, Berlin (Wagenbach) 1969, S. 102-111.

2. »[...] a ›change of masters‹ is impossible, and the ›periodic sale of himself‹ becomes a mere formality.« – Tony Cliff, *State Capitalism in Russia*, London (Pluto) 1974, S. 207.

3. »In short, the dominant mode of production includes, as an essential feature, wage labour; a wages system in the strict marxian definition of that term [...]. But wage labour implies capital just as slavery implies slave holding.« – Peter Binns/Duncan Hallas, »The Soviet Union: State-Capitalist or Socialist?«, *International Socialism*, Nr. 91 (September 1976), S. 23-24. Dieser Artikel war eine Anwort auf David Purdy, *The Soviet Union – State-Capitalist or Socialist. A Marxist Critique of the International Socialists*, London (Communist Party) 1976, eine apologetische Publikation, die sich gegen Cliffs Analyse richtete und dabei Argumente von Ernest Mandel benutzte. [Über Purdy auch: David Law, »The Soviet Union: State-Capitalist or Socialist?«, *Critique*, Nr. 7 (Winter 1976-77).]

4. Peter Binns/Mike Haynes, »New Theories of Eastern European Class Societies«, *International Socialism*, Nr. 7 (Winter 1980).

5. »What is at issue here is nothing less than whether there is a proletariat (in Marx's sense) in the USSR or whether there is not. [...] If labour is not a commodity in the USSR, then there is no proletariat. Moreover, if labour power is not a commodity then there can be no wage labour/capital relationship and therefore no capital either. Therefore there can be no capitalism in any shape or form [...]. No exchange, no capital. Exchange requires wages and therefore money (the generalised commodity) and the production of commodities – goods produced for sale.« – Duncan Hallas, »Eastern European Class Societies«, *International Socialism*, Nr. 9 (Sommer 1980), S. 129. Faktisch widerspricht Hallas hier Cliff, der geschrieben hatte, die internen Verhältnisse in der UdSSR »would be *no different* [...] if all the labourers received the goods they consumed directly, *in kind*«. – Cliff, *State Capitalism in Russia*, S. 209.

6. Hallas, »Eastern European Class Societies«.

7. Alex Callinicos, »Wage Labour and State Capitalism – A reply to Peter Binns and Mike Haynes«, *International Socialism*, Nr. 12 (Frühjahr 1981).

8. Siehe biographische und bibliographische Angaben: Frank Dingel, »Paul Mattick (1904-1981)«, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, 17 (1981) und Michael Buckmiller, »Bibliographie der Schriften von Paul Mattick 1924-1981«, *ebd.*

9. Paul Mattick, »Marx and Keynes«, *Etudes de Marxologie*, Nr. 5 (1962).

10. Paul Mattick, *Marx and Keynes. The Limits of the Mixed Economy*, Boston (Porter Sargent Publications) 1969. Zitiert nach der deutschen Übersetzung: *Marx und Keynes. Die »Grenzen« des gemischten Wirtschaftssystems*, Wiener Neustadt (Räteverlag) 1973, S. 292.

11. *Ebd.*, S. 298-299.

12. *Ebd.*, S. 293.

13. *Ebd.*, S. 299.

14. *Ebd.*, S. 300.

15. In einem späterem Stadium verfeinerte die chinesische Führung die Theorie, indem sie verkündete, daß es sich in den Vereinigten Staaten um einen abgewirtschafteten, untergehenden, bei der Sowjetunion aber um einen aufsteigenden, kräftigen Kapitalismus handele. Auf dieser Grundlage wurde einige Jahre später die Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten (vgl. Nixons Besuch in der chinesischen Volksrepublik 1971) und die Feindschaft gegenüber der Sowjetunion gerechtfertigt. Einen Tief-

punkt erreichte diese Entwicklung 1974 mit der »Drei-Welten-Theorie«, derzufolge der sowjetische »Hegemonismus« der Hauptfeind der Menschheit ist.

16. »The Chinese position seems to us to be a typical example of a kind of dogmatic leftism that has appeared again and again in the history of the international socialist movement. Two of the distinguishing hallmarks by which it can be recognized are underestimation of nationalism and the lumping together of all opposition in an undifferentiated reactionary mass. It always exudes supermilitancy and preaches no compromise. To the extend that it is translated into policy, the results are for the most part the opposite of what is intended.« – [Leo Huberman/Paul Sweezy], »The Sino-Soviet Dispute«, *Monthly Review*, Jg. 13, Nr. 8 (Dezember 1961), S. 344-345.

17. [Leo Huberman/Paul Sweezy], »The Split in the Socialist World«, *Monthly Review*, Jg. 15, Nr. 1 (Mai 1963).

18. Clecak spricht bezüglich Sweezys von einer »movement from one paradigm of socialism/communism, largely derived from classical Marxism and Soviet experience, to a second, largely distilled from Maoist and Cuban perspectives. The first paradigm, which he used with considerable confidence until the Hungarian uprising in 1956, fell apart during an interlude of doubt, disillusionment, and revaluation – roughly from 1957 until 1960. After visiting Cuba in the spring of 1960, Sweezy began to develop a second paradigm.« – Peter Clecak, *Radical Paradoxes. Dilemmas of the American Left 1945-1970*, New York usw. (Harper & Row) 1973, S. 130.

19. »Although the Chinese had been calling the Soviet Union capitalist since 1967, few of us took them literally at that time. We had not yet come mechanically to accept everything the Chinese (or Albanian) leadership said as literal truth. It was not until the early 1970s, 1973 being the pivotal year, that the Marxist-Leninist remnants of the New Left seriously confronted the actual Chinese position that capitalism had literally been restored in the Soviet Union.« – Albert Szymanski, *Is the Red Flag Flying? The Political Economy of the Soviet Union Today*, London (Zed Press) 1979, S. 7.

20. Der Schmied Holmberg wurde 1924 Mitglied der schwedischen Kommunistischen Partei (SKP). Er war unter anderem Komintern-Abgesandter in Großbritannien und Gründer der SKP-Zeitung *Arbetartidningen*. Er kündigte 1950 als Freigestellter der Partei und verdiente seinen Lebensunterhalt künftig unter anderem durch das Schreiben von Kinderbüchern. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in der Volksrepublik China um 1960 wurde Holmberg einer der Wegbereiter des schwedischen Maoismus. Er gründete 1967 mit anderen eine China-orientierte Organisation und leitete zusammen mit seiner Frau einige Jahre die maoistische Zeitschrift *Gnistan* (Der Funke). – »Über den Autor«, in: Nils Holmberg, *Friedliche Konterrevolution*, Bd. I, Berlin (Oberbaum) 1974, S. 160-161.

21. Martin Nicolaus, *Restoration of Capitalism in the U.S.S.R.*, Chicago (Liberator Press) 1975.

22. Holmberg, *Friedliche Konterrevolution*, Bd. II, Berlin (Oberbaum) 1976, S. 114. [Ursprünglich: *Fredlig kontrarevolution*, Uddevalla (Oktoberförlaget) 1974.]

23. *Ebd.*

24. Siehe auch die Kritik von Pierre Frühling, »Nils Holmberg och sovjetanalysen«, *Häften för kritiska studier*, 9 (1976), Nr. 4.

25. Charles Bettelheim, Calcul économique, catégories marchandes, et formes de propriété, 2 Bände [= *Problèmes de Planification*, Nr. 11 en 12], hektographiert, Paris 1970.

26. Charles Bettelheim, *Les Luttes de classes en URSS*, Première Période 1917-1923; Deuxième Période 1923-1930; Troisième Période 1930-1941 (Tome Premier: Les Dominés; Tome Deuxième: Les Dominants). Paris (Maspero/Seuil) 1974, 1977, 1982, 1983.

27. »Interview mit Charles Bettelheim«, *Berliner Hefte*, Nr. 3 (1979), S. 39.

28. Bettelheim, *Les Luttes de classes en URSS*, Bd. I, S. 7-56.

29. Bettelheim, *Calcul économique*, Bd. 2, S. 8. Hier zitiert nach der deutschen Fassung *Ökonomisches Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft*, Berlin (Wagenbach) 1974, S. 72.

30. *Ebd.*, S. 93 ff.

31. Übrigens wandte Bettelheim sich Ende der siebziger Jahre auch von China ab, da dort nach dem »Staatsstreich« von Hua Guofeng der Sozialismus durch den Kapitalismus ersetzt worden sei. Siehe seine »Questions sur la Chine après la mort de Mao Tsé-toung«, *Economie et Socialisme*, Nr. 35 (1978). 1985 meinte Bettelheim, daß auf der ganzen Welt Kapitalismus bestehe [»The Specificity of Soviet Capitalism«, *Monthly Review*, Jg. 37, Nr. 4 (September 1985), S. 44]. Für seine Analyse der Sowjetunion änderte dies nichts; höchstens bedeutete es, daß das im Zusammenhang mit diesem Land entwickelte Schema jetzt auch, wenn auch mit Änderungen, in anderen Fällen angewendet werden könne.

32. Jeweils einen unterschiedlichen Teil dieser Argumentation findet man in: Bernard Chavance, »On the Relations of Production in the USSR«, *Monthly Review*, Jg. 29, Nr. 1 (Mai 1977); derselbe, *Le Système Economique Soviétique*, Paris (Economica) 1983; Charles Bettelheim, *Les Luttes de classes*, Bd. 3; derselbe, »The Specificity of Soviet Capitalism«.

33. Die Debatte begann 1968, als Sweezy seinen Aufsatz über »Czechoslovakia, Capitalism, and Socialism« publizierte und Bettelheim darauf antwortete. 1985-86 wurde diese Debatte noch geführt.

34. Einige wesentliche Beiträge sind: Ernest Mandel, »Du ›nouveau‹ sur la question de la nature de l'U.R.S.S.«, *Quatrième Internationale*, Nr. 45 (September 1970); Paresh Chattopadhyay, »On the Political Economy of the Transition Period«, *Monthly Review*, Jg. 24, Nr. 4 (September 1972); Jean-Luc Dallemagne, »Charles Bettelheim ou l'identification des contraires«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972); Ralph Milliband, »Bettelheim and the Soviet Experience«, *New Left Review*, Nr. 91 (1975); Hillel Ticktin, »The Contradictions of Soviet Society and Professor Bettelheim«, *Critique*, Nr. 6 (1976); Søren Damkjaer, »Bettelheim og teorien om overgangssamfundet«, *Historievidenskab*, Nr. 17 (1979).

35. Alex Callinicos, »Maoism, Stalinism and the Soviet Union«, *International Socialism*, Nr. 5 (Sommer 1979).

36. »[...] Bettelheim offers no criterion for judging whether or not the proletariat is in power other than the policies pursued by the government and the party. Is it not essential for the theory to have explanatory value that there should be an *independent* method of establishing the identity of the class in power? Or [...], what are the modalities and stages in the growth of the new state bourgeoisie? Perhaps most important of all, under what conditions can one expect a victory of the proletariat, and under what conditions a victory of the new state bourgeoisie?« – Paul M. Sweezy, »Reply«, *Monthly Review*, Jg. 22, Nr. 7 (Dezember 1970). Siehe auch Siep Stuurman, *Het reëel bestaande en het noodzakelijke socialisme*, Amsterdam (Van Gennep) 1979, S. 80-83.

37. Dallemagne, »Charles Bettelheim«, Abschnitt II-A-2; K. Nair, »Charles Bettelheim bouleverse la science«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972).

38. Ticktin, »The Contradictions of Soviet Society«, S. 23. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: »Zur politischen Ökonomie der UdSSR II: Die Widersprüche der Sowjetgesellschaft und der Professor Bettelheim«, in Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981, S. 153. Siehe auch Mandel, »Du ›nouveau‹ sur la question de la nature de l'U.R.S.S.«.

39. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR II«, S. 48-52.

40. »[...] under the Soviet system [...] the basic decisions concerning the variables above the enterprise level are made by an administrative planning system in which maximization of profit plays at most a secondary and minor role.« – »Paul Sweezy replies«, *Monthly Review*, Jg. 29, Nr. 1 (Mai 1977), S. 11-12.

41. Mandel, »Du ›nouveau‹ sur la question de la nature de l'U.R.S.S.«.

42. *Ebd.*, S. 16.

43. »Rejoinder by Paul Sweezy«, *Monthly Review*, Jg. 37, Nr. 4 (September 1985).

44. Die Geschichte der operaistischen Bewegung in Italien wird ausgezeichnet beschrieben in der Dissertation von Wolfgang Rieland, *Organisation und Autonomie. Die Erneuerung der italienischen Arbeiterbewegung*, Frankfurt/M. (Neue Kritik) 1977.

45. Rita di Leo, *Operai e sistema Sovietico*, Bari (Laterza) 1970 (Deutsche Fassung: *Die Arbeiter und das sowjetische System. Die Entwicklung von Klassenstrukturen und Klassenherrschaft in der UdSSR*, München (Trikont) 1973.) Siehe auch ihr *Il Modello di Stalin. Il rapporto tra politica ed economica nel socialismo realizzato*, Mailand (Feltrinelli) 1977.

46. George Novack, »The Problem of Transitional Formations«, *International Socialist Review*, November-Dezember 1968.

47. Ernest Mandel, »Economics in the Transitions Period«, in: derselbe (Hg.), *Fifty Years of World Revolution – An International Symposium*, New York (Pathfinder) 1968, S. 276. Auch auf S. 283 wird von einer »economy with a socialist base« gesprochen.

48. Ernest Mandel, »Zehn Thesen zur sozialökonomischen Gesetzmäßigkeit der Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus«, in: Peter Hennicke (Hg.), *Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaft*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973.

49. »[...] a society in transition between capitalism and socialism does *not* represent any form of socialism, or any ›combination‹ of capitalism and socialism. It is a society with relations of production which are specific to it, and which are neither those of capitalism nor those of socialism.« – Ernest Mandel, »Once again on the Trotskyist definition of the social nature of the Soviet Union«, *Critique*, Nr. 12 (1979-80), S. 117.

50. »[T]he longer the rule of the bureaucracy lasts, the less convincing is the Trotskyist theory of its essential nature. The notion of a ruling class that never gets to rule but must always submit to the mistreatment and exactions of a caretaker regime of bureaucrats makes little sense. Either the second revolution comes and proves the correctness of the theory; or it fails to come, the theory has to be abandoned and another put in its place. [...] we should note, and indeed emphasize, that this conclusion is in full accord with the thinking of Trotsky himself, who never for a moment believed that the bureaucratic regime in the USSR was anything but a strictly temporary phenomenon.« – Paul M. Sweezy, »Is There a Ruling Class in the USSR?«, *Monthly Review*, Jg. 30, Nr. 5 (Oktober 1978), S. 7-8.

51. »This metaphor implies that attached to an otherwise whole and healthy body is a separate organism exacting tribute. However it is clear that there is no such distinct separation to be made in Soviet society. The bureaucracy is as much constitutive of the body of Soviet society as is the working class. It does not simply levy a toll on the produce of the economy – it organises production itself, it alone projects the course of the economy. Of course there are sectors of the bureaucracy solely employed on non-economic functions necessary for the general rule of the stratum [...] and this represents an enormous waste of resources [...]. Nevertheless it is incontestable that the bureaucracy does not simply exact tribute with the mailed fist, but has a basis in production itself right down to factory level.« – B. Biro [Chris J. Arthur], »Workers' States – Problems of Transition«, Part II, *Marxist Studies*, Jg. 1, Nr. 5 (1969), S. 5-6.

52. »Clearly something other than the ›consumption needs of the bureaucracy‹ is

behind the forced development of the economy. It was obviously not the privileges of the bureaucracy that determined the need for hundreds of millions of tons of iron and steel in the thirties and forties. Nor was it these that produced the collectivisation of agriculture and the near stagnation of consumer good production after 1929.« – Chris Harman, »The Inconsistencies of Ernest Mandel«, *International Socialism*, Nr. 41 (1969-70), S. 38. Das Zitat im Zitat stammt aus Ernest Mandel, *The Inconsistencies of State Capitalism*, London (International Marxist Group) 1969, S. 14. Als Faktor, der doch die Dynamik der Sowjetunion erklären könne, nennt der Cliff-Schüler Harman selbstverständlich »the pressures of rival ruling classes outside Russia«.

53. »[W]e have a society whose economy is regulated by a form of planning, but whose production relations represent no form of associated production or socialism. This is nothing more than an impossible contradiction in Marxist terms.« – Scott Meikle, »Has Marxism a Future?«, *Critique*, Nr. 13 (1981), S. 110. Diese Kritik knüpft faktisch an die Bemerkung von Trotzki selbst an, daß »The Soviet economy today is neither a monetary nor a planned one.« [»The Degeneration of Theory and the Theory of Degeneration« (1933), in: *Writings of Leon Trotsky [1932-33]*, New York (Pathfinder) 1972, S. 224.]

54. »If production is a hybrid then he [Mandel] has not indicated the elements which are present in production. Furthermore, if it is such a hybrid then there must be a conflict within production itself between the two logics, of value and planning. If that conflict exists, then the conflict between the relations of production and the bourgeois relations of distribution cannot be the fundamental contradiction. If the conflict does not exist in production then Mandel must be saying that the relations of production are socialist. He is caught here in an insoluble contradiction – and what is worse, in a simple logical contradiction.« – Hillel Ticktin, »The ambiguities of Ernest Mandel«, *Critique*, Nr. 12 (Herbst-Winter 1979-80), S. 132.

55. Hillel Ticktin, »Towards a Political Economy of the USSR«, *Critique*, Nr. 1 (1973), S. 36-37. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: »Zur politischen Ökonomie der UdSSR«, in: Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft*, S. 19-20.

56. Über Stajonović: »Translators Introduction«, in: Svetozar Stojanović, *Between Ideals and reality*. Translated by Gerson S. Sher, New York usw. (Oxford University Press) 1973. Über die *Praxis*-Gruppe: Mihailo Marković, »La philosophie marxiste en Yougoslavie – le groupe Praxis«, *L'Homme et la Société*, Nr. 35-36 (Januar-Juni 1975) und Rainer Ruffing, »Humanistischer Marxismus: Philosophie und politische Theorie der jugoslawischen ›Praxis-Gruppe‹«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3. August 1985.

57. Siehe z.B. sein »Etatistički mit socijalizma«, *Praxis* [jugoslawische Ausgabe], IV (1967), Nr. 1-2 (englische Übersetzung: »The Statist Myth of Socialism«, *Praxis* [internationale Ausgabe] III (1967), Nr. 2); die Reaktion hierauf von Miroslav Pecujlic, »Kritika teorijske misli o strukturi socijalističkog društva«, *Socijalizam*, X (1967), Nr. 11; und die Antwort von Stojanović, »Još jedanput o etatističkom mitu socijalizma. Odgovor Miroslavu Pecujlicu«, *Socijalizam*, XI (1968), Nr. 1-2.

58. Belgrad (Prosveta) 1969. Zitiert nach der deutschen Übersetzung *Kritik und Zukunft des Sozialismus*, München (Hanser) 1970.

59. *Ebd.*, S. 44.

60. *Ebd.*, S. 42.

61. *Ebd.*, S. 53.

62. Siehe Kapitel 5, Anm. 20.

63. Bruno Rizzi, *Il Collettivismo Burocratico*, Imola (Galeati) 1967. Am Anfang der sechziger Jahre hatte Rizzi schon wieder über einige Publikationen von sich hören lassen. Vergleiche u.a. sein »Naville e la teoria del collettivismo«, *Tempi Moderni*,

April-Juni 1962 und die Sammlung *La lezione dello stalinismo – Socialismo e collettivismo burocratico*, Rom (Opere Nuove) 1962.

64. »La struttura economica di un paese povero a prevalente produzione agraria non può certo paragonarsi con quella di un paese industrialmente avanzato. Anche a voler tenere la struttura economica legata a una gamma di prodotti alquanto ristretta, la semplice dilatazione della produzione pone una serie di problemi di adeguamento, di articolazione e di ›complessificazione‹ delle scelte precedenti nel settore dei trasporti, della manutenzione, del magazzinaggio, della distribuzione.« – Antonio Carlo, »La natura sociale dell'URSS«, *Giovane Critica*, Nr. 26 (1971). Diese Fassung war mir nicht zugänglich. Ich benutze daher den Neudruck, der unter demselben Titel erschienen ist in *Terzo Mondo*, Nr. 8 (1975), S. 85. [Es gibt eine deutsche Übersetzung von Carlos Text: *Politische und ökonomische Struktur der UdSSR (1917-1975). Diktatur des Proletariats oder bürokratischer Kollektivismus*. Aus dem Italienischen von Burkhart Kroeber, Berlin (Wagenbach) 1972. Diese Fassung ist jedoch so unzuverlässig, daß sie hier nicht unbesehen verwendet wird.]

65. »A questo punto è chiaro che si pongono al pianificatore una serie di enormi problemi di calcolo e di previsione economica che, allo stadio attuale dello sviluppo delle forze produttive, non possono risolversi in URSS neanche con l'aiuto dei ›computers‹ elettronici.« – *Ebd.*, S. 85.

66. »E chiaro, però, che nella misura in cui un simile meccanismo diventa di una complessità senza precedenti, esso deve necessariamente funzionare, poichè non si può rimettere in discussione e riaggiustare ogni giorno un modello matematico così gigantesco e complesso. Da qui la necessità di dilatare i controlli, le dimensioni e la forza dell'apparato burocratico, che dovrebbe seguire l'operaio in ogni giro di vite; ciò implica evidentemente un aumento dei costi improduttivi, cioè degli sprechi. La principale disfunzione, che si vorrebbe eliminare con l'aiuto dei ›computers‹, riemergerebbe per altra via.« – *Ebd.*, S. 86.

67. »L'operaio sovietico avverte, cioè, che la fabbrica non è cosa ›sua‹, che i fini del piano non sono suoi, sicché il suo atteggiamento è di indifferenza totale. [...] Obiettivamente, questo rifiuto operaio si cumula con l'azione disgregatrice dei ›managers‹; così i trattori sovietici sono di pessima qualità perché il piano stabilisce l'obiettivo in termini di peso e i ›managers‹ ne approfittano per costruire aggeggi pesantissimi, ma anche perché il proletariato non ha alcun interesse in questo sistema a produrre beni di buona qualità per le fortune della burocrazia. [...] L'operaio sa molto bene che in un sistema dove non esiste ›armata di riserva‹ egli non può essere licenziato, data il bisogno di forza-lavoro; se, dunque, gli si nega il potere, la libertà e un livello di vita accettabile, egli reagirà con un ritmo e una qualità di lavoro assolutamente bassi.« – *Ebd.*, S. 95.

68. *Ebd.*, S. 107-109.

69. »In realtà il collettivismo burocratico – come la storia insegna – s'instaura non in generici paesi sottosviluppati [...] ma in paesi già fondati sul modo di produzione asiatico.« – Umberto Melotti, »Marx e il Terzo Mondo« = *Terzo Mondo*, Nr. 13-14 (1971), S. 146-147. [Melottis Artikel ist eine Ausarbeitung zweier früherer Essays unter demselben Titel, publiziert in *Terzo Mondo*, Nr. 9 (1970) und Nr. 11 (1971).]

70. »Precisando ulteriormente il nostro assunto, potremmo pertanto affermare che il passaggio al collettivismo burocratico costituisce il tipico sviluppo di quei paesi fondati su un modo di produzione asiatico o semi-asiatico [!] che non hanno conosciuto una prolungata e profonda influenza esterna del modo capitalistico di produzione.« – *Ebd.*, S. 147.

71. Antonio Carlo, »Sulla natura dell'URSS. risposta a Rizzi e a Melotti«, *Terzo Mondo*, Nr. 15 (1972), S. 85-86.

72. Hintergrundinformation in John Howell, »Big Flame: Resituating Socialist Strategy and Organisation«, *The Socialist register 1981*.

73 Siehe besonders Paul Thompson/Guy Lewis, *The revolution Unfinished? A Critique of Trotskyism*, Liverpool (Big Flame) 1977.

74. John Fantham/Moshe Machover, *The Century of the Unexpected. A New Analysis of Soviet Type Societies*, London (Big Flame) 1979.

75. »While country after country in the *underdeveloped* part of the world comes under state collectivism, the developed capitalist world has remained virtually immune to it. [...] Historical evidence suggests that Stalin's Russia did in fact represent a new form of society, but one which spread only in the underdeveloped part of the world.« – *Ebd.*, S. 3. Diese Passage hätte von Antonio Carlo stammen können, aber das scheinen die Autoren nicht zu wissen. Doch sie setzen sich explizit von Melotti ab. Die Ähnlichkeit ihrer Theorie mit der des Italieners ist Fantham und Machover zufolge »pure formal«, da sie nicht von der »pre-existence of an Asiatic mode of production« (S. 6) ausgehen. Deshalb bezeichnen sie, im Gegensatz zu Melotti, Länder wie den Iran und Ägypten nicht, wohl aber Länder wie Angola und Moçambique als staatskollektivistisch.

76. *Ebd.*, S. 11.

77. *Ebd.*, S. 16. Was Punkt c) angeht, weisen Fantham und Machover selbst auf die Verwandtschaft mit Cliff hin: »Indeed the observation is a very rational and useful insight. However we feel it is blown out of all perspective when it forms one of the bases for the state capitalism thesis.«

78. *Ebd.*, S. 15.

79. *»Class is not a suprahistorical category. It is not just that each mode of production has its own classes specific to it. Also the very concept of what it is to be a class at all differs between modes of production. In other words not only classes themselves but the very category of class are different in different modes of production. Thus while the bureaucracy may not be a class in the sense in which this term is used for capitalism, it can still be a class in the sense appropriate to state collectivism.« – Ebd.*, S. 18. Anläßlich der Publikationen von Fantham und Machover entspann sich innerhalb von »Big Flame« eine Debatte, in der die Positionen von Unterstützung [Bill Campbell], über teilweise Bestätigung (Staatskollektivismus kann auch in *entwickelten* Ländern entstehen [Paul Thompson]) bis zur Ablehnung aus einer apologetischen Sicht [Gavin MacLean] reichten. Siehe *The Nature of So-Called Socialist Societies*, London (Big Flame) 1980.

80. Der Ökonom Sweezy – ein Schüler von Schumpeter – hatte sich nach einer anfänglichen »all-Harvard career: undergraduate, graduate student, and instructor in the economics department« seit den dreißiger Jahren nach links entwickelt, sich danach aus der akademischen Welt zurückgezogen und 1947 mit anderen die unabhängige marxistische Zeitschrift *Monthly Review* gegründet. Bis in die sechziger Jahre stand Sweezy dem Sowjetkommunismus politisch nahe. Siehe Russell Jacoby, *The Last Intellectuals. American Culture in the Age of Academe*, New York (Basic Books) 1987, S. 177-178 und Michael Hillard, »Harry Magdoff and Paul Sweezy: Biographical Notes«, in: Stephen Resnick/Richard Wolff (Hg.), *Rethinking Marxism. Struggles in Marxist Theory. Essays for Harry Magdoff and Paul Sweezy*, New York (Autonomedia) 1985, besonders S. 400-403.

81.Siehe auch Abschnitt 6.1.3.2.2.

82. »Is Yugoslavia a Socialist Country?«, *Peking Review*, 27. September 1963.

83. [Paul M. Sweezy/Leo Huberman], »Peaceful Transition from Socialism to Capitalism?«, *Monthly Review*, Jg. 15, Nr. 11 (März 1964), S. 588.

84. Paul M. Sweezy, »Czechoslovakia, Capitalism and Socialism«.

85. »The Party established a dictatorship which accomplished epic feats of industria-

lization and preparation for the inevitable onslaught of the imperialist powers, but the price was the proliferation of political and economic bureaucracies which repressed rather than represented the new Soviet working class, and gradually entrenched themselves in power as a new ruling class.« – Paul M. Sweezy, »Reply«, *Monthly Review*, Jg. 22, Nr. 7 (Dezember 1970), S. 19.

86. Berühmt ist die langwährende Debatte mit Bettelheim geworden, wovon ein Teil erneut publiziert wurde: Paul M. Sweezy/Charles Bettelheim, *On the Transition to Socialism*, New York (Monthly Review Press) 1971. Ein Teil dieser Debatte erschien auch in Deutsch in: Strotmann, *Zur Kritik der Sowjetökonomie*.

87. »I thought I was quite careful to make clear that I couldn't accept Bettelheim's easy identification of the USSR as ›capitalist‹, preferring in the present state of our knowledge to leave open the question of the precise nature of the exploitative class society which has developed in the USSR.« – »Paul Sweezy Replies«, *Monthly Review*, Jg. 27, Nr. 10 (März 1976), S. 16.

88. Sweezy, »Is There a Ruling Class in the USSR?«, *Monthly Review*, Jg. 30, Nr. 5 (Oktober 1978), S. 1.

89. »[I]t follows that the ruling class lacks a structural framework within which to carry out its self-imposed responsibility to manage the total social capital. It must generate its own goals since it cannot simply internalize and be guided by those of an underlying autonomously functioning economy.« – Paul M. Sweezy, »After Capitalism – What?«, *Monthly Review*, Jg. 37, Nr. 3 (Juli-August 1985), S. 108.

90. *Ebd.*, S. 109-111.

91. Hierzu ausführlicher: Marcel van der Linden, *Het Westers Marxisme en de Sowjetunie. Hoofdlijnen van structurele maatschappijkritiek 1917-1985*, Amsterdam (Stichting beheer IISG) 1989, S, 235-260, 309-314.

92. Chris J. Arthur, »The Coming Soviet Revolution«, in: N. Krasso (Hg.), *Trotsky: The Great Debate Renewed*, St Louis, Miss. (New Critics Press) 1972, S. 185. Der Artikel von Arthur ist die veränderte Fassung zweier früherer Artikel, die unter dem Pseudonym B. Biro publiziert wurden: »Workers' States – Problems of Transition«, *Marxist Studies*, Jg. 1, Nr. 4 (1969) und Nr. 5 (1969).

93. »The bureaucracy (particularly once in power in society) is a social layer developed on the basis of functional differentiation in the workers' organisations and postrevolutionary institutions; a layer that soon develops interests of its own, becoming a conservative force strangling further revolutionary development. However, precisely because of its origin in the process of proletarian revolution itself, the distinction between the proletariat and the bureaucracy is more ill-defined and variable than the sharp distinction between capitalist property owners and the proletariat. This means that the ›space‹ between capitalism and pure socialism can be filled by an almost infinite variety of transitional forms, in the assessment of which more than one dimension must be taken into consideration: inequalities in income, distribution of power, even ideological criteria that may help to determine the direction of change, etc.« – Arthur, »The Coming Soviet Revolution«, S. 190.

94. Deshalb sieht er die UdSSR ungeachtet der großen Mängel, ganz auf der trotzkistischen Linie, als »still worth defending«. – *Ebd.*, S. 190.

95. Der Soziologe Naville gehörte in den zwanziger Jahren zu den führenden Theoretikern des französischen Surrealismus. Kommunist von 1925 bis 1928, danach Trotzkist bis 1939. Mitbegründer der Vierten Internationale 1938 und der Parti Socialiste Unifié 1960. Siehe die autobiographischen Fragmente in: Pierre Naville, *Mémoires imparfaites: le temps des guerres*, Paris (La Découverte) 1987 und die Übersicht auf Navilles theoretische Auffassungen in: Klaus Düll, *Industriesoziologie in Frankreich*.

Eine historische Analyse zu den Themen Technik, Industriearbeit, Arbeiterklasse, Frankfurt/M. (EVA) 1975, S. 235-252.

96. »De fait, le socialisme d'Etat est une sorte de groupement de cooperatives fonctionnant selon une série de lois héritées du capitalisme, et coordonnées centralement par la main brutale d'une bureaucratie. Les travailleurs y sont en quelque sorte ›leur propre capitaliste‹, exploitant ›leur propre travail‹. Ils reproduisent ainsi le type d'inégalités caracteristiques des rapports dominés par la loi de la valeur, bien qu'il n'y ait plus de propriétaires privés pour assurer cette reproduction«. – Pierre Naville, *Le salaire socialiste (I). Les rapports de production* [= Le Nouveau Léviathan, Bd. 2], Paris (Ed. Anthropos) 1970, S. 152.

97. *Ebd.*, S. 180.

98. So die Charakterisierung bei Ernest Mandel, »Du ›nouveau‹ sur la question de la nature de L'U.R.S.S.«

99. Elmar Altvater/Christel Neusüss, »Bürokratische Herrschaft und gesellschaftliche Emanzipation«, *Neue Kritik*, Nr. 51-52 (1969), S. 19.

100. *Ebd.*, S. 22.

101. *Ebd.*, S. 28-29, Anm. 17.

102. *Ebd.*, S. 22.

103. *Ebd.*, S. 31.

104. *Ebd.*, S. 51.

105. Johann Eggert, »Die Sowjetgesellschaft – eine sozialistische Gesellschaft?«, *links*, Nr. 45, 46, 47 (1973).

106. Heiko Haumann, »5 Thesen zu Johann Eggerts Artikelserie über die Sowjetgesellschaft«, *Links*, Nr. 53 (1974); Gert Meyer, »Zum Problem der ›etatistischen Bürokratie‹ in der UdSSR«, *links*, Nr. 53 (1974).

107. Ursula Schmiederer, »Zur Analyse von Übergangsgesellschaften«, *links*, Nr. 49 (1973) sagt, daß »der Kapitalismus nachwirkt«, während Elmar Altvater, »Der sozialistische Nationalstaat. Etatistische Gesellschaft oder Übergangserscheinung«, *links*, Nr. 50 (1973) es für »grundsätzlich richtig« hält, daß von der UdSSR als Übergangsgesellschaft gesprochen wird.

108. Hansgeorg Conert, »Zur Diskussion über die Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 52 und 54 (1974).

109. Manfred Scharrer, »Gefahren der Dialektik. Zur neueren Diskussion der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 84 (1977). Dieser Artikel war zuvor in der Zeitschrift *Langer Marsch*, Nr. 23 (1976) erschienen. Er wurde von der *links*-Redaktion übernommen, um die Diskussion anzuregen, obwohl er wegen der ungerechtfertigten Kritik an anderen SozialistInnen teilweise »unsolidarisch« sei. Die zentrale Behauptung Scharrers war, daß die meisten linken Intellektuellen das Opfer einer ökonomistischen Marx-Rezeption seien, die zur »logische[n] Faszination des Planes« führe, während doch der Plan in Osteuropa die Produzenten brutaler knechte als das Wertgesetz in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.

110. Ursula Schmiederer, »Der ›reale Sozialismus‹, die Opposition und wir«, *links*, Nr. 86 (1977).

111. Hansgeorg Conert, »Zur Kritik der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 87 (1977).

112. SZ Tübingen, »Bürokratische Herrschaft und Arbeitsteilung – Kritik der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 88 (1977).

113. Wolfgang Eichwede/Hans Kaiser, »Sowjetgesellschaft – Zur bisherigen Diskussion in *links*«, *links*, Nr. 93 (1977).

114. Weitere biographische Angaben in: Ulrich Chaussy, *Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie*, Darmstadt (Luchterhand) 1983 und in: *Rudi Dutschke in*

Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Dargestellt von Jürgen Miermeister, Reinbek (Rowohlt) 1986.

115. Rudi Dutschke, *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus*, Berlin (Wagenbach) 1974; derselbe, »Zur Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 89 und 90 (1977); derselbe/Günter Berghahn, »Über die allgemeine reale Staatssklaverei«, *L'76 – Demokratie und Sozialismus*, Nr. 6 (1977), und Nr. 9 (1978); derselbe, »Der Kommunismus, die despotische Verfremdung desselben in der UdSSR und der Weg der DDR zum Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953«, in: derselbe/Manfred Wilke (Hg.), *Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke*, Reinbek (Rowohlt) 1975.

116. Wittfogel »gehörte zu den wenigen Kommunisten und Sozialisten, die die asiatische Konzeption von Marx und Engels beschränkt herausgearbeitet haben«. – Dutschke, *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen*, S. 27, Anm. 15.

117. *Ebd.*, S. 55.

118. *Ebd.*, S. 55.

119. *Ebd.*, S. 77.

120. *Ebd.*, S. 116.

121. *Ebd.*, S. 122-124.

122. Dutschke, »Der Kommunismus«, S. 269.

123. Dutschke, »Zur Sowjetgesellschaft« (erster Artikel).

124. Dutschke/Berkhahn, »Über die allgemeine reale Staatssklaverei«, S. 82.

125. Dutschke, »Zur Sowjetgesellschaft« (zweiter Artikel).

126. Wolf-Dietrich Schmidt, »Dutschkes Leninismus-Kritik«, *Das Argument*, Nr. 94 (1975), S. 992; Rudi Dutschke, »Antwort auf Schmidt und andere«, *Das Argument*, Nr. 95 (1976), S. 97.

127. Reinhart Kößler, »Zur Kritik des Mythos vom ›asiatischen‹ Rußland«, *Prokla*, Nr. 35 (1979), S. 116-117. Auch Schmidt kritisierte »Dutschkes Leninismus-Kritik« dahingehend, daß Dutschke die »historisch-konkrete Fragestellung« in »eine Orthodoxe« verändert habe.

128. Dominique Valić, »Kritik der Dutschke'schen Leninkritik«, *Die Internationale*, Nr. 6 (1975), S. 72.

129. *Ebd.*, S. 69-73.

130. Stefan Breuer, »Utopie als Affirmation«, *Leviathan*, 2 (1974), S. 591.

131. Laetitia Cavaignais, »Preface«, in: Alexandre Zimine, *Le Stalinisme et son »socialisme réel«*, Paris (La Brèche) 1982, S. 7-24.

132. Einige dieser Essays sind in französischer Sprache erschienen: Zimine, *Le Stalinisme et son »socialisme réel«* [Deutsche Fassung: Alexander Simin, *Sozialismus und Neostalinismus. Eine Stimme aus dem sowjetischen Untergrund*, Frankfurt/M. (ISP) 1985]. Der m.E. wichtigste Aufsatz erschien zuvor unter dem Titel »Zur historischen Standortbestimmung der sowjetischen Gesellschaftsordnung«, in: Roy Medwedjew (Hg.), *Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund*, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1977. Später publizierte Simin noch: *U istokow stalinisma 1918-1923* [An den Quellen des Stalinismus 1918-1923], Paris (Slowo) 1984.

133. Simin, »Zur historischen Standortbestimmung«, S. 162.

134. *Ebd.*, S. 173

135. *Ebd.*, S. 177-178.

136. *Ebd.*, S. 180.

137. *Ebd.*, S. 189.

138. *Ebd.*, S. 189-190.

139. *Ebd.*, S. 191.

140. Alfred Sohn-Rethel, *Geistige und Körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesell-*

schaftlichen Synthesis. Erweiterte und ergänzte Ausgabe. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1972, S. 19-20.

141. *Ebd.*, S. 123-124.

142. Relevant im Zusammenhang mit Sohn-Rethels Gesellschaftstheorie ist auch sein Werk *Warenform und Denkform. Aufsätze*, Frankfurt/M. (EVA) 1971. Eine zusammenfassende Übersicht auf Sohn-Rethels Ideen gibt Steffen Kratz, *Sohn-Rethel zur Einführung*, Hannover (SOAK) 1980. Interessant ist weiter Robert A. Dickler, »Die Gesellschaftstheorie Alfred Sohn-Rethels in historischer Perspektive«, in: Heinz D. Dombrowski/Ulrich Krause/Paul Roos (Hg.), *Symposium Warenform-Denkform. Zur Erkenntnistheorie Sohn-Rethels*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1978. Ein Versuch, die Theorie Sohn-Rethels in apologetischem Sinn auf den »real existierenden Sozialismus« anzuwenden ist Peter Brokmeier, »Über die Bedeutung Sohn-Rethels für eine materialistische Theorie der Übergangsgesellschaften in Osteuropa«, in: Peter W. Schulze (Hg.), *Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion*, Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch) 1974.

143. Siehe ihre Debatte mit dem Cliff-Adepten Buddeberg: Manfred Paul Buddeberg, »Wer herrscht in den ›nachkapitalistischen‹ Gesellschaften und warum? Eine Kritik an Renate Damus«, *Prokla*, Nr. 22 (1976) und Renate Damus, »Zur Reproduktion von Herrschaft in nachkapitalistischen Gesellschaften«, *Prokla*, Nr. 22 (1976).

144. Renate Damus, *Entscheidungsstrukturen und Funktionsprobleme in der DDR-Wirtschaft*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973, S. 29.

145. Renate Damus, »Ist die Arbeit im Sozialismus Lohnarbeit? Zum Charakter der Arbeit in den nachkapitalistischen Gesellschaften Osteuropas«, *Kursbuch*, Nr. 38 (1974), S. 99.

146. In einer späteren Publikation hat Damus die Begriffe »direkte« bzw. »unmittelbare Vergesellschaftung« genauer definiert: »Als *direkt* soll eine Vergesellschaftung bezeichnet werden, die den Individuen, über andere Mechanismen als im Kapitalismus, aufgezwungen ist. Als *unmittelbar* soll eine Vergesellschaftung bezeichnet werden, die durch bewußtes Handeln und Verhalten der Gesellschaftsmitglieder hergestellt wird.« – Renate Damus, *Der reale Sozialismus als Herrschaftssystem am Beispiel der DDR*, Gießen (Focus) 1978, S. 132.

147. Renate Damus, »Vergesellschaftung oder Bürokratisierung durch Planung in nachkapitalistischen Gesellschaften«, *Leviathan*, 2 (1974), S. 181, 190.

148. Renate Damus, »Die Intelligenz als Potential des gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses im ›realen Sozialismus‹ (nach Rudolf Bahro)«, *Prokla*, Nr. 31 (1978).

149. Bahro, der anfangs eine Karriere als Funktionär der SED zu machen schien (nach seinem Studium zuerst »Partei-Agitator« in Oderbruch, danach Redakteur der Universitätszeitung in Greifswald, dann Referent der Gewerkschaft Wissenschaft und stellvertretender Chefredakteur der FDJ-Zeitschrift *Forum*), arbeitete seit der Invasion in die Tschechoslowakei in der Freizeit an seiner Studie über den »real existierenden Sozialismus«. Im August 1977 wurde er wegen »Spionage« verhaftet und im darauffolgenden Jahr zu acht Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Nach einer Kampagne im Westen wurde er im Oktober 1979 freigelassen und zog nach Westdeutschland. – *Internationales Biographisches Archiv*, 19. April 1980.

150. Rudolf Bahro, *Die Alternative. Zur Kritik des realexistierenden Sozialismus*, Frankfurt/M. (EVA) 1977, S. 72-73.

151. »Bahro hat in einer Diskussion mit Wittfogel und Dutschke in Düsseldorf 1979 den in seinem Buch nicht offen dokumentierten Einfluß des Wittfogel'schen Werkes auf seine Arbeit bekannt«. – Dieter Senghaas, »Wittfogel Redivivus«, *Leviathan*, 8 (1980), S. 134.

152. Bahro, *Die Alternative*, S. 59-78.

153. *Ebd.*, S. 54-55.

154. *Ebd.*, S. 91. Daß Bahro bei der weiteren Ausarbeitung seines Themas insbesondere den Gegensatz Mann-Frau vernachlässigt hat, wurde von Sybille Plogstedt aufgezeigt, »Bahro«, *Courage*, Januar 1979.

155. Bahro, *Die Alternative*, S. 104.

156. *Ebd.*, S. 58.

157. *Ebd.*, S. 106.

158. Bahro ist mit der Charakterisierung des vorrevolutionären Rußland recht nachlässig, einmal spricht er von einer asiatischen Produktionsweise, dann wieder von einer halb-asiatischen.

159. *Ebd.*, S. 12.

160. *Ebd.*, S. 174. Bahros Aufmerksamkeit für die gesellschaftliche Synthesis weist auf Einflüsse von Damus hin. In der Tat behauptet Bahro, daß Damus »eine der meinen verwandte theoretische Konzeption« vertrete (*ebd.*, S. 453). Andererseits hat Damus ihr Buch *Der reale Sozialismus* Bahro gewidmet und im Vorwort angemerkt: »Die Lektüre des Buches von Bahro hat für mich die Richtigkeit und Relevanz meiner Analyse voll bestätigt.«

161. Bahro, *Die Alternative*, S. 193 (Tabelle).

162. *Ebd.*, S. 192-195.

163. *Ebd.*, S. 196-197.

164. *Ebd.*, S. 69.

165. *Ebd.*, S. 229.

166. *Ebd.*, S. 175.

167. *Ebd.*, S. 206.

168. *Ebd.*, S. 430.

169. *Ebd.*, S. 433.

170. *Ebd.*, S. 307.

171. *Ebd.*, S. 371.

172. Hillel Ticktin, »Rudolf Bahro: A Socialist without a Working Class«, *Critique*, Nr. 10-11 (1978-79), S. 133.

173. Jürgen Miermeister, »Opposition(elle) in der DDR: Rudolf Bahro – nur zum Beispiel«, *Zeitung für eine neue Linke*, 2 (29), (1977).

174. [N.N.] »Bahros ›Alternative‹. Analyse und Kritik«, *Spartacus*, Nr. 38 (1977).

175. Ticktin, »Rudolf Bahro«, S. 133.

176. Bahro, *Die Alternative*, S. 14: »Marx hat seiner Vorarbeit zum ›Kapital‹ vom Jahre 1859 den Titel ›Zur Kritik der politischen Ökonomie‹ gegeben. Wenn ich mich im Untertitel ›Zur Kritik des real existierenden Sozialismus‹ an dieses große Vorbild anlehne, so bleibe ich mir vollauf der Tatsache bewußt, wie weit meine Kritik des real existierenden Sozialismus noch von jenem Grad der Ausarbeitung und Kohärenz entfernt ist, die Marx erst zwanzig Jahre nach seinen ökonomisch-philosophischen Manuskripten erreichte.«

177. Günter Erbe, »Klassenantagonismus oder Schichtendifferenzierung? Bemerkungen zu Bahros Analyse der Sozialstruktur des realen Sozialismus«, *Prokla*, Nr. 31 (1978), S. 60.

178. Wilfried Spohn, »Geschichte und Emanzipation. Bahros Beitrag zur Sozialismus-Diskussion«, *Prokla*, Nr. 31 (1978), S. 13. Vergleiche in diesem Zusammenhang auch Hassan Givsan, »Eine Kritik an Bahros alternativer Geschichtsschreibung«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978.

179. Ernest Mandel, »Bahros Bombe«, *Was Tun*, Nr. 176 (1977).

180. Pierre Frank, »War der ›real existierende Sozialismus‹ historisch notwendig?«, in: Wolter, *Antworten*, S. 42-56.

181. Daniel Bensaïd, »Trois incohérences théoriques et leurs conséquences politiques«, *Critique Communiste*, Nr. 30 (1980), S. 58-59.

181a. Helmut Fleischer, »Rudolf Bahros Beitrag zur Philosophie des Sozialismus«, in: Wolter, *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, bes. S. 67.

182. [N.N.] »Ein Technokrat im Gewand des Propheten: Baghwan Bahro«, *Autonomie*, Neue Folge, Nr. 4-5 (1980), S. 53.

183. Ticktin, »Rudolf Bahro«, S. 138-139.

184. Hartwig Bögeholz, »Bahros Klassentheorie«, *Prokla*, Nr. 33 (1978). Bögeholz antwortet auf Erbe, »Klassenantagonismus«.

185. Ursula Schmiederer, »Zum Problem von Bürokratie und Herrschaft im ›realen Sozialismus‹«, *Soziologische Revue*, 3 (1980), S. 408.

186. Die erste relevante Publikation war Rainer Rotermundt/Ursula Schmiederer/Helmut Becker-Panitz, »›Realer Sozialismus‹ und realer Sozialismus. Bedingungen und Chancen einer sozialistischen Entwicklung in Gesellschaften sowjetischen Typs«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, Bd. 5 (1977). Hierauf folgten von denselben Autoren und derselben Autorin: *Die Sowjetunion und Europa. Gesellschaftsform und Außenpolitik der UdSSR*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1979 und Ursula Schmiederer, *Die Außenpolitik der Sowjetunion*, Stuttgart usw. (Kohlhammer) 1980.

187. Rotermundt u.a., »›Realer Sozialismus‹«, S. 14.

188. *Ebd.*, S. 16-19.

189. *Ebd.*, S. 22.

190. Rotermundt u.a., *Die Sowjetunion und Europa*, S. 43.

191. *Ebd.*, S. 29.

192. Elmar Altvater, »The Primacy of Politics in Post-Revolutionary Societies«, *Review of Radical Political Economics*, 13 (1981), Nr. 1, S. 2.

193. Der aus Südafrika stammende Ticktin studierte in Kapstadt, Kiew und Moskau. Seit 1965 ist er Dozent am Institute of Soviet Studies in Glasgow und seit 1973 Chefredakteur von *Critique. Journal of Soviet Studies and Socialist Theory*. – Brief von Ticktin an den Autor, 11. November 1982.

194. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR«.

195. Siehe insbesondere die Debatte zwischen Ticktin und dem »Marktsozialisten« Brus: Wlodzimierz Brus, »Is Market-Socialism Possible or Necessary?«, *Critique*, Nr. 14 (1981).

196. Hillel Ticktin, »The Class Structure of the USSR and the Elite«, *Critique*, Nr. 9 (1978), S. 37-61, 46.

197. Hillel Ticktin, »Détente and Soviet Economic Reforms«, in: Egbert Jahn (Hg.), *Soviet Foreign Policy – Its Social and Economic Conditions*, London (Allison & Busby) 1978, S. 43.

198. *Ebd.*, S. 47.

199. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR«, S. 15.

200. *Ebd.*, S. 18.

201. Ticktin, »The Class Structure«, S. 50.

202. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR II«, S. 49.

203. Ticktin, »The Class Structure«, S. 55.

204. *Ebd.*, S. 61.

205. Ernest Mandel, »Some comments on H. Ticktin's ›Towards a Political Economy of the USSR‹«, *Critique*, Nr. 3 (1974), S. 25. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: »›Zur politischen Ökonomie der UdSSR‹ von H. Ticktin: ein Kommentar«, *Die Internationale*, Nr. 6 (1975), S. 31.

206. Fred Klinger, »Einleitung«, in: H. Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft*, S. XXIV-XXV. Klinger stützt sich auf die Analyse von Viktor Zaslavsky, »The Regime and the Working Class in the USSR«, *Telos*, Nr. 43 (1979-80). [Ursprünglich erschienen unter dem Titel »Regime e classe operaia in URSS«, *MondOperaio*, 31 (1978), Nr. 6.]

207. *Ebd.*, S. XX-XXIX.

208. Siehe z.B. Andras Hegedüs u.a., *The Humanisation of Socialism. Writings of the Budapest School*, London (Allison & Busby) 1976 und Andras Hegedüs, *Socialism and Bureaucracy*, London (Allison & Busby) 1976. Hintergrundinformation in Georg Lukács, »Die Budapester Schule«, *Praxis*, 1973, Nr. 2-3; François Rivière, »Pour l'Ecole de Budapest«, *Les Temps Modernes*, Nr. 337-338 (August-September 1974); Ivan Szélenyi, »Notes on the ›Budapest School‹«, *Critique*, Nr. 8 (Sommer 1977); Gabriel Becker, »The Left in Hungary«, *Critique*, Nr. 9 (Frühjahr-Sommer 1978) und Mojmir Krizan/Eberhard Kiesche, »Diktatur über die Bedürfnisse. Die Kritik der ›Budapester Schule‹ an osteuropäischen Gesellschaftssystemen«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3. August 1985.

209. György Bence/János Kis, »On Being a Marxist: A Hungarian View«, *The Socialist Register 1980*.

210. Bill Lomax, »Hungary: The Rise of the Democratic Opposition«, *Labour Focus on Eastern Europe*, V-3/4 (Sommer 1982).

211. Marc Rakovski, »Le Marxisme devant les sociétés soviétiques«, *Les Temps Modernes*, Nr. 341 (Dezember 1974). Dieser Artikel war Teil einer längeren Reihe von Publikationen in westlichen Zeitschriften. Siehe z.B. György Bence/János Kis, »Il linguaggio nella teoria della vita quotidiana«, *aut aut*, Nr. 127 (1972) und die Kritik an André Gorz in: Marc Rakovski, »L'Union du Capital et de la Science passé et présent«, *Les Temps Modernes*, Nr. 355 (Januar 1976) (mit einer Antwort von Gorz, »Pour une critique des forces productives. Réponse à Marc Rakovski«, *ebd.*)

212. Marc Rakovski, *Towards an East European Marxism*, London (Allison & Busby) 1978.

213. »In spite of the key role which historicism played in Marx's thought, he was unable to avoid the simplifications of the unilinear evolutionism which dominated the social sciences of his period. [...] Within the traditional structure of historical materialism there is no place for a modern social system which has an evolutionary trajectory other than capitalism and which is not simply an earlier or later stage along the same route.« – *Ebd.*, S. 15. Die von Bence und Kis erarbeiteten Ansätze zur Analyse der Sowjetgesellschaften blieben beschränkt. Sie konzentrierten sich in ihrem Beitrag vor allem auf theoretisch-methodologische Probleme; im übrigen sahen sie im »real existierenden Sozialismus« eine Klassengesellschaft ohne Kapital oder Arbeit, in der beide Klassen ein geringes Klassenbewußtsein hätten und die Herrscher nicht »kollektiver Eigentümer« der Produktionsmittel seien.

214. 1978 erschien in Wien die ungarische Ausgabe unter dem Titel *Az értelmiség útja az osztályhatalomhoz*. Ich verwende hier die deutsche Ausgabe: György Konrád/Ivan Szelényi, *Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht*. Übersetzt von Hans-Henning Paetzke, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978. Im Nachwort dieser Ausgabe (S. 391-400) beschreibt Szelényi, welche Schwierigkeiten die Autoren und ihr Manuskript hatten.

215. Konrád und Szelényi, *Die Intelligenz*, S. 76-77.

216. Karl Polányi, *The Great Transformation*, Boston (Beacon Press) 1957 (1944), Kapitel 4 und 5.

217. Diese Unterscheidung zwischen traditioneller und rationaler Legitimation erinnert an Webers Unterscheidung zwischen traditioneller Herrschaft (die »sich stützt und geglaubt wird auf Grund der Heiligkeit altüberkommener [...] Ordnungen und Herren-

gewalten«) und bürokratischer Herrschaft (»Herrschaft kraft Wissen«). – Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*. Vollständiger Nachdruck der Erstausgabe von 1922, Tübingen (J.C.B. Mohr (Paul Siebeck)) 1972, S. 128-130.

218. Konrád und Szelényi sehen dennoch eine gewisse historische Kontinuität zwischen traditioneller und moderner Redistribution. Offenbar haben sie Wittfogels *Oriental Despotism* gelesen, behaupten sie doch, die russischen Herrscher im Mittelalter hätten das »Modell der asiatischen Gesellschaftsformation [...] an die europäischen Verhältnisse adaptiert«. Das so gebildete halbasiatische System habe sich den veränderten Umständen angepaßt und sei schließlich in das System der modernen Redistribution übergegangen. – Konrád und Szelény, *Die Intelligenz*, S. 138.

219. *Ebd.*, S. 221.

220. *Ebd.*, S. 308.

221. Siehe auch Ivan Szelényi, »The Position of the Intelligentsia in the Class Structure of State Socialist Societies«, *Critique*, Nr. 10-11 (1978-79).

222. Ferenc Fehér, »The Dictatorship over Needs«, *Telos*, Nr. 35 (Frühjahr 1978), S. 31-42 [Deutsche Fassung: »Diktatur über die Bedürfnisse«, in: Ferenc Fehér/Agnes Heller, *Diktatur über die Bedürfnisse. Sozialistische Kritik osteuropäischer Gesellschaftsformationen*, Hamburg (VSA) 1979]; derselbe, »Paternalismo e dispotismo in URSS«, *MondOperaio*, 33 (1980).

223. Agnes Heller (geb. 1929), Philosophin und Schülerin von Lukács, wurde Ende der fünfziger Jahre wegen »falscher und revisionistischer Auffassungen« aus der Partei ausgeschlossen. Später wurde sie jedoch rehabilitiert und in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Nach ihrem Protest gegen die Invasion in die Tschechoslowakei wurde sie erneut ausgeschlossen. Aufgrund des starken politischen Drucks, der auf sie ausgeübt wurde, verließ sie 1977 zusammen mit ihrem Mann, dem Literaturwissenschaftler Ferenc Féher (geb. 1933), der ebenfalls ein Schüler von Lukács war, Ungarn. Der Philosoph György Márkus (geb. 1934) – Lehrer von Bence und Kis – hatte an der Lomonosow-Universität in Moskau studiert und war, wie Heller, 1973 aus der ungarischen Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen worden. Siehe Rivière, »Pour l'Ecole de Budapest« und »Bio-bibliographische Anmerkungen« in: A. Hegedüs u.a., *Die Neue Linke in Ungarn*, Bd. 2, Berlin (Merve) 1976, S. 183-187.

224. Ferenc Fehér/Agnes Heller/György Márkus, *Dictatorship over Needs*, Oxford (Basil Blackwell) 1983.

225. *Ebd.*, S. 112, 114.

226. *Ebd.*, S. 116-117.

227. *Ebd.*, S. 68-69. Es geht also um eine *Anstalt* im Sinne von Max Weber: »ein Verband [...], dessen gesatzte Ordnungen innerhalb eines angebbaren Wirkungsbereiches jedem nach bestimmten Merkmalen angebbaren Handeln (relativ) erfolgreich oktroyiert werden.« – *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 28.

228. Fehér/Heller/Márkus, *Dictatorship over Needs*, S. 78.

229. *Ebd.*, S. 99-103.

230. *Ebd.*, S. 127.

231. *Ebd.*, S. 130.

232. Felipe García Casals, »Theses on the Syncretic Society«, *Theory and Society*, Jg. 9, Nr. 2 (März 1980). In einer redaktionellen Anmerkung zum Text heißt es: »This paper was purportedly written under a pseudonym by a fairly prominent official in one of the East European countries. [...] We do not authenticate its East European origins; rather, we are publishing this piece solely because of its intrinsic interest for Western scholars.« Die »Theses« wurden noch im selben Jahr zusammen mit einem zweiten Text, betitelt »Introduction«, erneut publiziert: Felipe García Casals, *The Syncretic Society*. Translated from the French by Guy Daniels, White Plains, N.Y. (M.E. Sharpe) 1980.

233. Siehe Pavel Campeanu, *The Origins of Stalinism. From Leninist Revolution to Stalinist Society*. Translated by Michael Vale. Armonk, N.Y./London (M.E. Sharpe) 1986, S. IX: »A few years ago I sent some American academic colleagues a thesis I was working on. I hoped to obtain their critical comments. To my surprise, they arranged, in my absence, to have it published [...].« Über Campeanu heißt es in dem Buch u.a.: »He joined the Communist Youth League in 1935 and the Romanian Communist Party in 1940. From 1941 until 1944 he was imprisoned for antifascist activity. Campeanu received a Ph.D. in sociology from the Stefan Gheorghiu Academy in 1960 and from that year until 1980 was head of the Opinion-Polling Department of Romanian television. [...] He is the author of numerous articles published in Romania and elsewhere, and of ten books [...]. He has served as a communications expert with UNESCO [...]. Campeanu was awarded the Prize of the Romanian Academy in 1964 and again in 1977.« (S. 187)

234. »It has promoted the lasting elimination of external imperialist domination and of internal capitalist domination; it has promoted an accelerated industrialization; but it has not promoted the effective transition to a socialist organization of society.« – *Ebd.*, S. 234.

235. »Premature socialism represents a non-system whose goal is to become a system by harmonizing the economic organization with the social one (and not the other way round).« – *Ebd.*, S. 235.

236. »the various modes of production [...] are articulated in one single economic process. The syncretism of the economy does not consist, therefore, in the plurality of the modes of production, but rather in the heterogeneity of the single functioning mode of production.« – *Ebd.*, S. 237.

Kapitel 7

1. Die Tabelle ist auf der Basis der Bibliographie zusammengestellt worden. Von jeder Publikation ist das erste Erscheinungsdatum genannt, auch wenn es sich um Artikelfolgen oder mehrteilige Werke handelt.

2. Ferenc Fehér/Agnes Heller/György Markus, *Dictatorship over Needs*, Oxford (Basil Blackwell) 1983, S. 8.

3. Als Jahreszahlen werden genannt: *1929* (Cliff, James u.a.) und *1956* (Bettelheim u.a.). Die TheoretikerInnen, die von Kapitalismus statt Staatskapitalismus sprechen (Rühle, Gorter, Pannekoek), neigten dazu, *1917* als Anfang zu sehen.

4. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I = *MEW*, Bd. 23, S. 184, Anm. 41.

5. *Ebd.*, S. 374.

6. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. III = *MEW*, Bd. 25, S. 47.

7. Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf)*, Berlin (Dietz) ^{2}1974, S. 544.

8. *Ebd.*, S. 412. Siehe auch Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*, Bd. III = *MEW*, Bd. 26-3, S. 291.

9. »Obgleich der Überschuß des Werts der Ware über ihren Kostpreis im unmittelbaren Produktionsprozeß entsteht, wird er erst realisiert im Zirkulationsprozeß [...]« – »Welches aber immer der Mehrwert sei, den das Kapital im unmittelbaren Produktionsprozeß ausgepumpt und in Waren dargestellt hat, der in den Waren enthaltne Wert und Mehrwert muß erst im Zirkulationsprozeß realisiert werden.« – Marx, *Das Kapital*, Bd. III, S. 53 und 835.

10. Siehe Abschnitt 6.1.3.2.2.

11. Leo Trotzki, »Probleme der Entwicklung der UdSSR« (1931), in: Trotzki, *Schriften*, Bd. 1.1, Hamburg (Rasch & Röhring) 1988, S. 301.

12. Maximilien Rubel, *Karl Marx devant le bonapartisme*, Paris/Den Haag (Mouton) 1960.

13. Ernest Mandel, »Pourquoi la bureaucratie soviétique n'est pas une nouvelle classe dominante«, *Quatrième Internationale*, XXXVIII, Nr. 1 (Juli-September 1980), S. 62.

14. Marx, *Grundrisse*, S. 17-18. Übrigens ist die Abweichung von der Marxschen Orthodoxie keine exklusive Eigenschaft Trotzkis. Es ist schon häufiger darauf hingewiesen worden, daß die Verselbständigung der Distributionssphäre in vielen Arbeiten von TheoretikerInnen, die aus der Zweiten Internationale stammen, anzutreffen ist. Siehe z.B. die kritische Analyse von Hilferdings *Das Finanzkapital* (1910) in: Cora Stephan, »Geld- und Staatstheorie in Hilferdings ›Finanzkapital‹«, *Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie*, Nr. 2 (1974).

15. Marx, *Das Kapital*, Bd. III, S. 397. Hervorhebung von mir – MvdL.

16. Karl Marx, »Vorwort zur ersten Auflage«, in: Marx, *Das Kapital*, Bd. I, S. 12. Marx hat eine wesentliche Ausnahme von dieser Auffassung genannt: Die *obschtschina*, die unter bestimmten Voraussetzungen in Rußland das Überschlagen des kapitalistischen Zwischenstadiums möglich machen könne. Aber auch in diesem Falle dachte Marx selbstständlich *nicht* an einen Übergang zu einem neuen Typ von Klassengesellschaft im Sinne von Carlo, Melotti oder Fantham und Machover, sondern an einen direkten Übergang zum Sozialismus.

17. Zwei Auffassungen wurden genannt: *1917-1921* (Burnham, Sweezy u.a.) und *1929* (Shachtman u.a.).

18. Marx, *Das Kapital*, Bd. III, S. 799-800.

19. Ich verwende hier die Begriffe »Thema« oder »Topos« durcheinander; mir ist jedoch bekannt, daß einige Literaturtheoretiker »Themata« als Teilmenge der Menge »Topoi« auffassen. Siehe z.B. Robert Scholer/Robert Kellogg, *The Nature of Narrative*, New York (Oxford University Press) 1966, S. 27.

20. Die gegenteilige Auffassung – der Stalinismus sei ein *sehr langfristiges* Phänomen – wurde eigentlich nur in den fünfziger Jahren von dem theoretisch weniger interessanten Trotzkisten Michel Raptis vertreten.

21. Trotzki verwies auf zahllose »Überbau«-Übereinstimmungen zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus, betonte aber zugleich den Unterschied der Basis der beiden Regime (Kapitalismus bzw. Arbeiterstaat). Siehe z.B. »Dwoinaya swesda: Hitler-Stalin«(4.12.1939), *Bjulleten' Oppozitsii*, Nr. 81 (Januar 1940) [Dt.: »Das Zwillingsgestirn Hitler-Stalin«, in: Trotzki, *Schriften*, Bd. 1.2, Hamburg (Rasch & Röhring) 1988, S. 1309-1326].

22. Das Thema der Ineffizienz *als solcher* war selbstverständlich schon viel früher – u.a. von Trotzki, Guttmann und Mandel – erörtert worden.

23. Während sich die ältere Wissenschaftstheorie vornehmlich mit statisch aufgefaßten Problemen befaßte (das Verhältnis zwischen Theorie und Erfahrung, formelle Modelle wissenschaftlicher Erklärungen usw.), ist sich die neuere Wissenschaftstheorie, deren Beginn ungefähr mit Thomas Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* (1962) zusammenfällt, des dynamischen Charakters wissenschaftlicher Entwicklung deutlich bewußt. Die Bezeichnung dieser neueren Herangehensweise als »diachronisch« basiert auf Werner Diederich (Hg.), *Beiträge zur diachronischen Wissenschafstheorie*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1974.

24. Ich entnehme diese Terminologie Stefan Nowak, *Methodology of Sociological Research. General Problems*, Warschau/Dordrecht (Polish Scientific Publishers/ Reidel) 1977, S. 101.

25. Karl Marx, »Provisorische Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation« (1864), *MEW*, Bd. 16, S. 14.

26. Außergewöhnlich ist dies nicht, wenn man bedenkt, daß sogar in »unpolitischen«, rein wissenschaftlichen Theorien solche Vermischungen auftreten können. Um ein naheliegendes Beispiel zu geben: Der Wissenschaftsphilosoph Paul Feyerabend kritisierte das genannte Werk von Kuhn aufgrund dessen »ambiguity of presentation«: »are we here presented with *methodological prescriptions* which tell the scientist how to proceed; or are we given a *description*, void of any evaluative element, of those activities which are generally called ›scientific‹? Kuhn's writings, it seems to me, do not lead to a straightforward answer.« – Paul Feyerabend, »Consolations for the Specialist«, in: Imre Lakatos/Alan Musgrave (Hg.), *Criticism and the Growth of Knowledge*, Cambridge usw. (Cambridge University Press) 1970, S. 198.

27. Florian Znaniecki, »Methodological Note« (1919), in: derselbe, *On Humanistic Sociology*, Chicago/London (University of Chicago Press) 1969, S. 83.

28. Helga Nowotny, »Controversies in science: Remarks on the different modes of production of knowledge and their use«, *Zeitschrift für Soziologie*, 4 (1975), S. 39-40.

29. Prinzip 1 wurde nicht *explizit* von der Vierten Internationale verworfen. Vielmehr wurde Prinzip 1 in dem Sinne »geändert«, daß Arbeiterstaaten auch durch den Eingriff von oben etabliert werden können, sofern dieser Eingriff durch einen Arbeiterstaat erfolgt. Die in den »strukturell assimilierten« Ländern fehlende proletarische Revolution wird dann also indirekt kompensiert. Vergleiche den »definitiven« offiziellen Standpunkt der Vierten Internationale, wie er während des dritten Weltkongresses 1951 formuliert wurde, in der Resolution »Class Nature of Eastern Europe« und in der dazugehörigen Einleitung von Pierre Frank, »Evolution of Eastern Europe« (beide veröffentlicht in *Fourth International*, November-Dezember 1951).

30. Über diese Strategie berichtete mir Cliffs Anhänger Duncan Hallas während eines Gesprächs in London im Juli 1979.

31. Siehe zu einer eng verwandten Auffassung der Entwicklung der reinen Wissenschaft Gernot Böhme/Wolfgang van den Daele/Wolfgang Krohn, »Alternativen in der Wissenschaft«, *Zeitschrift für Soziologie*, 1 (1972), S. 302-316.

Kapitel 8

1. »When we consider what a word stands for, we are dealing with its *semantic* aspects; when we consider it in relation to other words, we are dealing with its *syntactic* features. I introduce these shorthand terms because they provide an economical and precise way to make this point: Grand theory is drunk on syntax, blind to semantics. [...] The grand theorists are so preoccupied by syntactic meanings [...] that the ›typologies‹ they make up – and the work they do to make them up – seem more often an arid game of Concepts than an effort to define systematically – which is to say in a clear and orderly way – the problems at hand, and to guide our efforts to solve them.« – C. Wright Mills, *The Sociological Imagination*, New York (Oxford University Press) 1959, S. 33-34.

2. Valerie Bunce/John M. Echols III, »From Soviet Studies to Comparative Politics – The Unfinished Revolution«, *Soviet Studies*, 31 (1979), S. 45.

3. Allen Kassof, »The Administered Society – Totalitarianism without Terror«, *World Politics*, Jg. 16, Nr. 4 (Juli 1964).

4. Dean C. Tipps, »Modernization Theory and the Comparative Study of Societies: A Critical Perspective«, *Comparative Studies in Society and History*, 15 (1973), S. 199.

5. A. James Gregor, »Fascism and Modernization – Some Addenda«, *World Politics*, Jg. 26, Nr. 3 (April 1974), S. 370.

6. Siehe hierzu auch Friedrich Eberle, »Bemerkungen zum Stand der Diskussion um die ›Modernisierungstheorie‹«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, Bd. 4 (1976).

7. Zu diesem Kurswechsel: Hans Kaiser, »Vom Totalitarismus zum ›Mobilisierungs‹-Modell«, *Neue Politische Literatur*, XVIII (1973); Volker Gransow, *Konzeptionelle Wandlungen der Kommunismusforschung. Vom Totalitarismus zur Immanenz*, Frankfurt/M. (Campus) 1980.

8. »[Theories of the middle range] lie between the minor but necessary working hypotheses that evolve in abundance during day-to-day research and the all-inclusive systematic efforts to develop a unified theory that will explain all the observed uniformities of behavior, social organization and social change. [...] It is intermediate to *general theories of social systems which are too remote from particular classes of social* behavior, organization and change to account for what is observed and to those detailed orderly descriptions of particulars that are not generalized at all.« – Robert K. Merton, *Social Theory and Social Structure*, New York (The Free Press) 1968, S. 38.

9. Margareta Mommsen-Reindl, »Zum Paradigmenwechsel in der Sowjetologie«, *Neue Politische Literatur*, 25 (1980).

10. Unbestreitbar sind ethnische und religiöse Probleme von sehr großer *politischer* Bedeutung für die Sowjetunion. In der in dieser Studie rekonstruierten Diskussion haben diese Probleme jedoch keine Rolle gespielt. Sie sind auch, meine ich, nicht entscheidend für das Verständnis der wesentlichen Dynamik der Sowjetgesellschaft in der behandelten Periode.

11. Karl Marx/Friedrich Engels, »Die Deutsche Ideologie«, *MEW*, Bd. 3, S. 34-35.

12. Friedrich Engels, »Grundsätze des Kommunismus« (1847), *MEW*, Bd. 4, S. 371.

13. Friedrich Engels, »Umrisse einer Kritik der Nationalökonomie« (1844), *MEW*, Bd. 1, S. 515.

14. Friedrich Engels, »Zwei Reden in Elberfeld« (1845), *MEW*, Bd. 2, S. 540-541.

15. Hierauf hat besonders Raniero Panzieri hingewiesen. Siehe seinen Essay »Plusvalore e pianificazione. Appunti di lettura del Capitale«, *Quaderni Rossi*, Nr. 4 (1964). Es ist zu weitgehend, hiermit die Folgerung zu verbinden, daß »die Marxsche Argumentation implizit die Identifizierung von Plan und Sozialismus« enthält, wie Ulrich Heidt es tut; s. sein *Arbeit und Herrschaft im »realen Sozialismus«*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1979, S. 17.

16. Karl Marx, *Das Kapital*, Bd. I = *MEW*, Bd. 23, S. 344.

17. *Ebd.*, S. 351.

18. *Ebd.*, S. 377. Vergleiche die folgende, zwanzig Jahre zuvor verfaßte Passage: »Man kann als allgemeine Regel aufstellen: Je weniger die Autorität der Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft vorsteht, desto mehr entwickelt sich die Arbeitsteilung im Innern der Werkstatt und um so mehr ist sie der Autorität eines einzelnen unterworfen. Danach stehen die Autorität in der Werkstatt und die in der Gesellschaft, in bezug auf die Arbeitsteilung, im *umgekehrten Verhältnis* zueinander« – Marx, »Das Elend der Philosophie«, *MEW*, Bd. 4, S. 151; siehe auch *MEW*, Bd. 23, S. 378, Anm. 59.

19. Vergleiche die zahlreichen Schriften von Neurath über das Sozialisierungsproblem, die in den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg publiziert wurden, z.B.: *Durch die Kriegswirtschaft zur Naturalwirtschaft*, München (ohne Verlag) 1919.

20. Leon Trotsky, »Culture and Socialism« (1926), in: derselbe, *Problems of Everyday Life*, New York (Monad) 1973, S. 241-244.

21. Auf sozialistischer Seite war es wahrscheinlich Cornelius Castoriadis, der als erster die große Bedeutung dieser Problematik erkannte. Siehe Pierre Chaulieu [Corne-

lius Castoriadis], »Sur le contenu du socialisme«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 23 (Januar-Februar 1958), S. 101-102.

22. Vergleiche z.B. die Bemerkung von Wilhelm: »[...] in describing how the Soviet system operates, Western textbooks usually focus on a formal description how the Soviet system operates. [...] The difficulty with all this is, as any graduate student attempting to do a disseration touching upon operational aspects of the Soviet-economy will quickly find out, that it bears little resemblance to what one finds when one looks at actual Soviet economic operations.« – John Howard Wilhelm, »The Soviet Union has an administered, not a planned, economy«, *Soviet Studies*, 37 (1985), S. 118.

23. So z.B. Alec Nove, *The Economics of Feasible Socialism*, London (Allen & Unwin) 1983 und, aktuell, Robin Blackburn, »Fin de Siècle: Socialism after the Crash«, *New Left Review*, Nr. 185 (1991).

24. Selbstverständlich ist von einem sozialistischen Gesichtspunkt aus eine zentrale Planung der Hauptpunkte unvermeidlich, nicht nur im nationalen, sondern im Weltmaßstab, alleine schon deshalb, weil die natürlichen Ressourcen begrenzt sind und daher demokratisch zugeteilt werden müssen.

25. Karl Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857-1858*, Berlin (Dietz) ^{2}1974, S. 89. Auch S. 599: »Die Ersparung von Arbeitszeit gleich Vermehren der freien Zeit, d.h. Zeit für die volle Entwicklung des Individuums [...].«

26. Ein von sozialistischen TheoretikerInnen bisher vernachlässigtes Problem ist, daß der *durchschnittliche* Lebensstandard in den Metropolen schon jetzt eigentlich zu hoch ist. Der japanische marxistische Ökonom Hiroji z.B. weist darauf hin, daß das Bruttosozialprodukt per capita in den entwickelten kapitalistischen Ländern mehr als 10.000 US-Dollar beträgt. Wenn dieser Lebensstandard universal werden soll, müßte – bei unveränderten Produktionsmethoden – die Weltwirtschaft mit dem Faktor vier wachsen. Dies impliziert also auch eine vierfache Zunahme des Ölverbrauchs, der Luftverschmutzung, der Zerstörung der Regenwälder usw. [Baba Hiroji, »Revolution and Counterrevolution in Marxian Economics«, *Monthly Review*, Jg. 41, Nr. 2 (Juni 1989).]

In derselben Richtung argumentiert H.E. Daly: »Wenn, grob gerechnet, ein Drittel der Weltjahresproduktion an mineralischen Rohstoffen gebraucht wird, um die 6% der Weltbevölkerung, die in den USA leben, auf ihrem Konsumptionsstandard zu halten [...], dann folgt daraus, daß beim gegenwärtigen Ressourcenangebot der US-Standard auf höchstens 18% der Weltbevölkerung ausgedehnt werden kann und dabei für die restlichen 82% nichts übrigbleibt.« [Zitiert nach Elmar Altvater, *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung, ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien*, Hamburg (VSA) 1987, S. 37.]

Selbst wenn man davon ausgeht, daß eine sozialistische Weltgesellschaft beträchtlich effektiver mit den ökonomischen Ressourcen umgehen würde, dann bleibt noch das Problem, daß auch nach der Enteignung des Kapitals in den Metropolen ein quantitatives Wachstum des durchschnittlichen Lebensstandards nicht akzeptabel ist. Eine Verbesserung des Lebensstandards für die Arbeiterklasse ist nur durch Neustrukturierung des *bestehenden* Güterstroms und *qualitative* Veränderungen der Lebensumstände zu erreichen.

27. Bekanntlich hofften die Bolschewiki anfänglich, daß sie in kurzer Zeit umfangreiche Unterstützung von einer deutschen Räterepublik bekommen würden. Es ist für uns im nachhinein nicht zu beurteilen, ob in diesem Falle das Experiment UdSSR hätte gelingen können. Tatsache ist nun einmal, daß die deutsche Revolution scheiterte und daß die Bolschewiki aus eigener Kraft zu überleben versuchen mußten.

28. »An economic system cannot be said to be working according to a plan if the original plan is not a workable one, if it is continually being changed in the course of its ›fulfilment‹, and if in the end the plan is changed to correspond to expected

fulfilment.« – John Wilhelm, »Does the Soviet Union have a planned economy?«, *Soviet Studies*, 31 (1979), S. 270.

29. Raymond Hutchings, »Periodic Fluctuations in Soviet Industrial Growth Rates«, *Soviet Studies*, 20 (1969). Hutchings studierte besonders die Periode bis einschließlich 1952, weil in den Jahren danach »die Sequenz weniger deutlich ist«. Spätere Untersuchungen haben jedoch auch für die Jahre nach 1952 die Existenz ökonomischer Wachstumszyklen bestätigt. Siehe z.B. den aktuellen Beitrag von Jeffrey A. Summers, »The Macroeconomic Correlates of Investment Growth in the Soviet Union«, *Soviet Studies*, 42 (1990).

30. Oldrych Kyn/ Wolfram Schrettl/ Jiri Slama, »Growth Cycles in Centrally Planned Economies«, in: Kyn/Schrettl (Hg.), *On the Stability of Contemporary Economic Systems*, Göttingen 1979, S. 120.

31. Siehe zu theoretischen Problemen bei der Interpretation der Wachstumszyklen Barry W. Ickes, »Cyclical Fluctuations in Centrally Planned Economies. A Critique of the Literature«, *Soviet Studies*, 38 (1986). Eine aktuelle Interpretation der Zyklen gibt Jacques Sapir, *L'économie mobilisée. Essai sur les économies de type soviétique*, Paris (Ed. La Découverte) 1990, S. 115-125.

32. Raymond Hutchings, »Plan, Prediction and Fluctuation«, in Werner Gumpel/Dietmar Keese (Hg.), *Probleme des Industrialismus in Ost und West. Festschrift für Hans Raupach*, Wien (Olzog) 1973.

33. Michael Ellman, »Was er in de Sovjetunie na 1978 nog economische groei?«, *Internationale Spectator*, Jg. 36, Nr. 7 (Juli 1982), S. 371.

34. Jacques Sapir, »Crises et mutations de l'économie soviétique«, *La Nouvelle Alternative*, Nr. 4 (Dezember 1986). Der Abwärtstrend scheint insbesondere seit 1976, dem ersten Jahr des zehnten Fünfjahresplans, stark zugenommen zu haben. Die offizielle industrielle Wachstumsrate sank seinerzeit von 6,6% (1975) auf 4,0% (1976); dies war der größte prozentuale Rückgang seit der Mitte des Jahrhunderts. Siehe Gertrude E. Schroeder, »The Slowdown in Soviet Industry, 1976-1982«, *Soviet Economy*, 1 (1985).

35. James H. Noren, ein »senior analyst« der amerikanischen CIA, hat aktuell eine große Menge von Beweisen für die Behauptung zusammengetragen, daß sich die Sowjetwirtschaft *nicht* im Zustand des »freien Falls« befinde. Siehe sein »The Soviet Economic Crisis: Another Perspective«, *Soviet Economy*, 6 (1990).

36. Ich folge bei dieser Periodisierung, wenn auch nicht im Detail, Franz Jánossy, *Das Ende der Wirtschaftswunder. Erscheinung und Wesen der wirtschaftlichen Entwicklung*, Frankfurt/M. (Neue Kritik) o.J. [1968], Kapitel IV.

37. Siehe die Analyse van Ellen Kay Trimberger, »State Power and Modes of Production: Implications of the Japanese Transition to Capitalism«, *The Insurgent Sociologist*, 7 (1977), Nr. 2. Für Deutschland u.a. George Steinmetz, »The Myth and the Reality of the Autonomous State: Industrialists, Junkers and Social Policy in Imperial Germany«, *Comparative Social Research*, 12 (1990).

38. Eine genauere Analyse der Faktoren, welche die schnelle Industrialisierung Südkoreas und Taiwans seit den sechziger Jahren ermöglicht haben, zeigt, daß auch hier die relativ große Autonomie des Staats von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist. Jenkins verweist auf (a) das Nichtvorhandensein einflußreicher Großgrundbesitzer (infolge des japanischen Kolonialismus und der Landreformen in der Nachkriegszeit), (b) das noch sehr neue Aufkommen der industriellen Bourgeoisien, (c) das Fehlen kräftiger und kämpferischer Arbeiterbewegungen, (d) die massive finanzielle Hilfe der USA für die Staatsapparate, die dadurch ein großes Maß an Selbständigkeit gegenüber den einheimischen herrschenden Klassen erwarben, und (e) die angebliche starke militärische Bedrohung (durch Nordkorea bzw. die chinesische Volksrepublik), die einen breiten Konsens über die Notwendigkeit kräftigen Wirtschaftswachstums ermög-

lichte. – Rhys Jenkins, »The Political Economy of Industrialization: A Comparison of Latin America and East Asian Newly Industrializing Countries«, *Development and Change*, 22 (1991).

39. Dieter Senghaas, »Sozialismus. Eine entwicklungsgeschichtliche und entwicklungstheoretische Betrachtung«, *Leviathan*, 8 (1980), S. 22.

40. Heinrich Scherer, *Der Aufbruch aus der Mangelgesellschaft. Die Industrialisierung Rußlands unter dem Zarismus (1860 bis 1914)*, Gießen (Focus) 1985, S. 235, 256-257, 258.

41. Rainer Rotermundt, »Oktoberrevolution und Sozialismus. Zur Bedeutung des Massenbewußtseins für die Herausbildung nichtkapitalistischer Produktionsverhältnisse«, *Prokla*, Nr. 27 (1977), S. 94-95, Anm.

42. Ulrich Heidt/Elisabeth Mangeng, »Parteivergesellschaftung«, in: Peter W. Schulze (Hg.), *Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform am Beispiel der Sowjetunion*, Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch) 1974, S. 104.

43. Von ihrer Entstehung bis heute ist die Sowjetunion in hohem Maße von westlicher Technologie abhängig gewesen; endogene Innovationen haben überwiegend im militärischen Bereich stattgefunden. Immer wieder werden ganze Fabriken oder einzelne Verfahren und Produkte importiert, die vornehmlich mit Rohstoffen und Halbfertigprodukten bezahlt werden. – Willfried Spohn, »Die technologische Abhängigkeit der Sowjetunion vom Weltmarkt«, *Probleme des Klassenkampfs*, Nr. 19-20-21 (Oktober 1975).

44. Stalin, »Über die Aufgaben der Wirtschaftler«, Rede vom 4. Februar 1931, in: derselbe, *Fragen des Leninismus*, Berlin (Oberbaum) 1970, S. 398-399.

45. Anna-Jutta Pietsch, »Stalinismus als Phänomen der nichtkapitalistischen ursprünglichen Akkumulation«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982, S. 373.

46. *Ebd.*, S. 380.

47. Rainer Rotermundt/Ursula Schmiederer/Helmut Becker-Panitz, *Die Sowjetunion und Europa. Gesellschaftsform und Außenpolitik der UdSSR*, Frankfurt/New York (Campus) 1979, S. 42-43.

48. Ernest Mandel, *Marxistische Wirtschaftstheorie*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1968, Bd. II, S. 748. Hätte Mandel Recht, dann hätte die Bürokratie der Produktion von Luxusgütern zum eigenen Nutzen systematisch Vorrang gegeben, und dann hätte es sich niemals um »eine übertrieben hohe Akkumulationsrate« der Produktivkräfte gehandelt (*ebd.*, S. 749).

49. Hillel H. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR«, in: derselbe u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981, S. 3.

50. Siehe die mittlerweile klassische Analyse von Ticktin, *ebd.*, besonders S. 5 ff.

51. *Völlig* ist dieses wesentliche Problem hiermit jedoch nicht erklärt. Denn auch wenn die Sowjetelite bewußt versuchte, das Wachstum des Produktionsmittelsektors zugunsten des Konsumgütersektors zu verlangsamen – und das hat sie oft getan –, gelang dies nicht. Offenbar ist die Konzentration auf die Schwerindustrie in einer noch näher zu untersuchenden Weise zu einem strukturellen Merkmal der Sowjetökonomie geworden. Siehe einige theoretische Anmerkungen hierzu in: Frank Füredi, *The Soviet Union Demystified. A Materialist Analysis*, London (Junius) 1986, S. 115-116.

52. »Die bolschewistische Machtergreifung in Rußland konnte zu keiner anderen als der jetzt gegebenen *Gesellschaftsstruktur* führen, und je mehr man [...] die Stationen der sowjetischen Geschichte durchdenkt, desto schwerer wird es einem, selbst vor den furchtbarsten Extremen eine Grenze zu ziehen und zu sagen, jenseits begänne das

absolut Vermeidbare.« – Rudolf Bahro, *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*, Frankfurt/M. (EVA) 1977, S. 106.

53. *MEW*, Bd. 23, S. 742.

54. Heinz Brandt, »Die soziale Revolution des Nikita Sergejewitsch Chruschtschow«, in: Reinhard Crusius/Manfred Wilke (Hg.), *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977, S. 299-300.

55. »A regime based neither on the political support of the labouring masses nor on the satisfaction of their material needs must resort to terror which becomes the main state institution. That is the most striking aspect of the Stalinist concentration camps, and not the supposed ›economic‹ contribution that prison labour is said to have made on the industrialization of the USSR.« – Ernest Mandel, »Solzhenitsyn, Stalinism and the October Revolution«, *New Left Review*, Nr. 86 (Juli-August 1974), S. 53.

56. »Per comprendere bene la situazione bisogna risalire ai primi piani sovietici. Il primo di essi aveva una struttura assai lineare; le scelte dal punto di vista della burocrazia e dei suoi interessi di classe erano semplici: comprimere il consumo (le esigenze delle masse non erano al vertice dei pensieri dei pianificatori) e sviluppare il settore industriale primario. Già al tempo del secondo piano, però, il sistema è apparso più complesso e questa maggiore complessità è andata accentuandosi negli anni seguenti. [...] La sola costruzione di nuove fabbriche, anche di un solo tipo, pone problemi di rapporti con le altre fabbriche preesistenti. La ricerca scientifica e la gara politico-militare con l'Occidente pongono problemi di sviluppo di nuovi settori (la missilistica e l'elettronica, ad esempio), sicché in ultima analisi la struttura non può che diventare più complessa, grazie proprio ai successi economici del piano.« – Antonio Carlo, *La natura sociale dell'URSS*, Mailand (Terzo Mondo) ^{2}1975, S. 85.

57. Hillel H. Ticktin, »Zur politischen Ökonomie der UdSSR II – Die Widersprüche der Sowjetgesellschaft und der Professor Bettelheim«, in: Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft*, S. 46.

58. »an exorbitant quantity of resources per unit of production are assigned to this sector. Therefore, it can develop, through a process of trial and error, within wider margins than the sectors of civilian society, and this allows the Soviet military-space complex to obtain considerable qualitative results but with enormous production costs that cannot be borne by all of industry.« – Antonio Carlo, »The Crisis of Bureaucratic Collectivism«, *Telos*, Nr. 43 (Frühjahr 1980), S. 11-12.

59. Ich selbst schrieb z.B. einige Jahre vor dem Antritt Gorbatschows: »Der Trend der letzten dreißig Jahre läßt ernsthaft vermuten, daß die historischen Wachstumsmöglichkeiten der Sowjetökonomie fast völlig erschöpft sind. Die bürokratischen Produktionsverhältnisse haben den Produktionsapparat in den Würgegriff genommen.« [»De trend van de laatste dertig jaar doet ernstig vermoeden dat de historische groeimogelijkheden van de Sovjet-ekonomie vrijwel zijn uitgeput. De bureaukratische produktieverhoudingen hebben het produktieapparaat in een wurggreep genomen.«] – Marcel van der Linden, »Inleiding«, in: Joost Kircz u.a. (Hg.), *Het Sovjetraadsel. Poging tot begrip van de Oosteuropese maatschappij*, Antwerpen (Leon Lesoil – Toestanden) 1983, S. 13.

60. Leo Trotzki, *Schriften*, Bd. 1.2., Hamburg (Rasch & Röhring) 1988, S. 954-955.

61. »In the meantime it is increasingly evident that the system of administrative command has re-emerged, stronger and free from the tutelage of the party.« – Rita di Leo, »The Soviet Union 1985-1990: After Communist Rule the Deluge?«, *Soviet Studies*, 43 (1991), S. 445.

62. Im Rahmen des Szenarios »Erhaltung der gegenwärtigen Struktur« sind verschiedene Möglichkeiten vorstellbar. Die Aufrechterhaltung der Kommandomechanismen ist in politischer Hinsicht sowohl mit einer mehr parlamentarischen Regierungsform zu vereinbaren wie mit einer Militärdiktatur.

63. Alexandr Simin, »Zur historischen Standortbestimmung der sowjetischen Gesellschaftsordnung«, in: Roy Medwedew (Hg.), *Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund*, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1977, S. 191.

64. Schon seit etlichen Jahren wird unter Fachleuten über die Frage debattiert, wieviel »Surplus-Tote« (d.h. Todesfälle, zu denen es bei einer normalen demographischen Entwicklung nicht gekommen wäre) es unter Stalin gegeben hat. Selbst niedrige Schätzungen kommen – abgesehen von Toten des Zweiten Weltkriegs – auf mindestens zehn Millionen Menschen. In dem Maße, in dem mehr Daten bekannt werden, haben die Schätzungen eine steigende Tendenz. Kürzlich haben drei Sowjethistoriker z.B. enthüllt, daß in den Jahren 1931-1933 zirka 42 Prozent der ungefähr 1.750.000 Kasachen »verschwunden« sind: S.B. Abylchoschin/M.K. Kosybaew/M.B. Tatimow, »Kasachstanskaya Tragediya«, *Voprosy Istorii*, 1989, Nr. 7.

65. Harry Magdoff, »Are There Lessons To Be Learned?«, *Monthly Review*, Jg. 42, Nr. 9 (Februar 1991), S. 2.

66. Leo Trotzki, *Die permanente Revolution*, Frankfurt/M. (Fischer) 1969, S. 9.

67. Wolfgang Hein, »Globale Vergesellschaftung im kapitalistischen Weltsystem und die Grenzen eigenständiger nationaler Entwicklung«, *Peripherie*, Nr. 10-11 (Herbst-Winter 1982), S. 17.

Bibliographie

Die Bibliographie enthält zwischen 1917 und 1985 erschienene Publikationen über marxistische Theorien des Klassencharakters der Sowjetunion, die im Original in Dänisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch, Norwegisch, Schwedisch oder Spanisch erschienen bzw. aus einer anderen Sprache in eine dieser Sprachen übersetzt worden sind. Aufgenommen wurde die erste Fassung von Artikeln und Büchern in diesen Sprachen; spätere Übersetzungen – mit Ausnahme von Übersetzungen ins Deutsche – und Neuauflagen (auch in Sammlungen) sowie Publikationen, die sich nur am Rande auf das Thema beziehen, wurden nicht berücksichtigt. Bei der Erarbeitung der Bibliographie habe ich Vollständigkeit angestrebt, bin mir aber bewußt, daß dieses Ziel wahrscheinlich nie erreicht werden kann.

Abendroth, Wolfgang. »Weder Strategie noch – insgesamt – richtige Analyse, aber eine wichtige Quelle zum Problem des gegenwärtigen Entwicklungsstadiums des realen Sozialismus«, *Das Argument*, Nr. 107 (1978): 60-66.

Abosch, Heinz. »Leo Trotzki und der Sowjetstaat«, *Neue Rundschau*, XXXI, Nr. 3 (1970): 564-578.

Abosch, Heinz. *Trotzki und der Bolschewismus*. Basel (Ed. Etcetera) 1975.

Abramovitch, Raphael R. »From Socialist Utopia to Totalitarian Empire«, *Modern Review*, I (1947): 249-265; auch in *Left*, Nr. 130 (August 1947): 176-182.

Abramowitsch, R. »Revolution und Konterrevolution in Rußland«, *Die Gesellschaft*, 1930, Bd. II: 532-541.

Abramowitsch, R. »Stalinismus oder Sozialdemokratie«, *Die Gesellschaft*, 1932, Bd. I: 133-147.

Adler, Alexandre/Cohen, Francis/Decaillot, Maurice/Frioux, Claude/Robel, Léon. *L'URSS et nous*. Paris (Editions Sociales) 1978.

Adler, Friedrich. »Das Stalinsche Experiment und der Sozialismus«, *Der Kampf*, 25 (1932): 4-16.

Adler, Friedrich. »Zur Diskussion über Sowjetrußland. Ein Briefwechsel mit Karl Kautsky«, *Der Kampf*, 26 (1933): 58-69.

Ahlberg, René. *Die sozialistische Bürokratie*. Stuttgart (Kohlhammer) 1976.

Alfa [Amadeo Bordiga]. »La Russia Sovietica dalla rivoluzione ad oggi«, *Prometeo*, Nr. 1 (Juli 1946): 24-38.

Altvater, Elmar. »Der sozialistische Nationalstaat. Etatistische Gesellschaft oder Übergangserscheinung«, *links*, Nr. 50 (Dezember 1973): 15-18.

Altvater, Elmar. »The Primacy of Politics in Post-Revolutionary Societies«, *The Review of Radical Political Economics*, XIII (Frühjahr 1981), Nr. 1: 1-10.

Altvater, Elmar/Neusüss, Christel. »Bürokratische Herrschaft und gesellschaftliche Emanzipation. Zur Dialektik sozioökonomischer Reformen in der Übergangsgesellschaft«, *Neue Kritik*, Nr. 51-52 (1969): 19-51.

Alvin, Milton. »Russia – A Workers' State«, *The New International*, VII (1941): 27-30.

Alvin, Milton. »For the Defence of the S.U.«, *The New International*, VII (1941): 184-187.

Ambrosius, Gerold. *Zur Geschichte des Begriffs und der Theorie des Staatskapitalismus und des staatsmonopolistischen Kapitalismus*. Tübingen (J.C.B. Mohr [Paul Siebeck]) 1981.

Amin, Samir. »Expansion or Crisis of Capitalism? (Are the U.S.S.R. and China Capitalist?)«, *Contemporary Marxism*, Nr. 9 (1984): 3-17.

Amodio, Luciano. »La rivoluzione bolscevica nell' interpretazione di Rosa Luxemburg«, *Annali Istituto Giangiacomo Feltrinelli*, XIV (1973): 289-325.

Andreff, W. »Capitalisme d'Etat ou monopolisme d'Etat en U.R.S.S.? Propos d'étape«, in: M. Lavigne (Hg.), *Economie politique de la planification en système socialiste*, Paris (Economica) 1978: 243-286.

Andreff, W. »L'U.R.S.S. et eux«, *Critique Socialiste*, 40 (1980): 53-67.

»Answer of SWP to Natalia Trotsky's Letter«, *The Militant*, 4. Juni 1951.

Arato, Andrew. »Understanding Bureaucratic Centralism«, *Telos*, Nr. 35 (Frühjahr 1978): 73-87.

Arato, Andrew. »Between Reductionism and Relativism: Soviet Society as a World System«, *Telos*, Nr. 63 (Frühjahr 1985): 178-187.

Arato, Andrew/Vajda, Mihaly. »The Limits of the Leninist Opposition. Reply to David Bathrick«, *New German Critique*, Nr. 19 (Winter 1980): 167-175.

Ariat, André. »Le régime soviétique est-il socialiste?«, *Masses – Socialisme et Liberté*, Nr. 2 (15. März 1946): 22-24 und Nr. 3 (Juni 1946): 20-22.

Arthur, Chris J. »The Coming Soviet Revolution«, in N. Krasso (Hg.), *Trotsky – The Great Debate Renewed*, St. Louis, Miss. (New Critics Press) 1972: 151-191.

Bahne, Siegfried. »Trotsky on Stalin's Russia«, *Survey*, Nr. 41 (April 1962): 27-42.

Bahro, Rudolf. *Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*. Frankfurt/M. (EVA) 1977.

«Bahros ›Alternative‹. Analyse und Kritik«, *Spartacus*, Nr. 38 (1977).

Bartsch, Günter. »Von Trotzki zu Djilas«, *Die Neue Gesellschaft*, IX (1962), Nr. 3: 216-220.

Bathrick, David. »The Politics of Culture: Rudolf Bahro and Opposition in the GDR«, *New German Critique*, Nr. 15 (Herbst 1978): 3-24.

Bauer, Otto. »Karl Kautsky und der Bolschewismus«, *Der Kampf*, 12 (1919): 661-667.

Bauer, Otto. *Zwischen zwei Weltkriegen? Die Krise der Weltwirtschaft, der Demokratie und des Sozialismus*. Bratislava (Eugen Prager) 1936.

Bell, Daniel. »Ten Theories in Search of Reality: The Prediction of Soviet Behavior«, *World Politics*, X, Nr. 3 (April 1958): 327-365.

Bell, Daniel. »The Strange Tale of Bruno R.«, *The New Leader*, 28. September 1959: 19-20.

Bell, Daniel. »The Post-Industrial Society: the Evolution of an Idea«, *Survey*, XVII (1971), Nr. 2: 102-168.

Bellis, Paul. *Marxism and the U.S.S.R. The Theory of Proletarian Dictatorship and the Marxist Analysis of Soviet Society*. London/Basingstoke (Macmillan) 1979.

Bensaid, Daniel. »Révolution socialiste et contre-révolution bureaucratique«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 116-149.

Bensaid, Daniel. »Lecture de Rudolf Bahro – Trois incohérences théoriques et leurs conséquences politiques«, *Critique Communiste*, Nr. 30 (1980): 53-65.

Berghahn, Günter/Dutschke, Rudi. »Über die allgemeine reale Staatssklaverei. Die Sowjetunion in der russischen Geschichte«, *L '76*, Nr. 6 (1977): 135-162 und Nr. 9 (1978): 64-90.

Bessaignet, Pierre. »Réponse à une théorie de la bureaucratie nouvelle«, *La Revue Internationale*, Nr. 18 (Oktober 1947): 103-111.

Bettelheim, Charles. »Une mystification: la ›révolution directorale‹«, *La Revue Internationale*, Nr. 16 (Juni 1947): 387-397.

Bettelheim, Charles. *La Transition vers l'économie socialiste*. Paris (Maspero) 1968.

Bettelheim, Charles. »On the Transition between Capitalism and Socialism«, *Monthly Review*, XX, Nr. 10 (März 1969): 1-10. [Deutsch: »Brief an Sweezy: Über den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus«, in: Peter Strotmann (Hg.), *Zur Kritik der Sowjetökonomie*, Berlin (Wagenbach) 1969: 111-120.]

Bettelheim, Charles. »More on the Society of Transition«, *Monthly Review*, XXII, Nr. 7 (Dezember 1970): 1-14.

Bettelheim, Charles. *Calcul économique et formes de propriété*. Paris (Maspero) 1970. [Deutsch: *Ökonomisches Kalkül und Eigentumsformen. Zur Theorie der Übergangsgesellschaft*, Berlin (Wagenbach) 1970.]

Bettelheim, Charles. »Dictatorship of the Proletariat, Social Classes, and Proletarian Ideology«, *Monthly Review*, XXIII, Nr. 6 (November 1971): 55-76.

Bettelheim, Charles. *Les luttes de classes en URSS (1917-1923)*. Paris (Maspero/Seuil) 1974. [Deutsch: *Die Klassenkämpfe in der UdSSR*, Bd. I: 1917-1923, Berlin (Oberbaumverlag) 1975.]

Bettelheim, Charles. *Les luttes de classes en URSS (1923-1930)*. Paris (Maspero/Seuil) 1977.

Bettelheim, Charles. *Les luttes de classes en URSS (1930-1941): Tome premier: les dominés*. Paris (Maspero/Seuil) 1982.

Bettelheim, Charles. *Les luttes de classes en URSS (1930-1941): Tome deuxième: les dominants*. Paris (Maspero/Seuil) 1983.

Bettelheim, Charles. »The Specificity of Soviet Capitalism«, *Monthly Review*, XXXVII, Nr. 4 (September 1985): 43-56.

Bettelheim, Charles. »More on the Nature of the Soviet System«, *Monthly Review*, XXXVIII, Nr. 7 (Dezember 1986): 31-38.

Bettelheim, Charles/Martinet, Gilles. »Marxisme et démocratie«, *La Revue Internationale*, Nr. 20 (Januar-Februar 1948): 33-43.

Binns, Peter. »The Theory of State Capitalism«, *International Socialism*, Nr. 74 (Januar 1975): 20-25.

Binns, Peter/Hallas, Duncan. »The Soviet Union. State Capitalist or Socialist?«, *International Socialism*, Nr. 91 (September 1976): 16-27.

Binns, Peter/Haynes, Mike. »New Theories of Eastern European Class Societies«, *International Socialism*, Neue Folge, Nr. 7 (1980): 18-50.

Biro, B. [Chris J. Arthur]. »Workers' States – Problems of Transition«, *Marxist Studies*, I (1969), Nr. 4: 6-20 und Nr. 5: 5-17.

Bischoff, Joachim u.a., »Über den Charakter der Sowjetunion. Protokoll einer Diskussionsveranstaltung«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 10 (1982), Nr. 1: 62-86.

Bleibtreu-Favre, »Where is Pablo going?« (1951), in: Cliff Slaughter (Hg.), *Trotskyism versus Revisionism: A Documentary History*, I, London (New Park Publications) 1974: 52-79.

Blum, Léon. »Révolution Socialiste ou Révolution Directorale«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 7 (Januar 1947): 1-10.

Bögeholz, Hartwig. »Bahros Klassentheorie«, *Prokla*, Nr. 33 (1978): 147-159.

Boella, Laura. »Eastern European Societies«, *Telos*, Nr. 41 (Herbst 1979): 59-75.

Bongiovanni, Bruno (Hg.). *L'antistalinismo di sinistra e la natura sociale dell' URSS*. Mailand (Feltrinelli) 1975.

Bongiovanni, Bruno. »Il Destino della Burocrazia e la Dissoluzione del Trockismo«, *AnArchos*, Nr. 3 (Herbst 1979): 221-239.

Bongiovanni, Bruno. »La natura sociale dell' URSS e l'impervia terza via«, *Belfagor*, XXXVII, Nr. 2 (31. März 1982): 223-232.

[Bordiga , Amadeo]. »La controrivoluzione maestra«, *Battaglia Comunista*, XII, Nr. 18 (29. August - 12. September 1951).

[Bordiga, Amadeo]. »Dialogato con Stalin«, *Il Programma Comunista*, I, Nr. 1 (10.-24. Oktober 1952) bis I, Nr. 4 (20. November - 4. Dezember 1952).

[Bordiga, Amadeo]. *Dialogato con Stalin*. Mailand (Edizioni Prometeo), o.J. [1953].

[Bordiga, Amadeo]. »Russia e rivoluzione nella teoria marxista. Rapporto alla riunione interfederale di Bologna«, *Il Programma Comunista*, III, Nr. 21 (11.-25. November 1954) bis IV, Nr. 8 (22. April - 6. Mai 1955).

[Bordiga, Amadeo]. »Struttura economica e sociale della Russia d'oggi. Rapporto alla riunione di Napoli«, *Il Programma Comunista*, IV, Nr. 10 (25. Mai - 4. Juni 1955) bis IV, Nr. 14 (28. Juli - 25. August 1955).

[Bordiga, Amadeo]. »La Russia nella storia mondiale, nella Grande Rivoluzione e nella società contemporanea. Sintesi delle relazioni di Bologna, Napoli e Genova«, *Il Programma Comunista*, IV, Nr. 15 (26. August - 8. September 1955) und Nr. 16 (9.-23. September 1955).

[Bordiga, Amadeo]. »Struttura economica e sociale della Russia d'oggi. Rapporto alle riunioni di Napoli e Genova«, *Il Programma Comunista*, IV, Nr. 17 (23. September - 7. Oktober 1955) bis V, Nr. 4 (18. Februar - 2. März 1956) und V, Nr. 11 (18. Mai - 1. Juni 1956) bis VI, Nr. 12 (6. Juni - 21. Juni 1957).

[Bordiga, Amadeo]. »Dialogato coi morti (il XX Congresso del Partito Comunista Russo)«, *Il Programma Comunista*, V, Nr. 5 (3.-17. März 1956) bis V, Nr. 10 (6.-18. Mai 1956).

[Bordiga, Amadeo]. *Dialogato coi morti*. Mailand (Edizioni di ›Il Programma Comunista‹) 1956.

[Bordiga, Amadeo]. *Struttura economica e sociale della Russia d'oggi*. Mailand (Edizioni il programma comunista) 1976.

Borillin, B. »Lenin über die ›Ökonomik der Transformation‹«, *Unter dem Banner des Marxismus*, III (1929): 834-868.

Boston Study Group, »More on *The Myth of Capitalism Reborn*«, *Monthly Review*, XXXII, Nr. 10 (März 1981): 60-62.

Bostulo, Pablo. »Materialismo histórico y ›socialismo real‹ (Una crítica de Bahro)«, *Argumentos*, 41 (1981): 55-57.

Bourdet, Yvon. »Otto Bauer et la Russie Soviétique. Quatre Lettres Inédites d'Otto Bauer à Karl Kautsky«, *International Review of Social History*, XIV (1969): 468-478.

Braverman, Harry. »Russia and Socialism«, *The American Socialist*, I, Nr. 9 (September 1954): 6-8.

Braverman, Harry. »The successes, the failures, and the prospects«, *Monthly Review*, XIX, Nr. 6 (November 1967): 22-28.

Breuer, Stefan. »Utopie als Affirmation. Bemerkungen zu Rudi Dutschkes ›Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen‹«, *Leviathan*, II (1974): 572-596.

Brokmeier, Peter. »Über die Bedeutung Sohn-Rethels für eine materialistische Theorie der Übergangsgesellschaften in Osteuropa«, in: Peter W. Schulze (Hg.), *Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion*, Frankfurt (Fischer Taschenbuch) 1974: 115-148.

Brossat, Alain. »La révolution culturelle chez Rudolf Bahro«, *Critique Communiste*, Nr. 30 (1980): 39-51.

Bucharin, Nikolai. *Karl Kautsky und Sowjetrußland*. Wien (Verlag für Literatur und Politik) 1925.

Buci-Glucksmann, Christine. »L'austro-marxisme face à l'expérience soviétique. Aux origines d'une ›troisième voie‹?«, in: Lilly Marcou (Hg.), *l'U.R.S.S. vue de gauche*, Paris (P.U.F) 1982: 71-91.

Buddeberg, Manfred Paul. »Wer herrscht in den ›nachkapitalistischen‹ Gesellschaften und warum?«, *Prokla*, Nr. 22 (1976): 125-148.

Buick, Adam. »The Myth of the Transitional Society«, *Critique*, Nr. 5 (1975): 59-70.

Burnham, James. »From Formula to Reality«, *Socialist Workers Party Bulletin*, 1938, Nr. 5.

Burnham, James. *The Managerial Revolution. What is Happening in the World.* New York (John Day Company) 1941. [Deutsch: *Das Regime der Manager*. Übersetzung von Helmut Lindemann. Stuttgart (Union Deutsche Verlagsanstalt) 1948.]

Bust-Bartels, Axel/Stamatis, Georg. *Zur Produktionsweise und Theorie der Übergangsgesellschaften.* Gießen/Lollar (Achenbach) 1975.

Callinicos, Alex. »Maoism, Stalinism and the Soviet Union«, *International Socialism*, Neue Folge, Nr. 5 (1979): 80-88.

Campbell, Bill. »The class nature of the Soviet Union and its implications for Marxist theory«, in: *The Nature of So-Called Socialist Societies*, London (Big Flame International Committee), o.J. [1980]: 2-12.

Cannon, James P. »Trotsky or Deutscher?«, *Fourth International*, XV, Nr. 1 (Winter 1954): 9-16.

Cardorff, Peter [Peter Kulemann]. »Hegemonialbürokratismus gegen Nationalbürokratismus. Über einige Aspekte des ›Internationalismus‹ der bürokratisierten Übergangsgesellschaften«, *Die Internationale*, Nr. 9 (1976): 101-146.

Carillo, Santiago. *›Eurocomunismo‹ y estado.* Barcelona (Editorial Critica) 1977. [Deutsch: *»Eurokommunismus« und Staat.* Hamburg (VSA) 1977.]

Carlo, Antonio. »La natura socio-economica dell'URSS«, *Giovane Critica*, Nr. 26 (Frühjahr 1971): 2-75. [Deutsch: *Politische und ökonomische Struktur der UdSSR (1917-1975). Diktatur des Proletariats oder bürokratischer Kollektivismus.* Berlin (Wagenbach) 1972.]

Carlo, Antonio. »Sulla natura sociale dell'URSS. Riposta a Rizzi e a Melotti«, *Terzo Mondo*, Nr. 15 (1972): 74-86.

Carlo, Antonio. »The Crisis of Bureaucratic Collectivism«, *Telos*, Nr. 43 (1980): 3-31.

Carter, Joseph [Joseph Friedman]. »The Class Nature of the Stalinist State«, *Socialist Workers Party Bulletin*, 1938, Nr. 5.

Carter, Joseph [Joseph Friedman]. »Bureaucratic Collectivism«, *The New International*, VII (1941): 216-221.

Cartwright, Perry. »Managerial Society – The Next Stage of Human History«, *Monthly Review*, XXXI, Nr. 11 (April 1980): 58-60.

Castoriadis, Cornelius. »The Social Regime in Russia«, *Telos*, Nr. 38 (Winter 1978-79): 32-47.

Challinor, Raymond. »›State Capitalism‹ – A New Order«, *Left*, Nr. 140 (Juni 1948): 137-141.

Chattopadhyay, Paresh. »On the Political Economy of the Transition Period«, *Monthly Review*, XXIV, Nr. 4 (September 1972): 12-29.

Chaulieu, Pierre [Cornelius Castoriadis]. »Les rapports de production en Russie«, *Socialisme ou Barbarie*, Nr. 2 (Mai-Juni 1949): 1-66.

Chaulieu, Pierre [Cornelius Castoriadis]/Claude Montal [Claude Lefort], »Sur le régime et contre la défense de l'URSS«, *Bulletin Intérieur* (PCI), Nr. 31 (August 1946).

Chaulieu, Pierre [Cornelius Castoriadis]/Claude Montal [Claude Lefort], »Le problème de l'URSS et la possibilité d'une troisième solution historique«, *L'URSS au lendemain de la guerre. Matériel de discussion préparatoire au IIe congrès de la IVe Internationale*, III (Februar 1947).

Chavance, Bernard. »On The Relations of Production in the USSR«, *Monthly Review*, XXIX, Nr. 1 (Mai 1977): 1-13.

Chavance, Bernard. »Remarques sur la réponse de Paul Sweezy«, *Les Temps Modernes*, Nr. 375 (Oktober 1977): 534-539.

Chavance, Bernard. *Le Capital Socialiste*. Paris (Le Sycomore) 1980.

Chavance, Bernard. »Une alternative existant réellement? Notes sur le livre de Rudolf Bahro«, *Les Temps Modernes*, Nr. 412 (November 1980): 794-808.

Chavance, Bernard. »La nature du système soviétique. Questions et enjeux«, *Les Temps Modernes*, Nr. 419 (Juni 1981): 2198-2213.

Chavance, Bernard. *Le système économique soviétique*. Paris (Le Sycomore) 1983.

Chavance, Bernard. »Economie et politique dans *La dictature sur les besoins*«, *Les Temps Modernes*, Nr 468-469 (Juli-August 1985): 103-133.

Ciaramelli, Fabio. »›Socialisme ou Barbarie‹ e la questione sovietica«, *MondOperaio*, XL (1987), Nr. 1: 100-106.

Ciliga, Ante. *Au Pays du Grand Mensonge. Problèmes et documents*. Paris (Gallimard) o.J. [1938]. [Deutsch: *Im Land der verwirrenden Lüge. Zehn Jahre hinter dem Eisernen Vorhang*. Köln (Rote Weißbücher) 1953.]

Clarke, George [Bert Cochran]. »Stalin's Role – Stalin's Future«, *Fourth International*, XIV, Nr. 1 (Januar-Februar 1953): 5-13.

Claudin, Fernando. »Die Debatte um die Natur des ›realen Sozialismus‹ und ihre politischen Konsequenzen«, *Kritik*, Nr. 16 (1978): 123-127.

Clawson, Pat/Keenan, James. »Economism Exposed – Bettelheim on the Bolshevik Revolution«, *The Insurgent Sociologist*, IX (1979), Nr. 1: 80-88.

Cless, Olaf. »›Bürokratie‹ – Anmerkungen zu einem Schlagwort«, in: Peter Brokmeier/Rainer Rilling (Hg.), *Beiträge zur Sozialismusanalyse I*, Köln (Pahl-Rugenstein) 1978: 173-184.

Cliff, Tony [Ygael Gluckstein]. »The End of the Road. Deutscher's Capitulation to Stalinism«, *International Socialism*, Nr. 15 (Winter 1964-1965): 10-20.

Cliff, Tony [Ygael Gluckstein]. *State Capitalism in Russia*. London (Pluto Press) 1974. [Erweiterte Fassung der hektographierten Edition 1948][Deutsch: *Staatskapitalismus in Rußland.*, Frankfurt/M. (SAG) 1975.]

Cliff, Tony [Ygael Gluckstein]. »On the Class Nature of the ›People's Democracies‹« (1950), in: Richard Kuper (Hg.), *The Origins of the International Socialists*, London (Pluto Press) 1971: 14-64.

Cliff, Tony [Ygael Gluckstein]. »The Theory of Bureaucratic Collectivism – A Critique« (1948), in: Richard Kuper (Hg.), *The Origins of the International Socialists*, London (Pluto Press) 1971: 79-94.

Colyer, Tom. »Cork on Russia«, *Left*, Nr. 133 (November 1947): 247-250.

Colyer, Tom. »What remains of the Russian revolution?«, *Left*, Nr. 136 (Februar 1948): 32-36.

Colyer, Tom. »Our Attitude to Russia«, *Left*, Nr. 138 (April 1948): 73-80.

Conert, Hansgeorg. »Zur Diskussion über die Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 52 (Februar 1974): 10-13, und Nr. 54 (April 1974): 7-10.

Conert, Hansgeorg. »Zur Kritik der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 87 (April 1977): 15-18.

Conert, Hansgeorg. »Über Konstitutionsmerkmale nachkapitalistischer Gesellschaften«, *Das Argument*, Nr. 117 (1979): 716-729.

Conert, Hansgeorg/Eichwede, Wolfgang. *Produktionsverhältnisse und Arbeiterklasse in der UdSSR*. Hannover (Landeszentrale für politische Bildung) 1976.

Coolidge, David. »What is a Workers' State?«, *The New International*, VII (1941): 116-119.

Cork, Jim. »The Russian Question«, *Left*, Nr. 128 (Juni 1947): 134-139.

Cork, Jim. »Ridley on Russia«, *Left*, Nr. 133 (November 1947): 243-246.

Cork, Jim. »What remains of the Russian revolution?«, *Left*, Nr. 137 (März 1948): 49-54.

Le Corre, Darius. »Pourquoi l'économie soviétique est un capitalisme d'Etat«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 147 (November 1961): 426-437.

Le Corre, Darius. »Oui, l'U.R.S.S. est un capitalisme d'Etat«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 181 (März 1965): 293-308 und Nr. 183 (Mai 1965): 466-482.

Le Corre, Darius. »Le profit en U.R.S.S.: simple indice ou catégorie du capitalisme bureaucratique d'Etat?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 188 (Dezember 1965): 523-531.

Le Corre, Darius. »Quelles sont les bases marxistes du capitalisme bureaucratique d'Etat de l'Union Soviétique?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 189-190 (Januar-Februar 1966): 129-140, Nr. 191 (März 1966): 256-272, Nr. 192 (April 1966): 324-342, Nr. 193 (Mai 1966): 474-487 und Nr. 194 (Juni 1966): 79-98.

Coser, Lewis. »But on other terms ...«, *Dissent*, I, Nr. 3 (Sommer 1954): 234-241.

Craipeau, Yvan. »La Quatrième Internationale et la Contre-Révolution Russe«, *Quatrième Internationale*, Juni 1938 (Sonderheft): 81-85.

Craipeau, Yvan. »U.S.S.R.: Comment amorcer le dégel«, *Critique Socialiste*, Nr. 24 (1976): 85-90.

Craipeau, Yvan. »Trockij e la natura sociale dell'URSS«, *Il Ponte*, 36 (1980), Nr. 11-12: 1440-1461.

C[ycon], D[ieter]. »Die innerpolitischen Tendenzen in Sowjetrußland: Der Sieg der ›Neuen Intelligenz‹«, *Funken*, III, Nr. 6 (November 1952): 1-4.

C[ycon], D[ieter]. »Klassenstaat oder ›Übergang zum Kommunismus‹«, *Funken*, III, Nr. 7 (Dezember 1952): 1-6.

C[ycon], D[ieter]. »Wirtschaftliche Perspektiven der Sowjetunion«, *Funken*, III, Nr. 9 (Februar 1953): 7-10.

C[ycon], D[ieter]. »Russische Probleme«, *Funken*, III, Nr. 10 (März 1953): 9-10.

D'Agostino, Anthony. »Ambiguities of Trotsky's Leninism«, *Survey*, XXIV, Nr. 1 (Winter 1979): 178-203.

Dallemagne, Jean-Luc. »Charles Bettelheim ou l'identification des contraires«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 17-46.

Dallemagne, Jean-Luc. »La dégénérescence de l'Etat ouvrier«, in: L. D. Trockij, *La nature de l'U.R.S.S.* Paris (La Brèche) 1974: 9-46.

Damen, Onorato. *Bordiga: validità e limiti d'una esperienza nella sinistra italiana.* Mailand (EPI) 1977.

Damkjaer, Søren. »Bettelheim og teorien om overgangssamfundet«, *Historievidenskab*, Nr. 17 (1979): 43-64.

Damkjaer, Søren. »Den tyske skoles socialismeanalyse«, *Historievidenskab*, Nr. 17 (1979): 161-169.

Damus, Renate. *Entscheidungsstrukturen und Funktionsprobleme in der DDR-Wirtschaft.* Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973.

Damus, Renate. »Vergesellschaftung oder Bürokratisierung durch Planung in nachkapitalistischen Gesellschaften«, *Leviathan*, II (1974): 179-198.

Damus, Renate. »Ist die Arbeit im Sozialismus Lohnarbeit? Zum Charakter der Arbeit in den nachkapitalistischen Gesellschaften Osteuropas«, *Kursbuch*, Nr. 38 (1974): 92-102.

Damus, Renate. »Zur Reproduktion von Herrschaft in nachkapitalistischen Gesellschaften«, *Prokla*, Nr. 22 (1976): 149-159.

Damus, Renate. *Der reale Sozialismus als Herrschaftssystem am Beispiel der DDR.* Gießen (Focus) 1978.

Damus, Renate. »Die Intelligenz als Potential des gesellschaftlichen Umwälzungsprozesses im ›realen Sozialismus‹ (nach Rudolf Bahro)«, *Prokla*, Nr. 31 (1978): 67-73.

Datta, Satyabratta. »Sovjetrysslands historiska förutsättningar. En diskussion av Rudi Dutschkes Rysslandanalys och Leninkritik«, *Häften för kritiska studier*, XIV, Nr. 3 (1981): 46-80.

Day, Richard. *Leon Trotsky and the Politics of Economic Isolation*. Cambridge (Cambridge University Press) 1973.

Day, Richard. »Preobrazhensky and the Theory of the Transition Period«, *Soviet Studies*, XXVII, Nr. 2 (April 1975): 196-219.

Denitch, Bogdan. »Eurocommunism and ›The Russian Question‹«, *Telos*, Nr. 39 (Frühjahr 1979): 180-191. [Gekürzte Fassung in *Dissent*, XXVI (Sommer 1979): 326-330.]

Deutscher, Isaac. *Russia after Stalin*. London (Hamish Hamilton) 1953.

Deutscher, Isaac. »Réponse aux critiques«, *Esprit*, Nr. 212 (März 1954): 350-367.

Deutscher, Isaac. »The Future of Russian Society«, *Dissent*, I, Nr. 3 (Sommer 1954): 221-234.

Deutscher, Isaac. »Russia in Transition«, *Dissent*, II, Nr. 1 (Winter 1955): 23-39.

Deutscher, Isaac. »Russia: After Lenin and After Stalin«, *The American Socialist*, I, Nr. 11 (November 1954): 25-27.

Deutscher, Isaac. *The Unfinished Revolution. Russia 1917-1967*. London/New York (Oxford University Press) 1967. [Deutsch: *Die unvollendete Revolution*. Frankfurt/M. (Fischer) 1967.]

Deutscher, Isaac. »The Roots of Bureaucracy« [Hgg. von Tamara Deutscher]«, *Canadian Slavic Studies*, III, Nr. 3 (1969): 453-472.

Devaux, Jean. »Lénine et Trotsky et la transition au socialisme«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 6 (1972): 26-46.

Dévérité, Jules [Leo Kofler]. *Marxistischer oder stalinistischer Marxismus?* Köln (Verlag für politische Publizistik) 1951.

Dhoquois, Guy. »Per una critica dell'esotismo: a proposito di socialismo e di capitalismo di Stato«, *Terzo Mondo*, Nr. 17 (1972): 72-78.

Dickhut, Willi. *Die Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion*. Stuttgart (Neuer Weg) 1974.

Diner, Dany. »Geschichtsbewußtsein und Sowjetkritik«, *links*, Nr. 91 (September 1977): 16-17.

Dittrich, Z.R. »Wittfogel and Russia. On the Origins of Russian Autocracy«, *Acta Historiae Neerlandica*, I (1966): 53-66.

Djilas, Milovan. *On New Roads to Socialism. Address delivered at the pre-election rally of Belgrade students, March 18, 1950*. Belgrad (Jugoslavenska knjiga) 1950.

Djilas, Milowan. *Savremene teme*, Belgrad (Borba) 1950. [Deutsch: »Zeitgenössische Themen«, Anhang in: Edward Kardelj, *Über die prinzipiellen Grundlagen der Außenpolitik Jugoslawiens*, Frankfurt/M. o.J. (1951).]

Djilas, Milovan. »Class or Caste?« [1952], in: Milovan Djilas, *Parts of a Lifetime*, New York (Harcourt Brace) 1975: 174-177.

Djilas, Milovan. *The New Class*. New York (Praeger) 1957. [Deutsch: *Die neue Klasse*, München (Kindler) 1960.]

Domanewskaja, Olga. »Der soziale Gehalt des Sowjetstaates«, *Rote Revue*, 14 (1934-35): 267-277.

Draper, Hal. »Bruno R.«, *New Leader*, 12. Oktober 1959: 29.

Ducombs, M. »Le sens de réformes dans les économies de transition«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 150-161.

Dunayevskaya, Raya [Rae Spiegel]. *Marxism and Freedom. From 1776 until Today*, New York (Bookman) 1958.

Dunayevskaya, Raya [Rae Spiegel]. »Bureaucratie et capitalisme d'Etat«, *Arguments*, Nr. 17 (1960): 45-47.

Dunayevskaya, Raya [Rae Spiegel]. *Russia as State Capitalism*. Detroit (News & Letters) 1973.

Dutschke, Rudi. *Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen. Über den halbasiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus. Lenin, Lukács und die Dritte Internationale*. Berlin (Wagenbach) 1974.

Dutschke, Rudi. »Der Kommunismus, die despotische Verfremdung desselben in der UdSSR und der Weg der DDR zum Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953«, in: Rudi Dutschke/Manfred Wilke (Hg.), *Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke*, Reinbek (Rowohlt) 1975: 261-304.

Dutschke, Rudi. »Antwort auf Schmidt und andere«, *Das Argument*, Nr. 95 (1976): 92-106.

Dutschke, Rudi. »Zur Sowjetgesellschaft. Das politisch ungeklärte Problem der Metamorphosen der asiatischen Produktionsweise«, *links*, Nr. 89 (Juni 1977): 15-16.

Dutschke, Rudi/Wilke, Manfred (Hg.). *Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke*. Reinbek (Rowohlt) 1975.

Dutschke, Rudi. »Wider die Päpste. Die Schwierigkeiten, das Buch von Rudolf Bahro zu diskutieren«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 197-230.

Ebbing, Hans. »Ridderne av den røde fane«, *Kontrast*, Nr. 53 (1975): 9-27.

Ebbing, Hans. »Plan, pris og ›profit‹ i Sovjetunionen«, *Häften för kritiska studier*, VIII, Nr. 4 (1975): 29-44.

Ebbing, Hans. »Til spørsmålet om arbeidskraftens varekarakter«, *Vardøger*, Nr. 8 (1976): 152-166.

Eggert, Johann. »Die Sowjetgesellschaft: eine sozialistische Gesellschaft?«, *links*, Nr. 45 (Juni 1973): 8-10, Nr. 46 (Juli-August 1973): 22-23; Nr. 47 (September 1973): 14-19.

Eggert, Johann. »Über den sozialen Antagonismus in der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 57 (Juli-August 1974): 16-19.

Eichwede, Wolfgang. »Fragen die jeden bewegen ... und auf die es keine eindeutigen Antworten gibt«, in: Wolfgang Eichwede/Peter Knirsch/Boris Meißner, *60 Jahre Sowjet-Rußland*. Hannover (Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung) 1977: 87-118.

Eichwede, Wolfgang/Kaiser, Hans. »Sowjetgesellschaft. Zur bisherigen Diskussion in Links«, *links*, Nr. 93 (November 1977): 22-24.

Elfferding, Wieland. »Gibt es in den sozialistischen Ländern Herrschaftsverhältnisse?«, *Das Argument*, Nr. 117 (1979): 730-734.

Elleinstein, Jean. *Histoire du phénomène stalinien*. Paris (Bernard Grasset) 1975. [Deutsch: *Geschichte des »Stalinismus«*, Berlin (VSA) 1977.]

Elleinstein, Jean. *Staline, Trotsky, le pouvoir et la révolution*. Paris (Julliard) 1979.

Erbe, Günther. »Klassenantagonismus oder Schichtendifferenzierung. Bemerkungen zu Bahros Analyse der Sozialstruktur des realen Sozialismus«, *Prokla*, Nr. 31 (1978): 57-65.

Fagerlid, Olav. »Noen bemerkninger til Saemund Fiskvik«, *Vardøger*, Nr. 6 (1974): 152-158.

Fantham, J./Machover, M. *The Century of the Unexpected. A New Analysis of Soviet Type Societies*. London (Big Flame) 1979.

Farl, Erich. »Is the U.S.S.R. an imperialist country?«, *International*, II, Nr. 3 (Sommer 1974): 23-26.

Fehér, Ferenc. »Paternalismo e dispotismo in URSS«, *MondOperaio*, XXXIII (1980), Nr. 4: 107-114.

Fehér, Ferenc. »The Dictatorship over Needs«, *Telos*, Nr. 35 (Frühjahr 1978): 31-42. [Deutsch: »Diktatur über die Bedürfnisse«, in: Ferenc Fehér/Agnes Heller, *Diktatur über die Bedürfnisse. Sozialistische Kritik osteuropäischer Gesellschaftsformationen*, Hamburg (VSA) 1979: 25-41.]

Fehér, Ferenc/Heller, Agnes/Márkus, György. *Dictatorship over Needs. An Analysis of Soviet Societies*. Oxford (Basil Blackwell) 1983.

Fenwick, J. [Hal Draper] »The Mysterious Bruno R.«, *The New International*, XIV (September 1948): 215-218.

Filtzer, Donald. »Preobrazhensky and the Problem of the Soviet Transition«, *Critique*, Nr. 9 (Frühjahr/Sommer 1978): 63-84.

Fisch, William L. »On the Political Economy of the Transition Period«, *Monthly Review*, XXIV, Nr. 9 (Februar 1973): 48.

Fiskvik, Saemund. »Til debatten om utviklinga i Sovjet«, *Vardøger*, Nr. 6 (1974): 137-151.

Fleischer, Helmut. »Rudolf Bahros Beitrag zur Philosophie des Sozialismus«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 57-82.

Fontaine, J.M. »Gouverner par la terreur: Staline et les ›transitions autoritaires‹«, *Critique Socialiste*, Nr. 40 (1980): 75-85.

Forest, F. [Rae Spiegel]. »An Analysis of Russian Economy«, *The New International*, VIII (Dezember 1942): 327-332; IX (Januar 1943): 17-22; IX (Februar 1943): 52-57.

Foxcroft, Helen Charlotte. »The Revolution Betrayed«, *The Quarterly Review*, Nr. 535 (1938): 1-14.

Franck, Sebastian [Henry Jacoby]. »Russische Probleme«, *Funken*, III, Nr. 9 (Februar 1953): 1-4.

Franck, Sebastian [Henry Jacoby]. »Probleme einer marxistischen Analyse der russischen Gesellschaft«, *Funken*, IV, Nr. 4 (September 1953): 57-61.

Franck, Sebastian [Henry Jacoby]. »Alte und neue Klassen«, *Funken*, IX, Nr. 6 (Juni 1958): 86-90.

Frank, Pierre. »Problèmes d'Union soviétique vus d'Union soviétique«, *Quatrième Internationale*, Neue Folge, Nr. 20-21 (Frühjahr 1975): 37-44.

Frank, Pierre. »›Novateurs‹ et ›conservateurs‹ dans la question de l'U.R.S.S.«, in: derselbe, *Le stalinisme*. Paris (Maspero) 1977: 171-219. [Ursprünglich: Ergänzungsheft *Bulletin Intérieur* des Internationalen Sekretariats der Vierten Internationale (Juli 1947).]

Frank, Pierre. »Die Klassennatur der Sowjetunion im Lichte ihrer Krisen« in: Crusius, R./Wilke, M. (Hg.), *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977: 395-410.

Frank, Pierre. »War der ›real existierende Sozialismus‹ historisch notwendig?«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 42-56.

Frölich, Paul. »Vom Wege zum Sozialismus«, *Funken*, II, Nr. 11 (April 1952): 9-14.

Frölich, Paul. »Beiträge zur Analyse des Stalinismus. Zwei unveröffentlichte Beiträge aus dem Nachlaß«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, 4 (1976): 141-158.

Frühling, Pierre. »Synpunkter på M-L-förbundens ›Sovjetanalys‹«, *Häften för kritiska studier*, VII, Nr. 7-8 (1974): 62-76.

Frühling, Pierre. »Reflexioner kring analysen av övergångssamhällena«, *Zenit*, Nr. 7 (1974): 47-61.

Frühling, Pierre. »Nils Holmberg och sovjetanalysen«, *Häften för kritiska studier*, K, Nr. 4 (1976): 50-60.

Gandy, Ross. »The East European Social Formation«, *Monthly Review*, XXIX, Nr. 3 (Juli-August 1977): 82-88.

García Casals, Felipe [Pavel Campeanu]. »Theses on the Syncretic Society«, *Theory and Society*, 9 (1980): 233-260.

García Casals, Felipe [Pavel Campeanu]. »Introduction«, in: derselbe, *The Syncretic Society*. White Plains, N.Y. (M.E. Sharpe) 1980: 3-41.

Gardoncini, Giovanni Battista. »Die Sowjetunion im Urteil der Austromarxisten«, in: Detlev Albers (Hg.), *Otto Bauer und der »dritte Weg«. Die Wiederentdeckung des Austromarxismus durch Linkssozialismus und Eurokommunisten*, Frankfurt/New York (Campus) 1978: 99-116. [Auch erschienen als »Il sistema sovietica nel dibattito degli austromarxisti«, *MondOperaio*, XXXI, Nr. 10 (1978): 77-82.]

Gates, Albert. »Burnham and his Managers«, *The New International*, VII (1941): 144-148, 175-179.

Gates, Albert. »Djilas' Indictment of Stalinism«, *The New International*, XXIV, Nr. 1 (Winter 1958): 30-35.

Germain, E. [Ernest Mandel]. »La théorie du ›capitalisme d'Etat‹«, *Quatrième Internationale*, IX, Nr. 5-7 (Mai-Juli 1951): 21-33. [Deutsch: »Zur Theorie des ›Staatskapitalismus‹ in Sowjetrußland«, *pro und contra*, II, Nr. 7-8 (Juli-August 1951).]

Germain, E. [Ernest Mandel]. »Nochmals zur Theorie des ›russischen‹ (Staats)Kapitalismus«, *pro und contra*, II, Nr. 11-12 (November-Dezember 1951): 172-176.

Germain, E. [Ernest Mandel]. »Diskussion in der Sackgasse«, *pro und contra*, III, Nr. 3-4 (März-April 1952): 48.

Givsan, Hassan. »Eine Kritik an Bahros alternativer Geschichtsschreibung«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 83-99.

Goldman, Albert. *Why We Defend the Soviet Union*. New York (Pioneer Publishers) 1940.

Golubović, Zagorka. »Why ›Dictatorship Over Needs‹ is not Socialism«, *Praxis International*, 4 (1984): 322-334.

Golubović, Zagorka. »Logical Fallacies or Ideological Justifications: Schaff's Arguments on the Socialist Character of ›Really Existing Socialism‹«, *Praxis International*, 5 (1985): 86-93.

Gorter, Herman. *De wereldrevolutie*. Amsterdam (J.J. Bos) 1918. [Deutsch: *Die Weltrevolution*. Übersetzt aus dem Holländischen, Amsterdam, 1918.]

Gorter, Herman. *Offener Brief an den Genossen Lenin*. Berlin (KAPD) 1920.

Gouldner, Alvin W. »Stalinism: A Study of Internal Colonialism«, *Telos*, 34 (Winter 1977-78): 5-48. [Deutsch: »Stalinismus. Eine Studie über internen Kolonialismus«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M./New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 519-575.]

Graham, V. »Some Notes on Big Flame's Contribution to the Discussion of Soviet-Type Societies«, in: *The Nature of So-Called Socialist Societies*, London (Big Flame International Committee), o.J. [1980]: 31-38.

Grano, Amedeo. »Il Collettivismo Burocratico«, *MondOperaio*, XXXIX, Nr. 4 (1986): 91-98.

Gransow, Volker. »Jenseits des Stalinismus?«, *Das Argument*, Nr. 110 (1978): 535-545.

Grogan, Brian. »Further Developments (?) in State Capitalism«, *International*, I, Nr. 6 (1971): 29-40.

Guibeneuf, R. »Remarques sur la méthode de J. Burnham«, *La Revue Internationale*, Nr. 20 (Januar-Februar 1948): 49-50.

Hamon, Léo. »Rosa Luxemburg et la révolution russe«, in: Lilly Marcou (Hg.), *l'U.R.S.S. vue de gauche*, Paris (P.U.F.) 1982: 93-120.

Hannak, Jacques. »Die Revolution der Manager«, *Die Zukunft*, I (1947): 360-364.

Harman, Chris. »The Inconsistencies of Ernest Mandel«, *International Socialism*, Nr. 41 (1969-70): 36-41.

Harmel, Claude. »Le marxisme de Lucien Laurat«, *Est & Ouest*, Neue Folge, XXV, Nr. 515 (16.-30. September 1973): 15-29.

Harrer, Jürgen. »Anmerkungen zu Rudolf Bahro: ›Die Alternative‹«, in: Peter Brokmeier/Rainer Rilling (Hg.), *Beiträge zur Sozialismusanalyse I*, Köln (Pahl-Rugenstein) 1978: 54-83.

Haug, Wolfgang Fritz. »Eurozentrismus bei Bahro und Dutschke«, *Das Argument*, Nr. 116 (1979): 534-542.

Haumann, Heiko. »5 Thesen zu Johann Eggerts Artikelserie über die Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 53 (März 1974): 17-18.

Haynes, Michael. *Nikolai Bukharin and the Transition from Capitalism to Socialism*. London etc. (Croom Helm) 1985.

Heidt, Ulrich. *Arbeit und Herrschaft im »realen Sozialismus«*. Frankfurt/M./New YORK (Campus) 1979.

Heidt, Ulrich/Mangeng, Elisabeth. »Parteivergesellschaftung. Über den Zusammenhang von Transformationsprozeß und nachrevolutionären Gesellschaftsstrukturen in den nachkapitalistischen Ländern sowjetischen Typs«, in: Peter W. Schulze (Hg.), *Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion*, Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch) 1974: 89-112.

Hellmann, Henry. »Der russische Popanz«, *Funken*, III, Nr. 11 (April 1953): 5-8.

Henein, Georges. »Bruno R. et la ›nouvelle classe‹«, *Le Contrat Social*, II, Nr. 6 (1958): 365-368.

Hennicke, Peter (Hg.). *Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaften*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973.

Herer, S. »L'URSS, Trotsky, le mode de production bureaucratique«, *Dialectiques*, Nr. 24-25 (Herbst 1978): 58-69.

Herzman, Friedrich Georg. »Otto Rühle als politischer Theoretiker«, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*, Dezember 1972: 16-60 und April 1973: 23-50.

Hilferding, Rudolf. »State Capitalism or Totalitarian State Economy«, *Modern Review*, I (1947): 266-271. [Ursprünglich: »Gosudarstwennyj kapitalism ili totalitarnoe gosudarstwennoe chosjajstwo?«, *Sozialistitscheskiy Westnik*, Nr. 459 (1940): 92-93.] [Deutsch: »Staatskapitalismus oder totalitäre Staatswirtschaft?«, in: Cora Stephan (Hg.), *Zwischen den Stühlen oder über die Unvereinbarkeit von Theorie und Praxis. Schriften Rudolf Hilferdings 1904 bis 1940*, Berlin/Bonn (J.H.W. Dietz Nachf.) 1982: 290-296.]

Hirszowicz, Maria. »Is there a ruling class in the USSR – A comment«, *Soviet Studies*, XXVIII, Nr. 2 (April 1976): 262-273.

Holmberg, Nils. *Fredlig kontrarevolution*. Uddevalla (Oktoberförlaget) 1974. [Deutsch: *Friedliche Konterrevolution, Die Entwicklung der Sowjetunion vom Sozialismus zum Staatskapitalismus und Sozialimperialismus*, 2 Bände, Berlin (Oberbaumverlag) 1976.]

Horkheimer, Max. »Autoritärer Staat« [1942], in: Max Horkheimer, *Gesellschaft im*

Übergang. Aufsätze, Reden und Vorträge 1942-1970, herausgegeben von Werner Brede, Frankfurt (Athenäum Fischer Taschenbuch) 1972: 13-35.

Horner, K. [Anton Pannekoek]. »De groei van het kommunisme«, *De Nieuwe Tijd*, XXIV (1919): 489-502.

Hosfeld, Rolf u.a. »Bahros Kommunismus – eine Alternative?«, *Das Argument*, Nr. 108 (1978): 241-250.

How The Soviet Revisionists Carry Out All-Round Restoration of Capitalism in the USSR. Beijing (Foreign Languages Press) 1968.

Huhn, Willy. »Manager – keine soziale Revolution. Die Managergesellschaft bei Marx und Burnham«, *pro und contra*, Nr. 3 (Januar 1950): 15-22.

Huhn, Willy. »Karl Marx gegen den Stalinismus. Was Marx und Engels unter ›Kommunismus‹ verstanden«, *pro und contra*, Nr. 4 (Februar 1950): 5-11.

Huhn, Willy. »Lenins Staatskapitalismus 1917 bis 1922«, *Funken*, II, Nr. 7 (Dezember 1951): 3-9.

Huhn, Willy. »Trotzkis Bonapartismus«, *Aufklärung*, II, Nr. 2 (1952): 89-104.

Hunter, Bill. »Is Russia Moving to Communism?«, *Workers International News*, VIII, Nr. 1 (Januar-Februar 1949): 8-23.

Hussein, Mahmoud. »Sur *Les luttes de classes en U.R.S.S.*«, *Les Temps Modernes*, Nr. 346 (Mai 1975): 1608-1625.

Jacobson, Julius. »Isaac Deutscher: The Anatomy of an Apologist«, *New Politics*, III, Nr. 4 (1964): 95-121 und V, Nr. 2 (1966): 47-85.

Jacoby, Henry. *Die Bürokratisierung der Welt*. Frankfurt/M./New York (Campus) 1984.

Jahn, Egbert. *Kommunismus – und was dann? Zur Bürokratisierung und Militarisierung der Nationalstaaten*. Reinbek (Rowohlt) 1974.

Jahn, Egbert (Hg.). *Sozioökonomische Bedingungen der sowjetischen Außenpolitik*. Frankfurt/M./New York (Campus) 1975.

James, C.L.R. »Trotsky's ›Revolution Betrayed‹«, *International Socialism*, Nr. 16 (1964): 25-29.

James, C.L.R. *State Capitalism and World Revolution*. Detroit (Facing Reality) 1969.

James, C.L.R. »The Characteristics of Capitalism«, *Monthly Review*, XXXIII, Nr. 1 (Mai 1981): 54-55.

Jenssen, L.A. [Ludwig Jacobsen]. *Um den Weg zum Sozialismus. II. Teil: Der Kampf um die Weltherrschaft und die Welteinheit*. Ulm/Donau (A.J. Schotola) 1951.

Jenssen, L.A. [Ludwig Jacobsen]. »Djilas und die ›Neue Klasse‹«, *Funken*, IX, Nr. 2 (Februar 1958): 17-22.

Jerome, W./Buick, A. »Soviet State Capitalism? The History of an Idea«, *Survey*, Nr. 62 (1967): 58-71.

Jobic, Bernard. »La révolution culturelle et la critique de l'économisme«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 57-87.

Johnson, J.R. [C.L.R. James]. »Russia – A Fascist State«, *The New International*, VII (1941): 54-58.

Johnson, J.R. [C.L.R. James]. »Russia and Marxism«, *The New International*, VII (1941): 213-216.

Johnstone, Monty. »Trotsky and the Debate on Socialism in One Country«, *New Left Review*, Nr. 50 (Juli-August 1968): 113-123.

Joko [Joseph Kohn]. »Die russische Frage. Einige Grundfragen des Leninbundes«, *Fahne des Kommunismus*, III, Nr. 34 (13. September 1929).

Joravsky, David. »Commentary on Casals: Toward a Marxist Argument Over Stalinism«, *Theory and Society*, 9 (1980): 261-267.

Jost, Annette. »Rosa Luxemburgs Lenin-Kritik«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, V (1977): 77-103.

Kaiser, Hans. »Noch einmal: Zur Kritik der Sowjetgesellschaft«, *Politikon*, Nr. 64 (März 1980).

Kallscheuer, Otto. »Theoretische Aspekte der ›Innenkritik‹ der sowjetischen Gesellschaften. Anmerkungen zur Analyse von Rakovski«, *Politikon*, Nr. 50 (Februar 1976): 10-19.

Katz, David H. »Trotsky's *The Revolution Betrayed.* A Reappraisal«, *Midwest Quarterly*, 18 (1977): 287-297.

Kaufman, Adam. »Who are the rulers in Russia?«, *Dissent*, I, Nr. 2 (Frühjahr 1954): 144-156.

Kautsky, Karl. *Die Diktatur des Proletariats*. Wien (Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co) 1918.

Kautsky, Karl. *Terrorismus und Kommunismus. Ein Beitrag zur Naturgeschichte der Revolution*. Berlin (Neues Vaterland) 1919.

Kautsky, Karl. *Von der Demokratie zur Staats-Sklaverei. Eine Auseinandersetzung mit Trotzki*. Berlin («Freiheit«) 1921.

Kautsky, Karl. »Rosa Luxemburg und der Bolschewismus«, *Der Kampf*, 15 (1922): 33-44.

Kautsky, Karl. *Die Internationale und Sowjetrußland*, Berlin (J.H.W. Dietz Nachf.) 1925.

Kautsky, Karl. »Die Lehren des Oktoberexperiments«, *Die Gesellschaft*, 1925, Bd. I: 374-380.

Kautsky, Karl. »Das bolschewistische Kamel«, *Die Gesellschaft*, 1931, Bd. II: 342-356.

Kendall, Walter. »Bruno Rizzi: Socialism and the Bureaucratic Society«, *The Socialist Leader*, 3. November 1962.

Kent, W. »The Russian State«, *The New International*, VII (1941): 148-151, 179-184.

Kent, W. »What is Capitalism?«, *The New International*, VII (1941): 245-247.

Kidron, Michael. »Maginot Marxism – Mandel's Economics«, *International Socialism*, Nr. 36 (1969): 33-35.

Kief, Fritz. »Und wo bleibt der Mensch?« *Funken*, III, Nr. 9 (Februar 1953): 4-6.

King, P.C. »What remains of the Russian Revolution?« *Left*, Nr. 136 (Februar 1948): 36-38.

Klinger, Fred. »Einleitung«, in: Hillel Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981: VII-XXX.

Klinger, Fred/Reinstein, Boris. »Bahro – am Rande des revolutionären Marxismus?«, *Was Tun*, Nr. 189-190 (22. Dezember 1977): 13-18.

Kößler, Reinhart. »Zur Kritik des Mythos vom ›asiatischen‹ Rußland«, *Prokla*, Nr. 35 (1979): 105-131.

Kofler, Leo. *Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie*. Köln (Verlag für politische Publizistik) 1952.

Kofler, Leo. »Bemerkungen über den Stalinismus«, *Funken*, II, Nr. 2 (1958): 26-29.

Konrád, György/Szélenyi, Ivan. *Die Intelligenz auf dem Weg zur Klassenmacht*. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1978.

[Korsch, Karl.] »Zehn Jahre Klassenkämpfe in Sowjetrußland«, *Kommunistische Politik*, II, Nr. 17-18 (Oktober 1927).

[Korsch, Karl.] »Die Zweite Partei«, *Kommunistische Politik*, II, Nr. 19-20 (28. Dezember 1927).

Korsch, Karl. »15 jaren Octoberrevolutie. Legenden en werkelijkheid van het socialisme in Sowjet-Rusland«, *De Nieuwe Weg*, VII (1932): 327-330.

Kovar, A. »La révolution prolétarienne et l'idéologisme – réponse au camerade B. Jobic«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 88-97.

Krader, Lawrence. »Die asiatische Produktionsweise«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 100-127.

Krizan, Mojmir/Kiesche, Eberhard. »Diktatur über die Bedürfnisse. Die Kritik der ›Budapester Schule‹ an osteuropäischen Gesellschaftssystemen«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3. August 1985: 3-13.

Krygier, Martin. »›Bureaucracy‹ in Trotsky's Analysis of Stalinism«, in: Marian Sawer (Hg.), *Socialism and the New Class: towards the Analysis of Structural Inequality within Socialist Societies*, Adelaide (Australian Political Studies Association Monograph, Nr. 19) 1978: 46-67.

Krygier, Martin. »The Revolution Betrayed? From Trotsky to the New Class«, in: Eugene Kamenka/Martin Krygier (Hg.), *Bureaucracy – The Career of a Concept*, London (Edward Arnold) 1979: 88-111.

Kupferberg, Feiwel. »Från Lenin till Brezjnev«, *Zenit*, Nr. 36 (1974): 37-51.

Kupferberg, Feiwel. »Kommentar om övergångssamhället«, *Zenit*, Nr. 37 (1974): 62-66.

Kupferberg, Feiwel. »Klassförhållandena i Sovjetunionen. En kritik av trotskismen och stalinismen«, *Marxistiska studietexter 2*, Stockholm (Förlaget Barrikaden) 1975.

Kupferberg, Feiwel. »Om statssocialismen och vingklippta marknader«, *Häften för kritiska studier*, IX, Nr. 4 (1976): 42-49.

Kupferberg, Feiwel. »Bahros Alternativ«, *Häften för kritiska studier*, XII, Nr. 6 (1979): 3-37.

Kuroń, Jacek/Modzelewski, Karol. *Monopolsozialismus*, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1969. [Ursprünglich: *List otwarty do partii*, Paris (Institut Literaire, SARL) 1966.]

Kusin, Vladimir V. »Apropos Alec Nove's Search for a Class Label«, *Soviet Studies*, XXVIII (1976): 274-275.

Lammers, Karl Christian. »Om overgangen til socialisme/kommunisme inden for den marxistiske tradition«, *Historievidenskab*, 17 (1979): 13-41.

Lane, David. »The Structure of Soviet Socialism: Recent Western Theoretical Approaches«, *The Insurgent Sociologist*, 12 (1984), Nr. 1-2: 101-112.

Laurat, Lucien [Otto Maschl]. *L'économie Soviétique. Sa dynamique. Son mécanisme*. Paris (Librairie Valois) 1931.

Laurat, Lucien [Otto Maschl]. *Le Marxisme en Faillite? Du Marxisme de Marx au Marxisme d'aujourd'hui*. Paris (Ed. Pierre Tisné) 1939.

Law, David S. »Trockij and Thermidor«, in: Francesca Gori (Hg.), *Pensiero e Azione Politica di Lev Trockij*, Florenz (Leo S. Olschki) 1982, Bd. II: 433-449.

Lebowitz, Michael A. »Only Capitalist Laws of Motion?«, *Monthly Review*, XXXVIII, Nr. 6 (November 1986): 32-41.

Lebrun, M. [Mário Pedrosa], »Mass and Class in Soviet Society«, *The New International*, VI (1940): 87-91.

Lee, Grace/Chaulieu, Pierre [Comelius Castoriadis]/Johnson, J.R. [C.L.R. James]. *Facing Reality*. Detroit (Correspondence) 1958.

Lefort, Claude. »Qu'est-ce que la bureaucratie«, *Arguments*, Nr. 17 (1960): 64-81.

Lenin, V.I. *Proletarskaja Revoljuzia i Renegat Kauzkij*. Moskau («Kommunist«) 1918. [Deutsch: »Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky«, *Werke*, Berlin/DDR (Dietz) 1972, Bd. 28: 225-327.]

Lenz [Helmut Fleischer]. »Thesen zur russischen Frage. Die historische Einmaligkeit der russischen Entwicklung«, *pro und contra*, Nr. 6 (Juni 1950): 8-11.

Leo, Rita di. *Operai e sistema sovietico*. Bari (Laterza) 1970. [Deutsch: *Die Arbeiter und das sowjetische System. Die Entwicklung von Klassenstrukturen und Klassenherrschaft in der UdSSR*, München (Trikont) 1973.]

Leo, Rita di. *Il modello di Stalin*. Mailand (Feltrinelli) 1977.

Leonhard, Susanne. »Zur Rußlandfrage«, *Funken*, IV, Nr. 1 (Juni 1953): 8-15.

Leonhard, Wolfgang. *Schein und Wirklichkeit in der UdSSR*. Berlin (Freies Wort) 1952.

Leser, Norbert. »Otto Bauers Haltung gegenüber dem Bolschewismus«, in: Detlev Albers/Horst Heimann/Richard Saage (Hg.), *Otto Bauer: Theorie und Politik*, Berlin (Das Argument) 1985: 94-103.

Levi, Paul. »Einleitung«, in: Luxemburg, *Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung*. Berlin (Gesellschaft und Erziehung) 1922.

Liebich, André. »Socialisme ou Barbarie. A Radical Critique of Bureaucracy«, *Our Generation*, XII, Nr. 2 (Herbst 1977): 55-62.

Liebich, André. »I menscevichi di fronte alla costruzione dell' Urss«, in: *Storia del marxismo*, III-2, Turin (Einaudi) 1981: 129-162.

Liebich, André. »Marxism and Totalitarianism. Rudolf Hilferding and the Mensheviks«, *Dissent*, XXXIV (Frühjahr 1987): 223-240.

Liebman, Marcel. »Retour à Trotsky«, *Les Temps Modernes*, Nr. 230 (Juli 1965): 132-152.

Linde, H. »Die ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale«, *Unter dem Banner des Marxismus*, VI (1932): 19-41.

Linden, Marcel van der. »Drie meningen«, *Discorsi*, XII, Nr. 13 (2. Mai 1979): 25-28.

Linden, Marcel van der. »Siep Stuurman en het Oosteuropese raadsel«, *De Internationale*, Nr. 26 (Mai 1980): 28-33.

Linden, Marcel van der. »Problemen bij de theorie van de gedegenereerde arbeidersstaat«, *Toestanden*, Nr. 4 (Dezember 1981): 5-22.

Linden, Marcel van der. »Het aktuele marxistische debat over de Sovjet-Unie«, in Joost Kircz/Marcel van der Linden/Fritjof Tichelman (Hg.), *Het Sovjetraadsel. Poging tot begrip van de Oosteuropese maatschappij*, Antwerpen (Leon Lesoil – Toestanden) 1983: 16-49.

Löw, Raimund. *Otto Bauer und die russische Revolution*. Wien (Europa) 1980.

Löwy, Michael. »Sul concetto di ›casta burocratica‹ in Trockij e Rakovskij«, *Il Ponte*, XXXVI (1980): 1462-1470.

Lohmann, Karl-Ernst. »Gesellschaftliche Produktivkräfte und realer Sozialismus«, *Das Argument*, 108 (1978): 230-240.

Lombardo Radice, Lucio. »Staatssozialismus«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*, Berlin (Olle & Wolter) 1978: 20-41.

Lovell, David W. *Trotsky's Analysis of Soviet Bureaucratization. A Critical Essay*. London etc. (Croom Helm) 1985.

Lukács, Georg. »Kritische Bemerkungen über Rosa Luxemburgs ›Kritik der russischen Revolution‹«, in: derselbe, *Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik*, Berlin (Malik) 1923: 276-297.

Lukács, György. »Critique de la bureaucratie socialiste«, *L'Homme et la Société*, Nr. 20 (1971): 3-12.

Luke, Tim. »On the Nature of Soviet Society«, *Telos*, Nr. 63 (Frühjahr 1985): 187-195.

Luke, Tim[othy], u.a. »Review Symposium on Soviet-Type Societies«, *Telos*, Nr. 60 (Sommer 1984): 155-191.

Lund, Ernest. »Basis for Defensism in Russia«, *The New International*, VII (1941): 187-191.

Luxemburg, Rosa. »Die Revolution in Rußland«, *Spartakus*, Nr. 4 (April 1917).

Luxemburg, Rosa. *Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung.* Aus dem Nachlaß herausgegeben und eingeleitet von P. Levi. Berlin (Gesellschaft und Erziehung) 1922.

Lynd, Staughton. »What went wrong?«, *Monthly Review*, XIX, Nr. 6 (November 1967): 29-31.

MacDonald, Dwight. »Bruno R.«, *New Leader*, 16. November 1959: 29-30.

Maclean, Gavin. »Sanctuary of the Disenchanted: Comments on ›Century of the Unexpected‹«, in: *The Nature of So-Called Socialist Societies*, London (Big Flame International Committee) o.J. [1980]: 21-30.

Mänchen-Helfen, Otto. *Rußland und der Sozialismus. Von der Arbeitermacht zum Staatskapitalismus.* Berlin (J.H.W. Dietz Nachf.) 1932.

Magdoff, Harry. »Are There Economic Laws of Socialism?«, *Monthly Review*, XXXVII, Nr. 3 (Juli-August 1985): 112-127.

Mallet, Serge. *Bureaucracy and Technocracy in the Socialist Countries.* London (Spokesman) 1974.

Malrieu, Jean. »La question de l'Etat«, *La Revue Internationale*, Nr. 17 (Sommer 1947): 30-31.

Mandel, Ernest. »La réforme de la planification soviétique et ses implications«, *Les Temps Modernes*, Nr. 229 (Juni 1965): 2161-2186.

Mandel, Ernest. »Economics of the Transition Period«, in: Ernest Mandel (Hg.), *Fifty Years of World Revolution. An International Symposium*, New York (Merit Publishers) 1968: 275-303.

Mandel, Ernest. *The Inconsistencies of State Capitalism.* London (International Marxist Group) 1969.

Mandel, Ernest. *The Mystifications of State Capitalism.* London (International Marxist Group) 1970.

Mandel, Ernest. »Du ›nouveau‹ sur la question de la nature de l'U.R.S.S.«, *Quatrième Internationale*, XXVIII, Nr. 25 (September 1970): 12-24.

Mandel, Ernest. »Democrazia e socialismo nell'URSS in Trockij«, *Annali Istituto Giangiacomo Feltrinelli*, XIV (1973): 843-864.

Mandel, Ernest. »Zehn Thesen zur sozialökonomischen Gesetzmäßigkeit der Übergangsgesellschaft zwischen Kapitalismus und Sozialismus«, in: Peter Hennicke (Hg.), *Probleme des Sozialismus und der Übergangsgesellschaften*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973: 15-37.

Mandel, Ernest. »Some comments on H. Ticktin's ›Towards a Political Economy of the USSR‹«, *Critique*, Nr. 3 (1974): 23-26. [Deutsch: »›Zur politischen Ökonomie der UdSSR‹ von H. Ticktin: ein Kommentar«, *Die Internationale*, Nr. 6 (1975): 29-33.]

Mandel, Ernest. »Bahros Bombe«, *Was Tun*, Nr. 176 (22. September 1977): 9-12.

Mandel, Ernest. »Fatalismus als ›Alternative‹?«, *Was Tun*, Nr. 199 (2. März 1978): 9-12 und Nr. 200 (9. März 1978): 18-19.

Mandel, Ernest. »Sobre la naturaleza de la URSS [Interview]«, *El Viejo Topo*: Extra 2, o.J. [ca 1978]: 30-36.

Mandel, Ernest. »Why the Soviet Bureaucracy is not a New Ruling Class«, *Monthly Review*, XXXI, Nr. 3 (Juli-August 1979): 63-76. Eine ausführlichere Fassung erschien unter dem Titel »Pourquoi la bureaucratie soviétique n'est pas une nouvelle classe dominante«, *Quatrième Internationale*, XXXVIII (1980), Nr. 1: 61-77.

Mandel, Ernest. »Once Again on the Trotskyist definition of the social nature of the Soviet Union«, *Critique*, 12 (1979-80): 117-126 [fast unverändert veröffentlicht unter dem Titel: »The Laws of Motion of the Soviet Economy«, *The Review of Radical Political Economics*, XIII (1981), Nr. 1: 35-39.]

Marcoux, J. »De Burnham à ... Burnham«, *La Revue Internationale*, 20 (Januar-Februar 1948): 44-48.

Marcuse, Herbert. *Soviet Marxism. A Critical Analysis*, New York (Columbia University Press) 1957. [Deutsch: *Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus* = Herbert Marcuse, *Schriften*, Bd. 6, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1989.]

Marcuse, Herbert. »Protosozialismus und Spätkapitalismus – Versuch einer revolutionstheoretischen Synthese von Bahros Ansatz«, *Kritik*, Nr. 19 (1978): 5-27.

Markus, György. »Western Marxism and Eastern Societies«, *Dialectical Anthropology*, 6 (1981): 291-318.

Martin, Jean-Paul. »Quelques néo-staliniens de ›La Revue Internationale‹«, *Quatrième Internationale*, September-Oktober 1947: 49-57.

Martinet, Gilles. »Le socialisme et les sociétés de transition (de Trotsky à Burnham)«, *La Revue Internationale*, Nr. 17 (Sommer 1947): 12-30.

Masuch, Michael. »Das Problem der Erklärung des ›Stalinismus‹«, *Das Argument*, Nr. 106 (1977): 826-843.

Masuch, Michael. »Hoe kon het in Marx' naam? De paradox van het stalinisme«, *De Gids*, CXVIII, Nr. 2 (1980): 100-114.

Mattick, Paul. *Marx and Keynes. The Limits of the Mixed Economy*, Boston (Porter Sargent Publications) 1969. [Deutsch: *Marx und Keynes*. Wien (Räteverlag) 1973.]

Mänicke-Gyöngyösi, Krisztina. »Stalinismus als ›Interner Kolonialismus‹. Kritische Anmerkungen zu den Thesen Gouldners«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M./New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 576-599.

McNeal, Robert H. »Trotsky's Interpretation of Stalin«, *Canadian Slavonic Papers*, V (1961): 87-97.

McNeal, Robert H. »Trotskyist Interpretations of Stalinism«, in: Robert C. Tucker (Hg.), *Stalinism. Essays in Historical Interpretation*, New York (W.W. Norton) 1977: 30-52.

McNeal, Robert H. »Trockij and Stalinism«, in: Francesca Gori (Hg.), *Pensiero e Azione Politica di Lev Trockij*, [Mailand] (Leo S. Olschki) 1982, Bd. II: 377-387.

Melotti, Umberto. »Marx e il Terzo Mondo«, *Terzo Mondo*, Nr. 9 (1970): 11-28 und Nr. 11 (1971): 7-32.

Melotti, Umberto. »Marx e il Terzo Mondo. Per uno schema multilineare della concezione marxiana dello sviluppo storico«, *Terzo Mondo*, Nr. 13-14 (1971): 3-169.

Melotti, Umberto. »Modo di produzione asiatico e collettivismo burocratico. Una polemica sui paesi socialisti«, *Critica Marxista*, XIII, Nr. 6 (1975): 169-172.

Melotti, Umberto. »Il collettivismo burocratico«, *Terzo Mondo*, Nr. 34 (1976): 108-112.

Melotti, Umberto. »Socialismo e colletivismo burocratico nei paesi in via di sviluppo«, *Terzo Mondo*, Nr. 37-38 (1979): 66-79.

Meyer, Ernst. »Rosa Luxemburgs Kritik der Bolschewiki«, *Rote Fahne*, 15. Januar 1922.

Meyer, Gerd. *Bürokratischer Sozialismus. Eine Analyse des sowjetischen Herrschaftssystems*. Stuttgart (Frommann-Holzboog) 1977.

Meyer, Gerd. *Sozialistische Systeme. Theorie- und Strukturanalyse*. Opladen (Leske + Budrich) 1979.

Meyer, Gerd J.M. »Kaderverwaltung oder bürokratische Herrschaft? Konzeptuelle Grundlagen der Strukturanalyse sozialistischer Gesellschaften«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M./New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 449-485.

Meyer, Gert. »Zum Problem der ›etatistischen Bürokratie‹ in der UdSSR«, *links*, Nr. 53 (März 1974): 18-20.

Meyer, Gert. »Industrialisierung, Arbeiterklasse und Stalinherrschaft in der UdSSR«, *Das Argument*, Nr. 106 (1977): 844-859; Nr. 107 (1978): 42-59; Nr. 108 (1978): 202-221.

Meyer, Gert. »Jean Elleinsteins Darstellung des ›Stalinschen Phänomens‹«, in: Brokmeier/Rilling, *Beiträge zur Sozialismusanalyse I*, Köln (Pahl-Rugenstein) 1978: 84-98.

Meyer, Heinz. »Zum Sturze Berijas. Über das Verhältnis der einzelnen Machtgruppen im totalitären Staat«, *Funken*, IV, Nr. 3 (August 1953): 1-3.

Meyer, Peter [Josef Guttmann]. »The Soviet Union: A New Class Society«, *Politics*, März 1944: 48-55 und April 1944: 81-85.

Meyer, Peter [Josef Guttmann]. »Reply to Leon Blum«, *Modern Review*, I (1947): 317-320.

Miasnikoff, G. »De klasse-grondslagen van den Russischen Sovjetstaat«, *De Nieuwe Weg*, VII (1932): 18-23, 38-45, 78-86, 107-115, 147-152, 181-186. [Ursprünglich: *Otscherednoy obman*. Paris (ohne Verlag) 1931.]

Miermeister, Jürgen. »Opposition(elle) in der DDR: Rudolf Bahro – nur zum Beispiel«, *Zeitung für eine neue Linke*, II, Nr. 29 (1977): 18-20.

Migliardi, Giorgio. »I menscevichi e lo Stato Sovietico«, in: Enzo Collotti (Hg.), *L'Internazionale Operaio e Socialista tra le due guerre* [= *Annali Fondazione Giangiacomo Feltrinelli* 1983-84], Mailand (Feltrinelli) 1985: 361-372.

Milliband, Ralph. »Bettelheim and the Soviet Experience«, *New Left Review*, Nr. 91 (1975): 57-66.

Milovan Djilas en de nieuwe klasse. Amsterdam (Spartacusbond) 1958.

Mlynar, Zdenek. »Le contraddizioni dei sistemi di tipo sovietico«, *MondOperaio*, XL, Nr. 5 (1987): 41-44.

Mosler, Volkhard. »Kritik des ›Bürokratischen Kollektivismus‹«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 10 (1982), Nr. 8: 100-104.

Mosley, Hugh. »The New Communist Opposition: Rudolf Bahro's Critique of the ›Really Existing Socialism‹«, *New German Critique*, Nr. 15 (Herbst 1978): 25-36.

Munis, G. [Manuel Fernandez Grandizo]. *Los revolucionarios ante Rusia y el stalinismo mundial*. Mexico D.F. (Editorial »Revolucion«) 1946.

Munis, G. [Manuel Fernandez Grandizo]. *Jalones de derrota, promesa de victoria*. Mexico D.F. (Editorial ›Lucha Obrera‹) 1948.

Munis, G. [Manuel Fernandez Grandizo]. *Parti-Etat, Stalinisme, Révolution*. Paris (Spartacus) 1975.

Munis, Grandizo [Manuel Fernandez Grandizo]/Péret, Benjamin. *Pour un second manifeste communiste*, Paris (Losfeld) 1967.

Nair, K. »Charles Bettelheim bouleverse la science«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 4-16.

A Natureza da USSR (Antologia). Porto (Afrontamento) 1977.

[Naville, Pierre]. »L'Avenir est-il à la ›classe directorale‹?«, *La Revue Internationale*, Nr. 16 (Juni 1947): 385-387.

Naville, Pierre. »Djilas et le ›communisme national‹«, *Arguments*, Nr. 6 (1958): 13-16.

Naville, Pierre. »La bureaucratie et la révolution«, *Arguments*, Nr. 17 (1960): 47-64.

Naville, Pierre. »Degenerazione burocratica e rivoluzione«, *Tempi moderni dell'economia, della politica e della cultura*, 5 (1962): 121-134.

Naville, Pierre. *Le Nouveau Léviathan*. Paris (Ed. Anthropos) 1957.

Naville, Pierre. »La bureaucratie et les contradictions sociales en U.R.S.S.«, *Critique Socialiste*, 7 (1972): 54-63.

Naville, Pierre/Rizzi, Bruno. »Une polémique sur la bureaucratie«, *Arguments*, Nr. 20 (1960): 59-60.

Neumann, Ph. »Der ›Sozialismus als eigenständige Gesellschaftsformation‹. Zur Kritik der politischen Ökonomie des Sozialismus und ihrer Anwendung in der DDR«, *Kursbuch*, Nr. 23 (März 1971): 96-142.

Nicolaievski, Boris. »Nature de l'Etat soviétique. Capitalisme? Socialisme? Ou quoi?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 16 (Dezember 1947): 515-525.

Nicolaievsky, Boris. »Zur Soziologie der Macht in der totalitären Diktatur«, *Ostprobleme*, IX, Nr. 28 (1957): 974-986.

Nicolaus, Martin. *Restoration of Capitalism in the USSR*. Chicago (Liberator Press) 1975.

Novack, George. »The Problem of Transitional Formations«, *International Socialist Review*, XXIX, Nr. 6 (November-Dezember 1968): 17-34.

Nove, Alec. »Is There a Ruling Class in the USSR?«, *Soviet Studies*, XXVII, Nr. 4 (Oktober 1975):615-638.

Nove, Alec. »The Class Nature of the Soviet Union Revisited«, *Soviet Studies*, XXXV, Nr. 3 (Juli 1983): 298-312.

Oceña, Bruce/Silber, Irwin. »Capitalism in the USSR? An Opportunist Theory in Disarray«, *Line of March. A Marxist-Leninist Journal of Rectification*, I, Nr. 3 (Oktober-November 1980): 47-72.

Oeconomicus [Heinz Meyer]. »Zur Analyse der Ökonomie der UdSSR«, *pro und contra*, II, Nr. 9 (September 1951): 129-131.

Öconomicus [Heinz Meyer]. »Zum Problem der russischen Bürokratie«, *pro und contra*, III, Nr. 3-4 (März-April 1952): 44-47.

Olle, Werner. »Zur Problematik der mao-strukturalistischen Theorie des Staatskapitalismus«, in: Peter W. Schulze (Hg.), *Übergangsgesellschaft: Herrschaftsform am Beispiel der Sowjetunion*, Frankfurt (Fischer Taschenbuch) 1974: 17-28.

Olle, Werner. »Zur Theorie des Staatskapitalismus. Probleme von Theorie und Geschichte in Theorien der Übergangsgesellschaft«, *Prokla*, Nr. 11-12 (1974): 91-144.

Orso, A. [Amadeo Bordiga]. »Proprietà e Capitale«, *Prometeo*, Nr. 10 (Juni-Juli 1948) bis 14 (Februar 1950) und Folge II, Nr. 1 (November 1950) und 4 (Juli-September 1952).

Pablo, Michel [Michel Raptis]. »Où allons-nous?«, *Quatrième Internationale*, Februar-April 1951: 40-50.

Paramio, Ludolfo. »Sur la nature de l'Etat soviétique«, *Les Temps Modernes*, Nr. 349-350 (August-September 1975): 184-201. [Deutsch: »Vom Wesen des Sowjetstaates«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, V, Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch) 1977: 38-53.]

Paris, Rainer. »Class Structure and Legitimatory Public Sphere: A Hypothesis on the Continued Existence of Class Relationships and the Problem of Legitimation in Transitional Societies«, *New German Critique*, Nr. 5 (Frühjahr 1975): 149-157.

Patri, Aimé. »Une nouvelle classe dirigeante peut-elle exister?«, *La Revue Internationale*, Nr. 18 (Oktober 1947): 96-102.

Patri, Aimé. »L'ère des ›Organisateurs‹. Remarques à propos des conceptions de Burnham«, *Masses – Socialisme et Liberté*, Nr. 11 (Oktober-Dezember 1947): 23-25.

Pellicani, Luciano. »Sul Collettivismo Burocratico«, in: Bruno Rizzi, *Il Collettivismo Burocratico*, Mailand (Sugarco edizione) 1977: 11-25.

Peralta [Benjamin Péret]. *Le ›Manifeste‹ des Exegètes*. Mexico, D.F. (Editorial »Revolución«) 1946.

Persson, Anita. »Klasstriderna i Sovjet. Charles Bettelheim och övergångssamhället«, *Häften för kritiska studier*, VIII (1975), Nr. 4: 45-53.

Pietsch, Anna-Jutta. »Stalinismus als Phänomen der nichtkapitalistischen ursprüng-

lichen Akkumulation«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M./New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 367-384.

Plogstedt, Sybille. »Bahro«, *Courage*, Januar 1979.

Pollock, Friedrich. »State Capitalism: Its Possibilities and Limitations«, *Studies in Philosophy and Social Science*, IX (1941): 200-225. [Deutsch: »Staatskapitalismus«, in: derselbe, *Stadien des Kapitalismus*. Herausgegeben und eingeleitet von Helmut Dubiel, München (C.H. Beck) 1975: 72-100.]

Pouillon, Jean. »Staline: Catoblépas ou Phénix«, *Les Temps Modernes*, Nr 103 (1954): 2233-2247.

Purdy, David. *The Soviet Union: State-Capitalist or Socialist. A Marxist Critique of the International Socialists*. London (Communist Party) 1976.

Rabassiere, Henri [Ps.]. »And can there be peace?«, *Dissent*, I, Nr. 3 (Sommer 1954): 242-247.

Rabehl, Bernd. »Die marxistische Theorie der Transformationsgesellschaft am Beispiel der Entwicklung der russischen Revolution«, in: Oskar Negt/Klaus Meschkat (Hg.), *Gesellschaftsstrukturen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1973: 214-270.

Rabehl, Bernd. »Der ›neue‹ Staat und die Keimformen einer ›neuen‹ Klasse in der Sowjetunion«, in: Rudi Dutschke/Manfred Wilke (Hg.), *Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke*, Reinbek (Rowohlt) 1975: 129-154.

Rabehl, Bernd. »Die Stalinismusdiskussion des internationalen Kommunismus nach dem XX. Parteitag der KPdSU«, in: Reinhard Crusius/Manfred Wilke (Hg.), *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1977: 321-359.

Rabinovitch, Sonia. »L'Etat Soviétique est-il oui ou non un Etat prolétarien?«, *L'Etudiant Socialiste*, November 1935: 6-7.

Rakovski, Marc [György Bence/János Kis]. »Le marxisme devant les sociétés soviétiques«, *Les Temps Modernes*, Nr. 341 (Dezember 1974): 553-584. [Deutsch: »Der Marxismus angesichts der sowjetischen Gesellschaften«, in: *Die neue Linke in Ungarn*, Bd. II, Berlin (Merve) 1976: 138-167.]

Rakovski, Marc [György Bence/János Kis]. *Towards an East European Marxism*. London (Allison & Busby) 1978.

Rakowski, Christian. »Über die Ursachen der Entartung der Partei und des Staatsapparats«, *Permanente Revolution*, II (1932), Nr. 15, 17, 20. [Ursprünglich: »Pismo Ch.G. Rakowskogo o pritschinach pereroschdeniya o gosudarstwennogo apparata«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 6 (1929): 14-20; Neuveröffentlichung in: Leo Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 1344-1363.]

Redaktionskollektiv, »Zur Entwicklung der Neuen Linken in Ungarn«, *Politikon*, Nr. 50 (Februar 1976): 2-9.

Reinstein, Boris. »Der ›Sozialimperialismus‹ als höchstes Stadium des Schematismus«, *Die Internationale*, Nr. 3 (März 1974): 44-75.

Renner, Karl. *Marxismus, Krieg und Internationale. Kritische Studien über offene Probleme des wissenschaftlichen und des praktischen Sozialismus in und nach dem Weltkrieg*. Stuttgart (J.H.W. Dietz Nachf.) 1917.

Riasanovsky, Nicholas V. »›Oriental Despotism‹ and Russia«, *Slavic Review*, XXII (1963): 644-649.

Ridley, F.A. »Comment«, *Left*, Nr. 128 (Juni 1947): 139-140.

Riechers, Christian. »Die Ergebnisse der Revolution ›Stalins‹ in Rußland«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, V (1977): 139-168.

Rilling, Rainer. »Zur Geschichte der Sozialismusanalyse in der intellektuellen Lin-

ken der BRD seit Mitte der 60er Jahre«, in: Peter Brokmeier/Rainer Rilling (Hg.), *Beiträge zur Sozialismusanalyse I*, Köln (Pahl-Rugenstein) 1978: 23-53.

Rimbert, Pierre. »Révolution Directorale et Socialisme«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 20 (April 1948): 353-370 und 21 (Mai 1948): 542-553.

Rimbert, Pierre. »Djilas prisonnier de la nouvelle classe«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 115 (März 1958): 296-307; Nr. 116 (April 1958): 424-435; Nr. 117 (Mai 1958): 535-543; Nr. 118 (Juni 1958): 656-666.

Rizzi, Bruno. *Dove va l'URSS?* Mailand (La Prora) 1937.

R[izzi], Bruno. *La bureaucratisation du monde*. Paris (Selbstverlag) 1939.

Rizzi, Bruno. *La lezione dello stalinismo. Socialismo e collettivismo burocratico*. Rom (Opere Nuove) 1962.

Rizzi, Bruno. »Quale socialismo?«, *Terzo Mondo*, Nr. 9 (1970): 81-85.

Rizzi, Bruno. »Sulla natura dell'URSS: replicando a Giovane Critica«, *Giovane Critica*, Nr. 28 (1971): 51-63.

Rizzi, Bruno. »Società asiatica e collettivismo burocratico. Osservazioni a Melotti e a Carlo«, *Terzo Mondo*, Nr. 18 (1972): 75-94.

Rogozinski, Jacob. »Alternative et dissidence (Remarques sur *l'Alternative* de Rudolf Bahro)«, *Les Temps Modernes*, Nr. 412 (November 1980): 809-841.

Rojas, Mauricio J. »Den ursprungliga ackumulationen i det byråkratiska samhället av sovjetisk typ: en omvärdering av Sovjetunionens historia«, *Häften för kritiska studier*, XIV, Nr. 3 (1981): 21-45.

Roland, Gérard. »Die sowjetische Produktionsweise«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 10 (1982), Nr. 5: 43-51.

Rosdolsky, Roman. »Zur Analyse der russischen Revolution [1959]«, in: Ulf Wolter (Hg.), *Die Sozialismusdebatte. Historische und aktuelle Fragen des Sozialismus*. Berlin (Olle & Wolter) 1978: 203-236.

Rossanda, Rossana. »Die sozialistischen Länder: Ein Dilemma der westeuropäischen Linken«, *Kursbuch*, Nr. 30 (1972): 1-34.

Rotermundt, Rainer. »Oktoberrevolution und Sozialismus. Zur Bedeutung des Massenbewußtseins für die Herausbildung nichtkapitalistischer Produktionsverhältnisse«, *Prokla*, Nr. 27 (1977): 77-102.

Rotermundt, Rainer/Schmiederer, Ursula/Becker-Panitz, Helmut. »›Realer Sozialismus‹ und realer Sozialismus. Bedingungen und Chancen einer sozialistischen Entwicklung in Gesellschaften sowjetischen Typs«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, V (1977): 9-37.

Rotermundt, Rainer/Schmiederer, Ursula/Becker-Panitz, Helmut, *Die Sowjetunion und Europa. Gesellschaftsform und Außenpolitik der UdSSR*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1979.

Rubel, Maximilien. »Réflexions sur la Société Directorale«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 44 (Februar 1951): 181-194.

Ruch, Ursula. »Die antikommunistische Verfälschung des realen Sozialismus durch den Trotzkismus«, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, 24 (1975): 5-15.

Rüdiger, Mogens/Sørensen, Vibeke. »Teorier om Sovjetunionen som overgangssamfund«, *Historievidenskab*, 17 (1979): 65-114.

Rühle, Otto. »Moskau und wir«, *Die Aktion*, X, Nr. 37-38 (18. September 1920).

Rühle, Otto. »Bericht über Moskau«, *Die Aktion*, X, Nr. 39-40 (2. Oktober 1920).

Rühle, Otto. *Von der bürgerlichen zur proletarischen Revolution*. Dresden (Am Anderen Ufer) 1924.

[Rühle, Otto]. »The Struggle Against Fascism Begins With The Struggle Against Bolshevism«, *Living Marxism*, IV, Nr. 8 (September 1939).

«The Russian Question Today«, *Fourth International*, VIII, Nr. 9 (November-Dezember 1947): 259-273.

Salvadori, Massimo L. »La concezione del processo rivoluzionario in Kautsky (1891-1922)«, *Annali Istituto Giangiacomo Feltrinelli*, XIV (1973): 26-80.

Salvadori, Massimo L. »Realtà sovietica e ideologia marxista«, *MondOperaio*, XXXI (1978), Nr. 1: 89-98.

Sandberg, Mikael. »Sovjet: ägande och makt«, *Häften för kritiska studier*, XIV (1981), Nr. 3: 4-20.

Santamaria, Ulysses/Manville, Alain. »Lenin and the Problem of Transition«, *Telos*, Nr. 27 (Frühjahr 1976): 79-96. [Deutsch: »Lenin und das Problem der Übergangsgesellschaft«, *Jahrbuch Arbeiterbewegung*, V (1977): 54-76.]

Sara, Henry. »Not State Capitalism«, *Left*, Nr. 40 (1940): 20-24.

Sawer, Marian (Hg.), *Socialism and the New Class. Towards the Analysis of Structural Inequality Within Socialist Societies*, [Australian Political Studies Association Monograph 19], Adelaide 1978.

Sawer, Marian. »The Politics of Historiography«, *Critique*, Nr. 10-11 (1978-79): 15-35.

Schäfer, Gert. »Was heißt bürokratischer Sozialismus? Versuch einer Würdigung von Rudolf Bahros ›Anatomie des real existierenden Sozialismus‹«, *Prokla*, Nr. 31 (1978): 33-55.

Schaff, Adam. »Les pays socialistes sont-ils socialistes?«, *L'homme et la société*, Nr. 65-66 (1982): 3-21.

Scharrer, Manfred. »Gefahren der Dialektik. Zur neueren Diskussion der Sowjetgesellschaft«, *Der lange Marsch*, Nr. 23 (September 1976): 10-11.

Schmidt, Wolf-Dietrich. »Dutschkes Leninismus-Kritik«, *Das Argument*, Nr. 94 (1975): 991-998.

Schmiederer, Ursula. »Zur Analyse von Übergangsgesellschaften«, *links*, Nr. 49 (1973).

Schmiederer, Ursula. »Der ›reale Sozialismus‹, die Opposition und wir«, *links*, Nr. 86 (März 1977): 17-18.

Schmiederer, Ursula. »Zum Problem von Bürokratie und Herrschaft im ›realen Sozialismus‹«, *Soziologische Revue*, 3 (1980): 403-411.

Schmiederer, Ursula. *Die Außenpolitik der Sowjetunion*. Stuttgart usw. (Kohlhammer) 1980.

Schmierer, Hans-Gerhart. »Triebkräfte des sowjetischen Sozialimperialismus«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 9 (1981), Nr. 9: 5-25.

Schmierer, Hans-Gerhart. »Wider den Fatalismus gegenüber der sozialimperialistischen Konterrevolution. Kritik und Selbstkritik«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 10 (1982), Nr. 2: 3-16.

Schmierer, Hans-Gerhart. »Das Staatsmonopol macht Epoche. Skizze einer historischen Analyse der Oktoberrevolution und der Sowjetunion«, *Kommunismus und Klassenkampf*, 10 (1982), Nr. 9: 3-26.

Schmierer, Joscha. »Sozialistischer und kapitalistischer Weg in der Übergangsperiode zum Sozialismus«, *Neues Rotes Forum*, 2 (1971), Nr. 3: 46-54.

Schoeler, Uli. »Otto Bauers Auseinandersetzung mit der Oktoberrevolution und dem sowjetischen Modell«, in: Detlev Albers/Horst Heimann/Richard Saage (Hg.), *Otto Bauer: Theorie und Politik*, Berlin (Das Argument) 1985: 104-117.

Schulze, Peter W. *Herrschaft und Klassen in der Sowjetgesellschaft. Die historischen Bedingungen des Stalinismus*, Frankfurt/M./New York (Campus) 1977.

Schulze, Peter W. (Hg.). *Übergangsgesellschaft. Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion*. Frankfurt/M. (Fischer Taschenbuch) 1974.

Schulze, Peter W. »›Leicht mit Sowjetöl gesalbt‹ – Kritiker der sowjetischen Bürokratie«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M./New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 385-448.

Schuman, Frederick L. »Born-Again Capitalism«, *Monthly Review*, XXXII, Nr. 6 (November 1980): 48-51.

Schuman, Frederick L./Jacob Morris und Haskell Lewin/Ross Gandy. »More on the Nature of Soviet Society«, *Monthly Review*, XXVII, Nr. 10 (März 1976): 1-14.

[Sedova, Natalja]. »Text of Letter to SWP from Natalia Trotsky«, *The Militant*, 4. Juni 1951.

Senghaas, Dieter. »Wittfogel Redivivus«, *Leviathan*, VIII (1980): 133-141.

Senghaas, Dieter. »Sozialismus – Eine entwicklungsgeschichtliche und entwicklungstheoretische Betrachtung«, *Leviathan*, VIII (1980): 10-40.

Serge, Victor. »L'U.R.S.S. a-t-elle un régime socialiste?«, *Masses – Socialisme et Liberté*, Nr. 9-10 (Juni-Juli 1947): 21-24.

Max, Shachtman. »The Crisis in the American Party. An Open Letter in Reply to Comrade Leon Trotsky«, *The New International*, VI (1940): 43-51.

Max, Shachtman. »Is Russia a Workers' State?«, *The New International*, VI (1940): 195-205.

Shachtman, Max. »The 4th International's Capitulation to Stalinism«, *Labor Action*, 25. Juni 1951.

Shachtman, Max/Browder, Earl. »Is Russia a Socialist Community?«, *The New International*, Mai-Juni 1950: 145-176.

Silver, Geoffrey/Tarpinian, Gregory. »Marxism and Socialism: A Response to Paul Sweezy and Ernest Mandel«, *The Review of Radical Political Economics*, XIII (1981), Nr. 1: 11-21.

Simin, Alexander. »Zur historischen Standortbestimmung der sowjetischen Gesellschaftsordnung«, in: Roy Medwedjew (Hg.), *Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund. Texte aus der Moskauer Zeitschrift »Das XX. Jahrhundert«*. Mit einer Einleitung von Reinhold Neumann-Hoditz, Hamburg (Hoffmann und Campe) 1977: 161-197.

Sinigaglia, Roberto. *Mjasnikov e la rivoluzione russa*. Mailand (Jaka) 1973.

Smith, H. »Trotsky and Proletarian Dictatorship«, *International Council Correspondence*, III, Nr. 4 (April 1937): 27-32.

Soviet Studies Project. »The Concept of State Capitalism«, *Progressive Labor Magazine*, XIV, Nr. 1 (Frühjahr 1981): 8-19.

Sozialistische Revolution in einem unterentwickelten Land. Texte der Menschewiki zur russischen Revolution und zum Sowjetstaat aus den Jahren 1903 bis 1937. Hamburg (Junius) 1981.

Spencer, William. »Is Russia a Workers' State?«, *Revolt*, II (1939), Nr. 8: 4-9.

Spohn, Wilfried. »Die technologische Abhängigkeit der Sowjetunion vom Weltmarkt«, *Prokla*, Nr. 19-20-21 (1975): 225-259.

Spohn, Wilfried. »Geschichte und Emanzipation. Bahros Beitrag zur Sozialismus-Diskussion«, *Prokla*, Nr. 31 (1978): 5-31.

Sprenger, Rudolf [= Helmut Wagner]. »Das gesellschaftliche Gesicht des Bolschewismus«, *Rote Revue*, XIII (1933-34): 314-320.

Sprenger, Rudolf [= Helmut Wagner]. *Bolshevism: its Roots, Role, Class View and Methods*. New York (International Review) o.J. (circa 1940).

Spurkeland, Trond. »Stalinismens fallit«, *Vardøger*, 6 (1974): 159-194.

Stahl, Peter. »Der Schicksalsweg der bolschewistischen Jakobiner«, *pro und contra*, Nr. 2 (Dezember 1949): 11-27; Nr. 3 (Januar 1950): 23-28; Nr. 4 (Februar 1950): 7-8.

Stark, David. »Consciousness in command«, *Socialist Review*, Nr. 57 (Mai-Juni 1981): 128-149.

Stehr, Uwe. *Vom Kapitalismus zum Kommunismus. Bucharins Beitrag zur Entstehung einer sozialistischen Theorie und Gesellschaft*. Düsseldorf (Bertelsmann) 1973.

Steiner, Herbert. »Am Beispiel Otto Bauers – die Oktoberrevolution und der Austromarxismus«, *Weg und Ziel. Monatsschrift für Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus*, Sondernummer, Wien, Juli 1967: 3-21.

Sternberg, Fritz. *Kapitalismus und Sozialismus vor dem Weltgericht*. Hamburg (Rowohlt) 1951.

Sternberg, Fritz. *So endete es ... Von der Oktoberrevolution zum reaktionärsten Staat der Welt*. Köln (Bund) [1952].

Sternberg, Fritz. »Ein Beitrag zur Charakterisierung des russischen Staates«, *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 6 (1955): 169-172.

Sternberg, Fritz. »Der soziale Gehalt der russischen Diktatur«, *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 6 (1955): 374-378.

Sternberg, Fritz. »Gespräche mit Trotzki. Ergänzte und überarbeitete Fassung des 1963 in ›Survey‹ erschienenen Essays«, in: Fritz Sternberg, *Für die Zukunft des Sozialismus. Werkproben, Aufsätze, unveröffentlichte Texte, Bibliographie und biographische Daten*. Herausgegeben von Helga Grebing. Frankfurt/M. (Otto Brenner Stiftung) 1981: 352-370.

Steuermann, Carl [= Otto Rühle]. *Weltkrise – Weltwende. Kurs auf Staatskapitalismus*. Berlin (S. Fischer) 1931.

Stone, George. »Where is Russia Going?«, *Left*, Nr. 134 (Dezember 1947): 277-281.

Stone, George. »The Failure of the Apologists«, *Left*, Nr. 137 (März 1948): 55-60.

Stojanović, Svetozar. »The Etatist Myth of Socialism«, *Praxis*, 3 (1967), Nr. 2: 176-187.

Stojanović, Svetozar. *Izmedju Ideala i Stvarnosti*. Belgrad (Prosveta) 1969. [Deutsch: *Kritik und Zukunft des Sozialismus*, München (Hanser) 1970.]

Stuart, J.B. »Deutschers Meinung über die Trotzkisten«, *Die Internationale*, 10 (1965): 51-63.

Stuurman, Siep. »Stalinisme en Anti-Communisme«, *Amsterdams Sociologisch Tijdschrift*, I, Nr. 4 (1974): 113-141.

Stuurman, Siep. *Het reëel bestaande en het noodzakelijke socialisme*. Amsterdam (Van Gennep) 1979.

Stuurman, Siep. »State Property and the Nature of the Soviet Ruling Class«, *Monthly Review*, XXXI, Nr. 11 (April 1980): 51-56.

Süß, Walter. »Partei, Bürokratie und Arbeiterklasse auf dem Weg in den ›Stalinismus‹«, in: Gernot Erler/Walter Süß (Hg.), *Stalinismus. Probleme der Sowjetgesellschaft zwischen Kollektivierung und Weltkrieg*, Frankfurt/M//New York (Campus/Ästhetik und Kommunikation) 1982: 601-654. Eine kürzere Fassung erschien als »Bürokratische Rationalität und gesellschaftliche Synthesis in der Konstitutionsphase des sowjetischen Systems«, *Prokla*, Nr. 35 (1979): 133-170.

Sweezy, Paul M. »Les illusions de la révolution directorale«, *La Revue Internationale*, Nr. 19 (November-Dezember 1947): 179-182.

Sweezy, Paul M. »The invasion of Czechoslovakia: Czechoslovakia, Capitalism and Socialism«, *Monthly Review*, XX, Nr. 5 (Oktober 1968): 5-16. [Gekürzte deutsche Fassung: »Tschechoslowakei: Kapitalismus und Sozialismus«, in: Peter Strotmann (Hg.), *Zur Kritik der Sowjetökonomie*, Berlin (Wagenbach) 1969: 102-111.]

Sweezy, Paul M. »Reply«, *Monthly Review*, XX, Nr. 10 (März 1969): 10-19. [Deutsch: »Antwort an Charles Bettelheim«, in: Peter Strotmann (Hg.), *Zur Kritik der Sowjetökonomie*, Berlin (Wagenbach) 1969: 120-127.]

Sweezy, Paul M. »Reply«, *Monthly Review*, XXII, Nr. 7 (Dezember 1970): 14-21.

Sweezy, Paul M. »The Nature of Soviet Society«, *Monthly Review*, XXVI, Nr. 6 (November 1974): 1-16.

Sweezy, Paul M. »The Nature of Soviet Society II«, *Monthly Review*, XXVI, Nr. 8 (Januar 1975): 1-15.

Sweezy, Paul M. »Transition au socialisme ou transition socialiste?«, *Les Temps Modernes*, Nr. 355 (Januar 1976): 1296-1298.

Sweezy, Paul M. »Réponse à Bernard Chavance«, *Les Temps Modernes*, Nr. 375 (Oktober 1977): 527-533.

Sweezy, Paul. M. »Bettelheim on Revolution from Above: The USSR in the 1920's«, *Monthly Review*, XXIX, Nr. 5 (Oktober 1977): 1-18.

Sweezy, Paul M. »Is There a Ruling Class in the USSR?«, *Monthly Review*, XXX, Nr. 5 (Oktober 1978): 1-17.

Sweezy, Paul M. »Paul Sweezy Replies«, *Monthly Review*, XXXI, Nr. 1 (Mai 1979): 13-19.

Sweezy, Paul M. »Paul Sweezy Replies to Ernest Mandel«, *Monthly Review*, XXXI, Nr. 3 (Juli-August 1979): 76-86.

Sweezy, Paul M. »Post-Revolutionary Society«, *Monthly Review*, XXXII, Nr. 6 (November 1980): 1-13.

Sweezy, Paul M. »Paul Sweezy Replies«, *Monthly Review*, XXXIII, Nr. 1 (Mai 1981): 55-56.

Sweezy, Paul M. »After Capitalism – What?«, *Monthly Review*, XXXVII, Nr. 3 (Juli-August 1985): 98-111.

Sweezy, Paul M. »Rejoinder«, *Monthly Review*, XXXVII, Nr. 4 (September 1985): 56-61.

SZ Tübingen. »Bürokratische Herrschaft und Arbeitsteilung. Kritik der Sowjetgesellschaft«, *links*, Nr. 88 (1977): 13-15.

Szélenyi, Ivan. »The Position of the Intelligentsia in the Class Structure of State Socialist Societies«, *Critique*, Nr. 10-11 (1978-79): 51-76.

Szélenyi, Ivan. »Whose Alternative?«, *New German Critique*, Nr. 20 (Frühjahr-Sommer 1980): 117-134.

Szymanski, Albert. *Is the Red Flag Flying? The Political Economy of the Soviet Union Today*. London (Zed Press) 1979.

Tarbuck, Ken. »The Theory of State Capitalism: A Clock without a Spring«, *Marxist Studies*, II (1969-70), Nr. 1: 7-25.

Tautin, Pierre. »Le centralisme bureaucratique«, *La Revue Internationale*, Nr. 17 (Sommer 1947): 31-33.

«Ein Technokrat im Gewand des Propheten: Baghwan Bahro«, *Autonomie*, Neue Folge, Nr. 4-5 (1980): 43-54.

Ter-Grigorjan, G.G. »Karl Kautsky und die Theoretiker des Austromarxismus über die Probleme der sozialistischen Revolution und des Sozialismus«, in: Werner Krause (Hg.), *Bürgerliche und kleinbürgerliche ökonomische Theorien über den Sozialismus (1917-1945)*, Berlin [DDR] 1978: 239-255.

Texte zur Stalinfrage. Hamburg (Reents) 1979.

Thompson, Paul. »The origins and basis of state-collectivism«, in: *The Nature of So-Called Socialist Societies*, London (Big Flame International Committee) o.J. [1980]: 13-20.

Tibert, G. »A propos de la nature de l'U.R.S.S.«, *Critiques de l'économie politique*, Nr. 7-8 (1972): 47-56.

Ticktin, Hillel. »Towards a Political Economy of the USSR«, *Critique*, Nr. 1 (1973): 20-41. [Deutsch: »Zur politischen Ökonomie der UdSSR«, in: Hillel Ticktin u.a.,

Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft, Hamburg (Junius) 1981: 1-28.]

Ticktin, Hillel. »Political Economy of the Soviet Intellectual«, *Critique*, Nr. 2, o.J. [1974]: 5-21. [Deutsch: »Zur politischen Ökonomie des sowjetischen Intellektuellen«, in: Hillel Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981: 70-92.]

Ticktin, Hillel. »Socialism, the Market and the State«, *Critique*, Nr. 3 (1974): 65-72.

Ticktin, Hillel. »The Capitalist Crisis and Current Trends in the USSR«, *Critique*, Nr. 4 (1975): 101-109.

Ticktin, Hillel. »The Contradictions of Soviet Society and Professor Bettelheim«, *Critique*, Nr. 6 (1976): 17-44. [Deutsch: »Zur politischen Ökonomie der UdSSR II: Die Widersprüche der Sowjetgesellschaft und der Professor Bettelheim«, in: Hillel Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981: 29-69.]

Ticktin, Hillel. »The USSR: The Beginning of the End?«, *Critique*, Nr. 7 (1976-77): 88-93.

Ticktin, Hillel. »The Class Structure of the USSR and the Elite«, *Critique*, Nr. 9 (1978): 37-61.

Ticktin, Hillel. »Rudolf Bahro: A Socialist without a Working Class«, *Critique*, Nr. 10-11 (1978-79): 133-139.

Ticktin, Hillel. »The Afghan War and the Crisis in the USSR«, *Critique*, Nr. 12 (1979-80): 13-25. [Deutsch: »Der Krieg in Afghanistan: eine verzweifelte Elite expandiert«, in: Hillel Ticktin u.a., *Planlose Wirtschaft. Zum Charakter der sowjetischen Gesellschaft*, Hamburg (Junius) 1981: 93-116.]

Ticktin, Hillel. »The Ambiguities of Ernest Mandel«, *Critique*, Nr. 12 (1979-80): 127-137.

Ticktin, Hillel H. »Trockij and the Social Forces Leading to Bureaucracy«, in: Francesca Gori (Hg.), *Pensiero e Azione Politica di Lev Trockij*, [Mailand] (Leo S. Olschki) 1982, Bd. II: 451-467.

Ticktin, Hillel/Brus, Wlodzimierz. »Is Market-Socialism Possible or Necessary?«, *Critique*, Nr. 14 (1981): 13-39.

Tökei, Ferencz. *A szocializmus dialektikajahoz*. Budapest (Kossuth Könyvkiado) 1974. [Deutsch: *Zur Dialektik des Sozialismus*, Budapest (Akadémiai Kiadó) 1977.]

Tomlinson, J. »Hillel Ticktin and Professor Bettelheim – A Reply«, *Critique*, Nr. 8 *(1977): 53-59.*

Tresse, Pierre. »Russia: Method of Analysis«, *Dissent*, I, Nr. 4 (Herbst 1954): 399-405.

Trotzki, L. *Terrorismus und Kommunismus. Anti-Kautsky*. Hamburg (West-Europäisches Sekretariat der Kommunistischen Internationale) 1920.

Trotzki, Leo. »Problemy raswitiya SSSR«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 20 (April 1931):1-15. [Deutsch: »Probleme der Entwicklung der UdSSR«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 266-313.]

Trotzki, Leo. »Klassowaya priroda sowetskogo gosudarstwa«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 36-37 (Oktober 1933): 1-12. [Deutsch: »Der Klassencharakter des Sowjetstaats«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 456-499.]

Trotzki, Leo. »Tschetwertyi Internazional i SSSR«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 54-55 (März 1937). [Deutsch: »Die IV. Internationale und die UdSSR«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 670-678.]

Trotzki, Leo. »Nerabotschee i neburschuasnoe gosudarstwo?«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 62-63 (Februar 1938): 15-19. [Deutsch: »Weder proletarischer noch bürgerlicher Staat?«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 1118-1133.]

Trotzki, Leo. »Prodolschaet li eschtsche sowetskoe prawitel'stwo sledowat' prinzipam, uswoennym 20 let tomu nasad?«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 66-67 (Mai-Juni 1938): 19-21. [Deutsch: »Folgt die Sowjetregierung noch ihren vor zwanzig Jahren aufgestellten Prinzipien?«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 11341142.]

Trotzki, Leo. *The Revolution Betrayed. What is the Soviet Union and where is it going*. London (Faber & Faber) 1937. [Deutsch »Verratene Revolution«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 687-1011.]

Trotzki, Leo. »Discussion with Trotsky III: The Russian Question«, in: *Writings of Leon Trotsky [1937-38]*, New York (Pathfinder) 1976: 301-309.

[Trotski, Leo]. »Agoniya kapitalisma i sadatschi Tschetwertogo Internazionala«, *Bjulleten' Opposizii*, Nr. 66-67 (Mai-Juni 1938): 1-18. [Deutsch: *Der Todeskampf des Kapitalismus und die Aufgaben der IV. Internationale*, o.O., o.V., o.J.]

Trotzki, Leo. »The USSR in War«, *The New International*, V (1939): 325-332. [Deutsch: »Die UdSSR im Krieg«, in: Trotzki, *Schriften 1: Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur*, Hamburg (Rasch und Röhring) 1988: 1272-1295.]

Unger, F. »Zum Problem des Revisionismus in der Übergangsgesellschaft«, *Sozialistische Politik*, I, Nr. 4 (Dezember 1969): 104-113.

[Urbahns, Hugo.] »Über den Konflikt Rußland-China«, *Fahne des Kommunismus*, III, Nr. 31 (23. August 1929) und 32 (30. August 1929).

[Urbahns, Hugo.] »Einige theoretische Hinweise«, *Fahne des Kommunismus*, III, Nr. 33 (6. September 1929), 34 (13. September 1929), 39 (25. Oktober 1929) und 40 (8. November 1929).

Valić, Dominique. »Kritik der Dutschke'schen Leninkritik«, *Die Internationale*, Nr. 6 (1975): 62-93.

Varga, Eugen. »Die Nomenklatur: wie sowjetisch ist die Sowjetunion?«, *Wiener Tagebuch*, Nr. 3 (März 1970): 4-7.

Vidal Villa, J.M. »La URSS: Una nueva sociedad de clase«, *El Viejo Topo*, Nr. 5 (Februar 1977): 19-22.

Vidal Villa, J.M. »Eurocomunismo y nueva sociedad de clase«, *El Viejo Topo*, Nr. 11 (August 1978): 17-21.

Vincent, Jean-Marie. »Trotsky et l'analyse de l'URSS«, in: Lilly Marcou (Hg.), *l'U.R.S.S. vue de gauche*, Paris (P.U.F.) 1982: 41-69.

Voinea, Serban [Gaston Boeuve]. »L'Union Soviétique est-elle une société socialiste?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 179 (Januar 1965): 40-53.

Voinea, Serban [Gaston Boeuve]. »L'Union Soviétique est-elle un ›capitalisme d'Etat‹?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 187 (November 1965): 394-416.

Voslenskij, Michael S. *Nomenklatura. Die herrschende Klasse der Sowjetunion*. Wien etc. (Molden) 1980.

Vs., Felix. »Soziale Gegensätze in der UdSSR«, *Funken*, I, Nr. 11 (April 1951): 7-9.

[Wagner, Helmut.] »Thesen über den Bolschewismus«, *Rätekorrespondenz*, Nr. 3 (August 1934): 1-22 [auch erschienen als »Theses on Bolshevism«, *International Council Correspondence*, I, Nr. 3 (Dezember 1934): 1-18.]

Wagner, Helmut. »Mit den Waffen von Karl Marx. Junge Polen wider den Monopolsozialismus«, *Osteuropa*, XVIII (1968): 628-643.

Wajda, Mihaly. »A quoi le ›socialisme réel‹ répond-il?«, *Les Temps Modernes*, Nr. 468-469 (Juli-August 1985): 88-102.

Warski, Adolf [Warszawski]. *Rosa Luxemburgs Stellung zu den taktischen Problemen der Revolution*. Hamburg (Verlag der Kommunistischen Internationale) 1922.

«Was the Bolshevik Revolution a Failure? A Symposium«, *Modern Quarterly*, XI, Nr. 1 (Herbst 1938): 8-28.

Weber, Henri. »La Russie soviétique et le ›pape du marxisme‹ Karl Kautsky«, in: Lilly Marou (Hg.), *l'U.R.S.S. vue de gauche*, Paris (P.U.F.) 1982: 13-40.

Weber, Herrmann. »Zwischen kritischem und bürokratischem Kommunismus. Unbekannte Briefe von Clara Zetkin«, *Archiv für Sozialgeschichte*, XI (1971): 417-448.

Weil, Felix. »Rosa Luxemburg über die russische Revolution«, *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung (Grünberg-Archiv)*, XIII (1928): 285-298.

Weil, Simone. »Allons-nous vers la Révolution Prolétarienne?«, *La Révolution Prolétarienne*, Nr. 158 (1933): 311-319.

Weinberg, G. »Kann Staatskapitalismus ein Schritt zum Sozialismus sein?«, *Funken*, II, Nr. 9 (Februar 1952): 10-13.

Weinberg, G. »Gefährliche Illusionen«, *Funken*, III, Nr. 12 (Mai 1953): 14-16.

Westoby, Adam. »Introduction«, in: Bruno Rizzi, *The Bureaucratization of the World. The USSR: Bureaucratic Collectivism*. London/New York (Tavistock) 1985: 1-33.

Westoby, Adam/Wohlforth, Tim. *›Communists‹ Against Revolution. The Theory of Structural Assimilation*. London (Folrose Books) 1978.

Wildt, Andreas. »Totalitarian State Capitalism: On the Structure and Historical Function of Soviet-Type Societies«, *Telos*, Nr. 41 (Herbst 1979): 33-57.

Willen, Paul. »What Manner of Change in Russia?«, *Dissent*, II, Nr. 1 (Winter 1955): 71-75.

Wittfogel, Karl A. »Russia and Asia«, *World Politics*, II, Nr. 4 (Juni 1950): 445-462.

Wittfogel, Karl A. »Ruling Bureaucracy of Oriental Despotism: A Phenomenon that Paralyzed Marx«, *Review of Politics*, XV (1953): 350-359.

Wittfogel, Karl A. *Oriental Despotism. A Comparative Study of Total Power*. New Haven, Conn. (Yale University Press) 1957. [Deutsch: *Die Orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht*, Frankfurt/M. (Ullstein) 1977.]

Wittfogel, Karl A. »The Marxist View of Russian Society and Revolution«, *World Politics*, XII (1960): 487-508.

Wittfogel, Karl A. »Russia and the East – A Comparison and Contrast«, *Slavic Review*, XXII (1963): 627-643.

Wittfogel, Karl A. »Reply«, *Slavic Review*, XXII (1963): 656-662.

Wolin, Simon. »Socialism and Stalinism«, in: Leopold H. Haimson (Hg.), *The Mensheviks from the Revolution of 1917 to the Second World War*, Chicago/London (University of Chicago Press) 1974: 324-348.

Wolter, Ulf. *Grundlagen des Stalinismus*. Berlin (Rotbuch) 1975.

Wolter, Ulf (Hg.). *Antworten auf Bahros Herausforderung des »realen Sozialismus«*. Berlin (Olle & Wolter) 1978.

Worrall, R.L. »U.S.S.R.: Proletarian or State Capitalist?«, *Modern Quarterly*, XI, Nr. 2 (Winter 1939): 5-19; auch in *Left*, Nr. 39 (1939): 319-324 und 40 (1940): 19-20.

Yvon, M. *Ce qu'est devenue la Révolution Russe. Préface de Pierre Pascal*. Paris (La Révolution Prolétarienne) o.J. [ca 1936].

Yvon, M. *L'URSS telle qu'elle est. Préface d'André Gide*. Paris (Gallimard) 1938.

Zaremba, Zygmunt. »Groupe, couche ou classe dirigeante?«, *La Revue Socialiste*, Neue Folge, Nr. 111 (November 1957): 418-427.

Zaslavsky, Victor. »Regime e classe operaia in URSS«, *MondOperaio*, XXXI (1978), Nr. 6: 74-83.

Zaslavsky, Victor. »La struttura di classe della società sovietica«, *MondOperaio*, XXXII (1979), Nr. 5: 107-116.

Zaslavsky, Victor. *The Neo-Stalinist State: Class, Ethnicity and Consensus in Soviet Society*. New York (M.E. Sharpe) 1982.

Zaslavsky, Victor. »Soviet Society and the World Systems Analysis«, *Telos*, Nr. 62 (Winter 1984-85): 155-167.

Zetkin, Clara. *Um Rosa Luxemburgs Stellung zur russischen Revolution*. Hamburg (Verlag der Kommunistischen Internationale) 1922.

Zimine, Alexandre. *Le stalinisme et son »socialisme réel«*, Paris (Ed. La Brèche) 1982. [Deutsch: Alexander Simin, *Sozialismus und Neostalinismus. Eine Stimme aus dem sowjetischen Untergrund*, Frankfurt/M. (ISP) 1985.]

Personenregister

Abramowitsch Rejn, Rafail 54
Adler, Friedrich 53f., 56, 80, 85, 218, 241, 258
Adler, Max 114
Ahlberg, René 19
Alfa: Siehe Amadeo Bordiga
Altvater, Elmar 171ff., 206, 227
Anderson, Perry 18
Aron, Raymond 118, 280
Arthur, Chris 160, 171, 174, 296

Badia, Gilbert 252
Bahro, Rudolf 19, 184ff., 195, 206, 218, 227f., 236, 241, 299f.
Baran, Paul 16, 248
Bauer, Otto 49, 256
Bellow, Saul 73
Bence, György 200f., 302f.
Bensaïd, Daniel 192
Bernstein, Eduard 118
Bernstein, Howard R. 13
Bessaignet, Pierre 126f.
Bettelheim, Charles 124ff., 153ff., 169, 205, 212f., 221, 227, *291*, *296*, *304*
Beyerstedt, Horst-Dieter 247
Biermann, Wolf 175
Binns, Peter 149
Biro, B.: Siehe Chris Arthur
Blum, Léon 124
Bögeholz, Hartwig 193
Boeuve, Gaston 146f., 288
Bordiga, Amadeo 44, 89, 103ff., 131, 155, 212f., 256, 276f., 283
Braverman, Harry 118
Bren, Josef: Siehe Isaac Deutscher
Breuer, Stefan 178
Bronstein, Lev: Siehe Leo Trotzki
Brus, Wlodzimierz 301
Bucharin, Nikolai 22, 28ff., 47, 50f., 239, 253
Buddeberg, Manfred Paul 299
Burnham, James 73ff., 79, 81, 84f., 94, 105, 122ff., 137, 139, 205, 208, 216, 218f., 266f., 281, 305

Caesar 94
Callinicos, Alex 149
Campbell, Bill 295
Campeanu, Pavel 204ff., 218, 236, 304
Canne Meyer, Henk 254
Carlo, Antonio 164ff., 204, 206, 218f., 227, 236, 242, 295, 305
Carter, Joseph 73, 82, 266
Casals, Felipe Garcia: Siehe Pavel Campeanu
Castlereagh, Henry R.S. 264
Castoriadis, Cornelius 18, 98ff., 132, 274, 307
Césaire, Aimé 133
Chaulieu, Pierre: Siehe Cornelius Castoriadis
Chavance, Bernard 156ff., 205
Chruschtschow, Nikita 17, 133
Clarke, George: Siehe Bert Cochran
Clecak, Peter 290
Cliff, Tony 20, 100ff., 131, 134, 148ff., 159, 205, 212f., 219, 223f., 227f., 239, 271, 275, 284, 289, 293, 295, 299, 304, 306
Cochran, Bert 91, 118, 280
Cohen, Stephen 247, 251
Conert, Hansgeorg 174f., 206, 219

Corey, Lewis 248
Coser, Lutz [Lutz] 119ff.
Craipeau, Yvan 265
Croan, Melvin 256
Cycon, Dieter 111ff., 132, 218, 278f.

Dallemagne, Jean-Luc 157
Daly, H.E. 308
Damen, Onorato 277
Damus, Renate 182ff., 194f., 206, 218, 227, 299f.
Destutt de Tracy, Antoine-Louis-Claude 233
Deutscher, Isaac 116ff., 244, 279ff.
Dévérité, Jules: Siehe Leo Kofler
Dittrich, Z.R. 143
Djilas, Milovan 89, 109, 136ff., 147, 162ff., 208, 216, 285
Domanewskaja, Olga 80, 83, 263
Draper, Hal 286
Dubcek, Alexander 169
Dunayevskaya, Raya 20, 95ff., 100, 102, 125, 131, 273, 275
Dutschke, Rudi 176ff., 186, 192, 206, 227, 298f.

Eggert, Joachim 174, 176, 206, 218, 227, 240
Eichwede, Wolfgang 176, 206, 218
Ellman, Michael 235
Engels, Friedrich 54, 56f., 78, 145, 177, 231f., 261, 298

Fantham, John 167ff., 205, 218, 236, 295, 305
Féher, Ferenc 202ff., 206, 219, 303
Fejtö, Ferenc 270
Feyerabend, Paul 306
Fischer, Ruth 44
Fleischer, Helmut 109, 192, 278
Forest, Freddy: Siehe Raya Dunayevskaya
Franck, Sebastian: Siehe Henry Jacoby
Franco, Francisco 93
Frank, Pierre 63, 192
Fried, Ferdinand: Siehe F.F. Zimmermann
Friedman, Joseph: Siehe Joseph Carter
Frölich, Paul 112ff., 132, 218

Germain, Ernest: Siehe Ernest Mandel
Gillman, Joseph M. 16
Gluckstein, Ygael: Siehe Tony Cliff
Gorbatschow, Michail 14, 311
Gorter, Herman 40ff., 46, 54, 65, 218, 253f., 304
Gorz, André 302
Gottwald, Klement 270
Gramsci, Antonio 41
Grandizo, Manuel
Fernandez 93ff., 132, 212f., 272
Gras, Christian 263
Gregor, A.James 230
Grossmann, Henryk 16
Guevara, Ernesto „Che" 133
Guttmann, Josef 106ff., 124, 132, 219, 277f., 305

Hallas, Duncan 149, 289, 306
Hannak, Jacques 122
Hansen, F.R. 249
Hansen, Joseph 91
Harman, Chris 161, 293
Harper, John: Siehe Anton(ie) Pannekoek
Haynes, Michael 149
Hegedüs, András 200
Hegel, G.W.F. 273

Hein, Wolfgang 245
Heller, Agnes 200, 202ff., 303
Henein, Georges 285
Hilferding, Rudolf 78ff., 85, 102, 147, 210, 218, 268, 275, 305
Hiroji, Baba 308
Hitler, Adolf 49, 61, 72, 79, 84, 106, 135, 265f., 284
Holmberg, Nils 152f., 205, 212, 290
Horkheimer, Max 59f., 85, 261
Horner, K.: Siehe Anton(ie) Pannekoek
Horthy, Miklós 28
Howe, Irving 73
Hua Guofeng 291
Huberman, Leo 151f.
Huhn, Willy 123, 150
Hutchings, Raymond 235, 309

Ihlau, Olaf 259
Iwan III. 142

Jacoby, Henry 111, 277
James, C.L.R. 73, 82, 95ff., 100, 102, 131, 210, 267, 272f., 275, 304
Jenkins, Rhys 309
Jogiches, Leo 30
Johnson, J.R.: Siehe C.L.R. James

Kagarlitzki, Boris 243
Kaiser, Hans 176, 206, 218
Kardelj, Edward 89, 285
Kassof, Allen 230
Kautsky, Karl 15, 21ff., 36ff., 45f., 48f., 53, 61, 65, 67, 218, 249f., 253, 256, 258, 268
Kent, W. 83
Kern, Richard: Siehe Rudolf Hilferding
Kidric, Boris 285
Kidron, Michael 134, 284
Kief, Frits 111
Kirow, Sergej 48
Kis, János 200f., 302f.
Klinger, Fred 199
Kößler, Reinhart 192
Koestler, Arthur 277
Kofler, Leo 114ff., 218
Konrád, György 200ff., 206, 218, 303
Korsch, Karl 44ff., 67, 81, 143, 255f.
Kuhn, Thomas 17f., 305f.
Kuroń, Jacek 140ff., 147, 163ff., 168, 218, 286

Lamm, Fritz 111
Larsen, Axel 133
Laurat, Lucien 20, 65ff., 171, 218, 263f.
Lebrun, M.: Siehe Mário Pedrosa
Lefort, Claude 98ff., 132, 274
Lenin, W.I. 15, 22ff., 31, 33f., 36f., 40, 42, 44f., 49, 51, 57, 63, 110, 139, 177
Lenz: Siehe Helmut Fleischer
Leo, Rita di 158, 210, 243
Leonhard, Susanne 279
Levi, Paul 30ff., 36, 251
Liebknecht, Karl 251f., 255
Liebknecht, Wilhelm 50
Linde, H. 80
Lipset, Seymour M. 230
Löwy, A.G. 251
Lukács, György 36ff., 45f., 200, 253, 303
Luxemburg, Rosa 19, 30ff., 45f., 65, 251ff.

Machover, Moshe 167ff., 205, 218, 236, 295, 305
MacLean, Gavin 295
Magdoff, Harry 244

Malenkow, Georgi M. 117, 280
Man, Henri de 65
Mandel, Ernest 91, 128ff., 134f., 145, 159ff., 172, 192f., 199, 205, 227, 241, 271, 282f., 289, 293, 305, 310
Mandelbaum, Kurt (Kurt Martin) 256
Marcuse, Herbert 143f., 147, 219, 239, 287
Márkus, György 200, 202ff., 303
Martinet, Gilles 89, 125ff.
Marx, Karl 16, 23f., 40, 53f., 56, 66, 68, 80, 91, 97, 103f., 115f., 123ff., 149, 177f., 183, 191, 194, 200, 203, 212ff., 219ff., 231ff., 241, 248, 250, 282, 289, 297f., 300, 302, 305, 307
Maschl, Otto: Siehe Lucien Laurat
Maslow, Arkadij 44
Mattick, Paul 150f., 210
McLellan, David 19
Mehring, Franz 35, 252
Melotti, Umberto 164, 166f., 206, 218, 227, 294f., 305
Merges, August 43
Merleau-Ponty, Maurice 98, 274
Meyer, Ernst 283
Meyer, Gerd 19
Meyer, Heinz 283
Meyer, Peter: Siehe Joseph Guttmann
Miermeister, Jürgen 191
Miert, Wilbert van 279
Mills, C. Wright 229
Mjasnikow, Gawril 51ff., 56, 85, 257, 263
Modzelewski, Karol 140ff., 147, 163ff., 168, 218, 286,
Monatte, Pierre 261
Montal, Claude: Siehe Claude Lefort
Munis, G.: Siehe Manuel Fernandez Grandizo
Mussolini, Benito 28, 72, 84, 103, 266

Naville, Pierre 70, 72, 74, 124, 171f., 174, 265, 296
Neurath, Otto 233, 307
Neusüss, Christel 171ff., 206
Nicolaevskij, Boris 268
Nicolaus, Martin 152, 205
Nixon, Richard 289
Novack, George 159
Nove, Alec 47

Oakes, Walter J. 283
Octavianus 24
Oeconomicus/Öconomicus: Siehe Heinz Meyer
Osinski, N. 51

Pannekoek, Anton(ie) 19, 40ff., 46, 54, 218, 254, 304
Panzieri, Raniero 307
Parsons, Talcott 229f.
Patri, Aimé 125, 127
Pedrosa, Mário 77ff., 85, 210, 218, 267f.
Peralta: Siehe Benjamin Péret
Péret, Benjamin 93ff., 132, 272
Peter I. 177
Philipp IV. 25
Plechanow, Georgi 287
Polányi, Karl 201
Pollock, Friedrich 58ff., 85, 213, 218, 261
Preobraschenski, Ewgeni 121
Purdy, David 289

R. Bruno: Siehe Bruni Rizzi
Rabassiere, Henri 120
Rakovski, Marc: Siehe György Bence und János Kis

Rakowski, Christian 50
Raptis, Michel 90, 305
Rasin, Stefan T. (Stenka) 25
Reimann, Günther 277
Renner, Karl 50
Riasanovsky, Nicholas V. 142f., 287
Riechers, Christian 103
Rigby, T.H. 48
Rizzi, Bruno 19, 65, 70ff., 76f., 79, 82, 84f., 124, 137, 139, 164, 203, 216, 218f., 227f., 265ff., 281, 285f., 293
Rolland, Jacques F. 133
Roosevelt, Franklin D. 70
Rosdolsky, Roman 113, 145ff., 218, 287f.
Rosmer, Alfred 261
Rotermundt, Rainer 238
Roy, Claude 133
Rühle, Otto 40ff., 46, 50, 65, 150, 218, 255, 304

Salvadori, Massimo L. 21, 250
Sapir, Jacques 236
Sapronow, T.W. 44, 256
Saville, John 133
Scharrer, Manfred 175, 297
Scherer, Heinrich 237
Schmidt, Wolf-Dietrich 177, 298
Schmiederer, Ursula 175, 194f., 206, 218
Schoolman, Morton 287
Schumpeter, Joseph 295
Schwarz, Solomon M. 257
Sedowa, Natalja 92
Senghaas, Dieter 237
Shachtman, Max 73f., 77, 81, 84f., 126, 137, 139, 205, 208, 218, 267, 273, 305
Sidmouth, Henry A. 264
Smith, Adam 244
Simin, Alexand(e)r 178ff., 206, 218, 244, 298
Sohn-Retel, Alfred 182, 299
Souvarine, Boris 285
Spiegel, Rae: Siehe Raya Dunayevskaya
Spohn, Wilfried 192
Sprenger, Rudolf/Rodolfo: Siehe Helmut Wagner
Stalin, Josef 21, 47ff., 53, 65, 72, 79, 81, 84, 86ff., 94, 101, 103f., 113, 117, 119, 127, 133, 139, 152f., 178, 180f., 228, 239, 251, 253, 261f., 266, 270, 279f., 280, 295, 312
Sternberg, Fritz 64, 109ff., 132, 147, 218, 278
Steuermann, Carl: Siehe Otto Rühle
Stinas, Spiros 274
Stojanović, Svetozar 162f., 166, 168, 216, 293
Strachey, John 248
Stürgkh, Karl 258
Sweezy, Paul M. 16, 148, 150f., 156ff., 160, 169f., 205, 214, 219, 239, 248, 290f., 295
Szelényi, Ivan 200ff., 206, 218, 302f.
Szymanski, Al 152

Thompson, Edward P. 133
Thompson, Paul 295
Ticktin, Hillel H. 19, 191, 195ff., 203, 218f., 227, 234, 239, 301
Tipps, Dean C. 230
Tito, Josip [Broz] 285
Tresse, Pierre 120
Trotzki, Leo 16, 19f., 22, 25ff., 34, 47, 58, 60ff., 70ff., 77, 79, 81ff., 89ff., 95, 101, 104, 108, 118, 127, 131, 134ff., 160, 163, 166, 171, 208, 210, 214f., 218,

227, 233, 243, 245, 253, 261ff., 265f., 269, 271, 275, 280, 283f., 292f., 305
SZ Tübingen 176, 206, 218

Vailland, Roger 133
Valic, Dominique 178
Vance, T.N. 283f.
Voinea, Serban: Siehe Gaston Boeuve
Vollmar, Georg von 50

Wagner, Helmut 54ff., 84, 150, 213, 218, 286
Warski, Adolf: Siehe Adolf Warszawski
Warszawski, Adolf 35, 252f.
Weber, Max 116, 210, 302f.
Weil, Felix 30
Weil, Simone 65, 68ff., 74, 84, 210, 216, 218, 263f.
Wells, Andrew 260
West, John: Siehe James Burnham
Wijnkoop, David 253
Wilhelm, John H. 308
Willen, Paul 121f.
Wittfogel, Karl August 15, 106, 142f., 147, 176, 185, 218, 227, 277f., 286f., 298f., 303
Wolfe, Bertram D. 287
Worrall, R.L. 56ff., 78, 84, 97, 125, 210, 212f., 260

Zetkin, Clara 35ff., 45f., 253
Zimmermann, F.F. 264
Znaniecki, Florian 221